



~~F. Horniman~~

Thorpfield
Hafrogs Lohokanau







F. SCHILLER.

Schillers
sämmtliche Werke

in zwölf Bänden.

Mit Privilegien gegen den Nachdruck
von Seiten sämtlicher Staaten und Städte
des durchlauchtigsten deutschen Bundes,
von Dänemark und den schweizerischen Ständen Aargau, Appen-
zell, Bern, Luzern, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn,
Tessin, Thurgau, Unterwalden, Uri, Zürich, Zug.

Erster Band.

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1838.

THE HISTORY OF THE

... of the ...
... of the ...
... of the ...
... of the ...
... of the ...

... of the ...
... of the ...
... of the ...

Unter dem Schutze
des Beschlusses
des durchlauchtigsten deutschen Bundes
vom 23. November 1838.

Von denjenigen Privilegien sämmtlicher Staaten des deutschen Bundes und der einzelnen Cantone der schweizerischen Eidgenossenschaft, welche den Abdruck ihres Inhalts vorschreiben, folgt derselbe hier.

Königlich Preussisches Privilegium.

Nachdem Sr. Majestät der König, Unser Allergnädigster Herr, geruhet haben, mittelst Allerhöchster Kabinetsorder vom 8. Februar d. J. den Hinterbliebenen des Dichters von Schiller auf die nächstfolgenden Fünf und Zwanzig Jahre das litterarische Eigenthum der Schriften desselben durch Ertheilung eines Privilegiums innerhalb sämmtlicher Königlichen Staaten dergestalt sicher stellen zu lassen:

daß während des gedachten Zeitraums eine Ausgabe dieser Schriften, deren Verlagsrecht von den Hinterbliebenen des Verfassers rechtmäßig erlangt worden, in hiesigen Landen weder ganz, noch in einzelnen Theilen, nachgedruckt, noch durch Auszüge oder Verkauf eines anderwärts unternommenen Nachdrucks dem jener Ausgabe wenigstens dem Hauptinhalte nach

vorzubruclenden Privilegio entgegengehandelt werden soll, bei Vermeidung der den Vereintrachtigten gesetzmäßig zu leistenden Entschädigung aus derjenigen Strafen, welche der Nachdruck inländischer Verlagsartikel und der Handel mit auswärts nachgedruckten Büchern nach sich ziehet;

so wird solches hierdurch allgemein zur öffentlichen Kenntniß und Nachachtung bekannt gemacht.

Berlin, den 29. April 1826.

Ihrer v. Altenstein.

v. Schuckmann.

Königlich Bayerisches Privilegium.

Ludwig von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben &c. &c.

Nachdem Uns die Tochter des verstorbenen Friedrich von Schiller — Emilie von Gleichen-Rußwurm, geborne von Schiller — in ihrem und ihrer Geschwister Namen um Schutz gegen den Nachdruck der Werke ihres Vaters in Unserem Königreiche allerunterthänigst gebeten hat, — so wollen Wir in Anerkennung der seltenen Verdienste und des hohen Ruhmes, welchen sich der unvergängliche Dichter Friedrich von Schiller um die deutsche Literatur und um die Veredlung der Geistes-Cultur des deutschen Volkes insbesondere durch seine ausgezeichneten Schriften erworben hat, seinen Hinterlassenen ein neuerliches förmliches Privilegium gegen den Nachdruck der erwähnten Schriften und gegen den Verkauf dieser etwa anderwärts nachgedruckten Werke in Unserem Königreiche auf den Zeitraum von zwanzig Jahren, vom Tage gegenwärtiger Ausfertigung

ansangend, hiemit tax- und siegelfrei ertheilen, und gebieten demnach sämtlichen Unterthanen Unseres Königreichs, insbesondere allen darin angefahrenen Buchdruckern und Buchhändlern, bei Vermeidung Unserer Allerhöchsten Ungnade und einer Strafe von hundert Dukaten, wovon die eine Hälfte Unserem Kazar, die andere Hälfte dem Verleger zufallen soll, wider Wissen und Willen des rechtmäßigen Verlegers der Friedrich von Schiller'schen Werke diese in keinerlei Form weder selbst nachzudrucken, noch den Verkauf fremder Nachdrücke derselben zu übernehmen oder auf irgend eine Art zu begünstigen.

Hiernach weisen Wir sämtliche Obrigkeiten Unseres Königreichs an, den privilegirten Verleger mehrerwähnter Werke gegen alle Beeinträchtigungen kräftigst zu schützen, und die ihnen angezeigten Nachdrücke sogleich wegzunehmen, und jenem zu seiner freien Disposition stellen zu lassen.

Wir gestatten, daß dieses Privilegium zu Jedermanns Nachricht und Warnung den während der zwanzigjährigen Privilegiumsdauer veranstaltet werdenben Auflagen der Gesamtwerke Friedrichs von Schiller vorgedruckt werde; auch soll dasselbe in gleicher Absicht durch das Regierungsblatt bekannt gemacht werden.

Zu dessen Urkunde haben Wir dieses Privilegium eigenhändig unterzeichnet und Unser geheimes Kanzlei-Innsiegel beidrucken lassen.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt München den achten März im Jahre Eintausend achthundert acht und dreißig.

Ludwig.

Staatsrath v. Abel.

Auf Königlich Allerhöchsten Befehl
der General-Secretär

Fr. v. Kobell.

Königlich Dänisches Privilegium.

Uebersetzung.

Wir Friedrich VI., von Gottes Gnaden König zu Dänemark, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein &c., thun kund hiemit: Nachdem der Affessor bei dem Königlich Preussischen Appellationsgerichte zu Cöln, Friedrich Wilhelm Ernst von Schüler, in seinem und seiner Geschwister Namen, allerunterthänigst darauf angetragen hat, daß ihnen, da sie eine neue Ausgabe der literarischen Werke ihres verstorbenen Vaters, Friedrich von Schiller, zu veranstalten gedenken, ein Privilegium ertheilt werde, durch welches sie sowohl vor dem Nachdruck besagter Ausgabe, als auch vor dem Verkauf von anderwärts erschienenem Nachdrucke gesichert würden, so wollen Wir, in Folge des Uns dergestalt Allerunterthänigst vorgebrachten Gesuches und der Uns Allerunterthänigst bemerkten Umstände, hiemit für einen Zeitraum von 25 Jahren, vom Tage dieser Unserer Bewilligung an gerechnet, jeden Nachdruck von Friedrich von Schillers Werken, welche dessen Sohn, der vorbenannte Affessor von Schiller, und seine Geschwister veranstalten, sowohl als den Verkauf des Nachdrucks besagten Werkes, der möglicherweise an einem andern Orte herauskommen könnte, in Unserm Reiche Dänemark Allergnädigst verboten haben, alles unter gebührender Geldstrafe und Confiscation der etwa vorgefundenen Exemplare. Wornach sich männiglich zu richten.

Gegeben in Unserer Residenzstadt Kopenhagen, den 30. Mai 1827.

Unter Unserer Königl. Hand und Siegel.

(L. S.)

Friedrich R.

I n h a l t.

Gedichte der ersten Periode.

	Seite
Sektors Abschied	3
Amalia	4
Eine Zeichenphantasie	5
Phantasie an Laura	5
Laura am Clavier	10
Die Entzückung an Laura	12
Das Geheimniß der Reminiscenz	13
Melancholie an Laura	16
Die Kindsmörderin	20
Die Größe der Welt	24
Elegie auf den Tod eines Jünglings	26
Die Schlacht	30
Rouffeau	33
Die Freundschaft	33
Gruppe aus dem Tartarus	35
Elysiun	36
Der Flüchtling	38
Die Blumen	39
An den Frühling	41
An Minna	42
Der Triumph der Liebe	43
Das Glück und die Weisheit	50
An einen Moralisten	51
Graf Eberhard der Geringe von Württemberg	53
Semele	57

VIII

Gedichte der zweiten Periode.

	Seite
An die Freude	87
Die unüberwindliche Flotte	92
Der Kampf	94
Resignation	95
Die Götter Griechenlands	98
Die Künstler	104
Die berühmte Frau	120
Einer Freundin ins Stammbuch	126

Metrische Uebersetzungen.

Die Zerstörung von Troja	133
Dito	173

Gedichte der dritten Periode.

Die Begegnung	219
An Emma	220
Das Geheimniß	221
Die Erwartung	222
Der Abend	225
Sehnsucht	225
Der Pilgrim	227
Die Ideale	228
Des Mädchens Klage	232
Der Jüngling am Bache	233
Die Günst des Augenblicks	235
Verglieb	236
Der Alpenjäger	238
Dithyrambe	240
Die vier Weltalter	241
Punschlied	244
An die Freunde	245
Punschlied, im Norden zu singen	247
Madonesische Lobientlage	249
Das Siegesfest	251
Klage der Ceres	256

	Seite
Das Eleusische Fest	261
Der Ring des Polykrates	269
Die Kraniche des Ibykus	273
Hero und Leander	280
Kassandra	289
Die Bürgschaft	294
Der Taucher	299
Ritter Loggenburg	306
Der Kampf mit dem Drachen	308
Der Gang nach dem Eisenhammer	319
Der Graf von Habbburg	328
Der Handschuh	332
Das verschleierte Bild zu Salz	336
Die Theilung der Erde	336
Das Mädchen aus der Fremde	340
Das Ideal und das Leben	341
Parabeln und Räthsel	347 — 354
Der Spaziergang	355
Das Lied von der Glocke	362
Die Macht des Gesanges	376
Würde der Frauen	378
Hoffnung	382
Die deutsche Muse	383
Der Sämann	384
Der Kaufmann	384
Odysseus	384
Karthago	386
Die Johanner	388
Deutsche Treue	388
Columbus	388
Pompeii und Herculaneum	387
Illad	389
Zeus zu Herkules	389
Die Antike an den nordischen Wanderer	389
Die Sänger der Vorwelt	390
Die Antiken zu Paris	391
Ibekka, eine Geisterstimme	391

	Seite
Das Mädchen von Orleans	392
Rente	393
Der Spielende Knabe	394
Die Geschlechter	394
Macht des Weibes	395
Der Tanz	396
Das Glück	397
Der Genius	400
Der philosophische Egoist	402
Die Worte des Glaubens	403
Die Worte des Wahns	404
Sprüche des Confucius	405
Licht und Wärme	407
Breite und Tiefe	407
Die Führer des Lebens	408
Archimedes und der Schüler	409
Menschliches Wissen	409
Die zwei Jugendwege	410
Würden	410
Zenith und Nadir	410
Das Kind in der Wiege	411
Das Unwandelbare	411
Theophantie	411
Das Höchste	411
Unsterblichkeit	412
Votivtafeln	412 — 423
Die beste Staatsverfassung	423
An die Gesetzgeber	424
Das Ehrwürdige	424
Falscher Studirtrieb	424
Quelle der Verjüngung	424
Der Naturkreis	424
Der Genius mit der umgekehrten Fackel	425
Tugend des Weibes	425
Die schönste Erscheinung	425
Forum des Weibes	425
Weibliches Urtheil	425

	Seite
Das weibliche Ideal	426
Erwartung und Erfüllung	426
Das gemeinsame Schicksal	426
Menschliches Wirken	427
Der Vater	427
Liebe und Begierde	427
Güte und Größe	427
Die Triebfedern	427
Naturforscher und Transcendental-Philosophen	428
Deutscher Genius	428
Kleinigkeiten	428 — 429
An die Proselytenmacher	429
Das Verbindungsmittel	429
Der Zeitpunkt	430
Deutsches Lustspiel	430
Buchhändler-Anzeige	430
Gefährliche Nachfolge	430
Griechheit	430
Die Sonntagskinder	431
Die Philosophen	431
G. G.	433
Die Homeriden	433
Der moralische Dichter	434
Die Danaiden	434
Der erhabene Stoff	434
Der Kunstgriff	434
Jeremiade	435
Wissenschaft	435
Kant und seine Ausleger	436
Shakespeare's Schatten	436
Die Flüsse	436 — 439
Der Metaphysiker	440
Die Weltweisen	440
Pegasus im Joche	442
Das Spiel des Lebens	446
Einem jungen Freunde, als er sich der Weltweisheit widmete	446
Poesie des Lebens	447

XII

	Seite
An Goethe, als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte	449
An Demofelle Elevoigt	452
Der griechische Genius an Meyer in Itallen	453
Einem Freunde ins Stammbuch	455
In das Folio-Stammbuch eines Kunstfreundes	458
Das Geschenk	458
Wilhelm Tell	458
Dem Erbprinzen von Weimar, als er nach Paris reiste	458
Der Antritt des neuen Jahrhunderts	457
Abschied vom Leser	459

Alphabetisches Inhalts-Verzeichniß

von

Schillers sämmtlichen Werken,

Taschen-Ausgabe in zwölf Bänden.

Seite

Abdankung Wilhelms von Oranien. Bd. 9.	323—338
Alba's erste Anordnungen und Abzug der Herzogin von Parma. Bd. 8.	575—590
Alba's Kühlung und Zug nach den Niederlanden. Bd. 9.	354—374
An den Herausgeber der Propyläen. Bd. 12.	326—340
Belagerung von Annverpen durch den Prinzen von Parma in den Jahren 1564 und 1585. Bd. 8.	404—464
Betrachtungen, zerstreute, über verschiedene ästhetische Gegen- stände. Bd. 11.	475—499
Bildersturm, der. Bd. 8.	263—296
Braut, die, von Messina, oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel mit Chören. Bd. 5.	373—504
Briefe, philosophische. Bd. 10.	273—307
Briefe über Don Carlos. Bd. 10.	308—361
Bürgerlicher Krieg in den Niederlanden. Bd. 8.	299—324
Cabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel. Bd. 3.	333—470
Cardinal Granvella. Bd. 8.	113—155
Charlotte von Schiller. Bd. 12.	435—436
Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls Biellville. Bd. 11.	207—310
Don Carlos, Infant von Spanien. Ein dramatisches Gedicht. Bd. 3.	137—359

	Seite
Eingriffe, in die Constitution der Niederlande. Bd. 8.	62—96
Etwas über die erste Menschengesellschaft nach dem Festsaden der Mosaïschen Urkunde. Bd. 10.	357—405
Gedanken über den Gebrauch des Gemelnen und Niedrigen in der Kunst. Bd. 12.	317—325
Gedichte der ersten Periode. Bd. 1.	1—64
Gedichte der zweiten Periode. Bd. 1.	65—216
Gedichte der dritten Periode. Bd. 1.	217—459
Geistlicher, der. Aus den Papieren des Grafen von D ^{ns} . Bd. 10.	129—272
Geschichte der Unruhen in Frankreich, welche der Regierung Heinrichs IV vorangingen, bis zum Tode Karls IX. Bd. 11.	63—201
Geschichte des dreißigjährigen Kriegs. Bd. 9.	1—500
Geschichte, frühere, der Niederlande bis zum sechzehnten Jahr: hundert. Bd. 8.	27—46
Gesetzgebung, die, des Lykurgus und Solon. Bd. 10.	437—475
Geusen, die. Bd. 8.	222—239
Graf Egmont in Spanien. Bd. 8.	171—181
Handlung, eine großmüthige, aus der neuesten Geschichte. Bd. 10.	64—65
Herzog von Alba bei einem Frühstück auf dem Schlosse zu Rudolstadt, im Jahre 1547. Bd. 11.	202—206
Huldigung, die, der Künste. Ein lyrisches Spiel. Bd. 6.	175—184
Inquisitionsgericht, das. Bd. 6.	73—81
Jungfrau, die, von Orleans. Eine romantische Tragödie. Bd. 5.	152—372
Macbeth. Ein Trauerspiel von Shakspeare. Bd. 6.	157—310
Margaretha von Parma, Oberstatthalterin der Niederlande. Bd. 8.	99—110
Maria Stuart. Ein Trauerspiel. Bd. 5.	1—191
Menschenfeind, der. Fragment. Bd. 2.	471—502
Neritische Uebersetzungen:	
Indragenie in Aulic. Uebersetzt aus dem Persischen. Bd. 3.	5—101
Szenen aus den Phöniciern des Euripides. Bd. 3.	105—136
Nachlaß. Bd. 7.	215—370
Nachrichten von Schillers Leben. Bd. 12.	407—435

III

Seite

Neffe, der, als Onkel. Lustspiel in drei Aufzügen. Aus dem Französischen des Piccard. Bd. 7.	179—244
Niederlande, die, unter Karl dem Fünften. Bd. 8.	47—63
Parasit, der, oder die Kunst, sein Glück zu machen. Ein Lust- spiel nach dem Französischen. Bd. 7.	81—175
Phädra. Trauerspiel von Racine. Bd. 7.	1—60
Philipp der Zweite, Beherrscher der Niederlande. Bd. 8.	64—72
Predigten, öffentliche, in den Niederlanden. Bd. 8.	240—260
Proceß und Hinrichtung der Grafen von Eymont und von Hoorn. Bd. 8.	393—403
Räuber, die. Ein Schauspiel. Bd. 2.	4—176
Religionbedenke, geschärfte, allgemeine Widerlegung der nie- derländischen Nation. Bd. 8.	192—196
Schaubühne, die, als eine moralische Anstalt betrachtet. Bd. 10.	69—82
Sendung, die, des Moses. Bd. 10.	409—436
Spaziergang, der, unter den Linden. Bd. 10.	58—63
Spiel des Schicksals. Ein Bruchstück aus einer wahren Geschichte. Bd. 10.	111—126
Staatsrath, der, in den Niederlanden. Bd. 8.	456—473
Turandot, Prinzessin von China. Ein tragikomisches Mährchen nach Gajji. Bd. 6.	311—356
Ueber Anmuth und Würde. Bd. 11.	393—395
Ueber Bürger's Gedichte. Bd. 12.	341—357
Ueber das Erhabene. Bd. 12.	295—316
Ueber das gegenwärtige deutsche Theater. Bd. 10.	49—57
Ueber das Pariserische. Bd. 11.	396—428
Ueber den Gartencalender auf das Jahr 1795. Bd. 12.	358—367
Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen. Bd. 11.	429—446
Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Künste. Bd. 12.	262—294
Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen. Bd. 10.	3—44
Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen. In einer Reihe von Briefen. Bd. 12.	1—132

Eingriffe, in die Constitution der Niederlande. Bd. 8.	52—56
Etwas über die erste Menschengesellschaft nach dem Festsaden der Mosaischen Urkunde. Bd. 10.	357—405
Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst. Bd. 12.	517—525
Gedichte der ersten Periode. Bd. 1.	1—84
Gedichte der zweiten Periode. Bd. 1.	85—216
Gedichte der dritten Periode. Bd. 1.	217—459
Gelsterieker, der. Aus den Papieren des Grafen von D ^u . Bd. 10. . . .	129—272
Geschichte der Unruhen in Frankreich, welche der Regierung Heinrichs IV vorangingen, bis zum Tode Karls IX. Bd. 11. . . .	63—201
Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Bd. 9.	1—500
Geschichte, frühere, der Niederlande bis zum sechzehnten Jahr: hundert. Bd. 6.	27—46
Gesetzgebung, die, des Lykurgus und Solon. Bd. 10.	437—475
Geusen, die. Bd. 8.	222—239
Graf Eymont in Spanien. Bd. 8.	474—481
Handlung, eine großmüthige, aus der neuesten Geschichte. Bd. 10. . .	64—63
Herzog von Alba bei einem Frühstück auf dem Schlosse zu Rudolstadt, im Jahre 1547. Bd. 11.	203—206
Huldigung, die, der Künste. Ein lyrisches Spiel. Bd. 6.	173—156
Inquisitionsgesetze, das. Bd. 6.	75—81
Jungfrau, die, von Orleans. Eine romantische Tragödie. Bd. 5. . .	195—372
Macbeth. Ein Trauerspiel von Shakespeare. Bd. 6.	457—510
Margaretha von Parma, Oberstatthalterin der Niederlande. Bd. 8.	99—110
Maria Stuart. Ein Trauerspiel. Bd. 5.	1—193
Menschenfeind, der. Fragment. Bd. 2.	471—502
Metrische Uebersetzungen:	
Iphigenie in Aulis. Uebersetzt aus dem Euripides. Bd. 5.	5—101
Scenen aus den Phöniciern des Euripides. Bd. 5.	105—156
Nachlaß. Bd. 7.	245—370
Nachrichten von Shakespears Leben. Bd. 12.	407—435

Nesse, der, als Onkel. Lustspiel in drei Aufzügen. Aus dem Französischen des Piccard. Bd. 7.	179—241
Niederlande, die, unter Karl dem Fünften. Bd. 8.	47—63
Parasit, der, oder die Kunst, sein Glück zu machen. Ein Lust- spiel nach dem Französischen. Bd. 7.	81—173
Phädra. Trauerspiel von Racine. Bd. 7.	1—80
Philipp der Zweite, Beherrscher der Niederlande. Bd. 8.	64—72
Predigten, öffentliche, in den Niederlanden. Bd. 8.	240—260
Proceß und Hinrichtung der Grafen von Egmont und von Hoorn. Bd. 8.	395—405
Räuber, die. Ein Schauspiel. Bd. 2.	1—176
Religionsgedichte, geschärfte, allgemeine Widerlegung der nie- derländischen Nation. Bd. 8.	182—196
Schaubühne, die, als eine moralische Anstalt betrachtet. Bd. 10.	69—82
Sendung, die, des Moses. Bd. 10.	409—436
Spaziergang, der, unter den Linden. Bd. 10.	58—63
Spiel des Schicksals. Ein Bruchstück aus einer wahren Geschichte. Bd. 10.	113—128
Staatsrath, der, in den Niederlanden. Bd. 8.	156—173
Turandot, Prinzessin von China. Ein tragikomisches Märchen nach Schjy. Bd. 6.	311—456
Ueber Anmuth und Würde. Bd. 11.	325—395
Ueber Bürger's Gedichte. Bd. 12.	311—337
Ueber das Erhabene. Bd. 12.	295—316
Ueber das gegenwärtige deutsche Theater. Bd. 10.	49—57
Ueber das Patriotische. Bd. 11.	396—428
Ueber den Gartenkalender auf das Jahr 1795. Bd. 12.	358—367
Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen. Bd. 11.	429—446
Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten. Bd. 12.	282—294
Ueber den Zusammenhang der physischen Natur des Menschen mit seiner geistigen. Bd. 10.	3—43
Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen. In einer Reihe von Briefen. Bd. 12.	1—132

IV

Seite

Ueber die nothwendigen Gränzen beim Gebrauch schöner Formen.	
Bd. 12.	134—166
Ueber die tragische Kunst. Bd. 11.	437—474
Ueber Egmont. Trauerspiel von Goethe. Bd. 12.	568—581
Ueber Matthiissons Gedichte. Bd. 12.	582—403
Ueber naive und sentimentale Dichtung. Bd. 12.	167—291
Uebersicht des Zustands von Europa zur Zeit des ersten Kreuz-	
zugs. Ein Fragment. Bd. 11.	17—29
Uebersicht, unversahistorische, der merkwürdigsten Staatsbege-	
benheiten zu den Zeiten Kaiser Friedrichs I. Bd. 11. . . .	30—62
Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter. B. 11. .	3—26
Verbrecher, der, aus verlorner Ehre. Eine wahre Geschichte. Bd. 10.	85—113
Verfall und Zerstreuung des Geusenbundes. Bd. 8.	339—355
Verschwörung des Adels, in den Niederlanden. Bd. 8. . . .	199—221
Verschwörung, die, des Flecks zu Genua. Ein republicanisches Trauer-	
spiel. Bd. 2.	177—332
Vorrede zu dem ersten Theile der merkwürdigen Rechtsfälle nach	
Pitaval. Bd. 11.	319—322
Vorrede zu der Geschichte des Maltheferordens nach Vertot von	
M. N. bearbeitet. Bd. 11.	311—316
Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht.	
Erster Theil. Prolog. Bd. 4.	3—8
Wallensteins Lager. Bd. 4.	9—60
Die Piccolomini. Bd. 4.	61—194
Zweiter Theil. Wallensteins Tod. Bd. 4.	197—402
Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte?	
Eine academische Antrittsrede. Bd. 10.	562—596
Wilhelm Tell. Schauspiel. Bd. 6.	1—172
Wilhelm von Oranien und Graf von Eymont. Bd. 8.	87—98

Gedichte

der

ersten Periode.

Hektors Abschied.

Andromache.

Will sich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbarn Händen,
Dem Patroklos schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finstre Orkus dich verschlingt?

Hektor.

Thures Weib, gebiete deinen Thränen!
Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen,
Diese Arme schützen Pergamns.
Kämpfend für den heil'gen Herd der Götter
Fall' ich, und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem syg'schen Fluß.

Andromache.

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Nüßig liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt.
Du wirst hingehn, wo kein Tag mehr schelnet,
Der Coeytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

Hektor.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken,
 In des Lethe stillen Strom versenken,
 Aber meine Liebe nicht.
 Horch! der Wilde tobt schon an den Mauern,
 Gürtet mir das Schwert um, laß das Trauern!
 Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht.

A m a l i a.

Schön wie Engel voll Walhalla's Wonne,
 Schön vor allen Jünglingen war er,
 Himmelschmild sein Blick, wie Maiensonne,
 Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.
 Seine Küsse — paradiesisch Fühlen!
 Wie zwei Flammen sich ergreifen, wie
 Harfentöne in einander spielen
 In der himmelvollen Harmonie —
 Stürzten, flogen, schmolzen Geist und Geist zusammen,
 Lippen, Wangen brannten, zitterten,
 Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen
 Wie zerronnen um die Liebenden!
 Er ist hin — vergebens, ach! vergebens
 Stöhnet ihm der bange Scufzer nach!
 Er ist hin, und alle Lust des Lebens
 Wimmert hin in ein verlorenes Ach!

Eine Leichenphantasie.

Mit erstorbnem Scheinen
 Steht der Mond auf todtens stillen Hainen,
 Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft —
 Nebelwolken schauern,
 Sterne trauern
 Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
 Gleich Gespenstern, stumm und hohl und hager,
 Zieht in schwarzem Todtenpompe dort
 Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
 Unterm Schauerflor der Grabnacht fort.

Zitternd an der Krücke
 Wer mit düstern, rückgesunknem Blicke,
 Ausgegossen in ein heulend Ach,
 Schwer geneckt vom eisernen Gescheide,
 Schwankt dem stummgetragnen Sarge nach?
 Floß es „Vater“ von des Jünglings Lippe?
 Masse Schauer schauern fürchterlich
 Durch sein gramgeschmolzenes Gerippe,
 Seine Silberhaare häumen sich. —

Aufgerissen seine Feuerwunde!
 Durch die Seele Höllenschmerz!
 „Vater“ floß es von des Jünglings Munde,
 „Sohn“ gelispelt hat das Vaterherz.
 Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
 Und dein Traum, so golden einst, so süß!
 Süß und golden, Vater, dir zum Fluche!
 Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
 Deine Wonne und dein Paradies!

Mild, wie, umweht von Elysiumblüthen,
 Wie, aus Aurora's Umarmung geschlüpft,
 Himmlisch umgürtet mit rosig'n Düften,
 Florens Sohn über das Blumenfeld hüpf't,
 Blos er einher auf den lachenden Wiesen,
 Nachgespiegelt von silberner Flut,
 Wollustflammen entsprühten den Küssen,
 Sagten die Mädchen in liebende Glut.

Muthig sprang er im Gewühle der Menschen,
 Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh;
 Himmel umflog er in schweifenden Wünschen,
 Hoch wie die Adler in wolfiger Höh';
 Stolz wie dierosse sich sträuben und schäumen,
 Werfen im Sturme die Mähnen umher,
 Königlich wider den Zügel sich bäumen,
 Trat er vor Sklaven und Fürsten daher.

Heiter, wie Frühlingsötag, schwaub ihm das Leben,
 Blos ihm vorüber in Hesperus' Glanz,
 Klagen ertränkt' er im Golde der Neben,
 Schmerzen verhüpf't er im wirbelnden Tanz.
 Welken schliefen im herrlichen Lügen,
 Ha! wenn er einst zum Maane gereist —
 Freue dich, Vater, des herrlichen Lügen,
 Wenn einst die schlafenden Reime gereist!

Nein doch, Vater — Horch! die Kirchhofsthüre brauset,
 Und die ehernen Angel klirren auf —
 Wie's hincin ins Grabgewölbe grauset! —
 Nein doch! laß den Thränen ihren Lauf!

Geh', du Hölzer, geh' im Pfad der Sonne
 Trendig weiter der Vollen dung zu,
 Lösche nun den edeln Durst nach Wonne,
 Oramentbundner, in Walhalla's Anh'!

Wiederschen — himmlischer Gedanke! —
 Wiederschen dort an Odens Thor!
 Horch! der Sarg versinkt mit dumpfigem Geschnaule,
 Wimmernd schnurrt das Todtenfell empor!
 Da wir trunken um elnander rollten,
 Lippen schwiegen, und das Auge sprach —
 Haltet! haltet! — da wir boshast grollten —
 Aber Thränen stürzten wärmer nach — —

Mit erstorbnein Ehelnen
 Steht der Mond auf todtenstillen Halnen,
 Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft.
 Nebelwolken schauern,
 Sterne trauern
 Bleich herab, wie Lampen in der Grust.
 Dampfig schollert's überm Sarg zum Hügel —
 O um Erdballs Schätze, nur noch einen Blick! —
 Starr und ewig schlicht des Grabes Riegel,
 Dampfer — dampfer schollert's überm Sarg zum Hügel,
 Nimmer gibt das Grab zurück.

Phantasie an Laura.

Meine Laura! nenne mir den Wirbel,
 Der an Körper Körper mächtig reißt,
 Nenne, meine Laura, mir den Zauber,
 Der zum Geist gewaltig zwingt den Geist!

Sieh'! er lehrt die schwebenden Planeten
 Ew'gen Ringgangs um die Sonne ziehn,
 Und gleich Kindern um die Mutter hüpfend,
 Bunte Circel um die Fürstin ziehn.

Durstig trinkt den goldnen Strahlenregen
 Jedes rollende Gestirn,
 Trinkt aus ihrem Feuerkelch Erquickung,
 Wie die Glieder leben vom Gehirn.

Sonnenstäubchen paart mit Sonnenstäubchen
 Sich in trauter Harmonie,
 Ephären in einander lenkt die Liebe,
 Weltssysteme dauern nur durch sie.

Tilge sie vom Uhrwerk der Naturen —
 Trümmernd aus einander springt das All,
 In das Chaos donnern eure Welten,
 Weint, Newtons, ihren Riesenfall!

Tilg' die Göttin aus der Geister Dhen,
 Sie erstarren in der Körper Tod;
 Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
 Ohne Liebe preist kein Wesen Gott!

Und was ist's, das, wenn mich Laura küßet,
 Purpurflammen auf die Wangen geußt,
 Meinem Herzen raschern Schwung gebietet,
 Fiebrisch wild mein Blut von hinnen reißt?

Aus den Schranken schwellen alle Sehnen,
 Seine Ufer überwallt das Blut,
 Körper will in Körper überstürzen,
 Robern Seelen in vereinter Blut.

Gleich allmächtig, wie dort in der todten
 Schöpfung ew'gem Federtrieb,
 Herrscht im arachneischen Gewebe
 Der empfindenden Natur die Lieb'.

Siehe, Laura, Fröhlichkeit umarmet
 Wilder Schmerzen Ueberschwung;
 An der Hoffnung Liebesbrust erwarmet
 Starrende Verzweiflung.

Schwesterliche Wollust mildert
 Düst'rer Schwermuth Schauernacht,
 Und entbunden von den goldnen Kindern,
 Strahlt das Auge Sonnenpracht.

Waltet nicht auch durch des Uebels Reiche
 Fürchterliche Sympathie?
 Mit der Hölle buhlen unsre Laster,
 Mit dem Himmel grollen sie.

Um die Sünde flechten Schlangenwirbel
 Scham und Neu', das Gumenidenpaar,
 Um der Größe Adlersflügel windet
 Sich verräthrisch die Gefahr.

Mit dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,
 Um das Glück zu klammern sich der Neid,
 Ihrem Bruder Tode zuzuspringen,
 Offnen Armes, Schwester Lüfternheit.

Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
 In die Arme der Vergangenheit,
 Lange sucht der fliehende Saturnus
 Seine Braut — die Ewigkeit.

Einst — so hör' ich das Orakel sprechen,
 Einsten hascht Saturn die Braut;
 Weltenbrand wird Hochzeitssackel werden,
 Wenn mit Ewigkeit die Zeit sich traut.

Eine schönere Aurora röthet,
 Laura, dann auch unsrer Liebe sich,
 Die so lang als Jener Brautnacht dauert.
 Laura! Laura! freue dich!

Laura am Clavier.

Wenn dein Finger durch die Saiten meistert,
 Laura, ist zur Statue entgeistert,
 Ist entkörper't sich' ich da.
 Du gebietest über Tod und Leben
 Mächtig wie von tausend Nervengewebeu
 Seelen fordert Philadelphia.

Ehrerbietig leiser rauschen
 Dann die Lüfte, dir zu lauschen.

Hingeschmiedet zum Gesang
 Stehn im ew'gen Wirbelgang,
 Einzuziehn die Wonnesülle,
 Lauschende Naturen stille.
 Zauberin! mit Tönen, wie
 Mich mit Blicken, zwingst du sie.

Seelenvolle Harmonien wimmeln,
 Ein wollüstig Ungeßüm,
 Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln
 Neugeborne Seraphim;
 Wie, des Chaos Riesenarm entronnen,
 Aufgejagt vom Schöpfungsturm, die Sonnen
 Dunkelnd führen aus der Nacht,
 Strömt der Löwe Zaubermacht.

Lieulich ist, wie über glatten Kieseln
 Silberhelle Pluten rieseln,
 Majestätisch prächtig nun,
 Wie des Donners Orgelton,
 Stürmend von hinuen ist, wie sich von Felsen
 Rauschende, schäumende Gießbäche wälzen,
 Goldes Gefäusel bald,
 Schmeichlerisch lüde,
 Wie durch den Espenwald
 Unhlende Winde,

Schwerer nun und melancholisch düster,
 Wie durch todter Wüsten Schanernachtgeflüster,
 Wo verlornes Heulen schweift,
 Thränenwellen der Corytus schleift.

Mädchen, sprich! Ich frage, gib mir Kunde:
 Stehst mit höhern Geistern du im Bunde?
 Ist's die Sprache, lüg' mir nicht,
 Die man in Elysien spricht?

Die Entzückung an Laura.

Laura, über diese Welt zu flüchten
 Wahn' ich — mich in Himmelsmainglanz zu lichten,
 Wenn dein Blick in meine Blicke stimmt;
 Aetherlüfte träum' ich einzufangen,
 Wenn mein Bild in deiner sanften Augen
 Himmelblauem Spiegel schwimmt.

Leyerklang aus Paradieses-Fernen,
 Harfenschwung aus angenehmen Sternen
 Raß ich in mein trunknes Ohr zu ziehn;
 Meine Muse fühlt die Schäferstunde,
 Wenn von deinem wollustheißen Munde
 Silbertöne ungern fliehn.

Amoretten seh' ich Flügel schwingen,
 Hinter dir die trunknen Nichten springen,
 Wie von Orpheus' Saitenruf belebt;
 Rascher rollen um mich her die Vögel,
 Wenn im Wirbelstange deine Sohle
 Flüchtig, wie die Welle, schwebt.

Deine Blicke — wenn sie Liebe lächeln,
 Könnten Leben durch den Marmor lächeln,
 Felsenadern Pulse lehn;
 Träume werden um mich her zu Wesen,
 Kann ich nur in deinen Augen lesen:
 Laura, Laura mein!

Das Geheimniß der Reminiscenz.

An Laura.

Wieg starr an deinem Mund zu hangen,
 Wer enthüllt mir dieses Glutverlangen?
 Wer die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
 In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
 Sterbend zu versinken?

Gleichen nicht, wie ohne Widerstreben
 Sklaven an den Sieger sich ergeben,
 Meine Geister hin im Augenblicke,
 Stürmend über meines Lebens Brücke,
 Wenn ich dich erblicke?

Sprich! warum entlaufen sie dem Meister?
 Suchen dort die Heimat meine Geister,
 Oder finden die getrennten Brüder,
 Losgerissen von dem Band der Glieder,
 Dort bel dir sich wieder?

Waren unsre Wesen schon verflochten?
 War es darum, daß die Herzen pochten?
 Waren wir im Strahl erlöschner Sonnen,
 In den Tagen lang verrauschter Wunden,
 Schon in Eins zerrennen?

Ja, wir waren's! — Innig mir verbunden
 Warst du in Aeonen, die verschwunden;
 Meine Muse sah es auf der trüben
 Tafel der Vergangenheit geschrieben,
 Eins mit deinem Lieben!

Und in ewig festverbundnem Wesen,
 Also hab' ich's staunend dort gelesen,
 Waren wir ein Gott, ein schaffend Leben,
 Und uns ward, sie herrschend zu durchweben,
 Drei die Welt gegeben.

Aus entgegen gossen Nektarquellen
 Ewig strömend ihre Wollustwellen;
 Mächtig lösten wir der Dinge Stegel,
 Zu der Wahrheit lichte Sonnenhügel
 Schwang sich unser Flügel. —

Weine, Laura! dieser Gott ist nimmer,
 Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
 Und in uns ein unersättlich Dringen,
 Das verlorne Wesen einzuschlingen,
 Gottheit zu erschwingen.

Darum, Laura, dieses Blutverlangen,
 Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
 Und die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
 In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
 Sterbend zu versinken.

Darum flieh, wie ohne Widerstreben
 Sklaven an den Sieger sich ergeben,
 Meine Geister hin im Augenblicke,
 Stürmend über meines Lebens Brücke,
 Wenn ich dich erblicke.

Darum nur entlaufen sie dem Meister,
 Ihre Heimat suchen meine Geister,
 Losgerafft vom Kettenband der Glieder,
 Küßen sich die langgetrennten Brüder
 Wiederkehrend wieder.

Und auch du — da mich dein Auge spähte,
 Was verrieth der Wangen Purpurröthe?
 Aehn wir nicht, als wären wir verwandter,
 Treudig, wie zur Heimat ein Verbannter,
 Glühend an einander?

Melancholie an Laura.

Laura — Sonnenaufgangsglut
 Brennt in deinen goldnen Blicken,
 In den Wangen springt purpurisch Blut,
 Deiner Thränen Perlenflut
 Nennt noch Mutter das Entzücken —
 Wenn der schöne Tropfen thaut,
 Wer darin Vergött'ung schaut,
 Ach, dem Jüngling, der belohnet wimmert,
 Sonnen sind ihm aufgedämmert!

Deine Seele, gleich der Spiegelwelle
 Silberklar und sonnenhelle,
 Maiet noch den trüben Herbst um dich;
 Wüsten, öd' und schauerlich,
 Lichten sich in deiner Strahlenquelle;
 Düst'rer Zukunft Nebelsterne
 Goldet sich in deinem Sterne;
 Lächelst du der Reize Harmonie?
 Und ich weine über sie. —

Untergrub denn nicht der Erde Weste
 Lange schon das Reich der Nacht?
 Unstre stolz aufstürmenden Paläste,
 Unsrer Städte majestät'sche Pracht
 Ruhen all' auf modernenden Gebeinen;
 Deine Nissen saugen süßen Dödt
 Aus Verwesung; deine Quellen weinen
 Aus dem Becken einer — Menschengruft.

Blick' empor — die schwimmenden Planeten,
 Laß dir, Laura, seine Welten reden!

Unter ihrem Cirkel stohn
 Tausend bunte Penze schon,
 Thürmten tausend Throne sich,
 Heulten tausend Schlachten fürchterlich.

In den eisernen Kluren
 Suche ihre Spuren!
 Früher, später reiß zum Grab,
 Laufen, ach, die Räder ab
 An Planetenuhren.

Blinze dreimal — und der Sonnen Pracht
 Löscht im Meer der Todtennacht!
 Frage mich, von wannen deine Strahlen lodern!
 Prahlst du mit des Auges Glut?
 Mit der Wangen frischem Purpurblut,
 Abgeborgt von mürben Modern?
 Wuchernd fürs geliebte Noth,
 Wuchernd, Mädchen, wird der Tod
 Schwere Zinsen fordern!

Nede, Mädchen, nicht dem Starken Hohn!
 Eine schöne Wangenröthe
 Ist doch nur des Todes schöner Thron;
 Hinter dieser blumigen Tapete
 Spannt den Bogen der Verderber schon —
 Glaub' es — glaub' es, Laura, deinem Schwärmer:
 Nur der Tod ist's, dem dein schwachtend Auge winkt;
 Jeder deiner Strahlenblicke trinkt
 Deines Lebens karges Lämpchen ärmer;
 Schiller's sämmtl. Werke. I.

Meine Pulse, prahlest du,
 Hüpfen noch so jugendlich von dannen —
 Ach! die Creaturen des Tyrannen
 Schlagen tückisch der Verwefung zu.

Auseinander bläst der Tod geschwind
 Dieses Lächeln, wie der Wind
 Regenbogenfarbiges Geschäume.
 Ewig fruchtlos suchst du seine Spur;
 Aus dem Frühling der Natur,
 Aus dem Leben, wie aus seinem Reime,
 Wächst der ew'ge Würger nur.

Weh'! entblättert seh' ich deine Rosen liegen,
 Bleich erstorben deinen süßen Mund,
 Deiner Wangen wallendes Rund
 Werden rauhe Winterstürme pflügen,
 Düst're Jahre Nebelschein
 Wird der Jugend Silberquelle trüben,
 Dann wird Laura — Laura nicht mehr lieben,
 Laura nicht mehr liebenswürdig seyn.

Mädchen — stark wie Eiche stehet noch dein Dichter;
 Stumpf an meiner Jugend Felsenkraft
 Niederfällt des Todtenspeeres Schaft;
 Meine Blicke — brennend wie die Lichter
 Seines Himmels — feuriger mein Geist,
 Denn die Lichter seines ew'gen Himmels,
 Der im Meere eignen Weltgewimmels
 Felsen thürmt und niederreißt;
 Kühn durchs Weltall steuern die Gedanken,
 Fürchten nichts — als seine Schranken.

Glühst du, Laura? Schwillt die stolze Brust?
 Lern' es, Mädchen, dieser Trank der Lust,
 Dieser Kelch, woraus mir Gottheit düftet —
 Laura — ist vergiftet!

Unglückselig! unglückselig! die es wagen,
 Götterfunken aus dem Staub zu schlagen.

Ach! die süßste Harmonie
 Wirft das Saitenspiel zu Trümmer,
 Und der lohe Aetherstrahl Genie
 Nährt sich nur vom Lebenslampenschimmer —
 Wegbetrogen von des Lebens Thron,
 Trohnt ihm jeder Wächter schon!

Ach! schon schwören sich, mißbraucht zu frechen Flammen,
 Meine Geister wider mich zusammen!

Laß — ich fühl's — laß, Laura, noch zweien kurze
 Lenze fliegen — und dieß Moderhaud
 Wiegt sich schaukelnd über mir zum Sturze,
 Und in eiguem Strahle lösch' ich aus. — —

Weinst du, Laura? — Thräne, sey verneinet,
 Die des Alters Straf=Loos mir erweinet!

Weg! versiege, Thräne, Sünderin!
 Laura will, daß meine Kraft entweiche,
 Daß ich zitternd unter dieser Sonne schleiche,
 Die des Jünglings Adlergang geschn? —
 Daß des Busens lichte Himmelsflamme
 Mit erfrorenem Herzen ich verdamme,
 Daß die Augen meines Geists erblinden,
 Daß ich fluche meinen schönsten Sünden?

Nein! versiege, Thräne, Sünderin! —
 Brich die Blume in der schönsten Schöne,

Pösch', o Jüngling mit der Trauermiene,
 Meine Fackel weinend aus;
 Wie der Vorhang an der Trauerbühne
 Niederrauschet bei der schönsten Scene,
 Fliehn die Schatten — und noch schweigend horcht das
 Haus. —

Die Kindesmörderin.

Horch — die Glocken hallen dumpf zusammen,
 Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf.
 Nun, so sey's denn! — Nun, in Gottes Namen!
 Grabgefährten, brecht zum Nichtplatz auf.
 Nimm, o Welt, die letzten Abschiedsküsse!
 Diese Thränen nimm, o Welt, noch hin!
 Deine Gifte — o, sie schmeckten süße! —
 Wir sind quitt, du Herzvergifterin!

Fahret wohl, ihr Freuden dieser Sonne,
 Gegen schwarzen Moder umgetauscht!
 Fahre wohl, du Rosenzeit voll Wonne,
 Die so oft das Mädchen lustberauscht!
 Fahret wohl, ihr goldgewebten Träume,
 Paradieseskinder, Phantasten!
 Weh! sie starben schon im Morgenkeime,
 Ewig nimmer an das Licht zu blühn.

Schön geschmückt mit rosenrothen Schleifen,
 Deckte mich der Unschuld Schwanenkleid,
 In der blonden Locken loses Schweifen
 Waren junge Rosen eingestreut.

Wehe! — die Geopferte der Hölle
 Schmückt noch ihr das weißliche Gewand;
 Aber ach! — der Rosenschleifen Stelle
 Nahm ein schwarzes Todtenband.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
 Denen noch der Unschuld Liljen blühen,
 Denen zu dem weichen Busenwallen
 Heldenstärke die Natur verliehn!

Wehe! — menschlich hat dich Herz empfunden!
 Und Empfindung soll mein Richtschwert seyn!
 Weh! vom Arm des falschen Manns umwunden,
 Schließ Luise's Tugend ein.

Ach, vielleicht umflattert eine Andre,
 Mein vergessen, dieses Schlangenhertz,
 Ueberfliezt, wenn ich zum Grabe wandre,
 An dem Pustisch in verliebtem Scherz?
 Spielt vielleicht mit seines Mädchens Locke,
 Schlingt den Kuß, den sie entgegenbringt,
 Wenn, verspricht auf diesem Todesblocke,
 Hoch mein Blut vom Rumpfe springt.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
 Folge dir Luise's Todtenchor,
 Und des Glockenthurmes dumpfes Heulen
 Schläge schrecklich mahnend an dein Ohr —
 Wenn von eines Mädchens weichem Munde
 Dir der Liebe sanft Gelispel quillt,
 Bohr' es plötzlich eine Höllewunde
 In der Wollust Rosenbild!

Ha, Verräther! nicht Luifens Schmerzen?
 Nicht des Weibes Schande, harter Mann?
 Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
 Nicht was Löw' und Tiger schmelzen kann?
 Seine Segel fliegen stolz vom Lande!
 Meine Augen zittern dunkel nach;
 Um die Mädchen an der Seine Strande
 Winselt er ein falsches Ach!

Und das Kindlein — in der Mutter Schoße
 Lag es da in süßer, goldner Ruh',
 In dem Reiz der jungen Morgenrose
 Lachte mir der holde Kleine zu —
 Tödtlichlieblich sprach aus allen Zügen
 Sein geliebtes theures Bild mich an,
 Den besonnenen Mutterbusen wiegen
 Liebe und — Verzweiflungswahn.

Weib, wo ist mein Vater? lallte
 Seiner Unschuld stumme Donnersprach';
 Weib, wo ist dein Gatte? hallte
 Jeder Winkel meines Herzens nach —
 Weh! umsonst wirst, Waise, du ihn suchen,
 Der vielleicht schon andre Kinder herzt,
 Wirst der Stunde unsers Glückes fluchen,
 Wenn dich einst der Name Bastard schwärzt.

Deine Mutter — o, im Busen Hölle!
 Einsam sitzt sie in dem All der Welt,
 Durstet ewig an der Freudenquelle,
 Die dein Anblick fürchterlich vergällt.

Ach, mit jedem Laut von dir erklingen
 Schmerzgefühle des vergangnen Glücks,
 Und des Todes bittre Pfeile dringen
 Aus dem Lächeln deines Kinderblicks.

Hölle, Hölle, wo ich dich vermisste,
 Hölle, wo mein Auge dich erblickt!
 Eumenidenruthen deine Küsse,
 Die von seinen Lippen mich entzückt!
 Seine Gide donnern aus dem Grabe wieder,
 Ewig, ewig würgt sein Meineid fort,
 Ewig — hier umstrickte mich die Hyder —
 Und vollendet war der Mord.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
 Sage dir der grimme Schatten nach,
 Mög' mit kalten Armen dich ereilen,
 Donnre dich aus Wonneträumen wach;
 Im Geflimmer sanfter Sterne such
 Dir des Kindes grasser Sterbeblick,
 Es beegne dir im blut'gen Schmucke,
 Geißle dich vom Paradies zurück.

Seht! da lag's entseelt zu meinen Füßen, —
 Kalt hinstarrend, mit verworrenem Sinn
 Sah ich seines Blutes Ströme fließen,
 Und mein Leben floß mit ihm dahin! —
 Schrecklich pocht schon des Gerichtes Vote,
 Schrecklicher mein Herz!
 Freudig eil' ich, in dem kalten Tode
 Auszulöschen meinen Flammenschmerz.

Joseph! Gott im Himmel kann verzeihen,
 Dir verzeiht die Sünderin.
 Meinen Groll will ich der Erde weihen.
 Schlage, Flamme, durch den Holzstoß hin! —
 Glück! glücklich! Seine Briefe lodern,
 Seine Eide frißt ein siegend Feu'r,
 Seine Küsse! wie sie hochauf lodern! —
 Was auf Erden war mir einst so theu'r?

Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,
 Trauet, Schwestern, Männerschwüren nie!
 Schönheit war die Halle meiner Jugend,
 Auf der Nichtstatt hier verfluch' ich sie! —
 Zählen? Zählen in des Würgers Blicken?
 Schnell die Binde um mein Angesicht!
 Henker, kannst du keine Lilje küssen?
 Bleicher Henker, zittre nicht!

Die Größe der Welt.

Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug,
 Durch die schwebende Welt flieg' ich des Windes Flug,
 Bis am Straude
 Ihrer Wogen ich lande,
 Anker werf', wo kein Hauch mehr weht,
 Und der Markstein der Schöpfung steht.

Eterne sah' ich bereits jugendlich auferstehn,
 Tausendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,

Sah sie spielen
 Nach den lockenden Zielen;
 Irrrend suchte mein Blick umher,
 Sah die Räume schon — sternunleer.

Anzuseuern den Flug weiter zum Reich des Nichts,
 Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts,
 Neblicht trüber
 Himmel an mir vorüber,
 Weltssysteme, Kluten im Vach,
 Strudeln dem Sonnenwanderer nach.

Steh', den einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir
 Rasch entgegen — „Halt an! Weller, was suchst du hier?“
 „ „ Zum Gestade
 Seiner Welt meine Pfade!
 Segle hin, wo kein Hauch mehr weht,
 Und der Markstein der Schöpfung steht! „ „

„ Steh'! du segelst umsonst — vor dir Unendlichkeit!“
 „ „ Steh'! du segelst umsonst — Pilger, auch hinter mir! —
 Senke nieder,
 Adlergedank', dein Gefieder!
 Kühne Seglerin, Phantasie,
 Wirf ein muthloses Auker hie.“ „

Elegie auf den Tod eines Jünglings.*

Vanges Stöhnen, wie vorm nahen Sturme,
 Hallet her vom öden Tranerhaus,
 Todtentöne fallen von des Münsters Thurme!
 Einen Jüngling trägt man hier heraus,
 Einen Jüngling — noch nicht reif zum Sarge,
 In des Lebens Mai gepflückt,
 Pochend mit der Jugend Nervenmarke,
 Mit der Flamme, die im Auge zückt —
 Einen Sohn, die Wonne seiner Mutter
 (O das lehrt ihr jammernd Ach)
 Meinen Busenfreund, ach! meinen Bruder —
 Auf, was Mensch heißt, folge nach!

Prahlst ihr, Fichten, die ihr, hoch veraltet,
 Stürmen siehet und den Donner neckt?
 Und ihr Berge, die ihr Himmel haltet,
 Und ihr Himmel, die ihr Sonnen hegt?
 Prahlst der Greis noch, der auf stolzen Werken
 Wie auf Wogen zur Vollenbung steigt?
 Prahlst der Held noch, der auf aufgewälzten Thatenbergen
 In des Nachruhms Sonnentempel flucht?
 Wenn der Wurm schon naget in den Blüthen:
 Wer ist Thor, zu wähnen, daß er nie verdirbt?
 Wer dort oben hofft noch und hienieden
 Auszubauern — wenn der Jüngling stirbt?

* Der Name des Jünglings war Johann Christian Weckherlin.

Lieblieh häßten, voll der Jugendfreude,
Seine Tage hin im Rosenkleide

Und die Welt, die Welt war ihm so süß —
Und so freundlich, so bezaubernd winkte
Ihm die Zukunft, und so golden blinkte
Ihm des Lebens Paradies;
Noch, als schon das Mutterauge thränzte,
Unter ihm das Todtenreich schon gähnte,
Ueber ihm der Parzen Faden riß,
Erdb' und Himmel seinem Blick entsanken,
Aloß er ängstlich vor dem Grabgedanken —
Ach, die Welt ist Sterbenden so süß!

Stumm und taub ist's in dem engen Hause,
Tief der Schlummer der Begrabenen;
Bruder! ach, in ewig tiefer Banse,
Feiern alle deine Hoffnungen;
Oft erwärmt die Sonne deinen Hügel,
Ihre Gluth empfindest du nicht mehr;
Seine Blumen wiegt des Westwinds Flügel,
Sein Gelispel hörst du nicht mehr;
Liebe wird dein Auge nie vergolden,
Nie umhalsen deine Braut wirst du,
Nie, wenn unsre Thränen stromweis rollten, —
Ewig, ewig sinkt dein Auge zu.

Aber wohl dir! — Köstlich ist dein Schlummer,
Ruhig schläft sich's in dem engen Haus;
Mit der Freude stirbt hier auch der Kummer,
Röcheln auch der Menschen Qualen aus.

Ueber dir mag die Verleumdung geisern,
 Die Verführung ihre Güte spei'n,
 Ueber dich der Pharisäer eisern,
 Fromme Mordsucht dich der Hölle weh'n,
 Gauner durch Apostel-Masken schießen,
 Und die Bastardtochter der Gerechtigkeit,
 Wie mit Würfeln, so mit Menschen spielen,
 Und so fort, bis hin zur Ewigkeit.

Ueber dir mag auch Fortuna gaukeln,
 Blind herum nach ihren Vuhlen spähn,
 Menschen bald auf schwanken Thronen schaukeln,
 Bald herum in wüsten Pfügen drehn;
 Wohl dir, wohl in deiner schmalen Zelle!
 Diesem komisch=tragischen Gewühl,
 Dieser ungestümen Glückeswelle,
 Diesem possenhaften Lottospiel,
 Diesem faulen fleißigen Gewimmel,
 Dieser arbeitsvollen Ruh',
 Bruder! — diesem teuflischen Himmel
 Schloß dein Auge sich auf ewig zu.

Fahr' denn wohl, du Trauter unsrer Seele,
 Eingewiegt von unsern Segnungen!
 Schlummre ruhig in der Grabeshöhle,
 Schlummre ruhig bis auf Wiedersehn!
 Bis auf diesen leichenvollen Hügeln
 Die allmächtige Posaune klingt,
 Und nach aufgerissnen Todesriegeln
 Gottes Sturmwind diese Leichen in Bewegung schwingt —

Bis, befruchtet von Jehovahs Hauche,
 Gräber krißen — auf sein mächtig Trän'n
 In zerschmelzender Planeten Rauche
 Ihren Raub die Grüste wiederkän'n —

Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
 Auch nicht in des Pöbels Paradies,
 Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen —
 Aber wir ereilen dich gewiß.

Daß es wahr sey, was den Pilger freute?
 Daß noch jenseits ein Gedanke sey?
 Daß die Tugend übers Grab geleite?
 Daß es mehr denn eitle Phantasei? — —
 Schon enthüllt sind dir die Räthsel alle!
 Wahrheit schlürfst dein hochentzückter Geist,
 Wahrheit, die in tausendfachem Strahle
 Von des großen Vaters Kelche fließt. —

Zieht denn hin, ihr schwarzen, Nummen Träger
 Lischt auch den dem großen Würger auf!
 Höret auf, gehulergoffne Kläger!
 Thürmet auf ihm Staub auf Staub zu Hauf
 Wo der Mensch, der Gottes Rathschluß prüfte?
 Wo das Aug', den Abgrund durchzuseh'n?
 Heilig, heilig, heilig bist du, Gott der Grüste!
 Wir verehren dich mit Graun!
 Erde mag zurück in Erde stäuben,
 Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!
 Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
 Seine Liebe dauert ewig aus.

Die Schlacht.

Schwer und dumpfig,
 Eine Wetterwolke,
 Durch die grüne Ebne schwankt der Marsch.
 Zum wilden eisernen Würfelspiel
 Streckt sich unabsehblich das Gefilde.
 Blicke kriechen niederwärts,
 An die Rippen pocht das Männerherz.
 Vorüber an hohlen Todtengesichtern
 Niederjagt die Front der Major:
 Halt!
 Und Regiment'er fesselt das starre Commando.

Lautlos steht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenroth
 Was blizt dort her vom Gebirge?
 Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?
 Wir sehn des Feindes Fahnen wehn.
 Gott mit euch, Weib und Kinder!
 Lustig! hört ihr den Gesang?
 Trommelwirbel, Pfeifenklang
 Schmetter't durch die Glieder;
 Wie braust es fort im schönen wilden Tact!
 Und braust durch Mark und Bein.
 Gott befohlen, Brüder!
 In einer andern Welt wieder!

Schon fliegt es fort wie Wetterleucht,
 Dampf brüllt der Donner schon dort,
 Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
 Die Losung braust von Heer zu Heer —
 Laß brausen in Gottes Namen fort,
 Freier schon athmet die Brust.

Der Tod ist los — schon wogt der Kampf,
 Eisen im wolkigen Pulverdampf,
 Eisen fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere sich;
 Fertigt! heult's von Ploton zu Ploton;
 Auf die Kniee geworfen
 Feuern die Vordern, viele stehen nicht mehr auf,
 Lücken reißt die streifende Kartätsche,
 Auf Vormanns Kumpf springt der Hintermann,
 Verwüstung rechts und links und um und um,
 Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonne löscht aus, heiß brennt die Schlacht,
 Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht —
 Gott befohlen, Brüder!
 In einer andern Welt wieder!

Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
 Lebende wechseln mit Todten, der Fuß
 Strauchelt über den Leichnamen —
 „Und auch du, Frau?“ — „Grüße mein Lottchen,
 Freund!“

Wilder immer wüthet der Streit;
 „Grüßen will ich“ — Gott! Cameraden, seht!
 Hinter uns wie die Kartätsche springt! —
 „Grüßen will ich dein Vottchen, Freund!
 „Schlummre sanft! wo die Kugelsaat
 „Regnet, stürz' ich Verlass'ner hinein.“

Hieher, dorthin schwankt die Schlacht,
 Finstern brütet auf dem Heer die Nacht —
 Gott befohlen, Brüder!
 In einer andern Welt wieder!

Horch! was strampft in Galopp vorbei?
 Die Adjutanten fliegen,
 Dragoner rasseln in den Feind.
 Und seine Donner ruhen.
 Victoria, Brüder!
 Schrecken reißt die seigen Glieder,
 Und seine Fahne sinkt. —

Entschieden ist die scharfe Schlacht,
 Der Tag blickt siegend durch die Nacht!
 Horch! Trommelwirbel, Pfeisenklang
 Stimmen schon Triumphgesang!
 Lebt wohl, ihr gebliebenen Brüder!
 In einer andern Welt wieder!

Rousseau.

Monument von unsrer Zeiten Schande,
 Ew'ge Schmachschrift deiner Mutterlande,
 Rousseau's Grab, begrüßet seyßt du mir!
 Fried' und Ruh' den Trümmern deines Lebens!
 Fried' und Ruhe suchtest du vergebens,
 Fried' und Ruhe fandst du hier!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
 Einst war's finster, und die Weisen starben;
 Nun ist's lichter, und der Weise stirbt.
 Sokrates ging unter durch Sophisten,
 Rousseau leidet, Rousseau fällt durch Christen,
 Rousseau — der aus Christen Menschen wirbt.

Die Freundschaft.

Aus den Briefen Jothub' an Raphael, einem noch ungedruckten Roman.

Freund! genügsam ist der Weltenlenker —
 Schämen sich Kleinmeisterische Denker,
 Die so ängstlich nach Gesetzen spähn —
 Geisterreich und Körperweltgewühle
 Wälzet eines Rades Schwung zum Ziele;
 Hier sah es mein Newton gehn.

Sphären lehrt es, Sklaven eines Zaumes,
 Um das Herz des großen Weltenraumes
 Labyrinthebahnen ziehn —
 Geister in umarmenden Systemen
 Nach der großen Geistersonne strömen,
 Wie zum Meere Bäche fliehn.

War's nicht dieß allmächtige Getriebe,
 Das zum ew'gen Jubelbund der Liebe
 Unsre Herzen aneinander zwang?
 Raphael, an deinem Arm -- o Wonne!
 Wag' auch ich zur großen Geistersonne
 Freudigmuthig den Vollendungsgang.

Glücklich! glücklich! dich hab' ich gefunden,
 Hab' aus Millionen dich umwunden,
 Und aus Millionen mein bist du —
 Laß das Chaos diese Welt umrütteln,
 Durcheinander die Atomen schütteln;
 Ewig fliehn sich unsre Herzen zu.

Muß ich nicht aus deinen Flammenaugen
 Meiner Wollust Widerstrahlen fangen?
 Nur in dir bestaun' ich mich —
 Schöner malt sich mir die schöne Erde,
 Heller spiegelt in des Freund's Geberde,
 Reizender der Himmel sich.

Schweremuth wirfst die bangen Thränenlasten,
 Süßer von des Leidens Sturm zu rasten,
 In der Liebe Busen ab; —

Sucht nicht selbst das folternde Entzücken
In des Freunds bereckten Strahlenblicken
Ungeduldig ein wollüst'ges Grab?

Stünd' im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felsensteine,
Und umarmend küßt' ich sie —
Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Thor genug! der süßen Sympathie.

Todte Gruppen sind wir — wenn wir hassen;
Götter — wenn wir liebend uns umfassen!
Lechzen nach dem süßen Kesselzwang —
Aufwärts durch die tausendfachen Stufen
Zahlenloser Geister, die nicht schufen,
Waltet göttlich dieser Drang.

Arm in Arme, höher stets und höher,
Vom Mongolen bis zum griech'schen Seher,
Der sich an den letzten Seraph reiht,
Wallen wir, einmüth'gen Ringeltanzes,
Bis sich dort im Meer des ew'gen Glanzes
Sterbend untertauchen Maß und Zeit —

Freundlos war der große Weltenmeister,
Fühlte Mangel — darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit! —
Hind das höchste Wesen schon kein Gleiches,
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schänkt ihm — die Unendlichkeit.

Gruppe aus dem Tartarus.

Gorch — wie Murneln des empörten Meeres,
 Wie durch hohler Felsen Becken weint ein Bach,
 Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres, leeres,
 Qualerpreßtes Ach!

Schmerz verzerrt
 Ihr Gesicht; Verzweiflung sperrt
 Ihren Rachen fluchend auf.
 Hohl sind ihre Augen, ihre Blicke
 Spähen bang nach des Cocytus Brücke,
 Folgen thränend seinem Trauerlauf,

Fragen sich einander ängstlichleise,
 Ob noch nicht Vollendung sey? —
 Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,
 Driht die Sense des Saturns entzwei.

Elysium.

Vorüber die stöhnende Klage!
 Elysiums Freudengelage
 Ersäufen jegliches Ach —
 Elysiums Leben
 Ewige Rönne, ewiges Schweben,
 Durch lachende Fluren ein störender Bach.

Jugendlich milde
 Verschwebt die Gesilde
 Ewiger Mai;
 Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,
 Die Seele schwillt aus in unendlichen Räumen,
 Wahrheit reißt hier den Schleier entzwei.

Unenbliche Freude
 Durchwaltet das Herz.
 Hier mangelt der Name dem trauernden Leibe;
 Sanfter Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Hier strecket der wallende Pilger die matten
 Brennenden Glieder im säuselnden Schatten,
 Leget die Bürde auf ewig dahin —
 Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
 Eingefungen von Harsengezitter,
 Träumt er, geschnittene Halmen zu sehn.

Dessen Fahne Donnerstürme wallte,
 Dessen Ohren Mordgebrüll umhallte,
 Berge bebten unter dessen Donnergang,
 Schläft hier linde bei des Baches Rieseln,
 Der wie Silber spielt über Rieseln;
 Ihm verhallt wilder Eycere Klang.

Hier umarmen sich getreue Gatten,
 Küssen sich auf grünen sammtnen Matten,
 Liebgelobt vom Balsam-West;
 Ihre Krone findet hier die Liebe;
 Sicher vor des Todes strengem Hiebe,
 Feiert sie ein ewig Hochzeitfest.

Der Flüchtling.

Frisch athmet des Morgens lebendiger Hauch;
 Purpurisch zuckt durch düst'rer Tannen Nizen
 Das junge Licht und ängelt aus dem Strauch;
 In goldnen Flammen blizen
 Der Berge Wolkenspitzen.
 Mit freudig melodisch gewirbeltem Lieb
 Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
 Die schon in lachender Wonne
 Jugendlich schön in Aurora's Umarmungen glüht.

Sey, Licht, mir gesegnet!
 Dein Strahlenguß regnet
 Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
 Wie silberfarb flittern
 Die Wiesen, wie zittern
 Tausend Sonnen in perlendem Thau!

In säuselnder Kühle
 Beginnen die Spiele
 Der jungen Natur.
 Die Zephyre kosen
 Und schmeicheln um Rosen,
 Und Düste beströmen die lachende Flur.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen!
 Laut wiehern und schnauben und knirschen und stampfen
 Die Rosse, die Farren;
 Die Wagen erknarren

Ins ächzende Thal.

Die Waldungen leben,
Und Adler und Falken und Habichte schweben
Und wiegen die Flügel im blendenden Strahl.

Den Frieden zu finden,
Wohin soll ich wenden
Am elenden Stab?
Die lachende Erde
Mit Jünglingsgeherde
Für mich nur ein Grab!

Steig' empor, o Morgenroth, und röthe
Mit purpurnem Russe Hain und Feld!
Säufle nieder, Abendroth, und flöte
Sauft in Schlummer die erstorbne Welt!
Morgen — ach! du röthest
Eine Todtenflur,
Ach! und du, o Abendroth! umflötest
Meinen langen Schlummer nur.

Die Blumen.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zu Lust und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur.

Schön das Kleid mit Licht gestickt,
 Schön hat Flora euch geschmückt
 Mit der Farben Götterpracht.
 Holde Frühlingskinder, klaget!
 Seele hat sie euch versaget,
 Und ihr selber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche singen
 Euch der Liebe selig Loos,
 Gaukelnde Sylphiden schwingen
 Puhlend sich auf eurem Schooß.
 Wölbt eures Kelches Krone
 Nicht die Tochter der Dione
 Schwellend zu der Liebe Pfühl?
 Harte Frühlingskinder, weinet!
 Liebe hat sie euch verneinet,
 Euch das selige Gefühl.

Aber hat aus Nanny's Micken
 Mich der Mutter Spruch verbannt,
 Wenn euch meine Hände pflücken
 Ihr zum zarten Liebespfand?
 Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
 Stumme Voten süßer Schmerzen,
 Goß euch dieß Berühren ein,
 Und der mächtigste der Götter
 Schleicht in eure stillen Blätter
 Seine hohe Gottheit ein.

An den Frühling.

Willkommen, schöner Jüngling!

Du Wonne der Natur!

Mit deinem Blumenkörbchen

Willkommen auf der Flur!

Si! ei! da bist ja wieder!

Und bist so lieb und schön!

Und freun wir uns so herzlich,

Entgegen dir zu gehn.

Denkst auch noch an mein Mädchen?

Si, Lieber, denke doch!

Dort liebte mich das Mädchen,

Und 's Mädchen liebt mich noch!

Hürs Mädchen manches Blümchen

Erbat ich mir von dir —

Ich komm' und bitte wieder,

Und du? — du gibst es mir.

Willkommen, schöner Jüngling!

Du Wonne der Natur!

Mit deinem Blumenkörbchen

Willkommen auf der Flur!

An Minna.

Traum' ich? ist mein Auge trüber?
 Nebel's mir ums Angesicht?
 Meine Minna geht vorüber?
 Meine Minna kennt mich nicht?
 Die am Arme seichter Thoren
 Blühend mit dem Kächer steht,
 Eitel in sich selbst verloren —
 Meine Minna ist es nicht.

Von dem Sommerhute nickten
 Stolz' Federn, mein Geschenk,
 Schleifen, die den Busen schmücken,
 Rufen: Minna, sey gedenk!
 Blumen, die ich selbst erzogen,
 Zieren Brust und Locken noch —
 Ach die Brust, die mir gelogen!
 Und die Blumen blühen doch!

Geh'! umhüpfst von leeren Schmeichlern!
 Geh'! vergiß auf ewig mich.
 Ueberliefert feilen Heuchlern,
 Eitles Weib, veracht' ich dich.
 Geh'! dir hat ein Herz geschlagen,
 Dir ein Herz, das edel schlug,
 Groß genug, den Schmerz zu tragen,
 Daß es einer Thörin schlug.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
 Dein Gesichtchen! — Schäme dich!
 Morgen ist sein Glanz erstorben,
 Seine Rose blättert sich.
 Schwalben, die im Lenz minnen,
 Flichen, wenn der Nordwind weht.
 Wuhler scheucht dein Herbst von hinnen,
 Einen Freund hast du verschmäht.

In den Trümmern deiner Schöne
 Seh' ich dich verlassen gehn,
 Weinend in die Blumenscene
 Deines Mai's zurücke sehn.
 Die mit heißem Liebesreize
 Deinem Kuß entgegenstohn,
 Zwischen dem erloschnen Reize,
 Lachen deinem Winter Hohn.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
 Dein Gesichtchen! — Schäme dich!
 Morgen ist sein Glanz erstorben,
 Seine Rose blättert sich --
 Ha! wie will ich dann dich höhnen!
 Höhnen? Gott bewahre mich!
 Weinen will ich bittre Thränen,
 Weinen, Minna! über dich.

Der Triumph der Liebe.

Eine Hymne.

Eelig durch die Liebe
 Götter — durch die Liebe
 Menschen Göttern gleich!
 Liebe macht den Himmel
 Himmlischer — die Erde
 Zu dem Himmelreich.

Einsens hinter Pyrrha's Rücken,
 Stimmen Dichter ein,
 Sprang die Welt aus Felsenstücken,
 Menschen aus dem Stein.

Stein und Felsen ihre Herzen,
 Ihre Seelen Nacht,
 Von des Himmels Klammern zerzen
 Nie in Gluth gefacht.

Noch mit sanften Rosenketten
 Bänden junge Amoretten
 Ihre Seelen nie —
 Noch mit Liedern ihren Busen
 Huben nicht die weichen Musen,
 Nie mit Saitenharmonie.

Ach! noch wanden keine Kränze
 Liebende sich um!
 Traurig flüchteten die Lenge
 Nach Elysium.

Ungegrüßet stieg Aurora
 Aus dem Schooß des Meers,
 Ungegrüßet sank die Sonne
 In den Schooß des Meers.

Wild umirrten sie die Gaine
 Unter Luna's Nebelscheine,
 Trugen eiseru Joch.
 Sehrend an der Sternensbühne
 Suchte die geheime Thräne
 Keine Götter noch.

*

Und sich'! der blauen Fluth entquilt
 Die Himmelstochter sanft und mild,
 Getragen von Najaden
 Zu trunksenen Gestaden.

Ein jugendlicher Maienschwung,
 Durchweht, wie Morgendämmerung,
 Auf das allmächt'ge Werde
 Luft, Himmel, Meer und Erde.

Des holden Tages Auge lacht
 In düstrer Wälder Mitternacht;
 Balsamische Narcißsen
 Blühn unter ihren Füßen

Schon flötete die Nachtigall
 Den ersten Sang der Liebe,
 Schon murmelte der Quellen Fall
 In weiche Bufen Liebe.

Glückseliger Pygmalion!
 Es schmilzt, es glüht dein Marmor schon!
 Gott Amor, Ueberwinder!
 Umarme deine Kinder!

*

Selig durch die Liebe
 Götter — durch die Liebe
 Menschen Göttern gleich!
 Liebe macht den Himmel
 Himmlischer — die Erde
 Zu dem Himmelreich.

*

Unter goldnem Nektarschaum,
 Ein wollüst'ger Morgentraum,
 Ewig Lustgelage,
 Fliehn der Götter Tage.

Thronend auf erhabenem Sitz,
 Schwingt Kronion seinen Nix;
 Der Olympos schwankt erschrocken,
 Wallen zürnend seine Locken —

Göttern läßt er seine Throne,
 Niedert sich zum Erdensohne,
 Scußt arkadisch durch den Hain,
 Zahme Donner untern Hüfen,
 Schläft, gewlegt von Leda's Küssen,
 Schläft der Riesentöbter ein.

Majestät'sche Sonnenrosse
 Durch des Lichtes weiten Raum
 Leitet Phöbos' goldner Saum;
 Völker stürzt sein rasselndes Geschosse.
 Seine weißen Sonnenrosse,
 Seine rasselnden Geschosse,
 Unter Lieb' und Harmonie,
 Ha! wie gern vergaß er sie!

Vor der Gattin des Kroniden
 Beugen sich die Uraniden.
 Stolz vor ihrem Wagenthrone
 Brüstet sich das Pfauenpaar;
 Mit der goldnen Herrscherkrone
 Schmückt sie ihr ambrosisch Haar.

Schöne Fürstin! ach, die Liebe
 Zittert, mit dem süßen Triebe
 Deiner Majestät zu nah'n;
 Und von ihren stolzen Höhen
 Muß die Götterkönigin
 Um des Reizes Gürtel flehen,
 Bei der Herzensfeilerin.

*

Selig durch die Liebe
 Götter — durch die Liebe
 Menschen Göttern gleich!
 Liebe macht den Himmel
 Himmlischer — die Erde
 Zu dem Himmelreich.

Liebe sonnt das Reich der Nacht!
 Amors süßer Zaubermacht
 Ist der Orkus unterthänig;
 Freunblich blickt der schwarze König,
 Wenn ihm Ceres' Tochter lacht.
 Liebe sonnt das Reich der Nacht.

Himmlisch in die Hölle klangen
 Und den wilden Hüter zwangen
 Deine Lieder, Thracier —
 Minos, Thränen im Gesichte,
 Mildete die Qualgerichte,
 Zärtlich um Megärens Wangen
 Küßten sich die wilden Schlangen,
 Keine Geißel klatschte mehr;
 Aufgejagt von Orpheus' Leyer
 Flog von Tityon der Geyer;
 Reiser hin am Ufer rauschten
 Lethe und Cocytus, lauschten
 Deinen Liedern, Thracier!
 Liebe sangst du, Thracier!

*

Selig durch die Liebe
 Götter — durch die Liebe
 Menschen Göttern gleich!
 Liebe macht den Himmel
 Himmlischer — die Erde
 Zu dem Himmelreich.

Durch die ewige Natur
 Düstet ihre Blumenspur,
 Weht ihr goldner Flügel.
 Blutete mir vom Mondenlicht
 Aphroditens Auge nicht,
 Nicht vom Sonnenhügel,
 Kachelte vom Sternenmeer
 Nicht die Göttin zu mir her,
 Stern' und Sonn' und Mondenlicht
 Regten mir die Seele nicht.
 Liebe, Liebe lächelt nur
 Aus dem Auge der Natur,
 Wie aus einem Spiegel!

Liebe rauscht der Silberbach,
 Liebe lehrt ihn sanfter wallen;
 Seele haucht sie in das Ach
 Klagenreicher Nachtigallen —
 Liebe, Liebe lispelt nur
 Auf der Laute der Natur.

Weisheit mit dem Sonnenblick,
 Große Göttin, tritt zurück,
 Weiche vor der Liebe!
 Nie Grobtern, Fürsten nie
 Beugtest du ein Sklavenknie,
 Beug' es jetzt der Liebe!

Wer die steile Sternenbahn
 Ging dir heldenkühn voran

Zu der Gottheit Eige?
 Wer zerriß das Heiligthum,
 Zeigte dir Elysium
 Durch des Grabes Rize?
 Lockte sie uns nicht hinein,
 Möchten wir unsterblich seyn?
 Suchten auch die Geister
 Ohne sie den Meister?
 Liebe, Liebe leitet nur
 Zu dem Vater der Natur,
 Liebe nur die Geister.

Selig durch die Liebe
 Götter — durch die Liebe
 Menschen Göttern gleich!
 Liebe macht den Himmel
 Himmlischer — die Erde
 Zu dem Himmelreich.

Das Glück und die Weisheit.

Entweit mit einem Favoriten,
 Flucht elust das Glück der Weisheit zu:
 „Ich will dir meine Schätze bieten,
 Sey meine Freundin du!

Mit meinen reichsten, schönsten Gaben
 Beschenkt' ich ihn so mütterlich,
 Und sieh', er will noch immer haben,
 Und nennt noch geizig mich.

Komm, Schwester, laß uns Freundschaft schließen!
 Du marterst dich an deinem Pflug,
 In deinen Schooß will ich sie gießen,
 Hier ist für dich und mich genug."

Sophia lächelt diesen Worten
 Und wischt den Schweiß vom Angesicht:
 „Dort erst dein Freund, sich zu ermorden,
 Versöhnet euch! dich brauch' ich nicht."

An einen Moralisten.

Was zürnst du unsrer frohen Jugendweise
 Und lehrst, daß Lieben Tändeln sey?
 Du starrest in des Winters Eise
 Und schmählest auf den goldnen Mai.

Einst, als du noch das Nymphenvolk bekriegtest,
 Ein Held des Carnevals, den deutschen Wirbel flogst,
 Ein Himmelreich in beiden Armen wiegtest
 Und Nektarduft von Mädchenlippen sogst,

Ha, Seladon! wenn damals aus den Achsen
 Gewichen wär' der Erde schwerer Ball —
 In Liebesknäuel mit Zulien verwachsen,
 Du hättest überhört den Fall!

O denk zurück nach deinen Rosentagen
 Und lerne: die Philosophie
 Schlägt um, wie unsre Pulse andere schlagen;
 Zu Göttern schaffst du Menschen nie.

Wohl, wenn ins Eis des klügelnden Verstandes
 Das warme Blut ein bißchen muntre springt!
 Laß den Bewohnern eines bessern Landes,
 Was nie dem Sterblichen gelingt.

Zwingt doch der irdische Gefährte
 Den gottgebornen Geist in Kerkermauern ein,
 Er wehrt mir, daß ich Engel werde:
 Ich will ihm folgen, Mensch zu seyn.

Graf Eberhard der Greiner von Württemberg.

Kriegslied.

Ihr — ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gehar das Schwabenland.

Prahlt nur mit Karl und Eduard,
Mit Friedrich, Ludwig!
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard
Ist uns der Graf, der Eberhard,
Ein Wettersturm im Krieg.

Und auch sein Vub', der Ulerich,
War gern, wo 's eisern klang;
Des Grafen Vub', der Ulerich,
Kein Fußbreit rückwärts zog er sich,
Wenn's drauf und drunter sprang.

Die Reutlinger, auf unsern Glanz
Erbittert, kochten Gift
Und buhlten um den Siegeskranz
Und wagten manchen Schwertertanz
Und gürteten die Hüft' —

Er griff sie an — und siegte nicht
 Und kam gepantscht nach Haus;
 Der Vater schnitt ein falsch Gesicht,
 Der junge Kriegermann floh das Licht,
 Und Thränen drangen 'raus.

Das wurmt' ihm — Ha! ihr Schurken, wart!
 Und trug's in seinem Kopf.
 Ausweichen, bei des Vaters Bart!
 Ausweichen wollt' er diese Echart'
 Mit manchem Städtlerschöpf.

Und Hehd' entbrannte bald darauf,
 Und zogen Roß und Mann
 Bei Döfingen mit hellem Hauf,
 Und heller ging's dem Junker auf,
 Und hurrah! heiß ging's an.

Und unsers Heeres Lösungswort
 War die verlorne Schlacht!
 Das riß uns wie die Windebraut fort
 Und schniß uns tief in Blut und Mord
 Und in die Lanzennacht.

Der junge Graf, voll Löwengrimm,
 Schwung seinen Heldestab,
 Wild vor ihm ging das Ungeßüm,
 Geheul und Winseln hinter ihm
 Und um ihn her das Grab.

Doch weh'! ach weh'! ein Säbelhieb
 Sant schwer auf sein Genick.
 Schnell um ihn her der Helden Trieb —
 Umsonst! umsonst! erstarrt blieb
 Und Sterbend brach sein Blick.

Verstörung hemmt des Sieges Bahn,
 Laut weinte Feind und Freund —
 Hoch führt der Graf die Reiter an:
 Mein Sohn ist wie ein andrer Mann!
 Marsch, Kinder! in den Feind!

Und Lanzen sausen feuriger,
 Die Rache spornt sie all',
 Rasch über Leichen ging's daher,
 Die Städter laufen Kreuz und quer
 Durch Wald und Berg und Thal.

Und zogen wir mit Hörnerklang
 Ins Lager froh zurück,
 Und Weib und Kind im Rundgesang
 Beim Walzer und beim Becherklang
 Lustfeiern unser Glück.

Doch unser Graf — was thät er iht?
 Vor ihm der todte Sohn,
 Allein in seinem Zelte sitzt
 Der Graf, und eine Thräne blizt
 Im Aug' auf seinen Sohn.

Drum hangen wir so treu und warm
Am Grafen, unserm Herrn.
Allein ist er ein Heldenschwarm,
Der Donner rast in seinem Arm,
Er ist des Landes Stern.

Drum ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gehar das Schwabenland.

Semele

in

zwei Scenen.

Personen.

Juno.

Semele, Prinzessin von Theben.

Jupiter.

Mercur.

Die Handlung ist im Palaste des Kadmos zu Theben.

Erste Scene.

Juno

(Steigt aus ihrem Wagen, von einer Wolke umgeben).

Hinweg den geflügelten Wagen,
Pfauen Juno's, erwartet mein
Auf Cithärons wolfigem Gipfel.

(Wagen und Wolke verschwinden.)

Ha, sey begrüßt, Haus meines grauen Jorues!
Sey grimmig mir begrüßt, feindselig Dach,
Verhaßtes Pflaster! — Hier also die Stätte,
Wo wider meinen Torus Jupiter
Im Angesicht des leuschen Tages frevelt!
Hier, wo ein Weib sich, eine Sterbliche,
Erfrecht, ein staubgebildetes Geschöpf,
Den Donnerer aus meinem Arm zu schmeicheln,
An ihren Lippen ihn gefangen hält!
Juno! Juno! Einsam
Stehst du, stehst verlassen
An des Himmels Thron!
Reichlich dampfen dir Altäre,
Und dir beugt sich jedes Knie.
Was ist ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne sie?

Wehe, deinen Stolz zu beugen,
 Mußte Venus aus dem Schaume steigen!
 Götter bethörte,
 Menschen und Götter ihr zaubrischer Blick!
 Wehe, deinen Gram zu mehrern,
 Mußt' Hermione gebären,
 Und vernichtet ist dein Glück!

Bist ich nicht Fürstin der Götter?
 Nicht Schwester des Donnerers,
 Nicht die Gattin des herrschenden Zeus?
 Aechzen nicht die Achsen des Himmels
 Meinem Gebot? Umrauscht nicht mein Haupt die olympische Krone?
 Ha, ich fühle mich!
 Kronos' Blut in den unsterblichen Adern,
 Königlich schwillt mein göttliches Herz.
 Rache! Rache!
 Soll sie mich ungestraft schmähen?
 Ungestraft unter die ewigen Götter
 Werfen den Streit und die Kris rufen
 In den fröhlichen himmlischen Saal?
 Eitle! Vergessene!
 Stirb und lerne am stygischen Strom
 Göttliches unterscheiden von irdischem Staub!
 Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken,
 Nieder dich schmettern
 Deine Göttersucht!

Rachegepanzert
 Steig' ich vom hohen Olympus herab.
 Süße, verstrickende,

Schmeichelnde Reden
 Hab ich erfunden;
 Tod und Verderben
 Lauern darin.

Horch, ihre Tritte!

Sie naht!

Naht dem Sturz, dem gewissen Verderben!
 Verhülle dich, Gottheit, in sterblich Gewand!

(Sie geht ab.)

Semele (ruft in die Scene).

Die Sonne neigt sich schon! Jungfrauen, eilt,
 Durchwürtzt den Saal mit süßen Ambradüften,
 Streut Rosen und Narcißcn rings umher,
 Vergest auch nicht das goldgewebte Polster —
 Er kommt noch nicht — die Sonne neigt sich schon —

Juno (in Gestalt einer Alten hereinsüßzend).
 Gelobet seyen die Götter, meine Tochter!

Semele.

Ha! Wach' ich? Träum' ich? Götter! Veroe!

Juno.

Sollt' ihre alte Amme Semele
 Vergessen haben?

Semele.

Veroe! Beim Zeus!

Laß an mein Herz dich drücken — deine Tochter!
 Du lebst? Was führt von Epidauros dich
 Sicher zu mir? Wie lebst du? Du bist doch
 Noch immer meine Mutter?

Juno.

Deine Mutter!

Oh' nanntest du mich so.

Semele.

Du bist es noch,

Wirst's bleiben, bis von Lethe's Taumeltrank
Ich trunken bin.

Juno.

Bald wird wohl Veror
Vergessenheit aus Lethe's Wellen trinken;
Die Tochter Kadmus' trinkt vom Lethe nicht.

Semele.

Wie, meine Gute? Räthselhaft war sonst
Nie deine Rede, nie geheimnißvoll;
Der Geist der grauen Haare spricht aus dir;
Ich werde, sagst du, Lethe's Trank nicht kosten.

Juno.

So sagt' ich, ja! Was aber spottest du
Der grauen Haare? — Freilich haben sie
Noch keinen Gott bestrickt, wie die blonden!

Semele.

Verzeih' der Unbesonnenen! Wie wollt' ich
Der grauen Haare spotten? Werden wohl
Die meinen ewig blond vom Nacken fließen?
Was aber war's, das zwischen deinen Zähnen
Du murmeltest? — Ein Gott?

Juno.

Sagt' ich, ein Gott?

Nun ja, die Götter wohnen überall!
Sie anzusehn steht schwachen Menschen schön.

Die Götter sind, wo du bist — Semele!
Was fragst du mich?

Semele.

Boshaftes Herz! Doch sprich:
Was führte dich von Epidaurus her?
Das doch wohl nicht, daß gern die Götter wohnen
Um Semele?

Juno.

Beim Jupiter, nur das!

Welch Feuer fuhr in deinen Wangen auf,
Als ich das Jupiter aussprach? — Nichts anders
Als jenes, meine Tochter — Schrecklich rast
Die Pest zu Epidaurus, tödtend Gift
Ist jeder Hauch, und jeder Athem würget;
Den Sohn verbrennt die Mutter, seine Braut
Der Bräutigam, die feuerflammanden
Holzköpfe machen Tag aus Mitternacht,
Und Klagen heulen rastlos in die Luft;
Unüberschwänglich ist das Weh! — Entrüstet
Blickt Zeus auf unser armes Volk herab;
Vergebens strömt ihm Opferblut, vergebens
Zermartert am Altare seine Knie
Der Priester, taub ist unserm Flehn sein Ohr —
Drum sandt' zu Kadmus' Königstochter mich
Mein wehbelastet Vaterland, ob ich
Von ihr erbitten könnte, seinen Orknum
Von uns zu wenden — Deo, die Amme,
Gilt viel, gedachten sie, bei Semele — bei Zeus
Gilt Semele so viel — mehr weiß ich nicht,
Versteh' noch weniger, was sie damit
Bedeutet: Semele vermag bei Zeus so viel.

Semele (heftig und vergessen).

Die Pest wird morgen weichen — sag's dem Volk!
Zeus liebt mich! sag's! heut' muß die Pest noch weichen!

Juno (auffahrend, mit Staunen).

Ha! ist es wahr, was tausendjüngiges Gerücht
Vom Ida bis zum Hämus hat geplandert?
Zeus liebt dich? Zeus grüßt dich in aller Pracht,
Worin des Himmels Bürger ihn bestaunen,
Wenn in Saturnia's Umarmungen er sinkt? —
Laßt, Götter, laßt die grauen Haare nun
Zum Erfus fahren — satt hab' ich gelebt —
In seiner Götterpracht steigt Kronos' großer Sohn
Zu ihr, zu ihr, die einst an dieser Brust
Getrunken hat — zu ihr —

Semele.

O Veroe! Er kam,

Ein schöner Jüngling, reizender, als keiner
Aurora's Schooß entfloßen, paradiesisch reiner,
Als Hesperus, wenn er balsamisch haucht,
In Aetherfluth die Glieder eingetaucht,
Voll Ernst sein Gang und majestätisch, wie
Hyperions, wenn Köcher, Pfeil' und Vogen
Die Schultern niederschwirren, wie
Vom Ocean sich heben Silberwogen,
Auf Maienlüften hinten nachgeflogen
Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie,
Wie Silberklang aus fließenden Krystallen —
Entzückender, als Orpheus' Saiten schallen —

Juno.

Ha! meine Tochter! — Die Begeisterung
Erhebt dein Herz zum helikon'schen Schwung!

Wie muß das Hören seyn! wie himmelvoll das Blicken!
 Wenn schon die sterbende Erinnerung
 Von hinnen rückt in delyphischem Entzücken? —
 Wie aber? Schweigst du mir
 Das Kostbarste? Kronions höchste Zier,
 Die Majestät auf rothen Donnerkeilen,
 Die durch zerrissne Wolken eilen,
 Willst du mir geizig schweigen? — Liebereiz
 Mag auch Prometheus und Deukalion
 Verliehen haben — Donner wirfst nur Zeus!
 Die Donner, die zu deinen Füßen
 Er niederwarf, die Donner sind es nur,
 Die zu der Herrlichsten auf Erden dich gemacht. —

Semele.

Wie, was sagst du? Hier ist von keinen Donnern
 Die Rede. —

Juno (lächelnd).

Auch Scherzen steht dir schön!

Semele.

So himmlisch, wie mein Joviter, war noch
 Kein Sohn Deukalions — von Donnern weiß ich nichts!

Juno.

Ei! Eifersucht!

Semele.

Nein, Verze! Beim Zeus!

Juno.

Du schwörst?

Semele.

Beim Zeus! Bei meinem Zeus!

Juno (schreiend).

Du schwörst?

Unglückliche!

Semele (ängstlich).

Wie wird dir? Veroe!

Juno.

Sprich's noch einmal, das Wort, das zur Gläubesten
Auf Tellus' ganzem großen Rund dich macht! —
Verlorene! Das war nicht Zeus!

Semele.

Nicht Zeus?

Abscheuliche!

Juno.

Ein listiger Betrüger

Aus Attika, der unter Gottes Larve

Dir Ehre, Scham und Unschuld wegbetrog! —

(Semele sinkt um.)

Ja stürz' nur hin! Steh' ewig niemals auf!

Laß ew'ge Nacht dein Licht verschlingen, laß

Um dein Gehör sich lagern ew'ge Stille!

Bleib' ewig hier, ein Felsenackern, kleben! —

O Schande! Schande! die den keuschen Tag

Zurück in Hekate's Umarmung schleudert!

So, Götter! Götter! so muß Veroe

Nach sechzehn schwer durchlebten Trennungsjahren

Die Tochter Radmus' wiedersehn! — Frohlockend

Zog ich von Epidaurus her; mit Scham

Muß ich zurück nach Epidaurus kehren. —

Bergweiflung bring' ich mit! O Jammer! O mein Volk!

Die Pest mag ruhig bis zur zweiten Ueberschwemmung

Hertwüthen, mag mit aufgebäumten Leichen
 Den Deta übergipfeln, mag
 Ganz Griechenland in ein Gebeinhaus wandeln,
 Eh' Semele den Grimm der Götter beugt.
 Betrogen ich und du und Griechenland und Alles!

Semele

(richtet sich zitternd auf und streckt einen Arm nach ihr aus).
 O meine Beroe!

Juno.

Ermuntre dich, mein Herz!
 Vielleicht ist's Zeus! Wahrscheinlich doch wohl nicht!
 Vielleicht ist's dennoch Zeus! Ist müssen wir's erfahren!
 Ist muß er sich enthüllen, oder du
 Fliehst ewig seine Spur, gibst den Abscheulichen
 Der ganzen Todesrache Ihebens Preis. —
 Schau', theure Tochter, auf — schau deiner Beroe
 Ins Angesicht, das sympathetisch dir
 Sich öffnet — wollen wir ihn nicht
 Versuchen, Semele?

Semele.

Nein, bei den Göttern!
 Ich würd' ihn dann nicht finden —

Juno.

Würdest du
 Wohl minder elend seyn, wenn du in bangen Zweifeln
 Horschmachtestest — und wenn er's dennoch wäre —

Semele (verbirgt das Haupt in Juno's Schoos).
 Ach! Er ist's nicht!

Juno.

Und sich in allem Glanz,
 Worin ihn der Olympus je gesehn,

Dir sichtbar stellte? — Semele! wie nun?
 Dann sollte dich's gereuen, ihn versucht
 Zu haben?

Semele (auffahrend).

Ha! Enthüllen muß er sich!

Juno (schnell).

Oh' darf er nicht in deine Arme sinken —
 Enthüllen muß er sich — Drum höre, gutes Kind!
 Was dir die redlich treue Amme räth,
 Was Liebe mir ißt zugespelt, Liebe
 Vollbringen wird — sprich, wird er bald erscheinen?

Semele.

Oh' noch Hyperion in Iphetis' Wette steigt,
 Versprach er zu erscheinen —

Juno (vergessen, heftig).

Wirklich? Ha!

Versprach er? heut' schon wieder? (Zast sich.) Laß ihn kommen,
 Und wenn er eben liebestrunken nun
 Die Arme auseinander schlingt nach dir,
 So trittst du — merk' dir's — wie vom Blitz
 Gerührt, zurück. Ha! wie er staunen wird!
 Nicht lange lässest du, mein Kind, ihn staunen;
 Du fährst so fort, mit frost'gen Eisesblicken
 Ihn wegzustoßen — wilber, feuriger
 Bestürmt er dich — die Sprödigkeit der Schönen
 Ist nur ein Damm, der einen Regenstrom
 Zurückpreßt, und ungestümmer prallen
 Die Hüthen an — Ist hebst du an zu weinen —
 Giganten mocht' er stehn, mocht' ruhig niederschau'n,
 Wenn Typhens' hundertarmiger Grimm

Den Ossa und Olymp nach seinem Erbthron jagte —
 Die Thränen einer Schönen fällen Zeus —
 Du lächelst? — Gelt! die Schülerin
 Ist weiser hier als ihre Meisterin? —
 Nun bittest du den Gott, dir eine kleine, kleine,
 Unschuld'ge Bitte zu gewähren, die
 Dir seine Lieb' und Gottheit siegeln sollte —
 Er schwört's beim Etyr! — Der Etyr hat ihn gebannt!
 Entschlüpfen darf er nimmermehr! Du sprichst:
 „Oh' sollst du diesen Leib nicht kosten, bis
 „In aller Kraft, worin dich Kronos' Tochter
 „Umarmt, du zu der Tochter Kadmos' steigest!“
 Laß dich's nicht schrecken, Semele, wenn er
 Die Grauen seiner Gegenwart, die Fener,
 Die um ihn krachen, dir die Donner, die
 Den Kommenden unrollen, zu Popanzen
 Aufstellen wird, den Wunsch dir zu entleiden:
 Das sind nur leere Schrecken, Semele —
 Die Götter thun mit dieser herrlichsten
 Der Herrlichkeiten gegen Menschen karg —
 Beharre du nur starr auf deiner Bitte,
 Und Juno selbst wird neidisch auf dich spielen.

Semele.

Die Häßliche mit ihren Ochsenaugen!
 Er hat mir's oft im Augenblick der Liebe
 Geklagt, wie sie mit ihrer schwarzen Galle
 Ihn martere —

Juno (ergrimmt, verlegen bei Seite).

Ha! Wurm! den Tod für diesen Hohn!

Semele.

Wie? meine Verze! — Was hast du da gemurmelt?

Juno (verlegen).

Nichts — meine Semele! Die schwarze Galle quält
Auch mich — ein scharfer, strafender Blick
Muß oft bei Duhlenen für schwarze Galle gelten —
Und Ochsenaugen sind so wüste Augen nicht.

Semele.

O pfui doch, Veroc! die garstigsten,
Die je in einem Kopfe stecken können!
Und noch dazu die Wangen gelb und grün,
Des gift'gen Meides sichtbarliche Strafe —
Mich jammert Zeus, daß ihn die Reiferin
Mit ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
Verschont und ihren eifersücht'gen Grillen,
Das muß Ixions Rad im Himmel seyn.

Juno

(In der äußersten Verwirrung und Wuth auf und ab rasend).

Nichts mehr davon!

Semele.

Wie, Veroc! so bitter?

Hab' ich wohl mehr gesagt, als wahr ist, mehr,
Als klug ist? —

Juno.

Mehr hast du gesagt,

Als wahr ist, mehr, als klug ist, junges Weib!
Preis' dich beglückt, wenn deine blauen Augen
Dich nicht zu früh in Charons Nachen lächeln!
Saturnia hat auch Altär' und Tempel
Und wandelt unter Sterblichen — die Göttin
Nicht nichts so sehr, als höhnisch Nasenrümphen.

Semele.

Eie wandle hier und sey des Hohes Zeugin!
 Was kümmert's mich? — Mein Jupiter beschützt
 Mir jedes Haar, was kann mir Juno laiden?
 Doch laß uns davon schweigen, Veroe!
 Zeus muß mir heute noch in seiner Pracht erscheinen,
 Und wenn Saturnia darob den Pfad
 Zum Orkus finden sollte —

Juno (betselt).

Diesen Pfad

Wird eine Andre wohl noch vor ihr finden,
 Wenn je ein Bliß Kronions trifft! —

(Zu Semele.)

Ja, Semele, sie mag vor Reid zerbersten,
 Wenn Kadmus' Tochter, Griechenland zur Ehan,
 Hoch im Triumphe zum Olympus steigt! —

Semele (leichtfertig lächelnd).

Meinst du,

Man werd' in Griechenland von Kadmus' Tochter hören?

Juno.

Ha! ob man auch von Siden bis Athen
 Von einem Andern höret! Semele!
 Götter, Götter werden sich vom Himmel neigen,
 Götter vor dir niederknien,
 Sterbliche in demuthsvollem Schweigen
 Vor des Riesentödters Braut sich beugen
 Und in zitternder Entfernung — —

Semele.

(stisch aufhüpfend, ihr um den Hals fallend).

Veroe!

Juno.

Ewigkeiten — grauen Welten
 Wird's ein weißer Marmor melden:
 Hier verehrt' man Semele!
 Semele, der Frauen schönste,
 Die den Donnerschleuderer
 Vom Olymp zu ihren Küssen
 In den Staub herunterzwang.

Und auf Tama's tausendfach rauschenden Flügeln
 Wird's von Meeren schallen und brausen von Hügeln —

Semele (außer sich).

Pythia! Apollo! — Wenn er doch
 Nur erschiene!

Juno.

Und auf dampfenden Altären
 Werden sie dich göttlich ehren.

Semele (begeistert).

Und erhören will ich sie!
 Seinen Grimm mit Bitten söhnen,
 Löschen seinen Blitz in Thränen!
 Glücklich, glücklich machen will ich sie!

Juno (vor sich).

Armes Ding! Das wirst du nie. —

(Nachdenkend.)

Bald zerschmilzt — — — doch — garstig mich zu heißen! —
 Nein! Das Mitleid in den Tartarus!

(Zu Semele.)

Flieh' nur! Flieh' nur, meine Liebe,
 Daß dich Zeus nicht merke! Laß ihn lange
 Deiner harren, daß er feuriger
 Nach dir schmachte —

Semele.

Beroe! der Himmel

Hat erkoren dich zu seiner Stimme!

Ich Glücksel'ge! vom Olympus neigen

Werden sich die Götter, vor mir niederknien

Eterbliche in demuthsvollem Schweigen — —

Laß nur — laß — ich muß von hinnen fliehn!

(Eilt ab.)

Juno (siegjauchzend ihr nachblickend).

Schwaches, stolzes, leichtbetrogenes Weib!

Bressendes Feuer seine schwächenden Blicke,

Seine Küsse Zermalmung, Gewittersturm

Seine Umarmung dir! — Menschliche Leiber

Mögen nicht ertragen die Gegenwart

Deß, der die Donner wirft! — Ha!

(In rasender Entzückung.)

Wenn nun ihr wächserner sterblicher Leib

Unter des Feuertriefenden Armen

Niederschmilzt, wie vor der Sonne Gluth

Blockiger Schnee — der Meineidige,

Statt der sanften, weicharmigen Braut,

Seine eignen Schrecken umhalst — wie frohlockend dann

Will ich herüber vom Cithäron weiden mein Auge,

Rufen herüber, daß in der Hand ihm der Donnerkeil

Niederbebt! Psui doch! unarme

Nicht so unsanft, Saturnius!

(Sie eilt davon.)

(Symphonie.)

Zweite Scene.

Der vorige Saal. Plötzliche Klarheit.

Zeus (in Jünglingsgestalt). Mercur (in Entfernung).

Zeus.

Sohn Maja's!

Mercur (niend, mit gesenktem Haupt).

Zeus!

Zeus.

Auf! Gile! Schwing'

Die Flügel fort nach des Skamanders Ufer!

Dort weint am Grabe seiner Schäferin

Ein Schäfer — Niemand soll weinen,

Wenn Saturnus liebet —

Auf die Todte ins Leben zurück.

Mercur (aufstehend).

Deines Hauptes ein allmächtiger Wink

Führt mich in einem Hui dahin, zurück

In einem Hui —

Zeus.

Verzeuch! Als ich ab Argos flog,

Kam wallend mir ein Dampfer entgegen

Aus meinen Tempeln — Das ergößte mich,

Dass mich das Volk so ehrt — Erhebe deinen Flug

Zu Ceres, meiner Schwester — so spricht Zeus:

Zehntausendfach soll sie auf fünfzig Jahr'

Den Argiern die Halmen wiedergeben —

Mercur.

Mit zitternder Eile
 Vollstreck' ich deinen Zorn — mit jauchzender,
 Allvater, deine Huld; denn Wollust ist's
 Den Göttern, Menschen zu beglücken; zu verderben
 Die Menschen, ist den Göttern Schmerz — Gebet!
 Wo soll ich ihren Dank vor deine Ohren bringen,
 Nieden im Staub oder droben im Göttersitz?

Zeus.

Nieden im Göttersitz! — Im Palaste
 Welner Semele! Kleuch!

(Mercur geht ab.)

— — — — — Sie kommt mir nicht entgegen,
 Wie sonst, an ihre wollustschwellende Brust
 Den König des Olympus zu empfangen?
 Warum kommt meine Semele mir nicht
 Entgegen? — Debes — todtes — grauenvolles Schweigen
 Herrscht ringsumher im einsamen Palast,
 Der sonst so wild und so bacchantisch lärmte —
 Kein Lüftchen regt sich — auf Cithärons Gipfel
 Stand siegtrohlockend Juno — ihrem Zeus
 Will Semele nicht mehr entgegen eilen — —

(Pause, er fährt auf.)

Ha! sollte wohl die Frevlerin gewagt
 In meiner Liebe Heiligthum sich haben? —
 Saturnia — Cithäron — ihr Triumph —
 Entsetzen, Ahnung! — Semele — — Getrost! —
 Getrost! Ich bin dein Zeus! der weggehauchte Himmel
 Soll's lernen: Semele! ich bin dein Zeus!
 Wo ist die Lust, die sich erfreuen wollte,
 Raub anzuwehn, die Zeus die Seine nennt? —

Der Ränke spott' ich — Semele, wo bist du?
 Lang' schmachtet' ich, mein weltbelastet Haupt
 An deinem Busen zu begraben, meine Sinnen
 Vom wilden Sturm der Weltregierung eingelullt,
 Und Hügel, Steu'r und Wagen weggeträumt,
 Und im Genuß der Seligkeit vergangen!
 O Wonnerausch! Selbst Göttern süßer Taumel!
 Glücksel'ge Trunkenheit! — Was ist Uranos' Blut,
 Was Nektar und Ambrosia, was ist
 Der Thron Olymps, des Himmels goldnes Scepter,
 Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein Gott
 Ohne Liebe?

Der Schächer, der an seines Stroms Gemurmels
 Der Lämmer an der Gattin Brust vergift,
 Veneidete mir meine Keile nicht.
 Sie naht — sie kommt — O Perle meiner Werke,
 Weib! — Anzubeten ist der Künstler, der
 Dich schuf — — Ich schuf dich — bet' mich an,
 Zeus betet an vor Zeus, der dich erschuf!
 Ha! wer im ganzen Wesenreiche, wer
 Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich
 Verschwinden meine Welten, meine strahlenquillenden
 Gestirne, meine tangenden Systeme,
 Mein ganzes großes Saitenspiel, wie es
 Die Welsen nennen, wie das Alles todt
 Gegen eine Seele!

Semele (kommt näher, ohne aufzuschauen).

Zeus.

Mein Stolz, mein Thron ein Staub! O Semele!

(Fliegt ihr entgegen, sie will fliehen.)

Du fliehst? — Du schweigst? — Ha! Semele! du fliehst?

Semele (ihn wegstoßend).

Hinweg!

Zeus (nach einer Pause des Erstaunens).

Träumt Jupiter? Will die Natur

Zu Grunde stürzen? — So spricht Semele? —

Wie, keine Antwort? — Gierig streckt mein Arm

Nach dir sich aus — so pochte nie mein Herz

Der Tochter Agenors entgegen, so

Schlug's nie an Leda's Brust, so brannten meine Lippen

Nach Danae's verschlossnen Rüssen nie,

Als jezo —

Semele.

Schweig', Verräther!

Zeus (unwillig, ärztlich).

Semele!

Semele.

Gleich!

Zeus (mit Majestät sie ansehend).

Ich bin Zeus!

Semele.

Du Zeus?

Ergittre, Salmoneus, mit Schrecken wird

Er widerfordern den gestohlnen Schmuck,

Den du gelästert hast — Du bist nicht Zeus!

Zeus (groß).

Der Weltbau dreht im Wirbel sich um mich

Und nennt mich so —

Semele.

Ha! Gotteslästerung!

Zeus (sanfter).

Wie, meine Göttliche? Von wannen dieser Ton?
Wer ist der Wurm, der mir dein Herz entwendet?

Semele.

Mein Herz war dem geweiht, daß Aß' du bist —
Oft kommen Menschen unter Götterlarve,
Ein Weib zu fangen — Fort! Du bist nicht Zeus!

Zeus.

Du zweifelst? Kann an meiner Gottheit Semele
Noch zweifeln?

Semele (wehmüthig).

Wärst du Zeus! Kein Sohn
Des Morgennimmerseyns soll diesen Mund berühren.
Zeus ist dieß Herz geweiht — — — O wärst du Zeus!

Zeus.

Du weinest? Zeus ist da, und Semele soll weinen?

(Niederfallend.)

Sprich, fordre! und die knechtische Natur
Soll zitternd vor der Tochter Kadmos' liegen!
Gebent! und Ströme machen gähligs Halt!
Und Helikon und Kaukasus und Synthus
Und Athos, Mykale und Rhodope und Pindus,
Von meines Winkes Allgewalt
Entseßelt, küssen Thal und Triften
Und tanzen, Flecken gleich, in den verfinsterten Lüften.
Gebent! und Nord- und Ost- und Wirbelwind
Belagern den allmächtigen Trident,
Durchrütteln Poseidaons Throne,
Empöret steigt das Meer, Gestad' und Damm zu Hohue,
Der Blitz prahlt mit der Nacht, und Pol und Himmel krachen,

Der Donner brüllt aus tausendfachem Rachen,
 Der Ocean lauft gegen den Olympus Sturm,
 Dir flötet der Orkan ein Siegeslied entgegen,
 Gebent —

Semele.

Ich bin ein Weib, ein sterblich Weib,
 Wie kann vor seinem Loos der Töyfer liegen,
 Der Künstler Inten vor seiner Statue?

Zeus.

Pygmalion beugt sich vor seinem Meisterstücke —
 Zeus betet an vor seiner Semele!

Semele (heftiger weinend).

Steh' auf — steh' auf — O weh' mir armen Mädchen!
 Zeus hat mein Herz, nur Götter kann ich lieben.
 Und Götter lachen mein, und Zeus verachtet mich!

Zeus.

Zeus, der zu deinen Füßen liegt —

Semele.

Steh' auf!

Zeus thronet über höhern Donnerkeilen
 Und spottet eines Wurms in Jans Arm.

Zeus (mit Heftigkeit).

Ha! Semele und Jans! — Wer
 Ein Wurm?

Semele.

O unaussprechlich glücklich wäre
 Die Tochter Admus' — wärst du Zeus — O weh!
 Du bist nicht Zeus!

Zeus (steht auf).

Ich bin's!

(Reckt die Hand aus, ein Regenbogen steht im Saal. Die Musik begleitet die Erscheinung.)

Kennst du mich nun?

Semele.

Stark ist des Menschen Arm, wenn ihn die Götter stützen,
Dich liebt Saturnius — Nur Götter kann
Ich lieben —

Zeus.

Noch! noch zweifelst du,
Ob meine Kraft nur Göttern abgeborget,
Nicht gottgeboren sey? — Die Götter, Semele,
Verleihn den Menschen oft wohlthätige Kräfte,
Doch ihre Schrecken leihen Götter nie —
Tod und Verderben ist der Gottheit Siegel,
Tödtend enthüllt sich Jupiter dir!

(Er reckt die Hand aus. Knall, Feuer, Rauch und Erdbeben. Musik begleitet hier und in Zukunft den Zauber.)

Semele.

Zieh' deine Hand zurück! — O Gnade, Gnade
Dem armen Volk! — Dich hat Saturnius
Gezeuget —

Zeus.

Ha! Leichtfertige!

Soll Zeus dem Starrsinn eines Weibes wohl
Planeten drehn und Sonnen stillstehn heißen?
Zeus wird es thun! — Oft hat ein Göttersohn
Den feuerschwangeru Bauch der Felsen aufgeriſt,

Doch seine Kraft erlahmt in Telus' Schranken;
Das kann nur Zeus!

(Er reißt die Hand aus, die Sonne verschwindet, es wird plötzlich Nacht.)

Semele (stürzt vor ihm nieder).

Allmächtiger! — O wenn

Du lieben könntest!

(Es wird wiederum Tag.)

Zeus.

Ha! die Tochter Kadmus' fragt
Kronion, ob Kronion lieben könnte?
Ein Wort — und er wirft seine Gottheit ab,
Wird Fleisch und Blut und stirbt und wird geliebt.

Semele.

Das thäte Zeus?

Zeus.

Sprich, Semele, was mehr?

Apollo selbst gestand, es sey Entzücken,
Mensch unter Menschen seyn — Ein Wink von dir —
Ich bin's!

Semele (fällt ihm um den Hals).

O Jupiter, die Weiber Epidauros' schelten
Ein thöricht Mädchen belne Semele,
Die, von dem Donnerer geliebet, nichts
Von ihm erbitten kann —

Zeus (heftig).

Erdröthen sollen

Die Weiber Epidauros'! — Bitte! bitte nur!
Und bei dem Styx, daß schrankenlose Nacht
Selbst Götter sklavisch beugt — wenn Zeus dir zaubert,

So soll der Gott in einem ein'gen Nu
Hinunter mich in die Vernichtung donnern!

Semele (froß aufspringend).

Daran erkenn' ich meinen Jupiter!
Du schwurst mir — und der Etyr hat es gehört!
So laß mich denn nie anders dich umarmen,
Als wie —

Deus (erschrocken schreiend).

Unglückliche! halt' ein!

Semele.

Saturnia —

Deus (will ihr den Mund zuhalten).

Verstumme!

Semele.

Dich umarmt!

Deus (bleich, von ihr weggewandt).

Zu spät! Der Laut entrann! — Der Etyr! — Du hast den Tod
Erbeten, Semele!

Semele.

Ha! so liebt Jupiter?

Deus.

Den Himmel gab' ich drum, hält' ich dich minder nur
Gellebt! (Mit kaltem Entsetzen sie anstarrend.) Du bist verloren —

Semele.

Jupiter!

Deus (grimmig vor sich hinredend).

Ha! merk' ich nun dein Siegfrohlocken, Juno?
Verwünschte Eifersucht! — O diese Rose stirbt!
Zu schön — o weh! — zu kostbar für den Acheron!

Semele.

Du geizest nur mit deiner Herrlichkeit!

Zeus.

Fluch über meine Herrlichkeit, die dich
Verblendete! Fluch über meine Größe,
Die dich zerschmettert! Fluch, Fluch über mich,
Daß ich mein Glück auf morschen Staub gebaut!

Semele.

Das sind nur leere Schrecken, Zeus, mir bangt
Vor deinem Drohen nicht!

Zeus.

Verhörtes Kind!

Geh' — nimm das letzte Lebenswohl auf ewig
Von deinen Freundinnen — nichts — nichts vermag
Dich mehr zu retten — Semele! ich bin dein Zeus!
Auch das nicht mehr — Geh' —

Semele.

Reidischer! der Styr! —

Du wirfst mir nicht entslüpfen.

(Sie geht ab.)

Zeus.

Nein! triumphiren soll sie nicht. — Erzittern
Soll sie — und Kraft der tödtenden Gewalt,
Die Erd' und Himmel mir zum Schemel macht,
Will an den schroffen Felsen Thraciens
Mit diamantnen Ketten ich die Arge schmieden —
Auch diesen Schwur —

(Mercur erscheint in Entfernung.)

Was will dein rascher Flug?

Mercur.

Heurigen, geflügelten, weinenden Dank
Der Glücklichen —

Zeus.

Verderbe sie wieder!

Mercur (erschauet).

Zeus!

Zeus.

Glücklich soll Niemand seyn!

Sie stirbt —

(Der Vorhang fällt.)

Gedichte

der

zweiten Periode.

An die Freude.

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng getheilt;
Alle Menschen werden Brüder, *
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seyd umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!

* Eine Lesart:

Wettler werden Fürstenbrüder.

Ja — wer auch nur eine Seele
 Sein nennt auf dem Erdenrund!
 Und wer's nie gekonnt, der stehle
 Weinend sich aus diesem Bund.

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
 Huldige der Sympathie!
 Zu den Sternen leitet sie,
 Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
 An den Brüsten der Natur;
 Alle Guten, alle Bösen
 Folgen ihrer Rosenspur.
 Küsse gab sie uns und Reben,
 Einen Freund, geprüft im Tod;
 Wollust ward dem Wurm gegeben,
 Und der Cherub steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
 Ahnest du den Schöpfer, Welt?
 Such' ihn überm Sternenzelt!
 Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
 In der ewigen Natur.
 Freude, Freude treibt die Räder
 In der großen Weltenuhr.

Blumen lockt sie aus den Keimen,
 Sonnen aus dem Firmament,
 Sphären rollt sie in den Räumen,
 Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Troh, wie seine Sonnen fliegen
 Durch des Himmels prächt'gen Plan,
 Laufet, Brüder, eure Bahn,
 Freudig, wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
 Lächelt sie den Forscher an.
 Zu der Tugend freiem Hügel
 Leitet sie des Dulders Wahn.
 Auf des Glaubens Sonnenberge
 Sieht man ihre Bahnen wehn,
 Durch den Riß gesprengter Särge
 Sie im Chör der Engel stehn.

Chor.

Duldet muthig, Millionen!
 Duldet für die bess're Welt!
 Droben überm Eternenzelt
 Wird ein großer Gott belohnen.

Güttern kann man nicht vergelten;
 Schön ist's, ihnen gleich zu seyn.
 Gram und Armuth soll sich melden,
 Mit den Großen sich erfreun.

Groß und Rache sey vergessen,
 Unserm Todfeind sey verzeht;
 Keine Thräne soll ihn pressen,
 Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unser Schuldbuch sey vernichtet,
 Ausgeföhnt die ganze Welt!
 Brüder — überm Sternenzelt
 Richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Vokalen;
 In der Traube goldnem Blut
 Trinken Sanftmuth Kannibalen,
 Die Verzeißlung Heldenmuth — —
 Brüder, fliegt von euren Sigen,
 Wenn der volle Römer kreist!
 Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
 Dieses Glas dem guten Geist!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
 Den des Seraphs Hymne preist,
 Dieses Glas dem guten Geist
 Ueberm Sternenzelt dort oben!

Besten Muth in schwerem Leiden,
 Hülfe, wo die Unschuld weint,
 Ewigkeit geschwornen Eiden,
 Wahrheit gegen Freund und Feind,

Männerstolz vor Königsthronen —
 Brüder, gält' es Gut und Blut —
 Dem Verdienste seine Kronen,
 Untergang der Lügenbrut!

Chor.

Schließt den heil'gen Kirtel dichter,
 Schwört bei diesem goldnen Wein,
 Dem Gelübde treu zu seyn,
 Schwört es bei dem Sternentrichter!*

* In der Thalla, wo dieß Gedicht zuerst erschien, endigt es mit folgender Strophe:

Rettung von Tyrannenketten,
 Großmuth auch dem Bösewicht,
 Hoffnung auf den Sterbebetten,
 Gnade auf dem Hochgericht!
 Auch die Todten sollen leben!
 Brüder, trinkt und stimmt ein:
 Allen Sündern soll vergeben,
 Und die Hölle nicht mehr seyn!

Chor.

Eine heitre Abschiedsstunde!
 Süßen Schlaf im Reichentuch!
 Bruder — einen sanften Spruch
 Aus des Todtenrichters Munde!

Die unüberwindliche Flotte.

Nach einem ältern Dichter.

Sie kommt — sie kommt, des Mittags stolze Flotte,
 Das Weltmeer wimmert unter ihr,
 Mit Kettenklang und ehnem neuen Gotte
 Und tausend Donnern naht sie dir —
 Ein schwimmend Heer furchtbarer Citadellen
 (Der Deean sah ihresgleichen nie),
 Unüberwindlich nennt man sie,
 Zieht sie einher auf den erschrocknen Wellen;
 Den stolzen Namen weiht
 Der Schrecken, den sie um sich speit.
 Mit majestätisch stillem Schritte
 Trägt seine Last der zitternde Neptun;
 Weltuntergang in ihrer Mitte,
 Naht sie heran, und alle Stürme ruhn.

Dir gegenüber steht sie da,
 Glücksel'ge Insel — Herrscherin der Meere!
 Dir drohen diese Gallionenheere,
 Großherzige Britannia!
 Weh' deinem freigebornen Volke!
 Da steht sie, eine wetterschwangre Wolke.
 Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
 Das zu der Länder Fürstin dich gemacht?
 Hast du nicht selbst, von stolzen Königen gezwungen,
 Der Reichsgefeße weisestes erdacht?

Das große Blatt, das deine Könige zu Bürgern,
 In Fürsten deine Bürger macht?
 Der Segel stolze Obermacht,
 Hast du sie nicht von Millionen Bürgern
 Erstritten in der Wassertschlacht?

Wem dankst du sie — erröthet, Völker dieser Erde —
 Weim sonst, als deinem Geist und deinem Schwerte?
 Unglückliche — blic' hin auf diese feuerwerfenden Kolossen,
 Blick' hin und ahue deines Ruhmes Fall!
 Vaug schaut auf dich der Erdenball,
 Und aller freien Männer Herzen schlagen,
 Und alle guten, schönen Seelen klagen
 Theilnehmend deines Ruhmes Fall.

Gott, der Allmächtige, sah herab,
 Sah deines Reindes stolze Löwenflaggen wehen,
 Sah drohend offen dein gewisses Grab —
 Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen,
 Erlöschen meiner Helden Stamm,
 Der Unterdrückung letzter Felsendamm
 Zusammenstürzen, die Tyrannenwehre
 Vernichtet seyn von dieser Hemisphäre?
 Nie, rief er, soll der Freiheit Paradies,
 Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!
 Gott, der Allmächt'ge, blies,
 Und die Armada flog nach allen Winden.

Die zwei letzten Verse sind eine Anspielung auf die Medaille, welche Elisabeth zum Andenken ihres Sieges schlagen ließ. Es wird auf derselben eine Flotte vorgestellt, welche im Sturm untergeht, mit der bescheidenen Inschrift: *Alnavit Deus, et dissipati sunt.*

Der Kampf.

Nein, länger werd' ich diesen Kampf nicht kämpfen,
Den Riesenkampf der Pflicht.
Kannst du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fordre, Tugend, dieses Opfer nicht.

Geschworen hab' ich's, ja ich hab's geschworen,
Mich selbst zu bändigen.
Hier ist dein Kranz, er sey auf ewig mir verloren!
Nimm ihn zurück und laß mich sündigen!

Gerissen sey, was wir bedungen haben!
Sie liebt mich — deine Krone sey verscherzt!
Glücklich, wer, in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht, wie ich, den tiefen Fall verschmerzt!

Sie steht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen,
Und meinen Lenz entflohn,
Bewundert still mein heldenmüthiges Entsagen,
Und großmuthsvoll beschließt sie meinen Lohn.

Mißtraue, schöne Seele, dieser Engelgüte!
Dein Mitleid waffnet zum Verbrechen mich.
Gib's in des Lebens unermehlichem Gebiete,
Gib's einen andern, schönern Lohn, als dich?

Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte? —
Tyrannisches Geschick!
Der einz'ge Lohn, der meine Tugend krönen sollte,
Ist meiner Tugend letzter Augenblick!

Resignation.

Auch ich war in Arkadien geboren,
 Auch mir hat die Natur
 An meiner Wiege Krende zugeschworen;
 Auch ich war in Arkadien geboren,
 Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder;
 Mir hat er abgeblüht.
 Der stille Gott — o wetnet, meine Brüder —
 Der stille Gott taucht meine Fackel nieder,
 Und die Erscheinung flieht.

Da steh' ich schon auf deiner finstern Brücke,
 Aurchtbare Ewigkeit!
 Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke!
 Ich bring' ihn unerbroschen dir zurücke,
 Ich weiß nichts von Glückseligkeit.

Vor deinem Thron erheb' ich meine Klage,
 Verhüllte Richterin!
 Auf jenem Stern ging eine frohe Sage.
 Du thronest hier mit des Gerichtes Wage
 Und nennest dich Vergelterin.

Hier — spricht man — warten Schrecken auf den Bösen,
 Und Freuden auf den Redlichen.
 Des Herzens Krümmen werdest du entblößen,
 Der Vorsicht Räthsel werdest du mir lösen
 Und Rechnung halten mit dem Leidenden.

Hier öffne sich die Heimath dem Verbannten,
 Hier endige des Dulders Dornenbahn.
 Ein Götterkind, das sie mir Wahrheit nannten,
 Die Meisten flohen, Wenige nur kannten,
 Hielt meines Lebens raschen Zügel an.

„Ich zahle dir in einem andern Leben,
 Gib deine Jugend mir!
 Nichts kann ich dir, als diese Weisung, geben.“
 Ich nahm die Weisung auf das andre Leben,
 Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

„Gib mir das Weib, so theuer deinem Herzen,
 Gib deine Laura mir!
 Jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen.“ —
 Ich riß sie blutend aus dem wunden Herzen
 Und weinte laut und gab sie ihr.

„Die Schuldverschreibung lautet an die Todten,
 Hohnlächelte die Welt;
 „Die Lügnerin, gedungen von Despoten,
 Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten:
 Du bist nicht mehr, wenn dieser Schein verfällt.“

Treich wickelte das Schlangenheer der Spötter:
 „Vor einem Wahn, den nur Verjährrung weicht,
 Erzitterst du? Was sollen deine Götter,
 Des kranken Weltplans schlan erdachte Retter,
 Die Menschenwitz des Menschen Nothdurst leicht?“

„Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?

Die Ewigkeit, mit der du eitel prangst?
 Ehrwürdig nur, weil Hüllen sie verstecken,
 Der Riesenschatten unsrer eignen Schrecken
 Im hohlen Spiegel der Gewissensangst.“

„Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,

Die Mumie der Zeit,
 Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
 Behausungen des Grabes hingehalten —
 Das nennt dein Fieberwahn Unsterblichkeit?“

„Für Hoffnungen — Verwesung straft sie Lügen —

Gabst du gewisse Güter hin?
 Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen:
 Kam je ein Leichnam aus der Gruft gestiegen,
 Der Meldung that von der Vergelterin?“ —

Ich sah die Zeit nach deinen Ufern fliegen;

Die blühende Natur
 Blich bluter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
 Kein Todter kam aus seiner Gruft gestiegen,
 Und fest vertraut' ich auf den Götterschwur.

Al' meine Freuden hab' ich dir geschlachtet;

Jetzt werf' ich mich vor deinen Richterthron.
 Der Menge Spott hab' ich beherzt verachtet;
 Nur deine Güter hab' ich groß geachtet:
 Vergelterin, ich fordre meinen Lohn.

„Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder!“

Rief unsichtbar ein Genius.

„Zwei Blumen,“ rief er, „hört es, Menschenkinder,

„Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,

Sie heißen Hoffnung und Genuß.“

„Wer dieser Blumen eine brach, begehre

Die andre Schwester nicht.

Genieße, wer nicht glauben kann. Die Lehre

Ist ewig, wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre!

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

„Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen:

Dein Glaube war dein zugewogenes Glück.

Du konntest deine Weisen fragen:

Was man von der Minute ausgeschlagen,

Gibt keine Ewigkeit zurück.“

Die Götter Griechenlands.

Da ihr noch die schöne Welt regieret,

An der Freude leichtem Gängelband

Eselige Geschlechter noch geführt,

Schöne Wesen aus dem Fabelland!

Ach, da euer Götterdienst noch glänzte,

Wie ganz anders, anders war es da!

Da man deine Tempel noch begründete,

Venus Amarnia!

Da der Dichtung zauberische Hülle
 Sich noch lieblich um die Wahrheit wand —
 Durch die Schöpfung floss da Lebensfülle
 Und was nie empfinden wird, empfand.
 An der Liebe Busen sie zu drücken,
 Gab man höhern Adel der Natur,
 Alles wies den eingeweihten Blicken,
 Alles eines Gottes Spur.

Wo jezt nur, wie unsre Weisen sagen,
 Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
 Lenkte damals seinen goldnen Wagen
 Helios in stiller Majestät.
 Diese Höhen füllten Dreaden,
 Eine Dryas lebt' in jenem Baum,
 Aus den Urnen lieblicher Najaden
 Sprang der Ströme Silberschamm.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hülfe,
 Tantalos Tochter schweigt in diesem Stein,
 Syrinx Klage tönt' aus jenem Schilse,
 Philomela's Schmerz aus diesem Hain.
 Jener Bach empfing Demeters Zähre,
 Die sie um Persephonen geweint,
 Und von diesem Hügel rief Oythere —
 Ach, umsonst! dem schönen Freund.

In Deukalions Geschlechte stiegen
 Damals noch die Himmlischen herab;
 Pyrrha's schöne Töchter zu besiegen,
 Nahm der Leto Sohn den Hirtenstab.

Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
 Knüpfte Amor einen schönen Bund,
 Sterbliche mit Göttern und Heroen
 Huldigten in Amathunt. *

* In der ersten Ausgabe finden sich hier folgende Strophen:

Betend an der Grazien Altären,
 Kniete da die holde Prieslerin,
 Sandte stille Wünsche an Cytheren
 Und Gelübde an die Charitän.
 Hoher Erolz, auch droben zu gebieten,
 Lehrte sie den gëttergleichen Rang
 Und des Kelzes heil'gen Gürtel hüten,
 Der den Donn'rer selbst bezwang.

Himmllisch und unsrerblich war das Feuer,
 Daß in Pyndars stolzen Hymnen floß,
 Niederbrömte in Atrion's Leher,
 In den Stein des Phidias sich goß.
 Bess're Wesen, edlere Gestalten
 Kündigten die hohe Abkunft an.
 Götter, die vom Himmel niederwallten,
 Sahen hier ihn wieder aufgethan.

Werther war von eines Gottes Güte,
 Zheurer jede Gabe der Natur,
 Unter Iris' schönem Bogen blühte
 Reizender die perlenvolle Flur.
 Prangender erschien die Morgenröthe
 In Famerend rosigem Gewand,
 Schmelzender erklang die Flöte
 In des Hirtenzottes Land.

Hinstirrer Ernst und trauriges Entfagen
 War aus eurem heitern Dienst verbannt;
 Glücklich sollten alle Herzen schlagen,
 Denn euch war der Glückliche verwandt.
 Damals war nichts heilig, als das Schöne;
 Keiner Freude schämte sich der Gott,
 Wo die keusch erröthende Kamöne,
 Wo die Grazie gebot.

Eure Tempel lachten gleich Palästen,
 Euch verherrlichte das Heldenspiel
 An des Isthmus kronenreichen Festen,
 Und die Wagen donnerten zum Ziel.
 Schön geschlungne, seelenvolle Tänze
 Kreisten um den prangenden Altar;
 Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
 Kronen euer duftend Haar.

Das Eue muntre Thyrsumschwinger
 Und der Panther prächtiges Gespann
 Meldeten den großen Freudebringer;
 Faun und Satyr taumeln ihm voran!
 Um ihn springen rasende Mänaden,
 Ihre Tänze loben seinen Wein,
 Und des Wirthes braune Wangen laden
 Lustig zu dem Becher ein.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
 Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
 Nahm das letzte Leben von der Lippe,
 Seine Fackel senkt' ein Genius.

Selbst des Orkus strenge Richterwage
 Hielt der Gukel einer Sterblichen,
 Und des Thrakers seelenvolle Klage
 Rührte die Erinyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
 Zu Elysiums Hainen wieder an;
 Treue Liebe fand den treuen Gatten,
 Und der Wagenlenker seine Bahn,
 Linaus' Spiel tönt die gewohnten Lieber,
 In Alcesteus Arme sinkt Admet,
 Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
 Seine Pfeile Philoktet.

Höhere Preise stärkten da den Ninger
 Auf der Tugend arbeitvoller Bahn:
 Großer Thaten herrliche Vollbringer
 Klammten zu den Seligen hinan.
 Vor dem Wiederforderer der Todten
 Neigte sich der Götter stille Schaar;
 Durch die Bluthen leuchtet dem Piloten
 Vom Olymp das Zwillingepaar.

Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder,
 Holdes Blütenalter der Natur!
 Ach, nur in dem Feenland der Lieber
 Lebt noch deine fabelhafte Spur.
 Ausgestorben trauert das Gefilde,
 Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick;
 Ach, von jenem lebenswarmen Vilde
 Blicke der Schatten nur zurück.

Alle jene Blüthen sind gefallen
 Von des Nordens schauerlichem Wehn;
 Einen zu bereichern unter allen,
 Mußte diese Götterwelt vergehn.
 Traurig such' ich an dem Sternenbogen —
 Dich, Selene, find' ich dort nicht mehr,
 Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen —
 Ach, sie widerhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
 Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
 Nie gewahr des Geistes, der sie lenket,
 Sel'ger nie durch meine Seligkeit,
 Bühlos selbst für ihres Künstlers Ehre,
 Gleich dem todtten Schlag der Pendeluhr,
 Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere —
 Die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
 Wühlt sie heute sich ihr eignes Grab,
 Und an ewig gleicher Spindel winden
 Sich von selbst die Monde auf und ab.
 Müßig fährten zu dem Dichterlande
 Helm die Götter, unnütz einer Welt
 Die, entwachsen ihrem Gängelbände,
 Sich durch eignes Schweben hält.

Ja, sie fährten heim, und alles Schöne,
 Alles Hohe nahmen sie mit fort,
 Alle Farben, alle Lebenstöne,
 Und uns blieb nur das entseelte Wort.

Aus der Zeitfluth weggerissen, schweben
 Sie gerettet auf des Bindus Höhn:
 Was unsterblich im Gesang soll leben,
 Muß im Leben untergehn.

Die Künstler.

Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
 Stehst du an des Jahrhunderts Neige
 In edler stolzer Männlichkeit,
 Mit aufgeschlossenem Sinn, mit Geistesfülle,
 Voll milden Ernsts, in thatenreicher Stille,
 Der reifste Sohn der Zeit,
 Frei durch Vernunft, stark durch Gesetze.
 Durch Sanftmuth groß und reich durch Schätze,
 Die lange Zeit dein Busen dir verschwieg,
 Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,
 Die deine Kraft in tausend Kämpfen übet
 Und prangend unter dir aus der Verwilderung stieg!

Verauscht von dem errungenen Sieg,
 Verlerne nicht, die Hand zu preisen,
 Die an des Lebens ödem Strand
 Den weinenden verlassnen Waisen,
 Des wilden Zufalls Beute, fand,
 Die frühe schon der Künft'gen Geisterwürde
 Dein junges Herz im Stillen zugekehrt
 Und die besiedende Begierde

Von deinem zarten Busen abgewehrt,
 Die Gültge, die deine Jugend
 In hohen Pflichten spielend unterwies
 Und das Geheimniß der erhabnen Tugend
 In leichten Räthseln dich errathen ließ,
 Die, reifer nur ihn wieder zu empfangen,
 In fremde Arme ihren Liebling gab —
 O falle nicht mit ausgeartetem Verlangen
 Zu ihren niedern Dienerinnen ab!
 Im Fleiß kann dich die Diene meistern,
 In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer seyn
 Dein Wissen theilest du mit vorgezognen Geistern,
 Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

Nur durch das Morgenthor des Schönen
 Drangst du in der Erkenntniß Land.
 An höhern Glanz sich zu gewöhnen,
 Uebt sich am Reize der Verstand.
 Was bei dem Saitenklang der Mäusen
 Mit süßem Weben dich durchdrang,
 Erzog die Kraft in deinem Busen,
 Die sich bereinst zum Weltgeist schwang.

Was erst, nachdem Jahrtausende verfloßen,
 Die alternde Vernunft erfand,
 Lag im Symbol des Schönen und des Großen,
 Voraus geoffenbart dem kindlichen Verstand.
 Ihr holdes Bild hieß uns die Tugend lieben,
 Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt
 Ob noch ein Colou das Gesetz geschrieben,
 Das matte Blüthen langsam treibt.

Gh' vor des Denkers Geist der kühne
 Begriff des ew'gen Raumes stand —
 Wer sah hinauf zur Sternensbühne,
 Der ihn nicht ahnend schon empfand?

Die, eine Glorie von Drionen
 Und Angesicht, in hehrer Majestät,
 Nur angeschaut von reineren Dämonen,
 Verzehrend über Sternen geht,
 Gesohn auf ihrem Sonnenthronen,
 Die furchtbar herrliche Urania —
 Mit abgelegter Feuerkrone
 Steht sie — als Schönheit vor uns da.
 Der Anmuth Gürtel umgewunden,
 Wird sie zum Kind, daß Kinder sie verstehn.
 Was wir als Schönheit hier empfunden,
 Wird einst als Wahrheit uns entgegen gehn.

Als der Erschaffende von seinem Angesichte
 Den Menschen in die Sterblichkeit verwies
 Und eine späte Wiederkehr zum Lichte
 Auf schwerem Sinnenpfad ihn finden hieß,
 Als alle Himmlischen ihr Antlitz von ihm wandten,
 Schloß sie, die Menschliche, allein
 Mit dem verlassenen Verbannten
 Großmüthig in die Sterblichkeit sich ein.
 Hier schwebt sie, mit gesenktem Blicke,
 Um ihren Liebling, nah am Sinnenland,
 Und malt mit lieblichem Betrüge
 Elysium auf seine Kerkerwand.

Als in den weichen Armen dieser Amme
 Die zarte Menschheit noch geruht,
 Da schürte heil'ge Mordsucht keine Flamme,
 Da rauchte kein unschuldig Blut.
 Das Herz, das sie an sausten Banden lenket,
 Verschmäh't der Pflichten knechtisches Geleit;
 Ihr Lichtpfad, schöner nur geschlungen, senket
 Sich in die Sonnenbahn der Sittlichkeit.
 Die ihrem keuschen Dienste leben,
 Versucht kein niedrer Trieb, bleicht kein Geschick:
 Wie unter heillge Gewalt gegeben,
 Empfangen sie das reine Geisterleben,
 Der Freiheit süßes Recht, zurück.

Glückselige, die sie — aus Millionen
 Die reinsten — ihrem Dienst geweiht,
 In deren Brust sie würdigte zu thronen,
 Durch deren Mund die Mächtigen gebet,
 Die sie auf ewig flammenden Altären
 Stof, das heil'ge Feuer ihr zu nähren,
 Vor deren Aug' allein sie hüllenlos erscheint,
 Die sie in sanftem Bund um sich vereint!
 Breut euch der ehrenvollen Stufe,
 Worauf die hohe Ordnung euch gestellt!
 In die erhabne Geisterwelt
 War't ihr der Menschheit erste Stufe!

Oh' ihr das Gleichmaß in die Welt gebracht,
 Dem alle Wesen freudig dienen —
 Ein unermessner Bau im schwarzen Aler der Nacht,
 Nächst um ihn her mit mattem Strahl beschieden,

Ein streitendes Gestaltenheer,
 Die feinen Sinn in Sklavenbanden hielten
 Und ungesellig, rauh wie er,
 Mit tausend Kräften auf ihn zielten,
 — Er stand die Schöpfung vor dem Wilden.
 Durch der Begierde blinde Fessel nur
 An die Erscheinungen gebunden,
 Entfloß ihm, ungenossen, unempfunden,
 Die schöne Seele der Natur.

Und wie sie fliehend jetzt vorüber fuhr,
 Ergriffet ihr die nachbarlichen Schatten
 Mit zartem Sinn, mit stiller Hand,
 Und lerntet in harmon'schem Band
 Gesellig sie zusammen gatten.
 Leichtschwebend fühlte sich der Blick
 Vom schlanken Wuchs der Ceder aufgezo-gen,
 Gefällig strahlte der Kry stall der Wogen
 Die hüpfende Gestalt zurück.
 Wie konntet ihr des schönen Winks verfehlen,
 Womit euch die Natur hilfsreich entgegen kam?
 Die Kunst, den Schatten ihr nachahmend abzustehlen,
 Wies euch das Bild, das auf der Woge schwamm.
 Von ihrem Wesen abgeschieden,
 Ihr eignes liebliches Phantom,
 Warf sie sich in den Silberstrom,
 Sich ihrem Räuber anzubieten.
 Die schöne Bildkraft ward in eurem Busen wach.
 Zu edel schon, nicht müßig zu empfangen,
 Euhst ihr im Sand, im Thau den holden Schatten nach,
 Im Ilnriß ward sein Daseyn aufgefangen.

Lebendig regte sich des Wirkens süße Luft,
Die erste Schöpfung trat aus eurer Brust.

Von der Betrachtung angehalten,
Von eurem Späheraug' umstrickt,
Verriethen die vertraulichen Gestalten
Den Talisman, wodurch sie euch entzückt.
Die wunderwirkenden Gesetze,
Des Reizes ausgeforschte Schätze,
Verknüpfte der erfindende Verstand
In leichtem Bund in Werken eurer Hand.
Der Obeliske stieg, die Pyramide,
Die Herme stand, die Säule sprang empor,
Des Waldes Melodie floss aus dem Haberrohr,
Und Siegesthaten lebten in dem Liede.

Die Auswahl einer Blumenflur,
Mit weiser Wahl in einen Strauß gebunden —
So trat die erste Kunst aus der Natur;
Jetzt werden Sträuße schon in einen Kranz gewunden,
Und eine zweite, höhere Kunst erfland
Aus Schöpfungen der Menschenhand.
Das Kind der Schönheit, sich allein genug,
Bellendet schon aus eurer Hand gegangen,
Verliert die Krone, die es trug,
Sobald es Wirklichkeit empfangen.
Die Säule muß, dem Gleichmaß unterthan,
An ihre Schwestern nachbarlich sich schließen,
Der Held im Heldenheer zerfließen.
Des Mäoniden Harfe stimmt voran.

Bald drängten sich die staunenden Barbaren
 Zu diesen neuen Schöpfungen heran.
 Seht, riefen die erfreuten Schaaren,
 Seht an, das hat der Mensch gethan!
 In lustigen, geselligeren Paaren
 Riß sie des Sängers Leyer nach,
 Der von Titanen sang und Riesenschlachten
 Und Löwentödtern, die, so lang der Sänger sprach,
 Aus seinen Hörern Helden machten.
 Zum erstenmal genießt der Geist,
 Erquickt von ruhigeren Freuden,
 Die aus der Ferne nur ihn weiden,
 Die seine Eier nicht in sein Wesen reißt,
 Die im Genuße nicht verschneiden.

Jetzt wand sich von dem Sinnenschlase
 Die freie, schöne Seele los;
 Durch euch entfesselt, sprang der Sklave
 Der Sorge in der Freude Schooß.
 Jetzt fiel der Thierheit dumpfe Schranke,
 Und Menschheit trat auf die entwölkte Stirn',
 Und der erhabne Frembling, der Gedanke,
 Sprang aus dem staunenden Gehirn.
 Jetzt stand der Mensch und wies den Sternen
 Das königliche Angesicht;
 Schon dankte nach erhabnen Fernen
 Sein sprechend Aug' dem Sonnenlicht.
 Das Lächeln blühte auf der Wange;
 Der Stimme seelenvolles Spiel
 Entfaltete sich zum Gesange;
 Im feuchten Auge schwamm Gefühl.

Und Eherz mit Huld in anmuthsvollem Bunde
Entquollen dem befeelsten Munde.

Begraben in des Wurnes Triebe,
Umschlungen von des Sinnes Lust,
Erkanntet ihr in seiner Brust
Den edeln Keim der Geisterliebe.
Daß von des Sinnes niedrem Triebe
Der Liebe besser Keim sich schied,
Dankt er dem ersten Hirtenlieb;
Geadelt zur Gedankenwürde,
Aloß die verschämtere Begierde
Melodisch aus des Sängers Mund.
Sauft glühten die bethauten Wangen;
Das überlebende Verlangn
Verkündigte der Seelen Bund.

Der Weisen Weisestes, der Milben Milde,
Der Starken Kraft, der Edeln Grazie
Vermähltet ihr in einem Bilde
Und stelltet es in eine Glorie.
Der Mensch erbehte vor dem Unbekannten,
Er liebte seinen Widerschein;
Und herrliche Heroen brannten,
Dem großen Wesen gleich zu seyn.
Den ersten Klang vom Urbild alles Schönen —
Ihr liebet ihn in der Natur erkönen.

Der Leidenschaften wilben Drang,
Des Glückes regellose Spiele,
Der Pflichten und Instincte Zwang
Stellt ihr mit prüfendem Gefühle,

Mit strengem Nichtsheit nach dem Ziele.
 Was die Natur auf ihrem großen Gange
 In weiten Fernen auseinander zieht,
 Wird auf dem Schauplatz, im Gesange,
 Der Ordnung leicht gefaßtes Glied.
 Vom Eumenidenchor geschreiet,
 Zieht sich der Mord, auch nie entdeckt,
 Das Loos des Todes aus dem Lied.
 Lang, eh' die Weisen ihren Ausspruch wagen,
 Löst eine Ilias des Schicksals Räthselfragen
 Der jugendlichen Vorwelt auf;
 Still wandelte von Thespis' Wagen
 Die Vorsicht in den Weltenlauf.

Doch in den großen Weltenlauf
 Ward euer Ebenmaß zu früh getragen.
 Als des Geschicks dunkle Hand,
 Was sie vor eurem Auge schnürte,
 Vor eurem Aug' nicht auseinander band,
 Das Leben in die Tiefe schwand,
 Eh' es den schönen Kreis vollführte —
 Da führtet ihr aus kühner Eigenmacht
 Den Bogen weiter durch der Zukunft Nacht;
 Da stürztet ihr euch ohne Beben
 In des Avernus schwarzen Ocean,
 Und trafet das entflohne Leben
 Jenseits der Urne wieder an;
 Da zeigte sich mit umgestürztem Lichte,
 An Kaster angelehnt, ein blühend Polluxbild;
 Der Schatten in des Mondes Augesichte,
 Eh' sich der schöne Silberkreis erfüllt.

Doch höher stets, zu immer höhern Höhen
 Schwang sich das schaffende Geule.
 Schon sieht man Schöpfungen aus Schöpfungen erstehen,
 Aus Harmonien Harmonie.
 Was hier allein das trunkne Aug' entzückt,
 Dient unterwürfig dort der höhern Schöne;
 Der Reiz, der diese Nymphe schmückt,
 Schmilzt sanft in eine göttliche Athene;
 Die Kraft, die in des Ringers Muskel schwillt,
 Muß in des Gottes Schönheit lieblich schweigen;
 Das Staunen seiner Zeit, das stolze Jovisbild,
 Im Tempel zu Olympia sich neigen.

Die Welt, verwandelt durch den Fleiß,
 Das Menschenberg, bewegt von neuen Trieben,
 Die sich in heißen Kämpfen üben,
 Erweitern euren Schöpfungskreis.
 Der fortgeschrittne Mensch trägt auf erhobnen Schwingen
 Dankbar die Kunst mit sich empor,
 Und neue Schönheitswelten springen
 Aus der bereicherten Natur hervor.
 Des Wissens Schranken gehen auf,
 Der Geist, in euren leichten Siegen
 Geübt, mit schnell gezeitigtem Vergnügen
 Ein künstlich All von Reizen zu durchreißn,
 Stellt der Natur entlegenere Säulen
 Ereilet sie auf ihrem dunkeln Lauf.
 Jetzt wägt er sie mit menschlichen Gewichten,
 Mißt sie mit Maßen, die sie ihm geliehn;
 Verständlicher in seiner Schönheit Pflichten
 Muß sie an seinem Aug' vorüber ziehn.

In selbstgefäll'ger jugendlicher Freude
 Lebt er den Sphären seine Harmonie,
 Und preiset er das Weltgebäude,
 So prangt es durch die Symmetrie.

In Allem, was ihn jetzt umlebet,
 Spricht ihn das holde Gleichmaß an.
 Der Schönheit goldner Gürtel webet
 Sich mild in seine Lebensbahn;
 Die selige Vollendung schwebet
 In euren Werken stehend ihm voran.
 Wohin die laute Freude eilet,
 Wohin der stille Kummer flieht,
 Wo die Betrachtung denkend weilet,
 Wo er des Elends Thränen sieht,
 Wo tausend Schrecken auf ihn zielen,
 Folgt ihm ein Harmonienbach,
 Sieht er die Guldgöttinnen spielen
 Und ringt in still verfeinerten Gefühlen
 Der lieblichen Begleitung nach.
 Sanft, wie des Reizes Linien sich winden,
 Wie die Erscheinungen um ihn
 In weichem Umriss ineinander schwinden,
 Flieht seines Lebens leichter Hauch dahin.
 Sein Geist zerrinnt im Harmonienmeere,
 Das seine Sinne wollustreich umfliehet,
 Und der hinschmelzende Gedanke schließt
 Sich still an die allgegenwärtige Cythere.
 Mit dem Geschick in hoher Einigkeit,
 Gelassen hingestützt auf Grazien und Musen,
 Empfängt er das Geschoss, das ihn bedrängt,

Mit freundlich dargebotnem Busen
 Vom sausten Bogen der Nothwendigkeit.

Vertraute Lieblinge der sel'gen Harmonie,
 Ersreuende Begleiter durch das Leben!
 Das Edelste, das Theuerste, was sie,
 Die Leben gab, zum Leben uns gegeben,
 Daß der entjochte Mensch jetzt seine Pflichten denkt,
 Die Fessel liebet, die ihn lenkt,
 Kein Zufall mehr mit eh'rnem Scepter ihm gebeut,
 Dieß dankt euch — eure Ewigkeit
 Und ein erhabner Lohn in eurem Herzen.
 Daß um den Kelch, worin uns Freiheit rinnt,
 Der Freude Götter lustig scherzen,
 Der holde Traum sich lieblich spinnt,
 Dafür seyð liebevoll umfassen!

Dem prangenden, dem heitern Geist,
 Der die Nothwendigkeit mit Grazie umzogen,
 Der seinen Aether, seinen Sternenbogen
 Mit Anmuth uns bedienen heißt,
 Der, wo er schreckt, noch durch Erhabenheit entzückt
 Und zum Verheeren selbst sich schmückt,
 Dem großen Künstler ahmt ihr nach.
 Wie auf dem spiegelhellen Bach
 Die bunten Ufer tangend schweben,
 Das Abendroth, das Blüthenseld:
 So schimmert auf dem dürst'gen Leben
 Der Dichtung muntre Schattenwelt.
 Ihr führet uns im Brautgewande
 Die fürchterliche Unbekannte,

Die unerweichte Parce vor.
 Wie eure Urnen die Gebeine,
 Deckt ihr mit holdem Zauberscheine
 Der Sorgen schauervollen Thor.
 Jahrtausende hab' ich durcheilet,
 Der Vorwelt unabsehblich Reich:
 Wie lacht die Menschheit, wo ihr weilet!
 Wie traurig liegt sie hinter euch!

Die einst mit flüchtigem Gefieder
 Voll Kraft aus euren Schöpferhänden stieg,
 In eurem Arm fand sie sich wieder,
 Als durch der Zeiten stillen Sieg
 Des Lebens Blüthe von der Wange,
 Die Stärke von den Gliedern wich,
 Und traurig, mit entnervtem Gange,
 Der Greis an seinem Stabe schlich.
 Da reichtet ihr aus frischer Quelle
 Dem Lechzenden die Lebenswelle;
 Zweimal verjüngte sich die Zeit,
 Zweimal von Samen, die ihr ausgestreut.

Vertrieben von Barbarenheeren,
 Entrifftet ihr den letzten Opferbrand
 Des Orients entheiligten Altären
 Und brachtet ihn dem Abendland.
 Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten,
 Der junge Tag im Westen neu empor,
 Und auf Hesperiens Gefilden sproßten
 Verjüngte Blüthen Joniens hervor.
 Die schönere Natur warf in die Seelen
 Sanft spiegelnd einen schönen Widerschein,

Und prangend zog in die geschmückten Seelen
 Des Lichtes große Göttin ein.
 Da sah man Millionen Ketten fallen,
 Und über Sklaven sprach jetzt Menschenrecht;
 Wie Brüder friedlich mit einander wallen,
 So mild erwuchs das jüngere Geschlecht.
 Mit innrer hoher Freudenfülle
 Genießt ihr das gegebne Glück
 Und tretet in der Demuth Hülle
 Mit schweigendem Verdienst zurück.

Wenn auf des Denkers freigegebenen Bahnen
 Der Forscher jetzt mit kühnem Glücke schweift
 Und, trunken von siegrufenden Pöänen,
 Mit rascher Hand schon nach der Krone greift;
 Wenn er mit niederm Edlnerlohne
 Den edeln Führer zu entlassen glaubt
 Und neben dem geträumten Throne
 Der Kunst den ersten Sklavenplatz erlaubt: —
 Verzeiht ihm — der Vollendung Krone
 Schwebt glänzend über eurem Haupt.
 Mit euch, des Frühlings erster Pflanze,
 Begann die seelenbildende Natur;
 Mit euch, dem freund'gen Erntefranze,
 Endlich die vollendende Natur.

Die von dem Thon, dem Stein bescheiden aufstiegen
 Die schöpferische Kunst, umschließt mit stillen Siegen
 Des Geistes unermessnes Reich.
 Was in des Wissens Land Entdecker nur ersiegen,
 Entdecken sie, ersiegen sie für euch.

Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,
 Wird er in euren Armen erst sich freun,
 Wenn seine Wissenschaft, der Schönheit zugereifet,
 Zum Kunstwerk wird geadelt seyn —
 Wenn er auf einen Hügel mit euch steigt,
 Und seinem Auge sich, in mildem Abendschein,
 Das malerische Thal — auf einmal zeigt.
 Je reicher ihr den schnellen Blick vergnügt,
 Je höhre, schönre Ordnungen der Geist
 In einem Zauberbund durchflieget,
 In einem schwelgenden Genuß umkreist;
 Je weiter sich Gedanken und Gefühle
 Dem üppigeren Harmonienspiele,
 Dem reichern Strom der Schönheit aufgethan —
 Je schönre Glieder aus dem Weltenplan,
 Die jezt verstümmelt seine Schöpfung schänden,
 Sieht er die hohen Formen dann vollenden,
 Je schönre Räthsel treten aus der Nacht,
 Je reicher wird die Welt, die er umschließet,
 Je breiter strömt das Meer, mit dem er fließet,
 Je schwächer wird des Schicksals blinde Macht,
 Je höher streben seine Triebe,
 Je kleiner wird er selbst, je größer seine Liebe.
 So führt ihn, in verborgnem Lauf,
 Durch immer reinre Formen, reinre Töne,
 Durch immer höhre Höhen und immer schönre Schöne
 Der Dichtung Blumenleiter still hinauf —
 Zuletzt, am reifen Ziel der Zeiten,
 Noch eine glückliche Begeisterung,
 Des jüngsten Menschenalters Dichterschwung,
 Und — in der Wahrheit Arme wird er gleiten.

Sie selbst, die sanfte Cypria,
 Umleuchtet von der Feuerkrone,
 Steht dann vor ihrem münd'gen Sohne
 Entschleiert — als Urania,
 So schneller nur von ihm erhaschet,
 Je schöner er von ihr geflohn!
 So süß, so selig überraschet
 Stand einst Ulyssens edler Sohn,
 Da seiner Jugend himmlischer Gefährte
 Zu Jovis Tochter sich verklärte.

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
 Bewahret sie!
 Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!
 Der Dichtung heilige Magie
 Dient einem weisen Weltenplane:
 Still lenke sie zum Oceane
 Der großen Harmonie!

Von ihrer Zeit verstoßen, flüchte
 Die ernste Wahrheit zum Gedichte
 Und finde Schutz in der Kameuen Chor.
 In ihres Glanzes höchster Hülle,
 Furchtbarer in des Reizes Hülle,
 Erstehe sie in dem Gesange
 Und räche sich mit Siegesklänge
 An des Verfolgers feigem Ohr.

Der freisten Mutter freie Söhne,
 Schwingt euch mit kühnem Angesicht
 Zum Strahlenitz der höchsten Schöne!

Um andre Kronen buhlet nicht!
 Die Schwester, die euch hier verschwunden,
 Holt ihr im Schooß der Mutter ein:
 Was schöne Seelen schön empfunden,
 Muß trefflich und vollkommen seyn.
 Erhebet euch mit kühnem Flügel
 Hoch über euren Zeitenlauf!
 Kern dämmre schon in eurem Spiegel
 Das kommende Jahrhundert auf.
 Auf tausendfach verschlungenen Wegen
 Der reichen Mannichfaltigkeit
 Kommt dann umarmend euch entgegen
 Am Thron der hohen Einigkeit!
 Wie sich in sieben milden Strahlen
 Der weiße Schimmer lieblich bricht,
 Wie sieben Regenbogenstrahlen
 Zerrinnen in das weiße Licht:
 So spielt in tausendfacher Klarheit
 Bezaubernd um den trunkenen Blick,
 So fließt in einen Bund der Wahrheit,
 In einen Strom des Lichts zurück!

Die berühmte Frau.

Epistel eines Ehemanns an einen andern.

Beklagen soll ich dich? Mit Thränen bitterer Reue
 Wieb Hymens Band von dir verflacht?
 Warum? weil deine Ungetreue
 In eines Andern Armen sucht,

Was ihr die beinigen versagen? —
 Freund, höre fremde Leiden an
 Und lerne deine leichter tragen.

Dich schmerzt, daß sich in deine Rechte
 Ein Zweiter theilt? — Veneidenwerther Mann!
 Mein Weib gehört dem ganzen menschlichen Geschlechte.
 Vom Belt bis an der Mosel Strand,
 Bis an die Apenninenwand,
 Bis in die Vaterstadt der Moden
 Wird sie in allen Buden feil geboten,
 Muß sie auf Diligencen, Paketbooten
 Von jedem Schulschuss, jedem Hasen
 Knustrichterlich sich mustern lassen,
 Muß sie der Brille des Philisters stehn,
 Und wie's ein schmutz'ger Aristarch befohlen,
 Auf Blumen oder heißen Kohlen
 Zum Ehrentempel oder Pranger gehn.
 Ein Leipziger — daß Gott ihn strafen wollte!
 Nimmt topographisch sie wie eine Festung auf
 Und bietet Gegenden dem Publicum zu Kauf,
 Wovon ich billig doch allein nur sprechen sollte.

Dein Weib — Dank den fauonischen Gesetzen! —
 Weiß deiner Gattin Titel doch zu schätzen.
 Sie weiß warum und thut sehr wohl daran.
 Mich kennt man nur als Minons Mann.
 Du klagst, daß im Parterre und an den Pharotischen,
 Erscheinst du, alle Jungen zischen?
 O Mann des Glücks! Wer einmal das von sich
 Zu rühmen hätte! — Mich, Herr Bruder, mich,

Beschert mir endlich eine Molkencur
 Das rare Glück — den Platz an ihrer Linken,
 Mich merkt kein Aug', und alle Blicke winken
 Auf meine stolze Hälfte nur.

Raum ist der Morgen grau,
 So kracht die Treppe schon von blau'n und gelben Rädern,
 Mit Briefen, Ballen, unfrankirten Päckern,
 Signirt: an die berühmte Frau.
 Sie schläft so süß! — Doch darf ich sie nicht schonen.
 „Die Zeitungen, Madame, aus Jena und Berlin!“
 Rasch öffnet sich das Aug' der holden Schläferin:
 Ihr erster Blick fällt — auf Recensionen.
 Das schöne blaue Auge — mir
 Nicht einen Blick! — durchsirt ein elendes Papier,
 (Laut hört man in der Kinderstube weinen)
 Sie legt es endlich weg und fragt nach ihren Kleinen.

Die Toilette wartet schon,
 Doch halbe Blicke nur beglücken ihren Spiegel.
 Ein mürrisch ungeduldig Drohn
 Gibt der erschrocknen Jose Blügel.
 Von ihrem Putztisch sind die Grazien entflohn,
 Und an der Stelle holder Amorinen
 Sieht man Grinnyen den Lockenbau bedienen.

Carrossen rasseln jetzt heran,
 Und Miethslakaien springen von den Tritten,
 Dem düftenden Abbé, dem Reichsbaron, dem Britten,
 Der — nur nichts Deutsches lesen kann,
 Großing und Compagnie, dem 3** Wundermann
 Gehör bei der Berühmten zu erbitten.

Ein Ding, das demuthsvoll sich in die Ecke drückt
 Und Schmann heißt, wird vornehm angeblickt.
 Hier darf ihr — wird dein Hausfreund so viel wagen?
 Der dümmste Kat, der ärmste Wicht,
 Wie sehr er sie bewundre, sagen
 Und darfs vor meinem Angesicht!
 Ich steh' dabei, und, will ich artig heißen,
 Muß ich ihn bitten, mitzuspeisen.

Bei Tafel, Freund, beginnt erst meine Noth,
 Da geht es über meine Flaschen!
 Mit Weinen von Burgund, die mir der Arzt verbot,
 Muß ich die Kehlen ihrer Lober waschen.
 Mein schwer verdienster Bissen Brod
 Wird hungriger Schmarozer Vunte;
 O diese leidige, vermaledeite
 Kusterlichkeit ist meines Nierensteiners Tod!
 Den Wurm an alle Finger, welche drücken!
 Was, meinst du, sey mein Dank? Ein Achselzucken,
 Ein Mienenspiel, ein ungeschliffenes Beklagen —
 Erräthst du's nicht? O ich versteh's genau!
 Daß den Brillant von einer Frau
 Ein solcher Pavian davon getragen.

Der Frühling kommt. Auf Wiesen und auf Feldern
 Streut die Natur den bunten Teppich hin;
 Die Blumen kleiden sich in angenehmes Grün,
 Die Lerche singt, es lebt in allen Wäldern.
 — Ihr ist der Frühling wonneleer.
 Die Sängerkn der süßesten Gefühle,
 Der schöne Hain, der Zeuge unsrer Spiele,
 Sagt ihrem Herzen jetzt nichts mehr:

Die Nachtigallen haben nicht gelesen,
 Die Lilien bewundern nicht.
 Der allgemeine Inbetruf der Wesen
 Begeistert sie — zu einem Einungedicht.
 Doch nein! Die Jahreszeit ist so schön — zum Reisen.
 Wie drängend voll mag's jezt in Pyrmont seyn!
 Auch hört man überall das Karlsbad preisen.
 Gusch ist sie dort — in jenem ehrenvollen Reihn,
 Wo Griechen, untermischt mit Weisen,
 Celebritäten aller Art,
 Vertraulich, wie in Charons Kahn, gepaart,
 An einem Tisch zusammen speisen;
 Wo, eingeschickt von fernem Meilen,
 Zerrißne Tugenden von ihren Wunden heilen,
 Noch andre — sie mit Würde zu bestehn,
 Um die Versuchung lüftern flehn —
 Dort, Freund — o lerne dein Verhängniß preisen!
 Dort wandelt meine Frau und läßt mir sieben Waisen.

O meiner Liebe erstes Glitterjahr!
 Wie schnell — ach, wie so schnell bist du entflohen!
 Ein Weib, wie keines ist, und keines war,
 Mir von des Reizes Göttingen erzogen,
 Mit hellem Geist, mit aufgethanem Sinn
 Und weichen, leicht beweglichen Gefühlen —
 So sah ich sie, die Herzenfehlerin,
 Gleich einem Maitag mir zur Seite spielen;
 Das süße Wort: Ich liebe dich!
 Sprach aus dem holden Augenpaare —
 So führt' ich sie zum Tranaltare:
 O, wer war glücklicher, als ich!

Ein Blüthenfeld beneidenswerther Jahre,
 Sah lachend mich aus diesem Spiegel an,
 Mein Himmel war mir aufgethan.
 Schon sah ich schöne Kinder um mich scherzen,
 In ihrem Kreis die Schönste sie,
 Die Glücklichsie von allen sie
 Und mein durch Seelenharmonie,
 Durch ewig festen Bund der Herzen.
 Und nun erscheint — o mög' ihn Gott verdammen!
 Ein großer Mann — ein schöner Geist.
 Der große Mann thut eine That! — und reißt
 Mein Kartenhaus von Himmelreich zusammen.

Wen hab' ich nun? — Weinebenswerther Tausch!
 Erwacht aus diesem Wonnerausch,
 Was ist von diesem Engel mir geblieben?
 Ein starker Geist in einem zarten Leib,
 Ein Zwitter zwischen Mann und Weib,
 Gleich ungeschickt zum Herrschen und zum Lieben,
 Ein Kind mit eines Riesen Waffen,
 Ein Mittel Ding von Weisen und von Affen!
 Um kümmerlich dem Stärkern nachzukriechen,
 Dem schöneren Geschlecht entflohn,
 Herabgestürzt von einem Thron,
 Des Reizes heiligen Mysterien entwichen,
 Aus Cytherea's goldnem Buch * gestrichen
 Für -- einer Zeitung Gnadenlohn.

* Goldnes Buch: so wird in einigen italienischen Republiken das Verzeichniß genannt, in welchem die adeligen Familien eingezeichnet stehen.

Einer jungen Freundin ins Stammbuch.

Ein blühend Kind, von Grazien und Scherzen
 Umhüpft, so, Freundin, spielt um dich die Welt;
 Doch so, wie sie sich malt in deinem Herzen,
 In deiner Seele schönen Spiegel fällt —
 So ist sie nicht. Die stillen Huldigungen,
 Die deines Herzens Adel dir errungen,
 Die Wunder, die du selbst gethan,
 Die Reize, die dein Daseyn ihm gegeben,
 Die rechnest du für Reize diesem Leben,
 Für schöne Menschlichkeit uns an.
 Dem holden Zauber nie entweihter Jugend,
 Dem Talisman der Unschuld und der Tugend —
 Den will ich sehn, der diesem trohen kann!

Troh taumelst du im süßen Ueberzählen
 Der Blumen, die um deine Pfade blühn,
 Der Glücklichen, die du gemacht, der Seelen,
 Die du gewonnen hast, dahin.
 Sey glücklich in dem lieblichen Betrüge!
 Nie stürze von des Traumes stolzem Fluge
 Ein trauriges Erwachen dich herab.
 Den Blumen gleich, die deine Beete schmücken,
 So pflanze sie — nur den entfernten Blicken!
 Betrachte sie, doch pflücke sie nicht ab.
 Geschaffen, nur die Augen zu vergnügen —
 Welf werden sie zu deinen Füßen liegen,
 Je näher dir, je näher ihrem Grab!

Metrische Uebersetzungen.



Vorerinnerung des Verfassers.

Einige Freunde des Verfassers, die der lateinischen Sprache nicht kundig, aber fähig sind, jede Schönheit der alten Classiker zu empfinden, wünschten durch ihn mit der Neuheit des großen römischen Dichters etwas bekannt zu werden, von welcher, seines Wissens, noch keine nur irgend lesbare Uebersetzung sich findet. Die hauptsächlichste Schwierigkeit, die ihm bei Ausföhrung seines Vorhabens aufstieg, war die Wahl einer Veröart, bei welcher von den wesentlichen Vorzügen des Originals am wenigsten eingestüßt würde, und welche dadienige, was schon allein der Sprachverschiedenheit wegen unvermeidlich verloren gehen mußte, von einer andern Seite einigermaßen ersetzen könnte. Der deutsche Hexameter schien ihm diese Eigenschaft nicht zu besitzen, und er hielt sich für überzeugt, daß dieses Sylbenmaß, selbst nicht unter Klopstock'schen und Voss'schen Händen, diejenige Biegsamkeit, Harmonie und Mannichfaltigkeit erlangen könnte, welche Virgil seinem Uebersetzer zur ersten Pflicht macht. Durch dieses Medium also glaubte er es schlechterdings aufgeben zu müssen, mit der Schönheit des Virgil'schen Verses zu ringen. Er glaubte, die ganz eigene magische Gewalt, wodurch der Virgil'sche Vers und himself, in der seltenen Mischung von Leichtigkeit und Kraft, Eleganz und Größe, Majestät und Anmuth zu finden, wobei der römische Dichter von seiner Sprache unstreitig weit mehr unterstützt wurde, als der deutsche von der seinigen hoffen kann. Mußte von diesen beiden so verschiedenen Eigenschaften des Ausdrucks eine der andern in der Uebersetzung nachgeßetzt werden, so glaubte

er bei derjenigen Verbart, welche der Kraft, Majestät und Würde zwar einigen Abbruch thut, aber dem Ausdruck von Grazie, Geleutigkeit, Wohlklang desto günstiger ist, am allerwenigsten zu wagen. Stärke, Erhabenheit, Würde sind weit weniger abhängig von der Form und bedürfen weit weniger von dem Ausdruck unterstützt zu werden, als die lechtern Eigenschaften; und wahre Kraft, wahre Erhabenheit, wahres Pathos muß in jeder Art von Darstellung die Probe halten, welches bei den andern Eigenschaften der Fall nicht ist, denen man also durch eine glückliche Wahl der Form zu Hülfe kommen muß. Es ließe sich vielleicht sogar mit triftigen Gründen behaupten, daß für einen ernsthaften, gewichtigen, pathetischen Inhalt die reizende leichte Form, so wie in einer bekannten Gattung des Komischen für den geringfügigen Inhalt die feierliche Form, vorzuziehen sey. Die harten Schläge, welche der Verfasser der *Henels* so oft auf das Herz seines Lesers führt, der größtentheils kriegerische Inhalt seines Gedichts, die ganze Gravität seines Ganges werden durch eine gefällige Verbart gemildert, und die Harmonie, die Anmuth in der Einleidung söhnt vielleicht nicht selten mit der anstrengenden, oft gar empörenden Schilderung aus. Diese Rücksicht vorzüglich bewog den Verfasser, den achteylligen Stanzzen den Vorzug zu geben, derjenigen unter allen deutschen Verbarten, wobei unsre Sprache noch zuweilen ihrer angeflammten Härte vergißt und durch ihren männlichen Charakter doch noch hinlänglich verhindert wird, ins Weichliche oder Spielende zu fallen. Der Verfasser konnte diese Wahl um so mehr bei sich rechtfertigen, da es seit Erscheinung des *Idris* und *Oberon* zur ausgemachten Wahrheit geworden ist, daß die achteylligen Stanzzen, besonders mit einiger Freiheit behandelt, für das Große, Erhabene, Pathetische und Schreckhafte selbst einen Ausdruck haben — freilich nur unter den Händen eines Meisters; aber wer pflegt auch im ersten Feuer eines Entschlusses, und von Begeisterung hingerissen, eine so strenge Abrechnung mit seinen Kräften zu halten, um dasjenige, was die Form leistet, von dem, was er selbst dazu mitbringen muß, sorgfältig abzusondern? Der Leser wird entscheiden, ob sich der Verfasser auf das Instrument, das er

wählte, verstanden hat; genug, wenn ihm nicht bewiesen werden kann, daß schon in der Wahl der Verbart gefehlt worden sey.

Wer übrigens die Schwierigkeiten kennt, die sich einem Uebersetzer der Aeneld, und vollends in einer gereimten Verbart, in den Weg stellen, wird eher im Fall seyn, zu wenig als zu viel zu erwarten. Nicht die geringste darunter war, eine glückliche Einteilung zu treffen, wobei der lateinische Dichter seinem Uebersetzer nicht nur nicht vorgearbeitet, sondern sehr oft entgegen gearbeitet hat. Das lateinische Original bewegt sich in einem stetigen Ströme fort, und Virgil hat sich in vollem Maße der Freiheit bedient, welche diese Form ihm gewährte. Dieser fortströmende Gang des Gedichts mußte nun in der Uebersetzung durch viele kurze Ruhepunkte unterbrochen, und ein einziges zusammenhängendes Ganze in mehrere kleine, sich leicht an einander schließende Ganze aufgelöst werden, wenn anders die Stanzensform ungezwungen schelnen und das Slavische Gepräge einer Uebersetzung verwischt werden sollte. Hier konnte es freilich nicht fehlen, daß nicht öfters vier oder fünf lateinische Hexameter in eine Stanze ausgesponnen, oder auch umgekehrt acht und neun Verse des Originals in den engen Raum von acht Stanzenzellen gepreßt wurden. Bei einem Dichter, der sich so wenig nehmen läßt, als Virgil, war die letztere Operation unstreitig die bedenklichste; doch glaubt der Verfasser, die seinem Original gebührende Achtung selten oder nie dabel übertreten zu haben. Es kam ihm zu Statte, daß selbst der gedrängte, wortsparende Virgil, dem Wohlklang oder der unerblittlichen Versform zu gefallen, nicht selten entbehrliche Wiederholungen und selbst Füllwörter sich erlaubte, welche die Schonung des Uebersetzers weniger verdienten.

Sehr gern unterwirft er sich einer jeden lastbütigen kritischen Prüfung, was die Gewissenhaftigkeit und Treue seiner Uebersetzung betrifft, verbittert sich aber hienitz auß selerlichste jede Vergleichung seiner Arbeit mit der unerreichbaren Diction des römischen Dichters, welche unausschleisslich und ohne seine Schuld zu seinem Nachtheil ausfallen muß: denn er fordert alle gewesenen, gegenwärtigen und noch kommenden deutschen Dichter

auf, in einer so schwankenden, unbiegsamen, breiten, gothischen, rauchflingenden Sprache, als unsere liebe Muttersprache ist, mit der seltenen Organisation und dem musikalischen Fluß der lateinischen ohne Nachtheil zu ringen.

Von dem Gedanken weit entfernt, sich an eine Uebersetzung der ganzen Aeneis wagen zu wollen, verspricht er in der Folge noch einige Bruchstücke aus dem vierten und sechsten Buche, wäre es auch nur, um den römischen Dichter bei unserm unlateinischen Publicum in die ihm gebührende Achtung zu setzen, welche er ohne seine Schuld scheint verschert zu haben, seitdem es der Blumauer'schen Muse gefallen hat, ihn dem einreißenden Geist der Frivolität zum Opfer zu bringen.

Die Zerstörung von Troja.

Freie Uebersetzung des zweiten Buchs der Aeneide.

Still war's, und jedes Ohr hing an Aeneas Munde,
Der also anhub vom erhabnen Pfuhl:
O Königin, du weckst der alten Wunde
Unnennbar schmerzliches Gefühl!
Von Troja's kläglichem Geschick verlangst du Kunde,
Wie durch der Griechen Hand die Thränenwerthe fiel,
Die Drangsal' alle soll ich offenbaren,
Die ich gesehen und meistens selbst erfahren.

Wer, selbst ein Myrmidon und Kampfgenoss
Des grausamen Ulyß, erzählte thränenlos!
Und schon entflieht die feuchte Nacht, es laden
Zum Schlaf die niedergehenden Pleiaden.
Doch treibt dich so gewaltige Begier,
Der Teukrer letzten Kampf und mein Geschick zu hören,
Sey's denn! wie sehr auch die Erinnerung mir
Die Seele schauernd mag empören!

Der Griechen Fürsten, aufgerieben
Vom langen Krieg, vom Glück zurückgetrieben,
Erbauen endlich durch Minervens Kunst
Ein Noß aus Fichtenholz, zum Berge aufgerichtet,

Beglückte Wiederkehr, wie ihre List erdichtet,
 Dadurch zu sehen von der Götter Gunst.
 Der Kerk der Tapfersten birgt sich in dem Gebäude,
 Und Waffen sind sein Eingeweide. *

Die Insel Tenedos ist aller Welt bekannt,
 Von Priams Stadt getrennt durch wen'ge Meilen,
 An Gütern reich, so lange Troja stand,
 Setzt ein verrätherischer Strand,
 Wo im Vorüberzug die Kaufmannsschiffe weilen.
 Dort birgt der Griechen Heer sich auf verlass'nem Sand.
 Wir wäñnen es auf ewig abgezogen
 Und mit des Windes Hauch Mycenen zugeflogen.

Alsbald spannt von dem langen Harne
 Die ganze Stadt der Teukrier sich los;
 Heraus stürzt alles Volk in frohem Jubelschwarme,
 Das Lager zu besehn, aus dem sein Leiden floß.
 Dort, heißt es, wütheten der Myrmidonen Arme,
 Hier schwang Achill das schreckliche Geschöß,
 Dort lag der Schiffe zahlenlos Gedränge,
 Hier tobete das Handgemenge.

Mit Staunen weilt der überraschte Blick
 Beim Wunderbau des ungeheuren Rosses,
 Thymöt, sey's böser Wille, sey's Geschick,
 Wünscht es im innern Raum des Schlosses.

* Erste Redart:

Und elfern ist sein Eingeweide.

Doch bang' vor dem versteckten Feind,
 Räth Rapp's an, und wer es redlich meint,
 Den schlimmen Fund dem Meer, dem Feuer zu vertrauen,
 Wo nicht, doch erst sein Inneres zu beschauen.

Die Stimmen schwankten noch in ungewissem Streite,
 Als ihn der Priester des Neptun vernahm,
 Laokoon, mit mächtigem Geleite
 Von Pergams Thurm erhitzt herunter kam.
 Rast ihr, Dardanier? ruft er voll banger Sorgen,
 Unglückliche, ihr glaubt, die Feinde sey'n gestohn?
 Ein griechisches Geschenk, und kein Betrug verborgen?
 So schlecht kennt ihr Laertens Sohn?

Wenn in dem Rosse nicht versteckte Feinde lauern,
 So droht es sonst Verderben unsern Mauern,
 So ist es aufgethürmt, die Stadt zu überblicken,
 So sollen sich die Mauern bücken
 Vor seinem stürzenden Gewicht,
 So ist's ein anderer von ihren tausend Ränken,
 Der hier sich birgt. Trojaner, trauet nicht!
 Die Griechen fürchte ich, und doppelt, wenn sie schenken.

Dies sagend, treibt er den gewalt'gen Speer
 Mit starken Kräften in des Rosses Lende,
 Es schüttelt durch und durch, und weit umher
 Antworten dumpf die vollgestopften Wände,
 Und hätte nicht das Schicksal ihm gewehrt,
 Nicht eines Gottes Macht umnebelt seinz Sinne,
 Jetzt hätte den Betrug sein Eisen aufgestöbt,
 Noch ründe Ilium und Pergams feste Zinne.

Indessen wird durch eine Schaar von Hirten,
 Die Hände auf dem Rücken zugeschnürt,
 Mit lärmendem Geschrei ein Jüngling hergeführt.
 Der Jüngling spielte den Verirrten
 Und bot freiwillig sich den Banden dar,
 Durch falsche Botschaft Troja zu verderben,
 Mit dreister Stirn', gefaßt auf jegliche Gefahr,
 Und gleich bereit zum Lügen oder Sterben.

Ihn zu betrachten, sammelt um und um
 Die wilde Jugend sich aus Ilium,
 Wettkämpfend höhnt mit herbem Spotte
 Den eingebrachten Fang die rachbegier'ge Rotte,
 Und wehrlos bloßgestellt so vieler Feinde Grimm,
 Liegt er mit ängstlich schenem Blick
 Die Reihen durch. Jetzt, Königin, vernimm
 Aus ei ner Frevelthat der Griechen ganze Lücke!

Weh! ruft er aus, wo öffnet sich ein Port,
 Wo thut ein Meer sich auf, mich zu empfangen?
 Wo bleibt mir Elenden ein Zufluchtsort?
 Dem Schwert der Griechen kaum entgangen,
 Seh' ich der Trojer Haß nach meinem Blut verlangen!
 Schnell umgestimmt von diesem Wort,
 Legt sich der wilde Sturm der Schaaren,
 Und man ermahnt ihn, fortzufahren.

Weß Stamms er sey? was ihn hieher gebracht,
 Ihm Lebenshoffnung ließ, selbst in des Feindes Macht?
 Soll er bekennen. Furcht und Angst verschwanden.
 Was es auch sey, ruft er, dir, König, sey's gestanden!

Empfange den Beweis von Sinons Redlichkeit.

Ich läugne nicht, zum Volk der Griechen zu gehören.
 Hat mein Verhängniß gleich dem Glend mich geweiht,
 Zum Lügner soll es nimmer mich entehren.

Trug das Gerücht vielleicht den Namen und die Thaten
 Des großen Palamed zu deinem Ohr,
 Der, boshaft angeklagt, weil er den Krieg mißrathen,
 Sein Leben durch der Griechen Syruß verlor,
 Den sie im Grabe schmerzlich jetzt beklagen?
 Mit diesem hat, er ist mir auverwandt,
 Seit dieses Krieges ersten Tagen
 Der dürst'ge Vater mich nach Aßen gesandt.

So lange Palamed der Herrschaft sich erfreute
 Und in dem Rath der Könige mit saß,
 Stand ich geehrt und glücklich ihm zur Seite.
 Doch das verging, als ihn Ulyssens Haß,
 Wer kennt den Schwäger nicht? dem Arfus übergeben.
 Da floß in Trauer hin mein unbemerktes Leben,
 Und der verhaltenen Rache Schmerz
 Vernagte still mein wundes Herz.

Weh' mir, daß ich sie nicht verschwieg,
 Zu laut zu seinem Rächer mich erklärte,
 Wenn eult ein Gott aus diesem Krieg
 Elegreiche Heimkehr mir gewährte!
 Mit eitler Rede weckt' ich schweren Groll.
 Seitdem ermüdete, mir Feinde zu erwecken,
 Ulysses nicht und wußte rachevoll
 Mit immer neuen Räusen mich zu schrecken.

Auch ruht' er nimmermehr, bis Ralchas — doch warum
 Mit widrigem Bericht fruchtlos die Zeit verlieren?
 Verurtheilt Alle, die ihn führen,
 Der Name Grieche schon in Itum,
 Wohl an, so würgt mich ohne Schonen!
 Das wird dem Ithaker willkommne Botschaft seyn,
 Das wird die Eöhne Atreus' hoch erfreun,
 Und herrlich werden sie's euch lohnen.

Ohn' Ahnung des Betrugs, der aus dem Griechen spricht,
 Steigt unsre Neugier, ihm den Aufschluß abzufragen,
 Und er, mit schlaun verstelltem Jagen,
 Vollendet so den täuschenden Bericht:
 Ist, spricht er, war der Wunsch lebendig bei dem Heere,
 Der langen Kriegenoth sich endlich zu entsehn,
 Von Troja heimlich zu entfliehn.
 O daß es doch geschehen wäre!

Stets hinderten die frohe Wiederkehr
 Der rauhe Eöid und das empörte Meer.
 Dieß Noß von Eichtenholz stand längst schon aufgethürmet,
 Als, vom Orkan gepeitscht, die finstre Luft gestürmet.
 Verlegen sendet man zuletzt Eurpyklus,
 Zu fragen an des Schicksals Throne,
 Nach Delphi zu Latonens Sohne;
 Der kommt zurück mit diesem traur'gen Schluß:

Mit Blut erkaufet ihr die Herfahrt von den Winden,
 Und eine Jungfrau fiel an Deliens Altar.
 Mit Blut allein konnt ihr den Rückweg finden;
 Ein Grieche bringe sich zum Todesopfer dar.

Grolste Angst durchlief die zitternden Gebeine,
 Als in dem Lager diese Post erklang,
 Und jedes Auge fragte bang:
 Wen wohl der Jorn der Gottheit meine?

Jetzt riß Ulyß mit lärmendem Geschrei
 Den Seher Kalchas in des Heeres Mitte
 Und dringt in ihn mit ungestümer Bitte,
 Zu sagen, wessen Haupt zum Tod bezeichnet sey?
 Schon ließen Viele mich, mit ahnungsvollem Grauen,
 Des Schalls verruchten Plan und mein Verderben schanen.
 Zehn Tage schließt der Priester schlau sich ein,
 Um keinen aus dem Volk dem Untergang zu weihn.

Zuletzt, als könnt' er dem berebten Flehn
 Ulyßens nicht mehr widerstehn,
 Gibt er geschickt den Namen sich entreißen
 Und zeichnet mich dem Mördereisen.
 Man stimmt ihm bei, und froh steht Jeder die Gefahr,
 Die Alle gleich bedroht, auf Einen abgeleitet.
 Der Unglückstag ist da, die Binde schmückt mein Haar,
 Man streut das Mehl, das Opfer ist bereitet.

Ja, da entriß ich mich dem Tod, zerbrach die Bande
 Und harrte des Nachts in eines Sumpfes Rohr,
 Bis die Armee, wenn sie zum Vaterlande
 Vielleicht sich elugeschliff, vom Ufer sich verlor.
 Nie werd' ich, ach! die Heimath mehr begrüßen,
 Nie Vater, Kinder mehr in diese Arme schließen,
 Und mein Entrinnen rächt vielleicht die Wuth
 Der Danaer an diesem theuren Blut.

Und nun, bei allen himmlischen Dämonen,
 Die in des Herzens tiefste Falten sehn,
 Wenn Tren' und Glaube noch auf Erden irgend wohnen,
 Laß so viel Kelden dir zu Herzen gehn!
 Hab' du Erbarmen mit dem Unglücksvollen,
 Der, was er nicht verschuldete, erfuhr! —
 Wir sehen jammernd seine Thränen rollen;
 Es siegt in uns die Stimme der Natur.

Eogleich läßt Priamus der Hände Band ihm lösen
 Und spricht ihm Trost mit mildern Worten ein.
 Du bist, spricht er, ein Danaer gewesen;
 Wer du auch seyst, hinfort wirst du der Unfre seyn.
 Und jetzt laß Wahrheit mich auf meine Fragen hören:
 Warum, wozu das ungeheure Roß?
 Wer gab es an? warum so riesengroß?
 Zu welchem Brauch? sprich! welchem Gott zu Ehren?

Er sprach's, und jener Bösewicht, gewandt
 In jeder List, Pelasger im Betrügen,
 Hebt himmelan die losgebundene Hand.
 Dich, ruft er, ew'ges Licht, dich, Rächer aller Lügen,
 Dich, Opferherd, dem ich durch Bluth entrann,
 Dich, frevelhafter Stahl, den Mordgier auf mich zückte,
 Dich, priesterliches Band, das meine Schläfe schmückte,
 Euch ru' ich jetzt zu Zeugen an!

Von jeder Pflicht, die mich an Griechen band,
 Erklär' ich mich auf ewig losgezählet.
 Für Einon gibt's hinfort kein Vaterland,
 Ich mache laut, was ihre List verhehlet.

Gedenke du nur deines Wortes, Fürst,
 Und schone, Troja, den, der Rettung dir gesendet,
 Ist's anders wahr, was du jetzt hören wirst,
 Und werth, daß man es überdenket.

Von jeher barg im Krieg mit Ilium
 Minervens Schutz der Myrmidonen Schwäche;
 Doch seit Ulyß, des Schalk, und Diomed, der Freche,
 Der Göttin Bild aus ihrem Heiligthum
 Zu reißen sich erkühnt, die Hüter zu durchbohren,
 Der Jungfrau Stirne selbst mit mordbesleckter Hand
 Verwegen zu berühren, schwand
 Der Griechen Glück dahin, ging ihre Kraft verloren.

Auf immer war Athenens Gunst entwichen,
 Bald zeigte sich in fürchterlichen
 Erscheinungen der Göttin Strafgericht.
 Kaum steht das Bild im Lager still, so blitzen
 Die offenen Augen, und die Glieder schwingen,
 Und dreimal scheint (entsetzliches Gesicht!)
 Die Göttin sich vom Boden zu erheben,
 Und Schild und Lanze schütternd zu erbeben. *

Ein Gott gebeut jetzt durch des Sehers Mund,
 Auf schneller Flucht die Heimath zu gewinnen:
 Denn nimmer fallen durch der Griechen Wund,
 So spricht das Schicksal, Pergams feste Zinnen,

* Erste Geburt.

Und dreimal steigt, entsetzliches Gesicht!
 Mit Schild und Speer und wüthender Gebärde
 Die Göttin selbst aus der zerriff'nen Erde.

Sie hätten denn auß' neu' der Heimath Strand berührt,
 In wiederholter Fei'r die Götter zu befragen,
 Zum alten Heiligthum das Bild zurückgetragen,
 Das sie auf krummen Schiffen weggeführt.

Jetzt zwar sind sie nach Argos heimgefahren,
 Doch führt sie Kalchas bald mit neuen Kriegerschaaren
 Und Göttern furchtbarer zurück. Dieß Roß
 Ward aufgethürmt, den Zorn der Pallas zu versöhnen,
 Und nicht umsonst seht ihr's so riesengroß.
 Es sollte der Kolos das enge Thor verhöhnen,
 Nie sollt' euch der Besitz des Wunderbilds erfreun,
 Nie sollt' es eurer Stadt den alten Schutz erneun.

Denn wagtet ihr's, Minervens Heiligthum
 Mit Frevlerhänden zu verschren,
 So traf der Göttin Fluch ganz Ilium.
 (Möcht' ihn ein Gott auf ihre Häupter kehren!)
 Doch hättet ihr mit eigner Hand
 Dieß Roß in eure Stadt gezogen,
 So wälzte Asien zu uns des Krieges Wogen,
 Und weh' dann über Griechenland!

Von dieser Lügen schlau gewebten Banden
 Ward unser redlich Herz umstrickt;
 Der Zweifel wird in jeder Brust erstickt,
 Die dem Tybiden männlich widerstanden,
 Die der thessalische Achill nicht zwang,
 Nicht zehnjähr'ge Kriegeslasten,
 Nicht das Gewühl von tausend Masten,
 Weint ein Betrüger in den Untergang.

Jetzt aber stellt sich den entsetzten Blicken
 Ein unerwartet, schrecklich Schauspiel dar.
 Es stand, den Opferarren zu zerstückten,
 Laoloon am festlichen Altar.
 Da kam (mir bebt die Jung', es auszudrücken)
 Von Tenedos ein gräßlich Schlangenpaar,
 Den Schwelf gerollt in fürchterlichem Wogen,
 Dahergeschwommen auf den stillen Wogen.

Die Brüste steigen aus dem Wellenbade,
 Hoch aus den Wassern steigt der Rämme blut'ge Gluth,
 Und nachgeschleift in ungeheurem Rade
 Nezt sich der lange Rücken in der Bluth,
 Pautauschend schäumt es unter ihrem Psade,
 Im blut'gen Auge flammt des Hungers Wuth,
 Gewegt am Rachen zischen ihre Zungen:
 So kommen sie ans Land gesprungen.

Der bloße Anblick bleicht schon alle Wangen,
 Und auseinander flieht die furchtentseelte Schaar;
 Der pfeilgerade Schuß der Schlangen
 Erwählt sich nur den Priester am Altar.
 Der Knaben gitternd Paar sieht man sie schnell umwinden,
 Den ersten Hunger stillt der Söhne Blut;
 Der Unglückseligen Gebeine schwinden
 Dahin von ihres Bisses Wuth.

Zum Weisstand schwingt der Vater sein Geschloß;
 Doch in dem Augenblick ergreifen
 Die Ungeheu'r ihn selbst, er steht bewegungslos,
 Geklemmt von ihres Leibes Reissen;

Zwei Ringe sieht man sie um seinen Hals und noch
 Zwei andre schnell um Brust und Hüfte stricken,
 Und furchtbar überragen sie ihn doch
 Mit ihren hohen Halsen und Genicken. *

Der Knoten furchtbares Gewinde
 Gewaltsam zu zerreißen, strengt
 Der Arme Kraft sich an; des Weisers Schaum besprengt
 Und schwarzes Gift die priesterliche Binde.
 Des Schmerzens Höllequal durchbringt
 Der Wolken Schooß mit verstäubtem Geheule:
 So brüllt der Stier, wenn er, geföhlt vom Beile
 Und blutend, dem Altar entspringt.

Die Drachen bringt ein blitzgeschwinder Schuß
 Zum Heiligthum der furchtbarn Tritonide;
 Dort legen sie sich zu der Göttin Fuß,
 Beschirmt vom weiten Umkreis der Megide.
 Entsetzen bleibt in jeder Brust zurück,
 Gerechte Büßung heißt Laokoons Geschick,
 Der frech und kühn das Heilige und Hehre
 Verlezt mit frevelhaftem Speere.

Zum Tempel, ruft das Volk, mit dem geweihten Bilde!
 Und flehet an der Göttin Milde!
 Sogleich strengt jeder Arm sich an,
 Die Mauer wird getheilt, die Stadt ist aufgethan,

* Erste Lesart:

Zwei Ringe haben sie um seinen Hals gestrickt,
 Zweimal den Schuppenleib geschnürt um Brust und Hüften,
 Und ihres Halses schwankte Säule nicht
 Hoch über seinem Scheitel in den Lüften.

Und auf der Walze künstlichen Wogen
 Rollt es dahin, von Strängen fortgezogen;
 Verderbenträcht'ig, schwanger mit dem Blüß
 Der Waffen, rollt's in Priams Königsfluß.

Und hochbeglückt, den Strang berührt zu haben,
 Der es bewegt, begleiten Jungfrauen und Knaben
 Mit heil'gen Liedern die verehrte Last.
 O meine Vaterstadt, so reich an Siegestronen!
 O heil'ges Land, wo so viel Götter thronen!
 In deiner Mitte steht der fürchterliche Gast.
 Viermal hat es am Eingang still gehalten,
 Und viermal Klang das Org in seines Panthes Falten.

Und warnt es nicht! Von wüthender Begierde
 Verblendet, sehen wir die unglückschwangre Bürde
 Beim Tempel ab. Apolls Orakel spricht
 Weissagend aus Kassandrens Munde,
 Es spricht von Troja's letzter Stunde;
 Wir glauben selbst der Gottheit nicht.
 Von festlich grünem Laub muß jeder Tempel wehen,
 Und — morgen ist's um uns geschehen!

Indessen wandelt sich des Himmels Wogen,
 Und Nacht stürzt auf des Meeres Wogen,
 Mit breitem Schatten hüllt sie Land und Hain
 Und den Betrug der Myrmidonen ein.
 An Troja's Mauern fängt es an zu schweigen,
 Der Schlummer spannt die müden Glieder los;
 Da naht, den Mond allein zum stillen Zeugen,
 Der Griechen Flotte sich von Tenedos.

Geleitet von dem Feuerbrande,
 Der aus dem königlichen Schiffe bligt,
 Dringt sie hinan zum wohlbekannten Strande,
 Und, von der Götter Grimm beschützt,
 Eröffnet Sinon still den Bauch der Fichte:
 Gehorsam gibt das aufgethane Roß
 Die Krleger von sich, die sein Leib verschloß,
 Und hocherfreut entspringen sie zum Lichte.

Gerab am Seile gleiten schnell die Fürsten
 Theßanbrus, Ethenelus, Machaon, Akamas;
 Ihm folgt mit Blicken, die nach Beute dürsten,
 Ulyß, Neoptolem, drauf Thoas, Menelas,
 Zuletzt Egeus, der das Roß gefügt;
 Sie stürzen in die Stadt, die Wein und Schlaf besiegt;
 Die Wachen würgt ihr Stahl, indeß schon die Genossen,
 Durchs Thor eindringend, zu den Fürsten stoßen.

Schon neigte aus der Götter Hand
 Des ersten Schlummers Wohlthat sich hernieder
 Und schloß mit süßem Zauberband
 Die kummerschweren Augenlieder.
 Da sah ich Hektors Schattenbild
 Im Traumgesichte mir erscheinen,
 In tiefe Trauer eingehüllt,
 Ergossen in ein lautes Weinen. *

* Erste Redart:

Den Blick in tiefen Gram gehüllt,
 Der Stimme Ton erfüllt von lautem Weinen.

So wie ihn einst durch des Skamanders Feld
 Des rauhen Siegers Zweigesspann gerissen,
 Von blut'gem Staub geschwärtzt und mit durchbohrten Füßen,
 Ihr Götter, wie von Schmach entstellt!
 Der Hector nicht mehr, der, gleich einem Götte
 In des Peliden Rüstung heimgekehrt,
 Den Feuerbrand von der Trojaner Herd
 Geschleubert hatte in der Griechen Flotte.

Den Bart befeckt, der Locken schönes Wallen
 Gehehmt von blut'gem Leime, stand er da,
 Den Leib besät mit jenen Wunden allen,
 Die Troja's Mauer ihn empfangen sah.
 Den hohen Schatten zu besprechen,
 Gebietet mir des Herzens feur'ger Drang;
 Die Wange brennt von heißen Thränenbächen,
 Und von den Lippen flieht der Trauerklang:

„O Troja's Hoffnung, die uns nie betrogen,
 O du, nach dem das Herz geschmachtet hat!
 O sey willkommen, Licht der Vaterstadt!
 Warum und wo hast du so lang verzogen?
 So viele Kämpfe mußten wir bestehn,
 Von so viel Noth und Herzensangst ermatten,
 So viel geliebte Leichname bestatten,
 Oh' dich die Freunde wieder sehn!

O sprich, und welcher Frevel durst' es wagen,
 Der Augen sonnenheitern Schein
 Mit Blut und Staub unwürdig zu entweihn?
 Was sollen diese Wundenmäler sagen?“

Doch keinen Laut verlor der Geist,
Des Tragers eitle Neugier zu vergnügen,
Bis unter tief geholten Odemzügen
Ein schweres Ach der Junge Band durchreißt.

„Fort, Göttingen! Fort, fort aus diesem Brand!
Die Mauern sind in Feindes Hand,
Die stolze Troja stürzt von ihren Höhen,
Genug, genug ist für das Vaterland,
Genug für Priams Thron geschehen!
Wär's eines Mannes tapfre Hand,
Die Troja's letztes Schicksal wendet,
So hätt' es dieser Arm vollendet.“

Die Heiligthümer sind dir übergeben,
Nimm zu Gefährten sie auf deiner flücht'gen Bahn!
Für sie wirfst du ein neues Ilion erheben
Nach langer Irrfahrt auf dem Ocean.“
Er spricht's und holt in schneller Eile
Mir vom Altar mit eigner Hand
Der mächt'gen Vesta heil'ge Säule,
Den Priesterschnuck, den ew'gen Feuerbrand.

Und draußen hört man schon ein tausendstimmig Heulen
Mit wachsendem Getöse die hangen Rüste theilen,
Es dringt der Waffen eisernes Gebräuse
Bis zu Anchisens, meines Vaters, Hause,

* Erste Lesart:

War Pergamus durch eines Kriegers Eisen
Dem letzten Schicksal zu entreißen,
Glaub' mir, so war's durch Hektor's Hand.

Das hinter Bäumen einsam sich verlor;
 Es donnert aus dem Schlummer mich empor;
 Den höchsten Standort wähl' ich mir im Hause
 Und stehe da mit offenem Ohr.

So fallen Feuerflammen ins Getreide,
 Gejagt vom Wind, so stürzt der Wetterbach
 Sich rauschend nieder von des Berges Höhe;
 Bertreten liegt, soweit er Wahn sich brach,
 Der Schweiß der Rinder und des Schnitters Freude,
 Und umgerissne Wälder stürzen nach,
 Es horcht der Hirt, unwissend wo es dröhne,
 Vom fernen Fels verwundert dem Getöse.

Jetzt lag es kund und angethan,
 Wie Danaer auf Treu' und Glauben halten!
 Das Truggeweb' sieht man jetzt schrecklich sich entfalten;
 Schon liegt, beslegt vom prasselnden Vulcan,
 Delphobus' erhabne Burg im Staube,
 Schon wird Mælegons, ihr Nachbar, ihm zum Raube,
 - Und des sigäischen Sündes Bluth
 Scheint wider von des Feuers Bluth. *

Von lautem Kriegsgeschrei erzittern jetzt die Zinnen,
 Und schrecklich schmettert des Achalers Horn.
 Sinnlos bewaffn' ich mich. Bewaffnet was beginnen?
 Ein Heer zu sammeln schnell, treibt mich der edle Zorn.

* Erste Lesart:

Vom flammenrothen Wldershelne brennt
 Des Meeres Spiegel und das Firmament.

Und mit der Freunde Schaar die Beste zu gewinnen.
 Verzweiflung selbst ist des Entschlusses Sporn.
 Will, ruf' ich aus, das Schicksal mit uns enden,
 So stirbt sich's schön, die Waffen in den Händen.

Indem seh' ich, entflohn der Feinde Pfeilen,
 Den Priester des Apoll bei mir vorüber eilen;
 Die überwundnen Götter in der Hand,
 Am Arm den kleinen Sohn, flieht er betäubt zum Strand.
 Halt', rief ich, o halt' an, mich zu belehren,
 Mein Panthus, was beschließt das zürnende Geschick?
 Welch festes Schloß wird uns noch Schutz gewähren?
 Da gibt er seufzend mir zurück:

Der Tage letzter ist vorhanden,
 Gefommen ist die unabwendbar böse Zeit;
 Einst gab es Teukrer, Troja hat gestanden,
 Und seines Ruhmes Schimmer strahlte weit.
 Der grimme Zeus gab Alles dem Argeier,
 Der waltet jetzt in der entflammten Stadt;
 Bewaffnete ergießt das Ungehener,
 Und Sinon schürt die Gluth, frohlockend seiner That.

Und durch die zweifach offenen Thore wogen
 Schon Tausende und Tausende einher,
 Als aus dem räumigen Mycene nie gezogen;
 Es stehen Andre mit gestrecktem Speer,
 Diodluftig hingepflanzt auf engen Wegen,
 Des Eisens Muth starrt jeder Brust entgegen.
 Raum thun die ersten Wachen Widerstand
 Und wagen das Gefecht mit ungewisser Hand.

Von diesen Reden feurig aufgefodert,
 Und fortgezogen von der Götter Macht,
 Blieg' ich dahin, wo's höher, heller lodert,
 Der Donner stürzender Paläste kracht,
 Wo vom Geschrei und vom Geklirr der Eisen
 Die Luft erbebt, wohin die Furien mich reißen;
 Der günst'ge Mond gibt mir den trefflichen Cypst
 Und Nipheus' Stärke zu Begleitern mit.

Dymas und Hypanis beseelen gleiche Triebe,
 Auch Mygdons' Sohn, Choroëbus, folgt dem Zug,
 Den für Kassandra die unsel'ge Liebe
 Verhängnißvoll zu Troja's Ende trug.
 Dem Vater seiner Braut bracht' er hülfreiche Schaaren
 Und glaubte nicht dem warnungsvollen Laut,
 Nicht den verkündigten Gefahren
 Im Mund der gottbeseelten Braut.

Wohlan, beginn ich zu der kampfbegier'gen Jugend,
 Ihr Herzen, jetzt umsonst voll Heldentugend!
 Gewichen sind, ihr seht's, aus allen ihren Eizen
 Die Götter, welche Troja schützen.
 Treibt euch der Muth, dem kühnen Führer nachzugehen,
 Kommt, der entflammten Troja beizustehn,
 Kommt mit mir, kommt und sechtend endigt euer Leben!
 Veflegte rettet nichts, als Rettung aufzugeben.

Entflammt durch dieß Wort ist ihres Eifers Muth,
 Und, Wölfen gleich, die durch den Nebel spürend schleichen,
 Herausgestachelt von des Hungers Muth,
 Mit trockenem Saum erwartet von der Brant,

Geht's zum gewissen Tod durch Schwerter und durch Leichen.
 Der hohlen Nacht furchtbare Schatten streichen
 Nings durch die Straßen; unser kühner Muth
 Verschmäht, aus Troja's Mitte zu entweichen.

O Nacht des Grauens, welcher Mund
 Spricht deine Schrecken aus, die Todesnoth der Meinen!
 Wer macht die Opfer, die du würdest, kund!
 Wo nehm' ich Thränen her, sie zu beweinen!
 Sie fällt, die hohe Stadt, seit grauem Alterthum
 Gewohnt zu herrschen und zu siegen.
 Auf Straßen, Schwellen, selbst im Heiligthum
 Der Götter sieht man Todtenkörper liegen.

Doch glaube nicht, daß nur trojanisch Blut
 Der Nächte schrecklichste getrunken.
 Auch meines Volks erstorbener Muth
 Glimmt auf in manchem Helbensunken,
 Und dann fließt auch des Siegers Blut.
 Der Angst, der Qual, des Jammers Stimmen spalten
 Des Hörers Ohr, wo nur das Auge ruht,
 Des Todes schrecklich wechselnde Gestalten!

Von Feinden warf zuerst mit einer großen Schaar
 Androgeos sich uns entgegen.
 Sein Irrthum stellt in uns der Freunde Heer ihm dar.
 Auf, Brüder, eilt! ruft er. Woher so spät, ihr Trägen?—
 Die Andern tragen schon das ganze Pergam fort;
 Ihr habt erst jetzt den Schiffen euch entrisen?
 Raum endigt er, so sagt ihm ein verdächtig Wort,
 Daß Feindeshaufen ihn umschlefen.

Sein Fuß erstarrt, und auf den Lippen stirbt die Stimme.
 So zittert, wer, in Dornen tief versteckt,
 Die Natter unverhofft mit rauhem Fußtritt weckt;
 Ihr blauer Hals schwillt an, mit gift'gem Grimme
 Knirscht sie empor, und bleich flieht er zurück.
 So wendet bei geschärftem Blick
 Androgeos erschrocken um. Wir bringen
 In seine dichte Schaar, es mischen sich die Klingen.

In Troja fremd und halb von Furcht entseelt, erliegen
 Sie unserm Arm. Den Anfang krönt das Glück.
 Auf, Freunde, ruft, erhitzt von diesen ersten Siegen
 Chordbus, voll von Muth. Es zeigt uns das Geschick
 In diesem Zufall selbst den Weg zum Leben.
 Vertauscht den Schild! den griech'schen Helm aufs Haupt!
 List oder Kraft — was wäre Feinden nicht erlaubt?
 Die Todten werden Waffen geben.

Er spricht's, und schnell weht auf seinem Haupt
 Des fremden Helmes Busch, Androgeos geraubt.
 Er eilt, des Schildes Zierde zu vertauschen,
 Und läßt ein griechisch Schwert von seinen Hüften rauschen.
 Ihm folgt die ganze Jugend und umhängt
 Sich schnell die frisch gemachte Beute.
 So stürzen wir mit Danaern vermengt,
 Doch ohne unsern Gott, zum Streite.

Begünstigt von der blinden Nacht,
 Gelingt uns manche heiße Schlacht,
 Und mancher Grieche fällt von unsern Streichen.
 Schon fliehn sie schaarweis, dem drohenden Geschick

Am sichern Bord der Schiffe zu entweichen;
 Bis in des Rosses Bauch scheucht sie die Furcht zurück.
 Ach, Niemand schmeichle sich, im Dunkel großer Thaten
 Der Götter Gnade zu entrathen!

Was zeigt sich uns! Selbst an Tritoniens Altar
 Erkühnt man sich, Kassandra zu ergreifen.
 Wir sehn mit aufgelöstem Haar
 Die Tochter Priams aus dem Tempel schleifen;
 Zum tauben Himmel fleht ihr glühend Angesicht,
 Denn, ach! die Fessel klemmt der Jungfrau zarte Hände.
 Chordobus' Wahnsinn trägt es nicht,
 Er sucht im Schlachtgewühl ein Helbenende.

Ihm stürzt in blichtgeschlossnen Ollebern
 Die ganze Schaar der Freunde nach;
 Doch, ach! von unsern eignen Brüdern
 Kommt hier vom höchsten Tempeldach
 Ein mörderisch Pfeilgewölk auf uns herabgestoßen.
 Des Federbusches fremde Zier,
 Der Schilde Zeichen, welche wir
 Verwechselt, hatte sie betrogen.

Die Priesterln uns abzurufen,
 (Verrathen hat uns längst der Sterbenden Geschrei)
 Unstürmt uns der Dolopen Schaar. Es bringen
 Mit Ajax die Atriden selbst herbei.
 So, wenn im Sturme sich die Winde heulend schlagen,
 Der wilde Süd, des Nordes rauhe Macht,
 Der muth'ge Ost, auf Titans raschem Wagen,
 Es rauscht des Meeres Grund, des Waldes Eiche kracht.

Jetzt sehn wir noch zu ganzen Heeren,
 Die unsrer Waffen glücklicher Betrug
 Vor kurzem noch im finstern Dunkel schlug,
 Von ihrer Flucht zurückzuführen.
 Ihr schneller Blick erkennt in dunkler Schlacht
 Des Helmes List, der Schilde falsche Zeichen.
 Jetzt muß der Augen Wahn dem Klang der Stimmen weichen,
 Jetzt fliegt des Feindes Uebermacht.

Es fällt zuerst, von Peneleus durchstoßen,
 Echoröbns an Tritoniens Altar.
 Es fällt, der das Gesetz der Tugend nie gebrochen,
 Ripheus, der Redlichste, den Ilium gebat.
 Die Götter richteten nicht so! Von Freundesstreichen
 Liegt Hypanis, liegt Dymas hingerstreckt;
 Und kann der Priesterschnuck, der dich, o Panthus, deckt,
 Kann selbst dein schuldlos Herz die Himmlischen erweichen?

Bezeugt mir's, Troja's heil'ge Trümmer,
 Du Klammengrab, das meine Stadt verschlang,
 Daß ich an jenem Schreckenstag nimmer
 Mich jeig entzogen des Gefechtes Drang,
 Und war's mein Loos, an jenem Tag zu enden,
 Daß ich's verdient mit meinen Bürgerhänden!
 Jetzt wich ich der Gewalt, mir folgt, vor Alter laß,
 Iphyt und, schwer von Wunden, Pelias.

In Priams Burg ruft uns der Stimmen lautster Hall,
 Als rasten nirgends sonst der Streitenden Gedränge,
 Nicht durch ganz Ilium der Waffen wilder Schall,
 Erblick' ich hler ein fürchterlich Gemenge,

Des Andrangs Ungeflüm, ergrimten Widerfland.
 Den Feind seh' ich die hohen Dächer stürmen
 Und mit der Schilde dichtgeschloss'nem Band
 Sich furchtbar vor den Eingang thürmen.

Ich sehe Leitern an die Mauern legen,
 Entschlossen klimmt der troß'ge Sieger nach,
 Die Linke hält den Schild der Pfeile Sturm entgegen,
 Fest klammert sich die Rechte an das Dach,
 Beschäftigt ist mein Volk, die Thürme abzutragen,
 Und mit den Trümmern wird der Stürmende bedroht,
 Die letzte Zuflucht ihrer Noth,
 Wenn Alles, Alles fehlgeschlagen!

Herabgestürzt seh' ich die übergold'ten Zinnen,
 Denkmäler alter königlicher Pracht.
 Mit bloßem Schwert wird jeder Weg nach innen
 Von einer dichten Schaar Dardanier bewacht.
 Ein frischer Muth lebt auf in unsern Seelen,
 Der schwerbedrängten Burg des Königs beizustehn,
 Mit Stärke Stärke zu vermählen
 Und der Besiegten Muth mitstreitend zu erhöhen.

Noch führten zum Palast, der Menge unbekannt,
 Geheime, abgelegne Thüren,
 Durch deren nie entdecktes Band
 Die Zimmer in einander sich verlieren.
 Oft hatte, frei von des Gefolges Zwang,
 Andromache in Troja's schönen Tagen
 Auf diesem unbemerkten Gang
 Zum frohen Ahn den Enkel hingetragen.

Mich bracht' er jetzt zum höchsten Dach hinauf,
 Von wo die Leuktrier mit segenleeren Händen,
 Verlorne Pfeile niedersenden.
 Zum jähen Thurm versolg' ich meinen Lauf,
 Der übers Dach empor zum Sternenhimmel schreitet;
 Gang Ilium liegt vor mir ausgebreitet,
 Der feindlichen Gezelte ganzes Heer,
 Das ganze schiffbedeckte Meer.

Von Tod umringt, zerreißen wir voll Muth
 Der Decke schon gewichne Fugen
 Und schleudern sie auf der Achlver Fluth
 Mit sammt den Pfeilern, die sie trugen.
 Herunter stürzen sie mit donnerndem Getrach,
 Und weh' den Stürmenden, die sich darunter stellen!
 Doch frische Krieger dringen nach,
 Der Streit brennt fort, und alle Waffen gelten.

Als wollt' er jeden Feind zermalmen,
 Pflanzt Pyrrhus sich im Glanz der Rüstung vor das Thor,
 Der Schlange gleich, genährt von bösen Galmen,
 Die giftgeschwollen schlief im eisbedeckten Moor
 Und neuverjüngt jetzt von sich streift die Schale,
 Den glatten Leib im Reif zusammenringt,
 Sich mit erhabner Brust aufbäumt zum Sonnenstrahle
 Und dreier Jungen Uls im Munde schwingt.

Dicht an ihm steht der hohe Periphas,
 Nächst dem Automebon, Achilleus Wagenwender,
 Es drängt sich Ekypros' Jugend an den Paß,
 Und nach dem Siebel fliegen Fenerbränder;

Vom Angel haut er selbst das erzbeschlagne Thor,
 Und alle Bänder stürzt des Beiles Schwung zu Grunde,
 Leicht wird das Holz durchbohrt, das seinen Schirm verlor,
 Und weit geöffnet klappt des Thores Wunde.

Des innern Hauses weiter Hof, die Schaar
 Der Trojer, die den Eingang hüten,
 Der alten Könige geheimste Säle bieten
 Dem überraschten Blick sich dar,
 Und aus den innersten Gemächern bringet
 Der Männer Schrei, der Weiber jammernd Ach,
 Die ganze Wölbung hallt das Klaggeheule nach,
 Das in den Wolken widerklinget.

Man sieht der Mütter Heer die weite Burg durchschwelfen,
 Zum letzten Lebenswohl die Säulen noch umgreifen
 Und küssen den empfindungslosen Stein.
 Ganz mit des Vaters Troß bricht Pyrrhus schon herein.
 Ihn hält kein Schloß, die Thüre liegt in Trümmern,
 Vom Widder eingerannt, Gewalt macht Bahn,
 Tod ist der erste Gruß: so stürzen sie heran,
 Von Waffen rauscht's in allen Zimmern.

So wüthet nicht der hochgeschwollne Bach,
 Der schäumend seinen Damm durchbrach,
 Der Felsen Kerkerwand mit wildem Grimm durchhauen.
 Er stürzt ins Feld mit trüber Wogen Kraft,
 Der Heerden Schaar auf den ertränkten Auen
 Wird mit den Hürden fortgerafft.
 Ich selbst sah, Mord im Blick, den Achilleiden
 Am Eingang stehn und bei ihm die Atreiden.

Ich sah auch Hekuba, sah ihre hundert Töchter,
 Sah Priam selbst an den Altar gestreckt,
 Den Vater blühender Geschlechter,
 Noch mit dem Blut der Opfer frisch besetzt.
 Es tritt der Feind die Saat von fünfzig Ehen,
 Der Enkel schöne Hoffnung in den Staub,
 Die goldne Säule stürzt, behangen mit Trophäen,
 Und was dem Brand entging, das wird des Würgers Raub.

Mitleidig, Fürstin, wirst du fragen,
 Wie König Priam seine Tage schloß?
 So wisse denn: kaum hört' er Trojens Stunde schlagen
 Und sah den Feind, der durch die Pforten sich ergoß,
 So eilt' er, sich den Panzer anzuschneiden,
 Der die entwöhnten Glieder niederzog,
 Umhängt das Schwert, das längst der Scheide nicht entflog,
 Und stürzt zur Schlacht, als Fürst zu fallen.

Es fieg in des Palastes mittlern Raume
 Ein hoher Altar in des Aethers Plan,
 Ihn säthelte von einem alten Vorbeerbaume
 Die nachbarliche Kühlung an.
 Gleich schenen Tauben, die das donnerschwüle Wetter
 Zusammentrieb, lag dorten Hekuba
 Mit allen Töchtern kuschelnd da
 Und schloß in ihren Arm die unerweichten Kitter.

Jetzt sah sie den Gemahl, bereit zur Gegenwehr,
 Im jugendlichen Schmuck der Waffen sich bewegen.
 Unglücklicher, wohin? ruft sie ihm bang entgegen,
 Was für ein Wahnsinn reichte dir den Speer?

Und wäre selbst mein Hector noch zugegen,
 Jetzt helfen Schwert und Lanzen uns nicht mehr.
 Hieher tritt! Dieses Heiligthum schlägt Alle,
 Wo nicht, vermählt uns doch im Falle!

Sie sprach's und zog ihn zu sich hin und ließ
 Im Priesterstuhl den Greis sich niederlegen;
 Da kam, von Pyrrhus' mörderischem Spieß
 Durchbohrt, sein Sohn Polit, bluttriefend, voll Entsetzen,
 Der Feinde Haufen durch, den weiten Bogengang
 Dahergeannt. Sein Blick sucht in der öden, Leere
 Der weiten Zimmer Schutz; den schon gewissen Gang
 Verfolgt Neoptolem mit morrbegier'gem Speere.

Schon hascht ihn sein furchtbarer Arm,
 Und über ihm steht schon den Stahl der Vater schweben;
 Noch flieht er bis zu Priams Fuß, und warm
 Entquillt in Strömen Bluts das junge Leben.
 Nicht länger schweigt das Vaterherz;
 Obgleich verurtheilt von des Mörders Grimme,
 Erhebt er fürchterlich des Jornes Donnerstimme
 Und heult in diese Worte seinen Schmerz:

Für diese Frevelthat, für diesen bitteren Hohn,
 Für dieß verfluchenswürdige Erkönnen,
 Wenn noch Gerechtigkeit wohnt auf der Götter Thron
 Erwarte dich, wie solche Thaten ihn verdienen,
 Dich, Ungeheu'r, ein grausenvoller Lohn!
 Dich, dich, der mit verruchtem Dubeufstücke,
 Mit dem erwürgten lieben Sohn
 Gefoltert hat die väterlichen Blicke!

So, wahrlich, hielt's mit seinem Feinde nicht
 Achill, den du zum Vater dir gelogen;
 Es ehrte mit erröthendem Gesicht
 Der Held mein Alter und der Liebe Pflicht,
 Als ich zu ihm, ein Flehender, gezogen.
 Er weigerte mir Hektors Leichnam nicht,
 Des Todten Feier würdig zu begehen,
 Und ließ mich Troja wiederschen.

Mit diesen Worten schleudert er den Schaft,
 Der ohne Klang der schwachen Hand enteilet
 Und, aufgefangen von des Gegners Kraft,
 Des Schilbes Spitze kaum zertheilet.
 Geh' denn, erwiedert Pyrrhus ihm voll Hohn,
 Sag' dem Achill, wie sehr ihn meine Thaten schänden!
 Verfluge dort den tiefgesunkenen Sohn!
 Jetzt aber stirb von meinen Händen!

Er reißt den Zitternden, dich sagend, zum Altare,
 Der noch vom Blut des Kindes raucht,
 Faßt mit der linken Hand die silbergrauen Haare,
 Indes die Rechte tief sich in den Busen taucht.
 So endigt Priamus. Sein Aug' sah Troja brennen,
 Die über Asien den Scepter ausgestreckt,
 Jetzt ein gigant'scher Rumpf, am Meeresstrand entdeckt,
 Es fehlt das Haupt, und Niemand kann ihn nennen.

Jetzt wird zum erstenmal von Furcht mein Herz erfüllt.
 Des alten Königs letztes Waisen
 Weßt mir des eignen theuren Vaters Bild,
 Zeigt mir mein Haus im Schutt, Gemahlin, Kind verlassen;

Ich spähe ringsum, wer mir folgen kann.
 Ach, matt vom Streit sind alle längst verschwunden:
 Hier hatten sie vom Thurm den kühnen Sprung gethan,
 Dort in den Flammen ihren Tod gefunden.

Es war ich denn der einzig Uebrige von Allen,
 Als meinem Blick, der durch die Gegend fliegt,
 Des Brandes heller Schein in Vesta's Tempelhallen
 Die Tochter Lyndars sprachlos sitzend zeigt.
 Der Griechen Furie, der Phrygier Verderben,
 Wang, durch des Gatten strenges Strafgericht,
 Wang, durch der Teukrier gerechte Wuth zu sterben,
 Varg sie im Heiligthum ihr bleiches Angesicht.

Mein Zorn entbrennt. Es reißt mich hin, sie zu durchbohren,
 Zu rächen mein zerstörtes Vaterland.
 Was? Troja setzte sie in Brand
 Und jöge prangend ein in Lacedämons Thoren,
 Die Teukrer hinter sich in flavischem Gewand?
 Sie sähe Gatten, Kinder, Eltern, Vaterland?
 Sie dürste mit das Siegesfest begehen?
 Nein, das wird nimmermehr geschehen!

Mag's seyn, daß des gestraften Weibes Blut
 Des Mannes Schwert entehrt, den leichten Sieger schändet:
 Genug, ich sättige der Rache heiße Gluth,
 Der Frevel wird gestraft, gerächt der Freunde Blut,
 Und eine Schuldige dem Orkus zugesendet.
 So sprach aus mir des eiteln Grimmes Wuth,
 Als plötzlich, schön, wie sie sich nimmer mir gezeigt,
 Der Mutter Glanzgestalt sich zu mir neiget.

Ganz Göttin, ganz umflossen von dem Lichte,
 Worin sie steht vor Jovis Angesichte,
 Durchschimmerte ihr Glanz die Dunkelheit.
 Von welcher Wuth, mein Sohn, von welcher Wunde
 Entbrennt dein Herz? ertönt's von ihrem Rosenmunde,
 Indem ihr Arm zu stehen mir gebeut.
 Wohin mit diesen wüthenden Gebärden?
 Was soll aus deiner Mutter werden?

Du willst nicht lieber sehn, ob dein Askan noch lebt,
 Wo du des Vaters graues Haupt verlassen,
 In welchen Nöthen jetzt dein Weib Krensa schwebt,
 Die der Achaier Schwärme rings umfassen,
 Längst, ohne mich, ein Raub des Feuers oder Schweris?
 Nicht die spartan'sche Helena laß büßen,
 Nicht Paris klage an! Da! zürne himmelwärts!
 Die Götter sind's, die Troja's Fall beschließen!

Wilt' auf! Der Nebel sey zerstreut,
 Der noch mit Finsterniß dein sterblich Aug' umhüllet;
 Doch werde streng' von dir erfüllet,
 Was deine Mutter dir gebeut.
 Du stehst, wie Qualm und Rauch in schwarzen Bluthen steigt,
 Siehst Schutt auf Schutt und Stein auf Stein gehäuft.
 Das ist Neptun, der Troja's Beste schleift
 Und mit dem Dreizack ihre Mauern beugte.

Am Ekkerthor siehst du Saturnia,
 Die Unbarmherzige, in rauhem Eisen blinken,
 Siehst von den Schiffen sie stets neue Feinde winken;
 Auf Pergams Thurm siehst du Tritonia,

In ihrer Hand der Gorgo Schreckniß, blitzen;
 Du siehst — o fliehe, fliehe, theurer Sohn!
 Des Himmels König selbst auf Ida's düsterm Thron
 Den Feinden Kräfte leihn, die Himmlischen erhitzen.

Gib auf die eitle Gegenwehr!
 O säume nicht, noch zeitig zu entrinnen,
 Noch unverletzt wirst du dein Haus gewinnen:
 Ich bin mit dir. — Sie sprach's, und Nacht war um mich her,
 Und mir erschienen, mit des Grimmes Falten,
 Der hohen Götter feindliche Gestalten;
 Verwüstung, Einsturz, Grausen um und um,
 In Asche sank vor mir ganz Ilium.

So, wenn der Pflüger Schaar, auf hoher Vergeshalde,
 Der Aexte mörderische Schneide
 Auf den bejahrten Stamm der wilden Esche zückt,
 Sie murr't erzürnt herab, die schwanke Krone nickt,
 Erschüttert rauscht der rictabelaubte Wipfel;
 Bis, von der Wunden Macht besiegt,
 Sie ächzend sich herunter wiegt
 Und sich zermalmend wälzt von des Gebirges Gipfel.

Jetzt eil' ich fort. Durch Flammen, Schwert und Reichen
 Führt unbeschädigt mich ein Gott, es weichen
 Die Lanzen vor mir aus, das Feuer macht mir Bahn.
 Schon hab' ich mich zur Wohnung durchgeschlagen;
 Mit dem verehrten Vater fang' ich an,
 Ihn will ich rettend erst auf das Gebirge tragen;
 Umsonst bestürmt ihn seines Sohnes Fiehn,
 Mit Troja will er untergehn.

Ihr Andern, ruft er aus, in deren festen Brüsten
 Der Jugend üppige Gesundheit glüht,
 Spart euch für bessere Tage — flieht!
 War's mir von Zeus bestimmt, des Lebens Rest zu fristen,
 So war er Gott genug, den Flammen selbst zum Hohn,
 Ein Haus mir zu verleihn. Genug, daß einmal schon
 Dieß graue Haupt den Fall Dardaniens betrauert,
 Genug, daß es ihn einmal überdauert!

So will ich es. Jetzt, Kinder, nehmt
 Den letzten Abschied von Anchisen!
 Den Weg zum Tode find' ich selbst, es schämt
 Der Feind sich nicht, mein Blut mitleidig zu vergießen.
 Er zieht mich aus. Gleichviel, begraben oder nicht!
 Die Götter hassen mich. Wozu noch länger tragen
 Des flecken Lebens lastendes Gewicht,
 An Thaten leer, seitdem mich Jovis Blitz geschlagen!

Er sprach's, und unbeweglich blieb er stehn,
 Ihn beugt nicht unser heißes Dringen,
 Nicht seines Entfals, nicht Kreusens Händeringen,
 Nicht unsrer Thränen Bund, die strömend zu ihm stehn,
 Durch solchen Trost doch nicht den Tod herbeizurufen,
 Nicht uns, uns Alle mit in seinen Fall zu ziehn;
 Er bleibt auf seinem Nein und weicht nicht von den Stufen,
 - Auf's neu' muß ich dem Tod entgegen stehn.

Denn, Götter, welche Wahl ward mir gegeben!
 Dich, Vater, ließ ich stehend hinter mir?
 Solch grausames Vergehren kam von dir?
 Ist's Jovis Schluß, soll nichts die Scimath überleben?

Beharrest du darauf, daß uns derselbe Tod
 Vereinige, wohlan, der Wunsch ist zu erhören.
 Schon naht, von Triams Blut und seines Sohnes roth,
 Neoptolem, bereit, der Opfer Zahl zu mehrn.

Und darum führtest du durch Schwert und Feuer,
 Erhabne Mutter, deinen Sohn? Ich soll den Feind
 Auch hier noch wüthen sehn, soll Alles, was mir theuer
 Und heilig ist, in einem Fall vereint,
 An seinem Speere sich verbluten sehn?
 O Waffen, Waffen her! Der letzte Tag bricht an;
 Laßt uns auf's neu' dem Feinde stehen!
 Nicht ungerochen stirbt, wer männlich fechten kann!

Sogleich gürt' ich das Schwert mir um den Leib,
 Und in des Schildes Griff muß sich die Linke fügen.
 So geht's zum Thor. Ach, hier seh' ich mein theures Weib,
 Den Kleinen zu mir neigend, vor mir liegen.
 Zum Tod gehst du, ruft sie, so nimm auch uns mit fort!
 Doch, hoffst du Rettung noch von deinen Geldenarmen,
 So bleib' und schütze diesen Ort!
 Was wird aus uns? wer wird der Deinen sich erbarmen?

So ruft sie heulend und erfüllt
 Das ganze Haus mit ihren Schmerzen,
 Als unverhofft, da wir den Kleinen Julus herzen,
 Dem überraschten Blick ein Wunder sich enthüllt.
 Sieh! von des Knaben Scheitel quillt
 Hellleuchtend eine Feuerflode;
 Sie wächst, indem sie niederfällt, und mild
 Durchdräuselt sie die unverehrte Locke.

Schnell schütteln wir sie weg und eilen, für Aftan
 Besorgt, die heil'ge Bluth mit Wasser zu erfrischen;
 Anchises aber streckt die Hände himmelan
 Und dankt hinauf mit freudehellten Blicken:
 Jetzt endlich, großer Zeus, sind wir erhört!
 O blick, wenn anders Bitten dich bewegen,
 Mit Huld auf uns herab, und, sind wir's werth,
 Verleih' uns Schutz, bekräft'ge diesen Segen!

Er spricht es, und zur Linken kracht
 Ein lauter Donnerschlag. In schönem Strahlenbogen
 Kommt durch die weit erhellte Nacht
 Ein funkelndes Gestirn geflogen;
 In unserm Zenith stieg es auf und zog
 Die Silberfurche hin nach Ida's Triften,
 Den Weg uns zeigend, den es flog;
 Die ganze Gegend raucht von Schwefeldüften.

Von dieser Zeichen Macht besiegt
 Kafft sich Anchises auf und betet zu dem Sterne.
 Fort, ruft er, fort! die Zeit ist kostbar, fliegt!
 Führt mich von dannen, sey's auch noch so fern!
 Euch, Götter, die dieß Zeichen uns gesaut,
 Vertrau' ich dieses Kind, vertrau' ich diese Weiden;
 In eurer Obhut steht das Vaterland.
 Jetzt komm, mein Sohn! ich folge dir mit Freuden.

Und lauter, immer lauter hört man schon
 Des Brantes nahe Feuerflammen krachen.
 Auf, Vater, ruf ich, auf! Ich trage dich, den Schwachen;
 Leicht drückt des Vaters theure Last den Sohn.

Was nun auch kommen mag, wir theilen Tod und Leben,
 Die Hand will ich dem Kleinen geben,
 In ein'ger Ferne folgt Kreusa still.
 Ihr Knechte, merkt, was ich verkünden will.

Gleich vor der Stadt steht ihr an einem Felsenhange,
 Den ein verlassner Ceresstempel schmückt,
 Daneben ein Cypressenbaum, seit lange
 Mit Andacht von den Vätern angeblickt.
 Dort treffen wir uns in verschiednen Schaaren!
 Du, Vater, wirfst die Heiligthümer wahren!
 Wie dürfte sie, noch nicht genezt von frischer Bluth,
 Berühren diese Hand voll Blut!

Sogleich ward ein Gewand den Schulteru umgehangen,
 Vom Rücken wallt noch eine Löwenhaut;
 Ich neige mich, die Last des Vaters zu empfangen,
 Der Rechten wird mein Zulus anvertraut,
 Der neben mir mit kürzern Schritten eilet,
 Und hinter unserm Rücken weilet,
 Zu hintergehn den lanernden Verdacht,
 Kreusens Schritt — so fliehn wir durch die Nacht.

Wie oft auch sonst im wildesten Gemenge
 Der Schlacht mein Busen unerschütterte blieb,
 Wie wenig mir der Feinde furchtbarstes Gedränge
 Die Röthe von den Wangen trieb,
 Jetzt machte jeder Laut mich beben,
 Mir schauerte vor jedes Lüftchens Zug,
 Besorgt für des Begleiters Leben,
 Bang für die Bürde, die ich trug.

Schon sehn wir uns in raschen Schritten
 Unfern dem Thore, frei von feindlicher Gewalt,
 Als ein Geräusch von Menschentritten
 In die erschrocknen Ohren schallt,
 Und nahe hinter uns im Dunkeln
 Sah meines Vaters Schrecken Schilde funkeln
 Und blank geschliffne Helme glühn.
 Sie sind's, ruft er, o laß uns eilends fliehn!

Noch heute weiß ich nicht, welch feindliches Geschick
 Den Ruth mir nahm, die Sinne mir verwirrte
 In diesem unglücksvollen Augenblick.
 In unwegsame Gegenden verirrte
 Mein Fuß. Ach, hielt ein Gott Kreusen mir zurück?
 Verlor sie sich auf unbekannten Pfaden?
 Vileb sie ermattet stehn? Ich hab' es nie errathen;
 Verschwunden war sie ewig meinem Blick!

Und erst, als am bezeichneten Altar
 Versammelt waren alle Seelen,
 Ward ich den schrecklichen Verlust gewahr,
 Sah ich von Allen sie allein uns fehlen.
 Wen im Olymp schalt nicht mein blutend Herz,
 Wen klagt' mein Grimm nicht an auf Tellus' weitem Runde!
 Was war mir gegen diesen Schmerz
 Des Reiches Fall und Troja's letzte Stunde!

In der Gefährten treuer Hand
 Verlass ich Iulus und Anchisen
 Und unsrer Götter heil'ges Pfand;
 Im Thal wird ihnen Zuflucht angewiesen.

Ich selber wende mit dem blanken Stahl
Zur Stadt zurück. Gält's auch, ganz Troja zu durchspähen,
Mein Schluß steht fest, der Schrecken ganze Zahl
Und jegliche Gefahr von neuem zu bestehen.

Erst eil' ich nach dem Thor, das Rettung uns gewährt,
Und meiner Tritte Spur muß mir den Rückweg zeigen,
Mir graut bei jedem Schritt, es schreckt mich selbst das Schweigen.
Vielleicht, daß sie zur Wohnung umgekehrt;
Drum eil' ich hin, was dort mich auch bedrohe.
Hier herrscht bereits der Feind, vom Wind gezeißelt wehn
Die Flammen schon bis an des Siebels Höhn,
Zum Himmel schlägt die fürchterliche Loh.

Des Königs Burg wird jetzt aufs neu' von mir besucht.
Hier hüten Phönix und Ulyß, von allen
Achaïern auserwählt, in den geräum'gen Hallen,
Wo Juno's Freiheit ist, des blut'gen Raubes Trucht.
Hier seh' ich unter Troja's reichen Schätzen,
Dem Feuer abgejagt, der Tempel goldne Bier.
In laugen Reihn gelagert seh' ich hier
Der Mütter bleiches Heer, die Kinder voll Entsetzen.

Kühn ließ ich durch die todtenstille Nacht,
Verlorne Müh'! der Stimme Klang erschallen,
Rief durch ganz Ilium den theuren Namen hallen;
In eitlem Suchen hab' ich Stunden hingbracht,
Als ein Gesicht, der ähnlich, die ich mißte,
Nur größer von Gestalt, als sie im Leben war,
Tahertritt durch die Düsternisse.
Mir grauet, der Nixem stoßt, zu Berge steigt mein Haar.

Warum, ruft es mich an, mit Suchen dich ermüden?
 Woju, geliebtester Gemahl,
 Des langen Forschens undankbare Dual?
 Kreusens Schicksal hat ein Gott entschieden.
 Nie, nie wirst du auf deinem irren Pfad
 Von deiner Gattin dich begleitet sehen.
 Dagegen setzt sich Jovis Rath,
 Der droben herrscht in des Olympus Höhen.

Ein Flüchtling wirst du lang den Wegen dich vertrauen,
 Bis dein geduld'ger Muth Hesperien erringt,
 Durch dessen segenvolle Auen
 Der lyb'sche Silberstrom die stillen Kluthen schlingt.
 Die winkt an seinen lachenden Gestaden
 Ein Thron und einer Königstochter Hand.
 Drum höre auf, in Thränen dich zu baden
 Um das zeriss'ne Liebesband.

Ich werde nicht der Griechen Städte steigen,
 Nicht jubeln seh'n der Stolzen Vaterland,
 Nicht vor den Griechinnen die Eklavenknie beugen,
 Ich, Dardans Enkelin, der Venus anverwandt!
 Es hält bei Priams umgestürztem Throne
 Der Götter hohe Mutter mich zurück.
 Leb' wohl! dich grüßt mein letzter Blick!
 Leb' wohl und liebe mich in unserm theuren Sohne! —

Auf meiner Zunge schwebt noch manches Wort,
 Noch manchen Laut will ich von ihren Lippen fangen;
 In dünne Lüfte war sie fort,
 Ihr folgen weinend meine Augen;

Dreimal will ich in ihre Arme flieh'n,
 Dreimal entschlüpft das Bild dem feurigen Berühren
 Gleich leichten Nebeln, die am Hügel ziehn,
 Ein Traum, den Titans Pferde rasch entführen.

Schnell werd' ich jetzt (der Tag fing an zu grauen)
 Zu den Gefährten um. Verwundert fand ich hier
 Ein neues großes Heer von Jünglingen und Frauen,
 Des Glends Kinder! gleichgesinnt mit mir,
 Auf fremdem Strand sich anzubauen.
 Entschlossen strömten sie mit Hab und Gut herbei,
 Bereit, durch welche Fluthen es auch sey,
 Sich meiner Führung zu vertrauen.

Der Stern des Morgens stieg empor
 Auf Ida's hoher Wolkenspitze
 Und leuchtete der Sonne Wagen vor.
 Gesperret hielt der Achaier jedes Thor,
 Und nirgends Hoffnung mehr, die väterlichen Sitze
 Zu retten von der Feinde Fluth.
 Ich weiche dem Geschick. Die Schultern beugen
 Sich unter meines Vaters Last; mit Muth
 Raff ich mich auf, den Ida zu bestelgen.

D i d o.

Freie Uebersetzung des vierten Buchs der Aeneide.

1.

Doch lange schon im stillen Busen nährt
Die Königin die schwere Liebeswunde;
Ergriffen tief hat sie des Mannes Werth,
Des Volkes Glanz und seines Ruhmes Kunde;
An seinen Blicken hängt sie, seinem Munde,
Und, leise schleichend, an dem Herzen zehrt
Ein stilles Feuer; es entfloß der Friede,
Der goldne Schlaf von ihrem Augenliebe.

2.

Raum zog Aurorens Hand die fenchte Schattenhülle
Vom Horizont hinweg, als ihres Busens Fülle
Ins gleichgestimmte Herz der Schwester überwallt.
Ach, welche Zweifel And's, die schlaflos mich durchbohren!
O Geste, welcher Gast zog ein zu unsern Thoren!
Wie edel! welche männliche Gestalt!
Wie groß sein Muth! sein Arm wie tapfer im Gefechte!
Gewiß, er stammt von göttlichem Geschlechte.

3.

Durch welche Prüfung ließ das Schicksal ihn nicht gehn!
 Gemeine Seelen wird das feige Herz verklagen,
 Du hörtest, welche Schlachten er geschlagen!
 Ja, könnte Liebe je in dieser Brust erstehn,
 Seit mein Eichäus in das Grab gestiegen,
 Und wäre mein Entschluß, mein Abscheu zu besiegen
 An Hymens Banden — soll ich dir's gestehn?
 Der Eing'ge könnte schwach mich sehn.

4.

Ja, Anna, ohne Rückhalt soll vor dir
 Das Herz der Schwester sich erschließen!
 Seitdem ein Brudermord Eichäus mir,
 Der meine erste Liebe war, entrißten,
 Seit meiner Flucht war dieß der erste Mann,
 Der meinem Herzen Neigung abgewann,
 Der erste, sag' ich dir, der mich zum Wanken brachte;
 Neu ist die Gluth erwacht, die einst mich selig machte.

5.

Doch eher schlinge Tellus mich hinab,
 Mich schleudre Jovis Blitz hinunter zu den Schatten,
 Zu des Avernus bleichen Schatten,
 Hinunter in das ewig finstre Grab,
 Eh' daß ich deine heiligen Geseze,
 Schamhaftigkeit, und meinen Eid verlege!
 Er nahm mein Herz dahin, ihm war's zuerst gewelht;
 Sein bleib's in alle Ewigkeit.

6.

Sie spricht's und ihren Schooß bethauen milde Zähren.
 O über Alles mir Geliebte! gibt
 Die Schwester ihr zurück. Allein und ungeliebt
 Willst du verblühen, den Kummer ewig nähren?
 Die Wonne, die aus holden Kindern lacht,
 Der Venus süße Freuden dir versagen?
 Nach solchen Opfern, meinst du, fragen
 Die Todten in des Abgrunds Nacht?

7.

Und sey's! Hat denn der vielen Freier einer
 Dein kummerkrankes Herz zur Liebe je genügt?
 Von allen kriegerischen Fürsten keiner,
 Die Afrika in seinem Schooß gezeugt.
 Selbst der, vor dem die Libyer erbeben,
 Den Tyrus längst gehaßt, selbst Jarchas konnt' es nicht;
 Und einer Neigung willst du widerstreben,
 Für die dein Herz so mächtig spricht?

8.

Vergaßest du, wo du dich eingewohnet,
 Daß ohne Zaum hier der Numider jagt,
 Der unbezwungne Getuler hier thronet,
 Die Syrte dort die Landung dir versagt,
 Hier unwirthbare Wüsten dich umgrausen,
 Dort der Barcker wilde Völker haufen,
 Der Bruder selbst, des Habsucht du entflohn,
 Und Tyrus' Waffen dich von Osten her bedrohn?

9.

Glaub' mir, die Götter, die dich lieben,
 Lucina selber war's, die an Karthago's Strand
 Die Schiffe dieser Fremdlinge getrieben.
 Welch eine Stadt seh' ich durch dieses Eheband,
 Welch einen Thron, o Schwester, sich erheben!
 Zu welchen strahlenvollen Höhen
 Wird der Karthager Name schweben,
 Wenn solche Helden uns zur Seite stehn!

10.

Versöhne du nur erst der Götter Zorngericht
 Durch frischer Opfer Blut. Die Fremdlinge zu halten,
 Laß königlich des Gastrechts Fülle walten;
 An Gründen, sie zu fesseln, fehlt es nicht.
 Seht die zerbrochenen Schiffe! Seht, wie Nebel rauchen,
 Die See noch stürmt, Orion Regen zieht!
 So wußte die zur Gluth den Funken aufzuhauchen,
 Die Hoffnung naht, und das Erröthen flieht.

11.

Jetzt fragt sie das Geschick an blutigen Altären.
 Dir, Phöbus, der das Künftige enthüllt,
 Dir, Städtegründende Demeter, quillt
 Zweijähr'ger Rinder Blut, dir, Promius, zu Ehren,
 Vor Allen, Juno, dir, der Ehen Schützerin.
 Vor dem Altar steht man die schönste aller Frauen,
 Den Becher in der Hand, Karthago's Königin,
 Des weißen Kindes Haupt mit heil'ger Fluth bethauen.

12.

Bald geht sie vor der Götter Angesicht
 An den noch dampfenden Altären auf und nieder,
 Beschenkt die schon Beschenkten wieder
 Und forscht, was rauchend noch das Eingeweide spricht.
 Bethörtes Ehevolk! befreien
 Gebet und Opfer wohl das schwerbefangne Herz?
 Am innern Mark zehrt der verhehlte Schmerz
 Und spottet eurer Träumereien.

13.

Der Blammen unheilbare Pein
 Treibt sie, Karthago's Stadt im Wahnsinn zu durchheilen.
 So flieht die Hündin, die in Kreta's Hain
 Mit zwecklos abgeschossnen Pfeilen
 Der ferne Jäger traf. In ihrem Fleisch das Noth
 Des Todes, das der Feind verlor,
 Bethaut sie die durchheilten Felber
 Mit ihrem Blut und Diste's finstre Wälder.

14.

Jetzt führt sie durch Karthago ihren Gast,
 Zeigt prahlend ihm der Mauern stolze Last
 Und läßt vor seinem Blick die Größe Sidons prangen.
 Ein flüchtiges Gespräch wird schüchtern angefangen;
 Schnell reißt die Furcht es wieder ab. Raum bricht
 Der Abend ein, so winkt das Mahl; sie fordert
 Von Trojens Fall aufs neu' von ihm Bericht
 Und nährt die Gluth, die in dem Herzen lodert.

15.

Trennt endlich sie der strenge Ruf der Nacht,
 Und winkt der Sterne sinkend Licht zum Schlummer,
 So nährt sie einsam ihren Kummer,
 Und sein verlassnes Polster wird bewacht.
 Abwesend hört sie ihn, verschlingt sie seine Züge,
 Hertz in Aftan des theuren Vaters Bild,
 Ob sie vielleicht die Leidenschaft betrüge,
 Die glühend ihren Busen füllt.

16.

Der Thürme hochgeführte Lasten
 Erlahmen bald in ihrem muntern Lauf;
 Kein Wall, kein Giebel steigt mehr auf,
 Und tausend fleiß'ge Hände rasten.
 Der Jugend müß'ger Arm entwöhnt sich von dem Speer,
 Im Hasen tönt kein Hammer mehr,
 Und unvollendet trauert das Gerüste,
 Das prahlend schon die Wolken küßte.

17.

Als Zeus' Gemahlin sie von Liebesflammen brennen
 Und selbst des Rufes Stimme trogen sah,
 Begann sie so zur schönen Cypria:
 Glorwürdiges — man muß bekennen!
 Habt ihr vollbracht, du und dein wackerer Sohn!
 Mit reichem Raub zieht ihr davon!
 Ein wahreseldenwerk, ein Weib zu überlisten!
 Werth, daß zwei Götter sich mit ihrer Allmacht rüsten!

18.

So scheint es doch, man habe meinen Eiden
 Und meiner Püner Treu' nicht sonderlich getraut?
 Doch wo das Ziel? wozu in Kämpfen uns erhitzen?
 Laß Friede seyn, und Dido werde Braut!
 Du hast's erreicht: sie liebt, sie rast von Liebesflammen.
 Sey's denn! sie werde dieses Phrygers Magd,
 Dir sey der Tyrer Volk zur Mitgift zugesagt,
 Wir beide schützen es zusammen.

19.

Italia durchdrang der Rede list'gen Sinn,
 Das Reich Hesperiens, den Teukriern entrißen,
 In Libyens Gränzen einzuschließen,
 Und schlau erwiedert ihr der Schönheit Königl'n:
 Wer wäre Thor genug, mit deiner Macht zu streiten
 Und dein Erbieten feindlich zu verschmähen?
 Nur müßte, was durch uns geschehn,
 Das Glück zum guten Ende leiten.

20.

In wenig bin ich selbst mit dem Geschick vertraut;
 Doch wird es Jupiter gestatten,
 Daß der Trojaner an den Tyrer haut,
 Daß beide Stämme sich in Eins zusammen gatten,
 Zu einem Volk vereint durch ew'gen Bund?
 Du, seine Gattin, magst dich bittend an ihn wenden,
 Neig' ihn durch deinen hochberedten Mund;
 Ich will das Uebrige vollenden.

21.

Darüber laß Saturnien gewähren!
 Gibt ihr des Himmels Königin zurück.
 Doch, wie dieß bringende Geschäft mit Glück
 Zu enden sey, laß mich vor Allem dich belehren.
 Sobald der erste Morgen tagt,
 Und Titans Strahlen kaum die junge Welt bescheinen,
 Rührt in den nächstgelegnen Hainen
 Die Liebestrunkene den Teukrer auf die Jagd.

22.

Wenn das Geschwader nun auf flügelschnellen Rossen
 Dahinschwebt, mit dem Garn das Wildgeheg' umzäunt,
 Send' ich von oben her, vermengt mit schwarzen Schlossen,
 Ein Ungewitter ab; der ganze Himmel scheint
 Im Wolkenbruch herabgefloßen,
 Durch die zerrissnen Lüfte kracht
 Mein Donner, und Gewitternacht
 Trennt von dem Fürstenpaar die fliehenden Genossen.

23.

In einer Grotte wird alsdann die Königin
 Mit dem Trojaner sich zusammen finden;
 Dort werd' ich gegenwärtig seyn und, bin
 Ich keiner nur gewiß, auf ewig sie verbinden.
 Dort kröne Hymen ihrer Herzen Bund! —
 Ihr winkt die Andre zu mit hochzufriednen Blicken;
 Ein Lächeln schimmert um der Göttin Mund,
 Daß ihr's geglückt, die Feindin zu berücken.

24.

Indeß war Cos' leuchtendes Gefpann
 Aus blauer Wogen Echoß gestiegen.
 Beim ersten Oruß der Göttin fliegen
 Karthago's Pforten auf, es flüthen Roß und Mann
 In munterm Schwarm laut lärmend durch die Felder,
 Das weite Gern, den Jagdspieß in der Hand,
 Kommt der Massyllier im Flug daher gejaunt;
 Es schnaubt der Doggen Spürkraft durch die Wälder.

25.

Am Eingang des Palastes harret
 Der Königin, die noch am Pußtisch säumet,
 Der Hünner Fürstenschaft, und an den Stufen scharrt,
 In Gold und Purpur prächtig aufgezümmet,
 Das stolze Roß der edeln Jägerin
 Und knirscht voll Ungeduld in die beschlumpten Zügel.
 Auf thun sich endlich des Palastes Flügel:
 Umringt von Volk, erscheint Karthago's Königin.

26.

Ein tyrisch Oberkleid, geschmückt
 Mit buntem Saum, umfließt die schönen Glieder;
 Durch ihre Loden ist ein goldnes Netz gestrickt,
 Vom Rücken schwankt der velle Röcher nieder,
 Von goldnem Hals wird der Purpur aufgeknüpft.
 Ihr folgt der Phryger Schaar; mit lind'schem Jubel häpft
 Assan voraus, und, Alle zu verdankeln,
 Sieht man Neuren selbst im mittlern Reichen funkeln.

27.

So, wenn Apoll zu Delos' heim'schem Herd
 Von seinem Wintersitz am Xanthus wiederkehrt —
 Da lebt Gesang und Tanz, die festlichen Altäre
 Umjauchzt der Agathyrsen bunte Schaar,
 Der Kreter, der Dryopen Heere.
 Er selbst, den zarten Zweig des Lorbeers in dem Haar,
 Durch dessen Wellen sich ein goldnes Band gezogen,
 Steigt von des Cynthus Höhen, und ihn umrauscht der Vogen.

28.

So majestätisch zog Neucos jetzt heran.
 Kaum hatte man der Berge Höhen erstiegen,
 Kaum aufgeschreckt das Wild auf unwegsamer Bahn,
 So werfen Gemsen sich und wilde Ziegen
 Im Sprung vom steilen Fels, und vom Gebirge fliegen
 Durch der Gefilde weiten Plan
 Der Hirsche scheue Herden, von den Wogen
 Des aufgerührten Staubs den Blicken bald entzogen.

29.

Den raschen Renner tummelt ab und auf
 Astau im tiefen Thal mit kindischem Vergnügen,
 Bemüht, in vogelschnellem Lauf
 Jetzt diesen, jenen dann wetteifernd zu besiegen.
 Wie feurig lechzt sein junger Muth,
 Zu treffen auf des Ebers Wuth
 Und einmal doch in diesem scheuen Ganzen
 Auf einen Löwen anzulaufen!

30.

Indessen kracht des Himmels ganzer Plan
 Von fürchterlichen Donnerschlägen;
 Auf schwarzen Flügeln bringt ein heulender Orkan
 Geborstner Wolken Fluth, des Hagels finstern Regen.
 Erschrocken fliehen auf zerstreuten Wegen
 Die Punier, die Teukrer mit Aslan,
 In Klüften sich, in Höhlen einzuschließen,
 Indem von Bergen schon sich Wetterbäche gießen.

31.

In einer Felsenkluft, Elisa, findest du
 Mit dem Trojaner-Herrschen dich zusammen!
 Dem Bräutigam führt Juno selbst dich zu,
 Und Mutter Tellus winkt. Der Horizont in Flammen
 Bezeugt den unglücksel'gen Liebesbund.
 Statt Hochzeitssackeln leuchten dir die Blitze,
 Und heulend stimmt der Dreaden Mund
 Dein Brautlied an auf hoher Felsenspitze.

32.

Der Hirsins Glück entfloß mit diesem Tag.
 Nichts kann aus ihrem Taumel sie erwecken;
 Nicht das verklagende Gerücht vermag
 Aus ihrer Trunkenheit die Rasende zu schrecken.
 Jetzt kein Gedanke mehr, in scheinur Heimlichkeit
 Des Herzens Bluth der Mergier zu entrücken —
 Der Ehe heil'ger Name wird entweiht,
 Die Schuld der Leidenschaft zu schmücken.

33.

Alsbald macht das Gerücht sich auf,
 Die große Post durch Libyen zu tragen.
 Wer kennt sie nicht, die Kräfte schöpft im Lauf,
 Der Wesen flüchtigstes, die schnellste aller Plagen?
 Klein zwar vor Furcht kriecht sie aus des Erfinders Schooß,
 Ein Wink — und sie ist riesengroß,
 Berührt den Staub mit ihrer Sohle,
 Mit ihrem Haupt des Himmels Pole.

34.

Das ungeheure Kind gebär einst Tellus' Wuth,
 Zu rächen am Olymp den Untergang der Brüder,
 Die jüngste Schwester der Gigantenbrut,
 Behend im Lauf, mit flüchtigem Gefieder.
 Groß, scheußlich, fürchterlich! So viel es Federn trägt,
 Mit so viel Ehren kann es um sich lauschen,
 Durch so viel Augen sieht's, so viele Rachen reißt
 Es auf, mit so viel Zungen kann es rauschen.

35.

Wink! Gekate die laute Welt zur Ruh',
 So fliegt es brausend zwischen Erd' und Himmel,
 Kein Eschlummer schließt sein Auge zu.
 Am Tage sucht's der Städte rauschendes Getümmel,
 Da pflanzt es horchend sich auf hoher Thürme Thron
 Und schreckt die Welt mit seinem Donnerton,
 So eifrig, Lasterung und Lügen fest zu halten,
 Als fertig, Wahrheit zu entsalzen.

36.

Jetzt braunt' es schadenfroh, die mannichfachen Sagen,
 Wahr oder falsch, gleichviel! durch Libyen zu streun.
 Ein trojischer Aeneas soll gekommen seyn,
 Der schönen Dido Hand im Raub davon zu tragen;
 Zerfließen soll in üppigen Gelagen
 Die lange Winterzeit dem schwelgerischen Paar,
 Vergessen sie, ihr Reich zu schirmen vor Gefahr,
 Er, neue Kronen zu erjagen.

37.

In Jarbas nimmt das Nuthier seinen Lauf,
 Wecht in des Königs Brust die alten Liebesflammen
 Und thürmt des Jornes Donnerwolken auf.
 Es rühmt sich dieser Fürst, von Ammon abzustammen,
 Dem die entführte Saramantis ihn gebar.
 Des Stifters hohe Abkunft zu bezeugen,
 Steht man in seinem Reich unzähl'ge Tempel steigen,
 Und hundertfach erhebt sich Zeus' Altar.

38.

Des Vaters hoher Gotttheit leuchtet
 Ein ewig waches Jen'r, von Priestern angefaßt;
 Etets ist des Gottes Herd von Opferblut besenket,
 Zudem das Heiligthum von bunten Kränzen lacht.
 Hier war's, wo jezt, durchdenkert vom Gerüch:
 Und überwältigt von des Jernes Laß,
 Der Fürst sich niederwarf vor Ammons Angesichte
 Und stehend so zum Himmel raht:

39.

Das buldest du, ruft er, mit allen deinen Blitzen,
 Allmächt'ger Zeus, den Libyen verehrt?
 Dem wir auf prächt'gen Polster sitzen
 Beim frohen Mahl der Traube Blut verspritzen?
 So ist's ein Irrsicht nur, was durch die Wollen fährt?
 So glitzern wir umsonst vor deinem Donnerkeile?
 So ist's ein leerer Schall, ein nichtiges Geheule,
 Was unser bebend Ohr dort oben rauschen hört?

40.

Ein flüchtig Weib, bedrängt, ein Obdach nur zu finden,
 Erscheint in meinem Reich. Auf halb geschenktem Strand
 Gelingt's ihr endlich, eine Stadt zu gründen;
 Die Ufer geb' ich ihr zum Ackerland,
 Schenk' ihr großmüthig alle Fürstenrechte,
 Erröthe nicht, um ihre Hand zu frein —
 Umsonst, ein Flüchtling kommt aus trojischem Geschlechte:
 Den nimmt sie auf, daß Eklavin will sie seyn.

41.

Und dieser Weiberheld mit seiner Knabenschaar,
 Herausgeschmückt mit seiner lyb'schen Mütze,
 Unwiderstehlich durch sein salbentriefend Haar,
 Genießt nun seines Raubs in ihrem Fürstenthum.
 Und wir, die mit verschwenderischer Hand
 Das Fleisch der Kinder dir geschlachtet,
 Gefürchtet über Meer und Land,
 Wir werden ungestraft verachtet!

42.

Erhörung findet er vor Ammons Angesicht.
 Der blickt nach Tyrus' Stadt, wo, reich durch ihre Herzen,
 Der Schmachsucht Pfeil die Liebenden verschmerzen,
 Winkt dann vor seinen Thron Cyllenius und spricht:
 Wohl an, mein Sohn! laß dich die Winde niederschwingen
 Zu dem Dardanier, der in Karthago säumt
 Und den verheißnen Thron im Arm der Luft verträumt,
 Und esse, mein Gebot zu seinem Ohr zu bringen!

43

Nicht, wie man jetzt ihn überrascht, verhiß
 Ihn seine Mutter mit, die Göttin von Cythere;
 Nicht, daß er schwelgen sollt' in Tyrus' Stadt, entriß
 Sie zweimal ihn der Myrmidonen Speere.
 Das kriegerische Land, der Reiche künft'ges Grab,
 Italien sollt' er regieren,
 Verherrlichen den Stamm, der ihm den Ursprung gab,
 Und die bezwungne Welt in Eklavenketten führen.

44.

Kann solcher Größe Glanz sein Herz nicht mehr beleben,
 Will er für eignen Ruhm den Arm nicht mehr erheben,
 Warum mißgönnt er seinem Sohn
 Unväterlich der Römer Thron?
 Was ist sein Zweck? was hält in Tyrus ihn vergraben,
 Wo ein verzehrter Haß den Untergang ihm droht?
 Er segle fort! Er segle! will ich haben,
 Das ist mein ernstliches Gebot.

45.

Er spricht's, und was der große Vater ihm befohlen,
 Läßt jener schleunig in Erfüllung gehn.
 Erst knüpft er an den Fuß die goldnen Flügelfohlen,
 Die reißend mit des Sturmes Wehn
 Ihn hoch wegführen über Meer und Land,
 Faßt dann den Stab, der einwiegt und erwecket,
 Der die Verstorbnen führt zu Lethe's stillem Strand,
 Zurückbringt und das Aug' mit Todesnacht bedeckt.

46.

Mit diesem Stab gebent er dem Orkan,
 Durchschwimmt der Völken Meer und lenkt der Stürme Wagen.
 Jetzt laugt er bei der Stirn' des rauhen Atlas an
 Und sieht im Fluge schon die schweren Schultern ragen,
 Die hoch und steil den Himmel tragen.
 Zu der Gewölke schwarzem Rissen ruht
 Sein fichtenstarrs Haupt, jetzt von des Hagels Wuth
 Gepeitscht, jetzt von der Winde Grimm geschlagen.

47.

Die Achseln deckt ein ew'ger Schnee. Es starrt,
 Von tausendjäh'gem Eis umfangen,
 Des Greifen schauervoller Bart,
 Und Wetterbäche waschen seine Wangen.
 Hier hält Mercur zuerst die raschen Flügel an
 Und ruht in sanftem Fall auf dem beisteiten Sacken,
 Wirft dann von des Gebirges Nacken
 Mit ganzem Leib sich in den Decan.

48.

So schwebt in tiefgesenktem Vogen
 Um fischbewohnter Klippen Rand
 Die Möve längs dem Meeresstrand
 Und neigt den niedern Kittig in den Vogen.
 So kam jezt zwischen Meer und Land
 Durch Libyens gethürmten Sand
 Vom mütterlichen Ahn Mercurius geflogen
 Und brach mit schnellem Flug der Wunde Widerstand.

49.

Raum weist sein Flügelfuß in Tyrus' nächsten Gauen,
 So stellt Aeneas sich ihm dar, bemüht,
 Die Mauern zu erneun und Thürme zu erbauen.
 Ein Schwert, mit Iaspis reich bezogen, glüht
 An seinem Gurt, hell flammt um seine Lenden
 Ein Oberkleid, mit Purpurblut getränkt,
 Von der Geliebten ihm geschenkt
 Und reich mit Gold durchwirkt von ihren eignen Händen.

50.

Schnell tritt der Gott ihn an. So, ruft er, Weiberknecht!
 So überrascht man dich! Du baust Karthago's Beste,
 Du gründest zierliche Paläste,
 Und dein Veras, dein auf dich hoffendes Geschlecht,
 Weg sind sie, weg aus deiner Seele?
 Merk' auf! Ich bringe dir Befehle
 Vom Herrscher des Olymps, von jener furchtbarn Macht,
 Vor der der Himmel bebt, des Erdballs Achse kracht.

51.

Von welcher Hoffnung Zauberseilen
 Läßt sich dein müß'ger Fuß in Libyen verweilen?
 Reizt dich des Ruhmes lorbeervolle Bahn
 Nicht mehr, willst du für eignen Glanz nichts wagen,
 Warum soll dein aufblühender Astan
 Der Größe, die ihm winkt, entsagen?
 Warum das Scepter sich entriffen sehn,
 Das ihm beschieden ist auf des Janiculs Höhen?

52.

Raum schweigt der Gott, so ist er schon den Blicken
 Der Sterblichen in dünne Luft entrückt.
 Mit schweigendem Entsetzen blickt
 Aeneas nach, ihm schauert's durch den Rücken,
 Die Locken stehn bergan, im Munde stirbt der Laut.
 Durchdonnert von dem göttlichen Befehle,
 Beschließt er schnelle Flucht, und mit entschlossener Seele
 Entsagt er seiner theuren Braut.

53.

Ach, aber wo der Muth, die Flucht ihr anzukünden?
 Wo die Verebsamkeit, ein liebeflammend Herz
 Zu heilen von der Trennung Schmerz?
 Wo auch den Eingang nur zu dieser Botschaft finden?
 Nach allen Mitteln wird gespäht,
 Und von Entwürfe zu Entwürfe schwancken
 Die stürmisch wogenden Gedanken,
 Bis endlich der Entschluß bei diesem stille steht.

54.

Still soll Kioanth versammeln alle Schaaren,
 Die Flotte ziehen in den Ocean,
 Doch nicht den Zweck der Rüstung offenbaren.
 Indessen sie in ihres Glückes Wahn
 Nicht träumt, daß solche Bande können reißen,
 Will er, die nahe Flucht ihr zu gestehn,
 Der Augenblicke günstigsten erspähn. —
 Mit Lust vollstrecken die, was sie der Fürst geheißen.

55.

Doch bald errieth — wer täuscht der Liebe Echerblich?
 Ihr ahnungsvoller Geist das drohende Geschick.
 Den Schlag, der später erst sie treffen soll, beschleunigt
 Ihr fürchlend Herz, im Schooß der Ruhe selbst gepeinigt.
 Derselbe Mund, der so geschäftig war,
 Das Glück der Liebenden den Völkern zu berichten,
 Entdeckt ihr, daß der Trojer Schaar
 Sich fertig macht, die Anker schnell zu lichten.

56.

So fährt, wenn der Orgyen Ruf erschallt,
 Die Minas auf, wenn durch ihr glühendes Gehirn
 Die nahe Gottheit braust, und von Cithärons Stirne
 Das nächtliche Geheul der Schwestern widerhallt.
 So schweifste Dido nun durch Tyrus' ganze Weite
 Im Wahnsinn ihrer Qual, bis sie, erschöpft im Streite
 Des Stolzes und der Leidenschaft,
 Mit diesen Worten den Trojaner straft:

57.

Verräther! ruft sie aus, du hoffst noch zu verhehlen,
 Was deine Brust doch zu beschließen fähig war?
 Du willst dich heimlich aus Karthago stehlen?
 Dich hält die Liebe nicht, Barbar,
 Die Treue nicht, die du mir einst geschworen?
 Die Unschuld nicht, die ich durch dich verloren?
 Dich hält mein Tod — dich hält der Sterbeplick
 Des Opfers, das du würgest, nicht zurück?

58.

Im Winter selbst willst du die Segel spannen,
 Willst dem Orkan zum Troß von dannen?
 Und ach! wohin? nach einem fremden Strand!
 Zu Völkern, dir noch unbekannt!
 Ja! wäre nun dein Troja nicht gefallen,
 Wär's noch das Land der väterlichen Hallen,
 Dem du durchs wilde Meer entgegen ziehst!
 Numensch! und ich hin's, die du fliehst!

59.

Bei dieser Thränenfluth, bei deiner Manneshand,
 Weil ich an dich doch Alles schon verloren,
 Bei unsrer Liebe frisch geschloßnem Band,
 Bei Hymens jungen Treuden sey beschworen!
 Empfingst du Gutes je aus meiner Hand,
 Hat jemals Wonne dir geblüht in meinen Armen —
 Laß dich erbitten, bleib'! O hab' Erbarmen
 Mit meinem Volk, mit dem verlorenen Land!

60.

Um deinetwillen haßt mich der Numide,
 Um deinetwillen sind die Tyrler mir gram,
 Um deinetwillen floh der Unschuld stolzer Triebe
 Auf ewig mich mit der entweiheten Scham;
 Mein Ruf ist mir geraubt, die schönste meiner Kronen,
 Der meinen Namen schon an die Gestirne schrieb.
 Mein Gast reist ab — mit Tod mich abzulohnen!
 Gast! Das ist Alles, was mir von dem Gatten blieb.

61.

Wozu das traur'ge Leben mir noch fristen?
 Bis Iarbas mich in seine Ketten zwingt?
 Bis sich der Bruder zeigt, mein Tyrus zu verwüsten?
 Ja, lüge nur, wenn dich die Flucht von dannen bringt,
 Ein Sohn von dir an meinen Mutterbrüsten,
 Ich' ich dein Bild, in einem Sohn verjüngt,
 In einem theuren Iulus mich umspielen,
 Getröset wärd' ich seyn, nicht ganz getäuscht mich fühlen!

62.

Sie schweigt, und Zeus' Gebot getreu bezwingt
 Mit weggekehrtem Blick der Teukrier die Qualen,
 Mit denen still die Heldenseele ringt.
 Nie, rief er jetzt, werd' ich mit Undank dir bezahlen,
 Was dein beredter Mund mir in Erinnerung bringt!
 Nie wird Elifens Bild aus meiner Seele schwinden,
 So lange Lebensgluth durch meine Adern bringt,
 Der Geist noch nicht verlernt hat, zu empfinden!

63.

Setzt wen'ge Worte nur. Nicht heimlich, wie ein Dieb,
 O, glaub' das nicht, wollt' ich aus deinem Reich mich stehlen.
 Wann maßt' ich je mich an, mit dir mich zu vermählen?
 War's Hymen, der an deinen Straub mich trieb?
 Wär' mir's vergönnt, mein Schicksal mir zu wählen,
 Was von der Heimath mir nur irgend übrig blieb,
 Mein Troja sucht' ich auf, die Reste meiner Theuern,
 Mit frischer Hand den Thron der Väter zu erneuern.

64.

Setzt heißt Apolls Orakel nach dem Strand
 Des herrlichen Italiens mich eilen.
 Dort ist mein Hymen, dort mein Vaterland!
 Kann dich, die Tyrrerin, Karthago's Strand verweilen,
 Den du erst kurz zum Eigenthum gemacht —
 Warum in aller Welt wird's Teukriern verdacht,
 Sich in Ansonien nach Hütten umzuschauen?
 Auch uns steht's frei, uns auswärts anzubauen.

65.

Nie breitet um die stille Welt
 Die Nacht ihr thauiges Gewand, nie stücken
 Die goldnen Sterne des Olymps Zelt,
 Daß nicht Anchisens Geist, Entrüstung in den Blicken,
 Im Traumgesicht sich mahnend vor mich stellt.
 Mich straft ein jeder Blick, der auf den Knaben fällt,
 Daß ich durch Zögern ihn von einem Thron entferne,
 Der sein ist durch die Günst der Sterne.

66.

Und jetzt gebeut der Götterbote mir
 Das Nämliche, vom Herrn des Himmels selbst gesendet.
 Bei meinem Leben, Fürstin, schwör' ich's dir,
 Bei meines Sohnes Haupt! kein Wahn hat mich geblendet.
 Ich selbst sah ihn — bei hellem Sonnenlicht —
 In diese Mauern ziehn. Ich hörte seine Stimme.
 Drum quäl' uns beide nicht mit undankbarem Grimme;
 Nicht freie Wahl entfernt mich, sondern Pflicht.

67.

Längst hatte sie, indem er sprach, den Rücken
 Ihm zugekehrt, und schaute wild um sich;
 Dann mißt sie schweigend ihn mit großen Blicken;
 Jetzt reißt der Zorn sie fort. Verräther! ruft sie, dich,
 Dich hätte Cypria, die Göttin sanfter Lüfte,
 Dich Dardanus gezeugt? — In grausenvoller Wüste
 Schuf Kaukasus aus rauhen Felsen dich,
 Und Tigermütter reichten dir die Brüste.

68.

Denn, was verberg' ich mir's? braucht's mehr Beweis?
 Hat einen Ceufzer nur mein Jammer ihm entrißen?
 Mein Schmerz nur einmal aufgethaut das Eis
 In seinem Blick? erschüttert sein Gewissen?
 Floß eine Thräne nur, sein Leid mir zu gestehn?
 O was empört mich mehr? sein Undank? diese Kälte?
 Gerechte Götter! nein, von eurem hohen Zelte
 Könnt ihr dieß nicht gelassen sehn!

69. ¹

Trau' Einer Menschen! Naht an meinem Strande
 Sand ich den Flüchtling, da er scheiterte;
 Zu wohnen gönnt' ich ihm in meinem Lande,
 Erhielt ihm die Gefährten, rettete
 Der Flotte Trümmer — O mich bringt's von Einnen!
 Nun kommt ein Götterspruch! nun spricht Apoll!
 Nun schickt Kronion selbst von des Olympus Zinnen
 Befehle nieder — gräßlich, schauervoll!

70.

O freilich! Das bekümmert die dort oben!
 Das fñhrt sie auf in ihrer goldnen Ruh!
 Doch sey's, wie's sey! Ich schenke dir die Proben,
 Geh' immer, steure frisch dem Liberströme zu!
 Noch leben Götter, die den Meineid rächen.
 Auf sie vertraut mein Herz. Geh', überlasse dich
 Den Wellen nur! Ich weiß, du denkst an mich,
 Wenn zwischen Klippen deine Schiffe brechen.

71.

Abwesend eil' ich dir in schwarzen Flammen nach,
 Und schrecklich soll, wenn dieses Leibes Wande
 Des Todes kalte Hand zerbrach,
 Mein Geist dich jagen über Meer und Lande.
 Bezahlen sollst du mir, entseßlich, fürchterlich!
 Ich hör' es noch, wenn man mich längst begraben;
 Im Reich der Schatten will ich mich
 An dieser Freudenbotschaft laben.

72.

Hier bricht sie ab, entreißt in schneller Flucht
 Sich zürnend des Trojaners Blicken,
 Der noch verlegen säumt und fruchtlos Worte sucht,
 Des Kammers Größe auszudrücken.
 Besiegt von ihrem schweren Harn,
 Sinkt sie in ihrer Dienerinnen Arm,
 Die auf ein Marmorbett sie niederlegen
 Und den erschöpften Leib auf weichen Kissen pflegen.

73.

Wie feurig auch der Menschliche sich sehnt,
 Durch sanfter Worte Kraft die Leidende zu heilen,
 Wie mancher Seufzer auch den Heldenbusen dehnt,
 Der Wink des Himmels heißt ihn eilen,
 Und Amors Stimme weicht dem göttlichen Geheiß.
 Er fliegt zum Strand, wo der geschäft'ge Fleiß
 Der Seinen brennt, die Schiffe flott zu machen;
 Schon taugen auf der Fluth die wohlverpichten Rachen.

74.

Noch ungehimmert bringen sie den Baum,
 (So ernstlich gilt's) noch grün die Ruder hergetragen;
 Es lebt von Menschen, die zum Ufer jagen,
 Vom Hafen bis zur Stadt der ganze Zwischenraum.
 So, wenn geschäftiger Ameisen Schaaren,
 Dem kargen Winter Nahrung aufzusparen,
 Den Weizenberg zu plündern glühn,
 Und mit dem Raube dann in ihre Löcher flühen.

75.

Der schwarze Trupp durchzieht die Schollen,
 Vermüht, die Beute fortzurollen,
 Auf schmalen Weg, durch Gras und Kraut,
 Stemmt dort, die schweren Körner zu bewegen,
 Sich mit den Schultern kräftiglich entgegen;
 Dem dritten ist die Aufsicht anvertraut,
 Der spornt das Heer und straft die Trägen,
 Lebendig ist's auf allen Wegen.

76.

Wie war bei diesem Anblick dir zu Muth,
 Elisa? welche Senzer schicktest
 Du zum Olymp, als du des Eifers Gluth
 Von deiner hohen Burg am Meeresstrand erblicktest?
 Vor deinem Angesicht die ganze Wasserwelt
 Erzittern sahst von ranhen Schifferkehlen?
 Grausame Leidenschaft, auf welche Proben stellt
 Dein Eigensinn der Menschen Seelen!

77.

Auß neue wird der Thränen Nacht
 Erprobt, auß neu' das stolze Herz den Siegen
 Der Leidenschaft zum Opfer dargebracht.
 Wie sollte sie, eh' alle Mittel trügen,
 Hinunter eilen in des Grabes Nacht?
 Sich', Anna, ruft sie aus, wie sie zum Hafen fliegen!
 Wie's wimmelt an dem Strand! Sich'! sich'! die Schiffe sind
 Bekrängt, die Segel rufen schon dem Wind!

78.

Hätt' ich zu diesem Schlage mich versehen,
 So hätte, ihn zu überstehen,
 Mir auch gewiß die Fassung nicht gefehlt.
 Drum noch dieß Einzige. Dir schenkt er sein Vertrauen,
 Dir noch allein, du darfst in seine Seele schauen,
 Nie hat er eine Regung dir verhehlt.
 Du weißt des Herzens weiche Seiten auszuspähen,
 Drum geh', den stolzen Feind noch einmal anzusehen.

79.

Eag' ihm, nie hab' ich mich an Nulls' Strand
 Verschwören mit dem Belub, sein Ilum zu schleifen,
 Nie Schiffe mitgesandt, die Veste anzugreifen,
 Des Vaters Asche nie aus ihrer Gruft entwandt.
 Warum schließt er sein Ohr hartherzig meiner Bitte?
 Er warte doch, bis ein geneigter Wind ihm weht.
 Er wage doch die Fahrt nicht in des Winters Mitte.
 Dieß sey der letzte Dienst, um den ihn Dido fleht.

80.

Nicht jenes alte Wand will ich erneuern,
 Das er zerriß, nicht hinderlich ihm seyn,
 Nach seinem theuren Rathum zu steuern;
 Um Aufschub bitr' ich ihn allein,
 Um etwas Frist, den Sturm des Ansens zu bezähmen,
 Gelassener zu verschmerzen diesen Schlag!
 Noch diesen Dienst laß in das Grab mich nehmen,
 Der deiner Liebe Maß an mir vollenden mag.

81.

So steht die Glende. Der Schwester heiße Zähren
 Bringt Anna vor sein Ohr. Umsonst, die Götter wehren,
 Sein sühlend Herz verschließt des Schicksals Macht.
 So, wenn, den hundertjäh'gen Eichstamm umzureißen,
 Die Alpenstürme wüthend sich besleiß'n
 Und brausend ihn umwehn — bis an den Wipfel fracht
 Der Stamm, sie fassen heulend seine Glieder,
 Und von den Zweigen rauscht ein grüner Regen nieder.

82.

Er selbst hängt zwischen Klippen fest: so weit
 Sein Wipfel aufwärts in den Himmel dräut,
 So tief dringt seine Wurzel in die Hölle.
 So ward von fremdem Flehn, noch mehr von eiguem Schmerz,
 Zerrissen jetzt des Helden Herz;
 Doch der Entschluß behauptet seine Stelle.
 Wie auch sein Herz in allen Tiefen leidet,
 Geschehen muß, wie das Geschick entscheidet.

83.

Verhaßt ist ihr sortan des Himmels Wogen;
 Von gräßlichen Erscheinungen bedroht,
 Vom Schicksal selbst zum Abgrund hingezogen,
 Beschleicht die Unglücksfelige den Tod.
 Einst, als sie den Altar beschenkt mit frommen Gaben,
 Verwandelt jählings sich des heil'gen Weines Bluth,
 Entsetzliches Gesicht! in Blut,
 Und dieß Geheimniß ward mit ihr begraben.

Auch stand, den Manen des Gemahls geweiht,
 Im Hause eine marmorne Capelle,
 Verehrt von ihr mit frommer Zärtlichkeit,
 Geschmückt mit manchem Laub und glänzend weißem Felle.
 Von hier aus hörte sie, wenn Alles ringsum schlief,
 Des Vatters Ton, der sie mit Namen rief,
 Und einsam wimmerte auf hohem Dach die Gule
 Ihr todweissagendes Geheule.

Auch manch Orakel wird in ihrem Busen wach,
 Aeneas Schatten selbst scheucht sie mit wildem Blicke,
 Gilt der Gedängstigten in Träumen drohend nach,
 Und einsam stets bleibt sie zurücke.
 Ihr dünkt, sie wandle hin auf menschenleerer Flur,
 Sie ganz allein auf einem langen Pfade,
 Und suche ihrer Tyrer Spur
 Längs dem verlassenen Gestade.

So siehet Pentheus' Fieberwahn
 Die Schaar der Furien ihm nah,
 Zwei Theben um sich her, zwei Sonnen aufgegangen.
 So ruft der Bühnen Kunst Dresseus Bild hervor,
 Wenn mit der Fackel ihn und fürchterlichen Schlangen
 Der Mutter Schatten jagt, der Nachschwestern Chor,
 Orspleen aus dem Schlund der Hölle,
 Ihn angraust an des Tempels Schwelle.

87.

Als jetzt, ein Raub der schwarzen Gumeniden,
 Elisa sich dem Untergang gewiebt,
 Auch über Zeit und Weise sich entschieden,
 Tritt sie die Schwester an mit falscher Heiterkeit,
 Läßt im verstellten Aug' der Hoffnung Strahlen blitzen,
 Tief scheint der lange Sturm des Ansens jetzt zu ruhn:
 Geliebte, freue dich, ein Mittel weiß ich nun,
 Ihn zu vergessen oder zu besitzen.

88.

Am fernem Mithrenland, dort, wo des Tages Flamme
 Sich in des Weltmeers letzte Kluthen neigt,
 Wo nnterm Himmel sich der Atlas beugt,
 Wohnt eine Priesterin aus der Massyler Stamme.
 Ihr ist der Hesperiden Haus vertraut,
 Sie hütete die heil'gen Zweige,
 Besänftigte mit süßem Honigtrige
 Des Drachen Wuth und mit dem Schlummerkraut.

89.

Die rühmt sich, jedes Herz, verletzt von Amors Pfeilen,
 Durch ihres Zaubers Kraft zu heilen;
 Auf andre drückt sie selbst, den Pfeil des Kammers ab.
 Sie zwingt in ihrem Lauf die Ströme still zu stehen,
 Die Sterne kann sie rückwärts drehen,
 Und Nachtgespenster ruft sie aus dem Grab,
 Zerreißt der Erde brüllend Eingeweide
 Und zieht den Eichbaum von des Verges Haide.

90.

Daß es bis dahin mit mir kommen muß!
 Bei deinem theuren Haupt, bei Zeus Olympius,
 Es fällt mir schwer! doch jetzt kann Jauher nur mich retten.
 Drum, Liebe, richte still mir einen Holzstoß auf
 Im innern Hof des Hauses! Lege drauf
 Das Schwert, jedweden Rest des Schändlichen, die Betten,
 Wo meine Unschuld starb! Die Priesterin gebent,
 Zu tilgen jede Spur, die mir sein Bild erneut.

91.

Sie spricht's, und Todesblässe deckt
 Ihr Angesicht. Doch, daß in diesem Schleier
 Der Schwester eigne Leichenseier
 Sich birgt, bleibt Annens blödem Sinn versteckt.
 In der Verzweiflung Tiefen unerfahren,
 Besorgt sie Ehlimmres nichts, als was Elisens Gram
 Beim Tod des ersten Vatten unternahm:
 Drum säumt sie nicht, der Schwester zu willfahren.

92.

Bald steht durch ihrer Hände Fleiß
 Ein großer Holzstoß aufgerichtet,
 Aus Backeln und aus dürrem Reis
 Im innern Hofraum aufgeschichtet.
 Ihn schmückt die Königin, wohl wissend, was sie thut,
 Mit einem Kranz und der Cyresse traug'en Aesten,
 Und hoch auf ihrem Brautbett ruht
 Des Trejers Bild und Schwert mit allen Ueberresten.

93.

Auf jeder Seite zeigt sich ein Altar,
 Und in der Mitte steht mit aufgelöstem Haar
 Die Priesterin, in heil'ge Wuth verloren.
 Ihr fürchterlicher Ruf durchdonnert selbst die Nacht
 Des Grebus. Des Chaos wilde Macht,
 Ein ganzes Heer von Göttern wird beschworen,
 Persephouciens dreifache Gewalt,
 Dianens dreimal wechselnde Gestalt.

94.

Die Pluthen des Avernus vorzustellen,
 Besprengt sie den Altar mit heil'gen Wellen.
 Nach jungen Kräutern wird gespäht,
 Die von des Giftes schwarzen Tropfen schwellen,
 Beim Mondlicht mit der Sichel abgemäht;
 Auch forscht man nach dem Liebesbissen,
 Der auf der Hohle jungem Ganvt sich bläht,
 Dem Zahn des Mutterpferds entrißen.

95.

Sie selbst, das Opferbrod in frommer Hand,
 Mit bloßem Fuß, mit losgebundenem Gewand,
 Zum Tod entschlossen, steht an den Altären,
 Des Himmels Zorn, der Götter Strafgericht
 Auf ihres Mörders Haupt herabzuschwören,
 Und schützt ein Gott der Liebe fromme Pflicht,
 Der Treue heiliges Versprechen,
 Ihn ruft sie auf, zu strafen und zu rächen.

96.

Gekommen war die Nacht, und alle Wesen ruhten
 Erschöpft im süßen Arm des Schlags. Tief schweigt
 Der Wald, gelegt hat sich der Jorn der Bluthen,
 Zur Mitte ihrer Bahn die Sterne sich geneigt.
 Der Vögel hunter Ghor verstummt, die Hnr, die Heerden,
 Was sich in Sümpfen birgt und in der Wälder Nacht,
 Vergißt der Arbeit und Beschwerden,
 Geseffelt von des Schlummers Macht.

97.

Nur deines Busens immer wachen Kummer,
 Unglückliche Elisa! schmilzt kein Schlummer,
 Nie wird es Nacht auf deinem Augenlied.
 Empfindlicher erwachen deine Schmerzen,
 Auf's neu' entbrennt in deinem Herzen
 Der Kampf, den, ach! Verzweiflung nur entschied.
 Jetzt Raub des Grimms, jetzt ihres Kummers Beute,
 Beglunt sie so in diesem innern Streite.

99.

Unglückliche, ruft sie, was soll nunmehr geschehn?
 Gehst du, von neuem dich den Freiern anzutragen,
 Die du verächtlich ausgeschlagen,
 Und der Nomaden Hand fußfällig zu ersuchen?
 Gehst du, den Teukriern als Magd dich anzubieten?
 Du kennst ja ihre Daubarkeit;
 Du solltest wissen, wie bereit
 Sie sind, empfangue Opfer zu vergüten.

99.

Und öffnen sie dir wohl der Schiffe stolzen Schooß,
 Sey's auch, du könntest diese Schmach verschmerzen?
 So wenig weißt du, wie gewissenlos
 Laomedontier mit Treu' und Glauben scherzen!
 Folgst du den stolzen Ruderern allein?
 Holst du mit deinen Tyriern sie ein?
 Und kaum aus Sidons Stadt gewaltsam fortgezogen,
 Vertraust du sie aufs neu' dem Spiel von Wind und Wogen?

100.

Nein, stirb, wie du verdient! Das Schwert befreie dich.
 Dir, Schwester, dank' ich meinen Fall. Du gabest mich
 Dem Feinde preis, von meinem Flehn bestochen!
 Kennt' ich nicht schuldlos, von Begierden rein,
 Nicht frei von Hymens Band mich meines Lebens freun?
 Mein Wort hab' ich, Eichäus, dir gebrochen,
 Geschworen deinem heiligen Gebein;
 Erzürnter Geist, du wirst gerochen!

101.

So quälte Jeye sich, indeß auf hohem Schiff,
 Entschlossen und bereit, Karthago's Strand zu räumen,
 Aeneas schlief. Ihm zeigte sich in Träumen
 Dasselbe Bild, das jüngst mit Schrecken ihn ergriff,
 Und bringt denselben Auftrag wieder,
 Dem Flügelboten gleich an Stimme, an Gestalt,
 Dasselbe blonde Haar, das Majens Sohn umwallt,
 Derselbe schlanke Bau der jugendlichen Glieder.

102.

Ist's möglich, ruft er, Göttersohn!
 An des Verderbens Rand kannst du des Schlummers pflegen?
 Siehst die Gefahren nicht, die ringsum dich bedrohn,
 Und hörst die Winde nicht, die deine Segel regen?
 Von wilder Wuth empört, sinnt jene, dich mit List,
 Mit unentrinnbarem Verderben zu umschlingen:
 Du eilst nicht mit des Windes Schwingen
 Davon, da dir noch Flucht verstattet ist?

103.

Grüßt dich Aurora noch in diesem Land,
 So fliehst du weit und breit die Wellen
 Mit Schiffen überdeckt, den ganzen Meeresstrand
 Von morbbegier'gen Fackeln sich erhellen.
 Flieh' ohne Aufschub! flieh'! Veränderlich
 Ist Frauensinn, und nimmer gleicht er sich —
 Er spricht's und flieht in Nacht dahin. Voll Schrecken
 fährt jener aus dem Schlaf und eilt, sein Volk zu wecken.

104.

Wacht auf! Geschwind! Ergreift die Ruder! Spannt,
 Die Segel aus! Ein Gott, vom Himmel hergesandt,
 Treibt mich aufs neu', nicht länger mehr zu weilen,
 Die Stränge zu zerhaun, die Abfahrt zu bereilen.
 Wer du auch seyst, erhabne Gottheit! Ja,
 Frohlockend folgen wir dem Wink, den du gegeben.
 Verleih' uns Schutz! O sey uns hold und nah!
 Laß über unserm Haupt geneigte Sterne schweben!

105.

Er spricht's, und aus der Scheide blüht
 Sein flammend Schwert, und trennt des Ankers Sello;
 Ihm folgt die ganze Schaar, von gleicher Gluth erhitzt,
 Raßt Alles fort, und treibt und rennt in voller Eile.
 Schnell ist die ganze Küste leer,
 Verschwunden unter Schiffen das Meer
 Es keucht der Ruderknecht und quirlt zu Schaum die Wogen,
 Zahllose Furchen sind durchs blaue Feld gezogen.

106.

Und jezo windet sich aus Lithons goldnem Schooß
 Des Morgens junge Göttin los
 Und überströmt die Welt mit neugebornen Strahlen.
 Aus ihren Fenstern sieht mit silberfarbem Grau
 Die Königin den Horizont sich malen,
 Sieht durch der Wasser fernes Blau
 Die Flotte schon mit gleichen Segeln fliegen,
 Die Küste leer, den Hafen öde liegen.

107.

Da schlägt sie mit ergrimmtter Hand
 Die schöne Brust, zerrauft die gelben Locken.
 Allmächt'ger Zeus! ruft sie erschrocken,
 Er geht, er flieht von meinem Strand!
 Dem Fremdling ging es hin, mich straflos zu verspotten?
 Bewaffnet nicht ganz Tyrus mein Geheiß?
 Auf, auf! Reißt aus dem Zeughaus meine Flotten!
 Bringt Fackeln! Rudert frisch! Gebt alle Segel preis!

108.

Wo bin ich? — Weh', was für ein Wahnsinn reißt mich fort?
 Jetzt hat dein feindlich Schicksal dich ereilet,
 Unglückliche! Da galt's, da war der rechte Ort,
 Als du dein Reich mit ihm getheilet.
 Das also ist der Held voll Treu', voll Edelmuth,
 Der seines Vaters Last auf fromme Schultern lud,
 Der mit sich führen soll auf allen seinen Bahnen
 Die Heiligthümer seiner Ahnen!

109.

Kennt' ich in Stücken ihn nicht reißen, nicht zerstreun
 Im Meer ihn und sein Volk? nicht seinen Sohn erwürgen,
 Aufstischen ihm zum Mahl? — Wo aber meine Bürgen,
 Daß er nicht segte? Mocht' es immer seyn!
 Was fürchtet, wer entschlossen ist zu sterben?
 Sein Lager steht' ich an mit einer Löwin Wuth,
 Vertilgte Vater, Sohn, die ganze Schlangenbrut
 Und theilte dann frohlockend ihr Verderben!

110.

O du, vor dessen Strahlenangesticht
 Kein Menschenwerk sich birgt, erhabnes Licht!
 Du, Gattin Zeus', die meine Kelden kennet!
 Du, Helate, die man durch Stadt und Land
 Auf finstern Scheidwegen heulend nennet!
 Ihr, Furien, ihr Götter, deren Hand
 Die Sterbende sich wehrt! Vernehmt von euren Höhen
 Der Rache Aufgebot, neigt euch zu meinem Flehen!

111.

Muß der Verworfne doch zum Ufer sich noch ringen,
 Ist dem Verhängniß nichts mehr abzubringen,
 Ist's Jovis unabänderliches Wort;
 O, so erdulde' er alle Kriegesplagen!
 Von einem tapfern Volk aus seinem Reich geschlagen,
 Gerissen aus des Sohnes Armen,
 Euch' er bei Fremdlingen Erbarmen
 Und sehe schauernd der Geführten Mord!

112.

Und fügt er sich entehrenden Verträgen,
 So mög' er nimmer sich des Throns noch Lebens freun,
 Er falle vor der Zeit! Dieß sey mein letzter Segen,
 Mit diesem Wunsch geh' ich dem Styr entgegen;
 Im Sande liege unbeerbt sein Gebein!
 Dann, Tyrer, verfolgt mit ew'gen Kriegeslasten
 Den ganzen Samen des Verhassten!
 Dieß soll mein Todtenopfer seyn!

113.

Kein Friede noch Vertrag soll jemals euch vereinen,
 Ein Rächer wird aus meinem Staub erstehn,
 In ihren Pflanzungen mit Feu'r und Schwert erscheinen,
 Früh oder spät, wie sich die Kräfte tüchtig sehn.
 Feindselig drohe Rüste gegen Rüste,
 Nachtgerig thürme Bluth sich gegen Bluth,
 Schwert blitze gegen Schwert, der späten Enkel Brüste
 Entflamme unverjöhnte Wuth!

114.

Sie sprach's und sann voll Ungeduld, die Bande
 Des traur'gen Lebens zu zerreißen, rief
 Sichäus' Anme (ihre eigne schließ
 Den langen Schlummer schon im mütterlichen Lande).
 Laß, spricht sie, theure Varce, schnell
 Die Schwester sich mit frischem Quell
 Beneden! Sag' ihr an, daß sie die Thiere
 Und die bewußten Opfer zu mir führe!

115.

Du selbst, Geliebte, säume nicht,
 Mit frommer Binde dir die Schläfe zu verhüllen:
 Ich will des angefangnen Opfers Pflicht
 Dem unterird'schen Zeus erfüllen
 Und meinen Gram auf ewig stillen.
 Sogleich flammt mit dem Bösewicht
 Der Holzstoß in die Asche! — Sie spricht's, und sonder Welle
 Wankt jene fort mit ihres Alters Eile.

116.

Sie selbst, zur Furie entstellt
 Vom gräßlichen Entschluß, der ihren Busen schwellt,
 Mit bluterhigtem Aug', gestachelt von Verlangen,
 Der Farben wechselnd Spiel auf krampfhaft zuckenden Wangen,
 Jetzt flammroth, jetzt, vom nahenden Geschick
 Durchschauert, bleich, wie eine Wüste,
 Stürzt in den lunern Hof, und, Wahnsinn in dem Blick,
 Besteigt sie das entsetzliche Gerüste.

117.

Reißt aus der Scheide des Trojaners Schwert,
 Ach, nicht zu diesem Endzweck ihr geschenkt!
 Doch, als ihr Blick sich auf Aeneas Kleider senket
 Und auf das wohlbekannte Wette, kehrt
 Sie schnell in sich, verweilt bei diesem theuren Orte
 Läßt noch einmal den Thränen freien Lauf,
 Schwingt dann aufs Wette sich hinauf
 Und scheidet von der Welt durch diese letzten Worte:

118.

Geliebte Nester! Beugen meiner Freuden,
 So lang's dem Glück, den Himmlischen gefiel!
 Entbindet mich von meinen Leiden!
 Empfangt mein fließend Blut! Auf euch will ich verschneiden:
 Ich bin an meines Lebens Ziel;
 Vollbracht hab' ich den Lauf, den mir das Loos beschieden.
 Jetzt fliehet aus des Lebens wildem Spiel
 Mein großer Schatten zu des Grabes Frieden.

119.

Gegründet hab' ich eine weit berühmte Stadt,
 Und meine Mauern sah ich ragen;
 Bestraft hab' ich des Bruders Trevelthat,
 Der Rache Schuld dem Gatten abgetragen.
 Ach hätte nie ein Egel sich
 Aus der Trojaner fernem Lande
 Gezeigt an meines Tyrus Straube:
 Wer war glückseliger, als ich!

120.

Sie spricht's und drückt ins Rissen ihr Gesicht.
 Und ohne Rache, ruft sie, soll ich fallen?
 Doch will ich fallen, doch! geräthet oder nicht!
 Es ziemt's, ins Schattenreich zu wallen!
 Es sehe der Barbar vom hohen Ocean
 Mit seinen Augen diese Flammen steigen
 Und nehme meines Todes Jengen
 Zum Flagedämon mit auf seiner Wogenbahn.

121.

Ob' diese Worte noch verhallen,
 Sehn ihre Frauen sie, durchrannt
 Vom spitz'gen Stahl, zusammenfallen,
 Das Schwert mit Blut beschäumt, mit Blut die Hand;
 Ihr Angstgeschrei schlägt an die hohen Säulen
 Der Königsburg. Eogleich macht des Gerüchtes Mund
 Die grauenvolle That mit tausendstimm'gem Heulen
 Dem aufgedonierten Karthago kund.

122.

Da hört man von Geschrei, von jammervollem Stöhnen,
 Von weiblichem Geheul die hohlen Dächer dröhnen,
 Des Arcters hohe Wölbung heult es nach.
 Nicht fürchterlicher konnt' es tönen,
 Wenn in Karthago's Stadt die Pluth der Helude brach,
 Das alte Tyrus fiel, der Flammen wilde Plize
 Sich fressend wälzten durch der Menschen Eige
 Und durch der Götter heil'ges Dach.

123.

Geschreckt durch den Zusammenlauf der Menge,
 Durchschauert von dem gräßlichen Gerücht,
 Stürzt Anna, halb entseelt, sich durchs Gedränge,
 Zerfleischt mit grim'm'gen Nägeln das Gesicht,
 Die Brust mit mörderischen Schlägen.
 Das also war's! ruft sie der Sterbenden entgegen;
 Mit Argliß singst du mich! Dazu der Opferherd,
 Dazu das Holz und des Trojaners Schwert!

124.

Weh' mir Verlass'nen! Wen soll ich zuerst beweinen?
 Unzärtliche! warum verschmähtest du im Tod
 Die Schwester zur Begleiterin? Vereinen
 Sollt' uns derselbe Stahl, von Weider Blute roth!
 Fleht' ich darum die Götter an? erbante,
 Daß ich allein dich deinem Schmerz vertraute,
 Dieß Holzgerüste? Weh'! mich ziehst du mit ins Grab,
 Dein armes Volk, dein Reich, dein Tyrus mit hinab!

125.

Geht Wasser, gebt, daß ich die Wunde wasche,
 Mit meinen Lippen ihn erhasche,
 Wenn noch ein Hauch des Lebens auf ihr schwebt!
 Ele ruft's und steht schon oben auf den Stufen,
 Stürzt weinend an der Schwester Hals, bestrebt,
 An ihrer warmen Brust ins Leben sie zu rufen,
 Die schon der Frost des Todes überflogen,
 Zu trocknen mit dem Kleid des Blutes schwarze Wogen.

126.

Umsonst versucht, aus weitgespaltnem Munde
 Pfeift unter ihrer Brust die Wunde,
 Umsonst die Sterbende, den schwerbeladnen Blick
 Dem Strahl des Tages zu entfalten,
 Raßt dreimal sich empor, von ihrem Arm gehalten,
 Und dreimal taumelt sie zurück,
 Durchirrt, das süße Licht der Sonne zu erspähen,
 Des Aethers weiten Plan und seufzt, da sie's gesehen.

127.

Erweicht von ihrem langen Kampfs, gebeut
 Saturnia der Iris, fortzuweichen,
 Der Olleder jähre Bande zu zertheilen,
 Zu endigen der Seele schweren Streit.
 Deun da kein Schicksal, kein Verbrechen,
 Verzweiflung nur sie abrief vor der Zeit,
 So hatte Hekate den unterird'schen Väthen
 Das abgeschnittne Haar noch nicht geweiht.

128.

Jetzt also kam, in tausendfarbem Vogen,
 Der Sonne gegenüber, feucht von Thau,
 Die Goldbeschwingte durch der Lüfte Grau
 Herab aufs Haupt der Sterbenden geflogen.
 Dieß weih' ich auf Befehl der Gottheit dem Goryt!
 Ruht sie; vom Leibe frei mag sich dein Geist erheben!
 Sie sagt's und löst die Locke: schnell entflieht
 Der Wärme Nest, und in die Lüfte rinnt das Leben.



Gedichte

der

dritten Periode.

Die Begegnung.

Noch seh' ich sie — umringt von ihren Frauen,
Die herrlichste von allen, stand sie da.
Wie eine Sonne war sie anzuschauen:
Ich stand von fern und wagte mich nicht nah.
Es faßte mich mit wollustvollem Grauen,
Als ich den Glanz vor mir verbletzt sah;
Doch schnell, als hätten Flügel mich getragen,
Urgriß es mich, die Saiten aufzuschlagen.

Was ich in jenem Augenblick empfunden,
Und was ich sang, vergebens sinn' ich nach.
Ein neu Organ hatt' ich in mir gefunden,
Das meines Herzens hell'ge Regung sprach,
Die Seele war's, die, Jahre lang gebunden,
Durch alle Fesseln jetzt auf einmal brach,
Und Löne fand in ihren tiefsten Tiefen,
Die ungeahnt und göttlich in ihr schliefen.

Und als die Saiten lange schon geschwiegen,
Die Seele endlich mir zurücke kam,
Da sah ich in den engelgleichen Zügen
Die Liebe ringen mit der holden Scham,
Und alle Himmel glaubt' ich zu erschauen,
Als ich das leise, süße Wort vernahm —
O droben nur in sel'ger Geister Chören
Werd' ich des Tones Wohlklang wieder hören!

„Das treue Herz, das trostlos sich verzehrt,
 Und still bescheiden, nie gewagt, zu sprechen —
 Ich kenne den ihm selbst verborgnen Werth:
 Am rohen Glück will ich das Edle rächen.
 Dem Armen sey das schönste Loos besichert:
 Nur Liebe darf der Liebe Blumen brechen.
 Der schönste Schatz gehört dem Herzen an,
 Das ihn erwidern und empfinden kann.“

U n E m m a.

Weit in nebelgrauer Ferne
 Liegt mir das vergangne Glück,
 Nur an einem schönen Sterne
 Weilt mit Liebe noch der Blick;
 Aber wie des Eternes Pracht,
 Ist es nur ein Schein der Nacht.

Deckte dir der lange Schlummer,
 Dir der Tod die Augen zu,
 Dich besäße doch mein Kummer,
 Meinem Herzen lebtest du.
 Aber ach! du lebst im Licht,
 Meiner Liebe lebst du nicht.

Kann der Liebe süß Verlangen,
 Emma, kann's vergänglich seyn?

Was dahin ist und vergangen,
 Emma, kann's die Liebe seyn?
 Ihrer Flamme Himmelsgluth —
 Stirbt sie wie ein irdisch Gut?

Das Geheimniß.

Wie konnte mir kein Wörtchen sagen,
 Zu viele Lauscher waren wach;
 Den Blick nur durst' ich schüchtern fragen,
 Und wohl verstand ich, was er sprach.
 Reiß komm' ich her in deine Stille,
 Du schön belaubtes Buchenzelt,
 Verbirg in deiner grünen Hülle
 Die Liebenden dem Aug' der Welt!

Von ferne mit verworrenem Gausen
 Arbeitet der geschäft'ge Tag,
 Und durch der Stimmen hohles Brausen
 Erkenn' ich schwerer Hämmer Schlag.
 So sauer ringt die kargen Loose
 Der Mensch dem harten Himmel ab;
 Doch leicht erworben, aus dem Schooße
 Der Götter fällt das Glück herab.

Daß ja die Menschen nie es hören,
 Wie treue Lieb' uns still beglückt!
 Wie können nur die Freude stören,
 Weil Freude nie sie selbst entzückt.

Die Welt wird nie das Glück erlauben,
 Als Heute wird es nur gehascht;
 Entwenden mußt du's oder rauben,
 Eh' dich die Mißgunst überrascht.

Leis' auf den Zehen kommt's geschlichen,
 Die Stille liebt es und die Nacht;
 Mit schnellen Füßen ist's entwichen,
 Wo des Verräthers Auge wacht.
 O schlinge dich, du saufte Duelle,
 Ein breiter Strom um uns herum,
 Und drohent mit empörter Welle
 Vertheidige dieß Heiligthum!

Die Erwartung.

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?
 Hat nicht der Riegel geklirrt?
 Nein, es war des Windes Wehen,
 Der durch diese Pappeln schwirrt.

O schmücke dich, du grün belaubtes Dach,
 Du sollst die Anmuthstrahlende empfangen!
 Ihr Zweige, baut ein schattendes Gemach,
 Mit holder Nacht sie heimlich zu umfangen!
 Und all' ihr Schmeichellüste, werdet wach
 Und scherzt und spielt um ihre Rosenwangen,
 Wenn seine schöne Würde, leicht bewegt,
 Der zarte Fuß zum Sitz der Liebe trägt.

Stille! Was schlüpft durch die Hecken
Raschelnd mit eilendem Lauf?

Nein, es scheuchte nur der Schrecken
Aus dem Busch den Vogel auf.

O lösche deine Fackel, Tag! Hervor
Du geist'ge Nacht, mit deinem holden Schweigen!
Breit' um uns her den purpurrothen Flor,
Umspinn' uns mit geheimnißvollen Zweigen!
Der Liebe Wonne flieht des Lauscher's Ohr,
Sie flieht des Strahles unbeschreibnen Zeugen;
Nur Hesper, der Verschwiegene, allein
Darf, still herblickend, ihr Vertrauter seyn.

Rief es von ferne nicht leise,
Flüsternden Stimmen gleich?
Nein, der Schwan ist's, der die Kreise
Zieheth durch den Silberteich.

Dein Ohr umtönt ein Harmonienfluß,
Der Springquell fällt mit angenehmem Rauschen,
Die Blume neigt sich bei des Westes Kuß,
Und alle Wesen seh' ich Wonne tauschen,
Die Traube winkt, die Pflirsche zum Genuß,
Die üppig schwellend hinter Blättern lauschen,
Die Lust, getaucht in der Gewürze Fluth,
Trinkt von der heißen Wange mir die Gluth.

Hör' ich nicht Tritte erschallen?
Rauscht's nicht den Laubgang daher?
Nein, die Frucht ist dort gefallen,
Von der eignen Fülle schwer

Des Tages Flammenauge selber bricht
 In süßem Tod, und seine Farben blassen;
 Rühn öffnen sich im holden Dämmerlicht
 Die Kelche schon, die seine Gluthen haßen.
 Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,
 Die Welt zerschmilzt in ruhig große Massen.
 Der Gürtel ist von jedem Reiz gelöst,
 Und alles Schöne zeigt sich mir entblößt.

Seh' ich nichts Weißes dort schimmern?
 Glänzt's nicht wie seidnes Gewand?
 Nein, es ist der Säule Glimmern
 An der dunkeln Taruswand.

O sehnend Herz, ergöße dich nicht mehr,
 Mit süßen Bildern wesenlos zu spielen!
 Der Arm, der sie umfassen will, ist leer;
 Kein Schattenglück kann diesen Busen fühlen.
 O führe mir die Lebende daher,
 Laß ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen!
 Den Schatten nur von ihres Mantels Saum —
 Und in das Leben tritt der hohle Traum.

Und leif, wie aus himmlischen Höhen
 Die Stunde des Glückes erscheint,
 So war sie genagt, nugeschen,
 Und weckte mit Küßen den Trennad.

Der Abend.

Nach einem Gemälde.

Senke, strahlender Gott — die Fluren dürften
Nach erquickendem Thau, der Mensch verschmachtet,
Wasser ziehen die Rösse —
Senke den Wagen hinab!

Siehe, wer aus des Meers krySTALLNER Woge
Lieblich lächelnd dir winkt! Erkennt dein Herz sie?
Rascher fliegen die Rösse,
Thetis, die göttliche, winkt.

Schnell vom Wagen herab in ihre Arme
Springt der Führer, den Zaum ergreift Cupido,
Stille halten die Rösse,
Trinken die kühlende Fluth.

An dem Himmel herauf mit leisen Schritten
Kommt die duftende Nacht; ihr folgt die süße
Liebe. Ruhet und liebet!
Phöbus, der liebende, ruht.

Sehnsucht.

Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könn' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie süß! ich mich beglückt!

Dort erblick' ich schöne Hügel,
 Ewig jung und ewig grün!
 Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
 Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonien hör' ich klingen,
 Töne süßer Himmelsruh',
 Und die leichten Winde bringen
 Mir der Düste Balsam zu.
 Goldne Früchte seh' ich glühen,
 Winkend zwischen dunkeln Laub,
 Und die Blumen, die dort blühen,
 Werden keines Winters Raub.

Ach, wie schön muß sich's ergehen
 Dort im ew'gen Sonnenschein,
 Und die Lust auf jenen Höhen —
 O, wie labend muß sie seyn!
 Doch' mir wehrt des Stromes Toben,
 Der erglühmt dazwischen brandt;
 Seine Wellen sind gehoben,
 Daß die Seele mir ergraut.

Einen Nachen seh' ich schwanke,
 Aber, ach! der Rührmann fehlt.
 Frisch hinein und ohne Wanken!
 Seine Segel sind besetzt.
 Du mußt glauben, du mußt wagen,
 Denn die Götter leihen kein Pfand;
 Nur ein Wunder kann dich tragen
 In das schöne Wunderland.

Der Pilgrim.

Noch in meines Lebens Lenze
 War ich, und ich wandert' aus,
 Und der Jugend frohe Länze
 Rieß ich in des Vaters Haus.

All mein Erbtheil, meine Habe
 Warf ich fröhlich glaubend hin,
 Und am leichten Pilgerstabe
 Zog ich fort mit Kinderfinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen
 Und ein dunkles Glaubenswort,
 Wandle, rief's, der Weg ist offen,
 Immer nach dem Ausgang fort.

Bis zu einer goldnen Pforten
 Du gelangst, da gehst du ein,
 Denn das Irdische wird dorten
 Himmlisch, unvergänglich seyn.

Abend ward's und wurde Morgen,
 Nimmer, nimmer stand ich still;
 Aber immer blieb's verborgen,
 Was ich suche, was ich will.

Berge lagen mir im Wege,
 Ströme hemmten meinen Fuß,
 Ueber Schlünde baut' ich Stege,
 Brücken durch den wilden Fluß.

Und zu eines Stroms Gestaden
 Kam ich, der nach Morgen floß;
 Froh vertrauend seinem Faden,
 Warf ich mich in seinen Schooß.

Hin zu einem großen Meere
 Trieb mich seiner Wellen Spiel;
 Vor mir liegt's in weiter Leere,
 Näher bin ich nicht dem Ziel.

Ach, kein Steg will dahin führen,
 Ach, der Himmel über mir
 Will die Erde nie berühren,
 Und das Dort ist niemals Hier!

Die Ideale.

So willst du trennlos von mir scheiden
 Mit deinen holden Phantasien,
 Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
 Mit allen unerbittlich fliehn?
 Kann nichts dich, Fliehende, verweilen,
 O meines Lebens goldne Zeit?
 Vergebens! deine Wellen eilen
 Hinab ins Meer der Ewigkeit.

Erloschen sind die heitern Sonnen,
 Die meiner Jugend Pfad erhellet;
 Die Ideale sind zerronnen,
 Die einst das trunkne Herz geschwellt; •
 Er ist dahin, der süße Glaube
 An Wesen, die mein Traum gebat,
 Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
 Was einst so schön, so göttlich war.

Wie einst mit stehendem Verlangen
 Pygmalion den Stein umschloß,
 Bis in des Marmors kalte Wangen
 Empfindung glühend sich ergoß,
 So schlang ich mich mit Liebesarmen
 Um die Natur, mit Jugendlust,
 Bis sie zu athmen, zu erwarmen
 Begann an meiner Dichterbrust,

Und, theilend meine Klammmentriebe,
 Die Stumme eine Sprache fand,
 Mir wiedergab den Kuß der Liebe
 Und meines Herzens Klang verstand;

-
- Im Musenalmanach vom Jahr 1796, wo dieß Gedicht zuerst erschien, findet sich nach diesen Worten folgende Stelle:

Die schöne Frucht, die kaum zu reimen
 Begann, da liegt sie schon erstarrt.
 Mich weckt aus meinen frohen Träumen
 Mit rauhem Arm die Gegenwart.

Die Wirklichkeit mit ihren Schranken
 Unilagert den gebundenen Geist.
 Sie stürzt, die Entfaltung der Gedanken:
 Der Dichtung schöner Flor zerteilt.

Da lebte mit der Baum, die Rose,
 Mir sang der Quellen Silberfall,
 Es fühlte selbst das Seelenlose
 Von meines Lebens Widerhall.

Es dehnte mit allmächt'gem Streben
 Die enge Brust ein kreisend All,
 Heranzutreten in das Leben,
 In That und Wort, in Bild und Schall.
 Wie groß war diese Welt gestaltet,
 So lang die Knospe sie noch barg;
 Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
 Dieß Wenige, wie klein und farg! *

Wie sprang, von kühnem Muth beflügelt,
 Beglückt in seines Traumes Wahn,
 Von keiner Sorge noch gezügelt,
 Der Jüngling in des Lebens Bahn.
 Bis an des Aethers bleichste Sterne
 Erhob ihn der Entwürfe Flug;
 Nichts war so hoch und nichts so ferne,
 Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

* Hier folgt in der ersten Ausgabe die Strophe:

Wie auch des Verges füllen Quellen
 Ein Strom die Urne langsam fällt
 Und jest mit königlichen Wellen
 Die hohen Ufer überschwält;
 So werfen Steine, Felsenklaffen
 Und Wälder sich in seine Bahn,
 Er aber stürzt mit stolzen Massen
 Sich rauschend in den Ocean!

So sprang u.

Wie leicht ward er dahin getragen,
 Was war dem Glücklichen zu schwer?
 Wie tanzte vor des Lebens Wagen
 Die lustige Begleitung her:
 Die Liebe mit dem süßen Lohne,
 Das Glück mit seinem goldnen Kranz,
 Der Ruhm mit seiner Sternenkronen,
 Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

Doch, ach! schon auf des Weges Mitte
 Verloren die Begleiter sich,
 Sie wandten treulos ihre Schritte,
 Und einer nach dem andern wich.
 Leichtfüßig war das Glück entflohen,
 Des Wissens Durst blieb ungestillt,
 Des Zweifels finst're Wetter zogen
 Sich um der Wahrheit Sonnenbild.

Ich sah des Ruhmes heil'ge Kränze
 Auf der gemeinen Stirn' entweiht.
 Ach, allzusehnell, nach kurzem Lenz,
 Entfloß die schöne Liebeszeit!
 Und immer stiller ward's und immer
 Verlassener auf dem rauhen Steg;
 Raun: warf noch einen bleichen Schimmer
 Die Hoffnung auf den finstern Weg.

Von all dem rauschenden Geleite
 Wer harrte liebend bei mir aus?
 Wer steht mir tröstend noch zur Seite
 Und folgt mir bis zum finstern Haus?

Du, die du alle Wunden heilest,
 Der Freundschaft leise, zarte Hand,
 Des Lebens Bürden liebend theilest,
 Du, die ich frühe suchte und fand,

Und du, die gern sich mit ihr gattet,
 Wie sie der Seele Sturm beschwört,
 Beschäftigung, die nie ermattet,
 Die langsam schafft, doch nie zerstört,
 Die zu dem Bau der Ewigkeiten
 Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
 Doch von der großen Schuld der Zeiten
 Minuten, Tage, Jahr streicht.

Des Mädchens Klage.

Der Eichwald brauset,
 Die Wolken ziehn,
 Das Mägdelein sitzt
 An Ufers Grün,
 Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
 Und sie senkt hinaus in die finstre Nacht,
 Das Auge vom Weinen getrübet:

„Das Herz ist gestorben,
 Die Welt ist leer,
 Und weiter gibt sie
 Dem Wunsche nichts mehr.“

Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
 Ich habe genossen das irdische Glück,
 Ich habe gelebt und geliebt!"

Es rinnet der Thränen
 Vergblicher Lauf;
 Die Klage, sie wecket
 Die Todten nicht auf;
 Doch uenne, was tröstet und heilet die Brust
 Nach der süßen Liebe verschwundener Lust,
 Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

Laß rinnen der Thränen
 Vergeblichen Lauf!
 Es wecke die Klage
 Den Todten nicht auf!
 Das süßeste Glück für die traurende Brust
 Nach der schönen Liebe verschwundener Lust
 Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Der Jüngling am Bache.

An der Quelle saß der Knabe,
 Blumen wand er sich zum Kranz,
 Und er sah sie fortgerissen
 Treiben in der Wellen Tanz.
 Und so fliehen meine Tage,
 Wie die Quelle, rastlos hin!
 Und so bleichet meine Jugend,
 Wie die Kränze schnell verblühn.

Fraget nicht, warum ich traure
 In des Lebens Blüthenzeit!
 Alles freuet sich und hoffet,
 Wenn der Frühling sich erneut.
 Aber diese tausend Stimmen
 Der erwachenden Natur
 Wecken in dem tiefen Busen
 Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,
 Die der schöne Lenz mir bent?
 Eine nur ist's, die ich suche,
 Sie ist nah' und ewig weit.
 Sehned breit' ich meine Arme
 Nach dem theuren Schattenbild,
 Ach, ich kann es nicht erreichen,
 Und das Herz bleibt ungestillt!

Komm herab, du schöne Holde,
 Und verlaß dein stolzes Schloß!
 Blumen, die der Lenz geboren,
 Streu' ich dir in deinen Schooß.
 Horch', der Hain erschallt von Liedern,
 Und die Quelle rieselt klar!
 Raum ist in der kleinsten Hütte
 Für ein glücklich liebend Paar.

Die Gunst des Augenblicks.

Und so finden wir uns wieder
 Zu dem heitern bunten Reihn,
 Und es soll der Kranz der Lieder
 Frisch und grün gestochen seyn.

Aber wem der Götter bringen
 Wir des Liebes ersten Zoll?
 Ihm vor allen laßt uns singen,
 Der die Freude schaffen soll.

Denn was kommt es, daß mit Leben
 Ceres den Altar geschmückt?
 Deß den Purpursaft der Reben
 Bacchus in die Schale drückt?

Büßt vom Himmel nicht der Trunken,
 Der den Herd in Flammen setzt:
 Ist der Geist nicht feuertrunken,
 Und das Herz bleibt unergötzt.

Aus den Wolken muß es fallen,
 Aus der Götter Schooß das Glück,
 Und der mächtigste von allen
 Herrschern ist der Augenblick.

Von dem allerersten Werden
 Der unendlichen Natur
 Alles Göttliche auf Erden
 Ist ein Lichtgedanke nur.

Langsam in dem Lauf der Horen
 Duget sich der Stein zum Stein,
 Schnell, wie es der Geist geboren,
 Will das Werk empfunden seyn.

Wie im hellen Sonnenblicke
 Sich ein Farbenteppich webt,
 Wie auf ihrer bunten Brücke
 Iris durch den Himmel schwebt,

So ist jede schöne Gabe
 Klüftig wie des Nixes Schein;
 Schnell in ihrem düstern Grabe
 Schließt die Nacht sie wieder ein.

Berglied.

Am Abgrund leitet der schwindlichte Steg,
 Er führt zwischen Leben und Sterben;
 Es sperren die Niesen den einsamen Weg
 Und drohen dir ewig Verderben,
 Und willst du die schlafende Löwin * nicht wecken,
 So wandle still durch die Straße der Schrecken.

Es schwebt eine Brücke, hoch über den Rand
 Der furchtbaren Tiefe gebogen,
 Sie ward nicht erbauet von Menschenhand,
 Es hätte sich's Keiner vermogen,

* Löwin, an einigen Orten der Schweiz der verdorbene Ausdruck für Lawine.

Der Strom braust unter ihr spat und früh,
Spelt ewig hinauf, und zertrümmert sie nie.

Es öffnet sich schwarz ein schauriges Thor,
Du glaubst dich im Reiche der Schatten,
Da thut sich ein lachend Gelände hervor,
Wo der Herbst und der Frühling sich gatten;
Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual
Möcht' ich fliehen in dieses glückselige Thal.

Vier Ströme brausen hinab in das Feld,
Ihr Quell, der ist ewig verborgen;
Sie fließen nach allen vier Straßen der Welt,
Nach Abend, Nord, Mittag und Morgen,
Und wie die Mutter sie rauschend geboren,
Sart fliehn sie und bleiben sich ewig verloren.

Zwei Zinken ragen ins Blaue der Luft,
Hoch über der Menschen Geschlechter,
Drauf tanzen, umschleiert mit goldenem Duft,
Die Wolken, die himmlischen Töchter.
Sie halten dort oben den einsamen Reihn,
Da steht sich kein Zenge, kein irdischer, ein.

So sitzt die Königin hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirn' umkränzt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone;
Darans schießt die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergolden sie nur und erwärmen sie nicht.

Der Alpenjäger.

Willst du nicht das Lämmlein hüten?
 Lämmlein ist so fromm und sanft,
 Nährt sich von des Grases Blüthen,
 Spielend an des Baches Rausch.
 „Mutter, Mutter, laß mich gehen,
 Jagen nach des Berges Höhen!“

Willst du nicht die Heerde locken
 Mit des Hornes munterm Klang?
 Lieblich tönt der Schall der Glocken
 In des Waldes Lustgesang.
 „Mutter, Mutter, laß mich gehen,
 Schweifen auf den wilden Höhen!“

Willst du nicht der Blümlein warten,
 Die im Beete freundlich stehn?
 Draußen labet dich kein Garten:
 Wild ist's auf den wilden Höhen!
 „Laß die Blümlein, laß sie blühen!
 Mutter, Mutter, laß mich ziehen!“

Und der Knabe ging zu jagen,
 Und es treibt und reißt ihn fort,
 Raßlos fort mit blindem Wagen
 An des Berges finstern Ort;
 Vor ihm her mit Windesschnelle
 Flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felsen nackte Rippen
 Klettert sie mit leichtem Schwung,
 Durch den Riß geborstner Klippen
 Trägt sie der gewagte Sprung;
 Aber hinter ihr verwogen
 Folgt er mit dem Todesbogen.

Iedo auf den schroffen Zinken
 Hängt sie, auf dem höchsten Grat,
 Wo die Felsen jäh versinken,
 Und verschwunden ist der Pfad.
 Unter sich die steile Höhe,
 Hinter sich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers stummen Blicken
 Fleht sie zu dem harten Mann,
 Fleht umsonst, denn loszubrücken,
 Legt er schon den Bogen an;
 Plötzlich aus der Felsenspalte
 Tritt der Geist, der Bergesalte,

Und mit seinen Götterhänden
 Schützt er das gequälte Thier.
 „Mußt du Tod und Jammer senden,“
 Ruft er, „bis herauf zu mir?
 Raum für Alle hat die Erde;
 Was verfolgst du meine Heerde?“

Dithyrambe. *

Nimmer, das glaubt mir,
 Erscheinen die Götter,
 Nimmer allein.
 Kaum daß ich Bacchus, den Zufligen, habe,
 Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,
 Phöbus, der Herrliche, findet sich ein.
 Sie nahen, sie kommen —
 Die Himmlischen alle,
 Mit Göttern erfüllt sich
 Die irdische Halle.

Sagt, wie bewirth' ich,
 Der Erdegeborne,
 Himmlischen Chor?
 Schenket mir euer unsterbliches Leben,
 Götter! Was kann euch der Sterbliche geben?
 Hebet zu eurem Olymp mich empor!
 Die Freude, sie wohnt nur
 In Jupiters Saale;
 D füllet mit Nektar,
 D reicht mir die Schale!

Reich' ihm die Schale!
 Schenke dem Dichter,
 Hebe, nur ein'

* Die frühere Ueberschrift dieses Gedichts (im Musenalmanach von 1797) war: Der Besuch.

Neh' ihm die Augen mit himmlischem Thau,
 Daß er den Styr, den verhassten, nicht schaue,
 Einer der Unfern sich bünke zu seyn.

Sie rauschet, sie verlet,
 Die himmlische Quelle:
 Der Busen wird ruhig,
 Das Auge wird helle.

Die vier Weltalter.

Wohl verlet im Glase der purpurne Wein,
 Wohl glänzen die Augen der Gäste;
 Es zeigt sich der Säger, er tritt herein,
 In dem Guten bringt er das Beste:
 Denn ohne die Leher im himmlischen Saal
 Ist die Freude gemein auch beim Nektarmahl.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
 Wo die Welt sich, die ewige spiegelt;
 Er hat Alles gesehn, was auf Erden geschieht,
 Und was uns die Zukunft versiegelt;
 Er saß in der Götter urältestem Rath
 Und behorchte der Dinge geheimste Saat.

Er breitet es lustig und glänzend aus,
 Das zusammengefaltete Leben;
 Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
 Ihm hat es die Muse gegeben;
 Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein,
 Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

Schillers Samml. Werke. I.

Und wie der erfindende Sohn des Zeus
 Auf des Schilbes einfachem Rande
 Die Erde, das Meer und den Sternenkreis
 Gebildet mit göttlicher Kunde:
 So drückt er ein Bild des unendlichen All
 In des Augenblicks flüchtig verrauschenden Schall.

Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt,
 Wo die Völker sich jugendlich freuten;
 Er hat sich, ein fröhlicher Wanderer, gesellt
 Zu allen Geschlechtern und Zeiten.
 Vier Menschenalter hat er gesehn
 Und läßt sie am fünften vorübergehn.

Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht,
 Da war es heute wie morgen,
 Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
 Und brauchten für gar nichts zu sorgen;
 Sie liebten und thaten weiter nichts mehr:
 Die Erde gab Alles freiwillig her.

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann
 Mit Ungeheuern und Drachen,
 Und die Helden fingen, die Herrscher, an,
 Und den Mächtigen suchten die Schwachen,
 Und der Streit zog in des Skamanders Feld;
 Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampf ging endlich der Sieg hervor,
 Und der Kraft entblühte die Milde,
 Da sangen die Musen im himmlischen Chor,
 Da erhoben sich Göttergebilde —

Das Alter der göttlichen Phantasie,
Es ist verschwunden, es lehret nie.

Die Götter sanken vom Himmelsthron,
Es stürzten die herrlichen Säulen,
Und geboren wurde der Jungfrau Sohn,
Die Gebrechen der Erde zu heilen;
Verbannt ward der Sinne flüchtige Lust,
Und der Mensch griff denkend in seine Brust.

Und der eitle, der üppige Reiz entwich,
Der die frohe Jugendwelt zierte;
Der Mönch und die Nonne zerzeißelten sich,
Und der eiserne Ritter turnierte.
Doch war das Leben auch finst'rig und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Und einen heiligen, keuschen Altar
Bewahrten sich stille die Mäusen:
Es lebte, was edel und sittlich war,
In der Frauen züchtigem Busen;
Die Flamme des Liebes entbrannte neu
An der schönen Minne und Liebestreu'.

Drum soll auch ein ewiges zartes Band
Die Frauen, die Säger umflechten,
Sie wirken und weben, Hand in Hand,
Den Gürtel des Schönen und Rechten.
Gesang und Liebe in schönem Verein,
Sie erhalten dem Leben den Jugendschein.

Vunschlied.

Vier Elemente,
Innig gesellt,
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.

Preßt der Citrone
Saftigen Stern!
Herb ist des Lebens
Innerster Kern.

Setzt mit des Zuckers
Linderndem Saft
Zähmet die herbe
Dreunende Kraft!

Gießet des Wassers
Sprudelnden Schwall!
Wasser umfängt
Ruhig das All.

Tropfen des Geistes
Gießet hinein!
Leben dem Leben
Gibt er allein.

Oh' es verdüftet,
Schöpfet es schnell!
Nur wenn er glühet,
Labet der Quell.

An die Freunde.

Lieben Freunde, es gab schöne Zelten,
 Als die unsern — Das ist nicht zu streiten!
 Und ein edler Volk hat einst gelebt.
 Könnte die Geschichte davon schweigen,
 Tausend Steine würden redend zeugen,
 Die man aus dem Schooß der Erde gräbt.
 Doch es ist dahin, es ist verschwunden
 Dieses hochbegünstigte Geschlecht.
 Wir, wir leben! Unser sind die Stunden,
 Und der Lebende hat Recht.

Freunde, es gibt glücklichere Zonen,
 Als das Land, worin wir leidlich wohnen,
 Wie der weitgerelste Wandrer spricht.
 Aber hat Natur uns viel entzogen,
 War die Kunst uns freundlich doch gewogen,
 Unser Herz erwärmt an ihrem Licht.

Will der Lorbeer hier sich nicht gewöhnen,
 Wird die Myrte unsers Winters Raub:
 Grünet doch, die Schläße zu befrönen,
 Und der Rebe muntres Laub.

Wohl von größerm Leben mag es rauschen,
 Wo vler Welten ihre Schätze tauschen,
 An der Themse, auf dem Markt der Welt.
 Tausend Schiffe landen an und gehen;
 Da ist jedes Köstliche zu sehen,
 Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.

Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
 Der von wilden Regengüssen schwillt,
 Auf des stillen Baches ebner Fläche
 Spiegelt sich das Sonnenbild.

Frächtiger, als wir in unserm Norden,
 Wohat der Bettler an der Engelsporten,
 Denn er sieht das ewig ein'ge Rom!
 Ihn umgibt der Schönheit Glanzgewimmel,
 Und ein zweiter Himmel in den Himmel
 Steigt Sanct Peters wunderbarer Dörm.

Aber Rom in allem seinem Glanze
 Ist ein Grab nur der Vergangenheit;
 Leben duftet nur die frische Pflanze,
 Die die grüne Stunde frent.

Größres mag sich anderswo begeben,
 Als bei uns in unserm kleinen Leben;
 Neues — hat die Sonne nie gesehn.
 Sehn wir doch das Große aller Zeiten
 Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
 Sinnvoll still an uns vorübergehn.

Alles wiederholt sich nur im Leben,
 Ewig jung ist nur die Phantasie.
 Was sich nie und nirgends hat begeben,
 Das allein veraltet nie!

Wunschlied.

Im Norden zu singen.

Auf der Berge freien Höhen,
In der Mittagssonne Schein,
An des warmen Strahles Kräften
Zeugt Natur den goldnen Wein.

Und noch Niemand hat's erkundet,
Wie die große Mutter schafft;
Unergründlich ist das Wirken,
Unerforschlich ist die Kraft.

Bunkelnd wie ein Sohn der Sonne,
Wie des Lichtes Feuerquell,
Springt er perlend aus der Tonne,
Purpurn und krystallenhell,

Und erfreuet alle Sinnen,
Und in jede bange Brust
Giebt er ein balsamisch Hoffen
Und des Lebens neue Lust.

Aber matt auf unsre Zonen
Fällt der Sonne schräges Licht;
Nur die Blätter kann sie färben,
Aber Früchte reißt sie nicht.

Doch der Norden auch will leben,
Und was lebt, will sich erfreun:
Darum schaffen wir erfindend
Ohne Weinstock uns den Wein.

Bleich nur ist's, was wir bereiten
 Auf dem häuslichen Altar;
 Was Natur lebendig bildet,
 Glänzend ist's und ewig klar.

Aber freudig aus der Schale
 Schöpfen wir die trübe Fluth:
 Auch die Kunst ist Himmelsgabe,
 Vorgt sie gleich von ird'scher Gluth.

Ihrem Wirken freigegeben
 Ist der Kräfte großes Reich;
 Neues bildend aus dem Alten,
 Stellt sie sich dem Schöpfer gleich.

Selbst das Band der Elemente
 Trennt ihr herrschendes Gebot,
 Und sie ahnt mit Herdesflammen
 Nach dem hohen Sonnengott.

Fernhin zu den sel'gen Inseln
 Richtet sie der Schiffe Lauf,
 Und des Südens goldne Früchte
 Schütet sie im Norden auf.

Drum ein Sinnbild und ein Zeichen
 Sey uns dieser Heuersaft,
 Was der Mensch sich kann erlangen.
 Mit dem Willen und der Kraft.

Madowessische Todtenklage.

Seht, da sitzt er auf der Matte,
 Aufrecht sitzt er da,
 Mit dem Anstand, den er hatte,
 Als er 's Licht noch sah.

Doch, wo ist die Kraft der Häufte,
 Wo des Athems Hauch,
 Der noch jüngst zum großen Geiste
 Blics der Pfeife Rauch?

Wo die Augen, fallenhelle,
 Die des Rennthiers Spur
 Zählten auf des Grases Welle,
 Auf dem Thau der Flur?

Diese Schenkel, die behender
 Flohen durch den Schnee,
 Als der Hirsch, der Zwanzigender,
 Als des Berges Reh?

Diese Arme, die den Bogen
 Spannten streng und straff?
 Seht, das Leben ist entflohen!
 Seht, sie hängen schlaff!

Wohl ihm, er ist hingegangen,
 Wo kein Schure mehr ist,
 Wo mit Mais die Felder prangen,
 Der von selber spricht,

Wo mit Vögeln alle Stränche,
 Wo der Wald mit Wild,
 Wo mit Fischen alle Teiche
 Lustig sind gefüllt.

Mit den Geistern speist er droben,
 Ließ uns hier allein,
 Daß wir seine Thaten loben
 Und ihn scharren ein.

Bringet her die letzten Gaben,
 Stimmt die Todtentlag'!
 Alles sey mit ihm begraben,
 Was ihn freuen mag.

Legt ihm unters Haupt die Weile,
 Die er tapfer schwang,
 Auch des Wärens fette Keule,
 Denn der Weg ist lang;

Auch das Messer scharf geschliffen,
 Das vom Feindeskopf
 Nasch mit drei geschickten Griffen
 Schälte Haut und Schopf;

Farben auch, den Leib zu malen,
 Steckt ihm in die Hand,
 Daß er röthlich möge strahlen
 In der Seelen Land.

Das Siegesfest.

Priams Veste war gesunken,
Troja lag in Schutt und Staub,
Und die Griechen, siegestrunken,
Reich beladen mit dem Raub,
Saßen auf den hohen Schiffen,
Längs des Hellespontos Strand
Auf der frohen Fahrt begriffen
Nach dem schönen Griechenland.

Stimmt an die frohen Lieder!
Denn dem väterlichen Herd
Sind die Schiffe zugekehrt,
Und zur Heimath geht es wieder.

Und in langen Reihen, klagend,
Sah der Trojerinnen Schaar,
Schmerzvoll an die Brüste schlagend,
Bleich, mit aufgelöstem Haar;
In das wilde Fest der Freuden
Mischten sie den Wehgesang,
Weinend um das eigne Leiden
In des Reiches Untergang.

Lebe wohl, geliebter Boden!
Von der süßen Heimath fern
Folgen wir den fremden Herrn.
Ach wie glücklich sind die Todten!

Und den hohen Göttern zündet
Kalkas jetzt das Opfer an;
Pallas, die die Städte gründet
Und zertrümmert, ruft er an

Und Neptun, der um die Länder
 Seinen Wogengürtel schlingt,
 Und den Zeus, den Schreckensender,
 Der die Aegis graufend schwingt.
 Ausgestritten, ausgerungen
 Ist der lange schwere Streit,
 Ausgefüllt der Kreis der Zeit,
 Und die große Stadt bezwungen.

Atreus' Sohn, der Fürst der Schaaren,
 Uebersah der Völker Zahl,
 Die mit ihm gezogen waren
 Einst in des Skamanders Thal.
 Und des Kammers finstre Wolke
 Bog sich um des Königs Blick:
 Von dem hergeführten Wolke
 Bracht' er Wen'ge nur zurück.
 Drum erhebe frohe Lieder,
 Wer die Heimath wieder sieht,
 Wem noch frisch das Leben blüht!
 Denn nicht Alle kehren wieder.

Alle nicht, die wieder kehren,
 Müßgen sich des Heimzugs freun:
 An den häuslichen Altären
 Kann der Mord bereitet seyn.
 Mancher fiel durch Freundestücke,
 Den die blut'ge Schlacht versehlt!
 Sprach's Ulyß mit Warnungsblick,
 Von Athenens Geist besetzt.

Glücklich, wenn der Göttin Treue
 Rein und keusch das Haus bewahrt!
 Denn das Weib ist falscher Art,
 Und die Arge liebt das Neue.

Und des frisch erkämpften Weibes
 Freut sich der Atrid, und strickt
 Um den Reiz des schönen Leibes
 Seine Arme hochbeglückt.

Böses Werk muß untergehen,
 Rache folgt der Frevelthat:
 Denn gerecht in Himmels Höhen
 Waltet des Kroniden Rath.

Böses muß mit Bösem enden;
 An dem frevelnden Geschlecht
 Rächet Zeus das Gastesrecht,
 Wägend mit gerechten Händen.

Wohl dem Glücklichen mag's ziemen,
 Ruft Oileus tapftrer Sohn,
 Die Regierenden zu rühmen
 Auf dem hohen Himmelsthron!
 Ohne Wahl vertheilt die Gaben,
 Ohne Billigkeit das Glück:
 Denn Patroklos liegt begraben,
 Und Therstes kommt zurück!

Weil das Glück aus seiner Tonnen
 Die Geschiede blind verstreut,
 Treue sich und jauchze heut',
 Wer das Lebensloos gewonnen!

Ja der Krieg verschlingt die Vesten!
 Ewig werde dein gedacht,
 Bruder, bei der Griechen Feste
 Der ein Thurm war in der Schlacht.
 Da der Griechen Schiffe brannten,
 War in deinem Arm das Heil;
 Doch dem Schlaunen, Vielgewandten
 Ward der schöne Preis zu Theil.

Friede deinen heil'gen Nesten!
 Nicht der Feind hat dich entrafft:
 Njar fiel durch Njar Kraft.
 Ach, der Zorn verderbt die Vesten!

Dem Erzeuger jezt, dem großen,
 Giebt Neoptolem des Weins:
 Unter allen ird'schen Loosen,
 Hoher Vater, preiß ich deins.
 Von des Lebens Gütern allen
 Ist der Ruhm das höchste doch:
 Wenn der Leib in Staub zerfallen,
 Lebt der große Name noch.

Layfrer, deines Ruhmes Schimmer
 Wird unsterblich seyn im Lied;
 Denn das ird'sche Leben flieht,
 Und die Todten dauern immer.

Weil des Liebes Stimmen schweigen
 Von dem überwundenen Mann,
 So will ich für Hektorn zeugen,
 Hub der Sohn des Tydeus an, —

Der für seine Hausaltäre
 Kämpfend ein Beschirmer fiel —
 Krönt den Sieger größte Ehre,
 Ehret ihn das schöne Ziel!

Der für seine Hausaltäre
 Kämpfend sank, ein Schirm und Hort,
 Auch in Feindes Munde fort
 Lebte ihm seines Namens Ehre.

Nestor jetzt, der alte Becher,
 Der drei Menschenalter sah,
 Reicht den laubumkränzten Becher
 Der bethränkten Gefuba:
 Trink' ihn aus, den Trank der Labe,
 Und vergiß den großen Schmerz!
 Wundervoll ist Bacchus Gabe,
 Balsam fürs geriss'ne Herz.

Trink' ihn aus den Trank der Labe,
 Und vergiß den großen Schmerz!
 Balsam fürs geriss'ne Herz,
 Wundervoll ist Bacchus Gabe.

Denn auch Niobe, dem schweren
 Jorn der Himmlischen ein Ziel,
 Kostete die Frucht der Aehren,
 Und bezwang das Schmerzgefühl:
 Denn so lang die Lebensquelle
 Schäumet an der Klippen Rand,
 Ist der Schmerz in Lethe's Welle
 Tief versenkt und festgebannt!

Denn so lang die Lebensquelle
 An der Lippen Rande schäumt,
 Ist der Jammer weggeräumt,
 Fortgespült in Lethe's Welle.

Und von ihrem Gott ergriffen,
 Hub sich jetzt die Seherin,
 Blicke von den hohen Schiffen
 Nach dem Rauch der Heimath hin.
 Rauch ist alles ird'sche Wesen;
 Wie des Dampfes Säule weht,
 Schwinden alle Erdengrößen,
 Nur die Götter bleiben stet.

Um das Roß des Reiters schweben,
 Um das Schiff die Sorgen her;
 Morgen können wir's nicht mehr,
 Darum laßt uns heute leben!

Klage der Ceres.

Ist der holde Lenz erschienen?
 Hat die Erde sich verjüngt?
 Die besonnten Hügel grünen,
 Und des Eises Rinde springt.
 Aus der Ströme blauem Spiegel
 Lacht der unbewölkte Zens,
 Milder wehen Zephyrs Flügel,
 Augen treibt das junge Reis.

In dem Hain erwachen Lieder,
 Und die Dreda spricht: *der Dreda*
 Deine Blumen kehren wieder,
 Deine Tochter lehret nicht.

Ach wie lang ist's, daß ich walle
 Suchend durch der Erde Flur!
 Titan, deine Strahlen alle
 Sandt' ich nach der theuren Spur;
 Keiner hat mir noch verkündet
 Von dem lieben Angesicht,
 Und der Tag, der Alles findet,
 Die Verlorne fand er nicht.
 Hast du, Zeus, sie mir entriffen?
 Hat, von ihrem Reiz gerührt,
 In des Orkus schwarzen Flüssen
 Pluto sie hinabgeführt?

Wer wird nach dem düstern Strande
 Meines Grames Bote seyn?
 Ewig stößt der Kahn vom Lande,
 Doch nur Schatten nimmt er ein.
 Jedem sel'gen Aug' verschlossen
 Bleibt das nächtliche Gefild,
 Und so lang der Ethr gestossen,
 Trug er kein lebendig Bild.
 Nieder führen tausend Steige,
 Keiner führt zum Tag zurück;
 Ihre Thräne bringt kein Zeuge
 Vor der hangen Mutter Blick.

Mütter, die aus Pyrrha's Stamme
 Sterbliche geboren sind,
 Dürfen durch des Grabes Flamme
 Folgen dem geliebten Kind;
 Nur was Jovis Haus bewohnet,
 Nahet nicht dem dunkeln Strand,
 Nur die Seligen verohnet,
 Parcen, eure strenge Hand.
 Stürzt mich in die Nacht der Nächte
 Aus des Himmels goldnem Saal!
 Ehret nicht der Göttin Rechte:
 Ach, sie sind der Mutter Quaal!

Wo sie mit dem finstern Gatten
 Freudlos thronet, stieg' ich hin,
 Träte mit dem leisen Schatten
 Leise vor die Herrscherin.
 Ach, ihr Auge feucht von Zähren,
 Sucht umsonst das goldne Licht,
 Irret nach entfernten Sphären,
 Auf die Mutter fällt es nicht,
 Bis die Freude sie entdecket,
 Bis sich Brust mit Brust vereint,
 Und zum Mitgefühl erwecket,
 Selbst der raube Orkus weint.

Eitler Wunsch! verlorne Klagen!
 Ruhig in dem gleichen Gleis
 Rollt des Tages sicherer Wagen,
 Ewig steht der Schluß des Zeus.

Weg von jenen Finsternissen
 Wandt' er sein beglücktes Haupt,
 Einmal in die Nacht gerissen,
 Bleibt sie ewig mir geraubt,
 Bis des dunkeln Stromes Welle
 Von Aurorens Farben glüht,
 Iris mitten durch die Hölle
 Ihren schönen Bogen zieht.

Ist mir nichts von ihr geblieben,
 Nicht ein süß erinnernd Pfand,
 Daß die Herzen sich noch lieben,
 Keine Spur der theuren Hand?
 Knüpset sich kein Liebesknoten
 Zwischen Kind und Mutter an?
 Zwischen Lebenden und Todten
 Ist kein Bündniß aufgethan?
 Nein, nicht ganz ist sie entflohen!
 Nein, wir sind nicht ganz getrennt!
 Haben uns die ewig Höhen
 Eine Sprache doch vergönnt!

Wenn des Frühlings Kinder sterben,
 Wenn von Nordes kaltem Hauch
 Blatt und Blume sich entfärben,
 Tranrig steht der nackte Stranch:
 Nehm' ich mir das höchste Leben
 Aus Verdemms' reichem Horn,
 Opfernd es dem Etyr zu geben,
 Mir des Samens goldnes Korn.

Traurend senk' ich's in die Erde,
 Leg' es an des Kindes Herz,
 Daß es eine Sprache werde
 Meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen
 Freudig nun den Lenz zurück:
 Wird das Todte neu geboren
 Von der Sonne Lebensblick.
 Kelme, die dem Auge starben
 In der Erde kaltem Schooß,
 In das heitre Reich der Farben
 Ringen sie sich freudig los.
 Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
 Sucht die Wurzel scheu die Nacht;
 Gleich in ihre Pflege theilet
 Sich des Styx, des Aethers Macht.

Halb berühren sie der Todten
 Halb der Lebenden Gebiet:
 Ach, sie sind mir theure Boten,
 Süße Stimmen vom Coeyt!
 Hält er gleich sie selbst verschlossen
 In dem schanervollen Schlund:
 Aus des Frühlings jungen Sprossen
 Redet mir der holde Mund,
 Daß auch fern vom goldnen Tage,
 Wo die Schatten traurig ziehn,
 Liebend noch der Busen schlage,
 Bärtlich noch die Herzen glühn.

O so laßt euch froh begrüßen,
 Kinder der verjüngten Au!
 Euer Kelch soll überfließen
 Von des Nektars reinstem Thau.
 Tauchen will ich euch in Strahlen,
 Mit der Iris schönstem Licht
 Will ich eure Blätter malen,
 Gleich Aurorens Angesicht.
 In des Lenzes heiterm Glanze
 Lese jede zarte Brust,
 In des Herbstes welkem Kranze
 Meinen Schmerz und meine Lust.

Das Eleusische Fest. *

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
 Flechtet auch blaue Cyanen hinein!
 Freude soll jedes Auge verklären:
 Denn die Königin ziehet ein,
 Die Verzähmerin wilder Sitten,
 Die den Menschen zum Menschen gesellt
 Und in friedliche, feste Hütten
 Wandelte das bewegliche Zelt.

* Dieß Gedicht war zuerst überschrieben: Das Bürgerlied. S. Musen Almanach von 1799.

Eheu in des Gebirges Klüften
 Barg der Troglobyte sich;
 Der Nomade ließ die Triften
 Wüste liegen, wo er strich;
 Mit dem Wurfspeer, mit dem Bogen
 Schritt der Jäger durch das Land:
 Weh' dem Fremdling, den die Wogen
 Warfen an den Unglücksstrand!

Und auf ihrem Pfad begrüßte,
 Irrend nach des Kindes Spur,
 Ceres die verlass'ne Küste.
 Ach, da grünte keine Blur!
 Daß sie hier vertraulich weile,
 Ist kein Obdach ihr gewährt;
 Keines Tempels heitre Säule
 Zeuget, daß man Götter ehrt.

Keine Frucht der süßen Aehren
 Lädt zum reinen Mahl sie ein;
 Nur auf gräßlichen Märten
 Dorret menschliches Gebein.
 Ja, so weit sie wandernd kreiste,
 Sand sie Elend überall,
 Und in ihrem großen Geiste
 Jammert sie des Menschen Fall.

Blind' ich so den Menschen wieder,
 Dem wir unser Bild geliehn,
 Dessen schöngealtete Glieder
 Droben im Olympus blühen?

Gaben wir ihm zum Besitze
Nicht der Erde Götterschooß,
Und auf seinem Knechtgeseß
Schweift er elend, heimathlos?

Fühlt kein Gott mit ihm Erbarmen?
Keiner aus der Sel'gen Chor
Hebet ihn mit Wunderarmen
Aus der tiefen Schmach empor?
In des Himmels sel'gen Höhen
Nähret sie nicht fremder Schmerz;
Doch der Menschheit Angst und Wehen
Fühlet mein gequältes Herz.

Daß der Mensch zum Menschen werde,
Erlift' er einen ew'gen Bund
Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund,
Ehre das Gesetz der Zeiten
Und der Monde heil'gen Gang,
Welche still gemessen schreiten
Im melodischen Gesang.

Und den Nebel theilt sie leise,
Der den Blicken sie verhüllt.
Pötzlich in der Wilden Kreise
Steht sie da, ein Götterbild.
Schwelgend bei dem Siegesmahle
Bludet sie die rothe Schaar,
Und die blutgefüllte Schale
Bringt man ihr zum Opfer dar.

Aber schauernd, mit Entsetzen
 Wendet sie sich weg und spricht:
 Blut'ge Tigermahle nehen
 Eines Gottes Lippen nicht.
 Keine Opfer will er haben,
 Früchte, die der Herbst beschenkt;
 Mit des Feldes frommen Gaben
 Wird der Heilige verehrt.

Und sie nimmt die Wucht des Speeres
 Aus des Jägers rauher Hand;
 Mit dem Schaft des Mordgewehres
 Durchet sie den leichten Sand,
 Nimmt von ihres Kranzes Spitze
 Einen Kern, mit Kraft gefüllt,
 Senkt ihn in die zarte Nabe,
 Und der Trieb des Reines schwillt.

Und mit grünen Halmen schmückt
 Sich der Boden alsobald,
 Und soweit das Auge blicket,
 Wogt es wie ein goldner Wald.
 Lächelnd segnet sie die Erde,
 Blickt der ersten Garbe Bund,
 Wählt den Feldstein sich zum Herde,
 Und es spricht der Göttin Mund:

Water Zeus, der über alle
 Götter herrscht in Aethers Höhn!
 Daß dich Opfer dir gefalle,
 Laß ein Zeichen jetzt geschehn!

Und dem unglücksel'gen Volke,
 Das dich, Hoher, noch nicht nennt,
 Nimm hinweg des Auges Wolke,
 Daß es seinen Gott erkennt!

Und es hört der Schwester Flehen,
 Heus auf seinem hohen Sitz:
 Donnernd aus den blauen Höhen
 Wirft er den gezackten Blitz.
 Prasselnd fängt es an zu lohen,
 Hebt sich wirbelnd vom Altar,
 Und darüber schwebt in hohen
 Kreisen sein geschwinder Aar.

Und gerührt zu der Herrscherin Füßen
 Stürzt sich der Menge freudig Gewühl,
 Und die rohen Seelen zerfließen
 In der Menschlichkeit erstem Gefühl,
 Werfen von sich die blutige Wehre,
 Deffnen den düstergebundenen Sinn
 Und empfangen die göttliche Lehre
 Aus dem Munde der Königin.

Und von ihren Thronen steigen
 Alle Himmlischen herab,
 Themiß selber führt den Reigen,
 Und mit dem gerechten Stab
 Mißt sie Jedem seine Rechte,
 Setzt selbst der Gränze Steine,
 Und des Styx verborgne Mächte
 Labet sie zu Jengen ein.

Und es kommt der Gott der Erde,
 Zeus' erfindungsreicher Sohn,
 Bildner künstlicher Gefäße,
 Hochgelehrt in Erz und Thon.
 Und er lehrt die Kunst der Zange
 Und der Blasebälge Zug;
 Unter seines Hammers Zwange
 Bildet sich zuerst der Pflug.

Und Minerva, hoch vor Allen
 Ragend mit gewicht'gem Speer,
 Läßt die Stimme mächtig schallen
 Und gebeut dem Götterheer.
 Beste Mauern will sie gründen,
 Jedem Schutz und Schirm zu seyn,
 Die zerstreute Welt zu binden
 In vertraulichem Verein.

Und sie lenkt die Herrscherschritte
 Durch des Feldes weiten Plan,
 Und an ihres Fußes Tritte
 Heftet sich der Gränzgott an.
 Messend führet sie die Kette
 Um des Hügels grünen Saum;
 Auch des wilden Stromes Vette
 Schließt sie in den hell'gen Raum.

Alle Nymphen, Dreaden,
 Die der schnellen Artemis
 Folgen auf des Berges Pfaden,
 Schwingend ihren Jägerspieß,

Alle kommen, Alle legen
Hände an, der Jubel schallt,
Und von ihrer Nerte Schlägen
Krachend stürzt der Fichtenwald.

Auch aus seiner grünen Welle
Steigt der schiffbefrängte Gott,
Wälzt den schweren Floß zur Stelle
Auf der Göttin Nachtgebot,
Und die leichtgeschürzten Stunden
Fliegen aus Geschäft gewandt,
Und die rauhen Stämme runden
Bierlich sich in ihrer Hand.

Auch den Meergott sieht man eilen;
Rasch mit des Tributes Stof
Bricht er die granitnen Säulen
Aus dem Erdgerippe los,
Schwingt sie in gewalt'gen Händen
Hoch, wie einen leichten Ball,
Und mit Hermes, dem Behenden,
Thürmet er der Mauern Wall.

Aber aus den goldnen Saiten
Lockt Apoll die Harmonie
Und das holde Maß der Zeiten
Und die Macht der Melodie.
Mit neunstimmigem Gesange
Fallen die Kammen ein;
Leise nach des Liedes Klänge
Büget sich der Stein zum Stehn.

Und der Thore weite Flügel
 Setzt mit erfahrender Hand
 Cybele und fügt die Riegel
 Und der Schläffer festes Band.
 Schnell durch rasche Götterhände
 Ist der Wunderbau vollbracht,
 Und der Tempel heitre Wände
 Glänzen schon in Festespracht.

Und mit einem Krauz von Myrten
 Naht die Götterkönigin,
 Und sie führt den schönsten Hirten
 Zu der schönsten Hirtin hin.
 Venus mit dem holden Knaben
 Schmückt selbst das erste Paar,
 Alle Götter bringen Gaben
 Segnend den Vermählten dar.

Und die neuen Bürger ziehen,
 Von der Götter sel'gem Chor
 Eingeführt mit Harmonien
 In das gastlich offene Thor,
 Und das Priesteramt verwaltet
 Ceres am Altar des Zeus;
 Segnend ihre Hand gefaltet,
 Spricht sie zu des Volkes Kreis:

Freiheit liebt das Thier der Wüste,
 Frei im Aether herrscht der Gott,
 Ihrer Brust gewalt'ge Lüfte
 Zähmet das Naturgebot;

Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reihn,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frei und mächtig seyn.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude soll jedes Auge verklären:
Denn die Königin ziehet ein,
Die uns die süße Heimath gegeben,
Die den Menschen zum Menschen gestellt.
Unser Gesang soll sie festlich erheben,
Die beglückende Mutter der Welt!

Der Ring des Polykrates.

Ballade.

Er stand auf seines Daches Zinnen,
Er schaute mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrschte Samos hin.
„Dieß Alles ist mir unterthänig,“
Begann er zu Aegyptens König,
„Bestehe, daß ich glücklich bin.“ —

„Du hast der Götter Gunst erfahren!
Die vormals deines Gleichen waren,
Sie zwingt jetzt deines Scepters Macht.“

Doch Einer lebt noch, sie zu rächen:
 Dich kann mein Mund nicht glücklich sprechen.
 So lang des Feindes Auge wacht.“ —

Und eh' der König noch geendet,
 Da stellt sich, von Milet gesendet,
 Ein Bote dem Tyrannen dar:
 „Laß, Herr, des Opfers Düste steigen,
 Und mit des Vorbeers muntern Zweigen
 Bekränze dir dein göttlich Haar!“

„Getroffen sank dein Feind vom Speere;
 Mich sendet mit der frohen Mähre
 Dein treuer Feldherr Polydor“ —
 Und nimmt aus einem schwarzen Becken,
 Noch blutig, zu der Weiden Schrecken,
 Ein wohlbekanntes Haupt hervor.

Der König tritt zurück mit Grauen.
 „Doch warn' ich dich, dem Glück zu trauen,“
 Versetzt er mit besorgtem Blick.
 „Bedenk', auf ungetreuen Wellen —
 Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen, —
 Schwimmt keiner Flotte zweifelnd Glück.“

Und eh' er noch das Wort gesprochen,
 Hat ihn der Jubel unterbrochen,
 Der von der Rhebe jauchzend schallt.
 Mit fremden Schätzen reich beladen,
 Kehrt zu den heimischen Gestaden
 Der Schiffe mastenreicher Walb.

Der königliche Gast erstaunet:

„Dein Glück ist heute gut gelaunet,
Doch fürchte seinen Unbestand.

Der Kreter waffenkund'ge Schaaren
Bedröuen dich mit Kriegsgefahren;
Schon nahe sind sie diesem Strand.“

Und eh' ihm noch das Wort entfallen,
Da steht man's von den Schiffen wallen,
Und tausend Stimmen rufen: „Sieg!
Von Feindesnoth sind wir befreiet,
Die Kreter hat der Sturm zerstreuet,
Vorbei, geendet ist der Krieg!“

Das hört der Gastfreund mit Entsetzen.
„Fürwahr, ich muß dich glücklich schätzen!
Doch,“ spricht er, „jitter' ich für dein Heil:
Mir grauet vor der Götter Reide;
Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu Theil.“

„Auch mir ist Alles wohl gerathen,
Bei allen meinen Herrscherthaten
Begleitet mich des Himmels Huld;
Doch hatt' ich einen theuren Erben,
Den nahm mir Gott, ich sah ihn sterben,
Dem Glück bezahlt' ich meine Schuld.“

„Drum, willst du dich vor Leid bewahren,
So stehe zu den Unsichtbaren,
Daß sie zum Glück den Schmerz verleihn.

Noch Keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streuen.“

„Und wenn's die Götter nicht gewähren,
So acht' auf eines Freundes Lehren
Und rufe selbst das Unglück her,
Und was von allen deinen Schätzen
Dein Herz am Höchsten mag ergößen,
Das nimm und wirf's in dieses Meer!“

Und Jener spricht, von Furcht bewegt:
„Von Allem, was die Insel heget,
Ist dieser Ring mein höchstes Gut.
Ihn will ich den Erinnen weihen,
Ob sie mein Glück mir dann verzeihen,“
Und wirft das Kleinod in die Fluth.

Und bei des nächsten Morgens Lichte —
Da tritt mit fröhlichem Gesichte
Ein Fischer vor den Fürsten hin:
„Herr, diesen Fisch hab' ich gefangen,
Wie keiner noch ins Netz gegangen;
Dir zum Geschenke bring' ich ihn.“

Und als der Koch den Fisch zertheilet,
Kommt er bestürzt herbeigeeilet
Und ruft mit hocherstauntem Blick:
„Sieh', Herr, den Ring, den du getragen,
Ihn fand ich in des Fisches Magen;
O, ohne Gränzen ist dein Glück!“

Hier wendet sich der Gast mit Grausen:
 „So kann ich hier nicht ferner hausen,
 Mein Freund kannst du nicht weiter sehn.
 Die Götter wollen dein Verderben:
 Fort eil' ich, nicht mit dir zu sterben.“
 Und sprach's, und schiffte schnell sich ein.

Die Kraniche des Ibykus.

V a l l a d e.

Zum Kampf der Wagen und Gesänge,
 Der auf Korinthus' Landeshenge
 Der Griechen Stämme froh vereint,
 Iog Ibykus, der Götterfreund —
 Ihm schenkte des Gesanges Gabe,
 Der Lieder süßen Mund Apoll —
 So wandert' er an leichtem Stabe
 Aus Rhegium, des Gottes voll.

Schon winkt auf hohem Bergesrüden
 Akrokorinth des Wandrers Blicken,
 Und in Poseidons Nichtenhain
 Tritt er mit frommem Schauder ein.
 Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärme
 Von Kranichen begleiten ihn,
 Die fernhin nach des Südens Wärme
 In graulichem Geschwader ziehn.

Schillers sämmtl. Werke I.

„Seh' mir gegrüßt, befreund'te Schaaren,
 Die mir zur See Begleiter waren!
 Zum guten Zeichen nehm' ich euch —
 Mein Loos, es ist dem euren gleich:
 Von fern her kommen wir gezogen
 Und flehen um ein wirthlich Dach —
 Seh' uns der Gastliche gewogen,
 Der von dem Frembling wehrt die Schmach!“

Und munter fördert er die Schritte
 Und steht sich in des Waldes Mitte;
 Da sperren auf gebrangem Steg
 Zwei Mörder plötzlich seinen Weg.
 Zum Kampfe muß er sich bereiten;
 Doch bald ermattet sinkt die Hand:
 Sie hat der Leyer zarte Saiten,
 Doch nie des Vogels Kraft gespannt.

Er ruft die Menschen an, die Götter,
 Sein Flehen bringt zu keinem Retter;
 Wie weit er auch die Stimme schickt,
 Nichts Lebendes wird hier erblickt.
 „So muß ich hier verlassen sterben,
 Auf fremdem Boden, unbeweint,
 Durch böser Vuben Hand verderben,
 Wo auch kein Rächer mir erscheint!“

Und schwer getroffen sinkt er nieder.
 Da rauscht der Kraniche Gefieder;
 Er hört — schon kann er nicht mehr sehn —
 Die nahen Stimmen furchtbar krähn.

„Von euch, ihr Kraniche dort oben,
Wenn keine andre Stimme spricht,
Sei meines Wortes Klag' erhoben!“
Er ruft es, und sein Auge bricht.

Der nackte Leichnam wird gefunden,
Und bald, obgleich entstellt von Wunden,
Erkennt der Gastfreund in Korinth
Die Züge, die ihm theuer sind.
„Und muß ich so dich wieder finden,
Und hoffte mit der Fichte Kranz
Des Sängers Schläfe zu umwinden,
Bestrahlt von seines Ruhmes Glanz!“

Und jammernd hören's alle Gäste,
Versammelt bei Poseidons Feste;
Ganz Griechenland ergreift der Schmerz:
Verloren hat ihn jedes Herz.
Und stürmend drängt sich zum Prytanen
Das Volk, es fordert seine Wuth,
Zu rächen des Erschlagenen Mänen,
Zu süßnen mit des Mörders Blut.

Doch wo die Spur, die aus der Menge,
Der Völker fluthendem Gedränge,
Gelodet von der Spiele Pracht,
Den schwarzen Thäter kenntlich macht?
Sind's Räuber, die ihn feig erschlagen?
Ist's neidisch ein verborgner Feind?
Nur Helios vermag's zu sagen,
Der alles Irdische bescheint.

Er geht vielleicht mit frechem Schritte
 Jetzt eben durch der Griechen Mitte,
 Und während ihn die Rache sucht,
 Genießt er seines Trevels Frucht.
 Auf ihres eignen Tempels Schwelle
 Troßt er vielleicht den Göttern, mengt
 Sich dreist in jene Menschenwelle,
 Die dort sich zum Theater drängt.

Denn Bank an Bank gedrängt sitzen —
 Es brechen fast der Bühne Stützen —
 Herbeigeströmt von fern und nah,
 Der Griechen Völker wartend da,
 Dampfsbrausend wie des Meeres Wogen;
 Von Menschen wimmelnd wächst der Bau
 In weiter stets geschweiftem Bogen
 Hinauf bis in des Himmels Blau.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
 Die gastlich hier zusammen kamen!
 Von Thebens' Stadt, von Aulis' Strand,
 Von Phocis, vom Spartanerland,
 Von Aëens entlegner Rüste,
 Von allen Inseln kamen sie
 Und horchen von dem Schangerüste
 Des Chores grauser Melodie,

Der, streng und ernst, nach alter Sitte,
 Mit langsam abgemess'nem Schritte
 Hervortritt aus dem Hintergrund,
 Umwandelnd des Theaters Rund.

So schreiten keine ird'schen Weiber!
 Die zeugete kein sterblich Haus!
 Es steigt das Mäßenmaß der Reiber
 Hoch über Menschliches hinaus.

Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden;
 Sie schwingen in entfleischten Händen
 Der Fackel düsterrothe Gluth;
 In ihren Wangen fließt kein Blut,
 Und wo die Haare lieblich flattern,
 Um Menschenfirnen freundlich wehn,
 Da steht man Schlangen hier und Nattern
 Die giftgeschwollnen Bäuche blähn.

Und schauerlich, gedreht im Kreise,
 Beginnen sie des Hymnus Weise,
 Der durch das Herz zertretend dringt,
 Die Waude um den Sünder schlingt.
 Besinnungsraubend, herzbethörend
 Schallt der Erinnyen Gesang,
 Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,
 Und duldet nicht der Leier Klang:

„Wohl dem, der frei von Schuld und Tadel
 Bewahrt die kindlich reine Seele!
 Ihm dürfen wir nicht rächend nah;
 Er wandelt frei des Lebens Bahn.
 Doch wehe, wehe, wer verstoßen
 Des Mordes schwere That vollbracht!
 Wir heften uns an seine Sohlen,
 Das furchtbare Geschlecht der Nacht.“

„Und glaubt er fliehend zu entspringen,
 Geflügelt sind wir da, die Schlingen
 Ihn werfend um den flücht'gen Fuß,
 Daß er zu Boden fallen muß.
 So jagen wir ihn, ohn' Ermatten —
 Versöhnen kann uns keine Reu' —
 Ihn fort und fort bis zu den Schatten,
 Und geben ihn auch dort nicht frei.“

So flugend, tanzen sie den Reigen,
 Und Stille, wie des Todes Schweigen,
 Liegt überm ganzen Hause schwer,
 Als ob die Gottheit nahe wär'.
 Und feierlich, nach alter Sitte,
 Umwandelnd des Theaters Rund,
 Mit langsam abgemessnem Schritte
 Verschwinden sie im Hintergrund.

Und zwischen Trug und Wahrheit schwebet
 Noch zweifelnd jede Brust und bebet
 Und huldiget der furchtbarn Macht,
 Die richtend im Verborgnen wacht,
 Die unerforschlich, unergründet
 Des Schicksals dunkeln Räuel flucht,
 Dem tiefen Herzen sich verkündet,
 Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.

Da hört man auf den höchsten Stufen
 Auf einmal eine Stimme rufen:
 „Sieh' da, steh' da, Timotheus,
 Die Kraniche des Ibykus!“ —

Und finster plötzlich wird der Himmel,
 Und über dem Theater hin
 Steht man in schwärzlichem Gewimmel
 Ein Kranichheer vorüberzieh'n.

„Des Ibylus!“ — Der theure Name
 Rührt jede Brust mit neuem Grame,
 Und wie im Meere Well' auf Well',
 So läuft's von Mund zu Munde schnell:
 „Des Ibylus? den wir beweinen?
 Den eine Mörderhand erschlug?
 Was ist's mit dem? was kann er meinen?
 Was ist's mit diesem Kranichjug?“ —

Und lauter immer wird die Frage,
 Und ahnend fliegt's mit Bligeschläge
 Durch alle Herzen: „Gebt Acht,
 Das ist der Eumeniden Macht!
 Der fromme Dichter wird gerochen,
 Der Mörder bietet selbst sich dar —
 Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,
 Und ihn, an den's gerichtet war!“

Doch dem war kaum das Wort entfahren,
 Müßt' er's im Busen gern bewahren;
 Umsonst! der schreckenbleiche Mund
 Macht schnell die Schuldbewußten kund.
 Man reißt und schleppt sie vor den Richter,
 Die Scene wird zum Tribunal,
 Und es gestehn die Bösewichter,
 Getroffen von der Rache Strahl.

Hero und Leander.

Ballade.

Seht ihr dort die altergrauen
 Schlösser sich entgegen schauen,
 Leuchtend in der Sonne Gold,
 Wo der Hellespont die Wellen
 Brausend durch der Dardanellen
 Hohe Felsenpforte rollt?
 Hört ihr jene Brandung stürmen,
 Die sich an den Felsen bricht?
 Asien riß sie von Europa;
 Doch die Liebe schreckt sie nicht.

Hero's und Leander's Herzen
 Rührte mit dem Pfeil der Schmerzen
 Amors heh'ge Göttermacht.
 Hero, schön wie Hebe blühend,
 Er durch die Gebirge ziehend
 Nüßtig im Geräusch der Jagd.
 Doch der Väter feindlich Zürnen
 Trennte das verbundene Paar,
 Und die süße Frucht der Liebe
 Ging am Abgrund der Gefahr.

Dort auf Sesto's Felsenthurme,
 Den mit ew'gem Wogenstürme
 Schäumend schlägt der Hellespont,
 Saß die Jungfrau, einsam graueud,
 Nach Abydos' Küste schauend,
 Wo der Heißgeliebte wohnt.

Ach, zu dem entfernten Strande
 Vaut sich keiner Brücke Steg,
 Und kein Fahrzeug stößt vom Ufer;
 Doch die Liebe fand den Weg.

Aus des Labyrinthes Pfaden
 Leitet sie mit sicherem Faden;
 Auch den Wilden macht sie klug,
 Beugt ins Joch die wilden Thiere,
 Spannt die feuersprühenden Stiere
 An den diamantnen Pflug.
 Selbst der Etyr, der neunfach fließet,
 Schließt die Wagende nicht aus;
 Mächtig raubt sie das Geliebte
 Aus des Pluto finstern Haus.

Auch durch des Gewässers Gluthen
 Mit der Ehnfucht feur'gen Gluthen
 Etachelt sie Leanders Muth.
 Wenn des Tages heller Schimmer
 Bleichet, stürzt der kühne Schwimmer
 In des Pontus finstre Gluth,
 Theilt mit starkem Arm die Woge,
 Strebend nach dem theuren Strand,
 Wo, auf hohem Föller leuchtend,
 Winkt der Fackel heller Brand.

Und in welchen Liebesarmen
 Darf der Glückliche erwarmen
 Von der schwer bestandnen Fahrt
 Und den Götterlohn empfangen,

Den in seligem Umfängen
 Ihm die Liebe aufgespart,
 Bis den Säumenden Aurora
 Aus der Wonne Träumen weckt
 Und ins kalte Bett des Meeres
 Aus dem Schooß der Liebe schreckt.

Und so stohen dreißig Sonnen
 Schnell, im Raub verstohlner Wonnen,
 Dem beglückten Paar dahin,
 Wie der Brautnacht süße Freuden,
 Die die Götter selbst beneiden,
 Ewig jung und ewig grün.
 Der hat nie das Glück gekostet,
 Der die Frucht des Himmels nicht
 Raubend an des Höllenflusses
 Schauervollem Raube bricht.

Hesper und Aurora zogen
 Wechselnd auf am Himmelsbogen;
 Doch die Glücklichen, sie sahn
 Nicht den Schmuck der Blätter fallen,
 Nicht aus Nords beeisten Hallen
 Den ergrimnten Winter nahn.
 Freudig sahn sie des Tages
 Immer kürzern, kürzern Kreis;
 Für das längre Glück der Nächte
 Dankten sie bethört dem Jense.

Und es gleichte schon die Wage
 An dem Himmel Nacht und Tage,

Und die holde Jungfrau stand
 Harrend auf dem Felsenschlosse,
 Sah hinab die Sonnenuosse
 Fliehen an des Himmels Rand.
 Und das Meer lag still und eben,
 Einem reinen Spiegel gleich:
 Keines Windes leises Weben
 Regte das krySTALLNE Reich.

Luftige Delphinenschaaren
 Scherzten in dem silberklaren,
 Reinen Element umher,
 Und in schwärzlich grauen Zügen,
 Aus dem Meergrund aufgestiegen,
 Kam der Thetis buntes Heer.
 Sie, die Einzigen, bezeugten
 Den verstoßnen Liebesbund;
 Aber ihnen schloß auf ewig
 Hekate den stummen Mund.

Und sie freute sich des schönen
 Meeres, und mit Schmeicheltönen
 Sprach sie zu dem Element:
 „Schöner Gott, du solltest trügen?
 Nein, den Trevler straf' ich Lügen,
 Der dich falsch und treulos nennt.
 Falsch ist das Geschlecht der Menschen,
 Grausam ist des Vaters Herz;
 Aber du bist mild und gütig,
 Und dich rührt der Liebe Schmerz.“

„In den öden Felsenmauern
 Müßt' ich freudlos einsam trauern
 Und verblühn in ew'gem Harm;
 Doch du trägst auf deinem Rücken,
 Ohne Nachen, ohne Brücken,
 Mir den Freund in meinen Arm.
 Grauvoll ist deine Tiefe,
 Furchtbar deiner Wogen Fluth;
 Aber dich erfehlt die Liebe,
 Dich bezwingt der Heldenmuth.“

„Denn auch dich, den Gott der Wogen,
 Rührte Groß mächt'ger Wogen,
 Als des goldnen Widders Flug
 Helle, mit dem Bruder fliehend,
 Schön in Jugendsfülle blühend,
 Ueber deine Tiefe trug.
 Schnell, von ihrem Reiz besieget,
 Griffst du aus dem finstern Schlund,
 Zogst sie von des Widders Rücken
 Nieder in den Meeresgrund.“

„Eine Göttin mit dem Gotte,
 In der tiefen Wassergrotte,
 Lebt sie jetzt unsterblich fort;
 Hülfreich der verfolgten Liebe,
 Zähmt sie deine wilden Triebe,
 Führt den Schiffer in den Port.
 Schöne Helle, holde Göttin,
 Selige, dich such' ich an:
 Bring' auch heute den Geliebten
 Mir auf der gewohnten Bahn!“

Und schon dunkelten die Gluthen,
 Und sie ließ der Fackel Gluthen
 Von dem hohen Söller wehn.
 Reitend in den öden Reichen
 Sollte das vertraute Zeichen
 Der geliebte Wandrer sehn.
 Und es faust und bröht von Ferne,
 Finster kräufelt sich das Meer,
 Und es löscht das Licht der Sterne,
 Und es naht gewitterschwer.

Auf des Pontus weite Fläche
 Legt sich Nacht, und Wetterböe
 Stürzen aus der Wolken Schooß;
 Blitze zucken in den Lüften
 Und aus ihren Felsengrüften
 Werden alle Stürme los,
 Wühlen ungeheure Schlünde
 In den weiten Wasserschlund;
 Gähnend, wie ein Höllenrachen,
 Deffnet sich des Meeres Grund.

„Wehe, weh' mir!“ ruft die Arme
 Jammernd. „Großer Zeus, erbarme!
 Ach, was wagt' ich zu erslehn!
 Wenn die Götter mich erhören,
 Wenn er sich den falschen Meeren
 Preis gab in des Sturmes Wehn!
 Alle meergewohnten Vögel
 Ziehen heim, in eil'ger Flucht;
 Alle sturmerprobten Schiffe
 Vergen sich in sicherer Bucht.“

„Ach, gewiß, der Unverzagte
 Unternahm das oft Gewagte,
 Denn ihn trieb ein mächt'ger Gott.
 Er gelobte mir's beim Scheiden
 Mit der Liebe heil'gen Eiden;
 Ihn entbindet nur der Tod.
 Ach, in diesem Augenblicke
 Ringt er mit des Sturmes Wuth,
 Und hinab in ihre Schlünde
 Reißt ihn die empörte Fluth!“

„Falscher Pontus, deine Stille
 War nur des Verrathes Hülle;
 Elnem Spiegel warst du gleich;
 Lückisch ruhten deine Wogen,
 Bis du ihn heraus betrogen
 In dein falsches Lügenreich.
 Jetzt, in deines Sturmes Mitte,
 Da die Rückkehr sich verschloß,
 Läßest du auf den Verrathnen
 Alle deine Schrecken los!“

Und es wächst des Sturmes Toben,
 Hoch, zu Bergen aufgehoben,
 Schwillt das Meer, die Brandung bricht
 Schäumend sich am Fuß der Klippen:
 Selbst das Schiff mit Eichenrippen
 Nahte unzerschmettert nicht.
 Und im Wind erlischt die Fackel,
 Die des Pfades Leuchte war;
 Schrecken bietet das Gewässer,
 Schrecken auch die Landung dar.

Und sie fleht zur Aphrodite,
 Daß sie dem Orkan gebiete,
 Sänftige der Wellen Zorn,
 Und gelobt, den strengen Winden
 Reiche Opfer anzuzünden,
 Einen Stier mit goldnem Horn.
 Alle Göttinnen der Tiefe,
 Alle Götter in der Höh'
 Fleht sie, lindernd Del zu gießen
 In die sturm bewegte See.

„Höre meinen Ruf erschallen,
 Steig' aus deinen grünen Hallen,
 Selige Leukothea!
 Die der Schiffer in dem öden
 Wellenreich, in Sturmesnöthen
 Rettend oft erscheinen sah.
 Reich' ihm deinen heil'gen Schleier,
 Der, geheimnißvoll gewebt,
 Die ihn tragen, unverleglich
 Aus dem Grab der Fluthen hebt!“

Und die wilden Winde schweigen,
 Hell an Himmels Rande steigen
 Eos Pferde in die Höh',
 Friedlich an dem alten Bette
 Fließt das Meer in Spiegelglätte,
 Heiter lächeln Luft und See,
 Sanfter brechen sich die Wellen
 An des Ufers Felsenwand,
 Und sie schwimmen, ruhig spielend,
 Einen Leichnam an den Strand.

Ja, er ist's, der auch entseet
 Seinem heil'gen Schwur nicht fehlet!
 Schnellen Blicks erkennt sie ihn.
 Keine Klage läßt sie schallen,
 Keine Thräne sieht man fallen,
 Kalt, verzweifelnd starrt sie hin.
 Trostlos in die öde Tiefe
 Blickt sie, in des Aethers Licht,
 Und ein edles Feuer röthet
 Das erbleichte Angesicht.

„Ich erkenn' euch, ernste Mächte!
 Strenge treibt ihr eure Rechte,
 Furchtbar, unerbittlich ein.
 Früh' schon ist mein Lauf beschlossen;
 Doch das Glück hab' ich genossen,
 Und das schönste Loos war mein.
 Lebend hab' ich deinem Tempel
 Mich geweiht als Priesterin:
 Dir ein freudig Opfer steh' ich,
 Venus, große Königin!“

Und mit fliegendem Gewande
 Schwingt sie von des Thurmes Rande
 In die Meerfluth sich hinab.
 Hoch in seinen Blüthenreichen
 Wälzt der Gott die heil'gen Leichen,
 Und er selber ist ihr Grab;
 Und mit seinem Raub zufrieden,
 Zieht er freudig fort und gießt
 Aus der unerschöpften Urne
 Seinen Strom, der ewig fließt.

Rassandra.

Freude war in Troja's Hallen,
 Oh' die hohe Weste fiel;
 Jubelhymnen hört' man schallen
 In der Saiten goldnes Spiel;
 Alle Hände ruhen müde
 Von dem thränenvollen Streit,
 Weil der herrliche Pelide
 Priams schöne Tochter freit.

Und geschmückt mit Lorbeerreisern,
 Festlich waltet Schaar auf Schaar
 Nach der Götter heil'gen Häusern,
 Zu des Thymbriers Altar.
 Dampf erbrausend durch die Gassen
 Wälzt sich die bacchant'sche Lust,
 Und in ihrem Schmerz verlassen
 War nur eine traur'ge Brust.

Trennlos in der Freuden Fülle,
 Ungesellig und allein,
 Wandelte Rassandra stille
 In Appollo's Lorbeerhain.
 In des Waldes tiefste Gründe
 Flüchtete die Seherin,
 Und sie warf die Priesterbinde
 Zu der Erde zürnend hin:

„Alles ist der Freude offen,
 Alle Herzen sind beglückt,
 Und die alten Eltern hoffen,
 Und die Schwester steht geschmückt.
 Ich allein muß einsam trauern,
 Denn mich flieht der süße Wahn,
 Und geflügelt diesen Mauern
 Seh' ich das Verderben nah.“

„Eine Fackel seh' ich glühen,
 Aber nicht in Hymens Hand;
 Nach den Wolken seh' ich's ziehen,
 Aber nicht wie Opferbrand;
 Feste seh' ich froh bereiten,
 Doch im ahnungsvollen Geist
 Hör' ich schon des Gottes Schreiten,
 Der sie jammervoll zerreißt.“

„Und sie schelten meine Klagen,
 Und sie höhnen meinen Schmerz.
 Einsam in die Wüste tragen
 Muß ich mein gequältes Herz,
 Von den Glücklichen gemieden
 Und den Fröhlichen ein Spott:
 Schweres hast du mir beschieden,
 Pythischer, du arger Gott!“

„Dein Orakel zu verkünden,
 Warum warfest du mich hin
 In die Stadt der ewig Blinden
 Mit dem aufgeschloss'nen Sinn?“

Warum gabst du mir zu sehen,
 Was ich doch nicht wenden kann?
 Das Verhängte muß geschehen,
 Das Gefürchtete muß nahn."

"Fronmt's, den Schleier aufzuheben,
 Wo das nahe Schreckniß droht?
 Nur der Irrthum ist das Leben,
 Und das Wissen ist der Tod.
 Nimm, o nimm die traur'ge Klarheit,
 Mir vom Aug' den blut'gen Schein!
 Schrecklich ist es, deiner Wahrheit
 Sterbliches Gefäß zu seyn."

"Meine Blindheit gib mir wieder
 Und den fröhlich dunkeln Sinn!
 Nimmer sang ich freud'ge Lieder,
 Seit ich deine Stimme bin.
 Zukunft hast du mir gegeben,
 Doch du nahmst den Augenblick,
 Nahmst der Stunde fröhlich Leben —
 Nimm dein falsch Geschenk zurück!"

"Nimmer mit dem Schmuck der Bräute
 Kränzt' ich mir das duft'ge Haar,
 Seit ich deinem Dienst mich weihte
 An dem traurigen Altar.
 Meine Jugend war nur Weinen,
 Und ich kannte nur den Schmerz;
 Jede herbe Noth der Meinen
 Schlug an mein empfindend Herz."

„Fröhlich seh' ich die Gespielen,
 Alles um mich lebt und liebt
 In der Jugend Lustgefühlen;
 Mir nur ist das Herz getrübt,
 Mir erscheint der Lenz vergebens,
 Der die Erde festlich schmückt.
 Wer erfreute sich des Lebens,
 Der in seine Tiefen blickt!“

„Selig preis' ich Polyxenen
 In des Herzens trunknem Wahn,
 Denn den Vesten der Hellenen
 Hoffst sie bräutlich zu umfahn.
 Stolz ist ihre Brust gehoben,
 Ihre Woune faßt sie kaum,
 Nicht euch, Himmlische dort oben,
 Meidet sie in ihrem Traum.“

„Und auch ich hab' ihn gesehen,
 Den das Herz verlangend wählt;
 Seine schönen Blicke sehen,
 Von der Liebe Gluth beseelt.
 Gerne möcht' ich mit dem Gatten
 In die heim'sche Wohnung ziehn;
 Doch es tritt ein styg'scher Schatten
 Nächtlich zwischen mich und ihn.“

„Ihre bleichen Larven alle
 Sendet mir Proserpina;
 Wo ich wandre, wo ich walle,
 Stehen mir die Geister da;

In der Jugend frohe Spiele
 Drängen sie sich grausend ein,
 Ein entsetzliches Gewühle!
 Nimmer kann ich fröhlich seyn. "

„ Und den Mordstahl seh' ich blinken
 Und das Mörderauge glühn;
 Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
 Kann ich vor dem Schreckniß fliehn;
 Nicht die Blicke darf ich wenden,
 Wissend, schauend, unverwandt
 Muß ich mein Geschick vollenden,
 Fallen in dem fremden Land. " —

Und noch hallen ihre Worte —
 Herch! da dringt verworrner Ton
 Fernher aus des Tempels Pforte:
 Todt lag Thetis großer Sohn!
 Eris schüttelt ihre Schlangen,
 Alle Götter fliehn davon,
 Und des Donners Wolken hangen
 Schwer herab auf Iliou.

Die Bürgschaft.

B a l l a d e.

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich
 Mörös, den Dolch im Gewande;
 Ihn schlugen die Hüfcher in Vande.
 „Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!“
 Entgegnet ihm finster der Wütherich. —
 „Die Stadt vom Tyrannen befreien!“ —
 „Das sollst du am Kreuze bereuen.“ —

„Ich bin,“ spricht Jener, „zu sterben bereit
 Und bitte nicht um mein Leben;
 Doch willst du Gnade mir geben —
 Ich stehe dich um drei Tage Zeit,
 Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit —
 Ich lasse den Freund dir als Bürgen,
 Ihn magst du, entrinn' ich, erwürgen.“

Da lächelt der König mit arger List
 Und spricht nach kurzem Bedenken:
 „Drei Tage will ich dir schenken;
 Doch wisse! wenn sie verstrichen die Frist,
 Eh' du zurück mir gegeben bist,
 So muß er statt deiner erblassen,
 Doch dir ist die Strafe erlassen.“

Und er kommt zum Freunde: „Der König gebeut,
 Daß ich am Kreuz mit dem Leben
 Bezahle das frevelnde Streben;
 Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
 Bis ich die Schwester dem Gatten gesreit:
 So bleib' du dem König zum Pfande,
 Bis ich komme, zu lösen die Bande.“

Und schweigend umarmt ihn der treue Freund
 Und liefert sich aus dem Tyrannen;
 Der Andere zieht von dannen.
 Und ehe das dritte Morgenroth scheint,
 Hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint,
 Gilt heim mit sorgender Seele,
 Damit er die Frist nicht verfehle.

Da gießt unendlicher Regen herab,
 Von den Bergen stürzen die Quellen,
 Und die Bäche, die Ströme schwellen,
 Und er kommt aus Ufer mit wanderndem Stab —
 Da reißet die Brücke der Strudel hinab,
 Und donnernd sprengen die Wogen
 Des Gewölbes krachenden Wogen.

Und trostlos irrt er an Ufers Rand:
 Wie weit er auch spähet und blicket
 Und die Stimme, die rufende, schicket,
 Da stößet kein Rachen vom sichern Strand,
 Der ihn setze an das gewünschte Land,
 Kein Schiffer lenket die Jähre,
 Und der wilde Strom wird zum Meere.

Da sinkt er ans Ufer und weint und fleht,
 Die Hände zum Zeus erhoben:
 „O hemme des Stromes Toben!
 Es eilen die Stunden, im Mittag steht
 Die Sonne, und wenn sie niedergeht,
 Und ich kann die Stadt nicht erreichen,
 So muß der Freund mir erbleichen.“

Doch wachsend erneut sich des Stromes Wuth,
 Und Welle auf Welle gerinnet,
 Und Stunde an Stunde entrinnet,
 Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Muth
 Und wirft sich hinein in die brausende Fluth
 Und theilt mit gewaltigen Armen
 Den Strom — und ein Gott hat Erbarmen —

Und gewinnt das Ufer und eilet fort
 Und danket dem rettenden Gotte;
 Da stürzt die raubende Rotte
 Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
 Den Pfad ihm sperrend, und schraubet Mord
 Und hemmet des Wanderers Eile
 Mit drohend geschwungener Keule.

„Was wollt ihr?“ ruft er, vor Schrecken bleich,
 „Ich habe nichts, als mein Leben,
 Das muß ich dem Könige geben!“
 Und entreißt die Keule dem Nächsten gleich:
 „Um des Freundes willen, erbarmet euch!“
 Und drei, mit gewaltigen Streichen,
 Erlegt er, die Andern entweichen.

Und die Sonne versendet glühenden Brand,
 Und von der unendlichen Mühe
 Ermattet, sinken die Knie —
 „O hast du mich gnädig aus Räubershand,
 Aus dem Strom mich gerettet aus heilige Laub
 Und soll hier verschmachtend verderben,
 Und der Freund mir, der liebende, sterben!“

Und horch'! da sprudelt es silberhell,
 Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,
 Und stille hält er, zu lauschen,
 Und sieh', aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,
 Springt murrend hervor ein lebendiger Quell,
 Und freudig bückt er sich nieder
 Und erfrischt die brennenden Glieder.

Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün
 Und malt auf den glänzenden Matten
 Der Bäume gigantische Schatten;
 Und zwei Wauderer sieht er die Straße ziehn,
 Will eilenden Laufes vorüber fliehn,
 Da hört er die Worte sie sagen:
 „Jetzt wird er aus Kreuz geschlagen.“

Und die Angst beflügelt den eilenden Fuß,
 Ihn jagen der Sorgen Qualen,
 Da schimmern in Abendroths Strahlen
 Von ferne die Thüren von Syrakus,
 Und entgegen kommt ihm Philostratus,
 Des Hauses redlicher Hüter,
 Der erkennet entsetzt den Gebieter:

„Zurück! du rettetest den Freund nicht mehr,
 So rette, das eigne Leben!
 Den Tod erleidet er eben.
 Von Stunde zu Stunde gewartet' er
 Mit hoffender Seele der Wiederkehr,
 Ihm konnte den muthigen Glauben
 Der Hohn des Tyrannen nicht rauben.“ —

„Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht
 Ein Retter willkommen erscheinen,
 So soll mich der Tod ihm vereinen.
 Deß rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
 Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht,
 Er schlachte der Opfer zweie
 Und glaube an Liebe und Treue!“

Und die Sonne geht unter — da steht er am Thor
 Und steht das Kreuz schon erhöht!
 Das die Menge gaffend umsiehet;
 An dem Seile schon zieht man den Freund empor,
 Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:
 „Mich, Henker!“ ruft er, „erbürget!
 Da bin ich, für den er gebürget!“

Und Erstaunen ergreift das Volk umher,
 Zu den Armen liegen sich Bräute
 Und weinen vor Schmerzen und 'Freude.
 Da sieht man kein Auge thränenleer,
 Und zum Könige bringt man die Unabermähr';
 Der fühlt ein menschliches Nühren,
 Räßt schnell vor den Thron sie führen —

Und blicket sie lange verwundert an.
 Drauf spricht er: „Es ist euch gelungen,
 Ihr habt das Herz mir bezwungen,
 Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn,
 So nehmet auch mich zum Genossen an:
 Ich sey, gewähret mir die Wille,
 In eurem Bunde der Dritte.“

Der Taucher.

Ballade.

„Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp',
 Zu tauchen in diesen Schlund?
 Einen goldnen Becher wert' ich hien,
 Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund.
 Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
 Er mag ihn behalten, er ist sein eigen.“

Der König spricht es und wirft von der Höh'
 Der Klippe, die schroff und steil
 Hinaushängt in die unendliche See,
 Den Becher in der Charybde Geheul.
 „Wer ist der Beherzte, ich frage wieder,
 Zu tauchen in diese Tiefe nieder?“

Und die Ritter, die Knappen um ihn her
 Vernehmen's und schweigen still,
 Sehen hinab in das wilde Meer,

Und keiner den Becher gewinnen will.
 Und der König zum dritten Mal wieder fraget:
 „Ist Keiner, der sich hinunter waget?“

Doch Alles noch stumm bleibt wie zuvor —
 Und ein Edelfnecht, sanft und fest,
 Tritt aus der Knappen jagendem Chor,
 Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
 Und alle die Männer umher und Frauen
 Auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen.

Und wie er tritt an des Felsen Hang
 Und blickt in den Schlund hinab,
 Die Wasser, die sie hinunter schlang,
 Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,
 Und wie mit des fernen Donners Getöse
 Entstürzen sie schäumend dem finstern Schooße.

Und es wasset und siedet und brauset und zischt,
 Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
 Bis zum Himmel sprizet der dampfende Gisch,
 Und Fluth auf Fluth sich ohn' Ende drängt,
 Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
 Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Doch endlich, da legt sich die wilde Gewalt,
 Und schwarz aus dem weißen Schaum
 Klast hinunter ein gähnender Spalt,
 Grundlos, als ging's in den Hölletraum,
 Und reißend sieht man die brandenden Wogen
 Hinab in den strudelnden Trichter gezogen.

Jetzt schnell, eh' die Brandung wiederkehrt,
 Der Jüngling sich Gott befehlt,
 Und — ein Schrei des Entsetzens wird rings gehört,
 Und schon hat ihn der Wirbel hinweggespült,
 Und geheimnißvoll über dem kühnen Schwimmer
 Schließt sich der Rachen, er zeigt sich nimmer.

Und stille wird's über dem Wasserschlund,
 In der Tiefe nur brauset es hohl,
 Und bebend hört man von Mund zu Mund:
 „Hochherziger Jüngling, fahre wohl!“
 Und hohler und hohler hört man's heulen,
 Und es harrt noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.

Und wärffst du die Krone selber hinein
 Und sprächst: wer mir bringet die Kron',
 Er soll sie tragen und König seyn!
 Mich gelüstete nicht nach dem theuren Lohn.
 Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
 Das erzählt keine lebende glückliche Seele.

Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel gefaßt,
 Schoß gäh' in die Tiefe hinab;
 Doch zerschmettert nur rangen sich Kiel und Mast
 Hervor aus dem Alles verschlingenden Grab —
 Und heller und heller, wie Sturmes Saufen,
 Hört man's näher und immer näher brausen.

Und es waltet und siedet und brauset und zischt,
 Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
 Bis zum Himmel sprizet der dampfende Gisch,

Und Well' auf Well' sich ohn' Ende drängt,
 Und wie mit des fernern Donners Getöse,
 Entstürzt es brüllend dem finstern Schooße.

Und steh'! aus dem finstern fluthenden Schooß,
 Da hebet sich's Schwanenweiß,
 Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß,
 Und es rudert mit Kraft und mit eifrigem Fleiß,
 Und er ist's, und hoch in seiner Linken
 Schwingt er den Becher mit freudigem Winken. —

Und athmete lang und athmete tief,
 Und begrüßte das himmlische Licht.
 Mit Frohlocken es Einer dem Andern rief:
 „Er lebt! er ist da! es behielt ihn nicht!
 Aus dem Grab, aus der strudelnden Wasserhöhle
 Hat der Brave gerettet die lebende Seele.“

Und er kommt, es umringt ihn die jubelnde Schaar;
 Zu des Königs Füßen er sinkt,
 Den Becher reicht er ihm kniend dar,
 Und der König der lieblichen Tochter winkt,
 Die füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande;
 Und der Jüngling sich also zum König wandte:

„Lang lebe der König! Es freue sich,
 Wer da athmet im roßigen Licht!
 Da unten aber ist's fürchterlich,
 Und der Mensch versuche die Götter nicht
 Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
 Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.“

„Es riß mich hinunter blitzeschnell,
 Da stürzt' mir aus felsigem Schacht
 Wildfluthend entgegen ein reißender Quell;
 Mich packte des Doppelstroms wüthende Macht,
 Und wie einen Kreisel, mit schwindelndem Drehen
 Trieb mich's um, ich konnte nicht widerstehen.“

„Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief,
 In der höchsten schrecklichen Noth,
 Aus der Tiefe ragend, ein Felsenriff,
 Das erfaßt' ich behend und entrann dem Tod.
 Und da hing auch der Becher an spitzen Korallen,
 Sonst wär' er ins Bodenlose gefallen.“

„Denn unter mir lag's noch bergettief
 In purpurner Finsterniß da,
 Und ob's hier dem Ohre gleich ewig schlief,
 Das Auge mit Schauern hinunter sah,
 Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
 Sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.“

„Schwarz wimmelten da, in grausem Gemisch,
 Zu scheußlichen Klumpen geballt,
 Der stachlichte Roche, der Klippenfisch,
 Des Hammers gränliche Ungestalt,
 Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
 Der entsetzliche Hay, des Meeres Hyäne.“

„Und da hing ich und war's mir mit Grausen bewußt,
 Von der menschlichen Hülfe so weit,
 Unter Larven die einzige fühlende Brust,

Allein in der gräßlichen Einsamkeit,
Tief unter dem Schall der menschlichen Rede
Bei den Ungheuern der traurigen Rede.“

„Und schauernd dacht' ich's — da froh's heran,
Regte hundert Gelenke zugleich,
Will schnappen nach mir; in des Schreckens Wahn
Lass ich los der Koralle umklammerten Zweig,
Gleich faßt mich der Strudel mit rasendem Toben;
Doch es war mir zum Heil, er riß mich nach oben.“

Der König darob sich verwundert hier
Und spricht: „Der Becher ist dein,
Und diesen Ring noch bestimm' ich dir,
Geschmückt mit dem köstlichsten Edelgestein,
Versuchst du's noch einmal und bringst mir Kunde,
Was du sahst auf des Meers tiefunterstem Grunde.“

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
Und mit schmeichelndem Munde sie steht:
„Laßt, Vater, genug seyn das grausame Spiel!
Er hat euch bestanden, was Keiner besteht,
Und könnt Ihr des Herzens Gellüste nicht zähmen,
So mögen die Ritter den Knappen beschämen.“

Drauf der König greift nach dem Becher schnell,
In den Strudel ihn schleudert hinein:
„Und schaffst du den Becher mir wieder zur Stell'
So sollst du der trefflichste Ritter mir seyn
Und sollst sie als Ehgemahl heut' noch umarmen,
Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen.“

Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgevalt,
 Und es blizt aus den Augen ihm Kühn,
 Und er siehet erröthen die schöne Gestalt
 Und steht sie erbleichen und sinken hin —
 Da treibt's ihn, den köstlichen Preis zu erwerben,
 Und stürzt hinunter auf Leben und Sterben. —

Wohl hört man die Braubung, wohl' lehrt sie zurück,
 Sie verkündigt der donnernde Schall,
 Da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick —
 Es kommen, es kommen die Wasser all,
 Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder —
 Den Jüngling bringt keines wieder.

Ritter Toggenburg.

Ballade.

„Ritter, treue Schwesterliebe
 „Widmet Euch dieß Herz.
 „Fordert keine andre Liebe,
 „Denn es macht mir Schmerz.
 „Ruhig mag ich Euch erscheinen,
 „Ruhig gehen sehn.
 „Eurer Augen stilles Wehen
 „Kann ich nicht verstehn.“

Und er hört's mit kummern Harne,
 Reißt sich blutend los,
 Preßt sie heftig in die Arme,
 Schwingt sich auf sein Ross,
 Schickt zu seinen Mannen allen
 In dem Lande Schweiz;
 Nach dem heiligen Grab sie wallen,
 Auf der Brust das Kreuz.

Große Thaten dort geschehen
 Durch der Helden Arm;
 Ihres Helmes Büsche wehen
 In der Feinde Schwarm,
 Und des Toggenburgers Name
 Schreckt den Muselmann;
 Doch das Herz von seinem Gram
 Nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
 Trägt's nicht länger mehr,
 Ruhe kann er nicht erjagen
 Und verläßt das Heer,
 Sieht ein Schiff an Joppe's Strande,
 Das die Segel bläht,
 Schifft heim zum theuren Lande,
 Wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schlosses Pforte
 Klopft der Pilger an,
 Ach, und mit dem Donnerworte
 Wird sie aufgethan:

„Die Ihr suchet, trägt den Schleier,
 „Ist des Himmels Braut.
 „Gestern war des Tages Feier,
 „Der sie Gott getraut.“

Da verläßet er auf immer
 Seiner Väter Schloß,
 Seine Waffen sieht er nimmer,
 Noch sein treues Roß.
 Von der Toggenburg hernieder
 Steigt er unbekannt,
 Denn es deckt die edeln Glieder
 Hdrenes Gewand.

Und er baut sich eine Hütte
 Jener Gegend nah,
 Wo das Kloster aus der Mitte
 Düst'rer Linden sah;
 Harrend von des Morgens Lichte
 Bis zu Abends Schein,
 Stille Hoffnung im Gesichte,
 Saß er da allein,

Blickte nach dem Kloster drüben,
 Blickte Stunden lang
 Nach dem Fenster seiner Lieben,
 Bis das Fenster klang,
 Bis die Liebliche sich zeigte,
 Bis das theure Bild
 Sich ins Thal herunter neigte,
 Ruhig, engelmild.

Und dann legt' er froh sich nieder,
 Schließ getröstet ein,
 Still sich freuend, wenn es wieder
 Morgen würde seyn.
 Und so saß er viele Tage,
 Eß viel' Jahre lang,
 Harrend ohne Schmerz und Klage,
 Bis das Fenster klang,

Bis die Liebliche sich zeigte,
 Bis das theure Bild
 Sich ins Thal herunter neigte,
 Ruhig, engelmild.
 Und so saß er, eine Weile,
 Eines Morgens da.
 Nach dem Fenster noch das bleiche,
 Stille Antlitz sah.

Der Kampf mit dem Drachen.

R o m a n z e.

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
 Die langen Gassen brausend fort?
 Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?
 Es rottet sich im Sturm zusammen,
 Und einen Ritter, hoch zu Ross,
 Gewahr' ich aus dem Menschentross,
 Und hinter ihm, welch Abenteuer!
 Bringt man geschleppt ein Ungeheuer,

Ein Drache scheint es von Gestalt
Mit weitem Krokodilstrachen,
Und Alles blickt verwundert bald
Den Ritter an und bald den Drachen.

Und tausend Stimmen werden laut:
„Das ist der Lindwurm, kommt und schaut,
Der Hirt und Heerden uns verschlungen!
Das ist der Held, der ihn bezwungen!
Viel' Andre zogen vor ihm aus,
Zu wagen den gewalt'gen Strauß,
Doch Keinen sah man wiederkehren;
Den kühnen Ritter soll man ehren!“
Und nach dem Kloster geht der Zug,
Wo Sanct Johannis, des Täuflers, Orden,
Die Ritter des Epitals, im Flug
Zu Rathe sind versammelt worden.

Und vor den edeln Meißter tritt
Der Jüngling mit bescheidnem Schritt;
Nachdrängt das Volk, mit wilhem Rufen,
Erfüllend des Geländers Stufen,
Und jener nimmt das Wort und spricht:
„Ich hab' erfüllt die Ritterspflicht.
Der Drache, der das Land verödet,
Er liegt von meiner Hand getödtet;
Frei ist dem Wanderer der Weg,
Der Hirte treibe ins Gefilde,
Troph walle auf dem Felsensteig
Der Pilger zu dem Gnadenbilde.“

Doch strenge blickt der Fürst ihn an
 Und spricht: „Du hast als Held gethan;
 Der Muth ist's, der den Ritter ehret,
 Du hast den kühnen Geist bewähret;
 Doch sprich! was ist die erste Pflicht
 Des Ritters, der für Christum ficht,
 Sich schmückt mit des Kreuzes Zeichen?“
 Und Alle rings herum erblicken.
 Doch er, mit edlem Anstand, spricht,
 Indem er sich erröthend neiget:
 „Ehrensam ist die erste Pflicht,
 Die ihn des Schmuckes würdig zeigt.“

„Und diese Pflicht, mein Sohn,“ versteht
 Der Meister, „hast du frech verletzt.
 Den Kampf, den das Gesetz versaget,
 Hast du mit freulem Muth gewaget!“ —
 „Herr, richte, wenn du Alles weißt,“
 Spricht Jener mit gefeßtem Geist,
 „Denn des Gesetzes Sinn und Willen
 Vermehnt' ich treulich zu erfüllen.
 Nicht unbedachtsam zog ich hin,
 Das Uegehener zu bekriegen;
 Durch List und kluggewandten Sinn
 Versucht' ich's, in dem Kampf zu siegen.“

„Fünf unser Ordens waren schon,
 Die Zierden der Religion,
 Des kühnen Muthes Opfer worden:
 Da wehrtest du den Kampf dem Orden.

Doch an dem Herzen nagten mir
 Der Unmuth und die Streitsbegier,
 Ja, selbst im Traum der stillen Nächte
 Sand ich mich leuchtend im Gefechte,
 Und wenn der Morgen dämmernd kam
 Und Kunde gab von neuen Plagen,
 Da faßte mich ein wilder Gram,
 Und ich beschloß, es frisch zu wagen."

"Und zu mir selber sprach ich dann:
 Was schmückt den Jüngling, ehrt den Mann?
 Was leisteten die tapfern Helden,
 Von denen uns die Lieder melden,
 Die zu der Götter Glanz und Ruhm
 Erhob das blinde Heidenthum?
 Sie reinigten von Ungeheuern
 Die Welt in kühnen Abenteuern,
 Begegneten im Kampf dem Lenn
 Und rangen mit den Minotauren,
 Die armen Opfer zu befreien,
 Und ließen sich das Blut nicht dauern."

"Ist nur der Saracen' es werth,
 Daß ihn bekämpft des Christen Schwert?
 Bekriegt er nur die falschen Götter?
 Gesandt ist er der Welt zum Retter,
 Von jeder Noth und jedem Harm
 Befreien muß sein starker Arm;
 Doch seinen Muth muß Weisheit leiten,
 Und List muß mit der Stärke streiten."

So sprach ich oft und zog allein,
 Des Raubthiers Fährte zu erkunden.
 Da flüchte mir der Geist es ein;
 Froh rief ich aus: Ich hab's gefunden!"

„Und trat zu dir und sprach das Wort:
 Mich zieht es nach der Heimath fort.
 Du, Herr, willfahrtest meinen Bitten,
 Und glücklich war das Meer durchschnitten.
 Raum stieg ich aus am heim'schen Strand,
 Gleich ließ ich durch des Künstlers Hand,
 Getreu den wohlbekehrten Zügen,
 Ein Drachenbild zusammenfügen.
 Auf kurzen Füßen wird die Last
 Des langen Leibes aufgethürmet;
 Ein schuppicht Panzerhemd umfaßt
 Den Rücken, den es furchtbar schirmet.“

„Lang strecket sich der Hals hervor,
 Und gräßlich, wie ein Höllenthor,
 Als schnappt' es gierig nach der Beute,
 Eröffnet sich des Rachens Weite,
 Und aus dem schwarzen Schlunde dräun
 Der Zähne stachelichte Reihn,
 Die Zunge gleicht des Schwertes Spitze,
 Die kleinen Augen sprühen Blitze,
 In eine Schlange endigt sich
 Des Rückens ungeheure Länge,
 Rollt um sich selber fürchterlich,
 Daß es um Mann und Roß sich schlänge.“

„Und Alles bild' ich nach genau
 Und kleid' es in ein scheußlich Grau:
 Halb Wurm erschien's, halb Molch und Drache,
 Gezenget in der gift'gen Lache.
 Und als das Bild vollendet war,
 Erwähl' ich mir ein Doggenpaar,
 Gewaltig, schnell, von stinken Ränfen,
 Gewohnt, den wilden Ur zu greifen;
 Die heß' ich auf den Lindwurm an,
 Erhize sie zu wildem Grimme.
 Zu fassen ihn mit scharfem Zahn,
 Und lenke sie mit meiner Stimme.“

„Und wo des Bauches weiches Blicß
 Den scharfen Wiffen Blöße ließ,
 Da reiz' ich sie, den Wurm zu packen,
 Die spigen Zähne einzuhacken.
 Ich selbst, bewaffnet mit Geschosß,
 Besteige mein arabisch Roß,
 Von adeliger Zucht entstammet,
 Und als ich seinen Horn entstammet,
 Rasch auf den Drachen spreng' ich's los
 Und stachl' es mit den scharfen Sporen
 Und werfe zielend mein Geschosß,
 Als wollt' ich die Gestalt durchbohren.“

„Ob auch das Roß sich graucnd bäumt
 Und knirscht und in den Zügel schäumt,
 Und meine Doggen ängstlich stöhnen,
 Nicht rast' ich, bis sie sich gewöhnen.

So üß' ich's aus mit Emsigkeit,
 Bis dreimal sich der Mond erneut,
 Und als sie Jedes recht begriffen,
 Führt' ich sie her auf schnellen Schiffen.
 Der dritte Morgen ist es nun,
 Daß mir's gelungen, hier zu landen;
 Den Gliedern gönnt' ich kaum zu ruhn,
 Bis ich das große Werk bestanden."

"Denn heiß erregte mir das Herz
 Des Landes frisch erneuter Schmerz:
 Zerrissen fand man jüngst die Hirten,
 Die nach dem Sumpfe sich verirrtten,
 Und ich beschließe rasch die That,
 Nur von dem Herzen nehm' ich Rath.
 Blugs unterricht' ich meine Knappen,
 Besteige den versuchten Rappen,
 Und von dem edeln Doggenpaar
 Begleitet, auf geheimen Wegen,
 Wo meiner That kein Zeuge war,
 Reit' ich dem Feinde frisch entgegen."

"Das Kirchlein kennst du, Herr, das hoch
 Auf eines Felsenberges Foch,
 Der weit die Insel überschauet,
 Des Meisters kühner Geist erbauet.
 Verächtlich scheint es, arm und klein,
 Doch ein Mirakel schließt es ein:
 Die Mutter mit dem Jesusknaben,
 Den die drei Könige begaben."

Auf dreimal dreißig Stufen steigt
 Der Pilgrim nach der steilen Höhe;
 Doch, hat er schwindelnd sie erreicht,
 Erquickt ihn seines Heilands Nähe.“

„Tief in den Fels, auf dem es hängt,
 Ist eine Grotte eingesprengt,
 Vom Thau des nahen Moors befeuchtet,
 Wohin des Himmels Strahl nicht leuchtet.
 Hier haufete der Wurm und lag,
 Den Raub erspähend, Nacht und Tag.
 So hielt er, wie der Höllendrache,
 Am Fuß des Gotteshauses Wache,
 Und kam der Pilgrim hergewallt
 Und lenkte in die Unglücksstraße,
 Hervorbrach aus dem Hinterhalt
 Der Feind und trug ihn fort zum Fraße.“

„Den Felsen stieg ich jetzt hinan,
 Oh' ich den schweren Strauß begann;
 Hin kniet' ich vor dem Christuskinde
 Und reinigte mein Herz von Sünde.
 Drauf gürt' ich mir im Heiligthum
 Den blanken Schmuck der Waffen um,
 Bewehre mit dem Epfeß die Rechte,
 Und nieder steig' ich zum Gefechte.
 Zurück bleibt der Knappen Troß;
 Ich gebe scheidend die Befehle
 Und schwing' mich behend aufs Roß,
 Und Gott empfehl' ich meine Seele.“

Kaum seh' ich mich im ebenen Plan,
 Flugs schlagen meine Doggen an,
 Und bang beginnt das Roß zu fuchen
 Und bäumet sich und will nicht weichen:
 Denn nahe liegt, zum Knäuel geballt,
 Des Feindes schenßliche Gestalt
 Und sonnet sich auf warmem Grunde.
 Auf jagen ihn die stinken Hunde;
 Doch wenden sie sich pfeilgeschwind,
 Als es den Rachen gähnend theilet
 Und von sich haucht den gift'gen Wind
 Und winselnd wie der Schakal heulet.“

„Doch schnell erfrisch' ich ihren Muth,
 Sie fassen ihren Feind mit Wuth,
 Indem ich nach des Thieres Rende
 Aus starker Faust den Speer versende;
 Doch machtlos, wie ein dünner Stab,
 Prallt er vom Schnuppenpanzer ab,
 Und eh' ich meinen Wurf erneuet,
 Da bäumet sich mein Roß und schenuet
 An seinem Basiliskensblick
 Und seines Athems gift'gem Wehen,
 Und mit Entsetzen springt's zurück,
 Und jezo war's um mich geschehen —“

„Da schwing' ich mich behebend vom Roß,
 Schnell ist des Schwertes Schneide bloß;
 Doch alle Streiche sind verloren,
 Den Felsenharnisch zu durchbohren,

Und wüthend mit des Schweifes Kraft
 Hat es zur Erde mich gerafft;
 Schon seh' ich seinen Rachen gähnen,
 Es haut nach mir mit grimmen Zähnen,
 Als meine Hunde, wuthentbrannt,
 An seinen Bauch mit grimm'gen Bissen
 Sich warfen, daß es heulend stand,
 Von ungeheurem Schmerz zerrissen."

"Und, eh' es ihren Bissen sich
 Entwindet, rasch erheb' ich mich,
 Erspähe mir des Feindes Blöße
 Und stoße tief ihm in's Gekröse,
 Nachbohrend bis ans Heft, den Stahl.
 Schwarzquellend springt des Blutes Strahl.
 Hin sinkt es und begräbt im Falle
 Mich mit des Leibes Riesenballe,
 Daß schnell die Sinne mir vergehn.
 Und als ich neugestärkt erwache,
 Seh' ich die Knappen um mich stehn,
 Und todt im Blute liegt der Drache."

Des Beifalls lang gehemmte Lust
 Befreit jetzt aller Hörer Brust,
 So wie der Ritter dieß gesprochen,
 Und zehnfach am Gewölb' gebrochen,
 Wälzt der vermischten Stimmen Schall
 Sich brausend fort im Widerhall.
 Laut fordern selbst des Ordens Söhne,
 Daß man die Heldenkirne kröne,

Und dankbar im Triumphgepräng'
 Will ihn das Volk dem Volke zeigen;
 Da fallet seine Stirne streng
 Der Meister und gebietet Schweigen: —

Und spricht: „Den Drachen, der dieß Land
 Verheert, schlugst du mit tapfrer Hand:
 Ein Gott bist du dem Volke worden,
 Ein Feind kommst du zurück dem Orden,
 Und einen schlimmern Wurm gebat
 Dein Herz, als dieser Drache war.
 Die Schlange, die das Herz vergiftet,
 Die Zwietracht und Verderben stiftet,
 Das ist der widerspänn'ge Geist,
 Der gegen Zucht sich frech empöret,
 Der Ordnung heilig Band zerreißt:
 Denn er ist's, der die Welt zerstöret.“

„Nuth zeigt auch der Diamelud,
 Gehorsam ist des Christen Schmuck;
 Denn wo der Herr in seiner Größe
 Gewandelt hat in Knechtsblöße,
 Da stifteten, auf heil'gem Grund,
 Die Väter dieses Ordens Bund,
 Der Pflichten schwerste zu erfüllen,
 Zu bändigen den eignen Willen!
 Dich hat der eitle Ruhm bewegt,
 Drum wende dich aus meinen Blicken!
 Denn wer des Herren Joch nicht trägt,
 Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken.“

Da bricht die Menge tobend aus,
 Gewalt'ger Sturm bewegt das Haus,
 Um Gnade stehen alle Brüder;
 Doch schweigend blickt der Jüngling nieder.
 Still legt er von' sich das Gewand
 Und küßt des Meisters strenge Hand
 Und geht. Der folgt ihm mit dem Blicke,
 Dann ruft er lebend ihn zurücke
 Und spricht: „Umarme mich, mein Sohn!
 Dir ist der här't're Kampf gelungen.
 Nimm dieses Kreuz. Es ist der Lohn
 Der Demuth, die sich selbst bezwungen.“

Der Gang nach dem Eisenhammer.

B a l l a d e.

Ein frommer Knecht war Fridolin
 Und in der Furcht des Herrn
 Ergeben der Gebieterin,
 Der Gräfin von Sovern.
 Sie war so sanft, sie war so gut;
 Doch auch der Launen Uebermuth
 Hätt' er geeifert zu erfüllen
 Mit Freudigkeit, um Gottes willen.

Früh von des Tages erstem Schein,
 Bis spät die Wesper schlug,
 Lebte er nur ihrem Dienst allein,
 That nimmer sich genug.

Und sprach die Dame: „Mach' dir's leicht!“
 Da wurd' ihm gleich das Auge feucht,
 Und meinte, seiner Pflicht zu fehlen,
 Durst' er sich nicht im Dienste quälen.

Drum vor dem ganzen Dienertroß
 Die Gräfin ihn erhob;
 Aus ihrem schönen Munde floss
 Sein unerschöpftes Lob.
 Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
 Es gab sein Herz ihm Kindesrecht;
 Ihr klares Auge mit Vergnügen
 Hing an den wohlgestalteten Zügen.

Darob entbrennt in Roberts Brust,
 Des Jägers, gift'ger Groll,
 Dem längst von böser Schadenlust
 Die schwarze Seele schwoll —
 Und trat zum Grafen, rasch zur That,
 Und offen des Verführers Rath,
 Als einst vom Jagen heim sie kamen,
 Streut' ihm ins Herz des Argwohns Samen:

„Wie seyd Ihr glücklich, edler Graf,“
 Hub er voll Arglist an,
 „Euch raubet nicht den goldnen Schlaf
 Des Zweifels gift'ger Zahn:
 Denn ihr besitzet ein edles Weib,
 Es gürtet Scham den keuschen Leib.
 Die fromme Treue zu berücken
 Wird nimmer dem Versucher glücken.“

Da rollt der Graf die finstern Frau'n:
 „Was red'st du mir, Gefell'?
 Wird' ich auf Weibestugend bau'n,
 Beweglich wie die Well'?
 Leicht locket sie des Schmeichlers Mund;
 Mein Glaube steht auf festem Grund.
 Vom Weib des Grafen von Caverne
 Bleibt, hoff' ich, der Versucher ferne.“

Der Andre spricht: „So denkt Ihr recht.
 Nur Euren Spott verdient
 Der Thor, der, ein geborner Kuecht,
 Ein Solches sich erkühnt
 Und zu der Frau, die ihm gebeut,
 Erhebt der Wünsche Lüsterheit“ —
 „Was?“ fällt ihm jener ein und bebet,
 „Red'st du von einem, der da lebet?“ —

„Ja doch, was Aller Mund erfüllt,
 Das bürg' sich meinem Herrn?
 Doch, weil Ihr's denn mit Gleich verhält,
 So unterdrück' ich's gern“ —
 „Du bist des Todes, Dube, sprich!“
 Ruft jener streng und fürchterlich.
 „Wer hebt das Aug' zu Kunigunden?“ —
 „Nun ja, ich spreche von dem Blonden.“

„Er ist nicht häßlich von Gestalt,“
 Zährt er mit Arglist fort,
 Indem's den Grafen heiß und kalt
 Durchrieselt bei dem Wort.

„Ist's möglich, Herr? Ihr sah't es nie,
Wie er nur Augen hat für sie?
Bei Tafel Eurer selbst nicht achtet,
An ihrem Stuhl gefesselt schmachtet?“

„Seht da die Verse, die er schrieb
Und seine Gluth gesteht“ —
„Gesteht!“ — „Und sie um Gegenlieb',
Der freche Dube! fleht.
Die guäd'ge Gräfin, sanft und weich,
Aus Mitleid wohl verbarg sie's Euch;
Mich reuet jetzt, daß mir's entfahren,
Denn, Herr, was habt Ihr zu befahren?“

Da ritt in seines Jornes Wuth
Der Graf ins nahe Holz,
Wo ihm in hoher Deseu Gluth
Die Eisenkufe schmolz.
Hier währten früh und spät den Brand
Die Knechte mit geschäft'ger Hand:
Der Funke sprüht, die Wälge blasen,
Als gält' es, Felsen zu verglasen.

Des Wassers und des Feuers Kraft
Verbündet sieht man hier;
Das Mühlrad, von der Gluth gerafft,
Umwälzt sich für und für;
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Tacte pocht der Hämmer Schlag,
Und bildsam von den mächt'gen Streichen
Muß selbst das Eisen sich erweichen.

Und zweien Knechten winket er,
 Bedeutet sie und sagt:
 „Den Ersten, den ich sende her,
 Und der euch also fragt:
 „Habt ihr befolgt des Herren Wort?“
 Den werft mir in die Hölle dort,
 Daß er zu Asche gleich vergehe,
 Und ihn mein Aug' nicht weiter sehe!“

Deß freut sich das entmenschte Paar
 Mit roher Hunderslust,
 Denn fühllos, wie das Eisen, war
 Das Herz in ihrer Brust.
 Und frischer mit der Bälge Hauch
 Erhizen sie des Ofens Band
 Und schickten sich mit Mordverlangen,
 Das Todesopfer zu empfangen.

Drauf Robert zum Gefellen spricht
 Mit falschem Hündchenschein:
 „Frisch auf, Gesell', und säume nicht!
 Der Herr begehret dein.“
 Der Herr, der spricht zu Bridolin:
 „Mußt gleich zum Eisenhammer hin,
 Und frage mir die Knechte dorten,
 Ob sie gethan nach meinen Worten?“

Und jener spricht: „Es soll geschehn!“
 Und macht sich flugs bereit.
 Doch kinnend bleibt er plötzlich stehn:
 „Ob sie mir nichts gebent?“

Und vor die Gräfin stellt er sich:
 „Hincus zum Hammer schickt man mich:
 So sag', was kann ich dir verrichten?
 Denn dir gehören meine Pflichten.“

Darauf die Dame von Savern
 Versetzt mit sanftem Ton:
 „Die heil'ge Messe hört' ich gern,
 Doch liegt mir krank der Sohn:
 So gehe denn, mein Kind, und sprich
 In Andacht ein Gebet für mich,
 Und denkst du reuig deiner Sünden,
 So laß auch mich die Gnade finden.“

Und froh der vielwillkommenen Pflicht
 Macht er im Flug sich auf,
 Hat noch des Dorfes Ende nicht
 Erreicht im schnellen Lauf,
 Da tönt ihm von dem Glockenstrang
 Hellschlagend des Geläutes Klang,
 Das alle Sünder, hochbegnadet,
 Zum Sacramente festlich ladet.

„Dem lieben Gotte weich' nicht aus,
 Bind'st du ihn auf dem Weg!“ —
 Er spricht's und tritt ins Gotteshaus.
 Kein Laut ist hier noch reg':
 Denn um die Ernte war's, und heiß
 Im Felde glüht der Schnitter Fleiß;
 Kein Chorgehülfe war erschienen,
 Die Messe kundig zu bedienen.

Entschlossen ist er alsobald
 Und macht den Sacristan;
 „Das,“ spricht er, „ist kein Aufenthalt,
 Was fördert himmeln.“
 Die Stola und das Cingulum
 Hängt er dem Priester dienend um,
 Bereitet hurtig die Gefäße,
 Heiligt zum Dienst der Messe.

Und als er dieß mit Fleiß gethan,
 Tritt er als Ministrant
 Dem Priester zum Altar voran,
 Das Messbuch in der Hand,
 Und kniet rechts und kniet links
 Und ist gewärtig jedes Winks,
 Und als des Sanctus Worte kamen,
 Da schellt er dreimal bei dem Namen.

Drauf als der Priester fromm sich neigt,
 Und, zum Altar gewandt,
 Den Gott, den gegenwärt'gen, zeigt
 In hoherhabner Hand,
 Da kündet es der Sacristan
 Mit hellem Glocklein klingelnd an.
 Und Alles kniet und schlägt die Brüste,
 Sich fromm bekreuzend vor dem Christe.

So übt er Jedes pünktlich aus
 Mit schnell gewandtem Sinn;
 Was Brauch ist in dem Gotteshaus,
 Er hat es Alles inn',

Und wird nicht müde bis zum Schluß,
 Bis beim *Vobiscum Dominus*
 Der Priester zur Gemein' sich wendet,
 Die heil'ge Handlung segnend endet.

Da stellt er Jedes wiederum
 In Ordnung säuberlich,
 Erst reinigt er das Heiligthum,
 Und dann entfernt er sich
 Und eilt, in des Gewissens Ruh',
 Den Eisenhütten heiter zu,
 Spricht unterwegs, die Zahl zu füllen,
 Zwölf Paternoster noch im Stillen.

Und als er rauchen sieht den Schlot
 Und sieht die Knechte stehn,
 Da ruft er: „Was der Graf gebot,
 Ihr Knechte, ist's geschehn?“
 Und grinsend zerren sie den Mund
 Und deuten in des Ofens Schlund:
 „Der ist besorgt und aufgehoben:
 Der Graf wird seine Diener loben.“

Die Antwort bringt er seinem Herrn
 In schnellem Lauf zurück.
 Als der ihn kommen sieht von fern,
 Kaum traut er seinem Blick:
 „Unglücklicher! wo kommst du her?“ —
 „Vom Eisenhammer.“ — „Nimmermehr!
 So hast du dich im Lauf verspätet?“ —
 „Herr, nur so lang, bis ich gebetet.“

„Deun, als von Eurem Angeficht
 Ich heute ging, vergeiht!
 Da fragt' ich erst nach meiner Pflicht
 Bei der, die mir gebent.
 Die Messe, Herr, befaß sie mir
 Zu hören; gern gehorcht' ich ihr
 Und sprach der Rosenkränze viere
 Für Euer Heil und für das ihre.“

In tiefes Staunen stufet hier
 Der Graf, entsetzet sich:
 „Und welche Antwort wurde dir
 Am Eisenhammer? sprich!“ —
 „Herr, dunkel war der Rede Sinn,
 Zum Ofen wies man lachend hin:
 Der ist besorgt und aufgehoben,
 Der Graf wird seine Diener loben.“ —

„Und Robert?“ fällt der Graf ihm ein,
 Es überläuft ihn kalt,
 „Sollt' er dir nicht begegnet seyn?
 Ich fand' ihn doch zum Wald.“ —
 „Herr, nicht im Wald, nicht in der Flur
 Tand ich von Robert eine Spur“ —
 „Nun,“ ruft der Graf und steht vernichtet,
 „Gott selbst im Himmel hat gerichtet!“

Und gütig, wie er nie gepflegt,
 Nimmt er des Dieners Hand,
 Bringt ihn der Gattin, tiefbewegt,
 Die nichts davon verstand.

„Dies Kind, kein Engel ist so rein,
 Laßt's Eurer Huld empfohlen seyn!
 Wie schlimm wir auch berathen waren,
 Mit dem ist Gott und seine Schaaren.“

Der Graf von Habsburg.

Ballade.

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
 Im alterthümlichen Saale,
 Saß König Rudolfs heilige Macht
 Beim feßlichen Krönungsmahle.
 Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
 Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
 Und alle die Wähler, die Sieben,
 Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
 Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
 Die Würde des Amtes zu üben.
 Und rings erfüllte den hohen Balcon
 Das Volk in freud'gem Gedränge;
 Laut mischte sich in der Posaunen Ton
 Das jauchzende Rufen der Menge:
 Denn geendigt nach langem verwerblichen Streit
 War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
 Und ein Richter war wieder auf Erden.
 Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
 Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
 Des Mächtigen Vente zu werden.

Und der Kaiser ergreift den goldnen Pocal
 Und spricht mit zufriedenen Blicken:
 „Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,
 Mein königlich Herz zu entzücken;
 Doch den Sänger vermiß ich, den Bringer der Lust,
 Der mit süßem Klang mir bewege die Brust
 Und mit göttlich erhabenen Lehren.
 So hab' ich's gehalten von Jugend an,
 Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,
 Nicht will ich's als Kaiser entbehren.“

Und sich! in der Fürsten umgebenden Kreis
 Trat der Säger im langen Talare;
 Ihm glänzte die Locke silberweiß,
 Gebleicht von der Hülle der Jahre.
 „Süßer Wohlklang schläft in der Saiten Gold,
 Der Säger singt von der Minne Gold,
 Er kreiset das Höchste, das Beste,
 Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt;
 Doch sage, was ist des Kaisers werth
 An seinem herrlichsten Feste?“ —

„Nicht gebieten wert' ich dem Säger,“ spricht
 Der Herrscher mit lächelndem Munde,
 „Er steht in des größeren Herren Pflicht,
 Er gehorcht der gebietenden Stunde.
 Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
 Man weiß nicht von wannen er kommt und brauset,
 Wie der Quell aus verborgenen Tiefen:
 So des Sängers Lied aus dem Innern schallt
 Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
 Die im Herzen wunderbar schließen.“

Und der Sänger rasch in die Saiten fllt
 Und beginnt sie mächtig zu schlagen:
 „Aufs Waidwerk hinaus ritt ein edler Helt,
 Den flüchtigen Gernsbod zu jagen,
 Ihm folgte der Knapp' mit dem Jgergeschloß,
 Und als er auf seinem stattlichen Roß
 In eine Au kommt geritten,
 Ein Glöcklein hört er erklingen fern —
 Ein Priester war's mit dem Leib des Herrn;
 Voran kam der Mhner geschritten.“

„Und der Graf zur Erde sich neiget hin,
 Das Haupt mit Demuth entblset,
 Zu verehren mit glaubigem Christensinn,
 Was alle Menschen erlöset.
 Ein Wchlein aber raufchte durchs Feld,
 Von des Gießbachs reißenden Bluthen geschwellt
 Das hemmte der Wanderer Tritte,
 Und beiseit' legt jener das Sacrament,
 Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
 Damit er das Wchlein durchschritte.“

„Was schaffst du? redet der Graf ihn an,
 Der ihn verwundert betrachtet. —
 Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,
 Der nach der Himmelskost schmachtet,
 Und da ich mich nahe des Waches Steg,
 Da hat ihn der strömende Gießbach hinweg
 Im Strudel der Wellen gerissen.
 Drum daß dem Lechzenden werde sein Heil,
 So will ich das Wsserlein jetzt in Eil'
 Durchwaten mit nackenden Füßen.“

„Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd
 Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
 Daß er labe den Kranken, der sein begehrt,
 Und die heilige Pflicht nicht versäume.
 Und er selber auf seines Knappen Thier
 Vergnüget noch weiter des Jagens Begier;
 Der Andre die Reise vollführet,
 Und am nächsten Morgen, mit dankendem Blick,
 Da bringt er dem Grafen sein Roß zurück,
 Verschiden am Jügel geführt.“

„Nicht wolle das Gott, rief mit Demuthsinn
 Der Graf, daß zum Streiten und Jagen
 Das Roß ich beschritte fürderhin,
 Das meinen Schöpfer getragen,
 Und magst du's nicht haben zu eignem Gewinnst,
 So bleibt es gewidmet dem göttlichen Dienst:
 Denn ich hab' es dem ja gegeben,
 Von dem ich Ehre und irdisches Gut
 Zu Lehen trage und Leib und Blut
 Und Seele und Athem und Leben.“

„So mög' auch Gott, der allmächtige Gott,
 Der das Klehen der Schwachen erhört,
 Zu Ehren Euch bringen hier und dort,
 So wie Ihr jetzt ihn gehört.
 Ihr seyd ein mächtiger Graf, bekannt
 Durch ritterlich Walten im Schweizerland;
 Euch blühen sechs liebliche Töchter.
 So mögen sie, rief er begeistert aus,
 Sechs Kronen Euch bringen in Euer Haus,
 Und glänzen die spätesten Geschlechter!“

Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,
 Als dächt' er vergangener Zeiten;
 Jetzt, da er dem Säng' in's Auge sah,
 Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
 Die Züge des Priesters erkennt er schnell
 Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell
 In des Mantels purpurnen Falten.
 Und Alles blickte den Kaiser an
 Und erkannte den Grafen, der das gethan,
 Und verehrte das göttliche Walten.

Anmerkung. — Eschschel, der uns diese Anekdote überliefert hat, erzählt auch, daß der Priester, dem dieselb mit dem Grafen von Habsburg begegnet, nachher Caplan bei dem Kurfürsten von Mainz geworden und nicht wenig dazu beigetragen habe, bei der nächsten Kaiserwahl, die auf das große Interregnum erfolgte, die Gedanken des Kurfürsten auf den Grafen von Habsburg zu richten. — Für die, welche die Geschichte jener Zeit kennen, bemerke ich noch, daß ich recht gut weiß, daß Böhmen sein Votum bei Rudolphe's Kaiserkrönung nicht ausübte.

Der Handschuh.

Erzählung.

Vor seinem Löwengarten,
 Das Kampfspiel zu erwarten,
 Saß König Franz.
 Und um ihn die Großen der Krone,
 Und rings auf hehem Balcone
 Die Damen in schönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
 Auf thut sich der weite Zwinger,
 Und hinein mit bedächtigem Schritt
 Ein Löwe tritt
 Und sieht sich stumm
 Rings um
 Mit langem Sähen
 Und schüttelt die Mähnen
 Und streckt die Glieder
 Und legt sich nieder.

Und der König winkt wieder —
 Da öffnet sich behend
 Ein zweites Thor,
 Daraus rennt
 Mit wildem Sprunge
 Ein Tiger hervor.
 Wie der den Löwen erschaut,
 Brüllt er laut,
 Schlägt mit dem Schweif
 Einen furchtbaren Reif
 Und reckt die Zunge,
 Und im Kreise schen
 Umgeht er den Leu,
 Grimmig schnurrend;
 Drauf streckt er sich murrend
 Zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder —
 Da spelt das doppelt geöffnete Haus
 Zwei Leoparden auf Einmal aus.

Die stürzen mit muthiger Kampfbegier
 Auf das Tigerrhies;
 Das packt sie mit seinen grimmigen Tathen,
 Und der Leu mit Gebrüll
 Richtet sich auf, da wird's still;
 Und herum im Kreis,
 Von Mordsucht heiß,
 Lagern sich die gräulichen Rachen.

Da fällt von des Altars Rand
 Ein Handschuh von schöner Hard
 Zwischen den Tiger und den Leu
 Mitten hinein.

Und zu Ritter Desorges, spottender Weis',
 Wendet sich Fräulein Kunigund:
 „Herr Ritter, ist Eure Lieb' so heiß,
 Wie Ihr mir's schwört zu jeder Stund',
 Et, so hebt mir den Handschuh auf!“

Und der Ritter, in schnellem Lauf,
 Steigt hinab in den furchtbar'n Zwinger
 Mit festem Schritte,
 Und aus der Ungeheuer Mitte
 Nimmt er den Handschuh mit festem Finger.

Und mit Erstaunen und mit Grauen
 Sehen's die Ritter und Edelfrauen,
 Und gelassen bringt er den Handschuh zurück.
 Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde,
 Aber mit jählichem Liebesblick —

Er verheißt ihm sein nahes Glück —

Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.

Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht: *

„Den Dank, Dame, begehrt ich nicht!“

• Und verläßt sie zur selben Stunde.

Das verschleierte Bild zu Isis.

Ein Jüngling, den des Wissens heißer Durst
Nach Isis in Aegypten trieb, der Priester
Geheime Weisheit zu erlernen, hatte
Schon manchen Grad mit schnellem Geist durchleitet;
Stets riß ihn seine Forschbegierde weiter,
Und kaum besänftigte der Hierophant
Den ungeduldig Strebenden. „Was hab' ich,
Wenn ich nicht Alles habe,“ sprach der Jüngling,
„Gibt's etwa hier ein Weniger und Mehr?
Ist deine Wahrheit, wie der Sinne Glück,
Nur eine Summe, die man größer, kleiner
Besitzen kann und immer doch besitzt?
Ist sie nicht eine einzige, ungetheilte?
Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farb' aus dem Regenbogen:
Und Alles, was dir bleibt, ist nichts, solange
Das schöne All der Töne fehlt und Farben.“

* Statt dieser Zeile steht im Musenalmanach von 1798 folgende:

Und der Ritter sich tief verbeugend spricht:

Indem sie einst so sprachen, standen sie
 In einer einsamen Rotonde still,
 Wo ein verschleiert Bild von Riesengröße
 Dem Jüngling in die Augen fiel. Verwundert
 Blickt er den Führer an und spricht: „Was ist's,
 Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?“ —
 „Die Wahrheit,“ ist die Antwort — „Wie?“ ruft jener,
 „Nach Wahrheit streb' ich ja allein, und diese
 Gerade ist es, die man mir verhüllt?“

„Das mache mit der Gottheit aus,“ versetzt
 Der Hierophant. „Kein Eterblicher, sagt sie,
 Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
 Und wer mit ungeweihter, schuld'ger Hand
 Den heiligen, verbotnen früher hebt,
 Der, spricht die Gottheit“ — „Nun?“ — „Der sieht die Wahrheit.“ —
 „Ein seltsamer Drakelspruch! Du selbst,
 Du hättest also niemals ihn gehoben?“ —
 „Ich? Wahrlich nicht! Und war auch nie dazu
 Versucht.“ — „Das faß' ich nicht. Wenn von der Wahrheit
 Nur diese dünne Scheidewand mich trennte“ —
 „Und ein Gesetz,“ fällt ihm sein Führer ein.
 „Gewichtiger, mein Sohn, als du es meinst,
 Ist dieser dünne Flor — für deine Hand
 Zwar leicht, doch centnerschwer für dein Gewissen.“

Der Jüngling ging gedankenvoll nach Hause;
 Ihm raubt des Wissens brennende Begier
 Den Schlaf, er wälzt sich glühend auf dem Lager
 Und rafft sich auf um Mitternacht. Zum Tempel
 Führt unfreiwillig ihn der scheue Tritt.

Leicht ward es ihm, die Mauer zu ersteigen,
Und mitten in das Innre der Rotunde
Trägt ein beherzter Sprung den Wagenben.

Hier steht er nun, und grauenvoll umfängt
Den Einsamen die lebenslose Stille,
Die nur der Tritte hohler Widerhall
In den geheimen Gräften unterbricht.
Von oben durch der Kuppel Oeffnung wirft
Der Mond den bleichen, silberblauen Schein,
Und furchtbar, wie ein gegenwärt'ger Gott,
Erglänt durch des Gewölbes Finsternisse
In ihrem langen Schleier die Gestalt.

Er tritt hinan mit ungewissem Schritt;
Schon will die freche Hand das Heilige berühren,
Da zuckt es heiß und kühl durch sein Gebein
Und stößt ihn weg mit unsichtbarem Arme.
Unglücklicher, was willst du thun? so ruft
In seinem Innern eine treue Stimme.
Versuchen den Allheiligen willst du?
Kein Sterblicher, sprach des Orakels Mund,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Doch setzte nicht derselbe Mund hinzu:
Wer diesen Schleier hebt, soll Wahrheit schauen?
„Seh hinter ihm, was will! Ich heb' ihn auf.“
Er ruft's mit lauter Stimm': „Ich will sie schauen.“
Schauen!

Gelst ihm ein langes Echo spottend nach.

Er spricht's und hat den Schleier aufgedeckt.
„Nun“ fragt ihr, „und was zeigte sich ihm hier?“

Ich weiß es nicht. Besinnungslos und bleich,
 So fanden ihn am andern Tag die Priester
 Am Fußgestell der Isis ausgestreckt.
 Was er allda gesehen und erfahren,
 Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig
 War seines Lebens Heiterkeit dahin,
 Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe.
 „Weh' dem,“ieß war sein warnungsvolles Wort,
 Wenn ungestüme Trager in ihn drangen,
 „Weh' dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld:
 „Sie wird ihm nimmermehr erfreulich seyn.“

Die Theilung der Erde.

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
 Den Menschen zu; nehmt, sie soll euer seyn.
 Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen;
 Doch theilt euch brüderlich darein.

Da eilt, was Hände hat, sich einzurichten,
 Es regte sich geschäftig Jung und Alt:
 Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
 Der Junker birschte durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
 Der Abt wählt sich den edeln Birnwein,
 Der König sperrt die Brücken und die Straßen
 Und sprach: der Zehnte ist mein.

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
 Naht der Poet: er kam aus weiter Fern'.
 Ach, da war überall nichts mehr zu sehen,
 Und Alles hatte seinen Herrn!

Weh' mir! so soll denn ich allein von Allen
 Vergessen seyn, ich, dein getreuester Sohn?
 So ließ er laut der Klage Ruf erschallen
 Und warf sich hin vor Jovis Thron.

Wenn du im Land der Träume dich verweilet,
 Versetzt der Gott, so habre nicht mit mir.
 Wo warst du denn, als man die Welt getheilet?
 Ich war, sprach der Poet, bei dir.

Mein Auge hing an deinem Angesichte,
 An deines Himmels Harmonie mein Ohr;
 Verzeih' dem Geiste, der, von deinem Lichte
 Verauscht, das Irdische verlor!

Was thun? spricht Zeus — die Welt ist weggegeben,
 Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein —
 Willst du in meinem Himmel mit mir leben:
 So oft du kommst, er soll dir offen seyn.

Das Mädchen aus der Fremde.

In einem Thal bei armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
Ein Mädchen schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher sie kam;
Doch schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Befeliegend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit;
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur,

Und theilte Jedem eine Gabe,
Dem Früchte, Jenem Blumen aus;
Der Jüngling und der Greis am Etage,
Ein jeder ging beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste;
Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

Das Ideal und das Leben. *

Ewigklar und spiegelrein und eben
 Fließt das zephyrleichte Leben
 Im Olymp den Seligen dahin.
 Monde wechseln und Geschlechter fliehen;
 Ihrer Götterjugend Rosen blühen
 Wandellos im ewigen Ruin.
 Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
 Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl;
 Auf der Stern' des hohen Uraniden
 Leuchtet ihr vermählter Strahl. **

Wollt ihr schon auf Erden Göttern gleichen,
 Frei seyn in des Todes Reichen,
 Vrechet nicht von seines Gartens Frucht!
 An dem Scheine mag der Blick sich weiden;
 Des Genusses wandelbare Freuden
 Rächet schnellig der Begierde Flucht.

* In den Horen vom Jahr 1795 erschien dieß Gedicht unter der Ueberschrift: Das Reich der Schatten.

** In der frühern Ausgabe folgt hier die Strophe:

Führt kein Weg hinauf zu jenen Höhen?
 Muß der Blume Schmuck vergehen,
 Wenn des Herbstes Gabe schwellen soll?
 Wenn sich Lunens Silberhörner füllen,
 Muß die andre Hälfte Nacht umhüllen?
 Wird die Strahlenscheibe niemals voll?
 Nein, auch aus der Elnne Schranken führen
 Pfade aufwärts zur Unendlichkeit.
 Die von ihren Gütern nicht berühren,
 Befest kein Gesetz der Zeit.

Erkßt der Etyr, der neunfach sie umwindet,
 Wehrt die Rückkehr Ceres Tochter nicht;
 Nach dem Apfel greift sie, und es bindet
 Ewig sie des Orkus Pflicht.

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
 Die das dunkle Schicksal flechten;
 Aber frei von jeder Zeitgewalt,
 Die Gespielin seliger Naturen,
 Wandelt oben in des Lichtes Kluren,
 Göttlich unter Göttern, die Gestalt.
 Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,
 Werft die Angst des Irdischen von euch!
 Michtet aus dem engen, dumpfen Leben
 Zu des Ideales Reich! *

* Hier finden sich in der ersten Ausgabe noch folgende Strophen:

Und vor jenen furchtbaren Schaa'n
 Euch auf ew'g zu bewahren,
 Werdet muthig alle Wesen ab,
 Fürcht nicht, die Himmeln zu verlieren:
 Alle Pfade, die zum Leben führen,
 Alle führen zum ew'gen Grab.
 Dörfert freudig auf, was ihr beissen,
 Was ihr eint anweisen, was ihr seht,
 Und in einem seligen Vergessen
 Salwende die Vergangenheit.

Keine Edmertzbezeichnung entweiche
 Die's Irthum, keine Reue,
 Keine Sorge, keiner Thrane Spur.
 Leidgesprochen sind von allen Phantomen,
 Die in tief's Festgeknüht sich halten,
 Allen Sünden herrlicher Natur.

Jugendlich, von allen Erdenmalen
 Frei, in der Vollendung Strahlen
 Schwebet hier der Menschheit Götterbild,
 Wie des Lebens schweigende Phantome
 Glänzend wandeln an dem Aeg'schen Strome,
 Wie sie stand im himmlischen Gefild,
 Ehe noch zum traur'gen Sarkophag
 Die Unsterblichen herunter fieg.
 Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
 Schwankt, erscheint hier der Sieg.

Nicht vom Kampf die Glieder zu entstricken,
 Den Erschöpften zu erquickern,
 Wehet hier des Sieges duft'ger Kranz.
 Mächtig, selbst wenn eure Sehnen ruhen,
 Reißt das Leben euch in seine Blüthen,
 Auch die Zeit in ihren Wirbelstanz.
 Aber sinkt des Muthes kühner Flügel
 Bei der Schranken peinlichem Gefühl,
 Dann erblicket von der Schönheit Hügel
 Freudig das erslogne Ziel.

Wenn es gilt, zu herrschen und zu schirmen,
 Kämpfer gegen Kämpfer stürmen
 Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn:
 Da mag Kühnheit sich an Kraft zerschlagen,

Aufgerichtet wandt hier der Slave;
 Einer Fesseln glattlich unbewußt;
 Selbst die rächende Grinne schlafe
 Tausend in des Sunders Wuth.

Und mit fracheudem Getös die Wagen
 Sich vermengen auf bestäubtem Plan.
 Muth allein kann hier den Dank erringen,
 Der am Ziel des Hippodromes winkt.
 Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
 Wenn der Schwächling untersinkt.

Aber der, von Klippen eingeschlossen,
 Wild und schäumend sich ergossen,
 Sanft und eben rinnt des Lebens Fluß
 Durch der Schönheit stille Schattenlande,
 Und auf seiner Wellen Silberlande
 Malt Aurora sich und Hesperus.
 Aufgelöst in zarter Wechseliebe,
 In der Anmuth freiem Bund vereint,
 Ruhen hier die ausgeföhnten Triebe,
 Und verschwunden ist der Feind.

Wenn, das Todte bildend zu beselen,
 Mit dem Stoff sich zu vermählen,
 Thatenvoll der Genius entbrennt:
 Da, da spanne sich des Fleißes Nerve,
 Und beharrlich ringend unterwerfe
 Der Gedanke sich das Element,
 Nur dem Gruft, den keine Mühe bleichet,
 Raucht der Wahrheit tief versteckter Vorn;
 Nur des Meißels schwerem Schlag erweicht
 Sich der Marmors sprödes Korn.

Aber bringt bis in der Schönheit Sphäre,
 Und im Staube bleibt die Schwere

Mit dem Stoff, den sie beherrscht, zürnd.
 Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
 Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,
 Steht das Bild vor dem entzündten Blick:
 Alle Zweifel, alle Kämpfe schweigen
 In des Sieges hoher Sicherheit;
 Ausgestoßen hat es jeden Zeugen
 Menschlicher Bedürftigkeit.

Wenn ihr in der Menschheit traur'ger Blöße
 Steht vor des Gesetzes Größe,
 Wenn dem Heiligen die Schuld sich naht:
 Da erblasse vor der Wahrheit Strahle
 Eure Tugend, vor dem Ideale
 Blasse muthlos die beschämte That.
 Kein Erschaffner hat dieß Ziel erschlagen;
 Ueber diesen grauenvollen Schlund
 Trägt kein Rachen, keiner Brücke Vogen,
 Und kein Anker findet Grund.

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
 In die Freiheit der Gedanken,
 Und die Furchterscheinung ist entflohn,
 Und der ew'ge Abgrund wird sich füllen;
 Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
 Und sie steigt von ihrem Weltenthron.
 Des Gesetzes strenge Fessel bindet
 Nur den Sklavensinn, der es verschmäht;
 Mit des Menschen Widerstand verschwindet
 Auch des Gottes Majestät.

Wenn der Menschheit Leiden euch umfängen,
 Wenn dort Priams Sohn der Schlangen
 Sich erwehrt mit namenlosem Schmerz:
 Da empöre sich der Mensch, es schlage
 An des Himmels Wölbung seine Klage
 Und zerreiße euer fühlend Herz!
 Der Natur furchtbare Stimme siege,
 Und der Freude Wange werde bleich,
 Und der heil'gen Sympathie erliege
 Das Außerbliche in euch!

Aber in den heitern Regionen,
 Wo die reinen Formen wohnen,
 Haucht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
 Hier darf Schmerz die Seele nicht durchschneiden,
 Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,
 Nur des Geistes tapf'rer Gegenwehr.
 Lieblich, wie der Iris Farbensfener
 Auf der Donnerwolke duft'gem Thau,
 Schimmert durch der Wehmuth düstern Schleier
 Hier der Ruhe heitres Blau.

Tief erniedrigt zu des Felgen Knechte,
 Ging in ewigem Gefechte
 Einß Leid des Lebens schwere Pahn,
 Rang mit Hydern und umarmt' den Leuen,
 Stürzte sich, die Freunde zu befreien,
 Lebend in des Todtenschiffers Rahn.
 Alle Plagen, alle Erdenlasten
 Wälzt der unverföhuten Göttin List
 Auf die will'gen Schultern des Verhassten
 Bis sein Lauf geendigt ist —

Bis der Gott, des Irdischen entleidet,
 Flammend sich vom Menschen scheidet
 Und des Aethers leichte Lüfte trinkt.
 Brod des neuen ungewohnten Schwebens,
 Fliehet er aufwärts, und des Erdenlebens
 Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.
 Des Olymps Harmonien empfangen
 Den Verklärten in Kronions Saal,
 Und die Göttin mit den Rosenwangen
 Reicht ihm lächelnd den Pokal.

Parabeln und Räthsel.

1.

Von Perlen baut sich eine Brücke
 Hoch über einen grauen See;
 Sie baut sich auf im Augenblicke,
 Und schwindelnd steigt sie in die Höh'.

Der höchsten Schiffe höchste Masten
 Zieh'n unter ihrem Vogen hin,
 Sie selber trug noch keine Lasten
 Und scheint, wie du ihr nahest, zu flieh'n.

Sie wird erst mit dem Strom und schwindet,
 So wie des Wassers Fluth versiegt.
 So sprich, wo sich die Brücke findet,
 Und wer sie künstlich hat gefügt?

2.

Es führt dich meilenweit von dannen
 Und bleibt doch stets an seinem Ort,
 Es hat nicht Flügel auszuspannen
 Und trägt dich durch die Lüfte fort;
 Es ist die allerschnellste Bähre,
 Die jemals einen Wandrer trug,
 Und durch das größte aller Meere
 Trägt es dich mit Gedankenflug;
 Ihm ist ein Augenblick genug!

3.

Auf einer großen Weide gehen
 Viel tausend Schafe silberweiß;
 Wie wir sie heute wandeln sehen,
 Sah sie der allerälteste Greis.

Sie altern nie und trinken Leben
 Aus einem unerschöpften Vorn,
 Ein Hirt ist ihnen zugegeben
 Mit schön gebognem Silberhorn.

Er treibt sie aus zu goldnen Thoren,
 Er überzählt sie jede Nacht,
 Und hat der Lämmer keins verloren,
 So oft er auch den Weg vollbracht.

Ein treuer Hund hilft sie ihm leiten,
 Ein munt'rer Widder geht voran.
 Die Heerde, kannst du sie mir deuten,
 Und auch den Hirten zeig' mir an!

4.

Es steht ein groß geräumig Haus
 Auf unsichtbaren Säulen,
 Es mißt's und geht's kein Wandrer aus,
 Und keiner darf drinn weilen;
 Nach einem unbegriffnen Plan
 Ist es mit Kunst gezimmert,
 Es steckt sich selbst die Lampe an,
 Die es mit Pracht durchschimmert;
 Es hat ein Dach, krySTALLenrein,
 Von einem einz'gen Edelstein —
 Doch noch kein Auge schaute
 Den Meister, der es baute.

5.

Zwei Eimer steht man ab und auf
 In einem Brunnen steigen,
 Und schwebt der eine voll herauf,
 Muß sich der andre nelgen.
 Sie wandern rastlos hin und her,
 Abwechselnd voll und wieder leer,

Und bringst du diesen an den Mund,
 Hängt jener in dem tiefsten Grund:
 Nie können sie mit ihren Gaben
 In gleichem Augenblick dich laben.

6.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde?
 Es gibt sich selber Licht und Glanz.
 Ein andres ist's zu jeder Stunde,
 Und immer ist es frisch und ganz.
 Im engsten Raum ist's ausgeführt,
 Der kleinste Rahmen faßt es ein;
 Doch alle Größe, die dich rühret,
 Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kauft du den Krystall mir nennen?
 Ihm gleicht an Werth kein Edelstein;
 Er leuchtet, ohne je zu breunen,
 Das ganze Weltall faugt er ein.
 Der Himmel selbst ist abgemalet
 In seinem wundervollen Ring;
 Und doch ist, was er von sich strahlet,
 Noch schöner, als was er empfing.

7.

Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten,
 Es ist kein Tempel, es ist kein Haus;
 Ein Reiter kann hundert Tage reiten,
 Er umwandert es nicht, er reitet's nicht aus.

Jahrhunderte sind vorüber geflogen,
 Es trotzte der Zeit und der Stürme Heer;
 Frei steht es unter dem himmlischen Vogen,
 Es reicht in die Wolken, es neigt sich im Meer.

Nicht eitle Prahlucht hat es gethürmet,
 Es dient zum Heil, es rettet und schirmt;
 Seines Gleichen ist nicht auf Erden bekant,
 Und doch ist's ein Werk von Menschenhand.

8.

Unter allen Schlangen ist eine,
 Auf Erden nicht gezeugt,
 Mit der an Schnelle keine,
 An Wuth sich keine vergleicht.

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
 Auf ihren Raub sich los,
 Vertilgt in einem Grimme
 Den Reiter und sein Ross.

Sie liebt die höchsten Spitzen,
 Nicht Schloß, nicht Miegel kann
 Vor ihrem Anfall schützen;
 Der Harnisch — lockt sie an.

Sie bricht, wie dünne Halmen,
 Den stärksten Baum entzwei;
 Sie kann das Erz zermalmen,
 Wie dicht und fest es sey.

Und dieses Ungeheuer
 Hat zweimal nur gedroht —
 Es stirbt im eignen Feuer;
 Wie's tödtet, ist es todt!

9.

Wir stammen, unsrer sechs Geschwister,
 Von einem wundersamen Paar,
 Die Mutter ewig ernst und düster,
 Der Vater fröhlich immerdar.

Von beiden erben wir die Jugend,
 Von ihr die Milde, von ihm den Glanz;
 So drehn wir uns in ew'ger Jugend
 Um dich herum im Circelanz.

Oern meiden wir die schwarzen Höhlen
 Und lieben uns den heitern Tag;
 Wir sind es, die die Welt befeelen
 Mit unsers Lebens Zauberschlag.

Wir sind des Frühlings lust'ge Voten
 Und führen seinen muntern Reihn;
 Drum fliehen wir das Haus der Todten:
 Denn um uns her muß Leben seyn.

Uns mag kein Glücklicher entbehren,
 Wir sind dabei, wo man sich freut,
 Und läßt der Kaiser sich verehren,
 Wir leihen ihm die Herrlichkeit.

10.

Wie heißt das Ding, das Wen'ge schätzen?
 Doch ziert's des größten Kaisers Hand;
 Es ist gemacht, um zu verletzen;
 Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.

Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden,
 Niemand beraubt's und macht doch reich;
 Es hat den Erbkreis überwunden,
 Es macht das Leben sanft und gleich.

Die größten Reiche hat's gegründet,
 Die ältesten Städte hat's erbaut;
 Doch niemals hat es Krieg entzündet,
 Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!

11.

Ich wohn' in einem steinernen Haus,
 Da lieg' ich verborgen und schlafe;
 Doch ich trete hervor, ich esse heraus,
 Befordert mit eiserner Waffe.
 Erst bin ich unscheinbar und schwach und klein,
 Mich kann dein Athem bezwingen;
 Ein Regentropfen schon saugt mich ein,
 Doch mir wachsen im Siege die Schwingen;
 Wenn die mächtige Schwester sich zu mir gesellt.
 Erwach! ich zum furchtbarn Gebieter der Welt.

12.

Ich drehe mich auf einer Scheibe,
 Ich wandle ohne Last und Ruh';
 Klein ist das Feld, das ich umschreibe,
 Du deckst es mit zwei Händen zu;
 Doch brauch' ich viele tausend Meilen,
 Bis ich das kleine Feld durchzogen,
 Flieg' ich gleich fort mit Sturmes Eilen
 Und schneller, als der Pfeil vom Vogen.

13.

Ein Vogel ist es, und an Schnelle
 Wuhlt es mit eines Ablers Flug,
 Ein Fisch ist's und zertheilt die Welle,
 Die noch kein größres Uthier trug;
 Ein Elephant ist's, welcher Thürme
 Auf seinem schweren Rücken trägt;
 Der Spinnen kriechendem Gewürme
 Gleich es, wenn es die Füße regt;
 Und hat es fest sich eingebissen
 Mit seinem spitz'gen Eisenzahn,
 So steht's gleichwie auf festen Füßen
 Und trotzt dem wüthenden Dikan.

Der Spaziergang. *

Sey mir gegrüßt, mein Berg mit dem röthlich strahlenden
Gipfel!

Sey mir, Sonne, gegrüßt, die ihn so lieblich bescheint!
Dich auch grüß' ich, belebte Flur, euch, säuselnde Linden,
Und den fröhlichen Chor, der auf den Nesten sich wiegt,
Ruhige Bläue, dich auch, die unermesslich sich ausgießt
Um das braune Gebirg', über den grünen Wald,
Auch um mich, der, endlich entflohn des Zimmers Gefängniß
Und dem engen Gespräch, freudig sich rettet zu dir:
Deiner Lüfte balsamischer Strom durchriint mich erquickend,
Und den durstigen Blick labt das energische Licht.
Kräftig auf blühender Au erglänzen die wechselnden Farben,
Aber der reizende Streit löset in Anmuth sich auf.
Frei empfängt mich die Wiese mit weithin verbreitetem Teppich,
Durch ihr freundliches Grün schlingt sich der ländliche Pfad,
Um mich summt die geschäftige Biene, mit zweifelndem Flügel
Wiegt der Schmetterling sich über dem röthlichen Klee,
Blühend trifft mich der Sonne Pfeil, still liegen die Wäste,
Nur der Lerche Gesang wirbelt in heiterer Luft.
Doch jetzt braust's aus dem nahen Gebüsch, tief neigen der Erlen
Kronen sich, und im Wind wogt das versilberte Gras;
Mich umfängt ambrosische Nacht; in dufteude Kühlung
Nimmt ein prächtiges Dach schattender Buchen mich ein.
In des Waldes Geheimniß entflieht mir auf einmal die Landschaft,
Und ein schlängelnder Pfad leitet mich steigend empor.

* Elegie war die Ueberschrift dieses Gedicht in den Horen vom
Jahr 1795.

Nur verstoßen durchdringt der Zweige laubiges Gitter
 Sparfames Licht, und es blickt lachend das Blaue herein.
 Aber plötzlich zerreißt der Flor. Der geöfnete Wald gibt
 Ueberraschend des Tags blendendem Glanz mich zurück.
 Unabsehbar ergießt sich vor meinen Blicken die Ferne,
 Und ein blaues Gebirg' endigt im Dufte die Welt.
 Tief an des Berges Fuß, der gählings unter mir abstürzt,
 Wallet des grünlichen Stroms fließender Spiegel vorbei.
 Endlos unter mir seh' ich den Aether, über mir endlos,
 Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke mit Schauern hinab.
 Aber zwischen der ewigen Höh' und der ewigen Tiefe
 Trägt ein geländerter Steig sicher den Wanderer dahin.
 Lachend fliehen an mir die reichen Ufer vorüber,
 Und den fröhlichen Fließ rühmet das prangende Thal,
 Jene Linien, sieh'! die des Landmanns Eigenthum scheiden,
 In den Teppich der Flur hat sie Demeter gewirkt.
 Freundliche Schrift des Gesetzes, des menschenhaltenden Gottes,
 Seit aus der ehernen Welt fliehend die Liebe verschwand!
 Aber in freieren Schlangen durchkreuzt die geregelten Felder,
 Jetzt verschlungen vom Wald, jetzt an den Bergen hinauf
 Klimmend, ein schimmernder Streif, die länderverknüpfende
 Straße;
 Auf dem ebenen Strom gleiten die Blöcke dahin;
 Vielsach ertönt der Heerden Geläut' im belebten Gefilde,
 Und den Widerhall weckt einsam des Hirten Gesang.
 Minnre Dörfer bekränzen den Strom, in Gebüschen verschwinden
 Andre, vom Rücken des Bergs stürzen sie gäh dort herab.
 Nachbarlich wohnet der Mensch noch mit dem Acker zusammen,
 Seine Felder umruhn friedlich sein ländliches Dach.
 Traulich raucht sich die Neb' empor an dem niedrigen Fenster,
 Einen umarmenden Zweig schlingt um die Hütte der Baum.

Glückliches Volk der Gefilde! noch nicht zur Freiheit erwacht,
 Theilst du mit deiner Flur fröhlich das enge Gesetz;
 Deine Wünsche beschränkt der Ernten ruhiger Kreislauf,
 Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben sich ab!
 Aber wer raubt mir auf einmal den lieblichen Anblick? Ein
 fremder

Geist verbreitet sich schnell über die fremdere Flur.
 Spröde sondert sich ab, was kaum noch lebend sich mischte,
 Und das Gleiche nur ist's, was an das Gleiche sich reiht.
 Etände seh' ich gebildet, der Pappeln stolze Geschlechter
 Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher,
 Regel wird Alles, und Alles wird Wahl, und Alles Bedeutung,
 Dieses Dienergefolg' meldet den Herrscher mir an;
 Prangend verkündigen ihn von fern die beleuchteten Kuppeln,
 Aus dem felsigen Kern hebt sich die thürmende Stadt,
 In die Wildniß hinaus sind des Waldes Tannen verstoßen,
 Aber die Andacht leihet höheres Leben dem Stein.
 Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger wird um ihn,
 Reger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm die Welt.
 Sieh', da entbrennen in feurigem Kampf die eisernden Kräfte,
 Großes wirkt ihr Streit, Größeres wirkt ihr Bund.
 Tausend Hände belebt ein Geist, hoch schläget in tausend
 Brüsten, von einem Gefühl glühend, ein einziges Herz,
 Schlägt für das Vaterland und glüht für der Ahnen Gesetze.
 Hier auf dem theuren Grund ruht ihr verehrtes Gebein;
 Nieber steigen vom Himmel die seligen Götter und nehmen
 In dem geweihten Bezirk festliche Wohnungen ein;
 Herrliche Gaben bescherend, erscheinen sie: Ceres vor Allen
 Bringet des Pfluges Geschenk, Hermes den Anker herbei,
 Bacchus die Traube, Minerva des Delbaums grüne Reiser,
 Auch das kriegrische Ross führet Poseidon heran,

Mutter Cybele spannt an des Wagens Deichsel die Löwen,
 In das gastliche Thor zieht sie als Bürgerin ein.
 Heilige Steine! Aus euch ergossen sich Pflanzler der Menschheit,
 Fernen Inseln des Meers sandtet ihr Sitten und Kunst,
 Weise sprachen das Recht an diesen geselligen Thoren,
 Helden stürzten zum Kampf für die Penaten heraus.
 Auf den Mauern erschienen, den Säugling im Arme, die Mütter,
 Blickten dem Heerzug nach, bis ihn die Berne verschlang.
 Betend stürzten sie dann vor der Götter Altären sich nieder,
 Flehten um Ruhm und Sieg, flehten um Rückkehr für euch.
 Ehre ward euch und Sieg, doch der Ruhm nur kehrte zurücke.
 Eurer Thaten Verdienst meldet der rührende Stein:
 „Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du
 habest

„Uns hier liegen geschn, wie das Gesetz es befahl.“
 Ruhet saust, ihr Geliebten! Von eurem Blute begossen,
 Grünét der Delbaum, es keimt lustig die köstliche Saat.
 Winter entbrennt, des Eigenthums froh, das freie Gewerbe,
 Aus dem Schilf des Stroms winket der bläuliche Gott.
 Zischend fliegt in den Damm die Art, es erseufzt die Dryade,
 Hoch von des Berges Haupt stürzt sich die donnernde Last.
 Aus dem Felsbruch wiegt sich der Stein, vom Hebel beflügelt;
 In der Gebirge Schlucht taucht sich der Bergmann hinab.
 Muldeibers Amboss tönt von dem Lact geschwungener Hämmer;
 Unter der nervigen Faust spritzen die Knusen des Stahls.
 Glänzend umwindet der goldene Wein die tanzende Spindel;
 Durch die Saiten des Varns sauset das webende Schiff.
 Fern auf der Rheide ruft der Pilot, es warten die Flotten,
 Die in der Fremdlinge Land tragen den heimischen Fleiß;
 Andre ziehen frohlockend dort ein mit den Gaben der Berne,
 Hoch von dem ragenden Mast wehet der festliche Kranz.

Siehe, da wimmeln die Märkte, der Krach von fröhlichem Leben,
 Eeltsamer Sprachen Gewirr' brandt in das wundernde Ohr.
 Auf den Etappel schüttet die Ernten der Erde der Kaufmann,
 Was dem glühenden Strahl Afrika's Vögel gebiert,
 Was Arabien kocht, was die äußerste Thule bereitet,
 Hoch mit erfreuendem Gnt füllt Amalthea das Horn.
 Da gebietet das Glück dem Talente die göttlichen Kinder,
 Von der Freiheit gefängt, wachsen die Künste der Lust.
 Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
 Und vom Meißel beseelt, redet der fühlende Stein;
 Künstliche Himmel ruhn auf schlanken jonischen Säulen,
 Und den ganzen Olymp schließet ein Pantheon ein;
 Leicht wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Sehne,
 Hüpfet der Brücke Joch über den brausenden Strom.
 Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Cirkel
 Einruend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist.
 Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
 Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether *an der Luft*
 dem Strahl, *vertheilt*
 Sucht das vertraute Gesez in des Zufalls grausenden Wundern, *erforschend*
 Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht. *Wundergeschick*
 Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,
 Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.
 Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahns, *unheimliche*
 Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht. *unheimlich*
 Seine Fesseln zerbricht der Mensch, der beglückte! Zerriß' er
 Mit den Fesseln der Ducht nur nicht den Jügel der Scham!
 Freiheit! ruft die Vernunft, Freiheit! die wilde Begierde,
 Von der heil'gen Natur ringen sie lästern sich los.
 Ach, da reißen im Sturm die Anker, die an dem Ufer
 Warcud ihn hielten, ihn faßt mächtig der stuhende Strom;

In's Uendliche reißt er ihn hin, die Küste verschwindet,
 Hoch auf der Bluthen Gebirg wiegt sich entmastet der Kahn,
 Hinter Wolken erlösch'n des Wagens beharrliche Sterne,
 Bleibend ist nichts mehr, es irrt selbst in dem Busen der Gott.
 Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben und
 Treue

Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur;
 In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe Geheimniß
 Drängt sich der Eykphant, reißt von dem Freunde den Freund;
 Auf die Unschuld schießt der Verrath mit verschlingendem Blicke,
 Mit vergiftendem Biß tödtet des Lästlers Zahn;
 Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke, die Liebe
 Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hinweg;
 Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Betrug sich
 Angemaßt, der Natur köstlichste Stimmen entweicht,
 Die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erfindet;
 Raum gibt wahres Gefühl noch durch Verstummen sich kund;
 Auf der Tribune prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht,
 Des Gesetzes Gespenst steht an der Könige Thron.
 Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,
 Mag das trügende Bild lebender Hülle bestehn,
 Bis die Natur erwacht, und mit schweren, ehernen Händen
 An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit —
 Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen
 Und des numidischen Walds plötzlich und schrecklich gedenkt —
 Aufsteht mit des Verbrechens Wuth und des Glends die Menschheit
 Und in der Asche der Stadt sucht die verlorne Natur.
 O, so öffnet euch, Mauern und gebt den Gefangenen ledig,
 In der verlassenen Flur fehr' er gerettet zurück!
 Aber wo bin ich? Es birgt sich der Pfad. Abschüssige Gründe
 Hemmen mit gähneuder Kluft, bluter Mkr, vor mir den Schritt.

*Reinhold
 Rintke
 von Natur*

Hinter mir blieb der Gärten, der Hecken vertraute Begleitung,
 Hinter mir jegliche Spur menschlicher Hände zurück. *Lied. 4. 1. 1.*
 Nur die Stoffe seh' ich gethürmt, aus welchen das Leben
 Reinet, der rohe Basalt hofft auf die bildende Hand,
 Brausend stürzt der Gießbach herab durch die Rinne des Felsen,
 Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüstet sich Bahn.
 Wild ist es hier und schauerlich öd'. Im einsamen Luftraum
 Hängt nur der Adler und knüpft an das Gewölke die Welt.
 Hoch herauf bis zu mir trägt keines Windes Gefieder
 Den verlorenen Schall menschlicher Mühen und Lust.
 Bin ich wirklich allein? In deinen Armen, an deinem
 Herzen wieder, Natur, ach! und es war nur ein Traum,
 Der mich schauernd ergriff; mit des Lebens furchtbarem Bilde,
 Mit dem stürzenden Thal stürzte der finstre hinab.
 Keiner nehm' ich mein Leben von deinem reinen Altare,
 Nehme den fröhlichen Muth hoffender Jugend zurück!
 Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
 Wiederholter Gestalt wälzen die Thaten sich um.
 Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
 Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz;
 Immer dieselbe, bewahrst du in treuen Händen dem Manne,
 Was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,
 Nährest an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter;
 Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
 Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernsten Geschlechter,
 Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.

Das Lied von der Glocke.

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango.

Fest gemauert in der Erden
 Steht die Form aus Lehm gebrannt.
 Heute muß die Glocke werden!
 Frisch, Gesellen, seyd zur Hand!
 Von der Stirne heiß
 Rinnen muß der Schweiß,
 Soll das Werk den Meister loben;
 Doch der Segen kommt von oben.

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
 Geizt sich wohl ein ernstes Wort;
 Wenn gute Reden sie begleiten,
 Dann fließt die Arbeit munter fort.
 So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
 Was durch die schwache Kraft entspringt;
 Den schlechten Mann muß man verachten,
 Der nie bedacht, was er vollbringt.
 Das ist's ja, was den Menschen zieret,
 Und dazu ward ihm der Verstand,
 Daß er im innern Herzen spüret,
 Was er erschafft mit seiner Hand.

Nehmet Holz vom Dichtenstamme,
 Doch recht trocken laßt es seyn,
 Daß die eingepreßte Flamme
 Schlage zu dem Schwalch hinein!

Kocht des Kupfers Brei;
 Schnell das Zinn herbei!
 Daß die zähe Glockenspeise
 Fließe nach der rechten Weise.

Was in des Damms tiefer Grube
 Die Hand mit Feuers Hülfe baut,
 Hoch auf des Thurmes Glockenstube,
 Da wird es von uns zungen laut.
 Noch dauern wird's in späten Tagen
 Und rühren vieler Menschen Ohr
 Und wird mit dem Betrübten klagen
 Und stimmen zu der Andacht Chor.
 Was unten tief dem Erdensohne
 Das wechselnde Verhängniß bringt,
 Das schlägt an die metallne Krone,
 Die es erbaulich weiter klingt.

Weiße Massen seh' ich springen:
 Wohl! die Massen sind im Fluß.
 Laßt's mit Aschenschlag durchdringen,
 Das befördert schnell den Guß.
 Auch vom Schaume rein
 Muß die Mischung seyn,
 Daß vom reinlichen Metalle
 Rein und voll die Stimme schalle.

Deun mit der Freude Freierklänge
 Begrüßt sie das geliebte Kind
 Auf seines Lebens erstem Gange,
 Den es in Schlafes Arm beginnt;

Ihm ruhen noch im Zeitenschooße
 Die schwarzen und die heitern Loose;
 Der Mutterliebe zarte Sorgen
 Bewachen seinen goldnen Morgen —
 Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.
 Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
 Er stürmt ins Leben wild hinaus,
 Durchmißt die Welt am Wanderstabe,
 Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus;
 Und herrlich, in der Jugend Prangen,
 Wie ein Gebild aus Himmelshöhn,
 Mit züchtigen, verschämten Wangen
 Steht er die Jungfrau vor sich stehn.
 Da faßt ein namenloses Sehnen
 Des Jünglings Herz, er irrt allein,
 Aus seinen Augen brechen Thränen,
 Er flieht der Brüder wilden Reihn;
 Erröthend folgt er ihren Spuren
 Und ist von ihrem Gruß beglückt,
 Das Schönste sucht er auf den Fluren,
 Womit er seine Liebe schmückt.
 O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
 Der ersten Liebe goldne Zeit,
 Das Auge sieht den Himmel offen,
 Es schwelgt das Herz in Seligkeit —
 O, daß sie ewig grünen bliebe,
 Die schöne Zeit der jungen Liebe!

— Wie sich schon die Pfeifen bräunen!
 Dieses Stäbchen tauch' ich ein,
 Sehn wir's überglast erscheinen,
 Wird's zum Guffe zeitig seyn.

Jetzt, Gefellen, frisch!
 Prüft mir das Gemisch,
 Ob das Spröde mit dem Weichen
 Sich vereint zum guten Zelschen.

Denn, wo das Strenge mit dem Zarten,
 Wo Starkes sich und Milbes paarten,
 Da gibt es einen guten Klang.
 Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
 Ob sich das Herz zum Herzen findet!
 Der Wahn ist kurz, die Neu' ist lang.
 Lieblich in der Bräute Locken
 Spielt der jungfräuliche Kranz,
 Wenn die hellen Kirchenglocken
 Loben zu des Festes Glanz.
 Ach! des Lebens schönste Feier
 Endigt auch den Lebensmal.
 Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
 Reißt der schöne Wahn entzwei.
 Die Leidenschaft flieht,
 Die Liebe muß bleiben;
 Die Blume verblüht,
 Die Frucht muß treiben;
 Der Mann muß hinaus
 Ins feindliche Leben,
 Muß wirken und streben
 Und pflanzen und schaffen,
 Erkranken, erraffen,
 Muß wetten und wagen,
 Das Glück zu erjagen.
 Da strömet herbei die unendliche Gabe,

Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe,
 Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus,
 Und drinnen waltet
 Die züchtige Hausfrau,
 Die Mutter der Kinder,
 Und herrschet weise
 Im häuslichen Kreise,
 Und lehret die Mädchen
 Und wehret den Knaben,
 Und reget ohn' Ende
 Die fleißigen Hände,
 Und mehrt den Gewinn
 Mit ordnendem Sinn,
 Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
 Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
 Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
 Die schimmernde Wolle, den schneeigen Lein,
 Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
 Und ruhet nimmer.

Und der Vater mit frohem Blick,
 Von des Hauses weitschauendem Giebel
 Ueberzählet sein blühend Glück,
 Siehet der Pfosten ragende Räume
 Und der Ehenen gefüllte Räume,
 Und die Speicher, vom Segen gebogen,
 Und des Kornes bewegte Wogen,
 Rühmt sich mit stolzem Mund:
 Fest, wie der Erde Grund,
 Gegen des Unglücks Macht
 Steht mir des Hauses Pracht!

Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

Wohl! nun kann der Guß beginnen,
Schön gezack't ist der Bruch;
Doch, bevor wir's lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch!

Stoßt den Zapfen aus!

Gott bewahr' das Haus!

Rauchend in des Hefels Bogen
Schleßt's mit feuerbraunen Wogen.

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;
Doch fürchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Hefel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand,
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand!
Denn die Elemente haßen
Das Gebild' der Menschenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen;
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl.

Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm?

Das ist Sturm!

Noth, wie Blut,

Ist der Himmel,

Das ist nicht des Tages Gluth!

Welch Getümmel,

Straßen auf!

Dampf wallt auf!

Glackernd steigt die Feuerfäule;

Durch der Straße lange Zeile

Wächst es fort mit Windeiseile.

Kochend, wie aus Ofens Rachen,

Glühn die Lüfte, Balken krachen,

Pfosten stürzen, Fenster klirren,

Kinder jammern, Mütter irren,

Thiere wimmern

Unter Trümmern:

Alles rennet, rettet, flüchtet,

Taghell ist die Nacht gelichtet.

Durch der Hände lange Kette

Um die Wette

Fliegt der Eimer, hoch im Bogen

Sprühen Quellen Wasserwogen.

Heulend kommt der Sturm geflogen,

Der die Flamme brausend sucht.

Prasselnd in die dürre Frucht

Fällt sie, in des Speichers Räume,

In der Sparren dürre Wäme,

Und als wollte sie im Wehen

Mit sich fort der Erde Wucht

Reißen in gewalt'ger Flucht,

Wächst sie in des Himmels Höhen
 Riesengroß
 Hoffnungslos
 Weicht der Mensch der Götterstärke,
 Müßig sieht er seine Werke
 Und bewundernd untergehen.

Leergebrannt
 Ist die Stätte,
 Wilder Stürme rauhes Bette.
 In den öden Fensterhöhlen
 Wohnt das Grauen,
 Und des Himmels Wolken schauen
 Hoch hinein.

Einen Blick
 Nach dem Grabe
 Seiner Habe
 Sendet noch der Mensch zurück —
 Greift fröhlich dann zum Wanderstabe:
 Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,
 Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
 Er zählt die Häupter seiner Lieben,
 Und sieh! ihm fehlt kein theures Haupt.

In die Erd' ist's aufgenommen,
 Glückselig ist die Form gefüllt;
 Wird's auch schön zu Tage kommen,
 Daß es Fleiß und Kunst vergilt?

Wenn der Guß mißlang?

Wenn die Form zersprang?

Ach, vielleicht, indem wir hoffen,
 Hat uns Unheil schon getroffen.

Dem dunkeln Schooß der heil'gen Erde
 Vertrauen wir der Hände That,
 Vertraut der Sämann seine Saat
 Und hofft, daß sie entkeimen werde
 Zum Segen, nach des Himmels Rath.
 Noch köstlicheren Samen bergen
 Wir trauernd in der Erde Schooß
 Und hoffen, daß er aus den Särgen
 Erblühen soll zu schönern Loos.

Von dem Dome,
 Schwer und bang,
 Tönt die Glocke
 Grabgesang.
 Ernst begleiten ihre Trauerschläge
 Einen Wanderer auf dem letzten Wege.

Ach! die Gattin ist's, die theure,
 Ach! es ist die treue Mutter,
 Die der schwarze Fürst der Schatten
 Wegführt aus dem Arm des Gatten,
 Aus der zarten Kinder Schaar,
 Die sie blühend ihm gebar,
 Die sie an der treuen Brust
 Wachsen sah mit Mutterlust —
 Ach! des Hauses zarte Bande
 Sind gelöst auf immerdar:
 Denn sie wohnt im Schattenlande,
 Die des Hauses Mutter war;
 Denn es fehlt ihr treues Walten,
 Ihre Sorge wacht nicht mehr;

An verwaister Stätte schalten
 Wird die Fremde, liebeleer.

Bis die Glocke sich verkühlet,
 Laßt die strenge Arbeit ruhn.
 Wie im Laub der Vogel spielt,
 Mag sich Jeder gütlich thun.
 Winkt der Sterne Licht,
 Leb'ig aller Pflicht,
 Hört der Vursch' die Vesper schlagen;
 Meister muß sich immer plagen.

Munter fördert seine Schritte
 Fern im wilden Forst der Wandrer
 Nach der lieben Heimathhütte.
 Bläsend ziehen heim die Schafe,
 Und der Rinder
 Breitgestirnte, glatte Schaaren
 Kommen brüllend,
 Die gewohnten Ställe füllend.
 Schwer herein
 Schwankt der Wagen,
 Kornbeladen;
 Bunt von Farben,
 Auf den Garben
 Liegt der Kranz,
 Und das junge Volk der Schnitter
 Fliegt zum Tanz.
 Markt und Straße werden stiller;
 Um des Lichts gesell'ge Flamme
 Sammeln sich die Hausbewohner,
 Und das Stadthor schließt sich knarrend.

Schwarz bedeckt
 Sich die Erde;
 Doch den sichern Bürger schrecket
 Nicht die Nacht,
 Die den Bösen gräßlich wecket:
 Denn das Auge des Gesetzes wacht.

Heil'ge Ordnung, segnenreiche
 Himmelstochter, die das Gleiche
 Frei und leicht und freudig bindet,
 Die der Städte Bau gegründet,
 Die herein von den Gefilden
 Rief den ungesell'gen Wilden,
 Eintrat in der Menschen Hütten,
 Sie gewöhnt zu sanften Sitten
 Und das theuerste der Bande
 Wob, den Trieb zum Vaterlande!

Tausend fleiß'ge Hände regen,
 Helfen sich in munterm Bund,
 Und in feurigem Bewegen
 Werden alle Kräfte kund.
 Meister rührt sich und Geselle
 Zu der Freiheit heil'gem Schuß,
 Jeder freut sich seiner Stelle,
 Bietet dem Verächter Trug.
 Arbeit ist des Bürgers Stierde,
 Segen ist der Mühe Preis;
 Ehrt den König seine Würde:
 Ehret uns der Hände Fleiß.

Halber Friede,
 Süße Eintracht,

Weilet, weilet
 Freundlich über dieser Stadt!
 Möge nie der Tag erscheinen,
 Wo des rauhen Krieges Horden
 Dieses stille Thal durchtoben,
 Wo der Himmel,
 Den des Abends sanfte Röthe
 Lieblich malt,
 Von der Dörfer, von der Städte
 Wildem Brande schrecklich strahlt!

Nun zerbricht mir das Gebäude,
 Seine Absicht hat's erfüllt,
 Daß sich Herz und Auge weide
 An dem wohlgelungnen Bild.
 Schwingt den Hammer, schwingt,
 Bis der Mantel springt!
 Wenn die Glock' soll auferstehen,
 Muß die Form in Stücken gehen.

Der Meister kann die Form zerbrechen
 Mit weiser Hand, zur rechten Zeit;
 Doch wehe, wenn in Flammenbächen
 Das glühnde Erz sich selbst befreit!
 Blindwüthend, mit des Donners Krachen,
 Zersprengt es das geborstne Haus,
 Und wie aus offenem Himmelsrachen
 Spreit es Verderben gündend aus.
 Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
 Da kann sich kein Gebild gestalten;
 Wenn sich die Völker selbst befreien,
 Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

Weh', wenn sich in dem Schooß der Städte
 Der Feuerzunder still gehäuft,
 Das Volk, zerreißend seine Kette,
 Zur Eigenhülfe schrecklich greift!
 Da zerret an der Glocke Strängen
 Der Anfuhr, daß sie heulend schallt
 Und, nur geweiht zu Friedensklängen,
 Die Losung anstimmt zur Gewalt.

Freiheit und Gleichheit! hört man schallen;
 Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr'.
 Die Straßen füllen sich, die Hallen,
 Und Bürgerbanden ziehn umher.
 Da werden Weiber zu Hyänen
 Und treiben mit Entsetzen Scherz:
 Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
 Zerreißen sie des Feindes Herz.
 Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
 Sich alle Bande frommer Ehen;
 Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
 Und alle Laster walten frei.
 Gefährlich ist's, den Ven zu wecken,
 Verderblich ist des Tigers Zahn;
 Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
 Das ist der Mensch in seinem Wahn.
 Weh' denen, die dem Ewigblinden
 Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
 Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
 Und äschert Städt' und Länder ein.

Freude hat mir Gott gegeben!
 Sehet! wie ein goldner Stern,

Aus der Hülse, blank und eben,
 Schält sich der metallne Kern.
 Von dem Helm zum Kranz
 Spielt's wie Sonnenglanz;
 Auch des Wappens nette Schilder
 Loben den erfahrenen Wlder.

Herein, herein,
 Gefellen alle! schließt den Reihen,
 Daß wir die Glocke tausend weihen,
 Concordia soll ihr Name seyn.
 Zur Eintracht, zu herginnigem Vereine
 Versammle sie die liebende Gemeine.

Und dieß sey fortan ihr Beruf,
 Wozu der Meister sie erschuf!
 Hoch überm niedern Erdenleben
 Soll sie im blauen Himmelszelt,
 Die Nachbarin des Donners, schweben
 Und gränzen an die Sternenwelt,
 Soll eine Stimme seyn von oben,
 Wie der Gestirne helle Schaar,
 Die ihren Schöpfer wandelnd loben
 Und führen das bekränzte Jahr.
 Nur ewigen und ernsten Dingen
 Sey ihr metallner Mund geweiht,
 Und stündlich mit den schnellen Schwingen
 Verühr' im Fluge sie die Zeit.
 Dem Schicksal leihe sie die Zunge;
 Selbst hertzlos, ohne Mitgefühl,
 Begleite sie mit ihrem Schwunge
 Des Lebens wechselvolles Spiel.

Und wie der Klang im Ohr vergehet,
 Der mächtig tönend ihr erschallt,
 So lehre sie, daß nichts bestehet,
 Daß alles Irdische verhallt.

Hebe mit der Kraft des Strauges
 Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
 Daß sie in das Reich des Klanges
 Steige, in die Himmelsluft!

Zieheth, ziehet, hebt!

Sie bewegt sich, schwebt!
 Freude dieser Stadt bedeute,
 Friede sey ihr erst Geläute.

Die Macht des Gesanges.

Ein Regenstrom aus Felsenriffen —
 Er kommt mit Donners Ungeßüm,
 Bergtrümmen folgen seinen Güssen,
 Und Eichen stürzen unter ihm;
 Erstaunt, mit wollustvollem Grausen,
 Hört ihn der Wanderer und lauscht,
 Er hört die Fluth vom Felsen brausen,
 Doch weiß er nicht, woher sie rauscht:
 So strömen des Gesanges Wellen
 Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Verbündet mit den furchtbarn Wesen
 Die still des Lebens Toden drehn,
 Wer kann des Sängers Zauber lösen,
 Wer seinen Tönen widerstehn?
 Wie mit dem Stab des Götterboten
 Beherrscht er das bewegte Herz;
 Er taucht es in das Reich der Todten,
 Er hebt es staunend himmelwärts
 Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
 Auf schwanker Leiter der Gefühle.

Wie wenn auf einmal in die Kreise
 Der Freude, mit Gigantenschritt,
 Geheimnißvoll nach Geisterweise,
 Ein ungeheures Schicksal tritt:
 Da beugt sich jede Erdengrösze
 Dem Fremdling aus der andern Welt,
 Des Jubels nichtiges Getöse
 Verstummt, und jede Larve fällt,
 Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege
 Verschwindet jedes Werk der Lüge

So rafft von jeder eiteln Bürde,
 Wenn des Gesanges Ruf erschallt,
 Der Mensch sich auf zur Geisterwürde
 Und tritt in heilige Gewalt;
 Den hohen Göttern ist er eigen,
 Ihm darf nichts Irdisches sich nahn,
 Und jede andre Macht muß schweigen,
 Und kein Verhängniß fällt ihn an;
 Es schwinden jedes Kummers Falten,
 So lang des Liebes Zauber walten.

Und wie nach hoffnungslosem Sehnen,
 Nach langer Trennung bitterm Schmerz,
 Ein Kind mit heißen Renethränen
 Sich stürzt an seiner Mutter Herz:
 So führt zu seiner Jugend Hütten,
 Zu seiner Unschuld reinem Glück,
 Vom fernem Ausland fremder Sitten
 Den Flüchtling der Gefang zurück,
 In der Natur getreuen Armen
 Von kalten Regeln zu erwärmen.

Würde der Frauen.

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
 Himmlische Rosen ins irdische Leben,
 Flechten der Liebe beglückendes Band,
 Und in der Grazie züchtigem Schleier
 Nähren sie wachsam das ewige Feuer
 Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
 Schweift des Mannes wilde Kraft;
 Unstet treiben die Gedanken
 Auf dem Meer der Leidenschaft;
 Olerig greift er in die Ferne,
 Nimmer wird sein Herz gestillt;
 Raßlos durch entlegne Sterne
 Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
 Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
 Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
 In der Mutter bescheldener Hütte
 Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
 Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
 Mit zermalmender Gewalt
 Geht der wilde durch das Leben,
 Ohne Rast und Aufenthalt.
 Was er schuf, zerstört er wieder,
 Nimmer ruht der Wünsche Streit,
 Nimmer, wie das Haupt der Hyder
 Ewig fällt und sich erneut.

Aber, zufrieden mit stillerem Ruhme,
 Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
 Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
 Freier in ihrem gebundenen Wirken,
 Reicher, als er, in des Wissens Bezirken
 Und in der Dichtung unendlichem Kreis. *

* Im Musenalmanach vom Jahr 1796 folgt hier die Strophe:

Seines Willens Herrscherriegel
 Drückt der Mann auf die Natur;
 In der Welt verfälschtem Spiegel
 Sieht er seinen Schatten nur.
 Offen liegen ihm die Schätze
 Der Vernunft, der Phantasie;
 Nur das Bild auf seinem Nege,
 Nur das Nahe kennt er nie.

* Streng und stolz, sich selbst genügend,
 Kennt des Mannes kalte Brust,
 Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
 Nicht der Liebe Götterlust,
 Kennet nicht den Tausch der Seelen,
 Nicht in Thränen schmilzt er hin;
 Selbst des Lebens Kämpfe stählen
 Härter seinen harten Sinn.

Aber wie, leise vom Zephyr erschüttert,
 Schnell die äolische Harfe erzittert,
 Also die fühlende Seele der Frau.
 Zärtlich geängstigt vom Wilde der Qualen,
 Wallet der liebende Busen, es strahlen
 Perlend die Augen vom himmlischen Thau.

In der Männer Herrschgebiete
 Gilt der Stärke trotzig Recht;
 Mit dem Schwert bewelkt der Echthe,
 Und der Perser wird zum Knecht.

Aber die Wälder, die ungewiß wanken
 Dort auf der Fluth der bewegten Gedanken
 In des Mannes verdüstertem Blick,
 Klar und getreu in dem sanfteren Weibe
 Zeigt sich der Seele kristallene Scheibe,
 Wirft sie der ruhige Spiegel zurück.

* Anstatt der vier ersten Zeilen dieser Strophe stehen in der ersten Ausgabe folgende:

Immer widersprechend, immer
 Schaffend, kennt des Mannes Herz
 Des Empfangens Wonne hinunter,
 Nicht den süß getheilten Schmerz.

Es befehlen sich im Orimme
 Die Begierden wild und roh,
 Und der Eris ranke Stimme
 Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte
 Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
 Löschen die Zwietracht, die tobeud entglüht,
 Lehren die Kräfte, die feindlich sich haßen,
 Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
 Und vereinen, was ewig sich flieht. *

* Nach dieser Strophe enthält die erste Ausgabe noch folgende:

Seiner Menschlichkeit vergessen,
 Wagt des Mannes eitler Wahn
 Mit Dämonen sich zu messen,
 Denen nie Begierden naht.
 Stolz verschmäht er das Geleite
 Rufe warnender Natur,
 Schwingt sich in des Himmels Weite
 Und verliert der Erde Spur.

Aber auf treuerem Pfad der Gefühle
 Wandelt die Frau zu dem göttlichen Ziele,
 Das sie stü, doch gewisser erringt,
 Strebt auf der Schönheit geflügeltem Wagen
 Zu den Eternen die Menschheit zu tragen,
 Die der Mann nur ertödtend beglückt.

Auf des Mannes Sitrne thronet
 Hoch, als Königin, die Pflicht;
 Doch die Herrschende verschonet
 Grausam das Beherrschte nicht.
 Des Gedankens Steg entebret
 Der Gefühle Widersreit.
 Nur der ew'ge Kampf gewähret
 Fur des Sieges Ewigkeit.

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
 Von bessern künftigen Tagen;
 Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
 Sieht man sie rennen und jagen.
 Die Welt wird alt und wird wieder jung,
 Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
 Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
 Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
 Sie wird mit dem Greis nicht begraben:
 Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
 Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Aber für Ewigkeiten entschieden
 Ist in dem Weibe der Leidenschaft Frieden;
 Der Nothwendigkeit heilige Macht
 Hütet der Zuchtigkeit köstliche Blüthe,
 Hütet im Busen des Weibes die Güte,
 Die der Wille nur treulos bewacht.

Aus der Unschuld Schoos gerissen,
 Nimmt zum Ideal der Mann
 Durch ein ewig streitend Wissen,
 Wo sein Herz nicht ruhen kann,
 Schwankt mit ungewissem Schritte,
 Zwischen Glück und Recht getheilt,
 Und verliert die schöne Mitte,
 Wo die Menschheit fröhlich weilt.

Aber in kindlich unschuldiger Fülle
 Wirzt sich der hohe, geläuterte Wille
 In des Weibes verkürter Gestalt.
 Aus der bezaubernden Enklave derzüge
 Leuchtet der Menschheit Vollendung und Wiege,
 Herrschet des Kindes, des Engels Gewalt.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
 Erzeugt im Gehirne des Thoren,
 Im Herzen kündigt es laut sich an:
 Zu was Besserm sind wir geboren;
 Und was die innere Stimme spricht,
 Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Die deutsche Muse.

Kein Augustisch Alter blühte,
 Keines Medicäers Güte
 Lächelte der deutschen Kunst;
 Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
 Sie entfaltete die Blume
 Nicht am Strahl der Fürstengunst.

Von dem größten deutschen Sohne,
 Von des großen Friedrichs Throne
 Ging sie schutzlos, ungeehrt.
 Rühmend darfs der Deutsche sagen,
 Höher darf das Herz ihm schlagen:
 Selbst erschuf er sich den Werth.

Darum steigt in höherm Vogen,
 Darum strömt in vollern Vogen
 Deutscher Varden Hochgesang,
 Und in eigener Fülle schwellend.
 Und aus Herzens Tiefen quellend,
 Spottet er der Regeln Zwang.

Der Sämann.

Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen
Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat.
Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich Thaten zu streuen,
Die, von der Weisheit gesät, still für die Ewigkeit blühen?

Der Kaufmann.

Wohin segelt das Schiff? Es trägt sidonische Männer,
 Die von dem frierenden Nord bringen den Bernstein, das Zinn.
 Trag' es gnädig, Neptun, und wiegt es schonend, ihr Winde,
 In bewirthender Bucht rausch' ihm ein trinkbarer Quell.
 Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu suchen,
 Geht er, doch an sein Schiff knüpft das Gute sich an.

Odyſſeus.

Alle Gewässer durchkreuzt, die Heimath zu finden, Odysseus;
Durch der Scylla Geßell, durch der Charybde Gefahr,
Durch die Schrecken des feindlichen Meers, durch die Schrecken
des Landes,
Selber in Aides' Reich führt ihn die irrende Fahrt.
Endlich trägt das Geschick ihn schlafend an Ithaka's Küste:
Er erwacht und erkennt jammernnd das Vaterland nicht.

Karthago.

Ausgeartetes Kind der bessern menschlichen Mutter,
 Das mit des Römers Gewalt paaret des Tyriers List!
 Aber jener beherrschte mit Kraft die eroberte Erde,
 Dieser belehrte die Welt, die er mit Klugheit befaßt.
 Sprich! was rühmt die Geschichte von dir? Wie der Römer
 erwarbst du
 Mit dem Eisen, was du tyrisch mit Golde regierst.

Die Johanniter.

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung,
 Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Alkon und Rhodus beschützt,
 Durch die syrische Wüste den bangen Pilgrim geleitet
 Und mit der Cherubim Schwert steht vor dem heiligen Grab.
 Aber ein schönerer Schmuck umgibt euch, die Schürze des Wärters,*
 Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stammes,
 Dient an des Kranken Bett, dem Lechzenden Labung bereitet
 Und die niedrige ** Pflicht christlicher Milde vollbringt.
 Religion des Kreuzes, nur du verknüpfest, in einem
 Kranze, der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich!

* Erste Bedart:

Aber schöner kleidet euch doch die Schürze des Wärters.

** Im Musenalmanach von 1796 steht: ruhmlose Pflicht.

Deutsche Treue.

Um den Scepter Germaniens tritt mit Ludwig dem Bayer
 Friedrich aus Habsburgs Stamm, beide gerufen zum Thron; *
 Aber den Austringer führt, den Jüngling, das neidische Kriegsglück
 In die Fesseln des Feinds, der ihn im Kampfe bezwingt.
 Mit dem Throne kauft er sich los, sein Wort muß er geben,
 Für den Sieger das Schwert gegen die Freunde zu ziehn;
 Aber was er in Banden gelobt, kann er frei nicht erfüllen;
 Siehe, da stellt er auf neu' willig den Banden sich dar.
 Tief gerührt umhalst ihn der Feind, sie wechseln von nun an,
 Wie der Freund mit dem Freund, traulich die Becher des Mahls,
 Arm in Arme schlummern auf einem Lager die Fürsten,
 Da noch blutiger Haß grimmig die Völker zerfleischt.
 Gegen Friedrichs Heer muß Ludwig ziehen. Zum Wächter
 Bayerns läßt er den Feind, den er bestreitet, zurück.
 „Wahrlich! So ist's! Es ist wirklich so! Man hat mir's geschrieben.“
 Rief der Pontifex aus, als er die Kunde vernahm.

Columbus.

Steuere, muthiger Segler! Es mag der Wis dich verhöhnen,
 Und der Schiffer am Steu'r senken die lässige Hand.
 Immer, immer nach West! Dort muß die Küste sich zeigen,
 Liegt sie doch deutlich und liegt schimmernd vor deinem Verstand.
 Traue dem leitenden Gott und folge dem schweigenden Weltmeer!
 Wär' sie noch nicht, sie stieg' jetzt aus den Bluthen empor.
 Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde:
 Was der eine verspricht, leistet die andre gewiß.

* Jenen schützte Luxemburgs Macht, und die Mehrheit der Wähler,
 Diesen der Kirche Gewalt und des Geschlechtes Verdienst!

Pompeji und Herculaneum.

Welches Wunder begibt sich? Wir flechten um trinkbare Quellen,
 Erde, dich an, und was sendet dein Schooß uns herauf!
 Lebt es im Abgrund auch? Wohnt unter der Lava verborgen
 Noch ein neues Geschlecht? Kehrt das entflohne zurück?
 Griechen, Römer, o kommt! o seht, das alte Pompeji
 Bindet sich wieder, aufs neu' bauet sich Hercules' Stadt.
 Giebel an Giebel steigt, der räumige Porticus öffnet
 Seine Hallen: o eilt, ihn zu beleben, herbei!
 Aufgethan ist das weite Theater, es stürze durch seine
 Sieben Mündungen sich stehend die Menge herein.
 Mimen, wo bleibt ihr? Hervor! das bereitete Opfer vollende
 Atreus' Sohn, dem Drest folge der grausende Chor!
 Wohin führet der Wagon des Siegs? Erkennt ihr das Forum?
 Was für Gestalten sind das auf dem curulischen Stuhl?
 Traget, Victoren, die Zeile voran! den Sessel besteige
 Richtend der Prätor, der Zeug' trete, der Kläger vor ihn.
 Reinliche Gassen breiten sich aus, mit erhöhtem Pflaster
 Zieheth der schmälere Weg neben den Häusern sich hin.
 Schüßend springen die Dächer hervor, die gierlichen Zimmer
 Reihn um den einsamen Hof heimlich und traulich sich her.
 Öffnet die Läden geschwind und die lange verschütteten Thüren!
 In die schaudrige Nacht fülle der lustige Tag!
 Siehe, wie rings um den Rand die netten Bänke sich dehnen,
 Wie von buntem Gestein schimmernd das Estrich sich hebt!
 Frisch noch erglänzt die Wand von helter brennenden Farben.
 Wo ist der Künstler? Er warf eben den Pinsel hinweg.
 Schwelender Früchte voll und lieblich geordneter Blumen
 Fasset der muntre Feston reizende Bildungen ein.

Mit beladenem Korb schlüpft hier ein Amor vorüber,
 Emsige Genien dort keltern den purpurnen Wein,
 Hoch auf springt die Bacchantin im Tanz, dort ruhet sie schlummernd,
 Und der laufende Faun hat sich nicht satt noch gesehn.
 Flüchtig tummelt sie hier den raschen Centauren, auf einem
 Anle nur schwebend, und treibt frisch mit dem Thyrsus ihn an.
 Knaben! was säumt ihr? Herbei! da stehn noch die schönen
 Geschirre.

Frisch, ihr Mädchen, und schöpft in den etrusischen Krug!
 Steht nicht der Dreifuß hier auf schön geflügelten Ephyren?
 Schüret das Feuer! Geschwind, Sklaven, bestellet den Herd!
 Kauft, hier geb' ich euch Münzen, vom mächtigen Titus geprägt,
 Auch noch die Wage liegt hier, sehet, es fehlt kein Gewicht.
 Stecket das brennende Licht auf den zierlich gebildeten Leuchter,
 Und mit glänzendem Del fülle die Lampe sich an!
 Was verwahret dieß Kästchen? O seht, was der Bräutigam sendet,
 Mädchen! Spangen von Gold, glänzende Pasten zum Schmuck.
 Führet die Braut in das duftende Bad, hier stehn noch die Salben,
 Schminke find' ich noch hier in dem gehöhlten Krystall.
 Aber wo bleiben die Männer? die Alten? Im ernstn Museum
 Liegt noch ein köstlicher Schatz seltener Rollen gehäuft.
 Griffel findet ihr hier zum Schreiben, wächserne Tafeln;
 Nichts ist verloren, getreu hat es die Erde bewahrt.
 Auch die Penaten, sie stellen sich ein, es finden sich alle
 Götter wieder; warum bleiben die Priester nur aus?
 Den Caduceus schwingt der zierlich geschenkelte Hermes,
 Und die Victoria fliegt leicht aus der haltenden Hand.
 Die Altäre, sie stehen noch da, o kummet, o zündet —
 Lang schon entbehrte der Gott — zündet die Opfer ihm an!

Ilias.

Immer zerreiſet den Kranz des Homer und zählet die Väter
Des vollendeten ewigen Werks!
Hat es doch eine Mutter nur und die Züge der Mutter,
Deine unſterblichen Züge, Natur!

Zeus zu Hercules.

Nicht aus meinem Nektar haſt du die Gottheit getrunken;
Deine Götterkraft war's, die dir den Nektar errang.

Die Antike an den nordiſchen Wanderer.

Ueber Ströme haſt du geſetzt und Meere durchſchwommen,
Ueber der Alpen Gebirg trug dich der ſchwindlige Steg,
Mich in der Nähe zu ſchauen und meine Schöne zu preiſen,
Die der begeisterte Ruf rühmt durch die ſtaunende Welt;
Und nun ſtehſt du vor mir, du darfſt mich Heil'ge berühren,
Aber biſt du mir ſetzt näher, und bin ich es dir? *

* In den Horen von 1795 folgen hierauf noch die Verſe:

Hinter dir liegt zwar dein neblichter Pol und dein eiſerner Himmel,
Deine arkturiſche Nacht ſteht vor Aufonens Tag;
Aber haſt du die Alpenwand des Jahrhunderts geſpalten,
Die zwifchen dir und mir finſter und traurig ſich trümt?
Haſt du von deinem Herzen gewählt die Wolke des Nebels,
Die von dem wundernden Aug' wälzte der frühliche Strahl?
Ewig umſonſt umſtrahlt dich in mir Ionens Sonne,
Dem verdüſterten Etern bindet der nordiſche Fluch.

Die Sänger der Vornelt.

Sagt, wo sind die Vortrefflichen hin, wo find' ich die Sänger,
 Die mit dem lebenden Wort hrchennde Völker entzückt,
 Die vom Himmel den Gott, zum Himmel den Menschen gesungen
 Und getragen den Geist hoch auf den Flügeln des Lieds?
 Ach, noch leben die Sänger; nur fehlen die Thaten, die Lyra
 Freudig zu wecken, es fehlt, ach! ein empfangendes Ohr.
 Glückliche Dichter der glücklichen Welt! Von Munde zu Munde
 Flog, von Geschlecht zu Geschlecht euer empfundenes Wort.
 Wie man die Götter empfängt, so begruete Jeder mit Andacht,
 Was der Genius ihm, redend und bildend, erschuf.
 An der Gluth des Gesangs entflaminten des Hörers Gefühle,
 An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Gluth —
 Nährt' und reinigte sie, der Glückliche! dem in des Volkes
 Stimme noch hell zurück tönte die Seele des Lieds,
 Dem noch von außen erschien, im Leben, die himmlische Gottheit,
 Die der Neuere kaum, kaum noch im Herzen vernimmt. *

* Die erste Ausgabe in den Foren von 1793 enthält hier noch folgende Stelle:

Weh' ihm, wenn er von außen es jetzt noch glauben zu vernehmen
 Und ein betrogenes Ohr leibt dem verfluchenden Ruf!
 Aus der Welt um ihn her sprach zu dem Allen die Muie;
 Kaum noch erscheint sie dem Neu'n, wenn er die seine — vergisst.

Die Antiken zu Paris.

Was der Griechen Kunst erschaffen,
 Was der Franke mit den Waffen
 Führen nach der Seine Strand,
 Und in prangenden Museen
 Zeig' er seine Siegstrophäen
 Dem erstaunten Vaterland!

Ewig werden sie ihm schweigen,
 Nie von den Gestellen folgen
 Zu des Lebens frischen Reihn.
 Der allein besitzt die Musen,
 Der sie trägt im warmen Busen;
 Dem Vandalen sind sie Stein.

Ihefla.

Eine Geisterstimme.

Wo ich sey, und wo mich hingewendet,
 Als mein flücht'ger Schatten dir entschwebt?
 Hab' ich nicht beschlossen und geendet,
 Hab' ich nicht geliebet und gelebt?

Willst du nach den Nachtigallen fragen,
 Die mit seelenvoller Melodie
 Dich entzückten in des Lenzes Tagen?
 Nur, so lang sie liebten, waren sie.

Ob ich den Verlorenen gefunden?
 Glaube mir, ich bin mit ihm vereint,
 Wo sich nicht mehr trennt, was sich verbunden,
 Dort, wo keine Thräne wird geweint.

Dorten wirst auch du uns wieder finden,
 Wenn dein Lieben unserm Lieben gleicht;
 Dort ist auch der Vater frei von Sünden,
 Den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.

Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen,
 Als er aufwärts zu den Sternen sah;
 Denn, wie Jeder wägt, wird ihm gewogen;
 Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

Wort gehalten wird in jenen Räumen
 Jedem schönen, glaubigen Gefühl.
 Wage du zu irren und zu träumen:
 Hoher Sinn liegt oft in Kind'schem Spiel.

Das Mädchen von Orleans.

Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnern,
 Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott;
 Krieg führt der Wiß auf ewig mit dem Schönen,
 Er glaubt nicht an den Engel und den Gott;
 Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
 Den Wahn bekrlegt er und verlegt den Glauben.

Doch, wie du selbst, aus kindlichem Geschlechte,
 Selbst eine fromme Schöpferin, wie du,
 Reicht dir die Dichtkunst ihre Götterrechte,
 Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu.
 Mit einer Glorie hat sie dich umgeben:
 Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben.

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen,
 Und das Erhabne in den Staub zu ziehn;
 Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen,
 Die für das Hohe, Herrliche entglühn.
 Den lauten Markt mag Momus unterhalten;
 Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

N e n i e.

Auch das Schöne muß sterben, das Menschen und Götter bezwinget!
 Nicht die eiserne Brust kühlt es des stygischen Juns.
 Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,
 Und an der Schwelle noch, streng, rief er zurück sein Geschenk.
 Nicht stülzt Aphrodite dem schönen Knaben die Wunde,
 Die in den zierlichen Leib grausam der Eber geritzt.
 Nicht errettet den göttlichen Held die unsterbliche Mutter,
 Wenn er, am skäischen Thor fallend, sein Schicksal erfüllt.
 Aber sie steigt aus dem Meer mit allen Töchtern des Nereus,
 Und die Klage hebt an um den verherrlichten Sohn.
 Siehe, da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
 Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt.
 Auch ein Klaglied zu seyn im Mund der Geliebten, ist herrlich,
 Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.

Der spielende Knabe.

Spiele, Kind, in der Mutter Schooß! Auf der heiligen Insel
 Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht;
 Liebend halten die Arme der Mutter dich über dem Abgrund,
 Und in das stuhende Grab lächelst du schuldlos hinab.
 Spiele, liebliche Unschuld! Noch ist Arkadien um dich,
 Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb;
 Noch erschafft sich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
 Und dem willigen Muth fehlt noch die Pflicht und der Zweck.
 Spiele! Bald wird die Arbeit kommen, die hagre und eruste,
 Und der gebietenden Pflicht mangeln die Lust und der Muth.

Die Geschlechter.

Sich' in dem zarten Kind zwei liebliche Blumen vereinigt,
 Jungfrau und Jüngling, sie deckt beide die Knospe noch zu.
 Reife löst sich das Band, es entzweien sich zart die Naturen,
 Und von der holden Scham trennet sich feurig die Kraft.
 Gönne dem Knaben zu spielen, in wilder Begierde zu toben;
 Nur die gesättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück.
 Aus der Knospe beginnt die doppelte Blume zu streben:
 Köstlich ist jede, doch stillt keine dein sehndes Herz.
 Reizende Hülle schwellt der Jungfrau blühende Glieder,
 Aber der Stolz bewacht streng, wie der Gürtel, den Reiz.
 Ehen, wie das zitternde Reiz, das ihr Horn durch die Wälder
 verfolgt,
 Illeht sie im Mann nur den Feind, haßet noch, weil sie nicht
 liebt.

Trotzig schauet und kühn aus finstern Wimpern der Jüngling,
 Und, gehärtet zum Kampf, spannet die Sehne sich an.
 Fern in der Speere Gewühl und auf die stäubende Rennbahn
 Ruft ihn der lockende Ruhm, reißt ihn der brausende Muth.
 Jetzt beschütze dein Werk, Natur! Auseinander auf immer
 Gliehet, wenn du nicht vereinst, feindlich, was ewig sich sucht.
 Aber da bist du, du Mächtige, schon: aus dem wildesten Streite
 Rußt du der Harmonie göttlichen Frieden hervor.
 Tief verstummet die lärmende Jagd, des rauschenden Tages
 Tosen verhallet, und leif sinken die Sterne herab.
 Seufzend flüster: das Noth, sanft murmelnd gleiten die Bäche,
 Und mit melodischem Lied füllt Philomela den Hain.
 Was erregt zu Seufzern der Jungfrau steigenden Busen?
 Jüngling, was füllet den Blick schwellend mit Thränen dir an?
 Ach, sie suchet umsonst, was sie sanft anschniegender umfasse,
 Und die schwellende Frucht beuget zur Erde die Last.
 Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen Klammern der Jüngling,
 Ach, der brennenden Gluth wehet kein lindernder Hauch.
 Eiche, da finden sie sich, es führet sie Amor zusammen,
 Und dem geflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.
 Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen vereinigt!
 Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich.

Macht des Weibes.

Mächtig seyd ihr, ihr seyd's durch der Gegenwart ruhigen Zauber;
 Was die Stille nicht wirkt, wirket die rauschende nie.
 Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er;
 Aber durch Muth allein herrschet und herrsche das Weib.

Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Thaten ;

Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.

Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit:

Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrscht bloß, weil sie sich zeigt.

Der Tanz.

Steh, wie schwebenden Schritts im Wellenschwung sich die Paare
Drehen! Den Boden berührt kaum der geflügelte Fuß.

Seh' ich flüchtige Schatten, befreit von der Schwere des Leibes?

Schlingen im Mondlicht dort Elfen den lustigen Reihn?

Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die Luft steigt,

Wie sich leise der Rahn schaukelt auf silberner Bluth:

Hüpft der gelehrige Fuß auf des Tacts melodischer Woge;

Eäufelndes Saitengetön hebt den ätherischen Leib.

Jetzt, als wollt' es mit Macht durchreißen die Kette des Tances,

Schwingt sich ein muthiges Paar dort in den dichtesten Reihn.

Schnell vor ihm her entsteht ihm die Bahn, die hinter ihm
schwindet;

Wie durch magische Hand öffnet und schließt sich der Weg.

Sieh'! jetzt schwand es dem Blick; in wildem Gewirr durch-
einander

Stürzt der gierliche Bau dieser beweglichen Welt.

Nein, dort schwebt es frohlockend herauf, der Knoten entwirrt sich;

Nur mit verändertem Netz stellet die Regel sich her.

Ewig zerstört, es erzeugt sich ewig die drehende Schöpfung,

Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel.

Sprich, wie geschieht's, daß rastlos erneut die Bildungen schwanfen

Und die Ruhe besteht in der bewegten Gestalt?

Jeder ein Herrscher, frei, nur dem eigenen Herzen gehorcht
 Und im eilenden Lauf findet die einzige Bahn?
 Willst du es wissen? Es ist des Wohllauts mächtige Gottheit,
 Die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,
 Die, der Nemesis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel
 Lenkt die brausende Lust und die verwilderte zähmt.
 Und dir rauschen umsonst die Harmonien des Weltalls?
 Dich ergreift nicht der Strom dieses erhabnen Gesangs?
 Nicht der begeisterte Tact, den alle Wesen dir schlagen?
 Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
 Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen Bahnen?
 Das du im Spiele doch ehrst, fiehst du im Handeln, das Maß.

Das Glück.

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
 Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
 Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöstet,
 Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
 Ein erhabenes Loos, ein göttliches, ist ihm gefallen,
 Schon vor des Kampfes Beginn sind ihm die Schläfe bekränzt.
 Ihm ist, eh' er es lebte, das volle Leben gerechnet;
 Eh' er die Mühe bestand, hat er die Charis erlangt.
 Groß zwar nenn' ich den Mann, der, sein eigener Bildner und
 Schöpfer,

Durch der Tugend Gewalt selber die Parce bezwingt;
 Aber nicht erzwingt er das Glück, und was ihm die Charis
 Neidisch geweigert, erringt kimmer der strebende Muth.
 Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernste, bewahren;
 Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab.

Wie die Geliebte dich liebt, so kommen die himmlischen Gaben:

Oben in Jupiters Reich herrscht, wie in Amors, die Günst.
Neigungen haben die Götter, sie lieben der grünen Jugend
Lothige Schmelz, es zieht Freude die Fröhlichen an.

Nicht der Sehende wird von ihrer Erscheinung beseligt;

Ihrer Herrlichkeit Glanz hat nur der Blinde geschaut.

Gern erwählen sie sich der Einfalt kindliche Seele;

In das bescheidne Gefäß schließen sie Göttliches ein.

Ungehofft sind sie da und täuschen die stolze Erwartung;

Keines Vannes Gewalt zwinget die Freyen herab.

Wenn er geneigt, dem sendet der Vater der Menschen und Götter

Seinen Adler herab, trägt ihn zu himmlischen Höhen.

Unter die Menge greift er mit Eigenwillen, und welches

Haupt ihm gefällt, um das slicht er mit liebender Hand

Setzt den Lorbeer und setzt die herrschaftgebende Vinde:

Krönte doch selber den Gott nur das gewogene Glück.

Vor dem Glücklichen her tritt Phöbus, der pythische Sieger,

Und, der die Herzen bezwingt, Amor, der lächelnde Gott.

Vor ihm ebnet Poseidon das Meer, sanft gleitet des Schiffes

Riel, das den Cäsar führt und sein allmächtiges Glück.

Ihm zu Füßen legt sich der Leu, das brausende Delphin *

Steigt aus den Tiefen, und fromm beut es den Rücken ihm an.

Jürne dem Glücklichen nicht, daß den leichten Flug ihm die Götter

Schenken, daß aus der Schlacht Venus den Liebling entrückt.

Ihn, den die Lächelnde rettet, den Göttergeliebten beueid' ich,

Jenen nicht, dem sie mit Nacht deckt den verdunkelten Blick.

* Erste Lesart:

Ihm gehorchen die wilden Gemüther, das brausende Delphin

Steigt aus den Tiefen und fromm beut es dem Rücken sich dar.

Ein geborner Herrscher ist alles Schöne und sieget

Durch sein ruhiges Mohn, wie ein unselblicher Gott.

War er weniger herrlich, Achilles, weil ihn Gehpästos
 Selbst geschmiedet den Schild und das verderbliche Schwert,
 Weil um den sterblichen Mann der große Olymp sich bewegt?
 Das verherrlicht ihn, daß ihn die Götter geliebt,
 Daß sie sein Jürnen geehrt und, Ruhm dem Liebling zu geben,
 Hella's bestes Geschlecht stürzten zum Orkus hinab.*
 Jürne der Schönheit nicht, daß sie schön ist, daß sie verdienstlos,
 Wie der Lilie Kelch, prangt durch der Venus Geschenk!
 Laß sie die Glückliche seyn; du schaust sie, du bist der Beglückte!
 Wie sie ohne Verdienst glänzt, so entzückt sie dich.
 Freue dich, daß die Gabe des Lieds vom Himmel herabkommt,
 Daß der Sänger dir singt, was ihn die Muse gelehrt!
 Weil der Gott ihn beseelt, so wird er dem Hörer zum Gotte;
 Weil er der Glückliche ist, kannst du der Selige seyn.
 Auf dem geschäftigen Markt, da führe Themis die Wage,
 Und es messe der Lohn streng an der Mühe sich ab;
 Aber die Freude ruft nur ein Gott auf sterbliche Wangen:
 Wo kein Wunder geschieht, ist kein Beglückter zu sehn.
 Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen,
 Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit;
 Aber das Glückliche redest du nicht, das Schöne nicht werden;
 Fertig von Ewigkeit her steht es vollendet vor dir.
 Jede irdische Venus ersteht, wie die erste des Himmels,
 Eine dunkle Geburt aus dem unendlichen Meer;
 Wie die erste Minerva, so tritt, mit der Aegis gerüstet,
 Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts.**

* Die erste Ausgabe enthält noch folgende Stelle:

Um den heiligen Herd sitzt Hector, aber der Fremde
 Saß dem Beglückten, denn ihm waren die Götter nicht hold.

** Die erste Ausgabe hat zum Schluß:

Aber du nennst es Glück, und deiner eigenen Blindheit
 Selbst du verweygen den Gott, den dein Begriff nicht begreift.

Der Genius.*

„Glaub' ich,“ sprichst du, „dem Wort, das der Weisheit Meister
mich lehren,

„Das der Lehrlinge Schaar sicher und fertig beschwört?

„Kann die Wissenschaft nur zum wahren Frieden mich führen,

„Nur des Systemes Gehälf stützen das Glück und das Recht?

„Muß ich dem Trieb mißtraun, der leise mich warnt, dem
Gesetz,

„Das du selber, Natur, mir in den Busen geprägt,

„Wie auf die ewige Schrift die Schul' ihr Siegel gedrückt,

„Und der Formel Gefäß bindet den flüchtigen Geist?

„Sage du mir's! du bist in diese Tiefe gestiegen,

„Aus dem modrigen Grab kamst du erhalten zurück.

„Dir ist bekannt, was die Gruft der dunkeln Wörter bewahrt,

„Ob der Lebenden Trost dort bei den Mummien wohnt?

„Muß ich ihn wandeln, den nächtlichen Weg? Mir graut, ich
bekenn' es!

„Wandeln will ich ihn doch, führt er zu Wahrheit und
Recht.“ —

Freund, du kennst doch die goldene Zeit? Es haben die Dichter
Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt —

Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewaudelt,

Da jungfräulich und keusch noch das Gefühl sich bewahrt,

Da noch das große Gesetz, das oben im Sonnenlauf waltet

Und, verborgen im Ei, reget den hüpfenden Punkt,

Noch der Nothwendigkeit stilles Gesetz, das stetige, gleiche,

Auch der menschlichen Brust freiere Wellen bewegt,

* Die Ueberschrift dieses Gedichts in den Foren von 1795 war: Natur
und Schule.

Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk,
 Auf das Wahrhaftige nur; nur auf das Ewige wies? —
 Da war kein Profaner, kein Eingeweihter zu sehen;
 Was man lebendig empfand, ward nicht bei Todten gesucht,
 Gleich verständlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
 Gleich verborgen der Quell, dem sie belebend entfloß.
 Aber die glückliche Zeit ist dahin! Vermessene Willfür
 Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden gestört.*
 Das entweihete Gefühl ist nicht mehr Stimme der Götter,
 Und das Orakel verstummt in der entabekten Brust.
 Nur in dem stilleren Selbst vernimmt es der horchende Geist noch,
 Und den heiligen Sinn hütet das mystische Wort.
 Hier beschwört es der Forscher, der reines Herzens hinabsteigt,
 Und die verlorne Natur gibt ihm die Weisheit zurück.
 Hast du, Glücklicher, nie den schützenden Engel verloren,
 Nie des frommen Instincts liebende Warnung verwirkt;
 Malt in dem keuschen Auge noch treu und rein sich die Wahrheit,
 Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Brust;
 Schwelgt noch in dem zufriednen Gemüth des Zweifels Em-
 pörung.
 Wird sie, weist du's gewiß, schweigen auf ewig, wie heut';

* Die erste Ausgabe hat hier noch folgende Verse und Veränderung.

Wollig fließt der himmlische Strom in schuldigen Herzen,
 Lauter wird er und rein nur an dem Quell noch geschöpft.
 Dieser Quell, tief unten im Schacht des reinen Verstandes,
 Fern von der Leidenschaft Spur, rieselt er übern und süß.
 Aus der Sinne wildem Geräusch verschwand das Orakel,
 Nur in dem stilleren Selbst hört es der horchende Geist.
 Aber die Wissenschaft nur verhielt den Zugang zu öffnen.
 Und den heiligen Sinn hütet das mystische Wort.

Wird der Empfindungen Streit nie eines Richters bedürfen,
 Nie den hellen Verstand trüben das tückische Herz — *
 O dann gehe du hin in deiner köstlichen Unschuld!
 Dich kann die Wissenschaft nichts lehren. Sie lerne von dir!
 Jenes Gesetz, das mit ehrnem Stab den Sträubenden lenket,
 Dir nicht gilt's. Was du thust, was dir gefällt, ist Gesetz, **
 Und an alle Geschlechter ergeht ein göttliches Machtwort.
 Was du mit heiliger Hand bildest, mit heiligem Mund
 Redest, wird den erstaunten Sinn allmächtig bewegen;
 Du nur merkst nicht den Gott, der dir im Busen gebet,
 Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geister dir beugt,
 Einfach gehst du und still durch die eroberte Welt.

Der philosophische Egoist.

Hast du den Säugling gesehen, der, unbewußt noch der Liebe,
 Die ihn wärmet und wiegt, schlafend von Arme zu Arm
 Wandert, bis bei der Leidenschaft Ruf der Jüngling erwacht,
 Und des Bewußtseyns Blik dämmernd die Welt ihm erhellt?

* In der ersten Ausgabe folgten hier noch die Verse:

Nie der verschlagene Witz des Gewissens Einsalt bestriden,
 Niemals, weist du's gewiß, wanken das ewige Steu'r —

** Die erste Ausgabe hat hier noch folgende Verse und Veränderung:

Herrschen wird durch die ewige Zeit, wie Volksklets' Regel!
 Was du mit heiliger Hand bildest, mit heiligem Mund
 Redest, wird die Herzen der Menschen allmächtig bewegen,
 Du nur merkst nicht den Gott, der dir im Busen gebet,
 Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geister dir beugt,
 Einfach gehst du und still durch die eroberte Welt.
 Aber blind erringst du, was wir im Lichte verfehlen,
 Und dem splendenden Klud glückt, was dem Weisen mißlingt.

Hast du die Mutter gesehn, wenn sie süßen Eschlummer dem Liebling
 Kauft mit dem eigenen Schlaf und für das Träumende sorgt,
 Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde Blamme
 Und mit der Sorge selbst sich für die Sorge belohnt?
 Und du lästerst die große Natur, die, bald Kind und bald Mutter,
 Jetzt empfänget, jetzt gibt, nur durch Bedürfniß besteht?
 Selbstenügsam willst du dem schönen Ring dich entziehen,
 Der Geschöpf an Geschöpf reiht in vertraulichem Bund?
 Willst, du Armer, stehen all:in und allein durch dich selber,
 Wenn durch der Kräfte Tausch selbst das Unendliche steht?

Die Worte des Glaubens.

Drei Worte neunt' ich euch, inhaltsschwer,
 Sie gehen von Munde zu Munde,
 Doch stammen sie nicht von außen her;
 Das Herz nur gibt davon Kunde.
 Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
 Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
 Und würd' er in Ketten geboren.
 Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
 Nicht den Mißbrauch rasender Thoren!
 Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
 Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Und die Jugend, sie ist kein leerer Schall,
 Der Mensch kann sie üben im Leben;
 Und sollt' er auch straucheln überall,
 Er kann nach der göttlichen streben;

Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wankt;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke;
Und ob Alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer,
Sie pflanzt von Munde zu Munde;
Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Innres gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

Die Worte des Wahns.

Drei Worte hört man, bedeutungschwer,
Im Munde der Guten und Besten.
Sie schallen vergeblich, ihr Klang ist leer,
Sie können nicht helfen und trösten.
Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
So lang er die Schatten zu haschen sucht.

So lang er glaubt an die goldene Zeit,
Wo das Rechte, das Gute wird siegen —
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen;
Und erstickt du ihn nicht in den Lüften frei,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu.

So lang er glaubt, daß das bühende Glück
 Sich dem Edeln vereinigen werde —
 Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick;
 Nicht dem Guten gehöret die Erde.
 Er ist ein Fremdling, er wandert aus
 Und suchet ein unvergänglich Haus.

So lang er glaubt, daß dem ird'schen Verstand
 Die Wahrheit je wird erscheinen —
 Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand,
 Wir können nur rathen und meinen.
 Du ferkerst den Geist in ein tönend Wort,
 Doch der Freie wandelt im Sturme fort.

Drum, edle Seele, entreiß' dich dem Wahn
 Und den himmlischen Glauben bewahre!
 Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn
 Es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
 Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor;
 Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Sprüche des Confucius.

1.

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
 Höhernd kommt die Zukunft hergezogen,
 Pfeilschnell ist das Jetzt entflohen,
 Ewig still steht die Vergangenheit.

Keine Ungebuld beflügelt
 Ihren Schritt, wenn sie verweilt.

Keine Furcht, kein Zwiſeln zügelst
 Ihren Lauf, wenn ſie enteilte.
 Keine Reu', kein Zaubersſegen
 Kann die Stehende bewegen.

Möchteſt du beglückt und weiſe
 Endigen des Lebens Reiſe,
 Nimm die Högerrube zum Rath,
 Nicht zum Werkzeug deiner That!
 Wähle nicht die Blichende zum Freund,
 Nicht die Bleibende zum Feind!

2.

Dreifach iſt des Raumes Maß.
 Raſtlos fort ohn' Unterlaß
 Strebt die Länge fort ins Weite;
 Endlos giehet ſich die Breite;
 Grundlos ſenkt die Tiefe ſich.

Oder ein Wild ſind ſie gegeben:
 Raſtlos vorwärts mußt du ſtreben,
 Nie ermüdet ſitze ſtehn,
 Willſt du die Vollendung ſehn;
 Mußt ins Breite dich entſalten,
 Soll ſich dir die Welt geſtalten;
 In die Tiefe mußt du ſteigen,
 Soll ſich dir das Weſen zeigen.
 Nur Beharrung führt zum Ziel,
 Nur die Dülle führt zur Klarheit,
 Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Licht und Wärme.

Der bessere Mensch tritt in die Welt
 Mit frohlichem Vertrauen:
 Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
 Auch außer sich zu schauen
 Und weicht, von edlem Eifer warm,
 Der Wahrheit seinen treuen Arm.

Doch Alles ist so klein, so eng:
 Hat er es erst erfahren,
 Da sucht er in dem Weltgebräng'
 Sich selbst nur zu bewahren;
 Das Herz, in kalter, stolzer Ruh',
 Schließt endlich sich der Liebe zu.

Sie geben, ach! nicht immer Gluth,
 Der Wahrheit helle Strahlen.
 Wohl denen, die des Wissens Gut
 Nicht mit dem Herzen zählen.
 Drum paart zu eurem schönsten Glück
 Mit Schwärmers Eust des Weltmanns Blick!

Breite und Tiefe.

Es glängen Viele in der Welt,
 Sie wissen von Allem zu sagen,
 Und wo was reizet, und wo was gefällt,
 Man kann es bei ihnen erfragen;

Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Noch gehn sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren.
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' geru was Großes geben,
Der sammle still und unerschlaft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Der Stamm erhebt sich in die Lust
Mit üppig prangenden Zweigen;
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zengen;
Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Die Führer des Lebens.*

Zweierlei Gerten sind's, die dich durchs Leben geleiten.
Wohl dir, wenn sie verei-t helfend zur Seite dir stehn!
Mit erheiterndem Spiel verkürzt dir der eine die Reise,
Leichter an seinem Arm werden dir Schicksal und Pflicht.
Nur Scherz und Gespräch begleitet er bis an die Kluft dich,
Wo an der Ewigkeit Meer schauernd der Sterbliche steht.

* In den Foren von 1795 war das Gedicht überschrieben: Schön und Erhaben.

Hier empfängt dich entschlossen und ernst und schweigend der andre,
 Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe dich hin.
 Nimmer widme dich einem allein! Vertraue dem erstern
 Deine Würde nicht an, nimmer dem andern dein Glück!

Archimedes und der Schüler.

Zu Archimedes kam ein wißbegieriger Jüngling.
 „Weihe mich,“ sprach er zu ihm, „ein in die göttliche Kunst,
 Die so herrliche Frucht dem Vaterlande getragen
 Und die Mauern der Stadt vor der Sambuca * beschützt!“
 „Göttlich nennst du die Kunst? Sie ist's.“ versetzte der Weise;
 „Aber das war sie, mein Sohn, eh' sie dem Staat noch gedient.
 Willst du nur Früchte von ihr, die kann auch die Sterbliche zeugen;
 Wer um die Göttin freit, suche in ihr nicht das Weib.“

Menschliches Wissen.

Weil du liefst in ihr, was du selber in sie geschrieben,
 Weil du in Gruppen für's Aug' ihre Erscheinungen reichst,
 Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen Felde,
 Wähnst du, es fasse dein Geist ahnend die große Natur.
 So beschreibt mit Figuren der Astronome den Himmel,
 Daß in dem ewigen Raum leichter sich finde der Blick,

* Anmerkung des Verfassers bei der ersten Ausgabe. Der Name einer Belagerungsmaschine, deren sich Marcellus gegen Syrtacus bediente.

Anüpft entlegene Sonnen, durch Siriusfernen geschieden,
 Aneinander im Schwan und in den Hörnern des Stiers.
 Aber versteht er darum der Sphären mythische Länge,
 Weil ihm das Sternengewölb' sein Planiglobium zeigt?

Die zwei Tugendwege.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend
 emporstrebt;

Schließt sich der eine dir zu, thut sich der andre dir auf:
 Handelnd erringt der Glückliche sie, Der Leidende duldbend.
 Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt!

W ü r d e n .

Wie die Säule des Lichts auf des Vaches Welle sich spiegelt —
 Hell, wie von eigener Gluth; flammt der vergoldete Saum;
 Aber die Well' entführet der Strom, durch die glänzende Strafe
 Drängt eine andre sich schon, schnell, wie die erste, zu fliehn —
 So beleuchtet der Würden Glanz den sterblichen Menschen:
 Nicht er selbst, nur der Ort, den er durchwandelte, glänzt.

Zenith und Nadir.

Wo du auch wandelst im Raum, es knüpft dein Zenith und Nadir
 An den Himmel dich an, dich an die Achse der Welt.
 Wie du auch handelst in dir, es berühre den Himmel der Wille
 Durch die Achse der Welt gehe die Richtung der That!

Ausgang aus dem Leben.

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei dir geöffnet;
 Zum Ideale führt einer, der andre zum Tod.
 Siehe, wie du bei Zeit noch frei auf dem ersten entspringest,
 Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

Das Kind in der Wiege.

Glücklicher Säugling! dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege.
 Werde Mann und dir wird eng die unendliche Welt.

Das Unwandelbare.

„Unaufhaltsam entleert die Zeit.“ — Sie sucht das Beständ'ge.
 Sey getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an.

Theophanie.

Belgt sich der Glückliche mir, ich vergesse die Götter des Himmels;
 Aber sie stehn vor mir, wenn ich den Leidenden seh'.

Das Höchste.

Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich
 lehren.
 Was sie willenlos ist, sey du es wollend — das ist's!

Unsterblichkeit.

Vor dem Tod erschrickst du! Du wünschst, unsterblich zu leben?
 Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

Botivtafeln.

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,
 Häng' ich, dankbar und fromm, hier in dem Heiligtum auf.

Die verschiedene Bestimmung.

Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe;
 Aber durch Wenige nur pflanzen die Menschheit sich fort.
 Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum einer
 Früchte; zum Element lehren die meisten zurück.
 Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
 Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

Das Belebende.

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, gündet sich Neues
 In der organischen Welt, in der empfindenden, an.

Zweierlei Wirkungsarten.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;
 Wilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

Unterschied der Stände.

Adel ist auch in der sittlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie thun, edle mit dem, was sie sind.

Das Werthe und Würdige.

Hast du etwas, so theile mir's mit, und ich zahle, was recht ist;
Bist du etwas, o dann tauschen die Seelen wir aus.

Die moralische Kraft.

Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt doch, vernünftig zu
wollen
Und als ein Geist zu thun, was du als Mensch nicht vermagst.

Mittheilung.

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken;
Bei dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt.

An *

Theile mir mit, was du weißt: ich werd' es dankbar empfangen.
Aber du gibst mir dich selbst: damit verschone mich, Freund!

An **

Du willst Wahres mich lehren? Bemühe dich nicht! Nicht die
Sache
Will ich durch dich, ich will dich durch die Sache nur sehn.

An ***

Dich erwähl' ich zum Lehrer, zum Freund. Dein lebendiges
Bilden
Lehrt mich, dein lehrendes Wort rühret lebendig mein Herz.

Jehige Generation.

War es immer wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen.
Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.

An die Muse.

Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht — aber mir grauet,
Seh' ich, was ohne dich Hundert' und Tausende sind.

Der gelehrte Arbeiter.

Manmer labt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet:
Nur der Geschmaç genießt, was die Gelehrsamkeit pflanzt.

Pflicht für Jeden.

Immer strebe zum Ganzen! und, kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an!

Aufgabe.

Keiner sey gleich dem Andern, doch gleich sey Jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen? Es sey Jeder vollendet in sich.

Das eigene Ideal.

Allen gehört, was du denkst; dein eigen ist nur, was du fühlst.
Soll er dein Eigenthum seyn, fühle den Gott, den du denkst.

An die Mystiker.

Das ist eben das wahre Geheimniß, das Allen vor Augen
Liegt, euch ewig umgibt, aber von Keinem gesehen.

Der Schlüssel.

Wißt du dich selber erkennen, so sieh', wie die Andern es treiben.
Wißt du die Andern verstehen, blick' in dein eigenes Herz.

Der Auspaffer.

Strenge, wie mein Gewissen, bemerkst du, wo ich gefehlet:
Darum hab' ich dich stets, wie — mein Gewissen, geliebt.

Weisheit und Klugheit.

Willst du, Freund, die erhabensten Höhen der Weisheit erklimmen,
 Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.
 Die Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurückschleicht,
 Jenes nicht, wo bereinst laubet dein muthiger Flug.

Die Uebereinstimmung.

Wahrheit suchen wir Beide, du außen im Leben, ich innen
 In dem Herzen, und so findet sie Jeder gewiß.
 Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer;
 Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.

Politische Lehre.

Alles sey recht, was du thust; doch dabei laß es bewenden,
 Freund, und enthalte dich ja, Alles, was recht ist, zu thun.
 Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhabne vollkommen
 Sey; der falsche will stets, daß das Vollkommene sey.

Majestas populi.

Majestät der Menschen: natur! dich soll ich beim Haufen
 Suchen? Bei Wenigen nur hast du von jeher gewohnt.
 Einzelne Wenige zählen, die übrigen Alle sind blinde
 Rieten; ihr leeres Gewühl häuſet die Treffer nur ein.

An einen Weltverbesserer.

„Alles opfert' ich hin,“ sprichst du, „der Menschheit zu helfen;
 Eitel war der Erfolg, Haß und Verfolgung der Lohn.“ —
 Soll ich dir sagen, Freund, wie ich mit Menschen es halte?
 Traue dem Spruche! Noch nie hat mich der Führer getäuscht.
 Von der Menschheit — du kannst von ihr nie groß genug denken:
 Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten sie aus.
 Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
 Reich' ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand;
 Nur für Regen und Thau und fürs Wohl der Menschenge-
 schlechter
 Laß du den Himmel, Freund, sorgen, wie gestern, so heut.

Meine Antipathie.

Herglich ist mir das Laster zuwider, doppelt zuwider
 Ist mir's, weil es so viel schwachen von Tugend gemacht.
 „Wie, du haßest die Tugend?“ — Ich wollte, wir übten sie alle:
 Und so spräche, will's Gott, ferner kein Mensch mehr davon.

An die Astronomen.

Schwaget mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen;
 Ist die Natur nur groß, weil sie zu zählen euch gibt?
 Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume;
 Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

Astronomische Schriften.

So unermesslich ist, so unendlich erhaben der Himmel!
Aber der Kleinigkeitsgeist zog auch den Himmel herab.

Der beste Staat.

„Woran erkenn' ich den besten Staat?“ Woran du die beste
Frau kennst — daran, mein Freund, daß man von beiden
nicht spricht.

Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst. — Und warum keine? Aus Religion.

Innere und Äußere.

„Gott nur siehet das Herz.“ — Drum eben, weil Gott nur das
Herz sieht,
Sorge, daß wir doch auch etwas Erträgliches sehn.

Freund und Feind.

Thener ist mir der Freund; doch auch den Feind kann ich nützen:
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind,
was ich soll.

Licht und Farbe.

Wonne, du ewiglich Eines, dort bei dem ewiglich Einen!

Farbe, du wechselnde, komm' freundlich zum Menschen herab!

Schöne Individualität.

Einig sollst du zwar seyn, doch Eines nicht mit dem Ganzen.

Durch die Vernunft bist du Eins, einig mit ihm durch das
Herz.

Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein Herz bist du selber:

Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt.

Die Mannichfaltigkeit.

Viele sind gut und verständig; doch zählen für Einen nur Alle:

Denn sie regiert der Begriff, ach! nicht das liebende Herz.

Traurig herrscht der Begriff, aus tausendfach wechselnden Formen

Bringet er dürftig und leer ewig nur eine hervor;

Aber von Leben rauscht es und Lust, wo bildend die Schönheit

Herrschet: das ewige Eins wandelt sie tausendfach neu.

Die drei Alter der Natur.

Leben gab ihr die Fabel, die Schule hat sie entselet,

Schaffendes Leben auß' neu' gibt die Vernunft ihr zurück.

Der Genius.

Wiederholen zwar kann der Verstand, was da schon gewesen;
 Was die Natur gebaut, bauet er wählend ihr nach.
 Ueber Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur in das Leere.
 Du nur, Genius, mehrst in der Natur die Natur.

Der Nachahmer.

Gutes aus Gutem, das kann jedweder Verständige bilden;
 Aber der Genius ruft Gutes aus Schlechtem hervor.
 An Gebildetem nur darfst du, Nachahmer, dich üben;
 Selbst Gebildetes ist Stoff nur dem bildenden Geist.

Genialität.

Wodurch gibt sich der Genius kund? Wodurch sich der Schöpfer
 Kund gibt in der Natur, in dem unendlichen All.
 Klar ist der Aether und doch von unermesslicher Tiefe;
 Offen dem Aug', dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

Die Forscher.

Alles will jetzt den Menschen von innen, von außen ergründen;
 Wahrheit, wo rettest du dich hin vor der wüthenden Jagd?
 Dich zu fangen, ziehen sie aus mit Regem und Stangen;
 Aber mit Geistesritt schreitest du mitten hindurch.

Die schwere Verbindung.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
 Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum.

Correctheit.

Frei von Tadel zu seyn, ist der niedrigste Grad und der höchste.
 Denn nur die Unmacht führt oder die Größe dazu.

Das Naturgesetz.

Es war's immer, mein Freund, und so wird's bleiben: die
 Unmacht
 Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

Wahl.

Kannst du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk:
 Mach' es Wenigen recht; Vielen gefallen, ist schlimm.

Conkunst.

Leben athme die bildende Kunst, Geist fordr' ich vom Dichter;
 Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.

Sprache.

Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen?

Spricht die Seele, so spricht, ach! schon die Seele nicht mehr.

An den Dichter.

Laß die Sprache dir seyn, was der Körper den Liebenden. Er
nur

Ist's, der die Wesen trennt, und der die Wesen vereint.

Der Meister.

Jeden anderen Meister erkennt man an dem, was er ausspricht,
Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Styls.

Der Gürtel.

Zu dem Gürtel bewahrt Aphrodite der Reize Geheimniß:

Was ihr den Zauber verleiht, ist, was sie bindet, die Scham.

Dilettant.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,

Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu seyn?

Die Kunstschwäher.

Gutes in Künsten verlangt ihr! Seyd ihr denn würdig des Guten,
Dass nur der ewige Krieg gegen euch selber erzeugt?

Die Philosophien.

Welche wohl bleibt von allen den Philosophien? Ich weiß nicht.
Aber die Philosophie, hoff' ich, soll ewig bestehen.

Die Gunst der Musen.

Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm. Du, himmlische Muse,
Trägst, die dich lieben, die du liebst, in Mnemosynens Schooß.

Der Homerkuskopf als Siegel.

Treuer alter Homer, dir vertrau' ich das zarte Geheimniß:
Um der Liebenden Glück wisse der Sänger allein.

Die beste Staatsverfassung.

Diese nur kann ich dafür erkennen, die Jedem erleichtert
Gut zu denken, doch nie, daß er so denke, bedarf.

An die Gesetzgeber.

Setzt immer voraus, daß der Mensch im Ganzen das Rechte
Will; im Einzelnen nur rechnet mir niemals darauf.

Das Ehrwürdige.

Ehret ihr immer das Ganze; ich kann nur Einzelne achten:
Immer im Einzelnen nur hab' ich das Ganze erblickt.

Falscher Studirtrieb.

O, wie viel neue Feinde der Wahrheit! Mir blutet die Seele,
Seh' ich das Eulengeschlecht, das zu dem Lichte sich drängt.

Quelle der Verjüngung.

Glaubt mir, es ist kein Märchen, die Quelle der Jugend, sie
rinnet
Wirklich und immer. Ihr fragt, wo? In der dichtenden Kunst.

Der Naturkreis.

Alles, du Ruhige, schließt sich in deinem Reiche: so lehret
Auch zum Rinde der Greis kindisch und kindlich zurück.

Der Genius mit der umgekehrten Fackel.

Lieulich sieht er zwar aus mit seiner erloschenen Fackel;
Aber, ihr Herren, der Tod ist so ästhetisch doch nicht.

Tugend des Weibes.

Tugenden brauchet der Mann, er stürzt sich wagend ins Leben,
Tritt mit dem stärkeren Glück in den bedenklichen Kampf.
Eine Tugend genüget dem Weib: sie ist da, sie erscheint
Lieblich dem Herzen, dem Aug' lieblich erscheine sie stets!

Die schönste Erscheinung.

Siehst du nie die Schönheit im Augenblicke des Leidens,
Niemals hast du die Schönheit gesehn.
Sahst du die Freude nie in einem schönen Gesichte,
Niemals hast du die Freude gesehn.

Forum des Weibes.

Frauen, richtet nur nie des Mannes einzelne Thaten;
Aber über den Mann sprechet das richtende Wort!

Weibliches Urtheil.

Männer richten nach Gründen; des Weibes Urtheil ist seine
Liebe: wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib.

Das weibliche Ideal.

An Amanda.

Lieberall weicht das Weib dem Manne; nur in dem Höchsten
 Weicht dem weiblichsten Weib immer der männlichste Mann.
 Was das Höchste mir sey? Des Sieges ruhige Klarheit,
 Wie sie von deiner Stirn', holde Amanda, mir strahlt.
 Schwimmt auch die Wolke des Grams um die heiter glänzende
 Scheibe,

Schöner nur macht sich das Bild auf dem vergoldeten Duft.
 Dünke der Mann sich frei! Du bist es; denn ewig nothwendig
 Weißt du von keiner Wahl, keiner Nothwendigkeit mehr.
 Was du auch gibst, stets gibst du dich gang; du bist ewig nur
 Eines,

Auch dein zartester Laut ist dein harmonisches Selbst.
 Hier ist ewige Jugend bei niemals verfliegender Fülle,
 Und mit der Blume zugleich kräftigst du die goldene Frucht.

Erwartung und Erfüllung.

In den Ocean schiff't mit tausend Masten der Jüngling;
 Still, auf gerettetem Voot, treibt in den Hafen der Greis.

Das gemeinsame Schicksal.

Siehe, wir hassen, wir streiten, es trennet uns Neigung und
 Meinung;
 Aber es bleicht indeß dir sich die Locke, wie mir.

Menschliches Wirken.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
Doch mit dem engsten Kreis hñret der Weltfeste auf.

Der Vater.

Wirke, so viel du willst, du stehst doch ewig allein da,
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, knüpft.

Liebe und Begierde.

Recht gesagt, Schlosser! Man liebt, was man hat; man begehrt,
was man nicht hat:
Denn nur das reiche Gemüth liebt, nur das arme begehrt.

Güte und Größe.

Nur zwei Tugenden gibt's. O, wären sie immer vereinigt,
Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut!

Die Triebfedern.

Immer treibe die Furcht den Sklaven mit eisernem Stabe;
Freude, führe du mich immer an rosigem Band!

Naturforscher und Transcendental-Philosophen.

Feindschaft sey zwischen euch! Noch kommt das Bündniß zu früh:
Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit
erkannt.

Deutscher Genius.

Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit!
Beides gelang dir; doch nie glückte der gallische Sprung.

Kleinigkeiten.

Der epische Hexameter.

Schwindelud trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen:
Hinter dir siehst du, du siehst vor dir nur Himmel und Meer.

Das Distichen.

Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule;
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

Die achtheilige Stanze.

Stanze, dich schuf die Liebe, die zärtlich schmachtende — dreimal
Fliehst du schamhaft und kehrt dreimal verlangend zurück.

Der Obelisk.

Aufgerichtet hat mich auf hohem Gestelle der Meister.
Stehe, sprach er, und ich steh' ihm mit Kraft und mit Lust.

Der Triumphbogen.

Fürchte nicht, sagte der Meister, des Himmels Vogen; ich stelle
Dich unendlich, wie ihn, in die Unendlichkeit hin.

Die schöne Brücke.

Unter mir, über mir reinnen die Wellen, die Wagen, und gütig
Gönnte der Meister mir selbst, auch mit hinüber zu gehn.

Das Thor.

Schmeichelnd locke das Thor den Wilden herein zum Geseze;
Broh in die freie Natur führ' es den Bürger herans!

Die Peterskirche.

Euchst du das Unermessliche hier, du hast dich geirret:
Meine Größe ist die, größer zu machen dich selbst.

Deutschland und seine Fürsten.

Große Monarchen erzeugtest du, und bist ihrer würdig;
Den Gebietenden macht nur der Gehorchende groß;
Aber versuch' es, o Deutschland, und mach' es deinen Beherrschern
Schwerer, als Könige groß, leichter, nur Menschen zu seyn.

An die Proselytenmacher.

Nur ein Weniges Erde beding' ich mir außer der Erde,
Sprach der göttliche Mann, und ich bewege sie leicht.
Einen Augenblick nur vergönnt mir, außer mir selber
Mich zu begeben, und schnell will ich der Eilige seyn.

Das Verbindungsmittel.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

Der Zeitpunkt.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren;
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.

Deutsches Lustspiel.

Thoren hätten wir wohl, wir hätten Tragen die Menge:
Leider helfen sie nur selbst zur Komödie nichts.

Buchhändler-Anzeige.

Nichts ist der Menschheit so wichtig, als ihre Bestimmung zu kennen.
Um zwölf Groschen Courant wird sie bei mir jetzt verkauft.

Gefährliche Nachfolge.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere, kühnere Wahrheit
Laut zu sagen: sogleich stellt man sie euch auf den Kopf

Griechheit.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
Bricht in der Gräfomanie gar noch ein hitziges aus.

Griechheit, was war sie? Verstand und Maß und Klarheit'

Drum däch' ich,

Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh' ihr von Griechheit uns sprecht!

Eine würdige Sache verfehlet ihr; nur mit Verstande,

Bitt' ich, daß sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird.

Die Sonntagskinder.

Jahre lang bildet der Meister und kann sich nimmer genug thun;

Dem genialen Geschlecht wird es im Traume beschert.

Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren:

Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärmi'

Die Philosophen.

Schrling.

Gut, daß ich euch, ihr Herrn, in pleno beisammen hier finde:

Denn das Eine, was noth, treibt mich herunter zu euch.

Aristoteles.

Gleich zur Sache, mein Freund! Wir halten die Jenae'r Zeitung

Hier in der Hölle und sind längst schon von Allem belehrt.

Schrling.

Desto besser! so gebt mir, ich geh' euch nicht eher vom Halse,

Einen allgültigen Satz, und der auch allgemein gilt.

Erster.

Cogito, ergo sum. Ich denke, und mithin so bin ich!

Ist das Eine nur wahr, ist es das Andre gewiß.

Lehrling.

Denk' ich, so bin ich. Wohl! Doch wer wird immer auch denken!
Oft schon war ich und hab' wirklich an gar nichts gedacht.

Zweiter.

Weil es Dinge doch gibt, so gibt es ein Ding aller Dinge:
In dem Ding aller Ding' schwimmen wir, wie wir so sind.

Dritter.

Iuß das Gegentheil sprech' ich. Es gibt kein Ding als mich
selber;

Alles Andre, in mir steigt es als Blase nur auf.

Vierter.

Zweierlei Dinge laß ich passiren: die Welt und die Seele;
Keins weiß vom andern, und doch deuten sie beide auf Eins.

Fünfter.

Von dem Ding weiß ich nichts und weiß auch nichts von der
Seele;

Beide erscheinen mir nur, aber sie sind doch kein Schein.

Sechster.

Ich bin Ich und setze mich selbst, und setz' ich mich selber
Als nicht gesetzt, nun gut, hab' ich ein Nicht-Ich gesetzt.

Siebenter.

Vorstellung wenigstens ist! Ein Vorgestelltes ist also;
Ein Vorstellendes auch: macht mit der Vorstellung Drei.

Lehrling.

Damit loß' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen.
Einen erklecklichen Satz will ich, und der auch was setzt!

Achter.

Auf theoretischem Feld ist weiter nichts mehr zu finden;
Aber der praktische Satz gilt doch: du kannst, denn du sollst!

Lehrling.

Dacht' ich's doch! Wissen sie nichts Vernünftiges mehr zu erwiedern,
Schieben sie's Einem geschwind in das Gewissen hinein.

David Hume.

Rede nicht mit dem Volk! der Kaut hat sie Alle verwirret.
Mich frag', ich bin mir selbst auch in der Hölle noch gleich.

Rechtsfrage.

Jahre lang schon bedien' ich mich meiner Nase zum Riechen;
Hab' ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?

Pusendorf.

Ein bedenklicher Fall! Doch die erste Possession scheint
Sitz dich zu sprechen, und so brauche sie immerhin fort.

Gewissensscrupel.

Gerne dien' ich den Freunden, doch thu' ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

Entscheidung.

Da ist kein anderer Rath, du mußt suchen, sie zu verachten,
Und mit Abscheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebent.

G. G.

Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig:
Sind sie in corpore, gleich wird euch ein Dummkopf daraus.

Die Homeriden.

Wer von euch ist der Sänger der Ilias? Weil's ihm so gut schmeckt,
Ist hier von Heynen ein Paß Göttinger Würste für ihn —
Schillers sämmtl. Werke. I

„Mir her! ich sang der Könige Zwist!“ — „Ich die Schlacht bei
den Schiffen!“ —

„Mir die Würste! ich sang, was auf dem Ida geschah!“ —
Friede! zerreißt mich nur nicht! Die Würste werden nicht reichen.
Der sie schickte, er hat sich nur auf Einen verschn.

Der moralische Dichter.

Ja, der Mensch ist ein ärmlicher Wicht, ich weiß — doch das
wollt' ich
Eben vergessen und kam, ach, wie gereut mich's, zu dir!

Die Danaiden.

Jahre lang schöpfen wir schon in das Sieb und brüten den Stein
aus;
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht
voll.

Der erhabene Stoff.

Deine Muse befangt, wie Gott sich der Menschen erbarmte,
Aber ist das Poesie, daß er erbärmlich sie fand?

Der Kunstgriff.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen
gefallen?
Malet die Wollust — nur malet den Teufel dazu!

Jeremiade.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,

Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!

Philosophen verderben die Sprache, Poeten die Logik,

Und mit dem Menschenverstand kommt man durchs Leben nicht
mehr.

Aus der Aesthetik, wohin sie gehört, verjagt man die Tugend,

Tagt sie, den lästigen Gast, in die Politik hinein.

Wohin wenden wir uns? Sind wir natürlich, so sind wir

Platt; und geniren wir uns, nennt man es abgeschmackt gar.

Ehöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig,

Komm doch wieder, o komm, wißige Einfalt, zurück!

Komm, Komödie, wieder, du ehrbare Wochenvisite,

Siegmund, du süßer Amant, Mascarill, spaßhafter Knecht!

Trauerspiele voll Salz, voll epigrammatischer Nadeln,

Und du, Menuetschritt unsers geborgten Kothurns!

Philosoph'scher Roman, du Gliedermann, der so geduldig

Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt.

Alte Prosa, komm wieder, die Alles so ehrlich heransagt,

Was sie denkt und gedacht, auch, was der Leser sich denkt.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,

Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!

Wissenschaft.

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem Andern

Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Untter versorgt

Kant und seine Ausleger.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt! Wenn die Könige bauen, haben die Kärner zu thun.

Shakspeare's Schatten.

Parodie.

Endlich erblickt' ich auch die hohe Kraft des Herakles,
Seinen Schatten. Er selbst, leider, war nicht mehr zu sehn.
Ringsum schrie, wie Vögelgeschrei, das Geschrei der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.
Schauerlich stand das Ungethüm da. Gespannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Sehn' traf noch beständig das Herz.
„Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wagest du jezo,
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen ins Grab!“ —
Wegen Tiresias muß' ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den alten Kothurn fände, der nicht mehr zu sehn.
„Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so holst du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf.“ —
O, die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder,
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.
„Wie? So ist wirklich bei euch der alte Kothurnus zu sehen,
Den zu holen ich selbst stieg in des Tartarus Nacht?“ —
Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. Kaum einmal im
Jahre
Geht dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg.
„Ach gut! Philosophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der schwarze Affect.“ —

Ja, ein berber und trockener Spas, nichts geht uns darüber:

Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt.

„Also sieht man bei euch den leichten Tanz der Thalia

Neben dem crassen Gang, welchen Melpomene geht?“ —

Keines von Beiden! Uns kann nur das Christlich-Moralische rühren

Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist.

„Was? Es dürfte kein Cäsar auf euren Bühnen sich zeigen,

Kein Achill, kein Orest, keine Andromache mehr?“ —

Nichts! Man siehet bei uns nur Pfarrer, Commerzienräthe,

Bühndrücke, Secretärs oder Husarenmajors.

„Aber, ich bitte dich, Freund, was kann denn dieser Misere

Großes begegnen, was kann Großes denn durch sie geschehn?“

Was? Sie machen Cabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken

Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.

„Woher nehmt ihr denn aber das große, gigantische Schicksal,

Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zer-
malmt?“ —

Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten,

Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier.

„Aber das habt ihr ja Alles bequemer und besser zu Hause:

Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?“

Nimm's nicht übel, mein Heros, das ist ein verschiedener Casus:

Das Geschick, das ist blind, und der Poet ist gerecht.

„Also eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf euren

Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?“ —

Der Poet ist der Wirth und der letzte Actus die Zech:

Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.

Die Flüsse.

Rhein.

Treu, wie dem Schweizer gebührt, bewach' ich Germaniens Gränze;
Aber der Gallier hüpfst über den duldbenden Strom.

Rhein und Mosel.

Schon so lang' umarm' ich die lotharingische Jungfrau:
Aber noch hat kein Sohn unsre Verbindung beglückt.

Donau in **

Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Phaiaken:
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß.

Main.

Meine Burgen zerfallen zwar; doch getröstet erblick' ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht.

Saale.

Kurz ist mein Lauf und begrüßt der Fürsten, der Völker so viele;
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker sind frei.

Ilm.

Meine Ufer sind arm; doch höret die leisere Welle,
Bühret der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.

Pleiße.

Blach ist mein Ufer, und seicht mein Bach: es schöpften zu durstig
Meine Poeten mich, meine Prosaisier aus.

Elbe.

All' ihr andern, ihr sprecht nur ein Randerwälsch — unter den
Flüssen

Deutschlands rede nur ich, und auch in Meissen nur, deutsch.

Sprece.

Esprache gab mir einst Ramler und Stoff mein Cäsar: da
nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem.

Weser.

Leider von mir ist gar nichts zu sagen: auch zu dem kleinsten
Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muse nicht Stoff.

Gesundbrunnen zu **

Eeltfames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack und die Quellen,
Bei den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verspürt.

Pegnitz.

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es so hergebracht ist.

Die **chen Flüsse.

Unser Einer hat's halter gut in **cher Herren
Ländern; ihr Joch ist sanft, und ihre Lasten sind leicht.

Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ström' ich, das Erzstift zu salzen,
Lenke dann Bayern zu, wo es an Salze gebriecht.

Der anonyme Fluß.

Bastenspeisen dem Tisch des frommen Bischofs zu liefern,
Gott der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

Les Fleuves indiscrets.

Setzt kein Wort mehr, ihr Flüsse! Man steht's, ihr wißt euch so
wenig
Zu bescheiden, als einst Diderots Schätzchen gethan.

Der Metaphysiker.

„Wie tief liegt unter mir die Welt!
 Raum seh' ich noch die Menschenlein unten wallen.
 Wie trägt mich meine Kunst, die höchste unter allen.
 So nahe an des Himmels Zelt!“
 So ruft von seines Thurmes Dache
 Der Schieferdecker, so der kleine große Mann,
 Hans Metaphysikus, in seinem Schreibgemache.
 Sag' an, du kleiner großer Mann,
 Der Thurm, von dem dein Blick so vornehm niederschauet.
 Wovon ist er — worauf ist er erbauet?
 Wie kamst du selbst hinauf — und seine fahlen Höhen,
 Wozu sind sie dir nütz, als in das Thal zu sehn?

Die Weltweisen.

Der Sag, durch welchen alles Ding
 Bestand und Form empfangen;
 Der Kloben, woran Zeus den Ring
 Der Welt, die sonst in Scherben ging.
 Vorsichtig aufgehangen —
 Den nenn' ich einen großen Geist,
 Der mir ergründet, wie er heißt,
 Wenn ich ihm nicht drauf helfe —
 Er heißt: Zehn ist nicht Zwölfe.

Der Schnee macht kalt, das Feuer brennt,
 Der Mensch geht auf zwei Füßen,
 Die Sonne scheint am Firmament —

Das kann, wer auch nicht Logik kennt,
 Durch seine Sinne wissen.
 Doch wer Metaphysik studirt,
 Der weiß, daß, wer verbrennt, nicht friert,
 Weiß, daß das Rasse feuchtet,
 Und daß das Helle leuchtet.

Homerus singt sein Hochgebiht,
 Der Held besteht Gefahren,
 Der brave Mann thut seine Pflicht
 Und that sie, ich verhehl' es nicht,
 Eh' noch Weltweise waren;
 Doch hat Genie und Herz vollbracht,
 Was Lock' und Des Cartes nie gedacht:
 Sogleich wird auch von diesen
 Die Möglichkeit bewiesen.

Im Leben gilt der Stärke Recht,
 Dem Schwachen trozt der Kühne,
 Wer nicht gebieten kann, ist Knecht —
 So geht es ganz erträglich schlecht
 Auf dieser Erdenbühne.
 Doch wie es wäre, sing der Plan
 Der Welt nur erst von vornen an,
 Ist in Moralsystemen
 Ausführlich zu vernehmen.

„Der Mensch bedarf des Menschen sehr
 In seinem großen Ziele;
 Nur in dem Ganzen wirkt er,
 Viel Tropfen geben erst das Meer.

Viel Wasser treibt die Mühle.
 Drum flieht der wilden Wölfe Stand
 Und knüpft des Staates dauernd Band.“
 So lehren vom Ratheher
 Herr Pusendorf und Jeder.

Doch weil, was ein Professor spricht,
 Nicht gleich zu Allen bringet,
 So übt Natur die Mutterpflicht
 Und forgt, daß nie die Kette bricht,
 Und daß der Reif nie springet.
 Einstweilen, bis den Bau der Welt
 Philosophie zusammenhält,
 Erhält sie das Getriebe
 Durch Hunger und durch Liebe.

Pegasus im Joche.

Auf einen Pferdemarkt — vielleicht zu Haymarket,
 Wo andre Dinge noch in Waare sich verwandeln,
 Bracht' einst ein hungriger Poet
 Der Mufen Roß, es zu verhandeln.

Hell wieherte der Hippograpph
 Und bäumte sich in prächtiger Parade;
 Erstaunt blieb Jeder stehn und rief:
 Daß edle, königliche Thier! Nur Schade,
 Daß seinen schlanken Wuchs ein häßlich Flügelpaar
 Entstellt! Den schönsten Postzug würd' es zieren.

Die Race, fagen sie, sey rar,
 Doch wer wird durch die Lust kutschieren?
 Und keiner will sein Geld verlieren.
 Ein Pächter endlich faßte Muth.
 Die Flügel zwar, spricht er, die schaffen keinen Nutzen;
 Doch die kann man ja haben oder stutzen,
 Dann ist das Pferd zum Ziehen immer gut;
 Ein zwanzig Pfund, die will ich wohl dran wagen.
 Der Täuscher, hoch vergnügt, die Waare loszuschlagen,
 Schlägt hurtig ein. „Ein Mann, ein Wort!“
 Und Hans trabt frisch mit seiner Bente fort.

Das edle Thier wird eingespannt;
 Doch fühlt es kaum die ungewohnte Bürde,
 So rennt es fort mit wilder Flugbegierde
 Und wirft, von edelm Grimm entbrannt,
 Den Karren um an eines Abgrunds Rand.
 Schon gut, denkt Hans. Allein darf ich dem tollen Thiere
 Kein Fuhrwerk mehr vertrau'n. Erfahrung macht schon Flug.
 Doch morgen fahr' ich Passagiere,
 Da stell' ich es als Vorspann in den Zug.
 Die muntre Krabbe soll zwei Pferde mir ersparen;
 Der Koller gibt sich mit den Jahren.

Der Anfang ging ganz gut. Das leichtbeschwingte Pferd
 Belebt der Klepper Schritt, und pfeilschnell fliegt der Wagen.
 Doch was geschieht? Den Blick den Wolken zugekehrt,
 Und ungewohnt, den Grund mit festem Huf zu schlagen,
 Verläßt es bald der Räder sichere Spur,
 Und, tren der stärkeren Natur,
 Durchrennt es Sumpf und Moor, geackert Feld und Hecken;

Der gleiche Launel faßt das ganze Postgespann.
 Kein Rufen hilft, kein Zügel hält es an,
 Bis endlich, zu der Waudrer Schrecken,
 Der Wagen, wohlgerüttelt und zerschellt,
 Auf eines Berges steilem Gipfel hält.

Das geht nicht zu mit rechten Dingen!
 Spricht Hans mit sehr bedenlichem Gesicht:
 So wird es nimmermehr gelingen;
 Laß sehn, ob wir den Tollwurm nicht
 Durch magre Kost und Arbeit zwingen.
 Die Probe wird gemacht. Bald ist das schöne Thier,
 Oh' noch drei Tage hingeschwunden,
 Zum Schatten abgezehrt. Ich hab's, ich hab's gefunden!
 Ruft Hans. Jetzt frisch, und spannt es mir
 Gleich vor den Pflug mit meinem stärksten Stier!

Gesagt, gethan. In lächerlichem Zuge
 Erblickt man Ochs und Flügelstierd am Pfluge!
 Unwillig steigt der Greif und strengt die letzte Macht
 Der Sehnen an, den alten Zug zu nehmen.
 Umsonst, der Nachbar schreitet mit Bedacht,
 Und Phöbus' stolzes Ross muß sich dem Stier bequemen,
 Bis nun, vom laugen Widerstand verzehrt,
 Die Kraft aus allen Gliedern schwindet,
 Von Gram gebeugt das edle Götterstierd
 Zu Boden stürzt und sich im Staube windet.

Verwünschtes Thier! bricht endlich Hansens Grimm
 Laut scheltend aus, indem die Hiebe fliegen.
 So bist du denn zum Aekern selbst zu schlimm,
 Dich hat ein Esel mit dir betrogen.

Indem er noch in seines Jornes Wuth
 Die Peitsche schwingt, kommt flink und wohlgemuth
 Ein lustiger Gefell die Straße hergezogen.
 Die Cithar klingt in seiner leichten Hand,
 Und durch den blonden Schmuck der Haare
 Schlingt zierlich sich ein goldnes Band.
 Wohin, Freund, mit dem wunderlichen Paare?
 Ruft er den Baur von weitem an.
 Der Vogel und der Dachs an einem Seile,
 Ich bitte dich, welch ein Gespann!
 Willst du auf eine kleine Weile
 Dein Pferd zur Probe mir vertraun?
 Gib Acht, du sollst dein Wunder schauen.

Der Hippogryph wird angespannt,
 Und lächelnd schwingt sich ihm der Jüngling auf den Rücken.
 kaum fühlt das Thier des Meisters sichere Hand,
 So knirscht es in des Jügels Band
 Und steigt, und Blitze sprühen aus den beseelten Blicken.
 Nicht mehr das vor'ge Wesen, königlich,
 Ein Geist, ein Gott, erhebt es sich,
 Entrollt mit einem Mal in Sturmes Wehen
 Der Schwingen Pracht, schießt brausend himmelan,
 Und eh' der Blick ihm folgen kann,
 Entschwebt es zu den blauen Höhen.

Das Spiel des Lebens.

Wollt ihr in meinen Kasten sehn?
Des Lebens Spiel, die Welt im Kleinen,
Gleich soll sie eurem Aug' erscheinen;
Nur müßt ihr nicht zu nahe stehn:
Ihr müßt sie bei der Liebe Kerzen
Und nur bei Amors Fackel sehn.

Schant her! Nie wird die Bühne leer:
Dort bringen sie das Kind getragen,
Der Knabe hüpfet, der Jüngling stürmt einher,
Es kämpft der Mann, und Alles will er wagen.

Ein Jeglicher versucht sein Glück,
Doch schmal nur ist die Bahn zum Rennen;
Der Wagen rollt, die Achsen brennen,
Der Held bringt kühn voran, der Schwächling bleibt zurück,
Der Stolz fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt sie Alle.

Die Frauen seht ihr an den Schranken stehn,
Mit holdem Blick, mit schönen Händen
Den Dank dem Sieger auszuspenden.

Einem jungen Freunde,

als er sich der Weltweisheit widmete.

Schwere Prüfungen mußte der griechische Jüngling bestehen,
Oh' das eleusische Haus nun den Verwahrten empfing.

Bist du bereitet und reif, das Heiligthum zu betreten,
 Wo den verdächtigen Schatz Pallas Athene verwahrt?
 Weißt du schon, was deiner brüt hart? wie theuer du kaufest?
 Daß du ein ungewiß Gut mit dem gewissen bezahlst?
 Fühlst du dir Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu kämpfen,
 Wenn sich Verstand und Herz, Sinn und Gedanken entzwein?
 Muth genug, mit des Zweifels unsterblicher Hydra zu ringen
 Und dem Feind in dir selbst männlich entgegen zu gehn?
 Mit des Auges Gesundheit, des Herzens heiliger Unschuld
 Zu entlarven den Trug, der dich als Wahrheit versucht?
 Fliehe, bist du des Führers im eigenen Busen nicht sicher,
 Fliehe den lockenden Rand, ehe der Schlund dich verschlingt!
 Manche gingen nach Licht und stürzten in tiefere Nacht nur;
 Sicher im Dämmerchein wandelt die Kindheit dahin.

Poesie des Lebens.

An ***

„Wer möchte sich an Schattenbildern weiden,
 Die mit erborgtem Schein das Wesen überkleiden,
 Mit trügerischem Besitz die Hoffnung hintergehn?
 Entblößt muß ich die Wahrheit sehn.
 Soll gleich mit meinem Wahn mein ganzer Himmel schwinden,
 Soll gleich den freien Geist, den der erhabne Flug
 Ins gränzenlose Reich der Möglichkeiten trug,
 Die Gegenwart mit strengen Fesseln binden:
 Er lernt sich selber überwinden;
 Ihn wird das heilige Gebot
 Der Pflicht, das furchtbare der Noth

Nur desto unterwürfiger finden.
 Wer schon der Wahrheit milde Herrschaft schent,
 Wie trägt er die Nothwendigkeit?"

So rufft du aus und blickst, mein strenger Freund,
 Aus der Erfahrung sicherer Pforte
 Verwerfend hin auf Alles, was nur scheint.
 Erschreckt von deinem ernstern Worte
 Entflieht der Liebesgötter Schaar,
 Der Musen Spiel verstummt, es ruhn der Horen Tänze,
 Still trauernd nehmen ihre Kränze
 Die Schwestergöttinnen vom schön gelockten Haar,
 Apoll zerbricht die goldne Leier,
 Und Hermes seinen Wunderstab,
 Des Traumes rosenfarbner Schleier
 Fällt von des Lebens bleichem Antlitz ab,
 Die Welt scheint, was sie ist, ein Grab.
 Von seinen Augen nimmt die zauberische Vinde
 Cytherens Sohn: die Liebe flieht,
 Sie flieht in ihrem Götterkinde
 Den Sterblichen, erschrickt und flieht,
 Der Schönheit Jugendbild veraltet,
 Auf deinen Lippen selbst erkaltet
 Der Liebe Kuß, und in der Freude Schwung
 Ergreift dich die Versteinernung.

An Goethe,

als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte.

Du selbst, der uns von falschem Regelswange
Zur Wahrheit und Natur zurückgeführt,
Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange
Erstickt, die unsern Genius umschnürt,
Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange
Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert,
Du opferst auf zertrümmerten Altären
Der Atermuse, die wir nicht mehr ehren?

Einheim'scher Kunst ist dieser Schauplatz eigen;
Hier wird nicht fremden Götzen mehr gedient.
Wir können muthig einen Lorbeer zeigen,
Der auf dem deutschen Pinus selbst gegrünt.
Selbst in der Künste Heiligthum zu steigen,
Hat sich der deutsche Genius erkühnt,
Und auf der Spur des Griechen und des Britten
Ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten.

Denn dort, wo Sklaven knien, Despoten walten,
Wo sich die eitle Atermgröße bläht,
Da kann die Kunst das Edle nicht gestalten,
Von keinem Ludwig wird es angefüllt;
Aus eigener Fülle muß es sich entfalten,
Es borget nicht von ird'scher Majestät,
Nur mit der Wahrheit wird es sich vermählen,
Und seine Gluth durchflammt nur freie Seelen.

Drum nicht, in alte Fesseln uns zu schlagen,
 Erneuerst du dieß Spiel der alten Zeit,
 Nicht, uns zurückzuführen zu den Tagen
 Charakterloser Minderjährigkeit.
 Es wär' ein eitel und vergeblich Wagen,
 Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit;
 Geflügelt fort entführen es die Stunden;
 Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden.

Erweitert jetzt ist des Theaters Euge,
 In seinem Raume drängt sich eine Welt;
 Nicht mehr der Worte rednerisch Gepränge,
 Nur der Natur getreues Bild gefällt;
 Verbannet ist der Sitten falsche Strenge,
 Und menschlich handelt, menschlich fühlt der Held.
 Die Leidenschaft erhebt die freien Töne,
 Und in der Wahrheit findet man das Schöne.

Doch leicht gezimmert nur ist Theseus Wagen,
 Und er ist gleich dem acheront'schen Kahn:
 Nur Schatten und Idole kann er tragen,
 Und drängt das rohe Leben sich heran,
 So droht das leichte Fahrzeug umzuschlagen,
 Das nur die flücht'gen Geister fassen kann.
 Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
 Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen.

Denn auf dem bretternen Gerüst der Scene
 Wird eine Idealwelt aufgethan.
 Nichts sey hier wahr und wirklich, als die Thräne:
 Die Nührung ruht auf keinem Sinnenwahn;

Aufrichtig ist die wahre Melpomene,
 Sie kündigt nichts als eine Fabel an,
 Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken,
 Die falsche stellt sich wahr, um zu berücken.

Es droht die Kunst vom Schauplatz zu verschwinden,
 Ihr wildes Reich behauptet Phantasie;
 Die Bühne will sie wie die Welt entzünden,
 Das Niedrigste und Höchste mengt sie.
 Nur bei dem Kranken war noch Kunst zu finden,
 Erschwang er gleich ihr hohes Urbild nie:
 Gebannt in unveränderlichen Schranken
 Hält er sie fest, und nimmer darf sie wanken.

Ein heiliger Bezirk ist ihm die Scene:
 Verbannt aus ihrem festlichen Gebiet
 Sind der Natur nachlässig rohe Töne,
 Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Lied;
 Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne,
 In edler Ordnung greifet Glied in Glied,
 Zum ernst'n Tempel füget sich das Ganze,
 Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.

Nicht Muster zwar darf uns der Franke werden:
 Aus seiner Kunst spricht kein lebend'ger Geist;
 Des falschen Anstands prunkende Geberden
 Verschmäht der Sinn, der nur das Wahre preist;
 Ein Führer nur zum Bessern soll er werden,
 Er komme, wie ein abgeschiedner Geist,
 Zu reinigen die oft entweihte Scene
 Zum würd'gen Sitz der alten Melpomene.

An Demoiselle Slevoigt,

bei ihrer Verheirathung mit Herrn Dr. Sturm, von einer mütterlichen
und fünf schweßerlichen Freundinnen.

Zieh', holde Braut, mit unserm Segen,
Zieh' hin auf Hymens Blumenwegen!

Wir' sahen mit entzücktem Blick
Der Seele Anmuth sich entfalten,
Die jungen Reize sich gestalten

Und blühen für der Liebe Glück.
Dein schönes Loos, du hast's gefunden:
Es weicht die Freundschaft ohne Schmerz
Dem süßen Gott, der dich gebunden;
Er will, er hat kein ganzes Herz.

Zu theuren Pflichten, zarten Sorgen,
Dem jungen Busen noch verborgen,
Ruft dich des Kranzes ernste Zier.

Der Kindheit tändelnde Gefühle,
Der freien Jugend flücht'ge Spiele,
Sie bleiben fliehend hinter dir,
Und Hymens ernste Fessel bindet,
Wo Amor leicht und flatternd hüpfet:
Doch für ein Herz, das schön empfindet,
Ist sie aus Blumen nur geknüpft.

Und willst du das Geheimniß wissen,
Das immer grün und unzerissen,
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt?

Es ist des Herzens reine Güte,
 Der Anmuth unverwelkte Blüthe,
 Die mit der holden Scham sich paart,
 Die, gleich dem heitern Sonnenbilde,
 In alle Herzen Wonne lacht,
 Es ist der sanfte Blick der Milde
 Und Würde, die sich selbst bewacht.

Der griechische Genius

an

Meyer in Italien.

Tausend Andern verstummt, die mit taubem Herzen ihn fragen,
 Dir, dem Verwandten und Freund, redet vertraulich der Geist.

Einem Freunde ins Stammbuch.

Herrn von Mecheln aus Basel.

Unerschöpflich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit
 Ist die Natur! Die Kunst ist erschöpflich, wie sie.
 Heil dir, würdiger Greis! für beide bewahrst du im Herzen
 Reges Gefühl, und so ist ewige Jugend dein Loos.

In das Folio: Stammbuch eines Kunstfreundes.

Die Weisheit wohnte sonst auf großen Foliobogen,
Der Freundschaft war ein Taschenbuch bestimmt;
Jetzt, da die Wissenschaft ins Kleine sich gezogen
Und leicht, wie Kork, in Almanachen schwimmt,
Hast du, ein hochbeherzter Mann,
Dies ungeheure Haus den Freunden aufgethan.
Wie, fürchtest du denn nicht, ich muß dich ernstlich fragen,
An so viel Freunden allzuschwer zu tragen?

Das Geschenk.

Ring und Stab, o seyd mir auf Rheinweinflaschen willkommen!
Ja, wer die Schase so tränket, der heißt mir ein Hirt.
Dreimal gesegneter Trank! dich gewann mir die Muse, die Muse
Schickt dich, die Kirche selbst drückte das Siegel dir auf.

Wilhelm Tell. *

Wenn rohe Kräfte feindlich sich entweien,
Und blinde Wuth die Kriegerflamme schürt;

* Mit diesen Stenzen begleitete der Verfasser das Exemplar seines Schauspiels: *Wilhelm Tell*, das er dem damaligen Kurfürsten Erzkantler übersendete.

Wenn sich im Kampfe tobender Parteien
 Die Stimme der Gerechtigkeit verliert;
 Wenn alle Laster schamlos sich befreien,
 Wenn freche Willkür an das Heil'ge rührt,
 Den Anker löst, an dem die Staaten hängen:
 — Da ist kein Stoff zu freudigen Gesängen.

Doch wenn ein Volk, das fromm die Heerden weidet,
 Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,
 Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
 Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt,
 Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet:
 — Das ist unsterblich und des Liebes werth.
 Und solch ein Bild darf ich dir freudig zeigen,
 Du kennst's, denn alles Große ist dein eigen.

Dem Erbprinzen von Weimar, als er nach Paris reiste.

In einem freundschaftlichen Circle gesungen.

So bringet denn die letzte volle Schale
 Dem lieben Wandrer dar,
 Der Abschied nimmt von diesem stillen Thale,
 Das seine Wiege war.

Er reißt sich aus den väterlichen Hallen.
 Aus lieben Armen los,
 Nach jener stolzen Bürgerstadt zu wallen.
 Vom Raub der Länder groß.

Die Zwietracht flieht, die Donnerstürme schweigen,
 Geseffelt ist der Krieg,
 Und in den Krater darf man niedersteigen,
 Aus dem die Lava stieg.

Dich führe durch das wild bewegte Leben
 Ein gnädiges Geschick!
 Ein reines Herz hat dir Natur gegeben:
 O bring' es rein zurück!

Die Länder wirst du sehen, die das wilde
 Gespann des Kriegs zertrat;
 Doch lächelnd grüßt der Friede die Gefilde
 Und streut die goldne Saat.

Den alten Vater Rhein wirst du begrüßen,
 Der deines großen Ahns
 Gedenken wird, so lang sein Strom wird fließen
 Ins Bett des Oceans.

Dort huldige des Helden großen Manen
 Und opfere dem Rhein,
 Dem alten Gränzhüter der Germanen,
 Von seinem eignen Wein,

Daß dich der vaterländ'sche Geist begleite,
 Wenn dich das schwaufe Brett
 Hinüberträgt auf jene linke Seite,
 Wo deutsche Treu' vergeht.

Der Antritt des neuen Jahrhunderts.

An ***

Ebler Freund! Wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
Und das neue öffnet sich mit Nord.

Und das Band der Länder ist gehoben,
Und die alten Formen stürzen ein;
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

Zwo gewalt'ge Nationen ringen
Um der Welt alleinigen Besitz;
Aller Länder Freiheit zu verschlingen,
Schwingen sie den Dreizack und den Blitz.

Gold muß ihnen jede Landschaft wägen,
Und, wie Brennus in der rohen Zeit,
Legt der Franke seinen ehrnen Degen
In die Wage der Gerechtigkeit.

Seine Handelsflotten streckt der Britte
Stierig wie Polyphenarme aus,
Und das Reich der freien Amphitrite
Will er schließen, wie sein cigne Haus.

Zu des Südpols nie erblickten Sternen
 Dringt sein rastlos ungehemmter Lauf;
 Alle Inseln spürt er, alle fernern
 Küsten — nur das Paradies nicht auf.

Ach, umsonst auf allen Ländercharten
 Spähst du nach dem seligen Gebiet,
 Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
 Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
 Und die Schifffahrt selbst ermüdet sie kaum;
 Doch auf ihrem unermess'nen Rücken
 Ist für zehn Glückliche nicht Raum.

In des Herzens heilig stille Räume
 Mußt du fliehen aus des Lebens Drang!
 Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
 Und das Schöne blüht nur im Gesang.

Abschied vom Leser.

Die Muse schweigt. Mit jungfräulichen Wangen,
 Erröthen im verschämten Angesicht,
 Tritt sie vor dich, ihr Urtheil zu empfangen:
 Sie achtet es, doch fürchtet sie es nicht.
 Des Guten Beifall wünscht sie zu erlangen,
 Den Wahrheit rührt, den Flimmer nicht besticht.
 Nur wem ein Herz, empfänglich für das Schöne,
 Im Busen schlägt, ist werth, daß er sie kröne.

Nicht länger wollen diese Lieder leben,
 Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut,
 Mit schönern Phantasteen es umgeben,
 Zu höhern Gefühlen es geweiht;
 Zur fernern Nachwelt wollen sie nicht schweben,
 Sie tönten, sie verhallen in der Zeit.
 Des Augenblickes Lust hat sie geboren,
 Sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen.

Der Lenz erwacht, auf den erwärmten Tristen
 Schiebt frohes Leben jugendlich hervor,
 Die Staude würzt die Luft mit Nektardüften,
 Den Himmel füllt ein muntre Sängerschör,
 Und Jung und Alt ergeht sich in den Lüften
 Und frenet sich und schwelgt mit Aug' und Ohr.
 Der Lenz entflieht! Die Blume schießt in Samen
 Und keine bleibt von allen, welche kamen.



Interessante Schriften

aus dem

J. G. Cotta'schen Verlage.

24 Holzschnitte

zu

Schillers Werken.

In der Unterzeichneten sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Holzschnitte

zur Taschenausgabe

von

Schillers Werken in zwölf Bänden.

Erste Lieferung:

W. Tell — Piccoliville — Abfall der Niederlande — Wallenstein's Tod — Wallenstein's Lager — Die Räuber.

Preis 15 fr. oder 4 Gr.

Der Beifall, dessen sich unsere neueste Ausgabe von Schillers sämmtlichen Werken in 12 Bänden, Taschenausgabe, zu erfreuen hat, veranlaßte uns zu dieser Reihenfolge von 24 Holzschnitten im Format derselben, und besonders für diese gefertigt.

In Wohlfeilheit des Preises schließt sich die Illustration dieser Ausgabe selbst vollkommen an.

Die vier Lieferungen je von sechs Holzschnitten werden zusammen nur 1 fl. oder 16 Gr. kosten.

August Graf von Platen's gesammelte Werke.

Prachtausgabe in Einem Band in zwei Lieferungen.

Mit des Verfassers Bildniß in Stahl gestochen und einem Facsimile seiner Handschrift.

Zweite und letzte Lieferung,

oder Bogen 21—55 und dem Facsimile seiner Handschrift.

Subscriptionspreis: 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 Gr.

Wir hoffen den Wünschen vieler Freunde und Verehrer Platen's durch diese würdige Ausgabe seiner Werke, welche in Format, Schrift und Papier der Ausgabe von Goethe's Werken in zwei Bänden sich anreihet und mit gleicher Sorgfalt behandelt wurde, um so mehr zu entsprechen, als sie auch die noch nie gedruckten letzten Poesien des Dichters bringt, deren Veröffentlichung man seit seinem Tode sehr heftig entgegengesehen.

Der nur bis zur Ostermesse offen bleibende Subscriptionspreis für das ganze Werk ist 6 fl. oder 3 Rthlr. 16 Gr.

Stuttgart und Tübingen, März 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Neue wohlfeile Schul-Ausgabe

von

Homer's Werken.

Im Verlage der Unterzeichneten werden demnächst die Presse verlassen:

H o m e r ' s W e r k e ,

übersetzt von

Johann Heinrich Voss.

Z w e i T h e i l e .

Neue wohlfeile Schul-Ausgabe in Taschenformat.

Mit einer Homerischen Weltkarte, zwei Karten und einem Grundriß.

Preis 2 fl. 24 fr. oder 1 Rthlr. 12 Gr.

Stuttgart und Tübingen, im April 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Bei der Unterzeichneten sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Fr. Gottl. Klopstocks
sämmtliche Werke
in zwei neuen Ausgaben.

I.

Pracht - Ausgabe
in Einem Bande

auf dem schönsten Velinpapier, circa 100 Bogen.

Mit dem wohlgetroffenen Portrait des Verfassers nach Zuel.
Format, Druck und Papier ganz wie die schöne und mit so allgemeinem Beifall aufgenommene Edition von Goethe's Werken
in 2 Bänden.

Subscriptionspreis: 6 fl. oder 3 Thlr. 12 gr.

Diese Ausgabe erscheint in 2 Lieferungen, wovon die erste,
20 Bogen stark, fertig und versendet ist, die zweite aber im Laufe
des Sommers 1839 bestimmt ausgegeben wird.

II.

Wohlfeile und elegante
Stereotyp - Ausgabe

in neun Bänden klein Octav

auf schönem Velinpapier,

mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahl,

circa 180 Bogen.

Format, Druck und Papier gleich der neuesten Ausgabe von
Schiller's Werken in zwölf Bänden, fl. 8.

Subscriptionspreis: 4 fl. 36 fr. oder 2 Thlr. 20 gGr.

Diese Ausgabe erscheint in drei Lieferungen zu je drei Bänden. Die erste liegt fertig vor, die zweite erscheint im Monat April, und die dritte im Monat Juni d. J.

Moriz Aug. v. Thümmels
Sämmtliche Werke

in acht Bänden klein Octav.

Neue wohlfeile und elegante Stereotyp-Ausgabe,
circa 110 Bogen auf schönem Velinpapier.

Mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahl.

Subscriptionspreis: 3 fl. 36 fr. oder 2 Thlr. 8 gGr.

Format, Druck und Papier wie die Stereotyp-Ausgaben von
Schiller und Klopstock.

Die erste Lieferung von zwei Bänden liegt zur Versendung bereit; die zweite von drei Bänden erscheint im Laufe des Monats April, und die dritte, aus den letzten Bänden bestehend, im Monat Juni d. J.

Wir glauben diesen schönen und so ungemein billigen Ausgaben keine weitere Empfehlung begeben zu dürfen. Klopstock und Thümmels Werke werden in der deutschen Literatur und im Herzen des Volkes fortleben, so lange die Sprache verstanden wird, welche sie so mächtig getragen haben. Der gebildete Deutsche, welcher sich mit den Dichtern seines Volkes umgeben und die Geschichte seiner Sprache und Literatur kennen lernen will, kann die Schöpfungen jener unssterblichen Geister nicht entbehren.

Leipzig, im Monat März 1839.

J. G. Cöschel'sche Verlagsbuchhandlung.

Schillers

sämmtliche Werke

in zwölf Bänden.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1838.

2011 (h 2)

1749 22. 1. 1811 m. 17

1811. 1. 17

1811. 1. 17. 1811. 1. 17. 1811. 1. 17.

1811

I n h a l t.

	Seite
Die Räuber. Schauspiel	1
Die Verschwörung des Fiesco zu Genua. Ein republicanisches Trauerspiel	177
Cabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel	333
Der Menschenfeind. Fragment	471

103

104

105

Die Räuber.

Schauspiel.

Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non
sanat, ignis sanat.

HIPPOKRATES.



V o r r e d e.

Man nehme dieses Schauspiel für nichts Anderes, als eine dramatische Geschichte, welche die Vortheile der dramatischen Methode, die Seele gleichsam bei ihren geheimsten Operationen zu ertappen, benutzt, ohne sich übrigens in die Schranken eines Theaterstücks einzuzäunen, oder nach dem so zweifelhaften Gewinne bei theatralischer Verkörperung zu geizen. Man wird mir einräumen, daß es eine widersinnige Zumuthung ist, binnen drei Stunden drei außerordentliche Menschen zu erschöpfen, deren Thätigkeit von vielleicht tausend Näderchen abhängt, so wie es in der Natur der Dinge unmöglich kann gegründet seyn, daß sich drei außerordentliche Menschen auch dem durchdringendsten Geisterkennner innerhalb vierundzwanzig Stunden entblößen. Hier war Fülle in einander gedrungener Realitäten vorhanden, die ich unmöglich in die allzu engen Pallisaden des Aristoteles und Battent einkleien konnte.

Nun ist es aber nicht sowohl die Masse meines Schauspiels, als vielmehr sein Inhalt, der es von der Bühne verbannt. Die Oekonomie desselben machte es nothwendig, daß mancher Charakter auftreten mußte, der das feinere Gefühl der Tugend beleidigt und die Bärtlichkeit unserer Sitten empört. Jeder Menschenmaler ist in diese Nothwendigkeit gesetzt,

wenn er anders eine Copie der wirklichen Welt, und keine idealischen Affectationen, keine Compendien-Menschen, will geliefert haben. Es ist einmal so die Mode in der Welt, daß die Guten durch die Bösen schattirt werden, und die Tugend, im Contraste mit dem Laster, das lebendigste Colorit erhält. Wer sich den Zweck vorgezeichnet hat, das Laster zu stürzen, und Religion, Moral und bürgerliche Geseze an ihren Feinden zu rächen, ein solcher muß das Laster in seiner nackten Abscheulichkeit enthüllen und in seiner kolossalischen Größe vor das Auge der Menschheit stellen, — er selbst muß augenblicklich seine nächtlichen Labyrinth durchwandern, — er muß sich in Empfindungen hineinzuzwingen wissen, unter deren Widernatürlichkeit sich seine Seele sträubt.

Das Laster wird hier mit sammt seinem ganzen innern Räderwerk entfaltet. Es löst in Franzen all' die verworrenen Schauer des Gewissens in unmächtige Abstractionen auf, sletisirt die richtende Empfindung, und scherzt die ernsthafte Stimme der Religion hinweg. Wer es einmal so weit gebracht hat (ein Ruhm, den wir ihm nicht beneiden), seinen Verstand auf Unkosten seines Herzens zu verfeinern, dem ist das Heiligste nicht heilig mehr — dem ist die Menschheit, die Gottheit nichts — beide Welten sind nichts in seinen Augen. Ich habe versucht, von einem Mißmenschen dieser Art ein treffendes, lebendiges Conterfei hinzuwerfen, die vollständige Mechanik seines Lasterystems auseinander zu gliedern — und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüff. Man unterrichte sich demnach im Verfolg dieser Geschichte, wie weit ihr's gelungen hat. -- Ich denke, ich habe die Natur getroffen.

Nächst an diesem steht ein Anderer, der vielleicht nicht wenige meiner Leser in Verlegenheit setzen möchte. Ein Geist, den das äußerste Laster nur reizet, um der Größe willen,

die ihm anhänget; um der Kraft willen, die es erheischt; um der Gefahren willen, die es begleiten. Ein merkwürdiger, wichtiger Mensch, ausgestattet mit aller Kraft, nach der Richtung, die diese bekommt, nothwendig entweder ein Brutus oder ein Catilina zu werden. Unglückliche Conjunctionen entscheiden für das Zweite, und erst am Ende einer ungeheuren Verirrung gelangt er zu dem Ersten. Falsche Begriffe von Thätigkeit und Einfluß, Fülle von Kraft, die alle Gesetze übersprudelt, mußten sich natürlicher Weise an bürgerlichen Verhältnissen zerschlagen, und zu diesen enthusiastischen Träumen von Größe und Wirksamkeit durfte sich nur eine Bitterkeit gegen die unidealische Welt gesellen. So war der seltsame Don Quixote fertig, den wir im Räuber Moor verabscheuen und lieben, bewundern und bedauern. Ich werde es hoffentlich nicht erst anmerken dürfen, daß ich dieses Gemälde so wenig nur allein Räubern vorhalte, als die Satyre des Spaniers nur allein Ritter geißelt.

Auch ist jetzt der große Geschmack, seinen Witz auf Kosten der Religion spielen zu lassen, daß man deın nahe für kein Genie mehr paßirt, wenn man nicht seinen gottlosen Satyr auf ihren heiligsten Wahrheiten sich herumtummeln läßt. Die edle Einfalt der Schrift muß sich in alltäglichen Asseınbleen von den sogenannten witzigen Köpfen mißhandeln und ins Lächerliche verzerren lassen; denn was ist so heilig und ernsthaft, das, wenn man es falsch verdreht, nicht belacht werden kann? — Ich kann hoffen, daß ich der Religion und der wahren Moral keine gemeine Rache verschafft habe, wenn ich diese muthwilligen Schriftverächter in der Person meiner schändlichsten Räuber dem Abscheu der Welt überliefere.

Aber noch mehr. Diese unmoralischen Charaktere, von denen vorhin gesprochen wurde, mußten von gewissen Seiten

glänzen, ja oft von Seiten des Geistes gewinnen, was sie von Seiten des Herzens verlieren. Hierin habe ich nur die Natur gleichsam wörtlich abgeschrieben. Jedem, auch dem Lasterhaftesten, ist gewissermaßen der Stempel des göttlichen Ebenbildes aufgedrückt, und vielleicht hat der große Bösewicht keinen so weiten Weg zum großen Rechtschaffenen, als der kleine; denn die Moralität halt gleichen Gang mit den Kräften, und je weiter die Fähigkeit, desto weiter und ungeheurer ihre Verirrung, desto imputabler ihre Verfälschung.

Klopstocks Adramelech weckt in uns eine Empfindung, worin Bewunderung in Abscheu schmilzt. Miltons Satan folgen wir mit schauerndem Erstaunen durch das unwegsame Chaos. Die Medea der alten Dramatiker bleibt bei all ihren Gräueln noch ein großes, staunenswürdiges Weib, und Shakespeares Richard hat so gewiß am Leser einen Bewunderer, als er auch ihn hassen würde, wenn er ihm vor der Sonne stünde. Wenn es mir darum zu thun ist, ganze Menschen hinzustellen, so muß ich auch ihre Vollkommenheiten mitnehmen, die auch dem Bösesten nie ganz fehlen. Wenn ich vor dem Tiger gewarnt haben will, so darf ich seine schöne, blendende Fleckenhaut nicht übergehen, damit man nicht den Tiger beim Tiger vermissen. Auch ist ein Mensch, der ganz Bosheit ist, schlechterdings kein Gegenstand der Kunst, und äußert eine zurückstoßende Kraft, statt daß er die Aufmerksamkeit der Leser fesseln sollte. Man würde umblättern, wenn er redet. Eine edle Seele erträgt so wenig anhaltende moralische Dissonanzen, als das Ohr das Gefrösel eines Messers auf Glas.

Aber eben darum will ich selbst mißrathen haben, dieses mein Schauspiel auf der Bühne zu wagen. Es gehört beiderseits, beim Dichter und seinem Leser, schon ein gewisser Gehalt von Geisteskraft dazu: bei jenem, daß er das Laster

nicht ziere, bei diesem, daß er sich nicht von einer schönen Seite bestechen lasse, auch den häßlichen Grund zu schätzen. Meinerseits entscheide ein Dritter — aber von meinen Lesern bin ich es nicht ganz gesichert. Der Pöbel, worunter ich keineswegs die Gassenlehrer allein will verstanden wissen, der Pöbel wurzelt (unter uns gesagt) weit um, und gibt zum Unglück — den Ton an. Zu kurzfristig, mein Ganzes auszureichen, zu kleingeistlich, mein Großes zu begreifen, zu boshaft, mein Gutes wissen zu wollen, wird er, fürcht' ich, fast meine Absicht vereiteln, wird vielleicht eine Apologie des Lasters, das ich stürze, darin zu finden meinen, und seine eigene Einfalt den armen Dichter entgelten lassen, dem man gemeiniglich Alles, nur nicht Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Es ist das ewige Da Capo mit Abdera und Demofrit, und unsere guten Hippokrate müßten ganze Plantagen Nießwurz erschöpfen, wenn sie dem Unwesen durch ein heilsames Decoct abhelfen wollten. Noch so viele Freunde der Wahrheit mögen zusammenstehen, ihren Mitbürgern auf Kanzel und Schaubühne Schule zu halten, der Pöbel hört nie auf, Pöbel zu seyn, und wenn Sonne und Mond sich wandeln, und Himmel und Erde veralten wie ein Kleid. Vielleicht hätt' ich, den Schwachherzigen zu frommen, der Natur mißder getreu seyn sollen; aber wenn jener Käfer, den wir alle kennen, auch den Mist aus den Perlen stört, wenn man Crempel hat, daß Feuer verbrannt und Wasser ersäuft habe, soll darum Perle — Feuer — und Wasser confiscirt werden?

Ich darf meiner Schrift, zufolge ihrer merkwürdigen Katastrophe, mit Recht einen Platz unter den moralischen Büchern versprechen; das Laster nimmt den Ausgang, der seiner würdig ist; der Verirrte tritt wieder in das Geleise

der Gesetze; die Tugend geht siegend davon. Wer nur so billig gegen mich handelt, mich ganz zu lesen, mich verstehen zu wollen, von dem kann ich erwarten, daß er — nicht den Dichter bewundere, aber den rechtschaffenen Mann in mir hochschätze.

Geschrieben in der Ostermesse 1781.

Der Herausgeber.

Personen.

Maximilian, regierender Graf von Moor.

Karl, } seine Söhne.
Franz, }

Amalia von Edelreich.

Hermann, Bastard von einem Edelmann.

Spiegelberg, }
Schweizer, }
Grimm, }
Ragmann, }
Schusterle, }
Roller, }
Rosinsky, }
Schwarz, }
Libertiner, nachher Banditen.

Daniel, Handknecht des Grafen von Moor.

Pastor Moser.

Ein Vater.

Räuberbande.

Nebenpersonen.

Der Ort der Geschichte ist Deutschland. Die Zeit ungefähr zwei Jahre.



Erster Akt.

Erste Scene.

Franken.

Saal im Moorischen Schloß.

Franz. Der alte Moor.

Franz. Aber ist Euch auch wohl, Vater? Ihr seht so blaß.

D. a. Moor. Ganz wohl, mein Sohn, — was hattest du mir zu sagen?

Franz. Die Post ist angekommen — ein Brief von unserm Correspondenten in Leipzig —

D. a. Moor (begierig). Nachrichten von meinem Enkel Karl?

Franz. Hm! Hm! — So ist es. Aber ich fürchte — ich weiß nicht — ob ich — Eurer Gesundheit? — Ist Euch wirklich ganz wohl, mein Vater?

D. a. Moor. Wie dem Fisch im Wasser! Von meinem Sohne schreibt er? — Wie kommst du zu dieser Besorgniß? du hast mich zweimal gefragt.

Franz. Wenn Ihr krank seyd — nur die leiseste Ahnung habt, es zu werden, so laßt mich — ich will zu gelegenerer Zeit zu Euch reden. (Halt vor sich.) Diese Zeitung ist nicht für einen zerbrechlichen Körper.

D. a. Moor. Gott! Gott! was werd' ich hören?

Franz. Laßt mich vorerst auf die Seite gehen und eine Thräne des Mitleids vergießen um meinen verlornen Bruder — ich sollte schweigen auf ewig — denn er ist Euer Sohn. Ich sollte seine Schande verhüllen auf ewig — denn er ist mein Bruder. — Aber Euch gehorchen, ist meine erste, traurige Pflicht — darum vergebt mir.

D. a. Moor. O Karl! Karl! wüßtest du, wie deine Auf-
führung das Waterherz foltert! wie eine einzige frohe Nach-
richt von dir meinem Leben zehn Jahre zuseßen würde —
mich zum Jüngling machen würde — da mich nun jede, ach!
einen Schritt näher ans Grab rückt!

Franz. Ist es das, alter Mann, so lebt wohl — wir
alle würden noch heute die Haare ausraufen über Eurem
Sarge.

D. a. Moor. Bleib'! — Es ist noch um den kleinen kur-
zen Schritt zu thun — laß ihm seinen Willen! (Indem er sich
niedersezt.) Die Sünden seiner Väter werden heimgesucht im
dritten und vierten Glied — laß ihn's vollenden.

Franz (nimmt den Brief aus der Tasche). Ihr kennt unsern
Correspondenten! Seht! den Finger meiner rechten Hand
wollt' ich drum geben, dürft' ich sagen, er ist ein Lügner,
ein schwarzer, giftiger Lügner — — Faßt Euch! Ihr vergebt
mir, wenn ich Euch den Brief nicht selbst lesen lasse —
Noch dürft Ihr nicht Alles hören.

D. a. Moor. Alles, Alles — mein Sohn, du ersparst
mir die Krücke.

Franz (lebt). „Leipzig, vom 1sten Mai. — Verbände mich nicht eine unverbrüchliche Zusage, dir auch nicht das „Geringsste zu verhehlen, was ich von den Schicksalen deines „Bruders auffangen kann, liebster Freund, nimmermehr würde „meine unschuldige Feder an dir zur Tyrannin geworden seyn. „Ich kann es aus hundert Briefen von dir abnehmen, wie „Nachrichten dieser Art dein brüderliches Herz durchbohren „müssen; mir ist's, als sah' ich dich schon um den Nichtswürdigen, den Abscheulichen“ — — (Der alte Moor verbirgt sein Gesicht.) Seht, Vater! ich lese Euch nur das Glimpflichste — „den Abscheulichen in tausend Thränen ergossen;“ — Ach, sie flossen — stürzten stromweis von dieser mitleidigen Wange — „mir ist's, „als sah' ich schon deinen alten, frommen Vater todtenbleich“ — Jesus Maria! Ihr seyd's, eh' Ihr noch das Mindeste wisset?

D. a. Moor. Weiter! Weiter!

Franz. — „todtenbleich in seinen Stuhl zurücktaumeln „und dem Tage fluchen, an dem ihm zum erstenmal Vater „entgegengestammelt ward. Man hat mir nicht Alles entdecken mögen, und von dem Wenigen, das ich weiß, erfährst „du nur Weniges. Dein Bruder scheint nun das Maß seiner Schande gefüllt zu haben; ich wenigstens kenne nichts „über dem, was er wirklich erreicht hat, wenn nicht sein Genie „das meinige hierin übersteigt. Gestern um Mitternacht hatte „er den großen Entschluß, nach vierzig tausend Ducaten Schulden“ — ein hübsches Taschengeld, Vater! — „nachdem er „zuvor die Tochter eines reichen Bankiers allhier entehrt, und „ihren Galan, einen braven Jungen von Stand, im Duell „auf den Tod verwundet, mit sieben Andern, die er mit in „sein Lasterleben gezogen, dem Arm der Justiz zu entlaufen.“ — Vater! Um Gotteswillen! Vater, wie wird Euch?

D. a. Moor. Es ist genug. Laß ab, mein Sohn!

Franz. Ich schone Eurer — „Man hat ihm Steckbriefe nachgeschickt, die Beleidigten schreien laut um Genugthuung, „ein Preis ist auf seinen Kopf gesetzt — der Name Moor“ — Nein! meine armen Lippen sollen nimmermehr einen Vater ermorden! (Spreißt den Brief.) Glaubt es nicht, Vater! glaubt ihm keine Sylbe!

D. a. Moor (weint bitterlich). Mein Name! Mein ehrlicher Name!

Franz (fällt ihm um den Hals). Schändlicher, dreimal schändlicher Karl! Ahnete mir's nicht, da er, noch ein Knabe, den Mädels so nachschlenderte, mit Gassenjungen und elendem Gesindel auf Wiesen und Bergen sich herumhegte, den Anblick der Kirche, wie ein Missethäter das Gefängniß, floh, und die Pfennige, die er Euch abquälte, dem ersten dem besten Bettler in den Hut warf, während daß wir daheim mit frommen Gebeten und heiligen Predigtbüchern uns erbauten? — Ahnete mir's nicht, da er die Abenteuer des Julius Cäsar und Alexander Magnus und anderer stockfinsterner Helden lieber las, als die Geschichte des bußfertigen Tobias? — Hundertmal hab' ich's Euch geweissagt, denn meine Liebe zu ihm war immer in den Schranken der kindlichen Pflicht — der Zunge wird uns Alle noch in Elend und Schande stürzen! — O, daß er Moors Namen nicht trüge! daß mein Herz nicht so warm für ihn schlüge! Die gottlose Liebe, die ich nicht vertilgen kann, wird mich noch einmal vor Gottes Richterstuhl anklagen.

D. a. Moor. O, meine Ausichten! Meine goldenen Träume!

Franz. Das weiß ich wohl. Das ist es ja, was ich eben sagte. Der feurige Geist, der in dem Buben lodert, sagtet Ihr immer, der ihn für jeden Reiz von Größe und Schönheit so empfindlich macht, — diese Offenheit, die seine Seele auf dem Auge spiegelt, — diese Weichheit des Gefühls, die ihn bei jedem Leiden in weinende Sympathie dahin schmelzt, — dieser männ-

fche Muth, der ihn auf den Wipfel hundertjähriger Eichen treibt, und über Gräben und Pallisaden und reißende Flüsse jagt, — dieser kindische Ehrgeiz, dieser unüberwindliche Starrsinn und alle diese schönen glänzenden Tugenden, die im Watersöhnchen keimten, werden ihn dereinst zu einem warmen Freund eines Freundes, zu einem trefflichen Bürger, zu einem Helden, zu einem großen, großen Manne machen — Seht Ihr's nun, Vater! — der feurige Geist hat sich entwickelt, ausgebreitet, herrliche Früchte hat er getragen. Seht diese Offenheit, wie hübsch sie sich zur Frechheit herumgedreht hat! seht diese Weichheit, wie zärtlich sie für Koletten girret, wie so empfindsam für die Reize einer Throne! seht dieses feurige Genie, wie es das Del seines Lebens in sechs Jahrchen so rein weggebrannt hat, daß er bei lebendigem Leibe umgeht, und da kommen die Leute, und sind so unverschämt und sagen: *c'est l'amour qui a fait ça!* Ah! seht doch diesen kühnen, unternehmenden Kopf, wie er Pläne schmiedet und ausführt, vor denen die Heldenthaten eines Cartouche und Howard verschwinden! — Und wenn erst diese prächtigen Reime zur vollen Reife erwachsen — was läßt sich auch von einem so zarten Alter Vollkommenes erwarten? — Vielleicht, Vater, erlebt Ihr noch die Freude, ihn an der Fronte eines Heeres zu erblicken, das in der heiligen Stille der Wälder residirt und dem müden Wanderer seine Reise um die Hälfte der Bürde erleichtert — vielleicht könnt Ihr noch, eh' Ihr zu Grabe geht, eine Wallfahrt nach seinem Monumente thun, das er sich zwischen Himmel und Erden errichtet — vielleicht, o Vater, Vater, Vater! — seht Euch nach einem andern Namen um, sonst deuten Krämer und Gassenjungen mit Fingern auf Euch, die Euern Herrn Sohn auf dem Leipziger Marktplatz im Portrait gesehen haben.

D. u. Moor. Und auch du, mein Franz, auch du? O meine Kinder! wie sie nach meinem Herzen zielen!

Franz. Ihr seht, ich kann auch wichtig seyn, aber mein Wiß ist Skorpionstich. — Und dann der trockne Alltagsmensch, der kalte, hölzerne Franz, und wie die Titeltchen alle heißen mögen, die Euch der Contrast zwischen ihm und mir mochte eingegeben haben, wenn er Euch auf dem Schooße saß, oder in die Backen zwickte — der wird einmal zwischen seinen Gränzsteinen sterben und modern, und vergessen werden, wenn der Ruhm dieses Universalkopfs von einem Pole zum andern fliegt — Ha! mit gefalteten Händen dankt dir, o Himmel! der kalte, trockene, hölzerne Franz — daß er nicht ist, wie dieser!

D. a. Moor. Vergib mir, mein Kind! zürne nicht auf einen Vater, der sich in seinen Planen betrogen findet. Der Gott, der mir durch Karln Thränen zusendet, wird sie durch dich, mein Franz, aus meinen Augen wischen.

Franz. Ja, Vater, aus Euren Augen soll er sie wischen. Euer Franz wird sein Leben dransetzen, das Euzige zu verlängern. Euer Leben ist das Orakel, das ich vor allen zu Rathe ziehe über dem, was ich thun will; der Spiegel, durch den ich Alles betrachte — keine Pflicht ist mir so heilig, die ich nicht zu brechen bereit bin, wenn's um Euer kostbares Leben zu thun ist. — Ihr glaubt mir das?

D. a. Moor. Du hast noch große Pflichten auf dir, mein Sohn — Gott segne dich für das, was du mir warst und seyn wirst!

Franz. Nun sagt mir einmal — wenn Ihr diesen Sohn nicht den Euren nennen müßtet, Ihr wär't ein glücklicher Mann?

D. a. Moor. Stille! o stille! da ihn die Wehnmutter mir brachte, hub ich ihn gen Himmel und rief: bin ich nicht ein glücklicher Mann?

Franz. Das sagtet Ihr. Nun, habt Ihr's gefunden? Ihr beneidet den schlechtesten Eurer Bauern, daß er nicht

Vater ist zu diesem — Ihr habt Kummer, so lang' Ihr diesen Sohn habt. Dieser Kummer wird wachsen mit Karl. Dieser Kummer wird Euer Leben untergraben.

D. a. Moor. O! er hat mich zu einem achtzigjährigen Manne gemacht.

Franz. Nun also — wenn Ihr dieses Sohnes Euch entäußert?

D. a. Moor (auffahrend). Franz! Franz! was sagst du?

Franz. Ist es nicht die Liebe zu ihm, die Euch all den Gram macht? Ohne diese Liebe ist er für Euch nicht da. Ohne diese strafbare, diese verdammliche Liebe ist er Euch gestorben — ist er Euch nie geboren. Nicht Fleisch und Blut, das Herz macht uns zu Vätern und Söhnen. Liebt Ihr ihn nicht mehr, so ist diese Abart auch Euer Sohn nicht mehr, und wär' er aus Eurem Fleische geschnitten. Er ist Euer Augapfel gewesen bisher; nun aber, ärgert dich dein Auge, sagt die Schrift, so reiß' es aus. Es ist besser, einäugig gen Himmel, als mit zwei Augen in die Hölle. Es ist besser, kinderlos gen Himmel, als wenn beide, Vater und Sohn, in die Hölle fahren. So spricht die Gottheit!

D. a. Moor. Du willst, ich soll meinen Sohn verfluchen?

Franz. Nicht doch! nicht doch! — Euren Sohn sollt Ihr nicht verfluchen. Was heißt Ihr Euren Sohn? — dem Ihr das Leben gegeben habt, wenn er sich auch alle ersinnliche Mühe gibt, das Euerige zu verkürzen?

D. a. Moor. O das ist allzuwahr! das ist ein Gericht über mich. Der Herr hat's ihm geheissen!

Franz. Seht Ihr's, wie kindlich Euer Busenkind an Euch handelt. Durch Eure väterliche Theilnehmung erwürgt er Euch, mordet Euch durch Eure Liebe, hat Euer Vaterherz selbst bestochen, Euch den Garaus zu machen. Seyd Ihr einmal nicht mehr, so ist er Herr Eurer Güter, König seiner Triebe. Der

Damm ist weg, und der Strom seiner Lüste kann jetzt freier dahin brausen. Denkt Euch einmal an seine Stelle! Wie oft muß er den Vater unter die Erde wünschen — wie oft den Bruder — die ihm im Lauf seiner Excesse so unbarmherzig im Wege stehen? Ist das aber Liebe gegen Liebe? ist das kindliche Dankbarkeit gegen väterliche Milde, wenn er dem geilen Kitzel eines Augenblicks zehn Jahre Eures Lebens opfert? wenn er den Ruhm seiner Väter, der sich schon sieben Jahrhunderte unbesiegt erhalten hat, in einer wollüstigen Minute aufs Spiel setzt? Heißt Ihr das Euren Sohn? Antwortet! heißt Ihr das einen Sohn?

D. a. Moor. Ein unzärtliches Kind! ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch!

Franz. Ein allerliebste, köstliches Kind, dessen ewiges Studium ist, keinen Vater zu haben — O daß Ihr's begreifen lerntet! daß Euch die Schuppen fielen vom Auge! Aber Eure Nachsicht muß ihn in seinen Liederlichkeiten befestigen, Euer Vorschub ihnen Rechtmäßigkeit geben. Ihr werdet freilich den Fluch von seinem Haupte laden; auf Euch, Vater, auf Euch wird der Fluch der Verdammniß fallen.

D. a. Moor. Gerecht! sehr gerecht! Mein, mein ist alle Schuld!

Franz. Wie viele Tausende, die voll sich gesoffen haben vom Becher der Wollust, sind durch Leiden gebessert worden! Und ist nicht der körperliche Schmerz, den jedes Uebermaß begleitet, ein Fingerzeig des göttlichen Willens? sollte ihn der Mensch durch seine grausame Zärtlichkeit verkehren? soll der Vater das ihm anvertraute Pfand auf ewig zu Grunde richten? — Bedenkt, Vater, wenn Ihr ihn seinem Elend auf einige Zeit preisgeben werdet, wird er nicht entweder umkehren müssen und sich bessern? oder er wird auch in der großen

Schule des Elends ein Schurke bleiben, und dann — wehe dem Vater, der die Rathschlüsse einer höhern Weisheit durch Verzärtelung zernichtet! — Nun, Vater?

D. a. Moor. Ich will ihm schreiben, daß ich meine Hand von ihm wende.

Franz. Da thut Ihr recht und klug daran.

D. a. Moor. Daß er nimmer vor meine Augen komme.

Franz. Das wird eine heilsame Wirkung thun.

D. a. Moor (ärrlich). Bis er anders worden!

Franz. Schon recht! schon recht — Aber, wenn er nun kommt mit der Larve des Heuchlers, Euer Mitleid erweint, Eure Vergebung sich erschmeichelt, und morgen hingeht und Eurer Schwachheit spottet im Arm seiner Huren? — Nein, Vater! Er wird freiwillig wiederkehren, wenn ihn sein Gewissen rein gesprochen hat.

D. a. Moor. So will ich ihm das auf der Stelle schreiben.

Franz. Halt! noch ein Wort, Vater! Eure Entrüstung, fürchte ich, möchte Euch zu harte Worte in die Feder werfen, die ihm das Herz zerspalten würden — und dann — glaubt Ihr nicht, daß er das schon für Verzeihung nehmen werde, wenn Ihr ihn noch eines eigenhändigen Schreibens werth haltet? Darum wird's besser seyn, Ihr überlaßt das Schreiben mir.

D. a. Moor. Thu' das, mein Sohn. — Ach! es hatte mir doch das Herz gedrohen! Schreib' ihm — —

Franz (schnell). Dabei bleibt's also?

D. a. Moor. Schreib' ihm, daß ich tausend blutige Thränen, tausend schlaflose Nächte — aber bring' meinen Sohn nicht zur Verzweiflung!

Franz. Wollt Ihr Euch nicht zu Bette legen, Vater? Es griff Euch hart an.

D. a. Moor. Schreib' ihm, daß die väterliche Brust —

Ich sage dir, bring' meinen Sohn nicht zur Verzweiflung!
(Geht traurig ab.)

Franz (mit Lachen ihm nachsehend). Tröste dich, Alter! du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken; der Weg dazu ist ihm verrammelt, wie der Himmel der Hölle — Er war aus deinen Armen gerissen, eh' du wußtest, daß du es wollen könntest — Da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper seyn, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters loszulösen, und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert wäre — Ich hab' einen magischen Kreis von Flüchen um dich gezogen, den er nicht überspringen soll — Glück zu, Franz! weg ist das Schooßkind — der Wald ist heller. Ich muß diese Papiere vollends aufheben, wie leicht könnte Jemand meine Handschrift kennen? (Er liest die zerrissenen Briefstücke zusammen.) — Und Gram wird auch den Alten bald fortschaffen, — und ihr muß ich diesen Karl aus dem Herzen reißen, wenn auch ihr halbes Leben dran hängen bleiben sollte.

Ich habe große Rechte, über die Natur ungehalten zu seyn, und, bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. — Warum bin ich nicht der Erste aus Mutterleib gekrochen? warum nicht der Einzige? Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? gerade mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Nest gesetzt hätte. Warum gerade mir die Lappländerznase? gerade mir dieses Mohrenmaul? diese Hottentottenaugen? Wirklich, ich glaube, sie hat von allen Menschenforten das Schenßliche auf einen Haufen geworfen und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben, jenem dieses zu verleihen und mir vorzuenthalten? Konnte ihr Jemand darum hofiren, eh' er entstund? oder sie beleidigen, eh' er selbst wurde? Warum ging sie so parteilich zu Werke?

Nein! nein! ich thu' ihr Unrecht. Gab sie uns doch Erfindungsgeist mit, setzte uns nackt und armselig ans Ufer dieses großen Oceans, Welt — Schwimme, wer schwimmen kann, und wer plump ist, geh' unter! Sie gab mir nichts mit; wozu ich mich machen will, das ist nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Größten und Kleinsten; Anspruch wird an Anspruch, Trieb an Trieb und Kraft an Kraft zernichtet. Das Recht wohnet beim Ueberwältiger, und die Schranken unserer Kraft sind unsere Gesetze.

Wohl gibt es gewisse gemeinschaftliche Pacta, die man geschlossen hat, die Pulse des Welteirkels zu treiben. Ehrlicher Name! — wahrhaftig, eine reichhaltige Münze, mit der sich meisterlich schwachern läßt, wer's versteht, sie gut auszugeben. Gewissen, — o ja, freilich! ein tüchtiger Lumpenmann, Sperlinge von Kirschbäumen wegzuschrecken! — auch das ein gut geschriebener Wechselbrief, mit dem auch der Bankerottirer zur Noth noch hinauslangt.

In der That sehr lobenswürdige Anstalten, die Narren im Respect und den Pöbel unter dem Pantoffel zu halten, damit die Gescheidten es desto bequemer haben. Ohne Anstand, recht schnatliche Anstalten! Kommen mir vor wie die Hecken, die meine Bauern gar schiau um ihre Felder herumführen, daß ja kein Hase drüber setzt, ja beileibe kein Hase! — Aber der gnädige Herr gibt seinem Rappen den Sporn und galoppirt weich über der weiland Ernte.

Armer Hase! Es ist doch eine jämmerliche Rolle, der Hase seyn müssen auf dieser Welt — Aber der gnädige Herr braucht Hasen!

Also frisch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig, als der, den Alles fürchtet. Es ist jetzt die Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen, womit man sie nach Belieben weiter und enger schnürt. Wir wollen uns

ein Gewissen nach der neuesten Façon anmessen lassen, um es hübsch weiter aufzuschnallen, wie wir zulegen. Was können wir dafür? Geht zum Schneider! Ich habe Langes und Breites von einer sogenannten Blutliebe schwätzen gehört, das einem ordentlichen Hausmann den Kopf heiß machen könnte — Das ist dein Bruder! — das ist verdolmetscht: er ist aus eben dem Ofen geschossen worden, aus dem du geschossen bist — also sey er dir heilig! — Merkt doch einmal diese verzwickte Consequenz, diesen possierlichen Schluß von der Nachbarschaft der Leiber auf die Harmonie der Geister, von eben derselben Heimath zu eben derselben Empfindung, von einerlei Kost zu einerlei Neigung. Aber weiter — es ist dein Vater! er hat dir das Leben gegeben, du bist sein Fleisch, sein Blut — also sey er dir heilig! Wiederum eine schlaue Consequenz! Ich möchte doch fragen, warum hat er mich gemacht? doch wohl nicht gar aus Liebe zu mir, der erst ein Ich werden sollte? Hat er mich gekannt, ehe er mich machte? oder hat er an mich gedacht, wie er mich machte? oder hat er mich gewünscht, da er mich machte? wußte er, was ich werden würde? Das wollt' ich ihm nicht rathen, sonst möcht' ich ihn dafür strafen, daß er mich doch gemacht hat! Kann ich's ihm Dank wissen, daß ich ein Mann wurde? So wenig, als ich ihn verklagen könnte, wenn er ein Weib aus mir gemacht hätte. Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein Selbst gründet? Konnte Achtung gegen mein Selbst vorhanden seyn, das erst dadurch entstehen sollte, davon es die Voraussetzung seyn muß? Wo steckt denn nun das Heilige? Etwa im Actus selber, durch den ich entstand? Als wenn dieser etwas mehr wäre, als viehischer Proceß zur Stillung viehischer Begierden? Oder steckt es vielleicht im Resultat dieses Actus, der doch nichts ist, als eiserne Nothwendigkeit, die

man so gern wegwünschte, wenn's nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehen müßte? Soll ich ihm etwa darum gute Worte geben, daß er mich liebt? Das ist eine Eitelkeit von ihm, die Schöpfung aller Künstler, die sich in ihrem Werk kokettiren, wär' es auch noch so häßlich. — Sehet also, das ist die ganze Hererei, die ihr in einen heiligen Nebel verschleiert, unsere Furchtsamkeit zu mißbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen, wie einen Knaben?

Frisch also! muthig ans Werk! — Ich will Alles um mich her ausrotten, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. Herr muß ich seyn, daß ich das mit Gewalt ertroße, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebricht. (Ab.)

Zweite Scene.

Öhse an den Gränzen von Sachsen.

Karl von Moor in ein Buch vertieft. Spiegelberg
trinkend am Tische.

Karl v. Moor (legt das Buch weg). Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Säckulum, wenn ich in meinem Plutarch lese von großen Menschen.

Spiegelberg (stellt ihm ein Glas hin und trinkt). Den Josephus mußt du lesen.

Moor. Der lohe Lichtfunke Prometheus' ist ausgebrannt, dafür nimmt man jetzt die Flamme von Bärlappennehl — Theaterfeuer, das keine Pfeife Tabak anzündet. Da krabbeln sie nun, wie die Matten auf der Keule des Hercules. Ein französischer Abbe docirt, Alexander sey ein Hasensfuß gewesen; ein schwindnächtiger Professor hält sich bei jedem Wort ein Gläschen

Salmiakgeist vor die Nase, und liest ein Collegium über die Kraft. Kerle, die in Ohnmacht fallen, wenn sie einen Buben gemacht haben, kritteln über die Taktik des Hannibals — feucht: ohrige Buben fischen Phrasen aus der Schlacht bei Cannä, und greinen über die Siege des Scipio, weil sie sie exponiren müssen.

Spiegelberg. Das ist ja recht alexandrinisch gestennt.

Moor. Schöner Preis für euren Schweiß in der Feldschlacht, daß ihr jezt in Gymnasien lebet, und eure Unsterblichkeit in einem Bänderriemen mühsam fortgeschleppt wird. Kostbarer Ersatz eures verpraßten Blutes, von einem Nürnberger Krämer um Lebkuchen gewickelt — oder, wenn's glücklich geht, von einem französischen Tragödienschreiber auf Stelzen geschraubt und mit Drathfäden gezogen zu werden. Hahaha!

Spiegelberg (winkt). Lies den Josephus, ich bitte dich drum.

Moor. Psui! psui! über das schlappe Castraten-Jahrhundert, zu nichts nütze, als die Thaten der Vorzeit wiederzuläuen, und die Helden des Alterthums mit Commentationen zu schinden und zu verhunzen mit Trauerspielen. Die Kraft seiner Lenden ist versiegen gegangen, und nun muß Bierhefe den Menschen fortpflanzen helfen.

Spiegelberg. Thee, Bruder, Thee!

Moor. Da verrammeln sie sich die gesunde Natur mit abgeschmackten Conventionen, haben das Herz nicht, ein Glas zu leeren, weil sie Gesundheit dazu trinken müssen — belecken den Schuhpußer, daß er sie vertrete bei Ihro Gnaden, und hudein den armen Schelm, den sie nicht fürchten. Vergöttern sich um ein Mittagessen, und möchten einander vergiften um ein Unterbett, das ihnen beim Aufstreich überboten wird. — Verdammen den Sadducäer, der nicht fleißig genug in die Kirche kommt, und berechnen ihren Judenzins am Altare — fallen auf die Kniee, damit sie ja ihren Schlamp ausbreiten können — wenden kein Auge von

dem Pfarrer, damit sie sehen, wie seine Perrücke frisirt ist. — Fallen in Ohnmacht, wenn sie eine Gans bluten sehen, und klatschen in die Hände, wenn ihr Nebenbuhler bankrott von der Börse geht — — so warm ich ihnen die Hand drückte — „nur noch einen Tag“ — Umsonst! — Ins Loch mit dem Hund! — Bitten! Schwüre! Thränen! (Auf den Boden stampfend.) Hölle und Teufel!

Spiegelberg. Und um so einpaar tausend lausige Ducaten — Moor. Nein! ich mag nicht daran denken! — Ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust, und meinen Willen schnüren in Geseze. Das Gesez hat zum Schneckengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Gesez hat noch keinen großen Mann gebildet, aber die Freiheit brütet Kolosse und Extremitäten aus. — Ah! daß der Geist Hermanns noch in der Asche glimmte! — Stelle mich vor ein Heer Kerle wie ich, und aus Deutschland soll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster seyn sollen. (Er wirft den Degen auf den Tisch und sieht auf.)

Spiegelberg (aufspringend). Bravo! Bravissimo! Du bringst mich eben recht auf das Chayitre. Ich will dir was ins Ohr sagen, Moor, das schon lang' mit mir umgeht, und du bist der Mann dazu — lauf, Bruder lauf! — wie wär's, wenn wir Juden würden und das Königreich wieder aufs Tapet brächten!

Aber sag', ist das nicht ein schlauer und herzhafter Plan? Wir lassen ein Manifest ausgehen in alle vier Enden der Welt, und citiren nach Palästina, was kein Schweinefleisch ist. Da beweis' ich nun durch triftige Documente, Herodes, der Vierfürst, sey mein Großahnherr gewesen, und so ferner. Das wird ein Victoria abgeben, Kerl, wenn sie wieder ins Trockne kommen und Jerusalem wieder aufbauen dürfen. Jetzt frisch mit den Türken aus Asien, weil's Eisen noch warm ist, und Ebern

gehauen auf dem Libanon, und Schiffe gebaut, und geschachert mit alten Borten und Schnallen das ganze Volk. Mittlerweile —

Moor (nimmt ihn lächelnd bei der Hand). Camerad! mit den Narrenstreichen ist's nun am Ende.

Spiegelberg (äuglig). Psui, du wirst doch nicht gar den verlorenen Sohn spielen wollen? Ein Kerl wie du, der mit dem Degen mehr auf die Gesichter gekritzelt hat, als drei Substituten in einem Schaltjahr ins Befehlbuch schreiben! Soll ich dir von der großen Hundsleiche vorerzählen? Ha! ich muß dir nur dein eigenes Bild wieder vor dich rufen, das wird Feuer in deine Adern blasen, wenn dich sonst nichts mehr begeistert. Weißt du noch, wie die Herren vom Collegio deiner Dogge das Wein hatten abschießen lassen, und du zur Revanche ließeest ein Fasten ausschreiben in der ganzen Stadt. Man schmollte über dein Rescript. Aber du nicht faul, lässeest alles Fleisch auflaufen in ganz L., daß in acht Stunden kein Knochen mehr zu nagen ist in der ganzen Rundung, und die Fische anfangen im Preise zu steigen. Magistrat und Bürgerschaft düffelten Rache. Wir Bursche, frisch heraus zu siebzehnhundert, und du an der Spitze, und Metzger und Schneider und Krämer hintenher, und Wirth' und Barbierer und alle Zünfte, und fluchen, Sturm zu laufen wider die Stadt, wenn man den Burschen ein Haar krümmen wollte. Da ging's aus, wie's Schießen zu Hornberg, und mußten abziehen mit langer Nase. Du lässeest Doctores kommen ein ganzes Concilium, und botst drei Ducaten, wer dem Hunde ein Recept schreiben würde. Wir sorgten, die Herren werden zu viel Ehre im Leibe haben und Nein sagen, und hatten's schon verabredet, sie zu forciren. Aber das war unnöthig, die Herren schlugen sich um die drei Ducaten, und kam's im Abstreich herab auf drei Bazen; in einer Stunde sind zwölf Recepte geschrieben, daß das Thier auch bald darauf verreckte.

Moor. Schändliche Kerle!

Spiegelberg. Der Leichenpomp ward veranstaltet in aller Pracht, Carmina gab's die schwere Meng' um den Hund, und zogen wir aus des Nachts gegen Tausend, eine Laterne in der einen Hand, rüsern Raufdegen in der andern, und so fort durch die Stadt mit Glockenspiel und Gellimper, bis der Hund beigesezt war. Drauf gab's ein Fressen, das währte bis an den lichten Morgen, da bedanktest du dich bei den Herren für das herzliche Beileid, und ließeest das Fleisch verkaufen um's halbe Geld. Mort de ma vie! da hatten wir dir Respect, wie eine Garnison in einer eroberten Festung —

Moor. Und du schämst dich nicht, damit groß zu prahlen? Hast nicht einmal so viel Scham, dich dieser Streiche zu schämen?

Spiegelberg. Geh', geh'! Du bist nicht mehr Moor. Weißt du noch, wie tausendmal du, die Flasche in der Hand, den alten Filzen hast aufgezogen, und gesagt: er soll nur darauf los schaben und scharren, du wollest dir dafür die Gurgel absaufen. — Weißt du auch noch? he? weißt du noch? O du heilloser, erbärmlicher Prahlhans! das war noch männlich gesprochen und edelmännisch, aber —

Moor. Verflucht seyst du, daß du mich daran erinnerst! verflucht ich, daß ich es saget! Aber es war nur im Dampfe des Weins, und mein Herz hörte nicht, was meine Zunge prahlte.

Spiegelberg (schüttelt den Kopf). Nein! nein! nein! das kann nicht seyn. Unmöglich, Bruder, das kann dein Ernst nicht seyn. Sag', Brüderchen, ist es nicht die Noth, die dich so stimmt? Komm', laß dir ein Stüchchen aus meinen Bubenjahren erzählen. Da hatt' ich neben meinem Haus einen Graben, der, wie wenig, seine acht Schuh breit war, wo wir Buben uns in die Wette bemühten, hinüber zu springen. Aber das

war umsonst. Pflumpf! lagst du, und ward ein Gezisch und Gelächter über dir, und wurdest mit Schneebällen geschmissen über und über. Neben meinem Haus lag eines Jägers Hund an einer Kette, eine so bissige Bestie, die dir die Nadeln wie der Blitz am Rockzipfel hatte, wenn sie sich's versah und zu nah' dran vorbeistrichen. Das war nun mein Seelengaudium, den Hund überall zu necken, wo ich nur konnte, und wollt' halb krepiren vor Lachen, wenn mich dann das Thier so giftig anstierte, und so gern auf mich losgerannt wäre, wenn's nur gekonnt hätte. — Was geschieht? Ein andermal mach' ich's ihm auch wieder so, und werf' ihn mit einem Stein so derb an die Rippen, daß er vor Wuth von der Kette reißt und auf mich dar, und ich, wie alle Donnerwetter, reiß aus und davon — Tausend Schwernoth! da ist dir just der vermaledeite Graben dazwischen. Was zu thun? der Hund ist mir hart an den Fersen und wüthend, also kurz resolvirt — einen Anlauf genommen — drüben bin ich. Dem Sprung hatt' ich Leib und Leben zu danken, die Bestie hatte mich zu Schanden gerissen.

Moor. Aber wozu jezt das?

Spiegelberg. Dazu — daß du sehen sollst, wie die Kräfte wachsen in der Noth. Darum laß ich mir's auch nicht bange seyn, wenn's auf's Aeußerste kommt. Der Muth wächst mit der Gefahr! die Kraft erhebt sich im Drang. Das Schicksal muß einen großen Mann aus mir haben wollen, weil's mir so quer durch den Weg streicht.

Moor (ärgertlich). Ich wüßte nicht, wozu wir den Muth noch haben sollten und noch nicht gehabt hätten.

Spiegelberg. So? — Und du willst also deine Gaben in dir verwittern lassen? dein Pfund vergraben? Meinst du, deine Stinkereien in Leipzig machen die Grenzen des menschlichen Wizes aus? Da laß uns erst in die große Welt kommen.

Paris und London! — wo man Ohrfeigen einhandelt, wenn man einen mit dem Namen eines ehrlichen Mannes grüßt. Da ist es auch ein Seelenjubilö, wenn man das Handwerk ins Große practicirt. — Du wirst gaffen! du wirst Augen machen! Wart', und wie man Handschriften nachmacht, Würfel verdreht, Schlösser aufbricht und den Koffern das Eingeweide ausschüttet — das sollst du noch von Spiegelberg lernen! Die Canaille soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, die bei geraden Fingern verhungern will.

Moor (versteut). Wie? Du hast es wohl gar noch weiter gebracht?

Spiegelberg. Ich glaube gar, du setzest ein Mißtrauen in mich. Wart', laß' mich erst warm werden! du sollst Wunder sehen; dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen, wenn mein kreisender Wiß in die Wochen kommt. — (Steht auf, blickt.) Wie es sich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern auf in meiner Seele! Riesenplane gähren in meinem schöpferischen Schädel. Verfluchte Schlassucht, (nach vorn Kopf schlagend) die bisher meine Kräfte in Ketten schlug, meine Ausichten sperrte und spannte! Ich erwache, fühle, wer ich bin — wer ich werden muß!

Moor. Du bist ein Narr. Der Wein bramarbasirt aus deinem Gehirne.

Spiegelberg (blickt). Spiegelberg, wird es heißen, kannst du heren, Spiegelberg? Es ist Schade, daß du kein General worden bist, Spiegelberg, wird der König sagen, du hättest die Oesterreicher durch ein Knopfloch gejagt. Ja, hör' ich die Doctors jammern, es ist unverantwortlich, daß der Mann nicht die Medicin studirt hat, er hätte ein neues Kropfspulver erfunden. Ach! und daß er das Camerale nicht zum Fach genommen hat, werden die Sully's in ihren Cabinetten seufzen,

er hätte aus Steinen Louisd'ors hervorgezaubert. Und Spiegelberg wird es heißen in Osten und Westen, und in den Koth mit euch, ihr Memmen, ihr Kröten, indeß Spiegelberg mit ausgespreiteten Flügeln zum Tempel des Nachruhms emporfliegt.

Moor. Glück auf den Weg! Steig' du auf Schandsäulen zum Gipfel des Ruhms. Im Schatten meiner väterlichen Haine, in den Armen meiner Amalia lockt mich ein edler Vergnügen. Schon die vorige Woche hab' ich meinem Vater um Vergebung geschrieben, hab' ihm nicht den kleinsten Umstand verschwiegen, und wo Aufrichtigkeit ist, ist auch Mitleid und Hülfe. Laß uns Abschied nehmen, Moriz. Wir sehen uns heut' und nie mehr. Die Post ist angekommen. Die Verzeihung meines Vaters ist schon innerhalb dieser Stadtmauern.

Schweizer. Grimm. Koller. Schusterle. Razmann ·
treten auf.

Koller. Wißt ihr auch, daß man uns auskundschaftet?

Grimm. Daß wir keinen Augenblick sicher sind, aufgeho-
ben zu werden?

Moor. Mich wundert's nicht. Es gehe, wie es will! Sahst ihr den Schwarz nicht? sagte er von keinem Briefe, den er an mich hatte?

Koller. Schon lange sucht er dich, ich vermuthe so etwas.

Moor. Wo ist er? wo, wo? (Will eilig fort.)

Koller. Bleib'! wir haben ihn hieher beschieden. Du zitterst? —

Moor. Ich zittere nicht. Warum sollt' ich auch zittern! Cameraden! dieser Brief — Freut euch mit mir! Ich bin der Glückliche unter der Sonne, warum sollt' ich zittern?

Schwarz tritt auf.

Moor (steigt ihm entgegen). Bruder! Bruder! den Brief! den Brief!

Schwarz (gibt ihm den Brief, den er hastig aufbricht). Was ist dir? wirst du nicht wie die Wand?

Moor. Meines Bruders Hand!

Schwarz. Was treibt denn der Spiegelberg?

Grimm. Der Kerl ist unsinnig. Er macht Gestus wie beim Sanct Veits-Tanz.

Schusterle. Sein Verstand geht im Ring herum. Ich glaub', er macht Verse.

Kaymann. Spiegelberg! He, Spiegelberg! — Die Bestie hört nicht.

Grimm (schüttelt ihn). Kerl! träumst du, oder — ?

Spiegelberg (der sich die ganze Zeit über mit den Pantomimen eines Projectmachers im Stubeneck abgearbeitet hat, springt wild auf) *La Bourse ou la vie!* (und packt Schweizer an der Gurgel, der ihn gelassen an die Wand wirft. — Moor läßt den Brief fallen und rennt hinaus. Alle fahren auf).

Keller (ihm nach). Moor! wonaus, Moor? was beginnst du?

Grimm. Was hat er? was that er? Er ist bleich wie die Leiche.

Schweizer. Das müssen schöne Neuigkeiten seyn! Laß doch sehen!

Keller (nimmt den Brief von der Erde und liest).

„Unglücklicher Bruder!“ der Anfang klingt lustig. „Nur kürzlich muß ich dir melden, daß deine Hoffnung vereitelt ist — du sollst hingehen, läßt dir der Vater sagen, wohin dich deine Schandthaten führen. Auch, sagt er, werdest du dir keine Hoffnung machen, jemals Gnade zu seinen Füßen zu erwimmern, wenn du nicht gewärtig seyn wollest, im

„untersten Gewölbe seiner Thürme mit Wasser und Brod
 „so lange tractirt zu werden, bis deine Haare wachsen wie
 „Adlerfedern, und deine Nägel wie Vogellauen werden. Das
 „sind seine eigenen Worte. Er befiehlt mir, den Brief zu
 „schließen. Lebe wohl auf ewig! Ich bedauere dich —

Franz von Moor.“

Schweizer. Ein zuckersüßes Brüderchen! In der That!
 — Franz heißt die Canaille?

Spiegelberg (sachte herbeischleudend). Von Wasser und Brod
 ist die Rede? Ein schönes Leben! Da hab' ich anders für
 euch gesorgt! Sagt' ich's nicht, ich müßt' am Ende für euch
 alle denken?

Schweizer. Was sagt der Schafskopf? der Esel will für
 uns alle denken?

Spiegelberg. Hasen, Krüppel, lahme Hunde seyd ihr
 alle, wenn ihr das Herz nicht habt, etwas Großes zu wagen!

Kotter. Nun, das wären wir freilich, du hast recht! —
 aber wird es uns auch aus dieser vermaledeiten Lage reißen,
 was du wagen wirst? wird es? —

Spiegelberg (mit einem stolzen Gelächter). Armer Tropf,
 aus dieser Lage reißen? hahaha! aus dieser Lage reißen? —
 und auf mehr raffinirt dein Fingerhut voll Gehirn nicht?
 und damit trabt deine Mähre zum Stalle? Spiegelberg müßte
 ein elender Kerl seyn, wenn er mit dem nur anfangen wollte.
 Zu Helden, sag' ich dir, zu Freiherren, zu Fürsten, zu
 Göttern wird's euch machen!

Kazmann. Das ist viel auf Einen Hieb, wahrlich! Aber
 es wird wohl eine halsobrechende Arbeit seyn, den Kopf wird's
 wenigstens kosten.

Spiegelberg. Es will nichts als Muth, denn was den
 Witz betrifft, den nehm' ich ganz über mich. Muth sag' ich,

Schweizer! Muth! Koller, Grimm, Razmann, Schusterle! Muth! —

Schweizer. Muth? Wenn's nur das ist — Muth hab' ich genug, um barfuß mitten durch die Hölle zu gehen.

Schusterle. Muth genug, mich unterm lichten Galgen mit dem leibhaftigen Teufel um einen armen Sünder zu balgen.

Spiegelberg. So gefällt mir's! Wenn ihr Muth habt, tret' Einer auf und sag': er habe noch etwas zu verlieren, und nicht Alles zu gewinnen!

Schwarz. Wahrhaftig, da gab's Manches zu verlieren, wenn ich das verlieren wollte, was ich noch zu gewinnen habe!

Razmann. Ja, zum Teufel! und Manches zu gewinnen, wenn ich das gewinnen wollte, was ich nicht verlieren kann.

Schusterle. Wenn ich das verlieren müßte, was ich auf Morgs auf dem Leibe trage, so hätt' ich allenfalls morgen nichts mehr zu verlieren.

Spiegelberg. Also denn! (Er stellt sich mitten unter sie mit beschwörendem Ton.) Wenn noch ein Tropfen deutschen Heldenblutes in euren Adern rinnt — kommt! Wir wollen uns in den böhmischen Wäldern niederlassen, dort eine Räuberbande zusammenziehen und — Was gafft ihr mich an? — ist euer bißchen Muth schon verdampft?

Koller. Du bist wohl nicht der erste Gauner, der über den hohen Galgen weggegangen hat — und doch — Was hätten wir sonst noch für eine Wahl übrig?

Spiegelberg. Wahl? Was? Nichts habt ihr zu wählen! Wollt ihr im Schuldturme stecken und zusammenschnurren, bis man zum jüngsten Tag posaut? wollt ihr euch mit der Schaufel und Haue um einen Bissen trocknen Brod abqualen? wollt ihr an der Leute Fenster mit einem Vankelsängerlied ein mageres Almosen erpressen? oder wollt ihr zum Kalbsfell

schwören — und da ist erst noch die Frage, ob man euren Gesichtern traut — und dort unter der milzächtigen Laune eines gebieterischen Corporals das Fegfeuer zum voraus abverdienen? oder bei klingendem Spiel nach dem Tact der Trommel spazieren gehen? oder im Gallioten-Paradies das ganze Eisen-Magazin Vulcans hinterherschleifen? Seht, das habt ihr zu wählen, da ist es beisammen, was ihr wählen könnt!

Holzer. So unrecht hat der Spiegelberg eben nicht. Ich hab' auch meine Plane schon zusammen gemacht, aber sie treffen endlich auf eins! Wie war's, dacht' ich, wenn ihr euch hinsetzt, und ein Taschenbuch, oder einen Almanach, oder so was Aehnliches zusammensideltet, und um den lieben Groschen recensirtet, wie's wirklich Mode ist?

Schusterle. Zum Henker! ihr rathet nah zu meinen Projecten. Ich dachte bei mir selbst, wie, wenn du ein Pietist wüdest und wöchentlich deine Erbauungsstunden hieltest?

Grimm. Getroffen! und wenn das nicht geht, ein Attheist! Wir könnten die vier Evangelisten aufs Maul schlagen, ließen unser Buch durch den Schinder verbrennen, und so ging's reißend ab.

Wazmann. Oder zögen wir wider die Franzosen zu Felde — ich kenne einen Doctor, der sich ein Haus von purem Quecksilber gebaut hat, wie das Epigramm auf der Hansthür lautet.

Schweizer (steht auf und gibt Spiegelberg die Hand). Mortz, du bist ein großer Mann! — oder es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

Schwarz. Vortreffliche Plane! bonnete Gewerbe! Wie doch die großen Geister sympathisiren! Jetzt fehlte nur noch, daß wir Weiber und Knopfertinnen würden.

Spiegelberg. Poffen! Poffen! Und was hindert's, daß ihr nicht das Meiste in Einer Person seyn könnt? Mein Plan

wird euch immer am höchsten pouffiren, und da habt ihr noch Ruhm und Unsterblichkeit! Seht, arme Schlucker! auch so weit muß man hinausdenken! auch auf den Nachruhm, das süße Gefühl von Unvergessenheit —

Koller. Und obenan in der Liste der ehrlichen Leute! Du bist ein Meisterredner, Spiegelberg, wenn's darauf ankommt, aus einem ehrlichen Manne einen Hallunken zu machen — Aber sag' doch einer, wo der Moor bleibt?

Spiegelberg. Ehrlich sagst du? Meinst du, du seist nachher weniger ehrlich, als du jetzt bist? Was heißest du ehrlich? Reichen Filzen ein Dritttheil ihrer Sorgen vom Halse schaffen, die ihnen nur den goldnen Schlaf verschonen, das störende Geld in Umlauf bringen, das Gleichgewicht der Güter wieder herstellen, mit Einem Wort, das goldne Alter wieder zurückerufen, dem lieben Gott von manchem lästigen Kostgänger helfen, ihm Krieg, Pestilenz, theure Zeit und Doctors ersparen — siehst du, das heiß' ich ehrlich seyn, das heiß' ich ein würdiges Werkzeug in der Hand der Vorsehung abgeben, — und so bei jedem Braten, den man ist, den schmeichelhaften Gedanken zu haben: den haben dir deine Finten, dein Löwenmuth, deine Nachtwachen erworben — von Groß und Klein respectirt zu werden —

Koller. Und endlich gar bei lebendigem Leibe gen Himmel fahren, und trotz Sturm und Wind, trotz dem gefräßigen Magen der alten Urahne Zeit unter Sonn' und Mond und allen Fixsternen schweben, wo selbst die unvernünftigen Vögel des Himmels, von edler Regierde herbeigeleckt, ihr himmlisches Concert musciren, und die Engel mit Schwänzen ihr hochheiliges Erniedrium halten? nicht wahr? — und wenn Monarchen und Potentaten von Motten und Würmern verzehrt werden, die Ehre haben zu dürfen, von Jupiters königlichem

Vogel Wißten anzunehmen? — Moriz, Moriz, Moriz! nimm dich in Acht! nimm dich in Acht vor dem dreibeinigen Thiere!

Spiegelberg. Und das schreckt dich, Hasenberg? Ist doch schon manches Universalgenie, das die Welt hätte reformiren können, auf dem Schindanger verfault, und spricht man nicht von so einem Jahrhunderte, Jahrtausende lang, da mancher König und Kurfürst in der Geschichte überhüpft würde, wenn sein Geschichtschreiber die Lücke in der Successionsleiter nicht scheute, und sein Buch dadurch nicht um ein paar Octavseiten gewönne, die ihm der Verleger mit baarem Gelde bezahlt — Und wenn dich der Wanderer so hin und her fliegen sieht im Winde — der muß auch kein Wasser im Hirn gehabt haben, brummt er in den Bart, und seufzt über die elenden Zeiten.

Schweizer (Klopft ihm auf die Achsel). Meisterlich, Spiegelberg! meisterlich! Was, zum Teufel, steht ihr da und zaudert?

Schwarz. Und laß es auch Prostitution heißen — was folgt weiter? Kann man nicht auf den Fall immer ein Pulverchen mit sich führen, das einen so im Stillen über'n Acheron fördert, wo kein Hahn darnach kräht! Nein, Bruder Moriz! dein Vorschlag ist gut, so lautet auch mein Katechismus.

Schusterle. Bliß! Und der meine nicht minder. Spiegelberg, du hast mich gewonnen.

Wazmann. Du hast, wie ein anderer Orpheus, die heulende Bestie, mein Gewissen, in den Schlaf gesungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin!

Grimm. Si omnes consentiant ego non dissentio. Wohlgemerkt, ohne Komma. Es ist ein Aufstreich in meinem Kopf: Pietisten — Quacksalber — Recensenten und Gauner. Wer am meisten bietet, der hat mich. Nimm diese Hand, Moriz!

Roller. Und auch du, Schweizer? (Gibt Spiegelberg die rechte Hand.) Also verpfänd' ich meine Seele dem Teufel.

Spiegelberg. Und deinen Namen den Sternen! Was liegt daran, wohin auch die Seele fährt? Wenn Schaaren vorausgesprengter Couriere unsere Niederfahrt melden, daß sich die Satane festtaglich herausputzen, sich den tausendjährigen Kuß aus den Wimpern stäuben, und Myriaden gehörter Köpfe aus der rauchenden Mündung ihrer Schwefel-Kamine hervorwachsen, unsern Einzug zu sehen! Kameraden! (aufgesprungen) frisch auf, Kameraden! was in der Welt wiegt diesen Rausch des Entzückens auf! Kommt, Kameraden!

Koller. Sachte nur! sachte! Wohin? das Thier muß auch seinen Kopf haben, Kinder!

Spiegelberg (gütig). Was predigt der Zauderer? Stand nicht der Kopf schon, ehe noch ein Glied sich regte? Folgt, Kameraden!

Koller. Gemach, sag' ich. Auch die Freiheit muß ihren Herrn haben. Ohne Oberhaupt gingen Rom und Sparta zu Grunde.

Spiegelberg (geschmeilt). Ja — haltet — Koller sagt recht. Und das muß ein erleuchteter Kopf seyn. Verstehet ihr? ein feiner, politischer Kopf muß das seyn. Ja, wenn ich mir's denke, was ihr vor einer Stunde waret, was ihr jetzt seyd, — durch Einen glücklichen Gedanken seyd — Ja, freilich, freilich müßt ihr einen Chef haben — Und wer diesen Gedanken entsponnen, sagt, muß das nicht ein erleuchteter politischer Kopf seyn?

Koller. Wenn sich's hoffen ließe — träumen ließe — aber ich fürchte, er wird es nicht thun.

Spiegelberg. Warum nicht? Sag's fest heraus, Freund! — So schwer es ist, das kampfende Schiff gegen die Winde zu lenken, so schwer sie auch drückt, die Last der Kronen — sag's unverzagt, Koller! — vielleicht wird er's doch thun.

Koller. Und leet ist das Ganze, wenn er's nicht thut.
Ohne den Moor sind wir Leib ohne Seele.

Spiegeiberg (unwillig von ihm weg). Stodfisch!

Moor (irrt herein in wilder Bewegung, und läuft heftig im Zimmer auf und nieder, mit sich selber). Menschen — Menschen! falscher heuchlerische Krokodilbrut! Ihre Augen sind Wasser! ihre Herzen sind Erz! Küsse auf den Lippen! Schwerter im Busen! Löwen und Leoparden füttern ihre Jungen, Raben fischen ihren Kleinen auf dem Nas, und Er, Er, — Bosheit hab' ich dulden gelernt, kann dazu lächeln, wenn mein erboster Feind mir mein eigen Herzblut zutrinft — aber wenn Blutliebe zur Verrätherin, wenn Vaterliebe zur Megäre wird: o so fange Feuer, männliche Gelassenheit! verwilde zum Tiger, sanftmüthiges Lamm! und jede Faser rede sich auf zum Grimm und Verderben!

Koller. Höre, Moor! was denkst du davon? Ein Häuberleben ist doch auch besser, als bei Wasser und Brod im untersten Gewölbe der Thürme?

Moor. Warum ist dieser Geist nicht in einen Tiger gefahren, der sein wüthendes Gebiß in Menschenfleisch haut? Ist das Vatertreue? ist das Liebe für Liebe? Ich möchte ein Bär seyn und die Bären des Nordlands wider dies mörderische Geschlecht anhezen — Keine, und keine Gnade! — O, ich möchte den Ocean vergiften, daß sie den Tod aus allen Quellen saufen! Vertrauen, unüberwindliche Zuversicht, und kein Erbarmen!

Koller. So höre doch, Moor, was ich dir sage!

Moor. Es ist unglaublich, es ist ein Traum, eine Täuschung — So eine rührende Bitte, so eine lebendige Schilderung des Elends und der zerschmelzenden Reue — die wilde Bestie war' in Mitleid zerschmolzen; Steine hätten Thränen vergossen, und doch — man würde es für ein beschafnes Pasquil aufs

Menschengeschlecht halten, wenn ich's aussagen wollte — und doch, doch — o, daß ich durch die ganze Natur das Horn des Aufruhrs blasen könnte, Luft, Erde und Meer wider das Hyänengezücht ins Treffen zu führen!

Grimm. Höre doch, höre! vor Nasen hörst du ja nicht.

Moos. Weg, weg von mir! Ist dein Name nicht Mensch? hat dich das Weib nicht geboren? — Aus meinen Augen, du mit dem Menschengesicht! — Ich hab' ihn so unaussprechlich geliebt! so liebte kein Sohn; ich hätte tausend Leben für ihn — (Schäumend auf die Erde stampfend.) Ha! wer mir jetzt ein Schwert in die Hand gäbe, dieser Otternbrut eine brennende Wunde zu versetzen! wer mir sagte, wo ich das Herz ihres Lebens ergießen, zermalmen, zernichten — er sey mein Freund, mein Engel, mein Gott — ich will ihn anbeten!

Kotter. Eben diese Freunde wollen ja wir seyn, laß dich doch weisen!

Schwarz. Komm mit uns in die böhmischen Wälder! Wir wollen eine Räuberbande sammeln, und du — (Moos flüstert ihm an)

Schweizer. Du sollst unser Hauptmann seyn! du mußt unser Hauptmann seyn!

Spiegelberg (wirft sich wild in einen Sessel). Sklaven und Knechten!

Moos. Wer blies dir das Wort ein? Höre, Kerl! (indem er Kotters Bart ergreift) das hast du nicht aus deiner Menschenseele hervorgeholt! wer blies dir das Wort ein? Ja, bei dem tausendarmigen Tod! das wollen wir! das müssen wir! der Gedanke verdient Vergötterung — Räuber und Mörder! — So wahr meine Seele lebt, ich bin euer Hauptmann!

Alle (mit lärmendem Gesäus). Es lebe der Hauptmann!

Spiegelberg (auspringend, vor sich). Bis ich ihm binhelfe!

Moor. Siehe, da fällt's wie der Staat von meinen Augen! was für ein Thor ich war, daß ich ins Kästch zurück wollte! — Mein Geist dürstet nach Thaten, mein Athem nach Freiheit, — Mörder, Räuber! — Mit diesem Wort war das Geseß unter meine Füße gerollt — Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellirte, weg denn von mir, Sympathie und menschliche Schonung! — Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, daß mir jemals etwas theuer war! — Kommt, kommt! — O, ich will mir eine fürchterliche Zerstreuung machen — es bleibt dabei, ich bin euer Hauptmann! und „Glück zu“ dem Meister unter euch, der am wildesten sengt, am gräßlichsten mordet, denn ich sage euch, er soll königlich belohnt werden — Tretet her um mich ein Jeder, und schwört mir Treue und Gehorsam zu bis in den Tod! — Schwört mir das bei dieser männlichen Rechte!

Alle (geben ihm die Hand). Wir schwören dir Treue und Gehorsam bis in den Tod!

Moor. Nun, und bei dieser männlichen Rechte, schwör' ich euch hier, treu und standhaft euer Hauptmann zu bleiben bis in den Tod! Den soll dieser Arm gleich zur Leiche machen, der jemals zagt oder zweifelt, oder zurücktritt! Ein Gleiches widerfahre mir von Jedem unter euch, wenn ich meinen Schwur verleße! Seyd ihr's zufrieden? (Spiegelberg läuft während auf und nieder.)

Alle (mit aufgeworfenen Hüten). Wir sind's zufrieden.

Moor. Nun denn, so laßt uns gehen! Fürchtet euch nicht vor Tod und Gefahr, denn über uns waltet ein unbeugsames Fatum! Jeden ereilet endlich sein Tag, es sey auf dem weichen

Kissen von Flaum, oder im rauhen Gewühle des Gefechtes, oder auf offenem Galgen und Rad! Eins davon ist unser Schicksal!

(Sie gehen ab.)

Spiegelberg (ihnen nachsehend, nach einer Pause). Dein Register hat ein Loch. Du hast das Gift weggelassen. (Ab.)

Dritte Scene.

Im Moorischen Schloß. Amalie's Zimmer.

Franz. Amalia.

Franz. Du siehst weg, Amalia? Verdien' ich weniger als der, den der Vater verflucht hat?

Amalia. Weg! — Ha des liebevollen, barmherzigen Vaters, der seinen Sohn Wölfen und Ungeheuern preisgibt! Daheim labt er sich mit süßem köstlichem Wein und pflegt seiner morschen Glieder in Kissen von Eider, während sein großer, herrlicher Sohn darbt — Schämt euch, ihr Unmenschen! schämt euch, ihr Drachenseelen, ihr Schande der Menschheit! — seinen einzigen Sohn!

Franz. Ich dachte, er hätt' ihrer zwei.

Amalia. Ja, er verdient solche Söhne zu haben, wie du bist. Auf seinem Todtbette wird er umsonst die welken Hände ausstrecken nach seinem Karl, und schauernd zurückfahren, wenn er die eiskalte Hand seines Franzens faßt — O, es ist süß, es ist köstlich süß, von deinem Vater verflucht zu werden! Sprich, Franz, liebe brüderliche Seele! was muß man thun, wenn man von ihm verflucht seyn will?

Franz. Du schwärmst, meine Liebe, du bist zu bedauern.

Amalia. O ich bitte dich — bedauerst du deinen Bruder? — Nein, Unmensch, du hassst ihn! du hassst mich doch auch?

Franz. Ich liebe dich, wie mich selbst, Amalia!

Amalia. Wenn du mich liebst, kannst du mir wohl eine Bitte abschlagen?

Franz. Keine, keine! wenn sie nicht mehr ist, als mein Leben.

Amalia. O, wenn das ist! Eine Bitte, die du so leicht, so gern erfüllen wirst — (stolz) Hass mich! Ich müßte fenerroth werden vor Scham, wenn ich an Karl denke, und mir eben einfiel, daß du mich nicht hassst. Du versprichst mir's doch? Jetzt geh' und laß mich, ich bin so gern allein!

Franz. Allerliebste Träumerin! wie sehr bewundere ich dein sanftes, liebevolles Herz. Hier, hier herrschte Karl wie ein Gott in seinem Tempel, Karl stand vor dir im Wachen, Karl regierte in deinen Träumen, die ganze Schöpfung schien dir nur in den Einzigen zu zerfließen, den Einzigen widerzustrahlen, den Einzigen dir entgegen zu tönen.

Amalia (bewegt). Ja wahrhaftig, ich gesteh' es. Euch Barbaren zum Troß will ich's vor aller Welt gestehen — ich liebe ihn!

Franz. Unmenschlich, grausam! Diese Liebe so zu belohnen! Die zu vergessen —

Amalia (auffahrend). Was, mich vergessen?

Franz. Hattest du ihm nicht einen Ring an den Finger gesteckt? einen Diamantring, zum Unterpand deiner Treue? — Freilich nun, wie kann auch ein Jüngling den Reizen einer Weib Widerstand thun? Wer wird's ihm auch verdenken, da ihm sonst nichts mehr übrig war wegzugeben, — und bezahlte

sie ihn nicht mit Wucher dafür mit ihren Liebkosungen, ihren Umarmungen?

Amalia (aufgebracht). Meinen Ring einer Meze?

Franz. Psui, psui! das ist schändlich. Wohl aber, wern's nur das wäre! Ein Ring, so kostbar er auch ist, ist im Grunde bei jedem Juden wieder zu haben — Vielleicht mag ihm die Arbeit daran nicht gefallen haben, vielleicht hat er einen schönern dafür eingehandelt.

Amalia (besitzg). Aber meinen Ring — ich sage meinen Ring?

Franz. Keinen andern, Amalia — Ha! solch ein Kleinod, und an meinem Finger — und von Amalia! — Von hier sollt' ihn der Tod nicht gerissen haben — Nicht wahr, Amalia? nicht die Kostbarkeit des Diamants, nicht die Kunst des Gespräges — die Liebe macht seinen Werth aus — Liebstes Kind, du weinest? Wehe über den, der diese köstlichen Tropfen aus so himmlischen Augen preßt — ach, und wenn du erst Alles wüßtest, ihn selbst sähest, ihn unter der Gestalt sähest? —

Amalia. Ungeheuer! wie, unter welcher Gestalt?

Franz. Stille, stille, gute Seele, frage mich nicht aus! (Wie vor sich, aber laut.) Wenn es doch wenigstens nur einen Schleier hätte, das garstige Laster, sich dem Auge der Welt zu entstellen! Aber da blickt's schrecklich durch den gelben, bleifarbenen Augenring; da verrath sich's im todttenblassen, eingefallenen Gesicht, und dreht die Knochen häßlich hervor — da stammelt's in der halben, verstümmelten Stimme — da predigt's fürchterlich laut vom zitternden, hinschwankeuden Gerippe — da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark und bricht die mannhafteste Stärke der Jugend — Psui, psui! mir ekelt. Nasen, Augen, Ohren schütteln sich — Du hast jenen Elenden gesehen, Amalia, der in unserm Siechenhause seinen Geist ausleuchte, die Scham

sahen ihr scheues Auge vor ihm zuzublinken — du rustest Wehe über ihn aus. Nuse dies Bild noch einmal ganz in deine Seele zurück, und Karl steht vor dir! — Seine Küsse sind Pest, seine Lippen vergiften die deinen!

Amalia (schlägt ihn). Schamloser Lasterer!

Franz. Graut dir vor diesem Karl? Ekelst dir schon vor dem matten Gemälde? Geh', gaff' ihn selbst an, deinen schönen, englischen, göttlichen Karl! Geh', sauge seinen balsamischen Athem ein und lass' dich von den Ambrosiadüften begraben, die aus seinem Rachen dampfen! Der bloße Hauch seines Mundes wird dich in jenen schwarzen, todähnlichen Schwindel hauchen, der den Geruch eines verstenden Aases und den Anblick eines leichenvollen Walplatzes begleitet.

Amalia (wendet ihr Gesicht ab).

Franz. Welches Aufwallen der Liebe! Welche Wollust in der Umarmung — aber ist es nicht ungerecht, einen Menschen um seiner siechen Außenseite willen zu verdammen? Auch im elendesten Mesopischen Krüppel kann eine große, liebenswürdige Seele, wie ein Rubin aus dem Schlamm, glänzen. (Böhsast lächelnd.) Auch aus blattrigen Lippen kann ja die Liebe —

Freilich, wenn das Laster auch die Feste des Charakters erschüttert, wenn mit der Keuschheit auch die Tugend davon fliegt, wie der Duf aus der welken Rose verdampft — wenn mit dem Körper auch der Geist zum Krüppel verdirbt —

Amalia (stolz ausspringend). Ha! Karl! nun erkenn' ich dich wieder! Du bist noch ganz! ganz! Alles war Lüge! — Weist du nicht, Bösewicht, daß Karl unmöglich das werden kann? (Franz steht einige Zeit nehmung, dann dreht er sich plötzlich, um zu gehen.) Wohin so eilig? fliehst du vor deiner eigenen Schande?

Franz (mit verhülltem Gesicht). Lass' mich! lass' mich! — meinen Thränen den Lauf lassen — tyrannischer Vater! den

besten deiner Söhne so hinzugeben dem Elend — der rings-
umgebenden Schande — laß' mich, Amalia! ich will ihm zu
Füßen fallen, auf den Knien will ich ihn beschwören, den
ausgesprochenen Fluch auf mich, auf mich zu laden — mich zu
enterben — mich — mein Blut — mein Leben — Alles —

Amalia (fällt ihm um den Hals). Bruder meines Karls! be-
ster, liebster Franz!

Franz. O Amalia! wie lieb' ich dich um dieser unerschütter-
ten Treue gegen meinen Bruder — Verzeih', daß ich es wagte,
deine Liebe auf diese harte Probe zu setzen! — Wie schön hast
du meine Wünsche gerechtfertigt! — Mit diesen Thränen,
diesen Seufzern, diesem himmlischen Unwillen — auch für
mich, für mich — unsere Seelen stimmten so zusammen.

Amalia. O nein, das thaten sie nie!

Franz. Ach, sie stimmten so harmonisch zusammen, ich
meinte immer, wir müßten Zwillinge seyn! und wäre der
leidige Unterschied von außen nicht, wobei leider freilich Karl
verlieren muß, wir würden zehnmal verwechselt. Du bist,
sagt' ich oft zu mir selbst, ja, du bist der ganze Karl, sein
Echo, sein Ebenbild!

Amalia (schüttelt den Kopf). Nein, nein, bei jenem leuchtenden
Lichte des Himmels! kein Aederchen von ihm, kein Fünkchen
von seinem Gefühle —

Franz. So ganz gleich in unsern Neigungen — die Rose
war seine liebste Blume — welche Blume war mir über die
Rose? Er liebte die Musik unaussprechlich, und ihr seyd Zeu-
gen, ihr Sterne! ihr habt mich so oft in der Todtenstille der
Nacht beim Claviere belauscht, wenn Alles um mich begraben
lag in Schatten und Schlummer — und wie kannst du noch
zweifeln, Amalia, wenn unsere Liebe in einer Vollkommen-

heit zusammentraf, und wenn die Liebe die nämliche ist, wie könnten ihre Kinder entarten?

Amalia (sieht in verwundernd an).

Franz. Es war ein stiller, heiterer Abend, der letzte, eh' er nach Leipzig abreiste, da er mich mit sich in jene Laube nahm, wo ihr oft zusammensazet in Träumen der Liebe — stumm blieben wir lang — zuletzt ergriff er meine Hand und sprach leise mit Thränen: ich verlasse Amalia, ich weiß nicht — mir abnet's, als hieß' es auf ewig — verlass' sie nicht, Bruder! — sey ihr Freund — ihr Karl — wenn Karl — nimmer — wiederkehrt — (Er stürzt vor ihr nieder und küßt ihr die Hand mit Festigkeit.) Nimmer, nimmer, nimmer wird er wiederkehren, und ich hab's ihm zugesagt mit einem heiligen Eide!

Amalia (zurückspringend). Verräther, wie ich dich ertappe! In eben dieser Laube beschwur er mich, keiner andern Liebe — wenn er sterben sollte — Siehst du, wie gottlos, wie abscheulich du — Geh aus meinen Augen!

Franz. Du kennst mich nicht, Amalia, du kennst mich gar nicht!

Amalia. O ich kenne dich, von jetzt an kenn' ich dich — und du wolltest ihm gleich seyn? Vor dir sollt' er um mich geweint haben? vor dir? Ehe hätt' er meinen Namen auf den Pranger geschrieben! Geh' den Augenblick!

Franz. Du beleidigst mich!

Amalia. Geh', sag' ich. Du hast mir eine kostbare Stunde gestohlen, sie werde dir an deinem Leben abgezogen!

Franz. Du hassest mich.

Amalia. Ich verachte dich, geh!

Franz (mit den Füßen stampfend). Wart'! so sollst du vor mir zittern! Mich einem Bettler anopfeln? (Bornig ab.)

Amalia. Geh', Verrätherkubie — Jetzt bin ich wieder bei

Karl — Bettler, sagt er? so hat die Welt sich umgedreht! Bettler sind Könige, und Könige sind Bettler! — Ich möchte die Lumpen, die er anhat, nicht mit dem Purpur der Gesalbten vertauschen — Der Blick, mit dem er bettelt, das muß ein großer, ein königlicher Blick seyn — ein Blick, der die Herrlichkeit, den Pomp, die Triumphe der Großen und Reichen zernichtet! In den Staub mit dir, du prangendes Geschmeide! (Sie reißt sich die Perlen vom Hals). Seyd verdammt, Gold und Silber und Juwelen zu tragen, ihr Großen und Reichen! Seyd verdammt, an üppigen Mahlen zu zechen! Verdammt, euren Gliedern wohl zu thun auf weichen Polstern der Wollust! Karl! Karl! so bin ich dein werth —

(Ms.)

B w e i t e r A k t.

Erste Scene.

Franz von Moor nachdenkend in seinem Zimmer.

Es dauert mir zu lange — der Doctor will, er sey im Umkehren — das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit! — Und nun wäre freie, ebene Bahn bis auf diesen ärgerlichen zähen Klumpen Fleisch, der mir, gleich dem unterirdischen Zauberhund in den Geisternährchen, den Weg zu meinen Schätzen verrammelt.

Müssen denn aber meine Entwürfe sich unter das eiserne Joch des Mechanismus beugen? — Soll sich mein hochfliegender Geist an den Schneckengang der Materie fetten lassen? Ein Licht ausgeblasen, das ohnehin nur mit den letzten Oeltropfen noch wuchert — mehr ist's nicht — Und doch möchte ich das nicht gerne selbst gethan haben, um der Leute willen. Ich möchte ihn nicht gern getödtet, aber abgelebt. Ich möchte es machen wie der geschaidte Arzt (nur umgekehrt). — Nicht der Natur durch einen Querstreich den Weg verrannt, sondern sie in ihrem eigenen Gange befördert. Und wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern, warum sollten wir sie nicht auch verkürzen können?

Philosophen und Mediciner lehren mich, wie treffend die Stimmungen des Geistes mit den Bewegungen der Maschine zusammenlauten. Sichtrische Empfindungen werden jederzeit von einer Dissonanz der mechanischen Schwingungen begleitet — Leidenschaften mißhandeln die Lebenskraft — der überladene Geist drückt sein Gehäuse zu Boden — Wie denn nun? — Wer es verstünde, dem Tod diesen ungekahnnten Weg in das Schloß des Lebens zu ebnen? den Körper vom Geist aus zu verderben — ha! ein Originalwerk! wer das zu Stande brächte? — Ein Werk ohne Gleichen! — Sinne nach, Moor! — Das wär' eine Kunst, dieß verbiente, dich zum Erfinder zu haben. Hat man doch die Gistmischerei beinahe in den Rang einer ordentlichen Wissenschaft erhoben, und die Natur durch Experimente gezwungen ihre Schranken anzugehen, daß man nunmehr des Herzens Schläge Jahre lang vorausrechnet, und zu dem Pulse spricht: bis hieher und nicht weiter: * — Wer sollte nicht auch hier seine Flügel versuchen?

Und wie ich nun werde zu Werke gehen müssen, diese süße, friedliche Eintracht der Seele mit ihrem Leibe zu stören? Welche Gattung von Empfindnissen ich werde wählen müssen? Welche wohl den Flor des Lebens am grimmigsten anseinden? Born? — dieser heißhungrige Wolf frißt sich zu schnell satt — Sorge? — dieser Wurm nagt mir zu langsam — Gram? — diese Natter schleicht mir zu träge? — Furcht? — die Hoffnung läßt sie nicht umgreifen — Was? sind das all die Henker des Menschen? — Ist das Arsenal

* Eine Frau in Paris soll es durch ordentlich angestellte Versuche mit Gistpulvern soweit gebracht haben, daß sie den entfernten Todestag mit ziemlicher Zuverlässigkeit voraus bestimmen konnte. Psui über unsere Aerzte, welche diese Frau im Prognostikiren beschämt!

des Todes so bald erschöpft? — (Tiefsinnend.) Wie? — Nun? — Was? Nein! Ha! (Aufstehend.) Schreck! — Was kann der Schreck nicht? — Was kann Vernunft, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? — Wenn er auch diesem Sturm stünde? — Wenn er? — O so komm' du mir zu Hülfe, Jammer, und du, Neue, höllische Eumenide, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkaut, und ihren eigenen Koth wiederfrisst, ewige Zerstörerinnen und ewige Schöpferinnen eures Giftes! und du, heulende Selbstverklagung, die du dein eigen Haus verwüdest und deine eigene Mutter verwundest — Und kommt auch ihr mir zu Hülfe, wohlthätige Grazien selbst, sanftlächelnde Vergangenheit, und du mit dem überquellenden Füllhorn, blühende Zukunft, haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß seinen geizigen Armen entgleitet — So fall' ich, Streich auf Streich, Sturm auf Sturm, dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schließt — die Verzweiflung! Triumph! Triumph! — Der Plan ist fertig — schwer und kunstvoll wie keiner — zuverlässig — sicher — denn (hört) des Bergkletterers Messer findet ja keine Spuren von Wunde oder corrosivischem Gift.

(Entschlossen.) Wohlan denn! (Hermann tritt auf.) Ha! Deus ex machina! Hermann!

Hermann. Zu Euren Diensten, gnädiger Junker!

Franz. (gibt ihm die Hand). Die du keinem Undankbaren erweistest.

Hermann. Ich hab' Proben davon.

Franz. Du sollst mehr haben mit nächstem — mit nächstem, Hermann! ich habe dir etwas zu sagen, Hermann.

Hermann. Ich höre mit tausend Ohren.

Franz. Ich kenne dich, du bist ein entschlossener Kerl — Soldatenherz — Haar auf der Zunge! — Mein Vater hat dich sehr beleidigt, Hermann!

Hermann. Der Teufel hole mich, wenn ich's vergesse!

Franz. Das ist der Ton eines Mannes! Mache geizt eine männlichen Brust. Du gefällst mir, Hermann. Nimm diesen Beutel, Hermann. Er sollte schwerer seyn, wenn ich erst Herr wäre.

Hermann. Das ist ja mein ewiger Wunsch, gnädiger Junker; ich danke Euch.

Franz. Wirklich, Hermann? wünschest du wirklich, ich wäre Herr? — aber mein Vater hat das Mark eines Löwen, und ich bin der jüngere Sohn.

Hermann. Ich wollt', Ihr wär't der ältere Sohn, und Euer Vater hätte das Mark eines schwindfüchtigen Mädchens.

Franz. Ha! wie dich der ältere Sohn dann belohnen wollte, wie er dich aus diesem unedlen Staube, der sich so wenig mit deinem Geist und Adel verträgt, ans Licht emporheben wollte! — Dann solltest du, ganz wie du da bist, mit Geld überzogen werden und mit vier Pferden durch die Straßen dahincasseln, wahrhaftig, das solltest du! — Aber ich vergesse, wovon ich dir sagen wollte — hast du das Fräulein von Edelreich schon vergessen, Hermann?

Hermann. Wetter Element! was erinnert Ihr mich an das?

Franz. Mein Bruder hat sie dir weggeschickt.

Hermann. Er soll dafür büßen!

Franz. Sie gab dir einen Korb. Ich glaube gar, er warf dich die Treppen hinunter.

Hermann. Ich will ihn dafür in die Hölle stoßen.

Franz. Er sagte: man raune sich einander ins Ohr, dein Vater habe dich nie ansehen können, ehne an die Brust zu schlagen und zu seuffzen: Gott sey mir Sünder gnädig!

Herrmann (wird). Bliß, Donner und Hagel, seyd still!

Franz. Er rieth dir, deinen Adelsbrief im Aufstreich zu verkaufen und deine Strümpfe damit flicken zu lassen.

Herrmann. Alle Teufel! ich will ihm die Augen mit den Nägeln auskraken.

Franz. Was? du wirst böse? was kannst du böse auf ihn seyn? was kannst du ihm Böses thun? was kann so eine Rache gegen einen Löwen? Dein Horn versüßt ihm seinen Triumph nur. Du kannst nichts thun, als deine Fahne zusammenschlagen und deine Wuth an trockenem Brode auslassen.

Herrmann (stampft auf den Boden). Ich will ihn zu Staub zerreiben.

Franz (klopft ihm auf die Nase). Psui, Herrmann! du bist ein Cavalier. Du mußt den Schimpf nicht auf dir sitzen lassen. Du mußt das Fräulein nicht fahren lassen, nein, das mußt du um alle Welt nicht thun, Herrmann! Hagel und Wetter! ich würde das Aeußerste versuchen, wenn ich an deiner Stelle wäre.

Herrmann. Ich ruhe nicht, bis ich ihn und ihn uaterm Boden habe.

Franz. Nicht so stürmisch, Herrmann! Komm' näher — du sollst Amalia haben!

Herrmann. Das muß ich, trotz dem Teufel! das muß ich!

Franz. Du sollst sie haben, sag' ich dir, und das von meiner Hand. Komm' näher, sag' ich — du weißt vielleicht nicht, daß Karl so gut als enterbt ist?

Herrmann (näher kommend). Unbegreiflich! das erste Wort, das ich höre.

Franz. Sei ruhig und höre weiter! du sollst ein andermal mehr davon hören — ja, ich sage dir, seit elf Monaten so gut als verbannt. Aber schon bereut der Alte den voreiligen Schritt, den er doch, (lachend) will ich hoffen, nicht selbst gethan hat. Auch liegt ihm die Edelfreih. täglich hart an mit ihren Vorwürfen und Klagen. Ueber kurz oder lang wird er ihn in allen vier Enden der Welt auffuchen lassen, und gute Nacht, Hermann! wenn er ihn findet. Du kannst ihm ganz demüthig die Kutsche halten, wenn er mit ihr in die Kirche zur Trauung fährt.

Hermann. Ich will ihn am Crucifix erwürgen!

Franz. Der Vater wird ihm bald die Herrschaft abtreten und in Ruhe auf seinen Schlössern leben. Jetzt hat der stolze Strudelkopf den Fügel in Händen, jetzt lacht er seiner Hasser und Meider — und ich, der ich dich zu einem wichtigen, großen Manne machen wollte, ich selbst, Hermann, werde tiefsgebückt vor seiner Thürschwelle —

Hermann (in Eile). Nein, so wahr ich Hermann heiße, das sollt Ihr nicht! wenn noch ein Fünkchen Verstand in diesem Gehirne glostet, das sollt Ihr nicht!

Franz. Wirst du es hindern? Auch dich, mein lieber Hermann, wird er seine Geißel fühlen lassen, wird dir ins Angesicht speien, wenn du ihm auf der Straße begegnest, und wehe dir dann, wenn du die Achsel zuckst oder das Maul krümmst — siehe, so steht's mit deiner Anwerbung ums Fräulein, mit deinen Aussichten, mit deinen Entwürfen.

Hermann. Sagt mir, was soll ich thun?

Franz. Höre denn, Hermann! daß du siehst, wie ich mir dein Schicksal zu Herzen nehme als ein redlicher Freund — geh' — kleide dich um — mach' dich ganz unkenntlich, laß dich beim Alten melden, gib vor, du kämest geraden Wegs

aus Böhmen, hättest mit meinem Bruder dem Treffen bei Prag beigewohnt — hättest ihn auf der Walstatt den Geist aufgeben sehen. —

Hermann. Wird man mir glauben?

Franz. Hoho! dafür laß' mich sorgen! Nimm dieses Palet. Hier findest du deine Commission ausführlich. Und Documente dazu, die den Zweifel selbst glaubig machen sollen. — Mach' jezt nur, daß du fortkommst, und ungeesehen! Spring' durch die Hinterthür in den Hof, von da über die Gartenmauer — die Katastrophe dieser Tragi-Komödie überlaß' mir!

Hermann. Und die wird seyn: Vivat der neue Herr, Franciscus von Moor!

Franz (reichelt ihm die Waden). Wie schlau du bist! — denn siehst du, auf diese Art erreichen wir alle Zwecke zumal und bald. Amalia gibt ihre Hoffnung auf ihn auf. Der Alte mißt sich den Tod seines Sohnes bei, und — er kränkelt — ein schwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um über'n Haufen zu fallen — er wird die Nachricht nicht überleben — dann bin ich sein einziger Sohn — Amalia hat ihre Stützen verloren und ist ein Spiel meines Willens — da kannst du leicht denken — kurz, Alles geht nach Wunsch — aber du mußt dein Wort nicht zurücknehmen.

Hermann. Was sagt Ihr? (Trostlosend.) Eh' soll die Kugel in ihren Lauf zurückkehren und in dem Eingeweide ihres Schützen wüthen — rechnet auf mich! Laßt nur mich machen — Adieu!

Franz (ihm nachrufend). Die Ernte ist dein, lieber Hermann! — (Allein.) Wenn der Ochse den Kornwagen in die Scheune gezogen hat, so muß er mit Heu vorlieb nehmen. Dir eine Stallmagd und keine Amalia! (Geht ab.)

Zweite Scene.

Des alten Moors Schlafzimmer.

Der alte Moor schlafend in einem Lehnstessel. **Amalia.**

Amalia (sachte herbeischleichend). Leise, leise! er schlummert. (Sie stellt sich vor den Schlafenden.) Wie schön, wie ehrwürdig! — ehrwürdig, wie man die Heiligen malt — nein, ich kann dir nicht zürnen! Weißlockiges Haupt, dir kann ich nicht zürnen! Schlummre sanft, wache froh auf, ich allein will hingehn und leiden.

D. a. Moor (träumend). Mein Sohn! mein Sohn! mein Sohn!

Amalia (ergreift seine Hand). Horch, horch! sein Sohn ist in seinen Träumen.

D. a. Moor. Bist du da? bist du wirklich? Ach wie siehst du so elend! Sieh mich nicht an mit diesem kummer-vollen Blick! ich bin elend genug.

Amalia (weckt ihn schnell). Seht auf, lieber Greis! Ihr träumtet nur. Faßt Euch!

D. a. Moor (halb wach). Er war nicht da? drückt' ich nicht seine Hände? Garstiger Franz! willst du ihn auch meinen Träumen entreißen?

Amalia. Merkst du's, Amalia?

D. a. Moor (ermuntern sich). Wo ist er? wo? wo bin ich? Du da, Amalia?

Amalia. Wie ist Euch? Ihr schließt einen erquickenden Schlummer.

D. a. Moor. Mir träumte von meinem Sohne. Warum hab' ich nicht fortgeträumt? Vielleicht hätt' ich Verzeihung erhalten aus seinem Munde.

Amalia. Engel grollen nicht — er verzeiht Euch. (Faßt seine Hand mit Wehmuth.) Vater meines Karls! ich verzeih' Euch.

D. a. Moor. Nein, meine Tochter! diese Todtenfarbe deines Angesichts verdammt den Vater. Armes Mädchen! Ich brachte dich um die Freuden deiner Jugend — o fluche mir nicht!

Amalia (küßt seine Hand mit Zärtlichkeit). Euch?

D. a. Moor. Kennst du dieses Bild, meine Tochter?

Amalia. Karls! —

D. a. Moor. So sah er, als er ins sechzehnte Jahr ging. Jetzt ist er anders — O, es wüthet in meinem Innern — diese Milde ist Unwillen, dieses Lächeln Verzweiflung — Nicht wahr, Amalia? Es war an seinem Geburtstage in der Jasminlaube, als du ihn maltest? — O meine Tochter! Eure Liebe machte mich so glücklich.

Amalia (immer das Auge auf das Bild geheftet). Nein! nein! er ist's nicht. Bei Gott! das ist Karl nicht — Hier, hier (auf Herz und Stirne zeigend), so ganz, so anders. Die träge Farbe reicht nicht, den himmlischen Geist nachzuspiegeln, der in seinem feurigen Auge herrschte. Weg damit! Dies ist so menschlich! Ich war eine Stümperin.

D. a. Moor. Dieser huldreiche, erwärmende Blick -- wär' er vor meinem Bette gestanden, ich hätte gelebt mitten im Tode! Nie, nie wär' ich gestorben!

Amalia. Nie, nie wär't Ihr gestorben? Es wär' ein Sprung gewesen, wie man von einem Gedanken auf einen

andern und schönern hüpfst — dieser Blick hätt' Euch über's Grab hinüber geleuchtet. Dieser Blick hätt' Euch über die Sterne getragen.

D. a. Moor. Es ist schwer, es ist traurig! Ich sterbe, und mein Sohn Karl ist nicht hier — ich werde zu Grabe getragen, und er weint nicht an meinem Grabe — Wie süß ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gebet eines Sohnes — das ist Wiegenesang.

Amalia (schwärmend). Ja süß, himmlisch süß ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gesang des Geliebten — vielleicht träumt man auch im Grabe noch fort — ein langer, ewiger, unendlicher Traum von Karl, bis man die Glocke der Auferstehung läutet — (auffspringend, entzückt) und von jetzt an in seinen Armen auf ewig. (Pausen. Sie geht ans Clavier und spielt.)

Willst dich, Hector, ewig mir entreißen,
Wo des Aeaciden mordend Eisen
Dem Patroclus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Kanthos schlingt?

D. a. Moor. Ein schönes Lied, meine Tochter. Das mußt du mir vorspielen, eh' ich sterbe.

Amalia. Es ist der Abschied Andromache's und Hectors — Karl und ich haben's oft zusammen zu der Laute gesungen. (Spielt fort.)

Theures Weib, geh', hol' die Todeslauge,
Lass' mich fort zum wilden Kriegeztanze!

Meine Schultern tragen Ilium.
 Ueber Aswanax unsre Götter!
 Hector fällt, ein Vaterlands-Erröther,
 Und wir sehn uns wieder in Elysium.

Daniel.

Daniel. Es wartet draußen ein Mann auf Euch. Er bittet, vorgelassen zu werden, er hab' Euch eine wichtige Zeitung.

D. u. Moor. Mir ist auf der Welt nur etwas wichtig, du weißt's, Amalia — Ist's ein Unglücklicher, der meiner Hülfe bedarf? Er soll nicht mit Seufzen von hinnen gehen.

Amalia. Ist's ein Bettler, er soll eilig herauf kommen.
 (Daniel ab.)

D. u. Moor. Amalia! Amalia! schonc meiner!
 Amalia (spielt fort).

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
 Einsam liegt dein Eisen in der Halle,
 Priams großer Heldenstamm verdirbt!
 Du wirst hingehn, wo kein Tag mehr scheint,
 Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
 Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

All mein Sehnen, all mein Denken
 Soll der schwarze Lethestuß ertränken,
 Aber meine Liebe nicht!
 Horch! der Wilde raßt schon an den Mauern —
 Gürte mir das Schwert um laß das Trauern!
 Hector's Liebe stirbt im Lethe nicht.

Franz. Hermann verlarzt. Daniel.

Franz. Hier ist der Mann. Schreckliche Botschaften, sagt er, warten auf Euch. Könnt Ihr sie hören?

D. a. Moor. Ich kenne nur eine. Tritt her, mein Freund, und schone mein nicht! Reicht ihm einen Becher Wein!

Hermann (mit veränderter Stimme). Gnädiger Herr! laßt es einen armen Mann nicht entgelten, wenn er wider Willen Euer Herz durchbohrt. Ich bin ein Fremdling in diesem Lande, aber Euch kenn' ich sehr gut, Ihr seyd der Vater Karls von Moor.

D. a. Moor. Woher weißt du das?

Hermann. Ich kannte Euren Sohn. —

Amalia (aufstehend). Er lebt? lebt? Du kennst ihn? wo ist er? wo? (Will hinwegrennen.)

D. a. Moor. Du weißt von meinem Sohne?

Hermann. Er studirte in Leipzig. Von da zog er, ich weiß nicht wie weit, herum. Er durchschwärmte Deutschland in die Runde, und, wie er mir sagte, mit unbedecktem Haupt, barfuß, und erbettelte sein Brod vor den Thüren. Fünf Monate drauf brach der leidige Krieg zwischen Preußen und Oesterreich wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen hatte, zog ihn der Hall von Friedrichs siegreicher Trommel nach Böhmen. Erlaukt mir, sagte er zum großen Schwerin, daß ich den Tod sterbe auf dem Bette der Helden, ich habe keinen Vater mehr! —

D. a. Moor. Sieh mich nicht an, Amalia!

Hermann. Man gab ihm eine Fahne. Er flog den preußischen Siegesflug mit. Wir kamen zusammen unter ein Zelt zu liegen. Er sprach viel von seinem alten Vater und

von bessern, vergangenen Tagen — und von vereitelten Hoffnungen — uns standen die Thränen in den Augen.

D. a. Moor (verbüllt sein Gesicht in das Kissen). Stille, o Stille!

Hermann. Acht Tage darauf war das heiße Treffen bei Prag — ich darf Euch sagen, Euer Sohn hat sich gehalten wie ein wackerer Kriegermann. Er that Wunder vor den Augen der Armee. Fünf Regimenter mußten neben ihm wechseln, er stand. Feuerkugeln fielen rechts und links, Euer Sohn stand. Eine Kugel zerschmetterte ihm die rechte Hand, Euer Sohn nahm die Fahne in die linke, und stand —

Amalia (in Entzückung). Hektor, Hektor! Hört Ihr's? er stand —

Hermann. Ich traf ihn am Abend der Schlacht nieder- gesunken unter Kugelgerseise, mit der Linken hielt er das stürzende Blut, die Rechte hatte er in die Erde gegraben. Bruder! rief er mir entgegen, es lief ein Gemurmel durch die Glieder: der General sey vor einer Stunde gefallen — „Er ist gefallen, sagt' ich, und du?“ — Nun, wer ein braver Soldat ist, rief er, und ließ die linke Hand los, der folge seinem General, wie ich! Bald darauf hauchte er seine große Seele dem Helden zu.

Franz (wird auf Hermann losgehend). Daß der Tod deine verfluchte Zunge versiegle! Bist du hieher kommen, unserem Vater den Todesstoß zu geben? — Vater! Amalia! Vater!

Hermann. Es war der letzte Wille meines sterbenden Cameraden. Nimm dieses Schwert, röchelte er, du wirst's meinem alten Vater überliefern; das Blut seines Sohnes fleht daran; er ist gerochen, er mag sich weiden. Sag' ihm, sein Fluch hätte mich gejagt in Kampf und Tod, ich sey gefallen in Verzweiflung! Sein letzter Seufzer war Amalia.

Amalia (wie aus einem Todesstunimer aufgejagt). Sein letzter Seufzer — Amalia!

D. a. Moor (gräßlich schreiend, sich die Haare ausraufend). Mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung!

Franz (umherirrend im Zimmer). O! was habt Ihr gemacht, Vater? Mein Karl, mein Bruder!

Hermann. Hier ist das Schwert, und hier ist auch ein Portrait, das er zu gleicher Zeit aus dem Busen zog! Es gleicht diesem Fräulein auf ein Haar. Dies soll meinem Bruder Franz, sagte er, — ich weiß nicht, was er damit sagen wollte.

Franz (wie erschauert). Mir? Amalia's Portrait? Mir, Karl, Amalia? Mir?

Amalia (heftig auf Hermann losgehend). Fetter, bestochener Betrüger! (Faßt ihn hart an.)

Hermann. Das bin ich nicht, gnädiges Fräulein. Sehet selbst, ob's nicht Euer Bild ist — Ihr mögt's ihm wohl selbst gegeben haben.

Franz. Bei Gott! Amalia, das deine! Es ist wahrlich das deine!

Amalia (gibt ihm das Bild zurück). Mein, mein! O Himmel und Erde!

D. a. Moor (schreiend, sein Gesicht zerfetzend). Wehe, wehe! mein Fluch ihn gejagt in den Tod! gefallen in Verzweiflung!

Franz. Und er gedachte meiner in der letzten schweren Stunde des Scheidens, meiner! Englische Seele — da schon das schwarze Panier des Todes über ihm rauchte — meiner! —

D. a. Moor (stallend). Mein Fluch ihn gejagt in den Tod, gefallen mein Sohn in Verzweiflung!

Hermann. Den Jammer steh' ich nicht aus. Lebt wohl, alter Herr! (Wolfe zu Franz.) Warum habt Ihr auch das gemacht, Junker? (Geht schnell ab.)

Amalia (aufliegend, ihm nach). Bleib', bleib'! Was waren seine letzten Worte?

Hermann (zurückrufend). Sein letzter Seufzer war Amalia.
(St.)

Amalia. Sein letzter Seufzer war Amalia! — Nein! du bist kein Betrüger! So ist es wahr — wahr — er ist todt! — todt! (hin und her taumelnd, bis sie umfällt) todt — Karl ist todt. —

Franz. Was seh' ich? Was steht da auf dem Schwert? geschrieben mit Blut — Amalia!

Amalia. Von ihm?

Franz. Seh' ich recht oder träum' ich? Siehe da mit blutiger Schrift:

Franz, verlaß meine Amalia nicht. Sieh doch! sieh doch! und auf der andern Seite: Amalia! deinen Eid zerbrach der allgewaltige Tod. — Siehst du nun, siehst du nun? er schrieb's mit erstarrender Hand, schrieb's mit dem warmen Blut seines Herzens, schrieb's an der Ewigkeit feierlichem Rande! Sein stiehender Geist verzog, Franz und Amalia noch zusammen zu knüpfen.

Amalia. Heiliger Gott! Es ist seine Hand. — Er hat mich nie geliebt!
(Schnell ab.)

Franz (auf den Boden stampend). Verzweifelt! meine ganze Kunst erliegt an dem Starrkopf.

D. a. Moor. Wehe, wehe! Verlaß mich nicht, meine Tochter! — Franz, Franz! gib mir meinen Sohn wieder!

Franz. Wer war's, der ihm den Fluch gab? Wer war's, der seinen Sohn jagte in Kampf und Tod und Verzweiflung?

— O! er war ein Engel, ein Kleinod des Himmels. Fluch über seine Hender! Fluch, Fluch über Euch selber!

D. a. Moor (schlägt mit geballter Faust wider Brust und Stirn). Er war ein Engel, war ein Kleinod des Himmels! Fluch, Fluch, Verderben, Fluch über mich selber! Ich bin der Vater, der seinen großen Sohn erschlug. Mich liebt' er bis in den Tod! mich zu rächen, rannte er in Kampf und Tod! Ungeheuer! Ungeheuer! (Wüthet wider sich selber.)

Franz. Er ist dahin, was helfen späte Klagen? (Söhnlich lachend.) Es ist leichter morden, als lebendig machen. Ihr werdet ihn nimmer aus seinem Grabe zurückholen.

D. a. Moor. Nimmer, nimmer, nimmer aus dem Grabe zurückholen. Hin, verloren auf ewig! Und du hast mir den Fluch aus dem Herzen geschwast, du — du — Meinen Sohn mir wieder!

Franz. Reizt meinen Grimm nicht. Ich verlass' Euch im Tode! —

D. a. Moor. Scheusal! Scheusal! Schaff mir meinen Sohn wieder! (Fährt aus dem Sessel, will Franz an der Gurgel fassen, der ihn zurückschleudert.)

Franz. Kraftlose Knochen! ihr wagt es — Stirb! Verzweifle!
(Ab.)

Der alte Moor.

Tausend Flüche donnern dir nach! du hast mir meinen Sohn aus den Armen gestohlen. (Voll Verzweiflung hin und her geworfen im Sessel.) Wehe, wehe! Verzweifeln, aber nicht sterben! — Sie fliehen, verlassen mich im Tode — meine guten Engel fliehen von mir, weichen alle die Heiligen vom eisgrauen Mörder — Wehe, wehe! Will mir keiner das Haupt halten, will

Keiner die ringende Seele entbinden? Keine Söhne! keine Töchter! keine Freunde! — Menschen nur — will keiner? — Allein — verlassen — Wehe, wehe! Verzweifeln, aber nicht sterben!

Amalia mit verweinten Augen.

D. a. Moor. *Amalia!* Bote des Himmels! Kommst du, meine Seele zu lösen?

Amalia (in sanfterm Ton). Ihr habt einen herrlichen Sohn verloren.

D. a. Moor. Ermordet, willst du sagen. Mit diesem Zeugniß belastet tret' ich vor den Richterstuhl Gottes.

Amalia. Nicht also, jammervoller Greis! der himmlische Vater rückt' ihn zu sich. Wir wären zu glücklich gewesen auf dieser Welt. — Droben, droben über den Sonnen, wir sehn ihn wieder.

D. a. Moor. Wiedersehen, wiedersehen! O, es wird mir durch die Seele schneiden ein Schwert — wenn ich ein Heiliger ihn unter den Heiligen finde — Mitten im Himmel werden durch mich schauern Schauer der Hölle! Im Anschauen des Unendlichen mich zermalmen die Erinnerung: ich habe meinen Sohn ermordet!

Amalia. O, er wird Euch die Schmerzerinnerung aus der Seele lächeln! Seyd doch heiter, lieber Vater! ich bin's so ganz. Hat er nicht schon den himmlischen Hörern den Namen *Amalia* vorgesungen auf der seraphischen Harfe, und die himmlischen Hörer lispelten leise ihn nach? Sein letzter Seufzer war ja *Amalia!* Wird nicht sein erster Jubel *Amalia* seyn?

D. a. Moor. Himmlischer Trost quillt von deinen Lippen! Er wird mir lächeln, sagst du? vergeben? Du mußt bei mir bleiben, Geliebte meines Karls, wenn ich sterbe.

Amalia. Sterben ist Flug in seine Arme. Wohl Euch! Ihr seyd zu beneiden. Warum sind diese Gebeine nicht mürb? warum diese Haare nicht grau? Wehe über die Kräfte der Jugend! Willkommen, du martloses Alter, näher gelegen dem Himmel und meinem Karl!

Franz tritt auf.

D. a. Moor. Tritt her, mein Sohn! Vergib mir, wenn ich vorhın zu hart gegen dich war! Ich vergebe dir Alles. Ich möchte so gern im Frieden den Geist aufgeben.

Franz. Habt Ihr genug um Euren Sohn geweint? So viel ich sehe, habt Ihr nur einen.

D. a. Moor. Jakob hatte der Söhne zwölf, aber um seinen Joseph hat er blutige Thränen geweint.

• Franz. Hum!

D. a. Moor. Geh', nimm die Bibel, meine Tochter, und lies mir die Geschichte Jakobs und Josephs! Sie hat mich immer so gerührt, und damals bin ich noch nicht Jakob gewesen.

Amalia. Welches soll ich Euch lesen? (Nimmt die Bibel und blättert.)

D. a. Moor. Lies mir den Jammer des Verlassenen, als er ihn nimmer unter seinen Kindern fand — und vergebens sein harrete im Kreise seiner eile — und sein Klagelied, als er vernahm, sein Joseph sey ihm genommen auf ewig —

Amalia (liest). „Da nahmen sie Josephs Rock, und schlachteten einen Ziegenbock, und tauchten den Rock in das Blut „und schickten den bunten Rock hin, und ließen ihn ihrem „Vater bringen, und sagen: diesen haben wir funden, siehe, „ob's deines Sohnes Rock sey, oder nicht?“ (Franz geht plötzlich

Esquerra's klammert. Werte. II.

hinweg.) „Er erkannte ihn aber und sprach: es ist meines „Sohnes Noth, ein böses Thier hat ihn gefressen, ein reißend „Thier hat Joseph zerrissen.“

D. a. Moor (fällt auf's Kissen zurück). Ein reißend Thier hat Joseph zerrissen!

Amalia (steht weiter). „Und Jakob zerriß seine Kleider und „legte einen Sack um seine Lenden und trug Leid um seinen „Sohn lange Zeit, und all' seine Söhne und Töchter traten „auf, daß sie ihn trösteten; aber er wollte sich nicht trösten „lassen und sprach: ich werde mit Leid hinunterfahren —“

D. a. Moor. Hör' auf, hör' auf! Mir wird sehr übel.

Amalia (hinzuspringend, läßt das Buch fallen). Hilf Himmel! Was ist das?

D. a. Moor. Das ist der Tod! — Schwarz — schwimmt — vor meinen — Augen — ich bitte dich — rufe den Pastor — daß er mir — das Abendmahl reiche — Wo ist — mein Sohn Franz?

Amalia. Er ist geflohen! Gott erbarme sich unser!

D. a. Moor. Geflohen — geflohen von des Sterbenden Bett? — — Und das all — all — von zwei Kindern voll Hoffnung — du hast sie — gegeben — hast sie — genommen — dein Name sey — —

Amalia (mit einem plötzlichen Schrei). Todt! Alles todt! (Als in Verwirrung.)

Franz häuft freilodend hereln.

Todt, schreien sie, todt! Jetzt bin ich Herr. Im ganzen Schlosse zetert es todt. — Wie aber, schläft er vielleicht nur? — Freilich, ach freilich! das ist nun freilich ein Schlaf, wo es ewig niemals Guten Morgen heißt — Schlaf und Tod sind nur Zwillinge. Wir wollen einmal die Namen wechseln!

Wackerer, willkommener Schlaf! Wir wollen dich Tod heißen! (Er drückt ihm die Augen zu.) Wer wird nun kommen, und es wagen, mich vor Gericht zu fordern? oder mir ins Angesicht zu sagen: du bist ein Schurke? Weg denn mit dieser lästigen Larve von Sanftmuth und Tugend! Nun sollt ihr den nackten Franz sehen und euch entsetzen! Mein Vater überzuckerte seine Forderungen, schuf sein Gebiet zu einem Familiencirkel um, saß liebreich lächelnd am Thor, und grüßte sie Brüder und Kinder. — Meine Augbraunen sollen über euch herhangen wie Gewitterwolken, mein herrischer Name schweben wie ein drohender Komet über diesen Gebirgen, meine Stirn soll euer Wetterglas seyn! Er streichelte und löste den Nacken, der gegen ihn störrig zurückschlug. Streicheln und Kosen ist meine Sache nicht. Ich will euch die zackigen Sporen ins Fleisch hauen, und die scharfe Geißel versuchen. — In meinem Gebiet soll's so weit kommen, daß Kartoffeln und dünnes Bier ein Tractament für Festtage werden, und wehe dem, der mir mit vollen, feurigen Backen unter die Augen tritt! Blässe der Armuth und slavische Furcht sind meine Leibfarbe; in diese Livree will ich euch kleiden!

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Die böhmischen Wälder.

Spiegelberg. Razmann. Räuberhaufen.

Razmann. Bist da? bist's wirklich? So laß' dich doch zu Bret zusammendrücken, lieber Hergensbruder Moriz! Willkommen in den böhmischen Wäldern! Bist ja groß worden

und stark. Stern-Kreuz-Bataillon! Bringst ja Recruten mit einen ganzen Trich, du trefflicher Werber!

Spiegelberg. Gelt, Bruder? gelt? Und das ganze Kerle dazu! — Du glaubst nicht, Gottes sichtbarer Segen ist bei mir: war dir ein armer hungriger Tropf, hatte nichts als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und jetzt sind unsrer acht und siebenzig, meistens ruinirte Krämer, rejicirte Magister und Schreiber aus den schwäbischen Provinzen; das ist dir ein Corps Kerle, Bruder, delicioſe Bursche, sag' ich dir, wo einer dem andern die Knöpfe von den Hosen stiehlt und mit geladener Flinte neben ihm sicher ist — und haben vollauf und stehen dir in einem Renommée vierzig Meilen weit, das nicht zu begreifen ist. Da ist dir keine Zeitung, wo du nicht ein Artikelchen von dem Schlaupf Spiegelberg wirst getroffen haben; ich halte sie mir auch pur deswegen — vom Kopf bis zu'n Füßen haben sie mich dir hingestellt, du meinst, du sähest mich; sogar meine Rockknöpfe haben sie nicht vergessen. Aber wir führen sie erbärmlich am Narrenseil herum. Ich geh' leghin in die Druckerei, geb' vor, ich hätte den berühmten Spiegelberg gesehen, und dictir' einem Skizler, der dort saß, das leibhafte Bild von einem dortigen Wurmdoctor in die Feder; das Ding kommt um, der Kerl wird eingezogen, parforce inquirirt, und in der Angst und in der Dummheit gesteht er dir, hol' mich der Teufel! gesteht dir, er sey der Spiegelberg — Donner und Wetter! ich war eben auf dem Sprung, mich beim Magistrat anzugeben, daß die Canaille mir meinen Namen so verhunzen soll — wie ich sage, drei Monate drauf hangt er. Ich mußte nachher eine derbe Prise Toback in die Nase reiben, als ich am Galgen vorbeispazirte und den Pseudo-Spiegelberg in seiner Glorie da paradiren sah — und unterdessen daß Spiegelberg hangt, schleicht sich Spiegelberg ganz sachte aus den

Schlingen, und deutet der superklugen Gerechtigkeit hinter-
rücks Eselsohren, daß es zum Erbarmen ist.

Hazmann (lacht). Du bist eben noch immer der Alte.

Spiegelberg. Das bin ich, wie du siehst, an Leib und
Seel'. Narr! einen Spaß muß ich dir doch erzählen, den ich
neulich im Sacilien-Kloster angerichtet habe. Ich treffe das
Kloster auf meiner Wandererschaft so gegen die Dämmerung, und
da ich eben den Tag noch keine Patrone verschossen hatte, du
weißt, ich hatte das diem perdidit auf den Tod, so mußte die
Nacht noch durch einen Streich verherrlicht werden, und soll's
dem Teufel um ein Ohr gelten! Wir halten uns ruhig bis in
die späte Nacht. Es wird mannsstill. Die Lichter gehen aus.
Wir denken, die Nonnen können jetzt in den Federn seyn.
Nun nehm' ich meinen Cameraden Grimm mit mir, heiße die
andern warten vor'm Thor, bis sie mein Pfeischen hören wür-
den, — versichere mich des Klosterwächters, nehm' ihm die
Schlüssel ab, schleiche mich hinein, wo die Mägde schliefen,
praktizir' ihnen die Kleider weg, und heraus mit dem Pack zum
Thor. Wir gehen weiter von Zelle zu Zelle, nehmen einer
Schwester nach der andern die Kleider, endlich auch der Aebtissin.
— Jetzt pfeif' ich, und meine Kerle draußen fangen an zu
stürmen und zu hasseliren, als käme der jüngste Tag, und
hinein mit bestialischem Gepolter in die Zellen der Schwestern!
— hababa! — da hättest du die Haß sehen sollen, wie die
armen Thierchen in der Finsterniß nach ihren Nöcken tappten,
und sich jämmerlich geberdeten, da sie zum Teufel waren, und
wir indeß wie alle Donnerwetter zugesetzt, und wie sie sich vor
Schreck und Bestürzung in Bettlaken wickelten, oder unter den
Bänken zusammenkrochen wie Kagen, und das erbärmliche Gezeter
und Lamento, und endlich gar die alte Schnurre, die Aebtissin,
— du weißt, Bruder, daß mir auf diesem weiten Erdenrund

kein Geschöpf so zuwider ist, als eine Spinne und ein altes Weib, und nun denk' dir einmal die schwarzbraune, runzlichte Bettel vor mir heruntanzten, mich bei ihrer jungfräulichen Sittsamkeit beschwören — alle Teufel! ich hatte schon den Ellenbogen angefeht, ihr die übriggebliebenen wenigen edlen vollends in den Mastdarm zu stoßen — kurz resolvirt! entweder heraus mit dem Silbergeschirr, mit dem Klosterkass und allen den blanken Thalerchen, oder — meine Kerle verstanden mich schon — ich sage dir, ich hab' aus dem Kloster mehr denn tausend Thaler Werths geschleift, und den Spaß obendrein, und meine Kerle haben ihnen ein Andenken hinterlassen, sie werden ihre neun Monate dran zu schleppen haben.

Razmann (auf den Boden stampfend). Daß mich der Donner da weg hatte!

Spiegelberg. Siehst du? Sag' du mehr, ob das kein Leben ist? und dabei bleibt man frisch und stark, und das Corpus ist noch beisammen, und schwillt dir stündlich wie ein Prälatenbauch — Ich weiß nicht, ich muß was Magnetisches an mir haben, das dir alles Lumpengefindel auf Gottes Erdboden anzieht, wie Stahl und Eisen.

Razmann. Schöner Magnet du! aber so möcht' ich Henkers doch wissen, was für Herereien du brauchst —

Spiegelberg. Herereien? Braucht keiner Herereien — Kopf mußt du haben! Ein gewisses praktisches Judicium, das man freilich nicht in der Gerste frist — denn siehst du, ich pfleg' immer zu sagen: einen honneten Mann kann man aus jedem Weidenstoken formen, aber zu einem Spitzbuben will's Größ — auch gehört dazu ein eigenes Nationalgenie, ein gewisses, daß ich so sage, Spitzbubenklima.

Razmann. Bruder! man hat mir Italien gerühmt.

Spiegelberg. Ja, ja! man muß Niemand sein Recht

vorenthalten, Italien weist auch seine Männer auf, und wenn Deutschland so fortmacht, wie es bereits auf dem Wege ist, und die Bibel vollends hinausvotirt, wie es die glänzendsten Absichten hat, so kann mit der Zeit auch noch aus Deutschland was Gutes kommen, — überhaupt aber, muß ich dir sagen, macht das Klima nicht sonderlich viel, das Genie kommt überall fort, und das Uebrige, Bruder — ein Holzapfel, weist du wohl, wird im Paradiesgärtlein selbst ewig keine Ananas — aber daß ich dir weiter sage, — wo bin ich stehen geblieben?

Kazmann. Bei den Kunstgriffen!

Spiegelberg. Ja recht, bei den Kunstgriffen. So ist dein Erstes, wenn du in die Stadt kommst, du ziehst bei den Bettelbögen, Stadtpatrouillanten und Zuchtknechten Kundenschaft ein, wer so am fleißigsten bei ihnen einspreche, die Ehre gebe, und diese Kunden suchst du auf — ferner nistest du dich in die Kaffeehäuser, Bordelle, Wirthshäuser ein, spähest, sondirtest, wer am meisten über die wohlfeile Zeit, die Fünf pro Cent, über die einreißende Pest der Polizeiverbesserungen schreit, wer am meisten über die Regierung schimpft, oder wider die Physiognomie eifert und dergleichen; Bruder! das ist die rechte Höhe! die Ehrlichkeit wackelt wie ein hohler Zahn, du darfst nur den Pelikan ansetzen, — oder besser und kürzer: du gehst und wirfst einen vollen Beutel auf die offene Straße, versteckst dich irgendwo, und merkst dir wohl, wer ihn aufhebt — eine Weile drauf jagst du hinterher, suchst, schreiest, und fragst nur so im Vorbeigehen: Haben der Herr nicht etwa einen Geldbeutel gefunden? Sagt er ja, — nun so hat's der Teufel gesehen; läugnet er's aber: Der Herr verzeihen — ich wüßte mich nicht zu entsinnen, — ich bedaure, (austspringend) Bruder! Triumph, Bruder! Lösch' deine Laterne aus, schlauer Diogenes! — du hast deinen Mann gefunden.

Kazmann. Du bist ein ausgelernter Praktikus.

Spiegelberg. Mein Gott! als ob ich noch jemals daran gezweifelt hätte. — Nun du deinen Mann in dem Hamen hast, mußt du's auch fein schlau angreifen, daß du ihn hebst! — Siehst du, mein Sohn! das hab' ich so gemacht: — sobald ich einmal die Fährte hatte, hängt' ich mich meinem Candidaten an wie eine Klette, soff Bruderschaft mit ihm, und, Notabene, zechfrei mußt du ihn halten! da geht freilich ein Schönes drauf, aber das achtest du nicht — — Du gehst weiter, du führst ihn in Spielcompagnien und bei liederlichen Menschen ein, verwickelst ihn in Schlägereien und schelmische Streiche, bis er an Saft und Kraft und Geld und Gewissen und gutem Namen bankerott wird; denn incidenter muß ich dir sagen, du richtest nichts aus, wenn du nicht Leib und Seele verderbst — Glaube mir, Bruder! das hab' ich aus meiner starken Praxi wohl funfzigmal abstrahirt, wenn der ehrliche Mann einmal aus dem Nest gejagt ist, so ist der Teufel Meister — Der Schritt ist dann so leicht — o so leicht, als der Sprung von einer Hure zu einer Wetschwester. — Horch doch! was für ein Knall war das?

Kazmann. Es war gedonnert, nur fortgemacht.

Spiegelberg. Noch ein kürzerer, besserer Weg ist der, du plünderst deinem Manne Haus und Hof ab, bis ihm kein Hemd mehr am Leibe hebt, alsdann kommt er dir von selbst — Lehre mich die Pfiffe nicht, Bruder — frag' einmal das Kupfergesicht dort — Schwere Noth! den hab' ich schön ins Garn gekriegt — ich hielt ihm vierzig Ducaten hin, die sollt er haben, wenn er mir seines Herrn Schlüssel in Wachs drücken wollte — denk' einmal! die dumme Bestie thut's, bringt mir, hol' mich der Teufel! die Schlüssel, und will jetzt das Geld haben — Monsieur, sag!' ich, weiß er auch, daß ich jetzt die Schlüssel

gerades Wegs zum Polizeilieutenant trage und ihm ein Logis am lichten Galgen miethe? — Tausend Sapperment! da hättest du den Kerl sehen sollen die Augen aufreißen und anfangen zu jappeln wie ein nasser Pudel — — „Um's Himmelswillen hab' der Herr doch Einsicht! ich will — will —“ Was will er? will er jetzt gleich den Hofs hinausschlagen und mit mir zum Teufel gehen? — „O von Herzen gern, mit Freuden“ — Hahaha! guter Schlucker, mit Speck fängt man Mäuse — Lach' ihn doch aus, Razmann! hahaha!

Razmann. Ja, ja, ich muß gestehen. Ich will mir diese Lection mit goldenen Ziffern auf meine Hirntafel schreiben. Der Satan mag seine Leute kennen, daß er dich zu seinem Maffler gemacht hat.

Spiegelberg. Gelt, Bruder? und ich denke, wenn ich ihm zehn stelle, läßt er mich frei ausgehen — Gib ja jeder Verleger seinem Sammler das zehnte Exemplar gratis, warum soll der Teufel so jüdisch zu Werke gehen? Razmann! ich rieche Pulver —

Razmann. Sapperment! ich riech's auch schon lange. — Gib Acht, es wird in der Nähe was gesetzt haben! — Ja, ja, wie ich dir sage, Moriz, du wirst dem Hauptmann mit deinen Recruten willkommen seyn — er hat auch schon brave Kerle angelockt.

Spiegelberg. Aber die meinen! die meinen — Pah —

Razmann. Nun ja! sie mögen hübsche Fingerchen haben — aber ich sage dir, der Ruf unsers Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerle in Versuchung geführt.

Spiegelberg. Ich will nicht hoffen.

Razmann. Sans Esas! und sie schämen sich nicht, unter ihm zu dienen. Er mordet nicht um des Raubes willen, wie wir — nach dem Geld schien er nicht mehr zu fragen, sobald

er's vollauf haben konnte, und selbst sein Drittheil an der Beute, das ihn von Rechtswegen trifft, verschenkt er an Waisenfinder, oder läßt damit arme Jungen von Hoffnung studiren. Aber soll er dir einen Landjunker schröpfen, der seine Bauern wie das Vieh abschindet, oder einen Schurken mit goldenen Borten unter den Hammer kriegen, der die Gesetze falschmünzt und das Auge der Gerechtigkeit übersilbert, oder sonst ein Herrchen von dem Gelichter — Kerl! da ist er dir in seinem Element, und haust teufelmäßig, als wenn jede Faser an ihm eine Furie wäre.

Spiegelberg. Hum! Hum!

Wazmann. Neulich erfuhren wir im Wirthshause, daß ein reicher Graf von Regensburg durchkommen würde, der einen Proceß von einer Million durch die Pfiffe seines Advocaten durchgesetzt hätte; er saß eben am Tisch und brettelte, — wie viel sind unser? fragte er mich, indem er hastig aufstand; ich sah ihn die Unterlippe zwischen die Zähne klemmen, welches er nur thut, wenn er am grimmigsten ist — Nicht mehr als fünf! sagt' ich — es ist genug! sagt' er, warf der Wirthin das Geld auf den Tisch, ließ den Wein, den er sich hatte reichen lassen, unberührt stehen — wir machten uns auf den Weg. Die ganze Zeit über sprach er kein Wort, lief abseitswärts und allein, nur daß er uns von Zeit zu Zeit fragte, ob wir noch nichts gewahr worden wären, und uns befahl, das Ohr an die Erde zu legen. Endlich so kommt der Graf hergefahren, der Wagen schwer bepackt, der Advocat saß bei ihm drinn, voraus ein Reiter, nebenher ritten zwei Knechte — da hättest du den Mann sehen sollen, wie er, zwei Terzerole in der Hand, vor uns her auf den Wagen zusprang! und die Stimme, mit der er rief: Halt! — Der Kutscher, der nicht Halt machen wollte, mußte vom Bock herabtanzen; der Graf schoß aus dem Wagen

in den Wind, die Reiter flohen — dein Geld, Canaille! rief er donnernd — er lag wie ein Stier unter dem Beil — und bist du der Schelm, der die Gerechtigkeit zur feilen Hure macht? Der Advocat zitterte, daß ihm die Zähne klapperten, — der Dolch stach in seinem Bauch, wie ein Pfahl in dem Weinberg — ich habe das Meine gethan! rief er und wandte sich stolz von uns weg; das Plündern ist eure Sache. Und somit verschwand er in den Wald —

Spiegelberg. Hum, Hum! Bruder, was ich dir vorhin erzählt habe, bleibt unter uns, er braucht's nicht zu wissen. Verstehst du?

Hazmann. Recht, recht, ich verstehe.

Spiegelberg. Du kennst ihn ja! Er hat so seine Grillen. Du verstehst mich.

Hazmann. Ich versteh', ich verstehe.

Schwarz in vollem Lauf.

Hazmann. Wer da? was gibt's da? Passagiers im Wald?

Schwarz. Hurtig, hurtig! wo sind die Andern? — Tausendsalermant! ihr steht da und plaudert? Wißt ihr denn nicht — wißt ihr denn gar nicht? und Koller —

Hazmann. Was denn? was denn?

Schwarz. Koller ist gehangen, noch vier Andere mit —

Hazmann. Koller? Schwere Noth! seit wann — woher weißt du's?

Schwarz. Schon über drei Wochen sitzt er, und wir erfahren nichts; schon drei Rechtstage sind über ihn gehalten werden, und wir hören nichts; man hat ihn auf der Tortur examinirt, wo der Hauptmann sey. — Der wackere Bursche

hat nichts bekannt; gestern ist ihm der Prozeß gemacht worden, diesen Morgen ist er dem Teufel extra Post zugefahren.

Razmann. Vermaledeit! weiß es der Hauptmann?

Schwarz. Erst gestern erfährt er's. Er schäumt wie ein Eber. Du weißt's, er hat immer am meisten gehalten auf Roller, und nun die Tortur erst — Strick und Leitern sind schon an den Thurm gebracht worden, es half nichts; er selbst hat sich schon in Capucinerskutte zu ihm geschlichen und die Person mit ihm wechseln wollen; Roller schlug's hartnäckig ab; jetzt hat er einen Eid geschworen, daß es uns eiskalt über die Leber lief, er wolle ihm eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König gelenchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Mir ist bang für die Stadt. Er hat schon lang eine Pique auf sie, weil sie so schändlich vigott ist, und du weißt, wenn er sagt: ich will's thun! so ist's so viel, als wenn's unser einer gethan hat.

Razmann. Das ist wahr! ich kenne den Hauptmann. Wenn er dem Teufel sein Wort darauf gegeben hätte, in die Hölle zu fahren, er würde nie beten, wenn er mit einem halben Vater Unser selig werden könnte! — Aber ach! der arme Roller! — der arme Roller!

Spiegelberg. Memento mori! Aber das regt mich nicht an. (Trillert ein Fledchen.)

Geh' ich vorbei am Rabensteine,
So blinz' ich nur das rechte Auge zu,
Und denk', du hängst mir wohl alleine,
Wer ist ein Narr, ich oder du?

Razmann (ausspringend). Horch! ein Schuß. (Schießen und Ärmen.)

Spiegelberg. Noch einer!

Kaymann. Wieder einer! der Hauptmann!

(Hinter der Scene gesungen.)

Die Nürnberger hängen Keinen,

Sie hätten ihn denn vor.

Da capo

Schweizer. Roller (hinter der Scene). Holla ho! Holla ho!

Kaymann. Roller! Roller! holen mich zehn Teufel!

Schweizer. Roller (hinter der Scene). Kaymann! Schwarz!
Spiegelberg! Kaymann!

Kaymann. Roller! Schweizer! Bliß, Donner, Hagel und
Wetter! (Fliegen ihm entgegen.)

Häuber Moor zu Pferde. Schweizer. Roller. Grimm.

Schusterle. Häubertrupp mit Roth und Staub bedeckt
treten auf.

Häuber Moor (vom Pferde springend). Freiheit! Freiheit!
— Du bist im Trocknen, Roller! — Führe' meinen Rappen
ab, Schweizer, und wasch' ihn mit Wein. (Wirft sich auf die Erde.)
Das hat gegolten!

Kaymann (zu Roller). Nun, bei der Feueröfse des Pluto
bist du vom Rad auferstanden?

Schwarz. Bist du sein Geist? oder bin ich ein Narr?
oder bist du's wirklich?

Roller (in Aßhem). Ich bin's. Leibhaftig. Ganz. Wo
glaubst du, daß ich herkomme?

Schwarz. Da frag' die Here! Der Stab war schon über
dich gebrochen.

Roller. Das war er freilich, und noch mehr. Ich kommt recta vom Galgen her. Laß mich nur erst zu Athem kommen. Der Schweizer wird dir erzählen. Geht mir ein Glas Branntwein! — Du auch wieder da, Moriz? Ich dachte, dich wo anders wieder zu sehen — Geht mir doch ein Glas Branntwein! meine Knochen fallen auseinander — o mein Hauptmann! wo ist mein Hauptmann?

Schwarz. Gleich, gleich! — so sag' doch, so schwach doch! wie bist du daven gekommen? wie haben wir dich wieder? Der Kopf geht mir um. Vom Galgen her, sagst du?

Roller (rührt eine Flasche Branntwein hinan). Ah! das schmeckt, das brennt ein! Gerades Wegs vom Galgen her! sag' ich. Ihr steht da, und gafft, und könnt's nicht träumen — ich war auch nur drei Schritte von der Esfermentsleiter, auf der ich in den Schooß Abrahams steigen sollte — so nah', so nah' — war dir schon mit Haut und Haar auf die Anatomie verhandelt! hättest mein Leben um'n Priße Schnupstabaß haben können. Dem Hauptmann dauk' ich Lust, Freiheit und Leben.

Schweizer. Es war ein Spaß, der sich hören läßt. Wir hatten den Tag vorher durch unsere Espione Wind gekriegt, der Roller liege tüchtig im Salz, und wenn der Himmel nicht bei Zeit noch einsacken wollte, so werde er morgen am Tag — das war als heut' — den Weg alles Fleisches gehen müssen. Auf! sagte der Hauptmann, was wiegt ein Freund nicht? — Wir retten ihn, oder retten ihn nicht, so wollen wir ihm wenigstens doch eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem Könige geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau krennen soll. Die ganze Bande wird aufgebeten. Wir schicken einen Erpressen an ihn, der's ihm in einem Zettelschen beibrachte, das er ihm in die Suppe warf.

Koller. Ich verzweifelte an dem Erfolg.

Schweizer. Wir paßten die Zeit ab, bis die Passagen leer waren. Die ganze Stadt zog dem Spektakel nach, Reiter und Fußgänger durcheinander und Wagen, der Lärm und der Galgenpsalm jolten weit. Jetzt, sagte der Hauptmann, brennt an, brennt an! Die Kerle flogen wie Pfeile, steckten die Stadt an drei und dreißig Ecken zumal in Brand, warfen feurige Lunten in die Nähe des Pulverthurms, in Kirchen und Scheunen — Morbleu! es war keine Viertelstunde vergangen, der Nordostwind, der auch seinen Zahn auf die Stadt haben muß, kam uns trefflich zu statten und half die Flamme bis hinauf in die obersten Giebel jagen. Wir indeß Gasse auf, Gasse nieder, wie Furien — Feuerjo! Feuerjo! durch die ganze Stadt — Geheul — Geschrei — Gepolter — fangen an die Brandglocken zu brummen, knallt der Pulverthurm in die Luft, als wär' die Erde mitten entzwei geborsten, und der Himmel zerplatzt, und die Hölle zehntausend Klafter tief versunken.

Koller. Und jetzt sah mein Gefolge zurück — da lag die Stadt wie Gomorrha und Sodom, der ganze Horizont war Feuer, Schwefel und Rauch, vierzig Gebirge brüllten den infernalischn Schwank in die Runde herum nach, ein panischer Schreck schmeißt Alle zu Boden — jetzt nuß' ich den Zeitpunkt, und risch, wie der Wind! — ich war losgebunden, so nah' war's dabei — da meine Begleiter versteinert wie Loth's Weib zurückschau'n, Reißaus! zerrißen die Häusen! davon! Sechzig Schritte weg werf' ich die Kleider ab, stürze mich in den Fluß, schwimm' unterm Wasser fort, bis ich glaubte, ihnen aus dem Gesichte zu seyn. Mein Hauptmann schon parat mit Pferden und Kleidern — so bin ich entkommen. Moor! Moor! möchtest du auch bald in den Pfeffer gerathen, daß ich dir Gleiches mit Gleichem vergelten kann!

Nazmann. Ein bestialischer Wunsch, für den man dich hängen sollte — aber es war ein Streich zum Zerplagen.

Koller. Es war Hülfe in der Noth; ihr könnt's nicht schätzen. Ihr hättet sollen — den Strick um den Hals — mit lebendigem Leibe zu Grabe marschiren, wie ich, und die salermentalischen Anstalten und Schindersceremonien, und mit jedem Schritt, den der scheue Fuß vorwärts wankte, näher und fürchterlich näher die verfluchte Maschine, wo ich einlogirt werden sollte, im Glanz der schrecklichen Morgensonne steigend, und die lauernden Schindersknechte, und die gräßliche Musik — noch raunt sie in meinen Ohren — und das Geträchze hungriger Raben, die an meinem halbfaulen Antecessor zu dreißigen hingen, und das Alles, Alles — und obendrein noch der Vorschmack der Seligkeit, die mir blühte! — Bruder, Bruder! und auf einmal die Lösung zur Freiheit — Es war ein Knall, als ob dem Himmelsfaß ein Reif gesprungen wäre — Hört, Canaillen! ich sag' euch, wenn man aus dem glühenden Ofen ins Eiswasser springt, kann man den Abfall nicht so stark fühlen, als ich, da ich am andern Ufer war.

Spiegelberg (lacht). Armer Schluder! Nun ist's ja verschwitzt. (Trüht ihm zu.) Zur glücklichen Wiedergeburt!

Koller (wirft sein Glas weg). Nein, bei allen Schätzen des Mammons! ich möchte das nicht zum zweiten Mal erleben. Sterben ist etwas mehr als Harlekinesprung, und Todesangst ist ärger als Sterben.

Spiegelberg. Und der hüpfende Pulverthurm — Merkst du's jezt, Nazmann? drum stank auch die Luft so nach Schwefel stundenweit, als würde die ganze Garderobe des Molochs unter dem Firmament ausgelüftet — Es war ein Meisterstreich, Hauptmann! ich beneide dich drum.

Schweizer. Macht sich die Stadt eine Freude daraus,

meinen Cameraden wie ein verheßtes Schwein abthun zu sehen, was, zum Henker! sollen wir uns ein Gewissen daraus machen, unserem Cameraden zu lieb die Stadt drauf gehen zu lassen? Und nebenher hatten unsere Kerle noch das gefundene Fressen, über den alten Kaiser zu plündern. — Sagt einmal, was habt ihr weggekapert?

Einer von der Bande. Ich habe mich während des Durcheinanders in die Stephanskirche geschlichen und die Borten vom Altartuche getrennt; der liebe Gott da, sagt' ich, ist ein reicher Mann und kann ja Goldfäden aus einem Bagenstrich machen.

Schweizer. Du hast wohl gethan — was soll auch der Plunder in einer Kirche? Sie tragen's dem Schöpfer zu, der über den Trödelkram lacht, und seine Geschöpfe dürfen verz hungern. — Und du, Spangeler — wo hast du dein Neß ausgeworfen?

Ein Zweiter. Ich und Bügel haben einen Kaufladen geplündert und bringen Zeug für unser fünfzig mit.

Ein Dritter. Zwei goldene Sackuhren habe ich wegge-
birt, und ein Duzend silberne Löffel dazu.

Schweizer. Gut, gut. Und wir haben ihnen Eins an-
gerichtet, dran sie vierzehn Tage werden zu löschen haben. Wenn sie dem Feuer wehren wollen, so müssen sie die Stadt durch Wasser ruiniren — Weißt du nicht, Schusterle, wie viel es Todte geseht hat?

Schusterle. Drei und achtzig, sagt man. Der Thurm allein hat ihrer sechzig zu Staub zerschmettert.

Räuber Moor (sehr ernst). Koller, du bist theuer bezahlt.

Schusterle. Pah! pah! was heißt aber das? — ja, wenn's Männer gewesen wären — aber da waren's Wickelkinder, die ihre Laken vergolden, eingeschnurte Mutterchen, die ihnen

die Mücken wehrten, ausgedörrte Ofenhocker, die keine Thür mehr finden konnten — Patienten, die nach dem Doctor winselten, der in seinem gravitatischen Trab der Haß nachgezogen war — Was leichte Beine hatte, war ausgeflogen der Komödie nach, und nur der Bodensatz der Stadt blieb zurück, die Häuser zu hüten.

Moor. O der armen Gewürme! Kranke, sagst du, Greise und Kinder?

Schusterle. Ja zum Teufel! und Kindbetterinnen dazu, und hochschwängere Weiber, die befürchteten, unterm lichten Galgen zu abortiren; junge Frauen, die besorgten, sich an den Schindersstückchen zu versehen und ihrem Kinde im Mutterleibe den Galgen auf den Buckel zu brennen — Arme Poeten, die keinen Schuh anzuziehen hatten, weil sie ihr einziges Paar in die Mache gegeben, und was das Hundsgesindel mehr ist; es lohnt sich der Mühe nicht, daß man davon redet. Wie ich von ungefähr so an einer Baracke vorbei gehe, hör' ich drinnen ein Gezeter, ich gucke hinein, und wie ich's beim Licht besche, was war's? ein Kind war's, noch frisch und gesund, das lag auf dem Boden unterm Tisch, und der Tisch wollte eben angehen — Armes Thierchen! sagt' ich, du verfrirst ja hier, und warf's in die Flamme —

Moor. Wirklich, Schusterle? — Und diese Flamme brenne in deinem Rufen, bis die Ewigkeit grau wird! — Fert, Ungeheuer! Laß dich nicht mehr unter meiner Bande sehen! Murrst ihr? — Ueberlegt ihr? — Wer überlegt, wenn ich befehle? — Fort mit ihm, sag' ich — Es sind noch mehr unter euch, die meinem Grimme reif sind. Ich kenne dich, Spiegelberg. Aber ich will nächstens unter euch treten und fürchterlich Musterung halten.

(Sie gehen zitternd ab.)

Moer (allein, heftig auf und abgehend).

Höre sie nicht, Rächer im Himmel! — was kann ich dafür? was kannst du dafür, wenn deine Pestilenz, deine Theuerung, deine Wasserfluthen den Gerechten mit dem Bösewicht auffressen? Wer kann der Flamme befehlen, daß sie nicht auch durch die gesegneten Saaten wüthe, wenn sie das Geniß der Hornisse! zerstören soll? — O pfui über den Kindermord! den Weibermord! — den Krankenmord! Wie beugt mich diese That! Sie hat meine schönsten Werke vergiftet — Da steht der Knabe, schamroth und ausgehöhlet vor dem Auge des Himmels, der sich anmaßte, mit Jupiters Keule zu spielen, und Pygmaen niederwarf, da er Titanen zerschmettern sollte — Weh', geh'! du bist der Mann nicht, das Racheschwert des obern Tribunals zu regieren, du erlagst bei dem ersten Griff — Hier entsag' ich dem frechen Plan, gehe, mich in irgend eine Kluft der Erde zu verfrischen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt. (Er will fliehen.)

Räuber einz.

Sieh dich vor, Hauptmann: es spukt! Ganze Haufen böhmischer Reiter schwadroniren im Holz herum — der höllische Blaustrumpf muß ihnen verträtscht haben —

Neue Räuber.

Hauptmann, Hauptmann! Sie haben uns die Spur abgelauert — rings ziehen ihrer etliche Tausend einen Cordon um den mittlern Wald.

Neue Räuber.

Weh, weh, weh! Wir sind gefangen, gerädert, wir sind geviertheilt! Viele Tausend Husaren, Dragoner und Jäger sprengen um die Anhöhe und halten die Lustlöcher besetzt.

(Moer geht ab.)

Schweizer. Grimm. Koller. Schwarz. Schusterle.
Spiegelberg. Razmann. Räubertrupp.

Schweizer. Haben wir sie aus den Federn geschüttelt? Freu' dich doch, Koller! Das hab' ich mir lange gewünscht, mich mit so Commisbrodrittern herumzuhauen — Wo ist der Hauptmann? Ist die ganze Bande beisammen? Wir haben doch Pulver genug?

Razmann. Pulver die schwere Menge. Aber unser sind achtzig in Allem, und so immer kaum einer gegen ihrer zwanzig.

Schweizer. Desto besser! und laß es funfzig gegen meinen großen Nagel seyn — Haben sie so lange gewartet, bis wir ihnen die Streu unterm Steiß angezündet haben — Brüder, Brüder! so hat's keine Noth. Sie sehen ihr Leben an zehn Kreuzer, fechten wir nicht für Hals und Freiheit? — Wir wollen über sie her wie die Sündfluth, und auf ihre Köpfe herabfeuern wie Wetterleuchten — Wo, zum Teufel! ist denn der Hauptmann?

Spiegelberg. Er verläßt uns in dieser Noth. Können wir denn nicht mehr entwischen.

Schweizer. Entwischen?

Spiegelberg. Oh! warum bin ich nicht geblieben in Jerusalem!

Schweizer. So wollt' ich doch, daß du im Kloak ersticktest, Dreckseule du! Bei nackten Nonnen hast du ein großes Maul, aber wenn du zwei Fäuste siehst, Memme! — Zeige dich jetzt, oder man soll dich in eine Sauhaut nähen und durch Hunde verheßen lassen.

Razmann. Der Hauptmann, der Hauptmann!

Moor langsam vor sich.

Moor. Ich habe sie vollends ganz einschließen lassen, jetzt müssen sie sechten wie Verzweifelte. (Laut.) Kinder! Nun gilt's! Wir sind verloren, oder wir müssen sechten wie angeschossene Eber.

Schweizer. Ha! ich will ihnen mit meinen Fingern den Bauch schlißen, daß ihnen die Kutteln schublang heraus-plagen! — Führ' uns an, Hauptmann! Wir folgen dir in den Rachen des Todes.

Moor. Ladet alle Gewehre! Es fehlt doch an Pulver nicht!

Schweizer (springt auf). Pulver genug, die Erde gegen den Mond zu sprengen!

Nazmann. Jeder hat fünf Paar Pistolen geladen, jeder noch drei Kugelbüchsen dazu.

Moor. Gut, gut! Und nun muß ein Theil auf die Bäume klettern, oder sich ins Dickicht verstecken, und Feuer auf sie geben im Hinterhalt —

Schweizer. Da gehörst du hin, Spiegelberg!

Moor. Wir Andern, wie Furien, fallen ihnen in die Flanken.

Schweizer. Darunter bin ich, ich!

Moor. Zugleich muß Jeder sein Pfeischn hören lassen, im Walde herumjagen, daß unsere Anzahl schrecklicher werde; auch müssen alle Hunde los und in ihre Glieder geheßt werden, daß sie sich trennen, zerstreuen und auch in den Schuß rennen. Wir drei, Koller, Schweizer und ich, sechten im Gedränge.

Schweizer. Meisterlich, vortrefflich! — Wir wollen sie zusammenwettern, daß sie nicht wissen, wo sie die Ohrfeigen

herkriegen. Ich habe wohl ehe eine Kirsche vom Maule weggeschossen. Laß sie nur anlaufen. — (Schwitzerle zupft Schweizer, dieser nimmt den Hauptmann beiseite und spricht leise mit ihm.)

Moor. Schweig!

Schweizer. Ich bitte dich —

Moor. Weg! Er dank' es seiner Schande, sie hat ihn gerettet. Er soll nicht sterben, wenn ich und mein Schweizer sterben, und mein Diener. Laß ihn die Kleider ausziehen, so will ich sagen, er sey ein Reisender und ich habe ihn bestohlen — Sey ruhig, Schweizer, ich schwöre darauf, er wird doch noch gehangen werden.

Pater tritt auf.

Pater (vor sich, flüst). Ist das das Drachennest? — Mit eurer Erlaubniß, meine Herren! Ich bin ein Diener der Kirche, und draußen stehen Siebenzehnhundert, die jedes Haar auf meinen Schläfen bewachen.

Schweizer. Bravo! bravo! das war wohlgesprochen, sich den Magen warm zu halten.

Moor. Schweig, Camerad! — Sagen Sie kurz, Herr Pater! was haben Sie hier zu thun?

Pater. Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht — ihr Diebe — ihr Verdbrenner — ihr Schelme — giftige Otterbrut, die im Finstern schleicht und im Verborgenen sticht — Ausfah der Menschheit — Höllenbrut — köstliches Mahl für Dämonen und Ungeziefer — Colozie für Galgen und Rad —

Schweizer. Hund! hör' auf zu schimpfen, oder — (Er drückt ihm den Kolben vor's Gesicht.)

Moor. Pfui doch, Schweizer! du verdirbst ihm ja das Concept — er hat seine Predigt so brav auswendig gelernt — Nur weiter, mein Herr! — „für Galgen und Rad?“

Pater. Und du, seiner Hauptmann! Herzog der Beutelschneider! Gaunerkönig! Großmogol aller Schelme unter der Sonne! ganz ähnlich jenem ersten abscheulichen Rädelsführer, der tausend Legionen schuldbloser Engel in rebellisches Feuer fachte und mit sich hinab in den tiefen Pfuhl der Verdammniß zog — das Zetergeschrei verlassener Mütter heult deinen Fersen nach, Blut saust du wie Wasser, Menschen wagen auf deinem mörderischen Dolch keine Luftblase auf. —

Moor. Sehr wahr, sehr wahr! Nur weiter!

Pater. Was? sehr wahr, sehr wahr? ist das auch eine Antwort?

Moor. Wie, mein Herr? darauf haben Sie sich wohl nicht gefaßt gemacht? Weiter, nur weiter! Was wollten Sie weiter sagen?

Pater (im Eifer). Entsetzlicher Mensch! hebe dich weg von mir! Picht nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern? Hast du nicht das Heiligthum des Herrn mit diebischen Händen durchbrochen, und mit einem Schelmergriff die geweihten Gefäße des Nachtmahls entwandt? Wie? hast du nicht Feuerbrände in unsere gottesfürchtige Stadt geworfen? und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt? (Mit zusammengeklagten Händen.) Gräuliche, gräuliche Frevel, die bis zum Himmel hinaufstinken, das jüngste Gericht waffnen, daß es reisend daherbriht! reis zur Vergeltung, zeitig zur letzten Posaune!

Moor. Meisterlich gerathen bis hieher! aber zur Sache! Was laßt mir der hehlöbliche Magistrat durch Sie kund machen?

Pater. Was du nie werth bist, zu empfangen — Schau' um dich, Mordbrenner! was nur dein Auge absehen kann, bist du eingeschlossen von unsern Weibern — hier ist kein Raum zum Entrinnen mehr — so gewiß Kirschen auf diesen Eichen wachsen, und diese Tannen Pfirsiche tragen, so gewiß werdet ihr unverfehrt diesen Eichen und diesen Tannen den Rücken lehren.

Moor. Hörst du's wohl, Schweizer? — Aber nur weiter!

Pater. Höre denn, wie gütig, wie langmüthig das Gericht mit dir Bösewicht verfährt: wirst du jetzt gleich zum Kreuz kriechen und um Gnade und Schonung stehen, siehe, so wird dir die Strenge selbst Erbarmen, die Gerechtigkeit eine liebende Mutter seyn — sie drückt das Auge bei der Hälfte deiner Verbrechen zu, und läßt es — denk' doch! — und läßt es bei dem Mäde bewenden.

Schweizer. Hast du's gehört, Hauptmann? Soll ich hingehen und diesem abgerichteten Schäferhunde die Gurgel zusammenschnüren, daß ihm der rothe Saft aus allen Schweißlöchern sprudelt? —

Koller. Hauptmann! — Sturm, Wetter und Hölle! — Hauptmann, — wie er die Unterlippe zwischen die Zähne klemmt! Soll ich diesen Kerl das oberst zu unterst unterst Firmament wie einen Nagel aufsetzen?

Schweizer. Mir! mir! Laß mich knien, vor dir niederfallen! Mir laß die Wollust, ihn zu Brei zusammenzureiben!

(Pater schreit.)

Moor. Weg von ihm! Wag' es Keiner, ihn anzurühren! — (Zum Pater, indem er seinen Deacon sieht.) Sehen Sie, Herr Pater! hier stehen Neunundsiebenzig, deren Hauptmann ich bin, und weiß Keiner auf Wink und Commando zu fliegen, oder nach Kanonenuß zu tanzen, und draußen stehen

Siebenzehnhundert, unter Musketen ergraut — aber hören Sie nun! so redet Moor, der Mordbrennerhauptmann! Wahr ist's, ich habe den Reichsgrafen erschlagen, die Dominicuskirche angezündet und geplündert, habe Feuerbrände in eure bigotte Stadt geworfen und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt — aber es ist noch nicht Alles. Ich habe noch mehr gethan. (Er streckt seine rechte Hand aus.) Bemerken Sie die vier kostbaren Ringe, die ich an jedem Finger trage? — Gehen Sie hin, und richten Sie Punkt für Punkt den Herren des Gerichts über Leben und Tod aus, was Sie sehen und hören werden — Diesen Rubin zog ich einem Minister vom Finger, den ich auf der Jagd zu den Füßen seines Fürsten niederwarf. Er hatte sich aus dem Pöbelstaub zu einem ersten Günstling emporgeschmeichelt, der Fall seines Nachbarn war seiner Hoheit Schemel — Thränen der Waisen huben ihn auf. — Diesen Demant zog ich einem Finanzrath ab, der Ehrenstellen und Aemter an die Meistbietenden verkaufte und den traurenden Patrioten von seiner Thüre stieß. — Diesen Achat trage ich einem Pfaffen Ihres Gelichters zur Ehre, den ich mit eigener Hand erzwurte, als er auf offener Kanzel geweint hatte, daß die Inquisition so in Verfall läme — ich könnte Ihnen noch mehr Geschichten von meinen Ringen erzählen, wenn mich nicht schon die paar Worte gereuten, die ich mit Ihnen verschwendet habe —

Pater. O Pharao! Pharao!

Moor. Hört ihr's wohl? Habt ihr den Seufzer bemerkt? Steht er nicht da, als wollte er Feuer vom Himmel auf die Rotte Korah herunter beten, richtet mit einem Achselzucken, verdammt mit einem christlichen Ach! — Kann der Mensch denn so blind seyn? Er, der die hundert Augen des Argus

hat, Flecken an seinem Bruder zu spähen, kann er so gar blind gegen sich selbst seyn? — Da donnern sie Sanftmuth und Duldung aus ihren Wolken, und bringen dem Gott der Liebe Menschenopfer, wie einem feuerarmigen Moloch — predigen Liebe des Nächsten, und fluchen den achtzigjährigen Blinden von ihren Thüren hinweg! — stürmen wider den Geiz, und haben Peru um goldner Spangen willen entvölkert und die Heiden wie Zugvich vor ihre Wagen gespannt. — Sie zerbrechen sich die Köpfe, wie es doch möglich gewesen wäre, daß die Natur hätte können einen Ischariot schaffen, und nicht der Schlimmste unter ihnen würde den dreieinigem Gott um zehn Silberlinge verrathen. — O über euch Pharisäer, euch Falschmünzer der Wahrheit, euch Affen der Gottheit! Ihr scheut euch nicht, vor Kreuz und Altären zu knien, zerfleischt eure Rücken mit Riemen und foltert euer Fleisch mit Fasten; ihr wähnt mit diesen erbärmlichen Gaukeleien demjenigen einen blauen Dunst vorzumachen, den ihr Thoren doch den Allwissenden nennt, nicht anders, als wie man der Großen am bittersten spottet, wenn man ihnen schmeichelt, daß sie die Schmeichler hassen; ihr pocht auf Ehrlichkeit und exemplarischen Wandel, und der Gott, der euer Herz durchschaut, würde wider den Schöpfer ergrimmen, wenn er nicht eben der wäre, der das Ungeheuer am Nilus erschaffen hat. — Schafft ihn aus meinen Augen!

Pater. Daß ein Bösewicht noch so stolz seyn kann!

Moos. Nicht genug — Jetzt will ich stolz reden. Geh' hin und sage dem hochlöblichen Gericht, das über Leben und Tod würfelt — ich bin kein Dieb, der sich mit Schlaf und Mitternacht verschwört, und auf der Leiter groß und herrisch thut — Was ich gethan habe, werd' ich ohne Zweifel einmal im Schuldbuche des Himmels lesen; aber mit seinen erbärmlichen

Verweßern will ich kein Wort mehr verlieren. Sag' ihnen, mein Handwerk ist Wiedervergeltung — Rache ist mein Gewerbe. (Er kehrt ihm den Rücken zu.)

Pater. Du willst also nicht Schonung und Gnade? — Gut, mit dir bin ich fertig. (Wendet sich zu der Bande.) So höret denn ihr, was die Gerechtigkeit euch durch mich zu wissen thut! — Werdet ihr jezt gleich diesen verurtheilten Missethäter gebunden überliefern, seht, so soll euch die Strafe eurer Graniel bis auf das letzte Andenten erlassen seyn — die heilige Kirche wird euch verlorne Schafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutterschooß aufnehmen, und jedem unter euch soll der Weg zu einem Ehrenamt offen stehen. (Triumphirendem Lächeln.) Nun, nun? Wie schmeckt das, Euer Majestät? — Frisch also! Bindet ihn, und seyd frei!

Moor. Hört ihr's auch? Hört ihr? Was stutzt ihr? Was steht ihr verlegen da? Sie bictet euch Freiheit, und ihr seyd wirklich schon ihre Gefangenen. — Sie schenkt euch das Leben, und das ist keine Prahlerei, denn ihr seyd wahrhaftig gerichtet. — Sie verheißt euch Ehren und Aemter, und was kann euer Loos anders seyn, wenn ihr auch obsieget, als Schmach und Fluch und Verfolgung. — Sie kündigt euch Versöhnung vom Himmel an, und ihr seyd wirklich verdammt. Es ist kein Haar an Keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt. Ueberlegt ihr noch? Wankt ihr noch? Ist es so schwer, zwischen Himmel und Hölle zu wählen? Helfen Sie doch, Herr Pater!

Pater (ver sich.) Ist der Kerl unsinnig? — (Laut.) Sorgt ihr etwa, daß dies eine Falle sey, euch lebendig zu fangen? — Leset selbst, hier ist der Generalpardon unterschrieben. (Er gibt Schweizern ein Papler.) Könnt ihr noch zweifeln?

Moor. Seht doch, seht doch! Was könnt ihr mehr verlangen? — Unterscriben mit eigener Hand — Es ist Gnade über alle Gränzen — oder fürchtet ihr wohl, sie werden ihr Wort brechen, weil ihr einmal gehört habt, daß man Verräthern nicht Wort hält? — O seyd außer Furcht! Schon die Politik könnte sie zwingen, Wort zu halten, wenn sie es auch dem Satan gegeben hätten. Wer würde ihnen in Zukunft noch Glauben beimesseu? Wie würden sie je einen zweiten Gebrauch davon machen können? — Ich wollte darauf schwören, sie meinen's aufrichtig. Sie wissen, daß ich es bin, der euch empört und erbittert hat; euch halten sie für unschuldig. Eure Verbrechen legen sie für Jugendfehler, für Uebereilungen aus. Mich allein wollen sie haben; ich allein verdiene zu büßen. Ist es nicht so, Herr Vater?

Vater. Wie heißt der Teufel, der aus ihm spricht? — Ja freilich, freilich ist es so — der Kerl macht mich wirbeln.

Moor. Wie, noch keine Antwort? Denkt ihr wohl gar mit den Waffen noch durchzureißen? Schaut doch um euch, schaut doch um euch! das werdet ihr doch nicht denken, das wäre jetzt kindische Zuversicht — Oder schmeichelt ihr euch wohl gar, als Helden zu fallen, weil ihr saht, daß ich mich außs Getümmel freute? — O glaubt das nicht! Ihr seyd nicht Moor! — Ihr seyd heillose Diebe! elende Werkzeuge meiner größern Plane, wie der Strick verächtlich in der Hand des Henkers! — Diebe können nicht fallen, wie Helden fallen. Das Leben ist den Dieben Gewinn, dann kommt was Schreckliches nach — Diebe haben das Recht, vor dem Tode zu zittern. — Höret, wie ihre Hörner tönen! Sehet, wie drehend ihre Sabel daher blinken! Wie? noch unschlüssig? seyd ihr toll? seyd ihr wahnwitzig? — Es ist unverzeiblich! Ich dank' euch mein Leben nicht, ich schäme mich eures Opfers!

Pater (Außer sich erschauert). Ich werde unsinnig, ich laufe davon! Hat man je von so was gehört?

Moor. Oder fürchtet ihr wohl, ich werde mich selbst erstechen, und durch einen Selbstmord den Vertrag zernichten, der nur an dem Lebendigen haftet? Nein, Kinder, das ist eine unnütze Furcht. Hier werf' ich meinen Dolch weg, und meine Pistolen, und dieß Fläschchen mit Gift, das mir noch wohlbekommen sollte — ich bin so elend, daß ich auch die Herrschaft über mein Leben verloren habe — Was, noch unschlüssig? Oder glaubt ihr vielleicht, ich werde mich zur Wehr setzen, wenn ihr mich binden wollt? Seht! hier bind' ich meine rechte Hand an diesen Eichenaast, ich bin ganz wehrlos, ein Kind kann mich umwerfen — Wer ist der Erste, der seinen Hauptmann in der Noth verläßt?

Holler (in wilder Bewegung). Und wenn die Hölle und neunfach umzingelte! (Schwenkt seinen Degen.) Wer kein Hund ist, rette den Hauptmann!

Schweizer (zerreißt den Pardon und wirft die Stücke dem Pater ins Gesicht). In unsern Augen Pardon! Fort, Canaille! sag' dem Senat, der dich gesandt hat, du träfst unter Moors Bande keinen einzigen Verräther an — Rettet, rettet den Hauptmann!

Alle (klément). Rettet, rettet, rettet den Hauptmann!

Moor (sich lobpreisend, freudig). Jetzt sind wir frei — Cameraden! Ich fühle eine Armee in meiner Faust — Tod oder Freiheit! Wenigstens sollen sie Keinen lebendig haben!

(Man kläzt zum Angriff. Lärm und Getümmel. Sie gehen ab mit gezogenem Degen.)

D r i t t e r A k t .

Erste Scene.

Amalia im Garten, spielt auf der Laute.

Schön wie Engel, voll Walhalla's Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmelschmild sein Blick, wie Maiensonne,
Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Sein Umarmen — wüthendes Entzücken! —
Mächtig, feurig klopfte Herz an Herz,
Mund und Ohr gefesselt — Nacht vor unsern Blicken —
Und der Geist gewirbelt himmelwärts.

Seine Küsse — paradiesisch Fühlen!
Wie zwei Flammen sich ergreifen, wie
Harfentöne in einander spielen
Zu der himmelvollen Harmonie,

Stürzten, flogen, raßten Geist und Geist zusammen,
Lippen, Wangen brannten, zitterten, —
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen,
Wie zerrennen, um die Liebenden.

Er ist hin — Vergebens, ach! vergebens
 Sidhnet ihm der bange Seuffer nach.
 Er ist hin — und alle Lust des Lebens
 Wimmert hin in ein verlor'nes Ach!

Franz tritt auf.

Franz. Schon wieder hier, eigensinnige Schwärmerin? Du hast dich vom frohen Mahle hinweggestohlen und den Gästen die Freude verderben.

Amalia. Schade für diese unschuldige Freude! das Todtenlied muß noch in deinen Ohren murmeln, das deinem Vater zu Grabe hallte —

Franz. Willst du denn ewig klagen? Laß die Todten schlafen und mache die Lebendigen glücklich! Ich komme —

Amalia. Und wann gehst du wieder?

Franz. O weh! Kein so finst'eres stolzes Gesicht! du betrübst mich, Amalia. Ich komme, dir zu sagen —

Amalia. Ich muß wohl hören, Franz von Moor ist ja gnädiger Herr worden.

Franz. Ja recht, das war's, worüber ich dich vernehmen wollte — Maximilian ist schlafen gegangen in der Väter Gruft. Ich bin Herr. Aber ich möchte es vollends ganz seyn, Amalia. — Du weißt, was du unserm Hause warst, du wardst gehalten, wie Moors Tochter, selbst den Tod überlebte seine Liebe zu dir, das wirst du wohl niemals vergessen? —

Amalia. Niemals, niemals. Wer das auch so leichtsinnig beim frohen Mahle hinweggehen könnte!

Franz. Die Liebe meines Vaters mußt du in seinen Söhnen belohnen, und Karl ist todt — Staunst du? schwindelt

die? Ja wahrhaftig, der Gedanke ist auch so schmeichelnd erhaben, daß er selbst den Stolz eines Weibes betäubt. Franz tritt die Hoffnungen der edelsten Fraulein mit Füßen, Franz kommt und bietet einer armen, ohne ihn hilflosen Waise sein Herz, seine Hand und mit ihr all sein Gold an, und alle seine Schlösser und Wälder. — Franz, der Beneidete, der Gefürchtete, erklärt sich freiwillig für Amalia's Sklaven.

Amalia. Warum spaltet der Blitz die ruchlose Zunge nicht, die das Frevelwort ausspricht! Du hast meinen Geliebten ermordet, und Amalia soll dich Gemahl nennen! Du —

Franz. Nicht so ungestüm, allergnädigste Prinzessin! — Freilich krümmt Franz sich nicht wie ein girrender Seladen vor dir — freilich hat er nicht gelernt, gleich dem schmachtenden Schäfer Arkadiens, dem Echo der Grotten und Felsen seine Liebesklagen entgegen zu jammern — Franz spricht, und wenn man nicht antwortet, so wird er — befehlen.

Amalia. Wurm du, befehlen? mir befehlen? — und wenn man den Befehl mit Hehnlachen zurückschickt?

Franz. Das wirst du nicht. Noch weiß ich Mittel, die den Stolz eines einbildischen Starrkopfs so hübsch niederbeugen können — Kloster und Mauern!

Amalia. Bravo! herrlich! und in Kloster und Mauern mit deinem Basiliskenanblick auf ewig verschont, und Muße genug, an Karl zu denken, zu hangen. Willkommen mit deinem Kloster! auf, auf mit deinen Mauern!

Franz. Haha! ist es das? — Gib Acht! Jetzt hast du mich die Kunst gelehrt, wie ich dich quälen soll — Diese ewige Grille von Karl soll dir mein Anblick gleich einer feuerhaarigen Furie aus dem Kopfe geißeln; das Schreckbild Franz soll hinter dem Bilde deines Lieblings im Hinterhalt lauern, gleich dem verzauberten Hund, der auf unterirdischen Goldkästen

liegt — an den Haaren will ich dich in die Capelle schleifen, den Degen in der Hand dir den ehelichen Schwur aus der Seele pressen, dein jungfräuliches Bette mit Sturm ersteigen, und deine stolze Scham mit noch größerm Stolz besiegen.

Amalia (gibt ihm eine Maultschelle). Nimm erst das zur Aussteuer hin.

Franz (aufgebracht). Ha! wie das zehnfach und wieder zehnfach geahndet werden soll! nicht meine Gemahlin — die Ehre sollst du nicht haben — meine Maitresse sollst du werden, daß die ehrlichen Bauernweiber mit Fingern auf dich deuten, wenn du es wagst und über die Gasse gehst. Knirsche nur mit den Zähnen — speie Fener und Mord aus den Augen — mich ergötzt der Grimm eines Weibes, macht dich nur schöner, begehrenswerther. Komm — dieses Sträuben wird meinen Triumph zieren und mir die Wollust in erzwungenen Umarmungen würzen — Komm mit in meine Kammer — ich glühe vor Sehnsucht — jetzt gleich sollst du mit mir gehn. (Will sie fortreißen.)

Amalia (fällt ihm um den Hals). Verzeih mir, Franz! (Wie er sie umarmen will, reißt sie ihm den Degen von der Seite und tritt hastig zurück.) Siehst du, Bösewicht, was ich jetzt aus dir machen kann! — Ich bin ein Weib, aber ein rasendes Weib — Wag' es einmal — dieser Stahl soll deine geile Brust mitten durchrennen, und der Geist meines Oheims wird mir die Hand dazu führen. Gleich auf der Stelle! (Sie jagt ihn davon.)

Amalia.

Ah! wie mir wohl ist — Jetzt kann ich frei athmen — ich fühlte mich stark wie das funkensprühende Roß, grimmig wie die Tigerin dem siegbrüllenden Räuber ihrer Jungen nach — In ein Kloster, sagt er — Dank dir für diese glückliche

Entdeckung! — Jetzt hat die betrogene Liebe ihre Freistatt gefunden — das Kloster — das Kreuz des Erlösers ist die Freistatt der betrogenen Liebe. (Sie will gehn.)

Hermann (tritt schüchtern herein).

Hermann. Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

Amalia. Unglücklicher! Was störest du mich?

Hermann. Dieser Centner muß von meiner Seele, eh' er sie zur Hölle drückt. (Wirst dich vor ihr nieder.) Vergebung! Vergebung! Ich hab' Euch sehr beleidigt, Fräulein Amalia!

Amalia. Steh' auf! Geh'! ich will nichts wissen. (Will fort.)

Hermann (der sie zurückhält). Nein! Bleibt! Bei Gott! Bei dem ewigen Gott! Ihr sollt Alles wissen!

Amalia. Keinen Laut weiter — Ich vergebe dir — Ziehe heim im Frieden. (Will hinweg eilen.)

Hermann. So höret nur ein einziges Wort — es wird Euch all' Eure Ruhe wiedergeben.

Amalia (kommt zurück und blickt ihn verwundernd an). Wie, Freund? — Wer im Himmel und auf Erden kann mir meine Ruhe wiedergeben?

Hermann. Das kann von meinen Lippen ein einziges Wort — Höret mich an!

Amalia (mit Mitleiden seine Hand ergreifend). Guter Mensch — Kann ein Wort von deinen Lippen die Kiesel der Ewigkeit aufreißen?

Hermann (steht auf). Karl lebt noch!

Amalia (schreiend). Unglücklicher!

Hermann. Nicht anders — Nun noch ein Wort — Euer Oheim —

Amalia (gegen ihn herfürzend). Du lügst —

Hermann. Euer Oheim —

Amalia. Karl lebt noch!

Hermann. Und Euer Oheim —

Amalia. Karl lebt noch?

Hermann. Auch Euer Oheim — Verrathet mich nicht.
(Elle hinaus.)

Amalia (steht lange wie versteinert. Dann fährt sie wild auf, eilt ihm nach). Karl lebt noch!

Zweite Scene.

Gegend an der Donau.

Die Räuber gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen, die Pferde
weiden am Hügel hinunter.

Moor. Hier muß ich liegen bleiben. (Wirft sich auf die Erde.)
Meine Glieder wie abgeschlagen. Meine Zunge trocken wie
eine Scherbe. (Schweizer verliert sich unbemerkt.) Ich wollt' euch
bitten, mir eine Handvoll Wassers aus diesem Strome zu
holen, aber ihr seyd alle matt bis in den Tod.

Schwarz. Auch ist der Wein all in unsern Schläuchen.

Moor. Seht doch, wie schön das Getreide steht! —
Die Bäume brechen fast unter ihrem Segen. — Der Wein-
stock voll Hoffnung.

Grimm. Es gibt ein fruchtbares Jahr.

Moor. Meinst du? Und so würde doch ein Schweiß in
der Welt bezahlt. Einer? — — Aber es kann ja über
Nacht ein Hagel fallen und Alles zu Grunde schlagen.

Schwarz. Das ist leicht möglich. Es kann Alles zu Grunde gehen, wenige Stunden vorm Schneiden.

Moor. Das sag' ich ja. Es wird Alles zu Grunde gehn. Warum soll dem Menschen das gelingen, was er von der Aneise hat, wenn ihm das schleschlägt, was ihn den Göttern gleich macht? — oder ist hier die Mark seiner Bestimmung?

Schwarz. Ich kenne sie nicht.

Moor. Du hast gut gesagt und noch besser gethan, wenn du sie nie zu kennen verlangtest! — Bruder — ich habe die Menschen gesehen, ihre Vieniensorgen und ihre Riesenprojecte — ihre Götterplane und ihre Mäusegeschäfte, das wunderfeltfame Wettrennen nach Glückseligkeit; — dieser dem Schwung seines Rosses anvertraut — ein anderer der Nase seines Esels — ein dritter seinen eigenen Beinen; dieses bunte Lotto des Lebens, worin so Mancher seine Unschuld und — seinen Himmel setzt, einen Treffer zu haschen, und — Nullen sind der Auszug — am Ende war kein Treffer darin. Es ist ein Schauspiel, Bruder, das Thränen in deine Augen lockt, wenn es dein Zwerchfell zum Gelächter reizt.

Schwarz. Wie herrlich die Sonne dort untergeht!

Moor (in den Abklk versenkt). So stirbt ein Held! — Anbetungswürdig!

Grimm. Du scheinst tief gerührt.

Moor. Da ich noch ein Bube war — war's mein Lieblingsgedanke, wie sie zu leben, zu sterben wie sie — (zu verblissenem Samen.) Es war ein Bubengedanke!

Grimm. Das will ich hoffen.

Moor (drückt den Hut über's Gesicht). Es war eine Zeit — Laßt mich allein, Cameraden.

Schwarz. Moor! Moor! Was zum Heuler? — Wie er seine Farbe verandert!

Grimm. Alle Teufel! was hat er? wird ihm übel?

Moor. Es war eine Zeit, wo ich nicht schlafen konnte, wenn ich mein Nachtgebet vergessen hatte —

Grimm. Bist du wahnsinnig? Willst du dich von deinen Bubenjahren hofmeistern lassen?

Moor (legt sein Haupt auf Grimms Brust). Bruder! Bruder!

Grimm. Wie? sey doch kein Kind — ich bitte dich —

Moor. Wär' ich's — wär' ich's wieder!

Grimm. Pfui! pfui!

Schwarz. Heitre dich auf. Sieh diese malerische Landschaft — den lieblichen Abend.

Moor. Ja, Freunde! diese Welt ist so schön.

Schwarz. Nun, das war wohl gesprochen.

Moor. Diese Erde so herrlich.

Grimm. Recht — recht — so hör' ich's gern.

Moor (zurückgesunken). Und ich so häßlich auf dieser schönen Welt — und ich ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde.

Grimm. O weh, o weh!

Moor. Meine Unschuld! meine Unschuld! — Seht! es ist Alles hinausgegangen, sich im friedlichen Strahl des Frühlings zu sonnen — warum ich allein die Hölle saugen aus den Freuden des Himmels? — Daß Alles so glücklich ist, durch den Geist des Friedens Alles so verschwistert! — Die ganze Welt eine Familie und ein Vater dort oben — Mein Vater nicht — ich allein der Verstoßene, ich allein ausgemustert aus den Reihen der Meinen — mir nicht der süße Name Kind — nimmer mir der Geliebten schmachtender Blick — nimmer, nimmer des Busenfreundes Umarmung. (Wild zurücksahrend.) Umlagert von Mördern — von Rattern umzischt — angeschmiedet an das Laster mit eisernen Banden — hinausgeschwindelnd ins Grab des Verderbens auf des Lasters

schwankendem Moir — mitten in den Blumen der glücklichen Welt ein heulender Abbadonna!

Schwarz (zu den Uebrigen). Unbegreiflich! ich hab' ihn nie so gesehen.

Moor (mit Wehmuth). Daß ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib! daß ich ein Bettler geboren werden dürfte! — Nein! ich wollte nicht mehr, o Himmel — daß ich werden dürfte wie dieser Tagelöhner einer! — O ich wollte mich abmüden, daß mir das Blut von den Schläfen rollte — mir die Wollust eines einzigen Mittagsschlafs zu erkaufen — die Seligkeit einer einzigen Thräne.

Grimm (zu den Andern). Nur Geduld, der Paroxysmus ist schon im Fallen.

Moor. Es war eine Zeit, wo sie mir so gern flossen — o ihr Tage des Friedens! du Schloß meines Vaters — ihr grünen schwärmerischen Thäler! O all ihr Elysiums-Scenen meiner Kindheit! — werdet ihr nimmer zurückkehren — nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen fühlen? — Traure mit mir, Natur! — Sie werden nimmer zurückkehren, nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen fühlen. — Dahin! dahin! unwiederbringlich! —

Schweizer mit Wasser im Hut.

Schweizer. Sauf zu, Hauptmann — hier ist Wasser genug, und frisch wie Eis.

Schwarz. Du blutest ja — was hast du gemacht?

Schweizer. Narr, einen Späß, der mir bald zwei Beine und einen Hals gelöstet hätte. Wie ich so auf dem Sandhügel am Fluß hintrotte, glitsch! so rutscht der Plunder unter mir ab und ich zehn rheinlandische Schuh lang hinunter.

— da lag ich, und wie ich mir eben meine fünf Sinne wieder zurechtsetze, treff' ich dir das klarste Wasser im Rieß. Genug dießmal für den Tanz, dacht' ich, dem Hauptmann wird's wohl schmecken.

Moor (gibt ihm den Hut zurück und wischt ihm sein Gesicht ab).
Sonst sieht man ja die Narben nicht, die die böhmischen Reiter in deine Stirn gezeichnet haben — dein Wasser war gut, Schweizer — diese Narben stehen dir schön.

Schweizer. Pah! hat noch Platz genug für ihrer dreißig.

Moor. Ja, Kinder — es war ein heißer Nachmittag — und nur einen Mann verloren — mein Koller starb einen schönen Tod. Man würde einen Marmor auf seine Gebeine setzen, wenn er nicht mir gestorben wäre. Nehmet vorlieb mit diesem. (Er wischt sich die Augen.) Wie viel waren's doch von den Feinden, die auf dem Platze blieben?

Schweizer. Hundert und sechzig Husaren — drei und neunzig Dragoner, gegen vierzig Jäger — dreihundert in Allem.

Moor. Dreihundert für Einen! — Jeder von euch hat Anspruch an diesen Scheitel! (Er entblößt sich das Haupt.) Hier heb' ich meinen Dolch auf. So wahr meine Seele lebt! Ich will euch niemals verlassen.

Schweizer. Schwöre nicht! Du weißt nicht, ob du nicht noch glücklich werden und breuen wirst.

Moor. Bei den Gebeinen meines Koller! Ich will euch niemals verlassen.

Kosinskj kommt.

Kosinskj (vor sich). In diesem Revier herum, sagen sie, werd' ich ihn antreffen — he, holla! was sind das für Gesichter? — Sollten's — wie? wenn's diese — sie sind's, sind's! — ich will sie anreden.

Schwarz. Gebt Acht! wer kommt da?

Kosinsky. Meine Herren! verzeihen Sie! Ich weiß nicht, geh' ich recht oder unrecht?

Moor. Und wer müssen wir seyn, wenn Sie recht gehen?

Kosinsky. Männer!

Schweizer. Ob wir das auch gezeigt haben, Hauptmann?

Kosinsky. Männer such' ich, die dem Tode ins Gesicht sehen und die Gefahr wie eine zahme Schlange um sich spielen lassen, die Freiheit höher schätzen als Ehre und Leben, deren bloßer Name, willkommen dem Armen und Unterdrückten, die Beherztesten feig und Tyrannen bleich macht.

Schweizer (zum Hauptmann). Der Bursche gefällt mir. — Höre, guter Freund! du hast deine Leute gefunden.

Kosinsky. Das denk' ich, und will hoffen, bald meine Brüder. — So könnt ihr mich denn zu meinem rechten Manne weisen, denn ich suche euren Hauptmann, den großen Grafen von Moor.

Schweizer (gibt ihm die Hand mit Wärme). Lieber Junge! wir dugen einander.

Moor (näher kommend). Kennen Sie auch den Hauptmann?

Kosinsky. Du bist's — in dieser Miene — wer sollte dich ansehen und einen Andern suchen? (Starrt ihn lange an.) Ich habe mir immer gewünscht, den Mann mit dem vernichtenden Blicke zu sehen, wie er saß auf den Ruinen von Carthago — jetzt wünsch' ich es nicht mehr.

Schweizer. Blihbub'!

Moor. Und was fuhr Sie zu mir?

Kosinsky. O Hauptmann! mein mehr als grausames Schicksal — ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungestumten See dieser Welt, die Hoffnungen meines Lebens hab' ich müssen sehen in den Grund sinken, und blieb mir nichts übrig,

als die marternde Erinnerung ihres Verlustes, die mich wahnsinnig machen würde, wenn ich sie nicht durch anderwärtige Thätigkeit zu ersäuen suchte.

Moor. Schon wieder ein Kläger wider die Gottheit! — Nur weiter.

Kosinsky. Ich wurde Soldat. Das Unglück verfolgte mich auch da — ich machte eine Fahrt nach Ostindien mit, mein Schiff scheiterte an Klippen — nichts als fehlgeschlagene Pläne! Ich höre endlich weit und breit erzählen von deinen Thaten, Nordbrennereien, wie sie sie nannten, und bin hieher gereist dreißig Meilen weit, mit dem festen Entschluß, unter dir zu dienen, wenn du meine Dienste annehmen willst — Ich bitte dich, würdiger Hauptmann, schlage mir's nicht ab!

Schweizer (mit einem Sprung). Heisa! Heisa! So ist ja unser Koller zehnhundertfach vergütet! Ein ganzer Nordbruder für unsre Bande!

Moor. Wie ist dein Name?

Kosinsky. Kosinsky.

Moor. Wie? Kosinsky! weißt du auch, daß du ein leichtsinniger Knabe bist, und über den großen Schritt deines Lebens weggaukelst, wie ein unbefonnenes Mädchen — Hier wirst du nicht Bälle werfen oder Kegelskugeln schieben, wie du dir einbildest.

Kosinsky. Ich weiß, was du sagen willst — Ich bin vier und zwanzig Jahre alt, aber ich habe Degen blinken gesehen und Kugeln um mich surren gehört.

Moor. So, junger Herr? — Und hast du dein Fechten nur darum gelernt, arme Reisende um einen Reichthaler niederzustoßen, oder Weiber hinterrücks in den Bauch zu

stechen? Geh', geh'! du bist deiner Amme entlaufen, weil sie dir mit der Ruthe gedroht hat.

Schweizer. Was zum Henker, Hauptmann! was denkst du? willst du diesen Hercules fortschicken? Sieht er nicht gerade so drein, als wellt' er den Marschall von Sachsen mit einem Rührlöffel über den Ganges jagen?

Moor. Weil dir deine Lappereien mißglücken, kommst du und willst ein Schelm, ein Menehelnmörder werden? — Mord, Knabe, verstehst du das Wort auch? Du magst ruhig schlafen gegangen seyn, wenn du Mohnköpfe abgeschlagen hast, aber einen Mord auf der Seele zu tragen —

Kosinsky. Jeden Mord, den du mich begehen heisst, will ich verantworten.

Moor. Was? bist du so flug? Willst du dich anmaßen, einen Mann mit Schmeicheleien zu fangen? Woher weißt du, daß ich nicht böse Träume habe oder auf dem Tobette nicht werde blaß werden? Wie viel hast du schon gethan, wobei du an Verantwortung gedacht hast?

Kosinsky. Wahrlich! noch sehr wenig, aber doch diese Reise zu dir, edler Graf!

Moor. Hat dir dein Hofmeister die Geschichte des Robins in die Hände gespielt — man sollte dergleichen unvorsichtige Canaillen auf die Galeere schmieden, — die deine kindische Phantasie erbihte und dich mit der tollen Sucht zum großen Manne ansteckte? Kitzelt dich nach Namen und Ehre? willst du Unsterblichkeit mit Mordbrennereien erkaufen? Merk' dir's, ehrgeiziger Jüngling! Für Mordbrenner grünnet kein Lorbeer! Auf Banditensiege ist kein Triumph gesetzt — aber Glück, Gefahr, Tod und Schande. — Siehst du auch das Hochgericht dert auf dem Hügel?

Spiegelberg (unwillig auf und ab gehend). Ei wie dumm! wie abscheulich, wie unverzeihlich dumm! Das ist die Manier nicht! Ich hab's anders gemacht.

Kosinsky. Was soll der fürchten, der den Tod nicht fürchtet?

Moor. Brav! unvergleichlich! Du hast dich wacker in den Schulen gehalten, du hast deinen Seneca meisterlich auswendig gelernt. — Aber, lieber Freund, mit dergleichen Sentenzen wirst du die leidende Natur nicht beschwagen, damit wirst du die Pfeile des Schmerzes nimmermehr stumpf machen. — Besinne dich recht, mein Sohn! (Er nimmt seine Hand.) Denk', ich rathe dir als ein Vater — lern' erst die Tiefe des Abgrunds kennen, eh' du hineinspringst! Wenn du noch in der Welt eine einzige Freude zu erhaschen weißt — es könnten Augenblicke kommen, wo du — aufwachst — und dann — möchte es zu spät sein. Du trittst hier gleichsam aus dem Kreise der Menschheit — entweder mußt du ein höherer Mensch sein, oder du bist ein Teufel — Noch einmal, mein Sohn! wenn dir noch ein Funken von Hoffnung irgend anderswo glimmt, so verlaß diesen schrecklichen Bund, den nur Verzweiflung eingeht, wenn ihn nicht eine höhere Weisheit gestiftet hat — Man kann sich täuschen — glaube mir, man kann das für Stärke des Geistes halten, was doch am Ende Verzweiflung ist — Glaube mir, mir! und mache dich eilig hinweg.

Kosinsky. Nein! ich fliehe jetzt nicht mehr. Wenn dich meine Bitten nicht rühren, so höre die Geschichte meines Unglücks. — Du wirst mir dann selbst den Dolch in die Hände zwingen, du wirst — Lagert euch hier auf dem Boden, und hört mir aufmerksam zu!

Moor. Ich will sie hören.

Kosinsky. Wisset also, ich bin ein böhmischer Edelmann, und wurde durch den frühen Tod meines Vaters Herr eines ansehnlichen Ritterguts. Die Gegend war paradiesisch — denn sie enthielt einen Engel — ein Mädchen, geschmückt mit allen Reizen der blühenden Jugend und keusch wie das Licht des Himmels. Doch, wem sag' ich das? Es schallt an euren Ohren vorüber — ihr habt niemals geliebt, seyd niemals geliebt worden —

Schweizer. Sachte, sachte! unser Hauptmann wird feuerroth.

Moor. Hör' auf! ich will's ein andermal hören — morgen, nächstens, oder — wenn ich Blut gesehen habe.

Kosinsky. Blut, Blut — höre nur weiter! Blut', sag' ich dir, wird deine ganze Seele füllen. Sie war bürgerlicher Geburt, eine Deutsche — aber ihr Anblick schmelzte die Vorurtheile des Adels hinweg. Mit der schüchternsten Bescheidenheit nahm sie den Trauring von meiner Hand, und übermorgen sollte ich meine Amalia vor den Altar führen.

Moor (sticht schnell auf).

Kosinsky. Mitten im Laumel der auf mich wartenden Seligkeit, unter den Zurüstungen zur Vermählung — werde ich durch einen Expressen nach Hofe citirt. Ich stellte mich. Man zeigte mir Briefe, die ich geschrieben haben sollte, voll verrätherischen Inhalts. Ich erröthete über der Bosheit — man nahm mir den Degen ab, warf mich ins Gefängniß, alle meine Sinnen waren hinweg.

Schweizer. Und unterdessen — nur weiter! ich rieche den Braten schon.

Kosinsky. Hier lag ich einen Monat lang, und wußte nicht, wie mir geschah. Mir bangte für meine Amalia, die meines Schicksals wegen jede Minute einen Tod würde zu

leiden haben. Endlich erscheint der erste Minister des Hofes, wünscht mir zur Entdeckung meiner Unschuld Glück mit zuckersüßen Worten, liest mir den Brief der Freiheit vor und gibt mir meinen Degen wieder. Jetzt im Triumphe nach meinem Schloß, in die Arme meiner Amalia zu fliegen, — sie war verschwunden. In der Mitternacht sey sie weggebracht worden, wüßte Niemand, wohin? und seitdem mit keinem Auge mehr gesehen. Hui! schoß mir's auf, wie der Bliß, ich fliege nach der Stadt, sondire am Hof — alle Augen wurzelten auf mir, Niemand wollte Bescheid geben — endlich entdeckte ich sie durch ein verborgenes Gitter im Palaß — sie warf mir ein Billetchen zu.

Schweizer. Hab' ich's nicht gesagt?

Kosinsky. Hölle, Tod und Teufel! da stand's! man hatte ihr die Wahl gelassen, ob sie mich lieber sterben sehen, oder die Maitresse des Fürsten werden wollte. Im Kampfe zwischen Ehre und Liebe entschied sie für das Zweite, und (lachend) ich war gerettet.

Schweizer. Was thatst du da?

Kosinsky. Da stand ich, wie von tausend Donnern getroffen! — Blut! war mein erster Gedanke, Blut! mein letzter. Schaum auf dem Munde, renn' ich nach Hause, wähle mir einen dreispitzigen Degen, und damit in aller Hast in des Ministers Haus, denn nur er — er nur war der höllische Kuppler gewesen. Man muß mich von der Gasse bemerkt haben, denn wie ich hinauf trete, waren alle Zimmer verschlossen. Ich suche, ich frage: er sey zum Fürsten gefahren, war die Antwort. Ich mache mich geraden Wegs dahin, man wollte nichts von ihm wissen. Ich gehe zurück, sprengte die Thüren ein, finde ihn, wollte eben — aber da sprangen fünf

bis sechs Bediente aus dem Hinterhalte und entwandten mir den Degen.

Schweizer (stampft auf den Boden). Und er kriegte nichts, und du zogst leer ab?

Kosinsky. Ich ward ergriffen, angeklagt, peinlich processirt, infam — merkt's euch! — aus besonderer Gnade infam aus den Grängen gejagt; meine Güter fielen als Präsent dem Minister zu, meine Amalia bleibt in den Klauen des Tigers, verseufzt und vertrauert ihr Leben, während das meine Rache fasten und sich unter das Joch des Despotismus krümmen muß.

Schweizer (aufstehend, seinen Degen wehend). Das ist Wasser auf unsere Mühle, Hauptmann! Da gibt's was anzuzünden!

Moor (der bisher in bestigen Bewegungen hin und her gegangen, springt rasch auf, zu den Räubern). Ich muß sie sehen — Auf! rafft zusammen — du bleibst, Kosinsky — packt eilig zusammen!

Die Räuber. Wohin? was?

Moor. Wohin? wer fragt wohin? (Heftig zu Schweizern.) Verräther, du willst mich zurückhalten? Aber bei der Hoffnung des Himmels! —

Schweizer. Verräther ich? — Geh' in die Hölle, ich folge dir!

Moor (fällt ihm um den Hals). Bruderherz! du folgst mir — Sie weint, sie weint, sie vertrauert ihr Leben. Auf! hurtig! Alle! nach Franken! In acht Tagen müssen wir dort sein.

(Sie gehen ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Ländliche Gegend um das Moorische Schloß.

Näuber Moor. Kosinsky in der Ferne.

Moor. Geh' voran und melde mich. Du weißt doch noch Alles, was du sprechen mußt?

Kosinsky. Ihr seyd der Graf von Brand, kommt aus Mecklenburg, ich Euer Reithnecht — Sorgt nicht, ich will meine Rolle schon spielen. Lebt wohl! (Ab.)

Moor. Sey mir gegrüßt, Vaterlandserde! (Er küßt die Erde.) Vaterlandshimmel! Vaterlandssonne! — und Fluren und Hügel und Ströme und Wälder! seyd alle, alle mir herzlich gegrüßt! — Wie so köstlich wehet die Luft von meinen Heimathgebirgen! wie strömt balsamische Wonne aus euch dem armen Flüchtling entgegen! — Elysium! dichterische Welt! Halt ein, Moor! dein Fuß wandelt in einem heiligen Tempel.

(Er kommt näher.) Sieh da, auch die Schwalbennester im Schloßhof — auch das Gartenthürchen! — und diese Ecke am

Saun, wo du so oft den Fanger belauschtest und necktest — und dort unten das Wiesenthal, wo du der Held Alexander deine Macedonier ins Treffen bei Arbela führtest, und neben-
 dran der grasige Hügel, von welchem du den persischen Satrapen niederwarfst — und deine siegende Fahne flatterte hoch! (Er lächelt.) Die goldnen Maienjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des Elenden — da warst du so glücklich, warst so ganz, so wolkenlos heiter — und nun — da liegen die Trümmer deiner Entwürfe! Hier solltest du wandeln dereinst, ein großer, stattlicher gepriesener Mann — hier dein Knabenleben in Amalia's blühenden Kindern zum zweitenmale leben — hier! hier der Abgott deines Volks — aber der böse Feind schmolte dazu! (Er fährt auf.) Warum bin ich hieher gekommen? daß mir's ginge wie dem Gefangenen, den der flirrende Eisenring aus Träumen der Freiheit aufjagt — nein, ich gehe in mein Elend zurück! — Der Gefangene hat das Licht vergessen, aber der Traum der Freiheit fuhr über ihm wie ein Blitz in die Nacht, der sie finsterner zurückläßt — Lebt wohl, ihr Vaterlandsthäler! einst saht ihr den Knaben Karl, und der Knabe Karl war ein glücklicher Knabe — jetzt saht ihr den Mann, und er war in Verzweiflung. (Er dreht sich schnell nach dem äußersten Ende der Gegend, allwo er plötzlich stille steht und nach dem Schloß mit Wehmuth hinüber blickt.) Sie nicht sehen, nicht einen Blick — und nur eine Mauer gewesen zwischen mir und Amalia — Nein! sehen muß ich sie — muß ich ihn — es soll mich zermalmen! (Er kehrt um.) Vater! Vater! dein Sohn naht — weg mit dir, schwarzes, rauchendes Blut! weg, hohler, grasser, zuckender Todesblick! Nur diese Stunde laß mir frei — Amalia! Vater! dein Karl naht! (Er geht schnell auf das Schloß zu.) — Quäle mich, wenn der Tag erwacht, laß nicht

ab von mir, wenn die Nacht kommt — quäle mich in schrecklichen Träumen! nur vergifte mir diese einzige Wollust nicht! (Er steht an der Pforte.) Wie wird mir? was ist das, Moor? Sey ein Mann! — — Todesschauer — Schreckenahnung — — (Er geht hineln).

Zweite Scene.

Galerie im Schloß.

Räuber Moor. Amalia (treten auf).

Amalia. Und getrauten Sie sich wohl, sein Bildniß unter diesen Gemälden zu erkennen?

Moor. O ganz gewiß. Sein Bild war immer lebendig in mir. (An den Gemälden herumgehend.) Dieser ist's nicht.

Amalia. Errathen! — Er war der Stammvater des gräflichen Hauses, und erhielt den Adel vom Barbarosso, dem er wider die Seeräuber diente.

Moor (immer an den Gemälden). Dieser ist's auch nicht — auch der nicht — auch nicht jener dort — er ist nicht unter ihnen.

Amalia. Wie? Sehen Sie doch besser! ich dachte, Sie kannten ihn —

Moor. Ich kenne meinen Vater nicht besser! Ihm fehlt der sanftmüthige Zug um den Mund, der ihn aus Tausenden kenntlich machte — er ist's nicht.

Amalia. Ich erstaune. Wie? Achtzehn Jahre nicht mehr gesehen, und noch —

Moor (schnell mit einer fliegenden Röthe). Dieser ist's! (Er steht wie vom Blitz gerührt.)

Amalia. Ein vortrefflicher Mann.

Moor (in seinem Anblick versunken). Water! Water! vergib mir! — Ja, ein vortrefflicher Mann! — (Er wäscht sich die Augen.) Ein göttlicher Mann!

Amalia. Sie scheinen viel Antheil an ihm zu nehmen?

Moor. O ein vortrefflicher Mann — und er sollte dahin seyn?

Amalia. Dahin! wie unsere besten Freuden dahin gehn — (Sanft seine Hand ergreifend.) Lieber Herr Graf, es reißt keine Seligkeit unter dem Monde.

Moor. Sehr wahr, sehr wahr — und sollten Sie schon diese traurige Erfahrung gemacht haben? Sie können nicht drei und zwanzig Jahre alt seyn.

Amalia. Und habe sie gemacht. Alles lebt, um traurig wieder zu sterben. Wir interessieren uns nur darum, wir gewinnen nur darum, daß wir wieder mit Schmerzen verlieren.

Moor. Sie verloren schon etwas?

Amalia. Nichts! Alles! Nichts — wollen wir weiter gehen, Herr Graf?

Moor. So eilig? Weshalb ist dieß Bild rechter Hand dort? mich dünkt, es ist eine unglückliche Physiognomie.

Amalia. Dieß Bild linker Hand ist der Sohn des Grafen, der wirkliche Herr — Kommen Sie, kommen Sie!

Moor. Aber dieß Bild rechter Hand?

Amalia. Sie wollen nicht in den Garten gehn?

Moor. Aber dieß Bild rechter Hand? — Du weinst Amalia?

Amalia (schnell ab).

Moor.

Sie liebt mich! sie liebt mich! — Ihr ganzes Wesen fing an sich zu empören, verrätherisch rollten die Thränen von ihren Wangen. Sie liebt mich! — Elender, das verdienstest du um sie! Steh' ich nicht hier wie ein Gerichteter vor dem tödtlichen Block? Ist das der Sopha, wo ich an ihrem Halse in Wonne schwamm? Sind das die väterlichen Säle? (Ergriffen vom Anblick seines Vaters.) Du, du — Feuerflammen aus deinem Auge — Fluch, Fluch, Verwerfung! — Wo bin ich? Nacht vor meinen Augen — Schrecknisse Gottes — Ich, ich hab' ihn getödtet! (Er rennt davon.)

Franz von Moor in tiefen Gedanken.

Weg mit diesem Bild! weg, feige Memme! Was jagst du, und vor wem? Ist mir's nicht die wenigen Stunden, die der Graf in diesen Mauern wandelt, als schlich' immer ein Spion der Hölle meinen Fersen nach — Ich sollt' ihn kennen! Es ist so was Großes und Oftgesehenes in seinem wilden sonnenverbrannten Gesicht, das mich leben macht — Auch Almalia ist nicht gleichgültig gegen ihn! Läßt sie nicht so gierig schmachtende Blicke auf dem Kerl herumkreuzen, mit denen sie doch gegen alle Welt sonst so geizig thut? Sah ich's nicht, wie sie ein paar diebische Thränen in den Wein fallen ließ, den er hinter meinem Rücken so hastig in sich schlürfte, als wenn er das Glas mit hineinziehen wollte? Ja, das sah ich, durch den Spiegel sah ich's mit diesen meinen Augen. Holla, Franz! sieh dich vor! dahinter steckt irgend ein verderbenschwangeres Ungeheuer!

(Er steht forschend dem Portrait Karls gegenüber.)

Sein langer Gänsehals — seine schwarzen, feuerwerfenden Augen, hm! hm! — sein finsternes überhangendes, buschiges Augenbraun. (Nüchtern zusammenfahrend.) — Schadenfrohe Hölle! jagst du mir diese Ahnung ein? Es ist Karl! ja jetzt werden mir alle Züge wieder lebendig — Er ist's! trotz seiner Larve! — Er ist's — trotz seiner Larve! — Er ist's — Tod und Verdammniß! (Auf und ab mit heftigen Schritten.) Hab' ich darum meine Nächte verpraßt, — darum Felsen hinweggeräumt und Abgründe eben gemacht, — bin ich darum gegen alle Instincte der Menschheit rebellisch worden, daß mir zuletzt dieser unstäte Landstreicher durch meine künstlichsten Wirbel tölpel — Sachte! nur sachte! Es ist nur noch Spielarbeit übrig — Bin ich doch ohnehin schon bis an die Ohren in Todsünden gewatet, daß es Unsinn wäre, zurückzuschwimmen, wenn das Ufer schon so weit hinten liegt — ans Umkehren ist doch nicht mehr zu gedenken — Die Gnade selbst würde an den Bettelstab gebracht, und die unendliche Erbarmung bankrott werden, wenn sie für meine Schulden all' gut sagen wollte — Also vorwärts wie ein Mann — (Er schellt.) — Er versammelte sich zu dem Geiste seines Vaters und komme! der Todten speit' ich. — Daniel! he, Daniel! — Was gilt's, den haben sie auch schon gegen mich aufgewiegelt! Er sieht so geheimnißvoll.

Daniel kommt.

Daniel. Was steht zu Befehl, mein Gebieter?

Franz. Nichts. Fort, fülle diesen Becher mit Wein, aber hurtig! (Daniel ab.) Wart, Alter, dich will ich fangen! ins Auge will ich dich fassen, so starr, daß dein getroffenes Gewissen durch die Larve erblaffen soll! Er soll sterben! — Der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt, und dann weggeht und müßig zugafft, wie es weiter damit werden wird.

Daniel mit Wein.

Franz. Stell' ihn hieher! Sieh mir fest ins Auge! Wie deine Kniee schlottern! wie du zitterst! Gesteh', Alter! was hast du gethan?

Daniel. Nichts, gnädiger Herr, so wahr Gott lebt und meine arme Seele!

Franz. Trink' diesen Wein aus! — Was? du zauderst? — Heraus, schnell! Was hast du in den Wein geworfen?

Daniel. Hilf Gott! Was? Ich in den Wein?

Franz. Gist hast du in den Wein geworfen! Bist du nicht bleich wie Schnee? Gesteh', gesteh'! Wer hat dir's gegeben? Nicht wahr, der Graf, der Graf hat dir's gegeben?

Daniel. Der Graf? Jesus Maria! der Graf hat mir nichts gegeben.

Franz. (greift ihn hart an). Ich will dich würgen, daß du blan wirst, eisgrauer Lügner du! Nichts? Und was steckt ihr denn so beisammen? Er und du und Amalia? Und was flüstert ihr immer zusammen? Heraus damit! Was für Geheimnisse, was für Geheimnisse hat er dir anvertraut?

Daniel. Das weiß der allwissende Gott: er hat mir keine Geheimnisse anvertraut.

Franz. Willst du es läugnen? Was für Cabalen habt ihr angezettelt, mich aus dem Wege zu räumen? Nicht wahr? Mich im Schlaf zu erdrosseln? Mir beim Bartschneeren die Gurgel abzuschneiden? Mich im Wein oder in Chocolate zu vergehen? Heraus, heraus! — oder mir in der Suppe den ewigen Schlaf zu geben? Heraus damit! Ich weiß Alles.

Daniel. So helfe mir Gott, wenn ich in Noth bin, wie ich Euch jetzt nichts anders sage, als die reine lautere Wahrheit.

Franz. Diesmal will ich dir verzeihen. Aber gelt, er

steckte dir gewiß Geld in deinen Beutel? Er drückte dir die Hand stärker, als der Brauch ist? so ungefähr, wie man sie seinen alten Bekannten zu drücken pflegt?

Daniel. Niemals, mein Gebieter.

Franz. Er sagte dir, zum Exempel, daß er dich etwa schon kenne? — daß du ihn fast kennen solltest? daß dir einmal die Decke von den Augen fallen würde — daß — was? davon sollt' er dir niemals gesagt haben?

Daniel. Nicht das Mindeste.

Franz. Daß gewisse Umstände ihn abhielten — daß man oft Masken nehmen müsse, um seinen Feinden zuzuföhnen — daß er sich rächen wolle, aufs grimmigste rächen wolle?

Daniel. Nicht einen Laut von diesem Allem.

Franz. Was? gar nichts? Besinne dich recht. — Daß er den alten Herrn sehr genau — besonders genau gekannt — daß er ihn liebe — ungemein liebe — wie ein Sohn liebe —

Daniel. Etwas dergleichen erinnere ich mich von ihm gehört zu haben.

Franz (blaß). Hat er, hat er wirklich? Wie, so laß mich doch hören! Er sagte, er sey mein Bruder?

Daniel (betroffen). Was, mein Gebieter? — Nein, das sagte er nicht. Aber wie ihn das Fräulein in der Galerie herumführte, ich puhte eben den Staub von den Rahmen der Gemälde ab, stand er bei dem Portrait des seligen Herrn plötzlich stille, wie vom Donner gerührt. Das gnädige Fräulein deutete drauf hin und sagte: ein vortrefflicher Mann! Ja, ein vortrefflicher Mann! gab er zur Antwort, indem er sich die Augen wischte.

Franz. Höre, Daniel! Du weißt, ich bin immer ein gütiger Herr gegen dich gewesen, ich habe dir Nahrung und

Kleider gegeben, und dein schwaches Alter in allen Geschäften geschont! —

Daniel. Dafür lohn' Euch der liebe Herr Gott! und ich hab' Euch immer redlich gedient.

Franz. Das wollt' ich eben sagen. Du hast mir in deinem Leben noch keine Widerrede gegeben, denn du weißt gar zu wohl, daß du mir Gehorsam schuldig bist in Allem, was ich dich heiße.

Daniel. In Allem von ganzem Herzen, wenn es nicht wider Gott und mein Gewissen geht.

Franz. Possen, Possen! Schämst du dich nicht? Ein alter Mann, und an das Weihnachtsmärchen zu glauben! Geh', Daniel! das war ein dummer Gedanke. Ich bin ja Herr. Mich werden Gott und Gewissen strafen, wenn es ja einen Gott und ein Gewissen gibt.

Daniel (schlägt die Hände zusammen). Barmherziger Himmel!

Franz. Bei deinem Gehorsam! Verstehst du das Wort auch? Bei deinem Gehorsam befehl' ich dir, morgen darf der Graf nicht mehr unter den Lebendigen wandeln.

Daniel. Hilf, heiliger Gott! Weßwegen?

Franz. Bei deinem blinden Gehorsam! — und an dich werd' ich mich halten.

Daniel. An mich? Hilf, selige Mutter Gottes! An mich? Was hab' ich alter Mann denn Böses gethan?

Franz. Hier ist nicht lange Besinnzeit, dein Schicksal steht in meiner Hand. Willst du dein Leben im tiefsten meiner Thürme vollends ausschmachten, wo der Hunger dich zwingen wird, deine eigenen Knochen abzunagen, und der brennende Durst, dein eigenes Wasser wieder zu saufen? — Oder willst du lieber dein Brod essen im Frieden, und Ruhe haben in deinem Alter?

Daniel. Was, Herr? Fried' und Ruhe im Alter, und ein Todtschlager?

Franz. Antwort auf meine Frage!

Daniel. Meine grauen Haare! meine grauen Haare!

Franz. Ja oder Nein!

Daniel. Nein! — Gott erbarme sich meiner!

Franz. (Im Begriffe zu gehen). Gut, du sollst's nöthig haben.
(Daniel hält ihn auf und fällt vor ihm nieder.)

Daniel. Erbarmen, Herr! Erbarmen!

Franz. Ja oder Nein!

Daniel. Gnädiger Herr, ich bin heute ein und siebenzig Jahr alt! und hab' Vater und Mutter geehrt, und Niemand meines Wissens um des Hellsers Werth im Leben vervortheilt, und hab' an meinem Glauben gehalten treu und redlich, und hab' in Eurem Hause gedient vier und vierzig Jahre, und erwarte jetzt ein ruhig seliges Ende, ach, Herr, Herr! (umsaßt seine Knie heftig) und Ihr wollt mir den letzten Trost rauben im Sterben, daß der Wurm des Gewissens mich um mein letztes Gebet bringe, daß ich ein Gräuel vor Gott und Menschen schlafen gehen soll? Nein, nein, mein liebster bester, liebster gnädiger Herr! das wollt Ihr nicht, das könnt Ihr nicht wollen von einem einundsiebenzigjährigen Manne.

Franz. Ja oder Nein! was soll das Geplapper?

Daniel. Ich will Euch von nun an noch eifriger dienen, will meine dürrn Sehnen in Eurem Dienst wie ein Tagelöhner abarbeiten, will früher aufstehen, will später mich niederlegen — ach, und will Euch einschließen in mein Abend- und Morgengebet, und Gott wird das Gebet eines alten Mannes nicht wegwerfen.

Franz. Gehorsam ist besser, denn Opfer. Hast du je

gehört, daß sich der Henker zierte, wenn er ein Urtheil vollstrecken sollte?

Daniel. Ach ja wohl! aber eine Unschuld erwürgen — einen —

Franz. Bin ich dir etwa Rechenschaft schuldig? Darf das Beil den Henker fragen, warum dahin und nicht dorthin? — Aber sieh, wie langmüthig ich bin — ich biete dir eine Belohnung für das, was du mir huldigtest.

Daniel. Aber ich hoffte, ein Christ bleiben zu dürfen, da ich Euch huldigte.

Franz. Keine Widerrede! Sieh, ich gebe dir einen ganzen Tag noch Bedenkzeit! Ueberlege es nochmals. Glück und Unglück — hörst du? verstehst du? das höchste Glück und das äußerste Unglück! Ich will Wunder thun im Peinigen.

Daniel (nach einigem Nachdenken). Ich will's thun, morgen will ich's thun. (Ab.)

Franz.

Die Versuchung ist stark, und der war wohl nicht zum Märtyrer seines Glaubens geboren — Wohl bekomm's denn, Herr Graf! Allem Ansehen nach werden Sie morgen Abend Ihr Henkermahl halten! Es kommt Alles nur darauf an, wie man davon denkt, und der ist ein Narr, der wider seine Vortheile denkt. Den Vater, der vielleicht eine Bouteille Wein weiter getrunken hat, kommt der Kegel an — und daraus wird ein Mensch, und der Mensch war gewiß das Letzte, woran bei der ganzen Herkulesarbeit gedacht wird. Nun kommt mich eben auch der Kegel an — und daran krepirt ein Mensch, und gewiß ist hier mehr Verstand und Absicht, als dort bei seinem Entstehen war — Ist die Geburt des Menschen das Werk einer

viehischen Anwandlung, eines Ungefühls, wer sollte wegen der Verneinung seiner Geburt sich einkommen lassen, an ein bedeutendes Etwas zu denken? Verflucht sey die Thorheit unserer Ammen und Wärterinnen, die unsere Phantasie mit schrecklichen Märchen verderben, und gräßliche Bilder von Strafgerichten in unser weiches Gehirnmark drücken, daß unwillkürliche Schauer die Glieder des Mannes noch in frostige Angst rütteln, unsere kühnste Entschlossenheit sperren, unsere erwachende Vernunft an Ketten abergläubischer Finsterniß legen — Mord! wie eine ganze Hölle von Furien um das Wort flattert — die Natur vergaß einen Mann mehr zu machen — die Nabelschnur ist nicht unterbunden worden — und die ganze Schattenspiellerei ist verschwunden. Es war etwas und wird nichts — heißt es nicht eben so viel, als: es war nichts und wird nichts, und um nichts wird kein Wort mehr gewechselt — der Mensch entsteht aus Morast, und wadet eine Weile im Morast, und macht Morast, und gährt wieder zusammen in Morast, bis er zuletzt an den Schuhsohlen seines Urenkels unstätig anklebt. Das ist das Ende vom Lied — der morastige Cirkel der menschlichen Bestimmung, und somit — glückliche Reise, Herr Bruder! Der milzsüchtige, podagrische Moralist von einem Gewissen mag runzelige Weiber aus Bordellen jagen und alte Wucherer auf dem Todesbette foltern — bei mir wird er nimmermehr Audienz bekommen.

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Anderes Zimmer im Schloß.

Räuber Moor von der einen Seite, **Daniel** von der andern.

Moor (hastig). Wo ist das Fräulein?

Daniel. Gnädiger Herr! Erlaubt einem armen Manne, Euch um etwas zu bitten.

Moor. Es ist dir gewährt, was willst du?

Daniel. Nicht viel und Alles, so wenig und doch so viel — laßt mich Eure Hand küssen!

Moor. Das sollst du nicht, guter Alter! (umarmt ihn) den ich Vater nennen möchte.

Daniel. Eure Hand, Eure Hand! ich bitte Euch.

Moor. Du sollst nicht.

Daniel. Ich muß! (Er ergreift sie, betrachtet sie schnell und fällt vor ihm nieder.) Lieber, bester Karl!

Moor (erschrocken, faßt sich, fremd). Freund, was sagst du? Ich versteh' dich nicht.

Daniel. Ja, läugnet es nur, verstellt Euch! Schön, schön! Ihr seyd immer mein bester, köstlicher Junker — Lieber Gott, daß ich alter Mann noch die Freude — dummer Tölpel ich, daß ich Euch nicht gleich — Ei du himmlischer Vater! So seyd Ihr ja wiedergekommen, und der alte Herr ist unterm Boden, und da seyd Ihr ja wieder — was für ein blinder Esel ich doch war (schlägt sich vor den Kopf), daß ich Euch nicht im ersten Hui — Ei du mein — wer hätte sich das träumen lassen! — Um was ich mit Thränen betete, — Jesus Christus! Da steht er ja leibhaftig wieder in der alten Stube!

Moor. Was ist das für eine Sprache? Seyd Ihr vom hitzigen Fieber aufgesprungen? oder wollt Ihr eine Komödienrolle an mir probiren?

Daniel. Ei pfui doch, pfui doch! Das ist nicht fein, einen alten Knecht so zum Besten haben — Diese Narbe! He, wißt Ihr noch? Großer Gott! Was Ihr mir da für eine Angst einjagtet — ich hab' Euch immer so lieb gehabt, und was Ihr mir da für Herzeleid hättet anrichten können — Ihr saßet mir im Schooß — wißt Ihr noch? — dort in der runden Stube — Gelt, Vogel! Das habt Ihr freilich vergessen — auch den Kukul, den Ihr so gern hörtet? — denkt doch! der Kukul ist zerschlagen, in Grundsboden geschlagen — die alte Esel hat ihn verwettert, wie sie die Stube segte — ja freilich, und da saßet Ihr mir im Schooß und riefst: Hotto! und ich lief fort, Euch den Hottogaul zu holen — Jesus Gott! warum muß' ich alter Esel auch fortlaufen — und wie mir's siedigheiß über den Buckel lief — wie ich das Zetergeschrei höre draußen im Deyrn, spring' herein, und da lief das helle Blut, und laget am Boden, und hattet — heilige Mutter Gottes! war mir's nicht, als wenn mir ein Kübel eiskalt Wasser über'n Nacken spritzte — aber so geht's, wenn man nicht alle Augen auf die Kinder hat. Großer Gott, wenn's ins Auge gegangen wäre — War's dazu noch die rechte Hand. Mein Lebenstag, sagt' ich, soll mir kein Kind mehr ein Messer oder eine Scheere, oder so was Spitziges, sagt' ich — in die Hand kriegen, sagt' ich — war zum Glück noch Herr und Frau verreist — ja, ja, das soll mir mein Tag des Lebens eine Warnung seyn, sagt' ich — Gemini, Gemini! ich hätte vom Dienst kommen können, ich hätte — Gott der Herr verzeih's Euch, gottloses Kind — aber Gottlob! es heilte glücklich, bis auf die wüste Narbe.

Moor. Ich begreife kein Wort von Allem, was du sagst.

Daniel. Ja gelt, gelt? Das war noch eine Zeit? Wie manches Zuckerbrod, oder Biscuit, oder Macrone ich Euch hab' zugeschoben, hab' Euch immer am geruften gehabt, und wißt

Ihr noch, was Ihr mir drunten sagtet im Stall, wie ich Euch auf des alten Herrn seinen Schweißfuchß setzte, und Euch auf der großen Wiese ließ herumjagen? Daniel, sagtet Ihr, laß mich nur einen großen Mann werden, Daniel, so sollst du mein Verwalter seyn und mit mir in der Kutsche fahren, — ja, sagt' ich und lachte, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt, und Ihr Euch eines alten Mannes nicht schämen werdet, sagt' ich, so will ich Euch bitten, mir das Häuschen drunten im Dorfe zu räumen, das schon eine gute Weil' leer steht, und da wollt' ich mir ein Eimer zwanzig Wein einlegen und wirthschaften in meinen alten Tagen. — Ja, lacht nur, lacht nur! Gelt, junger Herr, das habt Ihr rein ausgeschwitzt? — den alten Mann will man nicht kennen, da thut man so fremd, so vornehm — o Ihr seyd doch mein goldiger Junker — freilich halt ein bißchen locker gewesen — nehmt mir's nicht übel! — wie's eben das junge Fleisch meistens ist — am Ende kann noch Alles gut werden.

Moor (fällt ihm um den Hals). Ja, Daniel, ich will's nicht mehr verhehlen! Ich bin dein Karl, dein verlorn'er Karl, was macht meine Amalia?

Daniel (fängt an zu weinen). Daß ich alter Sünder noch die Freude haben soll, — und der Herr selig weinte umsonst! — Ab, ab, weißer Schädel! mürbe Knochen, fahret in die Grube mit Freuden! Mein Herr und Meister lebt, ihn haben meine Augen gesehen!

Moor. Und will halten, was er versprochen hat, — nimm das, ehrlicher Graukopf, für den Schweißfuchß im Stalle; (bringt ihm einen schweren Beutel auf) nicht vergessen hab' ich den alten Mann.

Daniel. Wie? was treibt Ihr? Zu viel, Ihr habt Euch vergriffen.

Moor. Nicht vergriffen, Daniel! (Daniel will niedersinken.)
Steh' auf! sage mir, was macht meine Amalia?

Daniel. Gottes Lohn! Gottes Lohn! Ei, Herr Jerem!
— Eure Amalia, o, die wird's nicht überleben, die wird
sterben vor Freude!

Moor (heftig). Sie vergaß mich nicht?

Daniel. Vergessen? Wie schwacht Ihr wieder? Euch
vergessen? — da hättet Ihr sollen dabei seyn, hättet's sollen
mit ansehen, wie sie sich gebärdete, als die Zeitung kam, Ihr
wärt gestorben, die der gnädige Herr austreuen ließ —

Moor. Was sagst du? mein Bruder —

Daniel. Ja, Euer Bruder, der gnädige Herr, Euer
Bruder — ich will Euch ein andermal mehr davon erzählen,
wenn's Zeit dazu ist — und wie sauer sie ihn abknappte, wenn
er ihr alle Tage, die Gott schickt, seinen Antrag machte und
sie zur gnädigen Frau machen wollte. O ich muß hin, muß
hin, ihr sagen, ihr die Botschaft bringen. (Will fort.)

Moor. Halt, halt! sie darf's nicht wissen! darf's Nie-
mand wissen, auch mein Bruder nicht. —

Daniel. Euer Bruder? Nein, beileibe nicht, er darf's
nicht wissen! Er gar nicht! — Wenn er nicht schon mehr
weiß, als er wissen darf — O, ich sage Euch, es gibt garstige
Menschen, garstige Brüder, garstige Herren — aber ich möchte
um alles Gold meines Herrn willen kein garstiger Knecht
seyn — der gnädige Herr hielt Euch todt.

Moor. Hm! was brummst du da?

Daniel (leiser). Und wenn man freilich so ungebeten auf-
ersteht — Euer Bruder war des Herrn selig einziger Erbe —

Moor. Alter! — Was murmelst du da zwischen den
Zähnen, als wenn irgend ein Ungeheuer von Geheimniß auf

deiner Zunge schwebte, das nicht heraus wollte und doch heraus sollte? Rede deutlicher!

Daniel. Aber ich will lieber meine alten Knochen abnagen vor Hunger, lieber vor Durst mein eigenes Wasser saufen, als Wohlleben die Fülle verdienen mit einem Todtschlag. (Schnell ab.)

Moor auffahrend aus schrecklicher Pause.

Betrogen, betrogen! da fährt es über meine Seele wie der Bliß! — Spitzbübische Künste! Himmel und Hölle! Nicht du, Vater! Spitzbübische Künste! Mörder, Räuber durch spitzbübische Künste! Ungeschwärtzt von ihm! verfälscht, unterdrückt meine Briefe — voll Liebe sein Herz — o ich Ungeheuer von einem Thoren — voll Liebe sein Vaterherz — o Schelmerei, Schelmerei! Es hätte mir einen Fußfall gekostet — es hätte mir eine Thräne gekostet — o ich blöder, blöder, blöder Thor! — (Wider die Wand rennend.) Ich hätte glücklich seyn können — o Vöberei, Vöberei! das Glück meines Lebens bübisch, bübisch hinwegbetrogen. (Er läuft wüthend auf und nieder.) Mörder, Räuber durch spitzbübische Künste! — Er großte nicht einmal. Nicht ein Gedanke von Fluch in seinem Herzen — O Bösewicht! unbegreiflicher, schleichender, abscheulicher Bösewicht!

Kosinsky kommt.

Kosinsky. Nun, Hauptmann, wo steckst du? Was ist's? Du willst noch länger hier bleiben, merk' ich.

Moor. Auf! Sattl' die Pferde! Wir müssen vor Sonnenuntergang noch über den Gränzen seyn!

Kosinsky. Du spaßest.

Moor (beieblend). Hurtig, hurtig! Zaudre nicht lange, lass' Alles' da! und daß kein Auge dich gewahr wird. (Kosinsky ab.)

Moor.

Ich fliehe aus diesen Mauern. Der geringste Verzug könnte mich wüthend machen, und er ist meines Vaters Sohn — Bruder, Bruder! du hast mich zum Elendesten auf Erden gemacht, ich habe dich niemals beleidigt, es war nicht brüderlich gehandelt — Ernte die Früchte deiner Unthat in Ruhe, meine Gegenwart soll dir den Genuß nicht länger vergällen — aber gewiß, es war nicht brüderlich gehandelt. Finsterniß verlösche sie auf ewig, und der Tod rühre sie nicht auf.

Kosinskij.

Kosinskij. Die Pferde stehn gesattelt, Ihr könnt aufsitzen, wann Ihr wollt.

Moor. Presser, Presser! Warum so eilig? Soll ich sie nicht mehr sehen?

Kosinskij. Ich zäume gleich wieder ab, wenn Ihr's haben wollt; Ihr hießt mich ja über Hals und Kopf eilen.

Moor. Noch einmal! ein Lebewohl noch! ich muß den Gisttrank dieser Seligkeit vollends ausschürfen, und dann — halt, Kosinskij! zehn Minuten noch — hinten am Schloßhof, und wir sprengen davon!

Vierte Scene.

Im Garten.

Amalia.

Du weinst, Amalia? — und das sprach er mit einer Stimme! mit einer Stimme — mir war's, als ob die Natur sich

verjüngte — die genossenen Leuze der Liebe dämmerten auf mit der Stimme! Die Nachtigall schlug wie damals — die Blumen hauchten wie damals — und ich lag wonnckeberauscht an seinem Hals — Ha! falsches, treuloses Herz! wie du deinen Meincid beschönigen willst! Nein, nein, weg aus meiner Seele, du Frevelbild! — ich habe meinen Eid nicht gebrochen, du Einziger! Weg aus meiner Seele, ihr verrätherischen gottlosen Wünsche! im Herzen, wo Karl herrscht, darf kein Erdensohn nisten — Aber warum, meine Seele, so immer, so wider Willen nach diesem Fremdling? Hängt er sich nicht so hart an das Bild meines Einzigen? Ist er nicht der ewige Begleiter meines Einzigen? Du weinst, Amalia? — Ha, ich will ihn fliehen! — fliehen! — Nimmer sehen soll mein Auge diesen Fremdling!

Wäuber Moor öffnet die Gartenthür.

Amalia (fährt zusammen). Hörch! hörch! Rauschte die Thüre nicht? (Sie wird Karln gewahr und springt auf.) Er? — wohin? — was? — da hat mich's angewurzelt, daß ich nicht fliehen kann — Verlaß mich nicht, Gott im Himmel! — Nein, du sollst mir meinen Karl nicht entreißen! Meine Seele hat nicht Raum für zwei Gottheiten, und ich bin ein sterbliches Mädchen! (Sie nimmt Karls Bild heraus.) Du, mein Karl, sey mein Genius wider diesen Fremdling, den Liebestörer! dich, dich ansehen, unverwandt, — und weg alle gottlosen Blicke nach diesem. (Sie sitzt stumm — das Auge starr auf das Bild geheftet.)

Moor. Sie da, gnädiges Fräulein? — und traurig? und eine Thräne auf diesem Gemälde? (Amalia gibt ihm keine Antwort.) — Und wer ist der Glückliche, um den sich das Auge eines Engels versilbert? darf auch ich diesen Verherrlichten — (Er will das Gemälde betrachten.)

Amalia. Nein, ja, nein!

Schillers sämmtl. Werke. II.

Moor (zurückfahrend). Ha! und verdient er diese Vergötterung? verdient er? —

Amalia. Wenn Sie ihn gekannt hätten!

Moor. Ich würde ihn beneidet haben.

Amalia. Angebetet, wollen Sie sagen.

Moor. Ha!

Amalia. O, Sie hätten ihn so lieb gehabt — es war so viel, so viel in seinem Angesicht — in seinen Augen — im Ton seiner Stimme, das Ihnen so gleich kommt — das ich so liebe —

Moor (sieht zur Erde).

Amalia. Hier, wo Sie stehen, stand er tausendmal — und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergaß — hier durchirrte sein Auge die um ihn prangende Gegend — sie schien den großen belohnenden Blick zu empfinden und sich unter dem Wohlgefallen ihres Meisterbilds zu verschönern — hier hielt er mit himmlischer Musik die Hörer der Lüfte gefangen — hier an diesem Busch pflückte er Rosen, und pflückte die Rosen für mich — hier, hier lag er an meinem Halse, brannte sein Mund auf dem meinen, und die Blumen starben gern unter der Liebenden Fußtritt —

Moor. Er ist nicht mehr?

Amalia. Er segelt auf ungestümen Meeren — Amalia's Liebe segelt mit ihm — er wandelt durch ungebahnte sandige Wüsten — Amalia's Liebe macht den brennenden Sand unter ihm grünen und die wilden Gesträuche blühen — der Mittag senkt sein entblößtes Haupt, nordischer Schnee schrumpft seine Sohlen zusammen, stürmischer Hagel regnet um seine Schläfe, und Amalia's Liebe wiegt ihn in Stürmen ein — Meere und Berge und Horizonte zwischen den Liebenden — aber die Seelen versehen sich aus dem staubigen Kerker und

treffen sich im Paradiese der Liebe — Sie scheinen traurig, Herr Graf?

Moor. Die Worte der Liebe machen auch meine Liebe lebendig.

Amalia (blas). Was? Sie lieben eine Andere? — Weh mir, was hab' ich gesagt?

Moor. Sie glaubte mich todt, und blieb treu dem Todtgeglaubten — sie hörte wieder, ich lebe, und opferte mir die Krone einer Heiligen auf. Sie weiß mich in Wüsten irren und im Elend herumschwärmen, und ihre Liebe fliegt durch Wüsten und Elend mir nach. Auch heißt sie Amalia, wie Sie, gnädiges Fräulein.

Amalia. Wie beneid' ich Ihre Amalia!

Moor. O sie ist ein unglückliches Mädchen; ihre Liebe ist für Einen, der verloren ist, und wird — ewig niemals belohnt.

Amalia. Nein, sie wird im Himmel belohnt. Sagt man nicht, es gebe eine bessere Welt, wo die Traurigen sich freuen und die Liebenden sich wieder erkennen?

Moor. Ja, eine Welt, wo die Schleier hinwegfallen und die Liebe sich schrecklich wiederfindet — Ewigkeit heißt ihr Name — meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia. Unglücklich, und Sie lieben?

Moor. Unglücklich, weil sie mich liebt! Wie, wenn ich ein Todtschläger wäre? wie, mein Fräulein, wenn Ihr Geliebter Ihnen für jeden Kuß einen Mord aufzählen könnte? Wehe meiner Amalia! sie ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia (stob aufhüpfend). Ha! wie bin ich ein glückliches Mädchen! Mein Einziger ist Nachstrahl der Gottheit, und die Gottheit ist Huld und Erbarmen! Nicht eine Fliege konnt' er leiden sehen — Seine Seele ist so fern von einem

blutigen Gedanken, als fern der Mittag von der Mitternacht ist.

Moor (hebt sich schnell ab in ein Gebüsch, blickt starr in die Ferne).

Amalia (singt und spielt auf der Laute).

Willst dich, Hektor, ewig mir entreißen,
Wo des Aeaciden mordend Eisen
Dem Patroclus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt?

Moor (nimmt die Laute stillschweigend und spielt).

Theures Weib, geh', hol' die Todeslanze! —
Lass' — mich fort — zum wilden Kriegerstange! —
(Er wirft die Laute weg und flieht davon.)

Fünfte Scene.

Nahgelegener Wald. Nacht. Ein altes verfallenes Schloß in der Mitte.

Die Räuberbande gelagert auf der Erde.

Die Räuber (singen).

Stehlen, morden, huren, balgen,
Heißt bei uns nur die Zeit zerstreun.
Morgen hangen wir am Galgen,
Drum laßt uns heute lustig seyn.

Ein freies Leben führen wir,
 Ein Leben voller Wonne.
 Der Wald ist unser Nachtquartier,
 Bei Sturm und Wind hanthieren wir,
 Der Mond ist unsre Sonne,
 Mercurius ist unser Mann,
 Der's Practiciren trefflich kann.

Heut' laden wir bei Pfaffen uns ein,
 Bei masten Pächtern morgen;
 Was drüber ist, da lassen wir fein
 Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
 Die Gurgel ausgebadet,
 So machen wir uns Muth und Kraft
 Und mit dem Schwarzen Bruderschaft,
 Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul geschlagner Väter,
 Der bangen Mütter Klaggezeter,
 Das Winseln der verlass'nen Braut
 Ist Schmaus für unsre Trommelhaut!

Ha! wenn sie euch unter dem Beile so zuden,
 Ausbrüllen wie Rälser, umfallen wie Müden,
 Das ligelt unsern Augenstern,
 Das schmeibelt unsern Ohren gern.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
 Der Hentler soll es heben!
 So haben wir halt unsern Lohn,
 Und schmieren unsre Sohlen,

Ein Schlüßchen auf den Weg vom heißen Traubensohn,
Und hura rax dax! geh's, als stögen wir davon.

Schweizer. Es wird Nacht, und der Hauptmann noch nicht da!

Razmann. Und versprach doch Schlag acht Uhr wieder bei uns einzutreffen.

Schweizer. Wenn ihm Leides geschehen wäre — Cameraden! wir zünden an und morden den Säugling.

Spiegelberg (nimmt Razmann beiseite). Auf ein Wort, Razmann.

Schwarz (zu Grimm). Wollen wir nicht Espione ausstellen?

Grimm. Laß du ihn! Er wird einen Fang thun, daß wir uns schämen müssen.

Schweizer. Da brennst du dich, beim Henker! Er ging nicht von uns wie einer, der einen Schelmestreich im Schilde führt. Hast du vergessen, was er gesagt hat, als er uns über die Haide führte? — „Wer nur eine Rübe vom Acker stiehlt, daß ich's erfahre, laßt seinen Kopf hier, so wahr ich Moor heiße.“ Wir dürfen nicht rauben.

Razmann (setzt zu Spiegelberg). Wo will das hinaus — rede deutscher!

Spiegelberg. Pst! Pst! — Ich weiß nicht, was du oder ich für Begriffe von Freiheit haben, daß wir an einem Karren ziehen wie Stiere, und dabei wunderviel von Independenz declamiren — Es gefällt mir nicht.

Schweizer (zu Grimm). Was wohl dieser Windkopf hier an der Kunkel hat?

Razmann (setzt zu Spiegelberg). Du sprichst vom Hauptmann? —

Spiegelberg. Pst doch! Pst! — Er hat so seine Ohren unter uns herumlaufen — Hauptmann sagst du? wer hat

ihn zum Hauptmann über uns gesetzt, oder hat er nicht diesen Titel usurpirt, der von Rechtswegen mein ist? Wie? legen wir darum unser Leben auf Würfel — baden darum alle Mißsichten des Schicksals aus, daß wir am Ende noch von Glück sagen, die Leibeigenen eines Slaven zu seyn? — Leibeigene, da wir Fürsten seyn könnten? — Bei Gott! Razmann — das hat mir niemals gefallen.

Schweizer (zu den Andern). Ja — du bist mir der rechte Held. Frösche mit Steinen breit zu schmeißen — schon der Klang seiner Nase, wenn er sich schneuzte, könnte dich durch ein Nadelöhr jagen —

Spiegelberg (zu Razmann). Ja — und Jahre schon dich' ich barauf: es soll anders werden. Razmann — wenn du bist, wofür ich dich immer hielt — Razmann! man vermißt ihn — gibt ihn halb verloren — Razmann, mich dünkt, seine schwarze Stunde schlägt — Wie? nicht einmal röther wirfst du, da dir die Glocke zur Freiheit läutet? hast nicht einmal so viel Muth, einen kühnen Wink zu verstehen?

Razmann. Ha, Satan! worin verstrickst du meine Seele?

Spiegelberg. Hat's gefangen? — Gut! so folge! Ich habe mir's gemerkt, wo er hinschlich — Komm! Zwei Pistolen fehlen selten, und dann — so sind wir die Ersten, die den Säugling erdrosseln. (Er will ihn fortreißen.)

Schweizer (zieht wüthend sein Messer). Ha, Bestie! Eben recht erinnerst du mich an die böhmischen Walder! — Warst du nicht die Memme, die anhub zu schnadern, als sie riefen: der Feind kommt! Ich habe damals bei meiner Seele gesucht — Fahr' hin, Meuchelmörder! (Er schießt ihn todt.)

Räuber (in Bewegung). Mordjo! Mordjo! — Schweizer — Spiegelberg — Reißt sie auseinander! —

Schweizer (wirft das Messer über ihn). Da! — und so krepir' du — Ruhig, Cameraden — Laßt euch den Bettel nicht unterbrechen — Die Bestie ist dem Hauptmann immer giftig gewesen, und hat keine Narbe auf ihrer ganzen Haut — Noch einmal, gebt euch zufrieden — Ha! über den Nacken — Von hinten her will er Männer zu Schanden schmeißen? Männer von hinten her! — Ist uns darum der helle Schweiß über die Backen gelaufen, daß wir aus der Welt schleichen wie elende Kerle? Bestie du! Haben wir uns darum unter Feuer und Rauch gebettet, daß wir zuletzt wie Matten verrotten?

Grimm. Aber zum Teufel — Camerad — was hattet ihr mit einander? — der Hauptmann wird rasend werden.

Schweizer. Dafür laß' mich sorgen — Und du Heilloser (zu Nagmann), du warst sein Helfershelfer, du! — Pack' dich aus meinen Augen — der Schusterle hat's auch so gemacht; aber dafür hängt er jetzt auch in der Schweiz, wie's ihm mein Hauptmann prophezeit hat — (Man schließt.)

Schwarz (aufspringend). Horch! ein Pistolenschuß! (Man schließt wieder.) Noch einer! Holla! der Hauptmann!

Grimm. Nur Geduld! Er muß zum dritten Male schießen. (Man hört noch einen Schuß.)

Schwarz. Er ist's! — ist's — Salvir' dich, Schweizer — laß uns ihm antworten! (Sie schießen.)

Moor. Kosinohy treten auf.

Schweizer (ihnen entgegen). Sey willkommen, mein Hauptmann — Ich bin ein bißchen vorlaut gewesen, seit du weg bist. (Er führt ihn an die Leiche.) Sey du Richter zwischen mir und diesem — von hinten hat er dich ermorden wollen.

Räuber (mit Besürzung). Was? den Hauptmann?

Moor (In den Abgrund versunken, bricht heftig aus). O unbegreiflicher Finger der rachekundigen Nemesis! — War's nicht dieser, der mir das Sirenenlied trillerte? — Weihe dieß Messer der dunkeln Vergelterin! — Das hast du nicht gethan, Schweizer.

Schweizer. Bei Gott! ich hab's wahrlich gethan, und es ist beim Teufel nicht das Schlechteste, was ich in meinem Leben gethan habe. (Geht unwillig ab.)

Moor (nachdenkend). Ich verstehe — Lenker im Himmel — ich verstehe — die Blätter fallen von den Bäumen — und mein Herbst ist kommen — Schafft mir diesen aus den Augen! (Spiegelberg's Reliquie wird hinweggetragen.)

Grimm. Gib uns Ordre, Hauptmann — was sollen wir weiter thun?

Moor. Bald — bald ist Alles erfüllt — Gebt mir meine Laute — Ich habe mich selbst verloren, seit ich dort war — Meine Laute, sag' ich — ich muß mich zurückrufen in meine Kraft — Verlaßt mich!

Häuber. Es ist Mitternacht, Hauptmann.

Moor. Doch waren's nur die Thränen im Schauspielhaufe — den Römergesang muß ich hören, daß mein schlafender Genius wieder aufwacht — meine Laute her — Mitternacht sagt ihr?

Schwarz. Wohl bald vorüber. Wie Blei liegt der Schlaf in uns. Seit drei Tagen kein Auge zu.

Moor. Sinkt denn der balsamische Schlaf auch auf die Augen der Echelme? Warum flieht er mich? Ich bin nie ein Feiger gewesen, oder ein schlechter Kerl — Legt euch schlafen — Morgen am Tage gehen wir weiter.

Häuber. Gute Nacht, Hauptmann. (Sie lagern sich auf der Erde und schlafen ein.)

Tiefe Stille.

Moor nimmt die Laute und spielt.

Brutus.

Sey willkommen, friedliches Gefilde!
 Nimm den letzten aller Römer auf!
 Von Philippi, wo die Morbtschlacht brüllte,
 Schleicht mein grangebeugter Lauf.
 Cassius, wo bist du? — Rom verloren!
 Sizingwürgt mein brüderliches Heer!
 Meine Zuflucht zu des Todes Thoren!
 Keine Welt für Brutus mehr!

Cäsar.

Wer, mit Schritten eines Niebesiegten,
 Wandert dort vom Felsenhang? —
 Ha! wenn meine Augen mir nicht lügten,
 Das ist eines Römers Gang. —
 Tibersohn — von wannen deine Reise?
 Dauert noch die Siebenhügelstadt?
 Ist geweinet hab' ich um die Waise,
 Daß sie nimmer einen Cäsar hat.

Brutus.

Ha! du mit der dreiundzwanzigfachen Wunde!
 Wer rief, Todter, dich ans Licht?
 Schaudre rückwärts zu des Dreus Schlunde,
 Stolzter Weiner! Triumphire nicht!

Auf Philippi's eisernem Altare

Raucht der Freiheit letztes Opferblut;

Rom verdröhelt über Brutus' That,

Brutus geht zu Minos — Kreuch in deine Fluth!

Cäsar.

O ein Todesstoß von Brutus' Schwerte!

Nach du — Brutus — du?

Sohn — es war dein Vater — Sohn — die Erde

Wär' gefallen dir als Erbe zu!

Geh' — du bist der größte Römer worden,

Da in Vaters Brust dein Eisen drang.

Geh' — und heul' es bis zu jenen Pforten:

Brutus ist der größte Römer worden,

Da in Vaters Brust sein Eisen drang.

Geh' — du weißt nun, was an Lethe's Strande

Nich noch kannte —

Schwarzer Schiffer, stoß vom Lande!

Brutus.

Vater, halt! — Im ganzen Sonnenreiche

Hab' ich Einen nur genannt,

Der dem großen Cäsar gleiche;

Diesen Einen hast du Sohn genannt.

Nur ein Cäsar mochte Rom verderben,

Nur nicht Brutus mochte Cäsar stehn;

Wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben;

Geh' du linkwärts, laß' mich rechtwärts gehn.

(Er legt die Laute hin, geht tiefdenkend auf und nieder.)

Wer mir Bürge wäre? — — es ist Alles so finster — verworrene Labyrinth — kein Ausgang — kein leitendes Gestirn — wenn's aus wäre mit diesem letzten Odemzug — Aus, wie ein schales Marionettenspiel — Aber wofür der heiße Hunger nach Glückseligkeit? Wofür das Ideal einer unerreichten Vollkommenheit? Das Hin ausschieben unvollendeter Pläne? — Wenn der armselige Druck dieses armseligen Dings (die Pistole vor's Gesicht haltend) den Weisen dem Thoren — den Feigen dem Tapfern — den Edlen dem Schelmen gleich macht? — Es ist doch eine so göttliche Harmonie in der seelenlosen Natur, warum sollte dieser Mißklang in der vernünftigen seyn? — Nein! nein! es ist etwas mehr, denn ich bin noch nicht glücklich gewesen.

Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten! ich werde nicht zittern. (Festly zitternd.) — Euer banges Sterbegewinsel — euer schwarzgewürgtes Gesicht — eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals, und hängen zulezt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter. — (Von Schauer geschüttelt.) Warum hat mein Perillus einen Döken aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet?

(Er setzt die Pistole an.) Zeit und Ewigkeit — gekettet an einander durch ein einzig Moment! — Grauser Schlüssel, der das Gefängniß des Lebens hinter mir schließt und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Nacht — sage mir — o sage mir — wohin — wohin wirst du mich führen? — Fremdes, nie umsegeltes Land! — Siehe, die Menschheit erschläft unter diesem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantasie, der muthwillige Affe der Sinne,

gaukelt unserer Leichtgläubigkeit seltsame Schatten vor —
 Nein! nein! Ein Mann muß nicht straucheln — Sey wie du
 willst, namenloses Jenseits — bleibt mir nur dieses
 mein Selbst getreu — Sey wie du willst, wenn ich nur mich
 selbst mit hinübernehme — Außendinge sind nur der Anstrich
 des Mannes — Ich bin mein Himmel und meine Hölle.

Wenn du mir irgend einen eingescherten Weltkreis allein
 liehest, den du aus deinen Augen verbannt hast, wo die ein-
 same Nacht und die ewige Wüste meine Ausichten sind? —
 Ich würde dann die schweigende Oede mit meinen Phantasien
 bevölkern, und hatte die Ewigkeit zur Muße, das verworrene
 Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. — Oder willst du
 mich durch immer neue Geburten und immer neue Schau-
 plätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung —
 führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits ge-
 woben sind, so leicht zerreißen, wie diesen? — Du kannst mich
 zu nichts machen — Diese Freiheit kannst du mir nicht neh-
 men. (Er ladet die Pistole. Vidslych hält er inne.) Und soll ich
 vor Furcht eines qualvollen Lebens sterben? -- Soll ich dem
 Elend den Sieg über mich einräumen? -- Nein, ich will's
 dulden. (Er wirft die Pistole weg.) Die Qual erlahme an
 meinem Stolz! Ich will's vollenden.

(Es wird immer finsterner.)

Hermann, der durch den Wald kommt.

Horch, horch! grausig heult der Rauz — zwölf schlägt's
 drüben im Dorf — Wohl, wohl — das Bubenstück schläft —
 in dieser Wilde kein Lauscher. (Tritt an das Schloß und pocht.)
 Komm heraus, Jammermann, Thurmbewohner! — Deine
 Mahlzeit ist bereitet.

Moor (sachte zurücktretend). Was soll das bedeuten?

Eine Stimme (aus dem Schloß). Wer pocht da? He? Bist du's, Hermann, mein Rabe?

Hermann. Bin's, Hermann, dein Rabe. Steig' herauf ans Gitter und iß. (Eulen schreien.) Fürchterlich trillern deine Schlafcameraden, Alter — Dir schmeckt?

Die Stimme. Hungerte mich sehr. Habe Dank, Rabenfelder, für's Brod in der Wüste! — Und wie geht's meinem lieben Kinde, Hermann?

Hermann. Stille — Horch — Geräusch wie von Schnarchenden! Hörst du nicht was?

Stimme. Wie? Hörst du etwas?

Hermann. Den seufzenden Windlaut durch die Ritzen des Thurms — eine Nachtmusik, davon einem die Zähne klappern und die Nägel blan werden — Horch, noch einmal — Immer ist mir, als hör' ich ein Schnarchen. — Du hast Gesellschaft, Alter — hu! hu! hu!

Stimme. Siehst du etwas?

Hermann. Leb' wohl — leb' wohl — Grausig ist diese Stätte — Steig' ab ins Loch — droben dein Helfer, dein Rächer — Verfluchter Sohn! — (Will fliehen.)

Moor (mit Entsetzen hervortretend). Steh!

Hermann (schreiend). O mir!

Moor. Steh, sag' ich!

Hermann. Weh! weh! weh! Nun ist Alles verrathen!

Moor. Steh! Rede! Wer bist du? was hast du hier zu thun? Rede!

Hermann. Erbarmen, o Erbarmen, gestrenger Herr! — Nur ein Wort höret an, eh' Ihr mich umbringt.

Moor (indem er den Degen zieht). Was werd' ich hören?

Hermann. Wohl habt Ihr mir's beim Leben verboten —

Ich konnte nicht anders — durste nicht anders — im Himmel ein Gott — Euer lieblicher Vater dort — mich jammerte sein — Stecht mich nieder!

Moor. Hier steht ein Geheimniß — Heraus! **E.** Ich! Ich will Alles wissen.

Die Stimme (aus dem Schloß). Weh! weh! Bist du's, Hermann, der da redet? Mit wem redest du, Hermann?

Moor. Drunten noch Jemand. — Was geht hier vor? (Kläuft dem Thurne zu.) Ist's ein Gefangener, den die Menschen abschüttelten? — Ich will seine Ketten lösen. — Stimme! noch einmal! wo ist die Thür?

Hermann. O habt Parnherzigkeit, Herr — dringt nicht weiter, Herr — geht aus Erbarmen vorüber! (Verrennt ihm den Weg.)

Moor. Vierfach geschlossen! Weg da — Es muß heraus — Jetzt zum ersten Mal komm' mir zu Hülfe, Dieberei! Er nimmt Brechinstrumente und öffnet das Gitterthor. Aus dem Grunde steigt ein Alter, ausgemergelt wie ein Gerippe.)

Der Alte. Erbarmen einem Elenden! Erbarmen!

Moor (springt erschrocken zurück). Das ist meines Vaters Stimme!

D. a. Moor. Habe Dank, o Gott! Erschienen ist die Stunde der Erlösung.

Moor. Geist des alten Moors! was hat dich bennruhigt in deinem Grabe? Hast du eine Sünde in jene Welt geschleppt, die dir den Eingang in die Pforten des Paradieses verrammelt? Ich will Messen lesen lassen, den irrenden Geist in seine Heimath zu senden. Hast du das Gold der Wittwen und Waisen unter die Erde vergraben, das dich zu dieser mitternächtlichen Stunde heulend herumtreibt? Ich will den unterirdischen Schatz aus den Klauen des Zauberdrachen reißen,

und wenn er tausend rothe Flammen auf mich speit und seine spitzen Zähne gegen meinen Degen bleckt, — oder kommst du, auf meine Fragen die Räthsel der Ewigkeit zu entfalten? Rede, rede! ich bin der Mann der bleichen Furcht nicht.

D. a. Moor. Ich bin kein Geist. Taste mich an, ich lebe, o ein elendes, erbärmliches Leben!

Moor. Was? Du bist nicht begraben worden?

D. a. Moor. Ich bin begraben worden — das heißt: ein todter Hund liegt in meiner Väter Gruft; und ich — drei volle Monde schmacht' ich schon in diesem finstern unterirdischen Gewölbe, von keinem Strahle beschienen, von keinem warmen Lüftchen angeweht, von keinem Freunde besucht, wo wilde Raben krächzen und mitternächtliche Uhus heulen. —

Moor. Himmel und Erde! Wer hat das gethan?

D. a. Moor. Verfluch' ihn nicht! — Das hat mein Sohn Franz gethan.

Moor. Franz? Franz? — O ewiges Chaos!

D. a. Moor. Wenn du ein Mensch bist und ein menschliches Herz hast, Erlöser, den ich nicht kenne, o so höre den Jammer eines Vaters, den ihm seine Söhne bereitet haben — drei Monde schon hab' ich's tauben Felsenwänden zugewinselt, aber ein hohler Widerhall äßte meine Klagen nur nach. Darum, wenn du ein Mensch bist und ein menschliches Herz hast —

Moor. Diese Aufforderung könnte die wilden Bestien aus ihren Löchern hervorrufen.

D. a. Moor. Ich lag eben auf dem Siechbett, hatte kaum angefangen, aus einer schweren Krankheit etwas Kräfte zu sammeln, so führte man einen Mann zu mir, der vergah, mein Erstgeborner sey gestorben in der Schlacht, und mit sich brachte ein Schwert, gefarbt mit seinem Blut, und sein

lestes Lebewohl, und daß ihn mein Fluch gesagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung.

Moor (heftig von ihm abgewandt). Es ist offenbar!

D. a. Moor. Höre weiter! Ich ward ohnmächtig bei der Botschaft. Man muß mich für todt gehalten haben, denn als ich wieder zu mir selber kam, lag ich schon in der Bahre, und ins Leichentuch gewickelt wie ein Todter. Ich kramte an dem Deckel der Bahre. Er ward aufgethan. Es war finstere Nacht, mein Sohn Franz stand vor mir. — Was! rief er mit entschlossener Stimme, willst du denn ewig leben? — und gleich flog der Sargdeckel wieder zu. Der Donner dieser Worte hatte mich meiner Sinne beraubt; als ich wieder erwachte, fühlte ich den Sarg erhoben und fortgeführt in einem Wagen eine halbe Stunde lang. Endlich ward er geöffnet — ich stand am Eingange dieses Gewölbes, mein Sohn vor mir, und der Mann, der mir das blutige Schwert von Karl gebracht hatte — zehnmal umfaßt' ich seine Kniee, und bat und flehte, und umfaßte sie und beschwor — das Flehen seines Vaters reichte nicht an sein Herz — Hinab mit dem Balg! donnerte es von seinem Munde, er hat genug gelebt, — und hinab ward ich gestoßen ohne Erbarmen, und mein Sohn Franz schloß hinter mir zu.

Moor. Es ist nicht möglich, nicht möglich! Ihr müßt Euch geirrt haben!

D. a. Moor. Ich kann mich geirrt haben. Höre weiter, aber zürne doch nicht! So lag ich zwanzig Stunden, und kein Mensch gedachte meiner Noth. Auch hat keines Menschen Fußtritt je diese Cindöde betreten, denn die allgemeine Sage geht, daß die Gespenster meiner Väter in diesen Ruinen rasselnde Ketten schleifen und in mitternächtlicher Stunde ihr Todtenlied raunen. Endlich hörte ich die Thüre wieder aufgehen; dieser

Mann brachte mir Brod und Wasser, und entdeckte mir, wie ich zum Tode des Hungers verurtheilt gewesen, und wie er sein Leben in Gefahr setze, wenn es herausläme, daß er mich speise. So ward ich kümmerlich erhalten diese lange Zeit, aber der unaufhörliche Frost — die faule Luft meines Unraths, — der gränzenlose Kummer — meine Kräfte wichen, mein Leib schwand; tausendmal bat ich Gott mit Thränen um den Tod, aber das Maß meiner Strafe muß noch nicht gefüllt seyn — oder muß noch irgend eine Freude meiner warten, daß ich so wunderbarlich erhalten bin. Aber ich leide gerecht — mein Karl! mein Karl! — und er hatte noch keine grauen Haare.

Moor. Es ist genug. Auf! ihr Klöße, ihr Eisklumpen! ihr trägen, fühllosen Schläfer! auf! Will keiner erwachen? (Er thut einen Pistolenschuß über die schlafenden Räuber.)

Die Räuber (aufgelegt). He, holla! holla! was gibt's da?

Moor. Hat euch die Geschichte nicht aus dem Schlummer gerüttelt? der ewige Schlaf würde wach worden seyn! Schaut her! schaut her! die Geseze der Welt sind Würfelspiel worden, das Band der Natur ist entzwei, die alte Zwietracht ist los, der Sohn hat seinen Vater erschlagen.

Die Räuber. Was sagt der Hauptmann?

Moor. Nein, nicht erschlagen! das Wort ist Beschönigung! — der Sohn hat den Vater tausendmal gerädert, gespießt, gefoltert, geschunden! die Worte sind mir zu menschlich — worüber die Sünde roth wird, worüber der Kannibale schaudert, worauf seit Aeonen kein Teufel gekommen ist. — Der Sohn hat seinen eigenen Vater — o seht her, — seht her! — er ist in Ohnmacht gesunken, — in dieses Gewölbe hat der Sohn seinen Vater — Frost, Blöße, — Hunger, — Durst — o seht doch, seht doch! — es ist mein eigener Vater, ich will's nur gestehn.

Die Räuber (springen herbei und umringen den Alten). Dein Vater? dein Vater?

Schweizer (tritt ehrerbietig näher, fällt vor ihm nieder). Vater meines Hauptmanns! Ich küsse dir die Füße! du hast über meinen Dolch zu befehlen.

Aloor. Rache, Rache, Rache dir! grimmig beleidigter, entheiligter Greis! So zerreiß' ich von nun an auf ewig das brüderliche Band. (Er zerreißt sein Kleid von oben an bis unten.) So verfluch' ich jeden Tropfen brüderlichen Bluts im Antlitz des offenen Himmels! Höret mich, Mond und Gestirne! Höre mich, mitternächtlicher Himmel, der du auf die Schandthat herunterblicktest! Höre mich, dreimal schrecklicher Gott, der da oben über dem Monde waltet, und rächt und verdammt über den Sternen, und feuerflammt über der Nacht! Hier knie' ich — hier streck' ich empor die drei Finger in die Schauer der Nacht — hier schwör' ich, und so speie die Natur mich aus ihren Gränzen wie eine bössartige Bestie aus, wenn ich diesen Schwur verleße, schwör' ich, das Licht des Tages nicht mehr zu grüßen, bis des Vaternörders Blut, vor diesem Stein verschüttet, gegen die Sonne dampft. (Er steht auf.)

Die Räuber. Es ist ein Belial'sstreich! Sag' einer, wir seyen Schelme! Nein, bei allen Drachen! so bunt haben wir's nie gemacht!

Aloor. Ja! und bei allen schrecklichen Seufzern derer, die jemals durch eure Dolche starben, derer, die meine Flamme fraß und mein fallender Thurm zermalnte, eh' soll kein Gedanke von Mord oder Raub Platz finden in eurer Brust, bis euer aller Kleider von des Verruchten Blute scharlachroth gezeichnet sind — Das hat euch wohl niemals geträumt, daß ihr der Arm höherer Majestaten seyd? Der verworrene Knauel unsers Schicksals ist aufgelöst! Heute, heute hat eine unsichtbare

Macht unser Handwerk geadelt! Betet an vor dem, der euch dieß erhabene Loos gesprochen, der euch hieher geführt, der euch gewürdigt hat, die schrecklichen Engel seines finstern Gerichts zu sehn! Entblößet eure Häupter! Knieet hin in den Staub und steht geheiligt auf! (Sie knieen.)

Schweizer. Gebent, Hauptmann! was sollen wir thun?

Moor. Steh' auf, Schweizer! und rühre diese heiligen Locken an! (Er führt ihn zu seinem Vater und gibt ihm eine Locke in die Hand.) Du weißt noch, wie du einstmals jenem böhmischen Reiter den Kopf spaltetest, da er eben den Säbel über mich zuckte, und ich athemlos und erschöpft von der Arbeit in die Kniee gesunken war? dazumal verhiess ich dir eine Belohnung, die königlich wäre; ich konnte diese Schuld bisher niemals bezahlen. —

Schweizer. Das schwurst du mir, es ist wahr, aber laß mich dich ewig meinen Schuldner nennen!

Moor. Nein, jetzt will ich bezahlen! Schweizer, so ist noch kein Sterblicher geehrt worden, wie du: — räche meinen Vater! (Schweizer steht auf.)

Schweizer. Großer Hauptmann! heute hast du mich zum ersten Mal stolz gemacht! — Gebent, wo, wie, wann soll ich ihn schlagen?

Moor. Die Minuten sind geweiht, du mußt eilends gehn — Lief dir die Würdigsten aus der Bande und führe sie gerade nach des Edelmanns Schloß! Zerr' ihn aus dem Bette, wenn er schläft oder in den Armen der Wollust liegt, schlepp' ihn vom Mahle weg, wenn er besoffen ist, reiß' ihn vom Crucifix, wenn er betend vor ihm auf den Knieen liegt! Aber ich sage dir, ich schärf' es dir hart ein, ließ' ihn mir nicht todt! Dessen Fleisch will ich in Stücke reißen und hungrigen Geyern zur Speise geben, der ihm nur die Haut riß oder

ein Haar krümmt! Ganz muß ich ihn haben, und wenn du ihn ganz und lebendig bringst, so sollst du eine Million zur Belohnung haben, ich will sie einem Könige mit Gefahr meines Lebens stehlen, und du sollst frei ausgehen wie die weite Luft — Hast du mich verstanden, so eile davon!

Schweizer. Genug, Hauptmann — hier hast du meine Hand darauf: entweder du siehst Zwei zurückkommen, oder gar Keinen. Schweizers Bürgengel, kommt! (Ab mit einem Geschwader.)

Moor. Ihr Uebrigen zerstreut euch im Walde — Ich bleibe.

F ü n f t e r A k t.

Erste Scene.

Aussicht von vielen Zimmern. Finstere Nacht.

Daniel

kommt mit einer Laterne und einem Reisbündel.

Lebe wohl, theures Mutterhaus — Hab' so manch Gut's und Lieb's in dir genossen, da der Herr seliger noch lebte — Thränen auf deine Gebeine, du lange Versaulter, das verlangt er von einem alten Knecht — es war das Obdach der Waisen und der Port der Verlassenen, und dieser Sohn hat's gemacht zur Mördergrube — Lebe wohl, du guter Boden! wie oft hat der alte Daniel dich abgefeigt — Lebe wohl, du lieber Ofen, der alte Daniel nimmt schweren Abschied von dir — es war dir Alles so vertraut worden — wird dir weh thun, alter Elieser — aber Gott bewahre mich in Gnaden vor Trug und List des Argen — Leer kam ich hieher — leer zieh' ich wieder hin — aber meine Seele ist gerettet. (Wie er gehen will, kommt)

Franz im Schlafrock hereingestürzt.

Daniel. Gott steh' mir bei! mein Herr! (Holt die Laterne aus.)

Franz. Verrathen! Verrathen! Geister ausgespien aus Gräbern — Losgerüttelt das Todtenreich aus dem ewigen Schlaf brüllt wider mich: Mörder! Mörder! — Wer regt sich da?

Daniel (ängstlich). Hilf, heilige Mutter Gottes! seyd Ihr's, gestrenger Herr, der so gräßlich durch die Gewölbe schreit, daß alle Schläfer auffahren?

Franz. Schläfer? Wer heißt euch schlafen? Fort, zünde Licht an! (Daniel ab, es kommt ein anderer Bedienter.) Es soll Niemand schlafen in dieser Stunde. Hörst du? Alles soll auf seyn — in Waffen — alle Gewehre geladen — Sahst du sie dort den Vögelgang hinschweben?

Bedienter. Wen, gnädiger Herr?

Franz. Wen, Dummkopf, wen? So kalt, so leer fragst du, wen? hat mich's doch angepakt wie der Schwindel! wen, Eselskopf! wen? Geister und Teufel! Wie weit ist's in der Nacht?

Bedienter. Eben jetzt ruft der Nachtwächter Zwei an.

Franz. Was? will diese Nacht währen bis an den jüngsten Tag? Hörtest du keinen Tumult in der Nähe? kein Siegesgeschrei? kein Geräusch galoppirender Pferde? Wo ist Kar — der Graf, will ich sagen?

Bedienter. Ich weiß nicht, mein Gebieter!

Franz. Du weißt's nicht? Du bist auch unter der Rotte? Ich will dir das Herz aus den Rippen stampfen! Mit deinem verfluchten: ich weiß nicht! Fort, hole den Pastor!

Bedienter. Gnädiger Herr!

Franz. Murrst du? zögerst du? (Erster Bedienter eilend ab.) Was? auch Bettler wider mich verschworen? Himmel, Hölle! Alles wider mich verschworen?

Daniel (kommt mit dem Lichte). Mein Gebieter —

Franz. Mein! ich zittere nicht! Es war ledig ein Traum. Die Todten stehen noch nicht auf — wer sagt, daß ich zittere und bleich bin? Es ist mir ja so leicht, so wohl.

Daniel. Ihr seyd todtenbleich, Eure Stimme ist bang und lallt.

Franz. Ich habe das Fieber. Sag' du nur, wenn der Pastor kommt, ich habe das Fieber. Ich will morgen zur Alder lassen, sage dem Pastor.

Daniel. Befehlt Ihr, daß ich Euch Lebensbalsam auf Zucker tröpfle?

Franz. Tröpfle mir auf Zucker! der Pastor wird nicht sogleich da seyn. Meine Stimme ist bang und lallt, gib Lebensbalsam auf Zucker!

Daniel. Gebt mir erst die Schlüssel, ich will drunten holen im Schrank —

Franz. Nein, nein, nein! Bleib'! oder ich will mit dir gehn. Du siehst, ich kann nicht allein seyn! wie leicht könnt' ich, du siehst ja — ohnmächtig — wenn ich allein bin. Laß nur, laß nur! Es wird vorübergehen, du bleibst.

Daniel. O Ihr seyd ernstlich krank.

Franz. Ja freilich, freilich! das ist's Alles. — Und Krankheit verstöret das Gehirn, und brütet tolle und wunderliche Träume aus. — Träume bedeuten nichts — Nicht wahr, Daniel? Träume kommen ja aus dem Bauche, und Träume bedeuten nichts — ich hatte so eben einen lustigen Traum. (Er sinkt ohnmächtig nieder.)

Daniel. Jesus Christus! was ist das? Georg! Conrad! Bastian! Martin! so geht doch nur eine Urkund' von euch! (Mittelt ihn.) Maria, Magdalena und Joseph! so nehmt doch nur Vernunft an! So wird's heißen, ich habe ihn todt gemacht! Gott erbarme sich meiner!

Franz (verwahrt). Weg — weg! was rüttelst du mich so, scheußliches Todtengerippe? — die Todten stehen noch nicht auf —

Daniel. O du ewige Güte! Er hat den Verstand verloren.

Franz (richtet sich matt auf). Wo bin ich? — du, Daniel? was hab' ich gesagt? merke nicht darauf! ich habe eine Lüge gesagt, es sey, was es wolle — komm'! hilf mir auf! — es ist nur ein Anstoß von Schwindel — weil ich — weil ich — nicht ausgeschlafen habe.

Daniel. Wäre nur der Johann da! ich will Hülfe rufen, ich will nach Aerzten rufen.

Franz. Bleib! setz' dich neben mich auf diesen Sopha! — so — du bist ein geschaidter Mann, ein guter Mann. Laß dir erzählen.

Daniel. Jetzt nicht, ein andermal! Ich will Euch zu Bette bringen, Ruhe ist Euch besser.

Franz. Nein, ich bitte dich, laß dir erzählen, und lache mich derb aus! — Siehe, mir dünkte, ich hätte ein königlich Mahl gehalten, und mein Herz wäre guter Dinge, und ich lage berauscht im Rasen des Schloßgartens, und plötzlich — es war zur Stunde des Mittags — plötzlich, aber ich sage dir, lache mich derb aus!

Daniel. Plötzlich?

Franz. Plötzlich traf ein ungeheurer Donner mein schlummerndes Ohr; ich taumelte behebend auf, und siehe, da war mir's, als sehe ich aufstammen den ganzen Horizont in feuriger Lohe, und Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerschmelzen, und eine heulende Windsbraut segte von hinnen Meer, Himmel und Erde — da erscholl's wie aus ehernen Posaunen: Erde, gib deine Todten, gib deine Todten, Meer!

Und das nackte Gefilde begann zu freissen, und aufzuwerfen Schädel und Rippen und Kinnbacken und Beine, die sich zusammenzogen in menschliche Leiber und daherströmten unübersehlich, ein lebendiger Sturm. Damals sah ich aufwärts, und siehe, ich stand am Fuß des donnernden Sina, und über mir Gewimmel und unter mir, und oben auf der Höhe des Berges auf drei rauchenden Stühlen drei Männer, vor deren Blick floh die Creatur —

Daniel. Das ist ja das leibhaftige Conterfei vom jüngsten Tage.

Franz. Nicht wahr, das ist tolles Gezeuge? Da trat hervor Einer, anzusehen wie die Sternennacht, der hatte in seiner Hand einen eisernen Siegelring, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: Ewig, heilig, gerecht, unverfälschbar! Es ist nur eine Wahrheit, es ist nur eine Tugend! Wehe, wehe, wehe dem zweifelnden Wurme! — Da trat hervor ein Zweiter, der hatte in seiner Hand einen blizenden Spiegel, den hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: dieser Spiegel ist Wahrheit; Heuchelei und Larven bestehen nicht — da erschrock ich und alles Volk, denn wir sahen Schlangen- und Tiger- und Leopardengesichter zurückgeworfen aus dem entsetzlichen Spiegel. — Da trat hervor ein Dritter, der hatte in seiner Hand eine eiserne Wage, die hielt er zwischen Aufgang und Niedergang, und sprach: tretet herzu, ihr Kinder von Adam — ich wäge die Gedanken in der Schale meines Jornes, und die Werke mit dem Gewichte meines Grimms! —

Daniel. Gott erbarme sich meiner!

Franz. Schneebleich standen Alle, ängstlich klopfte die Erwartung in jeglicher Brust. Da war mir's, als hörte ich meinen Namen zuerst genannt aus den Wettern des Berges,

und mein innerstes Mark gefror in mir, und meine Zähne klapperten laut. Schnell begann die Wage zu klingen, zu donnern der Fels, und die Stunden zogen vorüber, eine nach der andern an der links hangenden Schale, und eine nach der andern warf eine Todsünde hinein —

Daniel. O, Gott vergeb' Euch!

Franz. Das that er nicht! — Die Schale wuchs zu einem Gebirge, aber die andere, voll vom Blute der Versöhnung, hielt sie noch immer hoch in den Lüften — zuletzt kam ein alter Mann, schwer gebeugt von Gram, angebissen den Arm von wüthendem Hunger, Aller Augen wandten sich scheu von dem Manne, ich kannte den Mann, er schnitt eine Locke von seinem silbernen Haupthaar, warf sie hinein in die Schale der Sünden, und siehe, sie sank, sank plötzlich zum Abgrund, und die Schale der Versöhnung flatterte hoch auf! — Da hörte ich eine Stimme schallen aus dem Rauche des Felsen: Gnade, Gnade jedem Sünder der Erde und des Abgrunds! du allein bist verworfen! — (Liese Pause.) Nun, warum lachst du nicht?

Daniel. Kann ich lachen, wenn mir die Haut schaudert? Träume kommen von Gott.

Franz. Psui doch, psui doch! sage das nicht! Heiß' mich einen Narren, einen aberwitzigen, abgeschmackten Narren! Thu' das, lieber Daniel, ich bitte dich darum, spotte mich rüchtig aus!

Daniel. Träume kommen von Gott. Ich will für Euch beten.

Franz. Du lügst, sag' ich — geh' den Augenblick, lauf, spring', sieh, wo der Pastor bleibt, heiß' ihn eilen, eilen; aber ich sage dir, du lügst.

Daniel (im Abgehen). Gott sey Euch gnädig!

Franz.

Pöbelweisheit, Pöbelfurcht! — Es ist ja noch nicht ausgemacht, ob das Vergangene nicht vergangen ist, oder ein Auge sich findet über den Sternen — Hum, hum! wer raunte mir das ein? Mäcket denn droben über den Sternen einer? — Nein, nein! Ja, ja! Fürchterlich zischelt's um mich; richtet droben einer über den Sternen! Entgegengehen dem Mäcker über den Sternen diese Nacht noch! Nein, sag' ich. — Elender Schlupswinkel, hinter den sich deine Feigheit verstecken will — öd', einsam, taub ist's droben über den Sternen — Wenn's aber doch etwas mehr wäre? Nein, nein, es ist nicht! Ich befehle, es ist nicht! Wenn's aber doch wäre? Wehe dir, wenn's nachgezählt worden wäre! wenn's dir vorgezählt würde diese Nacht noch! — Warum schaudert mir so durch die Knochen? — Sterben! warum packt mich das Wort so? Rechenschaft geben dem Mäcker droben über den Sternen — und wenn er gerecht ist, Waisen und Wittwen, Unterdrückte, Geplagte heulen zu ihm auf, und wenn er gerecht ist? — warum haben sie gelitten, warum hast du über sie triumphirt? —

Pastor Moser tritt auf.

Moser. Ihr ließt mich holen, gnädiger Herr! Ich erstaune. Das erste Mal in meinem Leben! Habt Ihr im Sinne, über die Religion zu spotten, oder fangt Ihr an, vor ihr zu zittern?

Franz. Spotten oder zittern, je nachdem du mir antwortest. — Höre, Moser, ich will dir zeigen, daß du ein Narr bist, oder die Welt für'n Narren halten willst, und du

sollst mir antworten! Hörst du? Auf dein Leben sollst du mir antworten.

Moser. Ihr fordert einen Höhern vor Euren Richterstuhl. Der Höhere wird Euch demaleinst antworten.

Franz. Jetzt will ich's wissen, jetzt, diesen Augenblick, damit ich nicht die schändliche Thorheit begehe und im Drange der Noth den Götzen des Böbels anrufe. Ich hab's dir oft mit Hohnlachen bei Burgunder zugesossen: Es ist kein Gott! — Jetzt red' ich im Ernste mit dir, ich sage dir: es ist keiner! Du sollst mich mit allen Waffen widerlegen, die du in deiner Gewalt hast, aber ich blase sie weg mit dem Hauch meines Mundes.

Moser. Wenn du auch eben so leicht den Donner wegblasen könntest, der mit zehntausendfachem Centnergewicht auf deine stolze Seele fallen wird! Dieser allwissende Gott, den du Thor und Bösewicht mitten aus seiner Schöpfung zernichtest, braucht sich nicht durch den Mund des Staubes zu rechtfertigen. Er ist eben so groß in deinen Tyranneien, als irgend in einem Lächeln der siegenden Tugend.

Franz. Ungemein gut, Pfaffe! So gefällst du mir.

Moser. Ich stehe hier in den Angelegenheiten eines größern Herrn, und rede mit einem, der Wurm ist, wie ich, dem ich nicht gefallen will. Freilich müßt' ich Wunder thun können, wenn ich deiner halsstarrigen Bosheit das Geständniß abzwängen könnte; — aber wenn deine Ueberzeugung so fest ist, warum liebest du mich rufen? Sage mir doch, warum liebest du mich in der Mitternacht rufen?

Franz. Weil ich lange Weile habe und eben am Schachbrett keinen Geschmack finde. Ich will mir einen Spaß machen, mich mit Pfaffen herumzubeißen. Mit dem leeren Schrecken wirst du meinen Muth nicht entmannen. Ich weiß wohl, daß

derjenige auf Ewigkeit hofft, der hier zu kurz gekommen ist; aber er wird garstig betrogen. Ich hab's immer gelesen, daß unser Wesen nichts ist, als Sprung des Geblüts, und mit dem letzten Blutstropfen zerrinnt auch Geist und Gedanke. Er macht alle Schwachheiten des Körpers mit, wird er nicht auch aufhören bei seiner Zerstörung? nicht bei seiner Fäulung verdampfen? Laß einen Wassertropfen in deinem Gebirne verirren, und dein Leben macht eine plötzliche Pause, die zunächst an das Nichtseyn gränzt, und ihre Fortdauer ist der Tod. Empfindung ist Schwingung einiger Saiten, und das zerschlagene Clavier tönet nicht mehr. Wenn ich meine sieben Schlösser schleifen lasse, wenn ich diese Venus zerschlage, so ist's Symmetrie und Schönheit gewesen. Siehe da! das ist eure unsterbliche Seele!

Moser. Das ist die Philosophie Eurer Verzweiflung. Aber Euer eigenes Herz, das bei diesen Beweisen ängstlich bebend wider Eure Rippen schlägt, straft Euch Lügen. Diese Spinnweben von Systemen zerreißt das einzige Wort: du mußt sterben! — Ich fordere Euch auf, das soll die Probe seyn, wenn Ihr im Tode annoch fest steht, wenn Euch Eure Grundsätze auch da nicht im Stiche lassen, so sollt Ihr gewonnen haben; wenn Euch im Tode nur der mindeste Schauer anwandelt, wehe Euch dann! Ihr habt Euch betrogen.

Franz (verwundert). Wenn mich im Tode ein Schauer anwandelt?

Moser. Ich habe wohl mehr solche Elende gesehen, die bis hieher der Wahrheit Riesentrog boten; aber im Tode selbst flattert die Täuschung dahin. Ich will an Eurem Bette stehn, wenn Ihr sterbet — ich möchte so gar gern einen Tyrannen sehen dahinfahren — ich will dabei stehn und Euch starr ins Auge fassen, wenn der Arzt Eure kalte nasse Hand ergreift und

den verloren schleichenden Puls kaum mehr finden kann, und aufschaut und mit jenem schrecklichen Achselzucken zu Euch spricht: menschliche Hülfe ist umsonst! Hütet Euch dann, o hütet Euch ja, daß Ihr da aussehet wie Richard und Nero!

Franz. Nein, nein!

Moser. Auch dieses Nein wird dann zu einem heulenden Ja — Ein inneres Tribunal, das Ihr nimmermehr durch skeptische Grübeleien bestechen könnt, wird jetzt erwachen und Gericht über Euch halten. Aber es wird ein Erwachen seyn, wie des Lebendigbegrabenen im Bauche des Kirchhofs; es wird ein Unwille seyn, wie des Selbstmörders, wenn er den tödtlichen Streich schon gethan hat und bereut; es wird ein Bliß seyn, der die Mitternacht Eures Lebens zumal überflammt; es wird ein Blick seyn, und wenn Ihr da noch feststeht, so sollt Ihr gewonnen haben!

Franz (unruhig im Zimmer auf- und abgehend). Pfaffengewäsche, Pfaffengewäsche!

Moser. Jetzt zum ersten Mal werden die Schwerter einer Ewigkeit durch Eure Seele schneiden, und jetzt zum ersten Mal zu spät. — Der Gedanke Gott weckt einen fürchterlichen Nachbar auf, sein Name heißt Richter. Sehet, Moor, Ihr habt das Leben von Tausenden an der Spitze Eures Fingers, und von diesen Tausenden habt Ihr neunhundert neun und neunzig elend gemacht. Euch fehlt zu einem Nero nur das römische Reich, und nur Peru zu einem Pizarro. Nun, glaubt Ihr wohl, Gott werde es zugeben, daß ein einziger Mensch in seiner Welt wie ein Buntbrich haufe und das Oberste zu unterst fehre? Glaubt Ihr wohl, diese neunhundert und neun und neunzig seyen nur zum Verderben, nur zu Puppen Eures satanischen Spieles da? O glaubt das nicht! Er wird jede Minute, die Ihr ihnen getödtet, jede Freude, die Ihr ihnen vergiftet,

jede Vollkommenheit, die Ihr ihnen versperret habt, von Euch fordern dereinst, und wenn Ihr darauf antwortet, Moor, so sollt Ihr gewonnen haben.

Franz. Nichts mehr, kein Wort mehr! Willst du, daß ich deinen schwarzlebrigen Grillen zu Gebote stehe?

Moser. Sehet zu, das Schicksal der Menschen stehet unter sich in fürchterlich schönem Gleichgewicht. Die Wagschale dieses Lebens sinkend, wird hochsteigen in jenem, steigend in diesem, wird in jenem zu Boden fallen. Aber was hier zeitliches Leiden war, wird dort ewiger Triumph; was hier endlicher Triumph war, wird dort ewige unendliche Verzweiflung.

Franz (wild auf ihn losgehend). Laß dich der Donner stumm mache, Lügegeist du! Ich will dir die verfluchte Zunge aus dem Munde reißen!

Moser. Fühlt Ihr die Last der Wahrheit so früh? Ich habe ja noch nichts von Beweisen gesagt. Laßt mich nur erst zu den Beweisen —

Franz. Schweig', geh' in die Hölle mit deinen Beweisen! Vernichtet wird die Seele, sag' ich dir, und sollst mir nicht darauf antworten!

Moser. Darum winseln auch die Geister des Abgrunds, aber der im Himmel schüttelt das Haupt. Meint Ihr dem Arm des Vergelters im öden Reich des Nichts zu entlaufen? Und führet Ihr gen Himmel, so ist er da! und bettetet Ihr Euch in der Hölle, so ist er wieder da! und sprächet Ihr zu der Nacht: verhülle mich! und zu der Finsterniß: birg mich! so muß die Finsterniß leuchten um Euch, und um den Verdammten die Mitternacht tagen — aber Euer unsterblicher Geist sträubt sich unter dem Wort und siegt über den blinden Gedanken.

Franz. Ich will aber nicht unsterblich seyn — sey es, wer da will, ich will's nicht hindern. Ich will ihn zwingen, daß er mich zernichte, ich will ihn zur Wuth reizen, daß er mich in der Wuth zernichte. Sage mir, was ist die größte Sünde und die ihn am grimmigsten aufbringt?

Moser. Ich kenne nur zwei. Aber sie werden nicht von Menschen begangen, auch ahnen sie Menschen nicht.

Franz. Diese zwei? —

Moser (sehr bedeutend). Watermord heißt die eine, Bruder mord die andere — Was macht Euch auf einmal so bleich?

Franz. Was, Alter? Stehst du mit dem Himmel oder mit der Hölle im Bündniß? Wer hat dir das gesagt?

Moser. Wehe dem, der sie beide auf dem Herzen hat! Ihm wäre besser, daß er nie geboren wäre! Aber seyd ruhig! Ihr habt weder Water noch Bruder mehr!

Franz. Ha! — was, du kennst keine drüber? Besinne dich nochmals — Tod, Himmel, Ewigkeit, Verdammniß schwebt auf dem Laut deines Mundes — keine einzige drüber?

Moser. Keine einzige drüber.

Franz (fällt in einen Stuhl). Zernichtung! Zernichtung!

Moser. Freut Euch, freut Euch doch! preist Euch doch glücklich! — Bei allen Euern Gräueln seyd Ihr noch ein Heiliger gegen den Watermörder. Der Fluch, der Euch trifft, ist gegen den, der auf diesen lauert, ein Gesang der Liebe — die Vergeltung —

Franz (aufgesprungen). Geh' in tausend Grüfte, du Cule! wer hieß dich hieher kommen? Geh', sag' ich, oder ich stoße dich durch und durch!

Moser. Kann das Pfaffengewäsche so einen Philosophen in Harnisch jagen? Bläst es doch weg mit dem Hauch Eures Mundes! (Geht ab.)

Franz (wirft sich in seinem Sessel herum in schrecklichen Bewegungen. Tiefe Pausen).

Ein Bedienter eilig.

Bedienter. Amalia ist entsprungen, der Graf ist plötzlich verschwunden.

Daniel kommt ängstlich.

Daniel. Gnädiger Herr, jagt ein Trupp feuriger Reiter die Steig' herab, schreien Mordjo, Mordjo — das ganze Dorf in Alarm.

Franz. Geh', laß' alle Glocken zusammenläuten, Alles soll in die Kirche — auf die Kniee fallen Alles — beten für mich — alle Gefangenen sollen los seyn und ledig, ich will den Armen Alles doppelt und dreifach wiedergeben, ich will — so geh' doch — so ruf' doch den Beichtvater, daß er mir meine Sünden hinwegsegne — Bist du noch nicht fort? (Das Getämmel wird hörbarer.)

Daniel. Gott verzeih' mir meine schwere Sünde! Wie soll ich das wieder reimen? Ihr habt ja immer das liebe Gebet über alle Häuser hinausgeworfen, habt mir so manche Postill' und Bibelbuch an den Kopf gejagt, wenn Ihr mich ob dem Beten ertapptet —

Franz. Nichts' mehr davon — Sterben! siehst du? Sterben! — Es wird zu spät. (Man hört Schreien toben.) Bete doch! bete!

Daniel. Ich sagt's Euch immer — Ihr verachtet das liebe Gebet so — aber gebt Acht, gebt Acht! wenn die Noth an Mann geht, wenn Euch das Wasser an die Seele geht, Ihr werdet alle Schätze der Welt um ein christliches Kreuzerlein geben — Seht Ihr's? Ihr verschimpftet mich! Da habt Ihr's nun! Seht Ihr's?

Franz (umarmt ihn ungestüm). Verzeih', lieber, goldner Perlendaniel, verzeih' — ich will dich kleiden von Fuß auf — so bete doch — ich will dich zum Hochzeiter machen — ich will — so bete doch, ich beschwöre dich — auf den Knieen beschwör' ich dich — Ins I — Is Namen! so bet' doch. (Taschelt auf den Straßen. Geschrei — Gepolter.)

Schweizer (auf der Gasse). Stürmt! schlägt todt! brecht ein! Ich sehe Licht, dort muß er seyn.

Franz (auf den Knieen). Höre mich beten, Gott im Himmel! — Es ist das Erstmal — soll auch gewiß nimmer geschehen — Erhöre mich, Gott im Himmel!

Daniel. Mein doch! Was treibt Ihr? Das ist ja gottlos gebetet.

Volksauslauf.

Volk. Diebe! Mörder! Wer lärmt so gräßlich in dieser Mitternachtsstunde?

Schweizer (immer auf der Gasse). Schlag' sie zurück, Kamerad — der Teufel ist's, und will Euren Herrn holen — Wo ist der Schwarz mit seinem Haufen? — Postir' dich ums Schloß, Grimm — Lauf Sturm wider die Ringmauer!

Grimm. Holt ihr Feuerbrände — wir hinauf oder er herunter — ich will Feuer in seine Säle schmeißen.

Franz (betet). Ich bin kein gemeiner Mörder gewesen, mein Herrgott — hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben, mein Herrgott —

Daniel. Gott sey uns gnädig! Auch seine Gebete werden zu Sünden. (Es fliegen Steine und Feuerbrände. Die Schellen fallen. Das Schloß brennt.)

Franz. Ich kann nicht beten — hier, hier! (Auf Brust und Stirn schlagend.) Alles so öde — so verdorrt. (Steht auf.) Nein, ich will auch nicht beten — diesen Sieg soll der Himmel nicht haben, diesen Spott mir nicht antun die Hölle —

Daniel. Jesus Maria! helst — rettet — das ganze Schloß steht in Flammen!

Franz. Hier, nimm diesen Degen. Hurtig! Jag' mir ihn hinterrücks in den Bauch, daß nicht diese Buben kommen und treiben ihren Spott mit mir. (Das Feuer nimmt überhand.)

Daniel. Bewahre! Bewahre! Ich mag Niemand zu früh in den Himmel fördern, viel weniger zu früh — (Er entrinnt.)

Franz (ihm graß nachstehend, nach einer Pause). In die Hölle wolltest du sagen — Wirklich! ich wüßte so etwas — (Wahnsinnig.) Sind das ihre hellen Triller? hör' ich euch zischen, ihr Rattern des Abgrundes? — Sie dringen herauf — belagern die Thür' — warum zag' ich so vor dieser bohrenden Spitze? — Die Thür' kracht — stürzt — unentrinnbar — Ha! so erbarme du dich meiner! (Er reißt seine goldene Harnschur ab und erdroffelt sich.)

Schweizer mit seinen Leuten.

Schweizer. Mordeanaille, wo bist du? — Saht ihr, wie sie flohen? — hat er so wenig Freunde? — Wohin hat sich die Bestie verkrochen?

Grimm (stößt an die Leiche). Halt, was liegt hier im Wege? Bündet hieher —

Schwarz. Er hat das Prävenire gespielt. Steckt eure Schwerter ein, hier liegt er wie eine Rahe verreckt.

Schweizer. Todt! was? todt? ohne mich todt? — Erlogen, sag' ich — Geh! Acht, wie hurtig er auf die Beine springt! — (Müncheln ihn.) He du! es gibt einen Vater zu ermorden.

Grimm. Gib dir keine Mühe. Er ist maustodt.

Schweizer (tritt von ihm weg). Ja! Er freut sich nicht — Er ist maustodt — Geh! zurück und sagt meinem Hauptmann: er ist maustodt — mich sieht er nicht wieder. (Schießt sich vor die Thürne.)

Zweite Scene.

Der Schauplay wie in der letzten Scene des vorigen Act.

Der alte Moor auf einem Stein sitzend. Räuber Moor

gegenüber. Räuber hin und her im Walde.

M. Moor. Er kommt nicht! (Schlägt mit dem Dösch auf einen Stein, daß es Funken gibt.)

D. a. Moor. Verzeihung sey seine Strafe — meine Rache verdoppelte Liebe.

M. Moor. Nein, bei meiner grimmigen Seele! das soll nicht seyn. Ich will's nicht haben. Die große Schandthat soll er mit sich in die Ewigkeit hinüber schleppen! — Wofür hab' ich ihn denn umgebracht?

D. a. Moor (in Thränen ausbrechend). O mein Kind!

H. Moor. Was? — du weinst um ihn — an diesem Thurme?

D. a. Moor. Erbarmung! o Erbarmung! (Festig die Hände ringend.) Jetzt — jetzt wird mein Kind gerichtet!

H. Moor (erschrocken). Welches?

D. a. Moor. Ha! was ist das für eine Frage?

H. Moor. Nichts! nichts!

D. a. Moor. Bist du kommen, Hohn gelächter anzustimmen über meinen Jammer?

H. Moor. Verrätherisches Gewissen! — Merket nicht auf meine Rede!

D. a. Moor. Ja, ich habe einen Sohn gequält, und ein Sohn mußte mich wieder quälen, das ist Gottes Finger. — O mein Karl! mein Karl! wenn du um mich schwebst im Gewand des Friedens! Vergib mir! o vergib mir!

H. Moor (schnell). Er vergibt Euch. (Betroffen.) Wenn er's werth ist, Euer Sohn zu heißen — er muß Euch vergeben.

D. a. Moor. Ha! Er war zu herrlich für mich — Aber ich will ihm entgegen mit meinen Thränen, meinen schlaflosen Nächten, meinen quälenden Träumen, seine Kniee will ich umfassen — rufen — laut rufen: ich habe gesündigt im Himmel und vor dir. Ich bin nicht werth, daß du mich Vater nennst.

H. Moor (sehr gerührt). Er war Euch lieb, Euer anderer Sohn?

D. a. Moor. Du weißt es, o Himmel! *Warum ließ ich mich doch durch die Mänke eines bösen Sohnes bethören? Ein gepriesener Vater ging ich einher unter den Vätern der Menschen. Schön um mich blühten meine Kinder voll Hoffnung. Aber — o der unglückseligen Stunde! — der böse Geist fuhr in das Herz meines zweiten; ich traute der Schlange — verloren meine Kinder beide. (Verhüllt sich das Gesicht.)

H. Moor (geht weit von ihm weg). Ewig verloren!

D. a. Moor. O, ich fühle es tief, was mir Amalia sagte, der Geist der Rache sprach aus ihrem Munde. Vergebens ausstrecken deine sterbenden Hände wirfst du nach einem Sohn, vergebens wähen zu umfassen die warme Hand deines Karls, der nimmermehr an deinem Bette steht —

H. Moor (reicht ihm die Hand mit abgewandtem Gesicht).

D. a. Moor. Wärst du meines Karls Hand! — Aber er liegt fern im engen Hause, schläft schon den eisernen Schlaf, hört nimmer die Stimme meines Jammers — Weh mir! Sterben in den Armen eines Fremdlings — Kein Sohn mehr — kein Sohn mehr, der mir die Augen zudrücken könnte —

H. Moor (in der heftigsten Bewegung). Jetzt muß es seyn — jetzt — Verlaßt mich (zu den Räubern). Und doch — kann ich ihm denn seinen Sohn wieder schenken? — Ich kann ihm seinen Sohn doch nicht mehr schenken! — Nein! ich will's nicht thun.

D. a. Moor. Wie, Freund? Was hast du da gemurmelt?

H. Moor. Dein Sohn — ja, alter Mann — (nammelnd) dein Sohn — ist — ewig verloren.

D. a. Moor. Ewig?

H. Moor (in der fürchterlichsten Bellemmung gen Himmel sehend). O nur diesmal — laß' meine Seele nicht matt werden — nur diesmal halte mich aufrecht!

D. a. Moor. Ewig, sagst du?

H. Moor. Frage nichts weiter! Ewig, sagt' ich.

D. a. Moor. Fremdling! Fremdling! Warum zogst du mich aus dem Thurme?

H. Moor. Und wie? — Wenn ich jetzt seinen Segen weghaschte — haschte, wie ein Dieb, und mich davon schliche mit der göttlichen Beute? Watersegen, sagt man, geht niemals verloren.

D. a. Moor. Auch mein Franz verloren? —

K. Moor (stürzt vor ihm nieder). Ich zerbrach die Kiegel deines Thurmes — Gib mir deinen Segen!

D. a. Moor (mit Schmerz). Daß du den Sohn vertilgen mußtest, Retter des Vaters! — Siehe, die Gottheit ermüdet nicht im Erbarmen, und wir armseligen Würmer gehen schlafen mit unserm Groll. (Legt seine Hand auf des Räubers Haupt.) Sey so glücklich, als du dich erbarmest!

K. Moor (weichmüthig aufstehend). O — wo ist meine Mannheit? Meine Sehnen werden schlapp, der Dolch sinkt aus meinen Händen.

D. a. Moor. Wie köstlich ist's, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen, wie der Thau, der vom Hermon fällt auf die Berge Zion — Lern' diese Wollust verdienen, junger Mann, und die Engel des Himmels werden sich sonnen in deiner Glorie. Deine Weisheit sey die Weisheit der grauen Haare, aber dein Herz — dein Herz sey das Herz der unschuldigen Kindheit.

K. Moor. O einen Vorschmack dieser Wollust. Küsse mich, göttlicher Greis!

D. a. Moor (küßt ihn). Denk', es sey Waterskuß, so will ich denken, ich küsse meinen Sohn — Du kannst auch weinen?

K. Moor. Ich dachte, es sey Waterskuß! — Wehe mir, wenn sie ihn jezt brächten!

Schweherts Gefährten treten auf im stummen Trauerzug mit gesenkten Häuptern und verhüllten Gesichtern.

K. Moor. Himmel! (Tritt scheu zurück und sucht sich zu verbergen. Sie ziehen an ihm vorüber. Er sieht weg von ihnen. Tiefe Pause. Sie halten.)

Grimm (mit gesenktem Ton). Mein Hauptmann! (Räuber Moor antwortet nicht und tritt weiter zurück.)

Schwarz. Theurer Hauptmann! (Räuber Moor weicht weiter zurück.)

Grimm. Wir sind unschuldig, mein Hauptmann!

H. Moor (ohne nach ihnen hinzuschauen). Wer seyd ihr?

Grimm. Du blickst uns nicht an? Deine Getreuen.

H. Moor. Wehe euch, wenn ihr mir getreu war't!

Grimm. Das letzte Lebenswohl von deinem Knecht Schweizer — er kehrt nie wieder, dein Knecht Schweizer.

H. Moor (ausspringend). So habt ihr ihn nicht gefunden? Schwarz. Todt gefunden.

H. Moor (stob emporheuschend). Habe Dank, Lenker der Dinge! — Umarmt mich, meine Kinder! — Erbarmung sey von nun an die Lösung — Nun war' auch das überstanden — Alles überstanden.

Neue Räuber. Amalia.

Räuber. Heisa, heisa! Ein Fang, ein superber Fang!

Amalia (mit fliegenden Haaren). Die Todten, schreien sie, seyen erstanden auf seine Stimme — mein Oheim lebendig — in diesem Walde — Wo ist er? Karl! Oheim! Ha! (Stürzt auf den Alten zu.)

H. a. Moor. Amalia! Meine Tochter! Amalia! (Sitzt sie in seinen Armen gepreßt.)

H. Moor (zurückspringend). Wer bringt dieß Bild vor meine Augen?

Amalia (entspringt dem Alten, springt auf den Räuber zu und umschlingt ihn entzückt). Ich hab' ihn, o ihr Sterne! Ich hab' ihn! —

H. Moor (sich schreckend, zu den Räubern). Brecht auf, ihr! Der Erzfeind hat mich verrathen!

Amalia. Bräutigam, Bräutigam, du rasest! Ha! Vor Entzückung! Warum bin ich auch so fühllos, mitten im Wonnevirbel so kalt?

D. v. Moor (sich aufrassend). Bräutigam? Tochter! Tochter! Ein Bräutigam?

Amalia. Ewig sein! Ewig, ewig, ewig mein! — O, ihr Mächte des Himmels! Entlastet mich dieser tödtlichen Wollust, daß ich nicht unter der Bürde vergehe!

H. Moor. Reißt sie von meinem Halse! Tödtet sie! Tödtet ihn! mich! euch! Alles! Die ganze Welt geh' zu Grunde! (Er will davon.)

Amalia. Wohin? was? Liebe! Ewigkeit! Wonne! Unendlichkeit! und du fliehst?

H. Moor. Weg, weg! — Unglückseligste der Bräute! — Schau' selbst, frage selbst, höre! — Unglückseligster der Vater! Lass' mich immer ewig davon rennen!

Amalia. Haltet mich! Um Gottes willen, haltet mich! — es wird mir so Nacht vor den Augen — Er flieht!

H. Moor. Zu spät! Vergebens! Dein Fluch, Vater! — frage mich nichts mehr! — ich bin, ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch! — Wer hat mich hergeloct? (Mit gezogenem Degen auf die Räuber losgehend.) Wer von euch hat mich hiehergeloct, ihr Creaturen des Abgrunds? So vergeh' denn, Amalia! — Stirb, Vater! Stirb durch mich zum dritten Mal! — Diese deine Retter sind Räuber und Mörder! Dein Karl ist ihr Hauptmann! (Der alte Moor gibt seinen Gehl auf.)

Amalia (steht stumm und starr wie eine Bildsäule. Die ganze Bande in fürchterlicher Pause).

H. Moor (wider eine Eiche rennend). Die Seelen derer, die ich erdroffelte im Taumel der Liebe — derer, die ich zerschmetterte

im heiligen Schlaf, derer, — habaha! Hört ihr den Pulverturm knallen über der Kreißenden Stühlen? Seht ihr die Flammen schlagen an die Wiegen der Säuglinge? Das ist Brautfackel, das ist Hochzeitmusik — o, er vergift nicht, er weiß zu knüpfen — darum von mir die Wonne der Liebe! darum mir zur Folter die Liebe! das ist Vergeltung!

Amalia. Es ist wahr! Herrscher im Himmel! Es ist wahr! — Was hab' ich gethan, ich unschuldiges Lamm? Ich habe diesen geliebt!

H. Moor. Das ist mehr, als ein Mann erduldet. Hab' ich doch den Tod aus mehr denn tausend Röhren auf mich zupfeifen gehört und bin ihm keinen Fußbreit gewichen, soll ich jetzt erst lernen beben wie ein Weib! beben vor einem Weib? — Nein, ein Weib erschüttert meine Mannheit nicht — Blut, Blut! Es ist nur ein Anstoß vom Weibe — Blut muß ich saufen, es wird vorübergehen. (Er will davon fliehen.)

Amalia (fällt ihm in die Arme). Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen.

H. Moor (schleudert sie von sich). Fort, falsche Schlange, du willst einen Rasenden höhnen, aber ich poche dem Tyrannenverhängniß — was, du weinst? O, ihr losen, böshaften Gestirne! Sie thut, als ob sie weine, als ob um mich eine Seele weine! (Amalia fällt ihm um den Hals.) Ha, was ist das? Sie speit mich nicht an, stößt mich nicht von sich — Amalia! hast du vergessen? Weißt du auch, wen du umarmest, Amalia?

Amalia. Einziger, Unzertrennlicher!

H. Moor (ausblühend, in ekstatischer Wonne). Sie vergibt mir, sie liebt mich! Rein bin ich, wie der Aether des Himmels, sie liebt mich! — Weinenden Dank dir, Erbarmter im Himmel! (Er fällt auf die Knie und weint heftig.) Der Friede meiner Seele ist wiedergekommen, die Qual hat ausgetobt, die Hölle ist

nicht mehr — Sieh, o sieh, die Kinder des Lichts weinen am Halse der weinenden Teufel — (Aufstehend, zu den Räubern.) So weinet doch auch! Weinet, weinet, ihr seyd ja so glücklich — O Amalia! Amalia! Amalia! (Er hängt an ihrem Munde, sie bleiben in stummer Umarmung.)

Ein Räuber (grimmt hervortretend). Halt ein, Verräther! — Gleich laß diesen Arm fahren — oder ich will dir ein Wort sagen, daß dir die Ohren gelten und deine Zähne vor Entsetzen klappern! (Streckt das Schwert zwischen beide.)

Ein alter Räuber. Denk' an die böhmischen Wälder! Hörst du? jagst du? — an die böhmischen Wälder sollst du denken! Treulofer, wo sind deine Schwüre? Vergift man Wunden so bald? Da wir Glück, Ehre und Leben in die Schanze schlugen für dich, da wir dir standen wie Mauern, auffingen wie Schilder die Hiebe, die deinem Leben galten, — hubst du da nicht deine Hand zum eisernen Eid auf, schwurst, uns nie zu verlassen, wie wir dich nicht verlassen haben? — Ehrlofer! Treuvergess'ner! und du willst abfallen, wenn eine Meße greint?

Ein dritter Räuber. Psui über den Meineid! Der Geist des geopfertten Möllers, den du zum Zeugen aus dem Todtenreich zwangst, wird erröthen über deine Feigheit, und gewaffnet aus seinem Grabe steigen, dich zu züchtigen.

Die Räuber (durcheinander, reissen ihre Kleider auf). Schau her, schau! Kennst du diese Narben? Du bist unser! mit unserm Herzblut haben wir dich zum Leibeigenen angekauft, unser bist du, und wenn der Erzengel Michael mit dem Moloch ins Handgemenge kommen sollte! — Marsch mit uns! Opfer um Opfer! Amalia für die Bande!

U. Moor (läßt ihre Hand fahren). Es ist aus! — Ich wollte umkehren und zu meinem Vater gehn, aber der im Himmel

sprach, es soll nicht seyn. (Rath.) Blöder Thor ich, warum wellt' ich es auch? Kann denn ein großer Sünder noch umkehren? Ein großer Sünder kann nimmermehr umkehren, das hatt' ich längst wissen können — Sey ruhig, ich bitte dich, sey ruhig! so ist's ja auch recht — Ich habe nicht gewollt, da Er mich suchte; jetzt, da ich Ihn suche, will Er nicht; was ist billiger? — Mache doch deine Augen nicht so — Er bedarf ja meiner nicht. Hat Er nicht Geschöpfe die Fülle? Einen kann Er so leicht missen, und dieser Eine bin nun ich. — Kommt, Cameraden!

Amalia (reißt ihn zurück). Halt, halt! Einen Stoß! einen Todesstoß! Neu verlassen! Zieh' dein Schwert, und erbarme dich!

H. Moor. Das Erbarmen ist zu Bären geflohen, — ich tödte dich nicht!

Amalia (seine Kniee umfassend). O, um Gottes willen! um aller Erbarmungen willen! Ich will ja nicht Liebe mehr, weiß ja wohl, daß droben unsere Sterne feindlich von einander fliehen — Tod ist meine Bitte nur. — Verlassen, verlassen! Nimm es ganz in seiner entsetzlichen Fülle, verlassen! Ich kann's nicht überdulden. Du siehst ja, das kann kein Weib überdulden. Tod ist meine Bitte nur! Siehe, meine Hand zittert! Ich habe das Herz nicht, zu stoßen. Mir bangt vor der blickenden Schneide — dir ist's ja so leicht, so leicht, bist ja Meister im Norden, zieh' dein Schwert, und ich bin glücklich!

H. Moor. Willst du allein glücklich seyn? Fort! ich tödte kein Weib!

Amalia. Ha, Bürger! du kannst nur die Glücklichen tödten, die Lebensfatten gehst du vorüber! (Wendet sich zu den Räubern.) So erbarmet euch meiner, ihr Schüler des Henkers! Es ist ein so blutdürstiges Mitleid in euren Blicken, das dem Elenden Trost ist — euer Meister ist ein eitler, feigherziger Prahler!

H. Moor. Weib, was sagst du? (Die Räuber wenden sich ab.)

Amalia. Kein Freund? Auch unter diesen nicht ein Freund? (Sie steht auf.) Nun denn, so lehre mich Dido sterben! (Sie will gehen, ein Räuber zielt.)

H. Moor. Halt! Wag' es — Moors Geliebte soll nur durch Moor sterben! (Er ermordet sie.)

Die Räuber. Hauptmann, Hauptmann! Was machst du? Bist du wahnsinnig worden?

H. Moor (auf den Leichnam mit starrem Blick). Sie ist getroffen! Dieß Zucken noch, und dann wird's vorbei seyn — Nun, seht doch! Habt ihr noch was zu fordern? Ihr opfertet mir ein Leben auf, ein Leben, das schon nicht mehr euer war, ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande — Ich hab' euch einen Engel geschlachtet. Wie, seht doch recht her! Seyd ihr nunmehr zufrieden?

Grimm. Du hast deine Schuld mit Bucher bezahlt. Du hast gethan, was kein Mann würde für seine Ehre thun. Komm jetzt weiter!

H. Moor. Sagst du das? Nicht wahr, das Leben einer Heiligen um das Leben der Schelme, es ist ungleicher Tausch? — O ich sage euch, wenn jeder unter euch aufs Blutgerüste ginge, und sich ein Stück Fleisch nach dem andern mit glühender Zange abzwicken ließe, daß die Marter elf Sommerstage dauerte, es wiegte diese Thränen nicht auf. (Mit bitterm Gelächern.) Die Narben, die böhmischen Wälder! Ja! ja, dieß mußte freilich bezahlt werden.

Schwarz. Sey ruhig, Hauptmann! Komm mit uns, der Anblick ist nicht für dich. Führe uns weiter!

H. Moor. Halt — noch ein Wort, eh' wir weiter gehn — Merket auf, ihr schadensfrohen Schergen meines barbarischen Wink's — Ich höre von diesem Nun an auf, euer Hauptmann zu seyn — Mit Scham und Grauen leg' ich hier diesen blutigen

Stab nieder, worunter zu freveln ihr euch berechtigt wähetet, und mit Werken der Finsterniß dieß himmlische Licht zu besudeln — Gehet hin zur Rechten und Linken — Wir wollen ewig niemals gemeine Sache machen.

Käuber. Ha, Muthloser! wo sind deine hochfliegenden Plane? Sind's Seifenblasen gewesen, die beim Hauch eines Weibes zerplazen.

H. Moor. O über mich Narren, der ich wähnte, die Welt durch Gräuel zu verschönern und die Geseze durch Gesetzlosigkeit aufrecht zu halten! Ich nannte es Rache und Recht — Ich maßte mich an, o Vorsicht, die Scharten deines Schwertes auszuweizen und deine Parteilichkeiten gut zu machen — aber — o eitle Kinderei — da steh' ich am Rande eines entseßlichen Lebens, und erfahre nun mit Zähnkloppern und Heulen, daß zwei Menschen, wie ich, den ganzen Band der sittlichen Welt zu Grunde richten würden. Gnade — Gnade dem Knaben, der Dir vorgreifen wollte — Dein eigen allein ist die Rache. Du bedarfst nicht des Menschen Hand. Freilich steht's nun in meiner Macht nicht mehr, die Vergangenheit einzuholen — Schon bleibt verdorben, was verdorben ist — Was ich gestürzt habe, steht ewig niemals mehr auf — Aber noch blieb mir etwas übrig, womit ich die beleidigten Geseze versöhnen und die mißhandelte Ordnung wiederum heilen kann. Sie bedarf eines Opfers — eines Opfers, das ihre unverlegbare Majestät vor der ganzen Menschheit entfaltet — dieses Opfer bin ich selbst. Ich selbst muß für sie des Todes sterben.

Käuber. Nehmt ihm den Degen weg — er will sich umbringen.

H. Moor. Thoren ihr! zu ewiger Blindheit verdammt! Meint ihr wohl gar, eine Todsünde werde das Aequivalent

gegen Todsünden seyn? Meint ihr, die Harmonie der Welt werde durch diesen gottlosen Mißlaut gewinnen? (Wirft ihnen seine Waffen verächtlich vor die Füße.) Er soll mich lebendig haben. Ich gehe, mich selbst in die Hände der Justiz zu überliefern.

Räuber. Legt ihn an Ketten! Er ist rasend worden.

H. Moor. Nicht, als ob ich zweifelte, sie werde mich zeitig genug finden, wenn die obern Mächte es so wollen. Aber sie möchte mich im Schlaf überrumpeln, oder auf der Flucht ereilen, oder mit Zwang und Schwert umarmen, und dann wäre mir auch das einzige Verdienst entwischt, daß ich mit Willen für sie gestorben bin. Was soll ich, gleich einem Diebe, ein Leben länger verheimlichen, das mir schon lange im Rathe der himmlischen Wächter genommen ist?

Räuber. Laßt ihn hinfahren! Es ist die Großmannsucht, Er will sein Leben an eitle Bewunderung setzen.

H. Moor. Man könnte mich darum bewundern. (Nach einigem Nachdenken.) Ich erinnere mich, einen armen Schelm gesprochen zu haben, als ich herüberkam, der im Tagelohn arbeitet und eilf lebendige Kinder hat — Man hat tausend Louisd'or geboten, wer den großen Räuber lebendig liefert. Dem Mann kann geholfen werden. (Er geht ab.)

Die Verschwörung
des
Fiesco zu Genua.

Ein republicanisches Trauerspiel.

V o r r e d e .

Die Geschichte dieser Verschwörung habe ich vorzüglich aus des Cardinals von Reß *Conjuracion du Comte Jean Louis de Fiesque*, der *Histoire des Conjuracions*, der *Histoire de Gènes* und Robertsons Geschichte Karls V. — dem 3ten Theile — gezogen. Freiheiten, welche ich mir mit den Begebenheiten herausnahm, wird der Hamburgische Dramaturgist entschuldigen, wenn sie mir geglückt sind; sind sie das nicht, so will ich doch lieber meine Phantasien als Facta verderben haben. Die wahre Katastrophe des *Complots*, worin der Graf durch einen unglücklichen Zufall am Ziele seiner Wünsche zu Grunde geht, mußte durchaus verändert werden, denn die Natur des Drama's duldet den Finger des Ungefährs oder der unmittelbaren Vorsehung nicht. Es sollte mich sehr wundern, warum noch kein tragischer Dichter in diesem Stoffe gearbeitet hat, wenn ich nicht Grund genug in eben dieser undramatischen Wendung fände. Höhere Geister sehen die zarten Spinnenweben einer That durch die ganze Dehnung des Weltsystems laufen und vielleicht an die entlegensten Gränzen der Zukunft und Vergangenheit anhängen — wo der Mensch nichts, als das in freien Lüften schwebende Factum sieht. Aber der Künstler wählt für das kurze Gesicht der Menschheit, die er belehren will, nicht für die scharfsichtige Allmacht, von der er lernt.

Ich habe in meinen Räubern das Opfer einer ausschweifenden Empfindung zum Verwurf genommen. — Hier versuche ich das Gegentheil, ein Opfer der Kunst und Cabale. Aber so merkwürdig sich auch das unglückliche Project des Fiesco in der Geschichte gemacht hat, so leicht kann es doch diese Wirkung auf dem Schanplatz verfehlen. Wenn es wahr ist, daß nur Empfindung Empfindung weckt, so müßte, dünkt mich, der politische Held in eben dem Grade kein Subject für die Bühne seyn, in welchem er den Menschen hintansetzen muß, um der politische Held zu seyn. Es stand daher nicht bei mir, meiner Fabel jene lebendige Gluth einzuhauchen, welche durch das lautere Product der Begeisterung herrscht; aber die kalte, unfruchtbare Staatsaction aus dem menschlichen Herzen herauszuspinnen und eben dadurch an das menschliche Herz wieder anzuknüpfen — den Mann durch den staatsklugen Kopf zu verwickeln — und von der erfinderischen Intrigue Situationen für die Menschheit zu entlehnen — das stand bei mir. Mein Verhältniß mit der bürgerlichen Welt machte mich auch mit dem Herzen bekannter, als mit dem Cabinet, und vielleicht ist eben diese politische Schwäche zu einer poetischen Tugend geworden.

Personen.

Andreas Doria, Doge von Genua. Ehrwürdiger Greis von 60 Jahren. Eyren von Feuer. Ein Hauptzug: Gewicht und strenge befehlende Kürze.

Gianettino Doria, Nefse des Vorigen. Prätendent. Mann von 26 Jahren. Rauh und anstößig in Sprache, Gang und Manieren. Bläulich: stolz. Die Bildung zerrissen.

(Beide Doria tragen Scharlach.)

Fiesco, Graf von Lavagna. Haupt der Verschwörung. Junger, schlanker, blühend schöner Mann von 23 Jahren — stolz mit Anstand — freundlich mit Majestät — höflich: geschmeichelt, und eben so tückisch.

(Alle Nobilitäten gehen schwarz. Die Tracht ist durchaus altdeutsch.)

Verrina, verschwornener Republicaner. Mann von 60 Jahren. Schwer, ernst und düster. Tiefe Fuge.

Bourgognino, Verschwornener. Jüngling von 20 Jahren. Edel und angenehm. Stolz, rasch und natürlich.

Calcano, Verschwornener. Fagerer Wollüstling. 30 Jahre, Bildung gefällig und unternehmend.

Sacco, Verschwornener. Mann von 45 Jahren. Gewöhnlicher Mensch.

Lomellino, Gianettino's Vertrauter. Ein aufgetrodener Hofmann. Benturione,

Zibo, } Mißvergünstigte.

Asserato, }

Romano, Maler. Frei, einfach und stolz.

Muley Hassan, Mohr von Tunis. Ein confidirter Mohrenkopf.

Die Physiognomie eine originelle Mischung von Egyptäerel und Kaune.
Deutscher der herzoglichen Leibwache. Ehrliche Einfalt.
Handfeste Tapferkeit.

Drei aufrührische Bürger.

Leonore, Fiesco's Gemahlin. Dame von 19 Jahren. Bläß und schwäch-
tig. Fein und empfindsam. Sehr anziehend, aber weniger blendend.
Im Gesicht schwärmerische Melancholie. Schwarze Kleidung.

Gräfin Julia, Wittve Imperiali, Doria's Schwester. Dame
von 25 Jahren. Groß und voll. Stolge Kokette. Schönheit, verdorben
durch Vizarerie. Blendend und nicht gefallend. Im Gesichte ein böser
moquanter Charakter. Schwarze Kleidung.

Bertha, Derrina's Tochter. Unschuldiges Mädchen.

Rosa. Arabella. Leonorens Kammermädchen.

Mehrere Nobili, Bürger, Deutsche, Soldaten, Ba-
biente, Diebe.

Der Schanplatz Genua. — Die Zeit 1547.

Erster Aufzug.

Saal bei Fiesco. Man hört in der Ferne eine Tanzmusik und den Tumult eines Balls.

Erster Auftritt.

Leonore tritt. Rosa, Arabella stehen zerstört auf die Bühne.

Leonore (reißt die Mäntel ab). Nichts mehr! Kein Wort mehr! Es ist am Tag. (Sie wirft sich in einen Sessel.) Das wirft mich nieder.

Arabella. Gnädige Frau —

Leonore (aufstehend). Vor meinen Augen! eine stadt-
kundige Kolette! im Angesicht des ganzen Adels von Genua!
(Wehmüthig.) Rosa! Bella! und vor meinen weinenden Augen!

Rosa. Nehmen Sie die Sache für das, was sie wirklich
war — eine Galanterie —

Leonore. Galanterie? — und das emsige Wechselspiel
ihrer Augen? das ängstliche Lauern auf ihre Spuren? der lange
verweilende Kuß auf ihren entblößten Arm, daß noch die Spur
seiner Zähne im flammenrothen Fleck zurückblieb? Ha! und
die starre tiefe Betäubung, worein er, gleich dem gemalten

Entzücken, versunken saß, als wäre um ihn her die Welt weggeblasen und er allein mit dieser Julia im ewigen Leeren? Galanterie? — gutes Ding, das noch nie geliebt hat, streite mir nicht über Galanterie und Liebe!

Rosa. Desto besser, Madonna! Einen Gemahl verlieren, heißt zehn Cicisbeo Profit machen.

Leonore. Verlieren? — ein kleiner aussehender Puls der Empfindung und Fiesco verloren? Geh, giftige Schwägerin — komm' mir nie wieder vor die Augen! — Eine unschuldige Neckerei — vielleicht eine Galanterie? Ist es nicht so, meine empfindende Bella?

Arabella. O ja! ganz zuverlässig so!

Leonore (in Tiefstimm versunken). Daß sie darum in seinem Herzen sich wußte? — daß hinter jedem seiner Gedanken ihr Name im Hinterhalt läge? — ihn ansprache in jeder Fußstapfe der Natur? — Was ist das? wo gerath' ich hin? Daß ihm die schöne majestätische Welt nichts wäre, als der prächtige Demant, worauf nur ihr Bild — nur ihr Bild gestochen ist? — daß er sie liebte? — Julien! O deinen Arm her — halte mich, Bella!

Pause. Die Musik läßt sich von neuem hören.

Leonore (aufgefahren). Horch! War das nicht die Stimme Fiesco's, die aus dem Lärmen hervordrang? Kann er lachen, wenn seine Leonore im Einsamen weint? Nicht doch, mein Kind! Es war Gianettino Doria's bäuerische Stimme.

Arabella. Sie war's, Signora! Aber kommen Sie in ein anderes Zimmer.

Leonore. Du entfarbst dich, Bella! du lägst — ich lese in euren Augen — in den Gesichtern der Genueser ein Etwas — ein Etwas. (Sich verbüllend.) O gewiß! diese Genueser wissen mehr, als für das Ohr einer Gattin tauglich.

Rosa. O der Alles vergrößernden Eifersucht!

Leonore (schweremüthig schwärmend). Da er noch Fiesco war — dahertrat im Pomeranzenhain, wo wir Mädchen lustwandeln gingen; ein blühender Apoll, verschmolzen in den männlich schönen Antinous. Stolz und herrlich trat er daher, nicht anders, als wenn das durchlauchtige Genua auf seinen jungen Schultern sich wiegte; unsere Augen schlichen diebisch ihm nach, und jubten zurück, wie auf dem Kirchenraub ergriffen, wenn sein wetterleuchtender Blick sie traf. Ach, Bella! wie ver- schlangen wir seine Blicke! wie partiisch zählte sie der ängst- liche Neid der Nachbarin zu! Sie fielen unter uns wie der Goldapfel des Janks, zärtliche Augen brannten wilder, sanfte Bußen pochten stürmischer, Eifersucht hatte unsere Eintracht zerrissen.

Arabella. Ich besinne mich. Das ganze weibliche Genua kam in Aufruhr um diese schöne Eroberung.

Leonore (begeistert). Und nun mein ihn zu nennen! ver- wegenges, entseßliches Glück! Mein Genua's größten Mann, (mit Sturm) der vollendet sprang aus dem Meißel der un- erschöpflichen Künstlerin, alle Größen seines Geschlechts im lieblichsten Schmelze verband — Höret, Mädchen! Kann ich's nun doch nicht mehr verschweigen! Höret, Mädchen, ich ver- traue euch etwas, (geheimnißvoll) einen Gedanken — als ich am Altar stand neben Fiesco, seine Hand in meine gelegt — hatte ich den Gedanken, den zu denken dem Weibe verkoten ist: — dieser Fiesco, dessen Hand jetzt in der dei- nigen liegt — dein Fiesco — aber still! daß kein Mann uns belausche, wie hoch wir uns mit dem Abfall seiner Vortreff- lichkeit brüsten — dieser dein Fiesco — Weh euch, wenn das Gefühl euch nicht höher wirft! — wird — Genua von seinen Tyrannen erlösen!

Arabella (erstaunt). Und diese Vorstellung kam einem Frauenzimmer am Brauttag?

Leonore. Erstaune, Rosa! Der Braut in der Wonne des Brauttags! (Lebhafter.) Ich bin ein Weib — aber ich fühle den Adel meines Bluts, kann es nicht dulden, daß dieses Haus Doria über unsere Ahnen hinauswachsen will. Jener sanftmüthige Andreas — es ist eine Wollust, ihm gut zu seyn — mag immer Herzog von Genua heißen, — aber Gianettino ist sein Neffe — sein Erbe — und Gianettino hat ein freches, hochmüthiges Herz. Genua zittert vor ihm, und Fiesco, (im Wehmuth hinabgefallen) Fiesco — weinet um mich — liebt seine Schwester.

Arabella. Arme, unglückliche Frau!

Leonore. Sehet jezt, und sehet diesen Halbgott der Genueser im schamlosen Kreis der Schwelger und Buhldirnen sitzen, ihre Ohren mit unartigem Wiße kitzeln, ihnen Märchen von verwünschten Prinzessinnen erzählen — — das ist Fiesco! — Ach, Mädchen! nicht Genua allein verlor seinen Helden — auch ich meinen Gemahl!

Rosa. Reden Sie leiser. Man kommt durch die Galerie.

Leonore (zusammenschreckend). Fiesco kommt. Flieht! flieht! Mein Anblick könnte ihm einen trüben Augenblick machen. (Sie entspringt in ein Seitenzimmer. Die Mädchen ihr nach.)

Zweiter Auftritt.

Gianettino Doria tritt im grünen Mantel. Ein Mohr.
Beide im Gespräch.

Gianettino. Du hast mich verstanden.
Mohr. Wohl.

Gianettino. Die weiße Maske.

Mohr. Wohl.

Gianettino. Ich sage — die weiße Maske!

Mohr. Wohl! wohl! wohl!

Gianettino. Hörst du? Du kannst sie nur (auf seine Brust deutend) hieher verfehlen.

Mohr. Seid unbesümmert.

Gianettino. Und einen tüchtigen Stoß!

Mohr. Er soll zufrieden seyn.

Gianettino (bämisch). Daß der arme Graf nicht lange leide.

Mohr. Um Vergebung — wie schwer möchte ungefähr sein Kopf ins Gewicht fallen?

Gianettino. Hundert Zehinen schwer.

Mohr (bläht durch die Finger). Puh! Federleicht.

Gianettino. Was brummst du da?

Mohr. Ich sag' — es ist eine leichte Arbeit.

Gianettino. Das ist deine Sorge. Dieser Mensch ist ein Magnet. Alle unruhigen Köpfe fliegen gegen seine Pole. Höre, Kerl! fasse ihn ja recht.

Mohr. Aber, Herr — ich muß flugs auf die That nach Venedig.

Gianettino. So nimm deinen Dank voraus. (Wirft ihm einen Wechsel zu.) In höchstens drei Tagen muß er kalt seyn.

(Ab.)

Mohr (indem er den Wechsel vom Boden nimmt). Das nenn' ich Credit! Der Herr traut meiner Jaunerparole ohne Handschrift.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Calcagno, hinter ihm **Sacco**. Beide in schwarzen Mänteln.

Calcagno. Ich werde gewahr, daß du alle meine Schritte belauerst.

Sacco. Und ich beobachte, daß du mir alle verbirgst. Höre, **Calcagno**, seit einigen Wochen arbeitet etwas auf deinem Gesichte, das nicht geradezu bloß dem Vaterlande gilt — Ich dünke, Bruder, wir beide könnten schon Geheimniß gegen Geheimniß tauschen, und am Ende hätte keiner beim Schleichhandel verloren — Willst du aufrichtig seyn?

Calcagno. So sehr, daß, wenn deine Ohren nicht Lust haben, in meine Brust hinunter zu steigen, mein Herz dir halbwegs auf meiner Zunge entgegen kommen soll — Ich liebe die Gräfin Fiesco.

Sacco (tritt verwundernd zurück). Wenigstens das hätte ich nicht entziffert, hätte ich alle Möglichkeiten Revue passiren lassen — Deine Wahl spannt meinen Wiß auf die Folter, aber es ist um ihn geschehen, wenn sie glückt.

Calcagno. Man sagt, sie sey ein Beispiel der strengsten Tugend.

Sacco. Man lügt. Sie ist das ganze Buch über den abgeschmackten Text. Eins von beiden, **Calcagno**, gib dein Gewerbe oder dein Herz auf. —

Calcagno. Der Graf ist ihr ungetreu. Eifersucht ist die abgefeimteste Kupplerin. Ein Anschlag auf die Doria muß den Grafen in Arthem halten und mir im Palaste zu schaffen geben. Während er nun den Wolf aus der Hürde scheucht, soll der Marder in seinen Hühnerstall fallen.

Sacco. Unverbesserlich, Bruder! Habe Dank. Auch mich hast du plötzlich des Rothwerdens überhoben. Was ich mich zu denken geschämt habe, kann ich jetzt laut vor dir sagen. Ich bin ein Bettler, wenn die jetzige Verfassung nicht über'n Haufen fällt.

Calcagno. Sind deine Schulden so groß?

Sacco. So ungeheuer, daß mein Lebensfaden, achtfach genommen, am ersten Zehentheil abschneiden muß. Eine Staatsveränderung soll mir Lust machen, hoff' ich. Wenn sie mir auch nicht zum Bezahlen hilft, soll sie doch meinen Gläubigern das Fordern entleiden.

Calcagno. Ich verstehe — und am Ende, wenn Genua bei der Gelegenheit frei wird, läßt sich Sacco Vater des Vaterlands taufen. Warme mir Einer das verbroshene Märchen von Redlichkeit auf, wenn der Bankerott eines Laugenichts und die Brunst eines Wollüstlings das Glück eines Staats entscheiden. Bei Gott, Sacco! ich bewundere in uns beiden die feine Speculation des Himmels, der das Herz des Körpers durch die Eiterbeulen der Gliedmaßen rettet. — Weiß Verrina um deinen Anschlag?

Sacco. So weit der Patriot darum wissen darf. Genua, weißt du selbst, ist die Spindel, um welche sich alle seine Gedanken mit einer eisernen Treue drehen. An dem Fiesco hängt jetzt sein Fallenaug'. Auch dich hofft er halbwegs zu einem lähnen Complot.

Calcagno. Er hat eine treffliche Nase. Komm', laß uns ihn auffuchen und seinen Freiheitsfinn mit dem unsrigen schüren.

(Gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Julia erhebt. **Fiesco**, der einen weißen Mantel trägt, eilt ihr nach.

Julia. Lakaien! Läufer!

Fiesco. Gräfin, wohin? Was beschließen Sie?

Julia. Nichts, im mindesten nichts. (Bediente.) Mein Wagen soll vorsahren.

Fiesco. Sie erlauben — er soll nicht. Hier ist eine Beleidigung.

Julia. Pah! doch wohl das nicht — Weg! Sie zerren mir ja die Garnirung in Stücken — Beleidigung? Wer ist hier, der beleidigen kann? So gehen Sie doch.

Fiesco (auf einem Knie). Nicht, bis Sie mir den Verwegenen sagen.

Julia (steht still mit angehiemten Armen). Ah, schön! schön! sehenswürdig! Rüste doch Jemand die Gräfin von Lavagna zu diesem reizenden Schauspiel! — Wie, Graf? wo bleibt der Gemahl? Diese Stellung taugte ausnehmend in das Schlafgemach ihrer Frau, wenn sie im Kalender Ihrer Liebkosungen blättert und einen Bruch in der Rechnung findet. Stehen Sie doch auf. Gehen Sie zu Damen, wo Sie wohlfeiler markten. So stehen Sie doch auf. Oder wollen Sie die Impertinenzen Ihrer Frau mit Ihren Galanterien abbüßen?

Fiesco (springt auf). Impertinenzen? Ihnen?

Julia. Aufzubrechen — den Sessel zurückzustößen — der Tafel den Rücken zu kehren — der Tafel, Graf! an der ich sitze.

Fiesco. Es ist nicht zu entschuldigen.

Julia. Und mehr ist es nicht? — Ueber die Frage!

und ist es denn meine Schuld, (sich belächelnd) daß der Graf seine Augen hat?

Fiesco. Das Verbrechen Ihrer Schönheit, Madonna, daß er sie nicht überall hat!

Julia. Keine Delicatesse, Graf, wo die Ehre das Wort führt. Ich fordere Genugthuung. Finde ich sie bei Ihnen? oder hinter den Thronen des Herzogs?

Fiesco. In den Armen der Liebe, die Ihnen den Mißtritt der Eifersucht abbittet.

Julia. Eifersucht? Eifersucht? Was will denn das Köpfschen? (Vor einem Spiegel gestückelnd.) Ob sie wohl eine bessere Fürsprache für ihren Geschmack zu erwarten hat, als wenn ich ihn für den meinigen erkläre? (Stolz.) Doria und Fiesco? — ob sich die Gräfin von Lavagna nicht geehrt fühlen muß, wenn die Richte des Herzogs ihre Wahl beneidenswürdig findet? (Freundlich, indem sie dem Grafen ihre Hand zum Küssen reicht.) Ich setze den Fall, Graf, daß ich sie so fände.

Fiesco (lebhafte). Grausamste, und mich dennoch zu quälen! — Ich weiß es, göttliche Julia, daß ich nur Ehrfurcht gegen Sie fühlen sollte. Meine Vernunft heißt mich das Knie des Unterthans vor dem Blute Doria beugen, aber mein Herz betet die schöne Julia an. Eine Verbrecherin ist meine Liebe, aber eine Heldin zugleich, die kühn genug ist, die Ringmauer des Rangs durchzubrechen und gegen die verzehrende Sonne der Majestät anzuknien.

Julia. Eine große gräßliche Lüge, die auf Stelzen herankniet — Seine Zunge vergöttert mich, sein Herz hüpfet unter dem Schattenriß einer Andern.

Fiesco. Oder besser, Signora, es schlägt unwillig dagegen und will ihn hinwegdrücken. (Indem er die Silhouette Leonorens, die an einem himmelblauen Bande hängt, herabnimmt und sie der Julia

überliefert.) Stellen Sie Ihr Bild an diesem Altar auf, so können Sie diesen Götzen zerstören.

Julia (steckt das Bild haßlich zu sich, vergnügt). Ein großes Opfer, bei meiner Ehre, das meinen Dank verdient. (Sie hängt ihm die Iphige um.) So, Sklave! trage die Farbe deines Herrn. (Sie geht ab.)

Fiesco (mit Feuer). Julia liebt mich! Julia! Ich beneide keinen Gott. (Frohlockend im Saal.) Diese Nacht sey eine Festnacht der Götter, die Freude soll ihr Meisterstück machen. Holla! holla! (Menge Bediente.) Der Boden meiner Zimmer lecke cyprischen Nektar, Musik lärme die Mitternacht aus ihrem bleiernen Schlummer auf, tausend brennende Lampen spöten die Morgensonne hinweg — Allgemein sey die Lust, der bacchantische Tanz stampfe das Todtenreich in polternde Trümmer! (Er eilt ab. Rauschendes Allegro, unter welchem der Mittelvorbang aufgezogen wird und einen großen illuminirten Saal eröffnet, worin viele Masken tanzen. Zur Seite Schenk- und Spieltische von Säßen besetzt.)

Fünfter Auftritt.

Gianettino halb betrunken. Comellin. Bibo. Benturione.
Verrina. Sacco. Calcagno. Alle maskirt. Mehrere
Damen und Nobili.

Gianettino (lärmend). Bravo! Bravo! Diese Weine glitschen herrlich, unsere Tänzerinnen springen à merveille. Geh einer von euch, streu' es in Genua aus, ich sey heitern Humors, man könne sich gütlich thun — bei meiner Geburt!

sie werden den Tag roth im Kalender zeichnen und drunter schreiben: heute war Prinz Doria lustig.

Gäße (setzen die Gläser an). Die Republik! (Trompetenschuß.)

Gianettino (wirft das Glas mit Macht auf die Erde). Hier liegen die Scherben. (Drei schwarze Maden fahren auf, versammeln sich um Gianettino.)

Lomellin (führt den Prinzen vor). Gnädiger Herr, Sie sagten mir neulich von einem Frauenzimmer, das Ihnen in der Lorenzokirche begegnete?

Gianettino. Das hab' ich auch, Bursche, und muß ihre Bekanntschaft haben.

Lomellin. Die kann ich Euer Gnaden verschaffen.

Gianettino (rasch). Kannst du? Kannst du? Lomellin, du hast dich neulich zur Procuratormürde gemeldet. Du sollst sie erhalten.

Lomellin. Gnädiger Prinz, es ist die zweite im Staat, mehr denn sechzig Edelleute bewerben sich darum, alle reicher und angesehenener, als Euer Gnaden unterthäniger Diener.

Gianettino (schnaubt ihn tropig an). Donner und Doria! Du sollst Procurator werden. (Die drei Maden kommen vorwärts.) Adel in Genua? Laßt sie all' ihre Ahnen und Wappen zumal in die Wagschale schmeißen, was braucht es mehr, als ein Haar aus dem weißen Bart meines Onkels, Genua's ganze Adelschaft in alle Lüfte zu schnellen? Ich will, du sollst Procurator seyn, das ist so viel als alle Stimmen der Signoria.

Lomellin (leiser). Das Mädchen ist die einzige Tochter eines gewissen Verrina.

Gianettino. Das Mädchen ist hübsch, und trotz allen Teufeln! muß ich sie brauchen.

Lomellin. Gnädiger Herr! das einzige Kind des starren kühnsten Republicaners!

Gianettino. Geh' in die Hölle mit deinem Republicaner! Der Zorn eines Vasallen und meine Leidenschaft! Das heißt, der Leuchtthurm muß einstürzen, wenn Buben mit Muscheln darnach werfen. (Die drei schwarzen Masken treten mit großen Bewegungen näher.) Hat darum Herzog Andreas seine Narben geholt in den Schlachten dieser Lumpenrepublicaner, daß sein Neffe die Gunst ihrer Kinder und Bräute erbetteln soll? Donner und Doria! diesen Gelust müssen sie niederschlucken, oder ich will über den Gebeinen meines Oheims einen Galgen aufpflanzen, an dem ihre genuesische Freiheit sich zu Tod zappeln soll. (Die drei Masken treten zurück.)

Lomellin. Das Mädchen ist eben jetzt allein. Ihr Vater ist hier und eine von den drei Masken.

Gianettino. Erwünscht, Lomellin. Gleich bringe mich zu ihr.

Lomellin. Aber Sie werden eine Buhlerin suchen und eine Empfindlerin finden.

Gianettino. Gewalt ist die beste Beredsamkeit. Führe mich alsobald hin; den republicanischen Hund will ich sehen, der am Baren Doria hinaufspringt. (Fiesco begegnet ihm an der Thür.) Wo ist die Gräfin?

Sechster Auftritt.

Vorige. Fiesco.

Fiesco. Ich habe sie in den Wagen gehoben. (Er faßt Gianettino's Hand und hält sie gegen seine Brust.) Prinz, ich bin jetzt doppelt in Ihren Banden. Gianettino herrscht über meinen Kopf und Genna; über mein Herz Ihre liebenswürdige Schwester.

Lomellin. Fiesco ist ganz Epikureer worden. Die große Welt hat viel an Ihnen verloren.

Fiesco. Aber Fiesco nichts an der großen Welt. Leben heißt träumen; weise seyn, Lomellin, heißt angenehm träumen. Kann man das besser unter den Donnern des Throns, wo die Räder der Regierung ewig ins gellende Ohr krachen, als am Busen eines schmach tenden Weibes? Gianettino Doria mag über Genua herrschen. Fiesco wird lieben.

Gianettino. Brich auf, Lomellin! Es wird Mitternacht. Die Zeit rückt heran. Lavagna, wir danken für deine Bewirthung. Ich war zufrieden.

Fiesco. Das ist Alles, was ich wünschen kann, Prinz.

Gianettino. Also gute Nacht. Morgen ist Spiel bei Doria, und Fiesco ist eingeladen, Komm, Procurator.

Fiesco. Musik! Lichter!

Gianettino (trotz durch die drei Masken). Platz dem Namen des Herzogs.

Eine von den drei Masken (murmelt unwillig). In der Hölle! Niemals in Genua!

Säße (in Bewegung). Der Prinz bricht auf. Gute Nacht, Lavagna! (Taumeln hinaub.)

Siebenter Auftritt.

Die drei schwarzen Masken. Fiesco. Pause.

Fiesco. Ich werde hier Gäste gewahr, die die Freuden meines Festes nicht theilen.

Masken (murmeln verdreßlich durcheinander). Nicht Einer.

Fiesco (verbindlich). Sollte mein guter Wille einen Genuesser mißvergnügt weglassen? Hurtig, Lakaien! man soll den Ball erneuern und die großen Pocale füllen. Ich wollte nicht, daß Jemand hier Langeweile hätte. Darf ich Ihre Augen mit Feuerwerken ergötzen? Wollen Sie die Künste meines Harlekins hören? Vielleicht finden Sie bei meinem Frauenzimmer Zerstreuung? Oder wollen wir uns zum Pharao setzen und die Zeit mit Spielen betrügen?

Eine *Alaske*. Wir sind gewohnt, sie mit Thaten zu bezahlen!

Fiesco. Eine männliche Antwort, und — das ist Verrina!

Verrina (nimmt die Maske ab). *Fiesco* findet seine Freunde geschwinder in ihren Masken, als sie ihn in der seinigen.

Fiesco. Ich verstehe das nicht. Aber was soll der Trauersthor an deinem Arm! Sollte Verrina Jemand begraben haben und *Fiesco* nichts darum wissen?

Verrina. Trauerpost taugt nicht für *Fiesco's* lustige Feste.

Fiesco. Doch wenn ein Freund ihn auffordert. (Drückt seine Hand mit Wärme.) Freund meiner Seele! wer ist uns beiden gestorben?

Verrina. Beiden! Beiden! O allzuwahr! — Aber nicht alle Söhne trauern um ihre Mutter.

Fiesco. Deine Mutter ist lange vermodert.

Verrina (bedeutend). Ich besinne mich, daß *Fiesco* mich Bruder nannte, weil ich der Sohn seines Vaterlands war.

Fiesco (schmerzhaft). Ach! ist es das? Also auf einen Spas war es abgezielt? Trauerkleider um Genua! und es ist wahr, Genua liegt wirklich in den letzten Zügen. Der Gedanke ist einzig und neu. Unser Vetter fangt an, ein witziger Kopf zu werden.

Calceagno. Er hat es ernsthaft gesagt, *Fiesco!*

Fiesco. Freilich! freilich! Das war's eben. So trocken weg und so weinerlich. Der Spaß verliert Alles, wenn der Spaßmacher selber lacht. Mit einer wahren Leichenbitters-Miene! Hätt' ich's je gedacht, daß der finstere *Verrina* in seinen alten Tagen noch ein so lustiger Vogel würde!

Sacco. *Verrina*, komm! Er ist nimmermehr unser.

Fiesco. Aber lustig weg, Landsmann. Laß uns aus-
sehen wie listige Erben, die heulend hinter der Bahre gehen
und desto lauter ins Schnupstuch lachen. Doch dürften wir
dafür eine harte Stiefmutter kriegen. Sey's drum, wir lassen
sie leisen, und schmausen.

Verrina (bestig bewegt). Himmel und Erde! und thun
nichts? — Wo bist du hingekommen, *Fiesco*? Wo soll ich
den großen Torannenhaffer erfragen? Ich weiß eine Zeit, wo
du beim Anblick einer Krone Sichter bekommen hättest. —
Gesunkener Sohn der Republik! du wirst's verantworten,
daß ich keinen Heller um meine Unsterblichkeit gebe, wenn
die Zeit auch Geister abnützen kann.

Fiesco. Du bist der ewige Grillenfänger. Mag er *Genua*
in die Tasche stecken und an einen Capar von *Tunis* ver-
schachern, was kümmert's uns? Wir trinken *Egyptier* und
küssen schöne Mädchen.

Verrina (blut ihn ernst an). Ist das deine wahre, ernstliche
Meinung?

Fiesco. Warum nicht, Freund? Ist es denn eine Wollust,
der Fuß des tragen, vielbeinigen Thieres Republik zu seyn?
Danke es dem, der ihm Flügel gibt und die Füße ihrer Aemter
entsetzt. *Gianettino Doria* wird Herzog. Staatsgeschäfte
werden uns keine grauen Haare mehr machen.

Verrina. Fiesco! — Ist das deine wahre, ernstliche Meinung?

Fiesco. Andreas erklärt seinen Neffen zum Sohn und Erben seiner Güter, wer will der Iher seyn, ihm das Erbe seiner Macht abzustreiten?

Verrina (mit äußerem Unmuth). So kommt, Genueser! (Er verläßt den Fiesco schnell, die Andern folgen.)

Fiesco. Verrina! — Verrina! — Dieser Republicaner ist hart wie Stahl! —

Achter Auftritt.

Fiesco. Eine unbekannte Maske.

Maske. Haben Sie eine Minute übrig, Lavagna?

Fiesco (zuvorkommend). Für Sie eine Stunde!

Maske. So haben Sie die Gnade, einen Gang mit mir vor die Stadt zu thun.

Fiesco. Es ist fünfzig Minuten auf Mitternacht.

Maske. Sie haben die Gnade, Graf?

Fiesco. Ich werde anspannen lassen.

Maske. Das ist nicht nöthig. Ich schicke ein Pferd voraus. Mehr braucht es nicht, denn ich hoffe, es soll nur Einer zurückkommen.

Fiesco (betreten). Und?

Maske. Man wird Ihnen auf eine gewisse Thräne eine blutige Antwort abfordern.

Fiesco. Diese Thräne?

Maske. Einer gewissen Gräfin von Lavagna. Ich kenne diese Dame sehr gut, und will wissen, womit sie verdient hat, das Opfer einer Närrin zu werden?

Fiesco. Jetzt verstehe ich Sie. Darf ich den Namen dieses seltsamen Ausforderers wissen?

Maske. Es ist der nämliche, der das Fräulein von Zibo einst anbetete und vor dem Bräutigam Fiesco zurücktrat.

Fiesco. Scipio Bourgognino!

Bourgognino (nimmt die Maske ab). Und der ist da ist, seine Ehre zu lösen, die einem Nebenbuhler wich, der klein genug denkt, die Saufmuth zu quälen.

Fiesco (umarmt ihn mit Feuer). Edler junger Mann! Gedankt seyb's dem Leiden meiner Gemahlin, das mir eine so werthe Bekanntschaft macht. Ich fühle die Schönheit Ihres Unwillens, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino (einen Schritt zurück). Der Graf von Lavagna wäre zu feig, sich gegen die Erstlinge meines Schwertes zu wagen?

Fiesco. Bourgognino! gegen die ganze Macht Frankreichs, aber nicht gegen Sie! Ich ehre dieses liebe Feuer für einen lieberen Gegenstand. Einen Lorbeer verdiente der Wille, aber die That wäre kindisch.

Bourgognino (erregt). Kindisch! Graf? — Das Frauenzimmer kann über Mißhandlung nur weinen. — Wofür ist der Mann da?

Fiesco. Ungemein gut gesagt, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino (dreht ihm den Rücken, will gehen). Ich werde Sie verachten.

Fiesco (lebhast). Bei Gott, Jüngling! das wirst du nie, und wenn die Tugend im Preis fallen sollte. (Faßt ihn bedächtig bei der Hand.) Haben Sie jemals etwas gegen mich gefühlt, das man — wie soll ich sagen? Ehrfurcht nennt?

Bourgognino. Wär' ich einem Manne gewichen, den ich nicht für den ersten der Menschen erklärte?

Fiesco. Also, mein Freund! einen Mann, der einst meine Ehrfurcht verdiente, würd' ich — etwas langsam verachten lernen. Ich dachte doch, das Gewebe eines Meisters sollte künstlicher seyn, als dem flüchtigen Anfänger so geradezu in die Augen zu springen — Gehen Sie heim, Bourgognino, und nehmen Sie sich Zeit, zu überlegen, warum Fiesco so und nicht anders handelt. (Bourgognino geht stillschweigend ab.)
 Fahre hin, edler Jüngling! Wenn diese Flammen ins Vaterland schlagen, mögen die Doria feste stehen.

Neunter Auftritt.

Fiesco. Der Mohr tritt schüchtern herein und sieht sich überall sorgfältig um.

Fiesco (faßt ihn scharf und lang ins Auge). Was willst du und wer bist du?

Mohr (wie oben). Ein Sklave der Republik.

Fiesco. Sklaverei ist ein elendes Handwerk. (Zittert ein schärft Aug' auf ihn.) Was suchst du?

Mohr. Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Fiesco. Häng' immer diesen Schild vor dein Gesicht hinaus, das wird nicht überflüssig seyn — aber was suchst du?

Mohr sucht ihm näher zu kommen, Fiesco weicht aus). Herr, ich bin kein Epikübe.

Fiesco. Es ist gut, daß du das befügst, und — doch wieder nicht gut. (Ungeheult.) Aber was suchst du?

Mohr (rückt wieder näher). Seyd Ihr der Graf Lavagna?

Fiesco (hört). Die Blinden in Genua kennen meinen Tritt.

— Was soll dir der Graf?

Mohr. Steh auf Eurer Hut, *Lavagna*! (Hart an ihm.)

Fiesco (springt auf die andere Seite). Das bin ich wirklich.

Mohr (wie oben). Man hat nichts Gutes gegen Euch vor, *Lavagna*!

Fiesco (retirirt sich wieder). Das seh' ich.

Mohr. Hütet Euch vor dem *Doria*.

Fiesco (tritt ihm vertraut näher). Freund! sollt' ich dir doch wohl Unrecht gethan haben? Diesen Namen fürchte ich wirklich.

Mohr. So flieht vor dem Mann. Könnt Ihr lesen?

Fiesco. Eine kurzweilige Frage! Du bist bei manchem Cavalier herumgekommen. Hast du was Schriftliches?

Mohr. Euren Namen bei armen Sündern. (Er reicht ihm einen Zettel und nipst sich hart an ihn. *Fiesco* tritt vor einen Spiegel und schielt über das Papler. Der *Mohr* geht lauernd um ihn herum, endlich zieht er den Dolch und will stoßen.)

Fiesco (dreht sich geschickt und fährt nach dem Arm des *Mohren*).
Sachte, Canaille. (Entreißt ihm den Dolch.)

Mohr (stampft wild auf den Boden). Teufel! — Bitt' um Vergebung! (Will sich abführen.)

Fiesco (ruft ihn, mit harter Stimme). *Stephano*! *Trullo*! *Antonio*! Den *Mohren* an der Gurgel.) Bleib', guter Freund! Hilf' sche Räuberei! (Pardonne.) Bleib' und antworte! Du hast schlechte Arbeit gemacht; an wen hast du deinen Taglohn zu fordern?

Mohr (nach vielen vergeblichen Versuchen sich wegzuziehen, entz. schloßen.) Man kann mich nicht höher hängen, als der Galgen ist.

Fiesco. Nein, tröste dich! Nicht an die Hörner des Mond's, aber doch hoch genug, daß du den Galgen für einen Zahnstocher ansehen sollst. Doch deine Wahl war zu staatsklug, als daß ich sie deinem Mutterwitz zutrauen sollte. Sprich also, wer hat dich gedungen?

Mohr. Herr, einen Schurken könnt Ihr mich schimpfen, aber einen Dummkopf verbitt' ich.

Fiesco. Ist die Bestie stolz? Bestie, sprich, wer hat dich gedungen?

Mohr (nachdenkend). Hum! So war' ich doch nicht allein der Narr? — Wer mich gedungen hat? — und waren's doch nur hundert magere Zechinen! — Wer mich gedungen hat? — Prinz Gianettino.

Fiesco (erbittert auf und nieder). Hundert Zechinen und nicht mehr für des Fiesco Kopf! (Hämisch.) Schäme dich, Kronprinz von Genua. (Nach einer Schamulle eilend.) Hier, Bursche, sind tausend, und sag' deinem Herrn — er sey ein knickiger Mörder!

(Mohr betrachtet ihn vom Fuß bis zum Wirbel.)

Fiesco. Du besinnst dich, Bursche?

Mohr (nimmt das Geld, setzt es nieder, nimmt es wieder und bezieht ihn mit immer steigendem Erstaunen).

Fiesco. Was machst du, Bursche?

Mohr (wirft das Geld entschlossen auf den Tisch). Herr — das Geld hab' ich nicht verdient.

Fiesco. Schaffkopf von einem Gauner! den Galgen hast du verdient. Der entrüstete Elephant zertritt Menschen, aber nicht Würmer. Dich würd' ich hängen lassen, wenn es mich nur so viel mehr als zwei Worte kostete.

Mohr (mit einer frohen Verbeugung). Der Herr sind gar zu gütig.

Fiesco. Behüte Gott! nicht gegen dich. Es gefällt mir nun eben, daß meine Laune einen Schurken, wie du bist, zu etwas und nichts machen kann, und darum gehst du frei aus. Begreife mich recht. Dein Ungeschick ist mir ein Unterpfand des Himmels, daß ich zu etwas Großem aufgehoben bin, und darum bin ich gnädig, und du gehst frei aus.

Mohr (treuherzig). Schlagt ein, Lavagna! Eine Ehre ist der andern werth. Wenn Jemand auf dieser Halbinsel eine Gurgel für Euch überzählig hat, befehlt! und ich schneide sie ab, unentgeltlich.

Fiesco. Eine höfliche Bestie! Sie will sich mit fremder Leute Gurgeln bedanken.

Mohr. Wir lassen uns nichts schenken, Herr! Unser eins hat auch Ehre im Leibe.

Fiesco. Die Ehre der Gurgelschneider?

Mohr. Ist wohl feuerfester als Eurer ehrlichen Leute: sie brechen ihre Schwüre dem lieben Herrgott; wir halten sie pünktlich dem Teufel.

Fiesco. Du bist ein drolliger Gauner.

Mohr. Freut mich, daß Ihr Geschmack an mir findet. Seht mich erst auf die Probe, Ihr werdet einen Mann kennen lernen, der sein Exercitium aus dem Stegreif macht. Fordert mich auf. Ich kann Euch von jeder Spitzbubenzunft mein Testimonium aufweisen, von der untersten bis zur höchsten.

Fiesco. Was ich nicht höre! (Indem er sich niedersezt.) Also auch Schelme erkennen Gesetze und Rangordnung? Laß mich doch von der untersten hören.

Mohr. Pfui, gnädiger Herr! das ist das verächtliche Heer der langen Finger. Ein elend Gewerbe, das keinen großen Mann ausbrütet; arbeitet nur auf Karbatsche und Rapselhaus, und führt — höchstens zum Galgen.

Fiesco. Ein reizendes Ziel! Ich bin auf die bessere begierig.

Mohr. Das sind die Spione und Maschinen. Bedeutende Herren, denen die Großen ein Ohr leihen, wo sie ihre Unwissenheit holen; die sich wie Blutegel in Seelen einbeißen, das Gift aus dem Herzen schlürfen und an die Behörde speien.

Fiesco. Ich kenne das — fort!

Mohr. Der Rang trifft nunmehr die Meuter, Gistmischer und alle, die ihren Mann lang hinhalten und aus dem Hinterhalt fassen. Feige Memmen sind's oft, aber doch Kerls, die dem Teufel das Schulgeld mit ihrer armen Seele bezahlen. Hier thut die Gerechtigkeit schon etwas Uebrigcs, strickt ihre Knöchel aufs Rad und pflanzt ihre Schlangköpfe auf Spieße. Das ist die dritte Sunst.

Fiesco. Aber, sprich doch, wann wird die deinige kommen?

Mohr. Bliß, gnädiger Herr! das ist eben der Pfiff. Ich bin durch diese alle gewandert. Mein Genie geiltte frühzeitig über jedes Gehege. Gestern Abend machr' ich mein Meisterstück in der dritten, vor einer Stunde war ich — ein Stümper in der vierten.

Fiesco. Diese wäre also?

Mohr (lebhaft). Das sind Männer, (in Fize) die ihren Mann zwischen vier Mauern aussuchen, durch die Gefahr eine Bahn sich hauen, ihm gerade zu Leib gehen, mit dem ersten Gruß ihm den Großdank für den zweiten ersparen. Unter uns! man nennt sie nur die Extrapost der Hölle. Wenn Mephistopheles einen Gelust bekommt, braucht's nur einen Wink, und er hat den Braten noch warm.

Fiesco. Du bist ein hartgefottener Sünder. Einen solchen vermiste ich längst. Gib mir deine Hand. Ich will dich bei mir behalten.

Mohr. Ernst oder Spaß?

Fiesco. Mein völliger Ernst, und gebe dir 1000 Zechinen des Jahrs.

Mohr. Lopp, Lavagna! Ich bin Euer, und zum Henker fahre das Privatleben. Braucht mich, wozu Ihr wollt. Zu Eurem Spürhund, zu Eurem Parforce-Hund, zu Eurem Fuchs, zu Eurer Schlange, zu Eurem Kuppler und Henkersknecht. Herr, zu allen Commissionen, nur bei Leibe! zu keiner ehrlichen — dabei benehm' ich mich plump wie Holz.

Fiesco. Sey unbesorgt! Wem ich ein Lamm schenken will, laß ich's durch keinen Wolf überliefern. Geh' also gleich morgen durch Genua und untersuche die Witterung des Staats. Lege dich wohl auf Kundschaft, wie man von der Regierung denkt und vom Haus Doria flüstert, sondire daneben, was meine Mitbürger von meinem Schlaraffenleben und meinem Liebesroman halten. Uberschwemme ihr Gehirn mit Wein, bis ihre Herzensmeinungen überlaufen. Hier hast du Geld. Spende davon unter den Seidenhändlern aus.

Mohr (hebt ihn bedenklich an). Herr —

Fiesco. Angst darf dir nicht werden. Es ist nichts Ehrliches — Geh'! rufe deine ganze Bande zu Hülfe. Morgen will ich deine Zeitungen hören. (Er geht ab.)

Mohr (ihm nach). Verlaßt Euch auf mich. Jetzt ist's früh vier Uhr! Morgen um Acht habt ihr so viel Neues erfahren, als in zweimal siebenzig Ohren geht.

(Ab.)

Zehnter Auftritt.

Z i m m e r b e i V e r r i n a.

Bertha rücklings in einem Sopha, den Kopf in die Hand geworfen.

Verrina düster hereintretend.

Bertha (erschrickt, springt auf). Himmel! da ist er!

Verrina (steht still, blickt sie bestrebt). An ihrem Vater erschrickt meine Tochter!

Bertha. Fliehen Sie! Lassen Sie mich fliehen! Sie sind schrecklich, mein Vater!

Verrina. Meinem einzigen Kinde?

Bertha (mit einem schweren Blick auf ihn). Nein! Sie müssen noch eine Tochter haben!

Verrina. Drückt dich meine Zärtlichkeit zu schwer?

Bertha. Zu Boden, Vater!

Verrina. Wie? welcher Empfang, meine Tochter? Sonst, wenn ich nach Hause kam, Berge auf meinem Herzen, hüpfte mir meine Bertha entgegen, und meine Bertha lachte sie weg. Komm, umarme mich, Tochter! An dieser glühenden Brust soll mein Herz wieder erwärmen, das am Todtenbett des Vaterlandes eingefriert. O mein Kind! Ich habe heute Abrechnung gehalten mit allen Freuden der Natur, und (äußert schwer) nur du bist mir geblieben.

Bertha (mißt ihn mit einem langen Blick). Unglücklicher Vater!

Verrina (umarmt sie bettelnd). Bertha! mein einziges Kind! Bertha! meine letzte übrige Hoffnung — Genua's Freiheit ist dahin — Fiesco hin — (indem er sie fester drückt, durch die Zähne) Werde du eine Hure! —

Bertha (reißt sich aus seinen Armen). Heiliger Gott! Sie wissen?

Verrina (steht bebend still). Was?

Bertha. Meine jungfräuliche Ehre —

Verrina (würhend). Was?

Bertha. Diese Nacht —

Verrina (wie ein Rasender). Was?

Bertha. Gewalt! (sinkt am Sopha nieder.)

Verrina (nach einer langen schreckhaften Pause, mit dumpfer Stimme). Noch einen Athemzug, Tochter! — den letzten! (Mit hohlem gebrochenem Ton.) Wer?

Bertha. Weh mir, nicht diesen todtenfarbenen Zorn! Hilfe mir Gott! er stammelt und zittert!

Verrina. Ich wüßte doch nicht — meine Tochter! Wer?

Bertha. Ruhig! ruhig! mein bester, mein theurer Vater!

Verrina. Um Gotteswillen! Wer? (Will vor ihr niederfallen.)

Bertha. Eine Maske.

Verrina (tritt zurück, nach einem stürmischen Nachdenken). Nein! das kann nicht sein! Den Gedanken sendet mir Gott nicht. (Nacht groß auf.) Alter Ged! als wenn alles Gift nur aus einer und eben der Kröte sprühte? (Zu Bertha, gefasster.) Die Person, wie die meinige, oder kleiner?

Bertha. Größer.

Verrina (rasch). Die Haare, schwarz? kraus?

Bertha. Kohlschwarz und kraus.

Verrina (taumelnd von ihr hinweg). Gott! mein Kopf! mein Kopf — die Stimme?

Bertha. Rau, eine Bassstimme.

Verrina (bestig). Von welcher Farbe? — Nein! ich will nicht mehr hören! — der Mantel — von welcher Farbe?

Bertha. Der Mantel grün, wie mich dächte.

Verrina (hält beide Hände vor's Gesicht und wankt in den Sopha). Sey ruhig. Es ist nur ein Schwindel, meine Tochter! (Läßt die Hände sinken: ein Todtengesicht.)

Bertha (die Hände ringend). Barmherziger Himmel! das ist mein Vater nicht mehr.

Verrina (nach einer Pause, mit bitterem Gelächter). Recht so! recht so! Memme Verrina! — daß der Bube in das Heiligthum der Geseße griff — diese Aufforderung war dir zu matt — Der Bube mußte noch ins Heiligthum deines Bluts reißen. — (Springt auf.) Geschwind! rufe den Nicola — Blei und Pulver — oder halt! halt! ich besinne mich eben anders — besser — hole mein Schwert herbei, br' ein Waterunser. (Die Hand vor die Stirne.) Was will ich aber?

Bertha. Mir ist sehr bange, mein Vater!

Verrina. Komm, setze dich zu mir. (Bedeutend.) Bertha, erzähle mir — Bertha, was that jener eisgraue Römer, als man seine Tochter auch so — wie nenn' ich's nun — auch so artig sand, seine Tochter? Höre, Bertha, was sagte Virginius zu seiner verstümmelten Tochter?

Bertha (mit Schauern). Ich weiß nicht, was er sagte.

Verrina. Narrisches Ding! — Nichts sagte er. (Wepft auf, faßt sein Schwert.) Nach einem Schlachtmesser griff er.

Bertha (stürzt ihm erschrocken in die Arme). Großer Gott! was wollen Sie thun?

Verrina (wirft das Schwert ins Zimmer). Nein! noch ist Gerechtigkeit in Genua!

Fünfter Auftritt.

Sacco. Calcagno. Vorige.

Calcagno. Verrina, geschwind! Mache dich fertig. Heute hebt die Wahlwoche der Republik an. Wir wollen früh in die Signoria, die neuen Senatoren erwählen. Die Gassen wimmeln von Volk. Der ganze Adel strömt nach dem Rathhaus. Du begleitest uns doch, (spöttisch) den Triumph unserer Freiheit zu sehen.

Sacco. Ein Schwert liegt im Saal. Verrina schaut wild. Bertha hat rothe Augen.

Calcagno. Bei Gott! das werd' ich nun auch gewahr — Sacco, hier ist ein Unglück geschehen.

Verrina (stellt zwei Sessel hin). Setzt euch.

Sacco. Freund, du erschreckst uns.

Calcagno. So sah ich dich nie, Freund. Hätte nicht Bertha geweint, ich würde fragen: geht Genua unter?

Verrina (fürchterlich). Unter! Sitzt nieder.

Calcagno (erschrocken, indem sich beide setzen). Mann! Ich beschwöre dich!

Verrina. Höret!

Calcagno. Was ahnet mir, Sacco?

Verrina. Genueser — ihr beide kennt das Alterthum meines Namens. Eure Ahnen haben den meinigen die Schleppe getragen. Meine Väter fochten die Schlachten des Staats. Meine Mütter waren Muster der Genueserinnen. Ehre war unser einziges Capital und erbte vom Vater zum Sohn — oder wer weiß es anders?

Sacco. Niemand.

Calcagno. So wahr Gott lebt, Niemand.

Schillers Sammtl. Werke. II.

Verrina. Ich bin der Letzte meines Geschlechts. Mein Weib liegt begraben. Diese Tochter ist ihr einziges Vermächtniß. Genueser, ihr seid Zeugen, wie ich sie erzog. Wird Jemand aufrufen und Klage führen, daß ich meine Bertha verwahrloste?

Calceagno. Deine Tochter ist ein Muster im Lande.

Verrina. Freunde! ich bin ein alter Mann. Verliere ich diese, darf ich keine mehr hoffen. Mein Gedächtniß lösch' aus. (Mit einer fabelhaften Wendung.) Ich habe sie verloren. Insam ist mein Stamm.

Beide (in Bewegung). Das wolle Gott verhüten. (Bertha wälzt sich Jammernd im Sopha.)

Verrina. Nein! zweifle nicht, Tochter! Diese Männer sind tapfer und gut. Beweinen dich diese, wird's irgendwo bluten. Seht nicht so betroffen aus, Männer! (Langsam, mit Gewicht. Wer Genua unterjocht, kann doch wohl ein Mädchen bezwingen?)

Beide (fahren auf, werfen die Sessel zurück). Gianettino Doria!

Bertha (mit einem Schrei). Stürzt über mich, Mauern! Mein Scipio!

Zwölfter Auftritt.

Bourgognino. Vorige.

Bourgognino (erschrocken). Springe doch, Mädchen! Eine Freudenpost! — Edler Verrina, ich komme, meinen Himmel auf Ihre Zunge zu setzen. Schon längst liebte ich Ihre Tochter, und nie durft' ich es wagen, um ihre Hand zu bitten, weil mein ganzes Vermögen auf falsch Betrütern von Coremanica

schwamm. Eben jetzt steigt meine Fortuna wohlbehalten in die Rbede, und führt, wie sie sagen, unermessliche Schätze mit. Ich bin ein reicher Mann. Schenken Sie mir Bertha, ich mache sie glücklich. (Bertha verhält sich, große Pause.)

Verrina (bedächtig zu Bourgognino). Haben Sie Lust, junger Mensch, Ihr Herz in eine Pfütze zu werfen?

Bourgognino (greift nach dem Schwerte, zieht aber plötzlich die Hand zurück). Das sprach der Vater —

Verrina. Das spricht jeder Schurke in Italien. Nehmen Sie mit dem Abtrag von anderer Leute Gastung vorlieb!

Bourgognino. Mach' mich nicht wahnwitzig, Graukopf.

Calengno. Bourgognino, wahr spricht der Graukopf!

Bourgognino (auffahrend, gegen Verrina stürzend). Wahr spricht er? Mich hätte eine Dirne genarrt?

Calengno. Bourgognino, nicht da hinaus. Das Mädchen ist engelrein.

Bourgognino (seht erschauert aus). Nun! so wahr ich selig werden will. Nein und entehrt! Ich habe keinen Sinn für das. — Sie sehen sich an und sind stumm. Irgend ein Unhold von Mißthat zuckt auf ihren bebenden Zungen. Ich beschwöre euch! Schiebt meine Vernunft nicht in Kurzweil herum. Nein wäre sie! Wer sagte nein?

Verrina. Mein Kind ist nicht schuldig.

Bourgognino Also G.walt! (Faßt das Schwert von dem Boden.) Genuesser! bei allen Sünden unter dem Mond! Wo — wo find' ich den Räuber?

Verrina. Eben dort, wo du den Dieb Genua's findest. —

(Bourgognino erscharrt. Verrina geht gedankenvoll auf und nieder dann kehrt er still.)

Verrina. Wenn ich deinen Wink verstehe, ewige Vorsicht, so willst du Genua durch meine Bertha erlösen! (Er tritt zu ihr,

Indem er den Trauerflor langsam von seinem Arme widelt, darauf feierlich.) Eh' das Herzblut eines Doria diesen häßlichen Flecken aus deiner Ehre wäscht, soll kein Strahl des Tags auf diese Wangen fallen. Bis dahin — (Er wirft den Flor über sie) verblinde. (Pause. Die Uebrigen sehen ihn schweigend, betreten an.)

Verrina (feierlich, seine Hand auf Vertha's Haupt gelegt). Verflucht sey die Luft, die dich säthelt! Verflucht der Schlaf, der dich erquickt! Verflucht jede menschliche Spur, die deinem Elend willkommen ist! Gehe hinab in das unterste Gewölbe meines Hauses. Winse, heule, lähme die Zeit mit deinem Gram. (Unterbrochen von Schauern fährt er fort.) Dein Leben sey das giftige Wälzen des sterbenden Wurms — der hartnäckige, zermalmende Kampf zwischen Seyn und Vergehen! — Dieser Fluch hafte auf dir, bis Gianettino den letzten Odem verröthelt hat. — Wo nicht, so magst du ihn nachschleppen längs der Ewigkeit, bis man ausfindig macht, wo die zwei Enden ihres Rings ineinander greifen.

(Großes Schweben. Auf allen Gesichtern Entsetzen. Verrina blickt jeden fest und durchdringend an.)

Dourgognino. Rabenvater! was hast du gemacht? Diesen ungeheuren, gräßlichen Fluch deiner armen, schuldlosen Tochter?

Verrina. Nicht wahr — das ist schrecklich, mein zärtlicher Bräutigam? — (Höchst bedeutend.) Wer von euch wird nun auftreten und jetzt noch von kaltem Blut und Aufschub schwätzen? Genua's Loos ist auf meine Vertha geworfen. Mein Vaterherz meiner Bürgerpflicht überantwortet. Wer von uns ist nun Memme genug, Genua's Erlösung zu verzögern, wenn er weiß, daß dieses schuldlose Lamm seine Freigheit mit unendlichem Gram bezahlt? Bei Gott! das war nicht das Gewäsch eines Narren! — Ich hab' einen Eid gethan, und werde mich meines Kindes nicht erbarmen, bis ein Doria am

Boden zuckt, und sollt' ich auf Martern raffiniren, wie ein Henkersknecht, und sollt' ich dieses unschuldige Lamm auf kanibalischer Folterbank zerknirschen — Sie zittern — blaß wie Geister schwindeln sie mich an. — Noch einmal, Scipio! Ich verwahre sie zum Geißel deines Tyrannen-Mords. An diesem theuren Faden halt' ich deine, meine, eure Pflichten fest. Genua's Despot muß fallen, oder das Mädchen verzweifelt. Ich widerrufe nicht.

Bourgognino (wirft sich der Bertha zu Füßen). Und fallen soll er — fallen für Genua — wie ein Opferstier. So gewiß ich dieß Schwert im Herzen Doria's umlehre, so gewiß will ich den Bräutigamskuß auf deine Lippen drücken. (Steht auf.)

Verrina. Das erste Paar, das die Furien einsegnen! Geht euch die Hände! In Doria's Herzen wirft du dein Schwert umkehren? Nimm sie, sie ist dein!

Calcagno (knielt nieder). Hier kniet noch ein Genueser, und legt seinen furchtbaren Stab zu den Füßen der Unschuld. So gewiß möge Calcagno den Weg zum Himmel ausfindig machen, als dieses sein Schwert die Straße zu Doria's Leben.

(Steht auf.)

Sacco. Zuletzt, doch nicht minder entschlossen, kniet Raphael Sacco. Wenn dieß mein blankes Eisen Bertha's Gefängniß nicht aufschließt, so schließe sich das Ohr des Erhörers meinem letzten Gebet zu. (Steht auf.)

Verrina (erhebt). Genua dankt euch in mir, meine Freunde! Gehe nun, Tochter. Freue dich, des Vaterlands großes Opfer zu seyn.

Bourgognino (umarmt sie im Abgehen). Geh! Traue auf Gott und Bourgognino. In einem und eben dem Tage werden Bertha und Genua frei seyn. (Bertha entfernt sich.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige ohne Vertha.

Calcagno. Eh' wir weiter gehn, noch ein Wort, Genußer!

Verrina. Ich errathe es.

Calcagno. Werden vier Patrieten genug seyn, Tyrannei die mächtige Fynder, zu stürzen? Werden wir nicht den Pöbel aufrühren, nicht den Adel zu unserer Partei ziehen müssen?

Verrina. Ich verstehe! Hört also, ich habe längst einen Maler im Solde, der seine ganze Kunst verschwendet, den Sturz des Appius Claudius zu malen. Tiesco ist ein Anbeter der Kunst, erhigt sich gern an erhabenen Scenen. Wir werden die Malerei nach seinem Palaste bringen, und zugegen seyn, wenn er sie betrachtet. Vielleicht, daß der Anblick seinen Genius wieder aufweckt — Vielleicht —

Bourgognino. Weg mit ihm! Verdoyppe die Gefahr, spricht der Held, nicht die Helfer. Ich habe schon längst ein Etwas in meiner Brust gefühlt, das sich von nichts wollte ersättigen lassen. — Was es war, weiß ich jetzt plötzlich — (indem er heroisch aufspringt) Ich hab' einen Tyrannen!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Vorzimmer in Fiesco's Palast.

Erster Auftritt.

Leonore. Arabella.

Arabella. Nein, sag' ich. Sie sahen falsch. Die Eifersucht lieb Ihnen die häßlichen Augen.

Leonore. Es war Julia lebendig. Rede mir nichts ein. Meine Silhouette hing an einem himmelblauen Band, dieß war feuerfarb und geblammt. Mein Loos ist entschieden.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Julia.

Julia (*affectirt bezeichnend*). Der Graf bot mir sein Palais an, den Zug nach dem Rathhaus zu sehen. Die Zeit wird mir lang werden. Ob' die Ebcokolade gemacht ist, Madame, unterhalten Sie mich. (*Bella entfernt sich, kommt sogleich wieder.*)

Leonore. Befehlen Sie, daß ich Gesellschaft hieher bitte?

Julia. Abgeschmackt. Als wenn ich sie hier suchen müßte? Sie werden mich zerstreuen, Madame! (Auf und ab, sich den Hof machend.) Wenn Sie das können, Madame! — denn ich habe nichts zu versäumen.

Arabella (boshaft). Desto mehr dieser kostbare Mohr, Signora! Wie grausam, bedenken Sie! die Perspectivchen der jungen Stutzer um diese schöne Prise zu bringen? Ach! und das blühende Spiel der Perlen, das einem die Augen bald wund brennt. Beim großmächtigen Gott! haben Sie nicht das ganze Meer ausgeplündert!

Julia (vor einem Spiegel). Das ist ihr wohl eine Seltenheit, Mamsell? Aber höre sie, Mamsell, hat sie ihrer Herrschaft auch die Zunge verdingt? Scharmant, Madame! Ihre Gäste durch Domestiken becomplimentiren zu lassen.

Leonore. Es ist mein Unglück, Signora, daß meine Laune mir das Vergnügen Ihrer Gegenwart schmälert.

Julia. Eine häßliche Unart ist das, die Sie schwerfällig und albern macht. Rasch! lebhaft und witzig! Das ist der Weg nicht, Ihren Mann anzufesseln.

Leonore. Ich weiß nur einen, Gräfin! Lassen Sie den Ihrigen immer ein sympathetisches Mittel bleiben!

Julia (ohne darauf achten zu wollen). Und, wie Sie sich tragen, Madame! Psui doch! Auch auf Ihren Körper wenden Sie mehr. Nehmen Sie zur Kunst Ihre Zuflucht, wo die Natur an Ihnen Stiefmutter war. Einen Firniß auf diese Wangen, worauf die mißfarbige Leidenschaft fränkelt. Armes Geschöpf! So wird Ihr Gesichtchen nie einen Käufer finden.

Leonore (munter zu Bella). Wünsche mir Glück, Mädchen! Unmöglich hab' ich meinen Fiesco verloren, oder ich habe nichts an ihm verloren. (Bella bringt Chocolate, Bella gießt ein.)

Julia. Von verlieren murmeln Sie etwas? Aber mein Gott! wie kam Ihnen auch der tragische Einfall, den Fiesco zu nehmen? — Warum auf diese Höhe, mein Kind, wo Sie nothwendig gesehen werden müssen? verglichen werden müssen? Auf Ehre, mein Schatz, das war ein Schelm oder ein Dummkopf, der Sie dem Fiesco kuppelte. (Mitleidig ihre Hand ergreifend.) Gutes Thierchen, der Mann, der in den Assembleen des guten Tons gelitten wird, konnte nie deine Partie seyn. (Sie nimmt eine Tasse.)

Leonore (lächelnd auf Arabellen). Oder er würde in diesen Häusern des guten Tons nicht gelitten seyn wollen?

Julia. Der Graf hat Person — Welt — Geschmack. Der Graf war so glücklich, Connaissancen von Rang zu machen. Der Graf hat Temperament, Feuer. Nun reißt er sich warm aus dem delicatesten Cirkel. Er kommt nach Hause. Die Ehefrau bewillkommt ihn mit einer Werktagzärtlichkeit, löscht seine Gluth in einem feuchten, frostigen Kuß, schneidet ihm ihre Caressen wirthschaftlich, wie einem Kostgänger, vor. Der arme Ehemann! Dort lacht ihm ein blühendes Ideal — hier efelt ihn eine grämliche Empfindsamkeit an. Signora, um Gotteswillen! wird er nicht den Verstand verlieren, oder was wird er wählen?

Leonore (bringt ihr eine Tasse). Sie, Madame — wenn er ihn verloren hat.

Julia. Gut! Dieser Biß sey in dein eignes Herz gegangen. Zittre um diesen Spott, aber ehe du zitterst, erröthe!

Leonore. Kennen Sie das Ding auch, Signora? Doch warum nicht? Es ist ja ein Toilettenpfiß.

Julia. Man sehe doch! Erzürnen muß man das Würmchen, will man ihm ein Fünkchen Mutterwisß abjagen. Gut

für jetzt. Es war Scherz, Madame! Geben Sie mir Ihre Hand zur Versöhnung.

Leonore (gibt ihr die Hand mit vieltragendem Blick). Imperiali — vor meinem Zorn haben Sie Ruhe.

Julia. Großmüthig, allerdings! Doch sollt' ich's nicht auch sehn können, Gräfin? (langsam und lauernd.) Wenn ich den Schatten einer Person bei mir führe, muß es nicht folgen, daß das Original mir werth ist? Oder was meinen Sie?

Leonore (roth und verwirrt). Was sagen Sie? Ich hoffe, dieser Schluß ist zu rasch.

Julia. Das denk' ich selbst. Das Herz ruft nie die Sinne zu Hülfe. Wahre Empfindung wird sich nie hinter Schmuckwerk verschangen.

Leonore. Großer Gott! Wie kommen Sie zu dieser Wahrheit?

Julia. Mitleid, bloßes Mitleid — Denn sehen Sie, so ist es auch umgekehrt wahr — und Sie haben Ihren Fieber noch. (Sie gibt ihr ihre Silhouette und lacht boshaft auf.)

Leonore (mit auffahrender Erbitterung). Mein Schattenriß? Ihnen? (Wirft sich schmerzvoll in einen Sessel.) O der heillose Mann!

Julia (frolockend). Hab' ich vergolten? hab' ich? Nun, Madame, keinen Nadelstich mehr in Bereitschaft? Laut in die Scene.) Den Wagen vor! Mein Gewerbe ist bestellt. (Zu Leonore, der sie das Kinn streicht.) Trösten Sie sich, mein Kind! Er gab mir die Silhouette im Wahnwitz. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Calcagno kommt.

Calcagno. So erhebt sich die Imperiali weg, und Sie in Wallung, Madonna?

Leonore (mit durchdringendem Schmerz). Nein! das war nie erhört!

Calcagno. Himmel und Erde! Sie weinen doch wohl nicht?

Leonore. Ein Freund vom Unmenschlichen — Mir aus den Augen!

Calcagno. Welchem Unmenschlichen? Sie erschrecken mich.

Leonore. Von meinem Mann — Nicht so! von dem Fiesco.

Calcagno. Was muß ich hören?

Leonore. O, nur ein Bubenstück, das bei euch gangbar ist, Männer!

Calcagno (faßt ihre Hand mit Festigkeit). Gnädige Frau, ich habe ein Herz für die weinende Tugend.

Leonore (ernst). Sie sind ein Mann — es ist nicht für mich.

Calcagno. Ganz für Sie — voll von Ihnen — daß Sie wüßten, wie sehr — wie unendlich sehr —

Leonore. Mann, du lügst — du versicherst, eh' du handelst.

Calcagno. Ich schwöre Ihnen.

Leonore. Einen Meineid! Hör' auf! Ihr ermüdet den Griffel Gottes, der sie niederschreibt. Männer! Männer! wenn eure Erde zu so viel Teufeln würden, sie könnten Sturm gegen den Himmel laufen und die Engel des Lichts als Gefangene wegführen.

Calcagno. Sie schwärmen, Gräfin! Ihre Erbitterung macht Sie ungerecht. Soll das Geschlecht für den Frevel des Einzelnen Rede stehen?

Leonore (sieht ihn groß an). Mensch! ich betete das Geschlecht in dem Einzelnen an, soll ich es nicht in ihm verabscheuen dürfen?

Calcagno. Versuchen Sie, Gräfin — Sie gaben Ihr Herz das erste Mal fehl — — Ich wüßte Ihnen den Ort, wo es aufgehoben seyn sollte.

Leonore. Ihr könntet den Schöpfer aus seiner Welt hinauslügen — Ich will nichts von dir hören.

Calcagno. Diesen Verdammungsspruch sollten Sie heute noch in meinen Armen zurückrufen.

Leonore (aufmerksam). Rede ganz aus. In deinen!

Calcagno. In meinen Armen, die sich öffnen, eine Verlassene aufzunehmen und für verlorne Liebe zu entschädigen.

Leonore (sieht ihn fern an). Liebe?

Calcagno (vor ihr nieder mit Feuer). Ja! es ist hingesagt. Liebe, Madonna! Leben und Tod liegt auf Ihrer Zunge. Wenn meine Leidenschaft Sünde ist, so mögen die Enden von Tugend und Laster in einander fließen, und Himmel und Hölle in eine Verdammniß gerinnen.

Leonore (tritt mit Unwillen und Hobeit zurück). Da hinaus zielte deine Theilnehmung, Schleicher? — In einer Kniebeugung verräthst du Freundschaft und Liebe? Ewig aus meinem Aug! Abscheuliches Geschlecht! Bis jetzt glaubte ich, du betrügst nur Weiber; das habe ich nie gewußt, daß du auch an die selbst zum Verräther wirst.

Calcagno (sieht betroffen auf). Gnädige Frau —

Leonore. Nicht genug, daß er das heilige Siegel des Vertrauens erbrach, auch an den reinen Spiegel der Tugend

haucht dieser Heuchler die Pest, und will meine Unschuld im Eiddbrechen unterweisen.

Calcagno (rasch). Das Eiddbrechen ist nur Ihr Fall nicht, Madonna!

Leonore. Ich verstehe, und meine Empfindlichkeit sollte dir meine Empfindung bestechen? Das wußtest du nicht, (sehr groß) daß schon allein das erhabene Unglück, um den Fiesco zu brechen, ein Weiberherz adelt. Geh! Fiesco's Schande macht keinen Calcagno bei mir steigen, aber — die Menschheit sinken. (Schnell ab.)

Calcagno (sieht ihr betäubt nach, dann ab, mit einem Schlag auf die Stirne). Dummkopf!

Vierter Auftritt.

Der Mohr. Fiesco.

Fiesco. Wer war's, der da wegging?

Mohr. Marchese Calcagno.

Fiesco. Auf dem Sopha blieb dieses Schnupftuch liegen. Meine Frau war hier.

Mohr. Begegnete mir so eben in einer starken Erhizung.

Fiesco. Dieses Schnupftuch ist feucht. (Streckt es zu sich.) Calcagno hier? Leonore in starker Erhizung? (Nach einigem Nachdenken zum Mohren.) Auf den Abend will ich dich fragen, was hier geschehen ist.

Mohr. Mamsell Bella hört es gern, daß sie blond sey. Will es beantworten.

Fiesco. Und nun sind dreißig Stunden vorbei. Hast du meinen Auftrag vollzogen?

Mohr. Auf ein Jota, mein Gebieter!

Fiesco (setzt sich). Sag' denn, wie pfeift man von Doria und der gegenwärtigen Regierung?

Mohr. O psui, nach abscheulichen Weisen. Schon das Wort: Doria, schüttelt sie wie ein Fiebersrost. Gianettino ist gehaft bis in den Tod. Alles murt. Die Franzosen, sagen sie, seyen Genua's Matten gewesen, Kater Doria habe sie aufgefressen, und lasse sich nun die Mäuse belieben.

Fiesco. Das könnte wahr seyn — und wußten sie keinen Hund für den Kater?

Mohr (leichtfertig). Die Stadt murmelte Langes und Breites von einem gewissen — einem gewissen — Holla! hätt' ich denn gar den Namen vergessen?

Fiesco (steht auf). Dummkopf! Er ist so leicht zu behalten, als schwer er zu machen war. Hat Genua mehr als den Einzigen?

Mohr. So wenig als zwei Grafen von Lavagna.

Fiesco (setzt sich). Das ist etwas! Und was flüstert man denn über mein lustiges Leben?

Mohr (nißt ihn mit großen Augen). Höret, Graf von Lavagna! Genua muß groß von Euch denken. Man kann's nicht verdauen, daß ein Cavalier vom ersten Hause — voll Talent und Kopf — in vellem Feuer und Einfluß — Herr von vier Millionen Pfund — Fürstenblut in den Adern — ein Cavalier wie Fiesco, dem auf den ersten Wink alle Herzen zusliegen würden — —

Fiesco (wendet sich mit Verachtung ab). Von einem Schurken das anzuhören! —

Mohr. Daß Genua's großer Mann Genua's großen Fall verichlafe. Viele bedauern, sehr Viele verspotten, die Meisten verdammen Euch. Alle beklagen den Staat, der Euch verlor.

Ein Jesuit wollte gerochen haben, daß ein Fuchs im Schlafrock stecke.

Fiesco. Ein Fuchs riecht den andern. — Was spricht man zu meinem Roman mit der Gräfin Imperiali?

Mohr. Was ich zu wiederholen hübsch unterlassen werde.

Fiesco. Frei heraus! Je frecher, desto willkommener. Was murmelt man?

Mohr. Nichts murmelt man. Auf allen Kaffeehäusern, Villardtischen, Gasthöfen, Promenaden — auf dem Markte — auf der Börse schreit man laut —

Fiesco. Was? Ich befehle es dir!

Mohr (sich zur Axtwend). Daß Ihr ein Narr seyd!

Fiesco. Gut! Hier, nimm die Zechine für diese Zeitung. Die Ecklenkappe habe ich nun aufgesetzt, daß diese Genueser über mich zu rathe haben; bald will ich mir eine Glage scheeren, daß sie den Handwurst von mir spielen. Wie nahmen sich die Seidenhändler bei meinen Geschenken?

Mohr (drollig). Narr, sie stellten sich wie die armen Sünder —

Fiesco. Narr? Bist du toll, Pursche?

Mohr. Verzeiht! Ich hatte Lust zu noch mehr Zechinen.

Fiesco (lacht, gibt ihm eine). Nun, wie die armen Sünder?

Mohr. Die auf dem Bleck liegen und jetzt Pardon über sich hören. Euer sind sie mit Seel' und Leib.

Fiesco. Das freut mich! Sie geben den Ausschlag beim Pöbel zu Genua.

Mohr. Was das ein Aufstrich war! Wenig fehlte, der Teufel hole mich! daß ich nicht Geschmaç an der Großmuth gefunden hatte. Sie walzten sich mir wie unsinn'g um den Hals, die Mädels schienen sich bald in meines Vaters Farbe vergaß zu haben, so hitzig fielen sie über meine Mondfinsterniß

her. Allmächtig ist doch das Geld, war da mein Gedanke; auch Möhren kann's bleichen.

Fiesco. Dein Gedanke war besser, als das Mistbeet, worin er wuchs. — Die Worte, die du mir hinterbracht hast, sind gut; lassen sich Thaten daraus schließen?

Mohr. Wie aus des Himmels Räuspern der ausbrechende Sturm. Man steckt die Köpfe zusammen, rottirt sich zu Hauf, ruft: Hum! spuckt ein Fremder vorbei. Durch ganz Genua herrscht eine dumpfige Schwüle. — Dieser Mißmuth hängt wie ein schweres Wetter über der Republik — nur einen Wind, so fallen Schlossen und Blitze.

Fiesco. Still! horch! Was ist das für ein verworrenes Gefumse?

Mohr (aus Fenster fliegend). Es ist das Geschrei vieler Menschen, die vom Rathhaus herabkommen.

Fiesco. Heute ist Procuratormahl. Laß' meine Carriole vorfahren. Unmöglich kann die Sitzung schon aus seyn. Ich will hinauf. Unmöglich kann sie rechtmäßig aus seyn — Schwert und Mantel her. Wo ist mein Orden?

Mohr. Herr, ich hab' ihn gestohlen und versteckt.

Fiesco. Das freut mich.

Mohr. Nun, wie? wird mein Präsent bald herausrücken?

Fiesco. Weil du nicht auch den Mantel nimmst?

Mohr. Weil ich den Dieb ausfindig machte.

Fiesco. Der Tumult wälzt sich hieher. Horch! Das ist nicht das Gejauchze des Beifalls. (Rausch.) Geschwind, riegle die Hospforten auf! Ich habe eine Ahnung. Doria ist tollkühn. Der Staat gaukelt auf einer Nadelspitze. Ich wette, auf der Signoria ist Lärm worden.

Mohr (am Fenster, schreit). Was! ist das? Die Straße Balbi

herunter — Troß vieler Tausende — Hellebarden blitzen —
Schwerter — Holla! Senatoren — fliegen hieher —

Fiesco. Es ist ein Aufruhr! Spreng' unter sie. Nenn' meinen Namen. Sieh zu, daß sie hieher sich werfen. (Möge es kommen.) Was die Ameise Vernunft mühsam zu Haufen schleppt, jagt in einem Hui der Wind des Zufalls zusammen.

Fünfter Auftritt.

Fiesco. Benturione, Bibo, Asserato

stürzen stürmisch ins Zimmer.

Bibo. Graf, Sie verzeihen unserm Zorn, daß wir unangemeldet hereintraten.

Benturione. Ich bin beschimpft, tödtlich beschimpft vom Neffen des Herzogs, im Angesichte der ganzen Signoria!

Asserato. Doria hat das goldene Buch besudelt, davon jeder genuesische Edelmann ein Blatt ist.

Benturione. Darum sind wir da. Der ganze Adel ist in mir aufgefodert. Der ganze Adel muß meine Rache theilen. Meine Ehre zu rächen, dazu würde ich schwerlich Gehülfen fordern.

Bibo. Der ganze Adel ist in ihm aufgereizt. Der ganze Adel muß Feuer und Flammen speien.

Asserato. Die Rechte der Nation sind zertrümmert. Die republicanische Freiheit hat einen Todesstoß.

Fiesco. Sie spannen meine ganze Erwartung.

Bibo. Er war der neun und zwanzigste unter den Wahlherren, hatte zur Procuratormahl eine goldene Kugel gezogen.

Schiller's sämmtl. Werke. II.

15

Acht und zwanzig Stimmen waren gesammelt. Vierzehn sprachen für mich, eben so viel für Lomellino! Doria's und die seinige standen noch aus —

Benturione (rasch ins Wort fallend). Standen noch aus. Ich votire für Dibo. Doria — fühlen Sie die Wunde meiner Ehre — Doria —

Afferato (fällt ihm wieder ins Wort). So was erlebte man nicht, so lang Ocean um Genua fluthet. — —

Benturione (hitziger fort). Doria zog ein Schwert, das er unter dem Scharlach verborgen gehalten, spießte mein Votum daran, rief in die Versammlung:

Dibo. „Senatoren, es gilt nicht! Es ist durchlöchert! Lomellin ist Procurator.“

Benturione. „Lomellin ist Procurator,“ und warf sein Schwert auf die Tafel.

Afferato. Und rief: „es gilt nicht!“ und warf sein Schwert auf die Tafel.

Fiesco (nach einigem Stillschweigen). Wozu sind Sie entschlossen?

Benturione. Die Republik ist ins Herz gestoßen. Wozu wir entschlossen sind?

Fiesco. Benturione, Binsen mögen vom Athem knicken. Eichen wollen den Sturm. Ich frage, was Sie beschließen?

Dibo. Ich dachte, man fragte, was Genua beschliesse?

Fiesco. Genua? Genua? Weg damit, es ist mürbe, bricht, wo Sie es anfassen. Sie rechnen auf die Patricier? Vielleicht weil sie saure Gesichter schneiden, die Achsel zucken, wenn von Staatsfachen Rede wird? Weg damit! Ihr Heldenfeuer klemmt sich in Ballen levantischer Waaren, ihre Seelen flattern ängstlich um ihre ostindische Flotte.

Benturione. Lernen Sie unsere Patricier besser schätzen. Kaum war Doria's trohige That gethan, flohen ihrer einige Hundert mit zerrissenen Kleidern auf den Markt. Die Signoria fuhr auseinander.

Fiesco (spöttisch). Wie Tauben auseinander flattern, wenn in den Schlag sich ein Geyr wirft?

Benturione (stürmisch). Nein! wie Pulvertonnen, wenn eine Lunte hineinfällt.

Bibo. Das Volk wüthet auch — was vermag nicht ein angeschossener Eber?

Fiesco (lacht). Der blinde, unbeholfene Koloss, der mit plumpen Knochen Anfangs Gepolter macht, Hohes und Niederes, Nahes und Fernes mit gähnendem Rachen zu verschlingen droht, und zuletzt — über Zwirnsfäden stolpert. Genuesser, vergebens! Die Epoche der Meerbeherrscher ist vorbei. Genua ist unter seinen Namen gestürzt. Genua ist da, wo das unüberwindliche Rom wie ein Federball in die Rakete eines zärtlichen Knaben Octavius sprang. Genua kann nicht mehr frei seyn. Genua muß von einem Monarchen erwärmt werden. Genua braucht einen Souverain, also huldigen Sie dem Schwindelkopf Gianettino!

Benturione (aufbrausend). Wenn sich die grollenden Elemente versöhnen und der Nordpol dem Südpol nachspringt — Kommt, Kameraden!

Fiesco. Bleiben Sie, bleiben Sie! Worüber brüten Sie, Bibo?

Bibo. Ueber nichts oder einem Possenspiel, das das Erdbeben heißen soll.

Fiesco (führt sie zu einer Statue). Schauen Sie doch diese Figur an!

Benturione. Es ist die Venus von Florenz. Was soll sie uns hier?

Siesco. Sie gefällt Ihnen aber?

Bibo. Ich sollte denken, oder wir wären schlechte Italiener. Wie Sie das ißt fragen mögen?

Siesco. Nun, reisen Sie durch alle Welttheile und suchen unter allen lebendigen Abdrücken des weiblichen Modells den glücklichsten aus, in welchem sich alle Reize dieser geträumten Venus umarmen.

Bibo. Und tragen dann für unsere Mähe davon?

Siesco. Dann werden Sie die Phantasie der Marktschreierei überwiesen haben —

Benturione (ungeduldig). Und was gewonnen haben?

Siesco. Gewonnen haben den verjährten Proceß der Natur mit den Künstlern.

Benturione (hitzig). Und dann?

Siesco. Dann? dann? (Fängt zu lachen an.) Dann haben Sie vergessen zu sehen, daß Genua's Freiheit zu Trümmern geht!

Sechster Auftritt.

Siesco.

Getümmel um den Palast nimmt zu.

Glücklich! glücklich! Das Stroh der Republik ist in Flammen. Das Feuer hat schon Häuser und Thürme gefaßt — Immer zu! immer zu! Allgemein werde der Brand, der schadenfrohe Wind pfeife in die Verwüstung!

Siebenter Auftritt.

Mohr *in Elle.* **Fiesco.**

Mohr. Haufen über Haufen!

Fiesco. Mache die Thorflügel weit auf! Laß hereinstürzen, was Füße hat!

Mohr. Republicaner! Republicaner! Ziehen ihre Freiheit am Joch, keuchen, wie Lastochsen, unter ihrer aristokratischen Herrlichkeit.

Fiesco. Narren, die glauben, Fiesco von Lavagna werde fortführen, was Fiesco von Lavagna nicht anfangt? Die Empörung kommt wie gerufen. Aber die Verschwörung muß meine seyn. Sie stürmen die Treppe heraus.

Mohr *(hinaus).* Hollah! hollah! Werden das Haus höflichst zur Thüre hereinbringen. *(Das Volk stürmt herein, die Thür in Trümmern.)*

Achter Auftritt.

Fiesco. Zwölf Handwerker.

Alle. Rache an Doria! Rache an Gianettino!

Fiesco. Hübsch gemacht, meine Landsleute! Daß ihr mir alle eure Aufwartung so machtet, das zeugt von eurem guten Herzen. Aber meine Ohren sind delicater.

Alle *(ungehörter).* Zu Boden mit den Doria! Zu Boden Oheim und Neffen!

Siesco (er sie lächelnd überzählt). Zwölf sind ein vornehmes Heer —

Einige. Diese Doria müssen weg! Der Staat muß eine andere Form haben!

Erster Handwerker. Unsere Friedensrichter die Treppen hinab zu schmeißen — die Treppen die Friedensrichter!

Zweiter. Denkt doch, Lavagna, die Treppen hinab, als sie ihm bei der Wahl widersprachen.

Alle. Soll nicht geduldet werden! darf nicht geduldet werden!

Ein Dritter. Ein Schwert in den Rath zu nehmen —

Erster. Ein Schwert! Das Zeichen des Kriegs! im Zimmer des Friedens!

Zweiter. Im Scharlach in den Sen at zu kommen! Nicht schwarz, wie die übrigen Rathsherren!

Erster. Mit acht Hengsten durch unsere Hauptstadt zu fahren!

Alle. Ein Tyrann! ein Verräther des Landes und der Regierung!

Zweiter. Zweihundert Deutsche zur Leibwache vom Kaiser zu kaufen —

Erster. Ausländer wider die Kinder des Vaterlands! Deutsche gegen Italiener! Soldaten neben die Geseze!

Alle. Hochverrath! Meuterei! Genua's Untergang!

Erster. Das Wappen der Republik an der Kutsche zu führen —

Zweiter. Die Statue des Andreas mitten im Hofe der Signoria! —

Alle. In Stücke mit dem Andreas! In tausend Stücke den steinernen und den lebendigen!

Siesco. Genueser, warum mir das alles?

Erster. Ihr sollt es nicht dulden! Ihr sollt ihm den Daumen aufs Aug' halten!

Zweiter. Ihr seyd ein kluger Mann und sollt es nicht dulden, und sollt den Verstand für uns haben!

Erster. Und seyd ein besserer Edelmann, und sollt ihm das eintränken, und sollt es nicht dulden!

Siesco. Euer Vertrauen schmeichelt mir sehr! Kann ich es durch Thaten verdienen?

Alle (lärmend). Schlage! Stürze! Erlöse!

Siesco. Doch ein gut Wort werdet ihr noch annehmen?

Einige. Redet, Lavagna!

Siesco (der sich niedersetzt). Genueser — Das Reich der Thiere kam einst in bürgerliche Gährung, Parteien schlugen mit Parteien, und ein Fleischerhund bemächtigte sich des Throns. Dieser, gewohnt, das Schlachtvieh an das Messer zu hegen, hauste hündisch im Reich, klappte, biß und nagte die Knochen seines Volks. Die Nation murrte, die Kühnsten traten zusammen und erwürgten den fürstlichen Bullen. Jetzt ward ein Reichstag gehalten, die große Frage zu entscheiden, welche Regierung die glücklichste sey? Die Stimmen theilten sich dreifach. Genueser, für welche hättet ihr entschieden?

Erster Bürger. Fürs Volk! Alles fürs Volk!

Siesco. Das Volk gewann's. Die Regierung war demokratisch. Jeder Bürger gab seine Stimme. Mehrheit setzte durch. Wenig Wochen vergingen, so kündigte der Mensch dem neugebathenen Freistaat den Krieg an. Das Reich kam zusammen. Aß, Löwe, Tiger, Bär, Elephant und Rhinoceros traten auf und brüllten laut: zu den Waffen! Jetzt kam die Reihe an die Uebrigen. Lamm, Hase, Hirsch, Esel, das ganze Reich der Insecten, der Vögel, der Fische ganzes menschenfeindliches Heer — alle traten dazwischen und wimmerten:

Friede! Seht, Genueser! Der Feigen waren mehr, denn der Streitbaren, der Dummen mehr, denn der Klugen. — Mehrheit setzte durch. Das Thierreich streckte die Waffen, und der Mensch brandschakte sein Gebiet. Dieses Staatssystem ward also verworfen! Genueser! wozu wäret ihr jezt geneigt gewesen?

Erster und Zweiter. Zum Ausschuß! Freilich, zum Ausschuß!

Siesco. Diese Meinung gefiel! Die Staatsgeschäfte theilten sich in mehrere Kammern. Wölfe besorgten die Finanzen, Füchse waren ihre Secretäre. Tauben führten das Criminalgericht, Tiger die gütigen Vergleiche, Böcke schlichteten Heirathsprocesse. Soldaten waren die Hasen; Löwen und Elephanten blieben bei der Bagage; der Esel war Gesandter des Reichs, und der Maulwurf Oberaufseher über die Verwaltung der Aemter. Genueser, was hofft ihr von dieser weisen Vertheilung? Wen der Wolf nicht zerriß, den prellte der Fuchs. Wer diesem entrannte, den tölpelte der Esel nieder. Tiger erwürgten die Unschuld! Diebe und Mörder begnadigte die Taube, und am Ende, wenn die Aemter niedergelegt wurden, fand sie der Maulwurf alle unsträflich verwaltet. — Die Thiere empörten sich. Laßt uns einen Monarchen wählen, riefen sie einstimmig, der Klauen und Hirn und nur Einen Magen hat — und einem Oberhaupt huldigten alle — einem, Genueser! — aber (indem er mit Hohheit unter sie tritt) es war der Löwe.

Alle (klatschen, werfen die Mützen in die Höhe). Bravo! Bravo! das haben sie schlaun gemacht!

Erster. Und Genua soll's nachmachen, und Genua hat seinen Mann schon!

Fiesco. Ich will ihn nicht wissen! Gehet heim! Denkt auf den Löwen! (Die Bürger tumultuarisch hinaus.) Es geht erwünscht. Volk und Senat wider Doria. Volk und Senat für Fiesco — Hassan! Hassan! — Ich muß diesen Haß verstärken! dieses Interesse anfrischen! — Heraus, Hassan! Hurensohn der Hölle! Hassan! Hassan!

Neunter Auftritt.

Mohr kommt. Fiesco.

Mohr (wild). Meine Sohlen brennen noch! Was gibt's schon wieder?

Fiesco. Was ich befehle.

Mohr (geschmeidl.). Wohin lauf' ich zuerst? wohin zuletzt?

Fiesco. Das Laufen sey dir diesmal geschenkt. Du wirst geschleift werden. Mache dich gleich gefaßt; ich posaune jetzt deinen Mordmord aus und übergebe dich gebunden der peinlichen Rota.

Mohr (sechs Schritte zurück). Herr! — das ist wider die Abrede.

Fiesco. Sey ganz ruhig. Es ist nichts mehr, denn ein Possenspiel. In diesem Augenblick liegt Alles daran, daß Gianettino's Anschlag auf mein Leben ruchbar wird. Man wird dich peinlich verhören.

Mohr. Ich bekenne dann oder läugne?

Fiesco. Längnest. Man wird dich auf die Tortur schrauben. Den ersten Grad stehest du aus. Diese Witzigung kannst du auf Conto deines Mordmords hinnehmen. Beim zweiten bekennst du.

Mohr (schüttelt den Kopf bedenklich). Ein Schelm ist der Teufel. Die Herren könnten mich beim Essen behalten, und ich würde aus lauter Komödie geräbert.

Fiesco. Du kommst ganz weg. Ich gebe dir meine gräfliche Ehre. Ich werde mir deine Bestrafung zur Genugthuung ausbitten, und dich dann vor den Augen der ganzen Republik pardonniren.

Mohr. Ich lasse mir's gefallen. Sie werden mir das Gelenk auseinander treiben. Das macht geläufiger.

Fiesco. So riße mir hurtig mit deinem Dolche den Arm auf, bis Blut darnach läuft — Ich werde thun, als hätt' ich dich erst frisch auf der That ergriffen. Gut! (Mit gräßlichem Geschrei.) Mörder! Mörder! Mörder! Besetzt die Wege! riegelt die Pforten zu! (Er schleppt den Mohren an der Gurgel hinaus, Bediente fliehen über den Schauplatz.)

Zehnter Auftritt.

Leonore. Rosa stürzen erschrocken herein.

Leonore. Mord! schrien sie, Mord! Von hier kam der Lärm.

Rosa. Ganz gewiß nur ein blinder Tumult, wie alltäglich in Genua.

Leonore. Sie schrien Mord, und das Volk murmelte deutlich: Fiesco. Armselige Betrüger! Meine Augen wollen sie schonen, aber mein Herz überlistet sie. Geschwind, eile nach, sieh, sage mir, wo sie ihn hinschleppen.

Rosa. Sammeln Sie sich. Bella ist nach.

Leonore. Bella wird seinen brechenden Blick noch auffassen! die glückliche Bella! Weh über mich, seine Mörderin! Hätte Fiesco mich lieben können, nie hätte Fiesco sich in die Welt gestürzt, nie in die Dolche des Neids! — Bella kommt! Fort! Rede nicht, Bella!

Gilster Auftritt.

Vorige. Bella.

Bella. Der Graf lebt und ist ganz. Ich sah ihn durch die Stadt galoppiren. Nie sah ich unsern gnädigen Herrn so schön. Der Rappe prahlte unter ihm, und jagte mit hochmüthigem Huf das andrängende Volk von seinem fürstlichen Reiter. Er erblickte mich, als er vorüber flog, lächelte gnädig, winkte hieher und warf drei Küsse zurück. (Vorst.) Was mach' ich damit, Signora?

Leonore (in Entzückung). Leichtfertige Schwäherin! Bring' sie ihm wieder.

Rosa. Nun sehen Sie! jetzt sind Sie wieder Scharlach über und über.

Leonore. Sein Herz wirft er der Dirne nach, und ich jage nach einem Blick? — O Weiber! Weiber! (Gehen ab.)

Zwölfter Austritt.

Im Palast des Andreas.

Gianettino. Comellin kommen hastig.

Gianettino. Laßt sie um ihre Freiheit krallen, wie die Löwin um ein Junges. Ich bleibe dabei.

Comellin. Doch, gnädiger Herr —

Gianettino. Zum Teufel mit Eurem Doch, dreistundenlanger Procurator! Ich weiche um keines Haares Breite. Laß Genua's Thürme die Köpfe schütteln und die tobende See Mein dareinbrummen. Ich fürchte den Troß nicht!

Comellin. Der Pöbel ist freilich das brennende Holz, aber der Adel gibt seinen Wind dazu. Die ganze Republik ist in Wallung. Volk und Patricier!

Gianettino. So steh' ich wie Nero auf dem Berg und sehe dem possirlichen Brande zu —

Comellin. Bis sich die ganze Masse des Aufruhrs einem Parteigänger zuwirft, der ehrgeizig genug ist, in der Verwirrung zu ernten.

Gianettino. Possen! Possen! Ich lenne nur Einen, der fürchterlich werden könnte, und für den ist gesorgt.

Comellin. Seine Durchlaucht. (Andreas kommt. Beide vernelgen sich tief.)

Andreas. Signor Comellin! Meine Richte wünscht auszufahren.

Comellin. Ich werde die Gnade haben, sie zu begleiten.
(Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Andreas. Gianettino.

Andreas. Höre, Nefse! Ich bin schlimm mit dir zufrieden!

Gianettino. Gönnen Sie mir Gehör, durchlauchtigster Oheim!

Andreas. Dem zerlumptesten Bettler in Genua, wenn er es werth ist. Einem Buden niemals, und wär' er mein Nefse. Gnädig genug, daß ich dir den Oheim setze; du verdienst den Herzog und seine Signoria zu hören!

Gianettino. Nur ein Wort, gnädigster Herr —

Andreas. Höre, was du gethan hast, und verantworte dich dann — — Du hast ein Gebäude umgerissen, das ich in einem halben Jahrhundert sorgsam zusammensetzte — das Mausoleum deines Oheims — seine einzige Pyramide — — die Liebe der Genueser. Den Leichtsinns verzeiht dir Andreas.

Gianettino. Mein Oheim und Herzog —

Andreas. Unterbrich mich nicht. Du hast das schönste Kunstwerk der Regierung verlegt, das ich selbst den Genuesern vom Himmel holte, das mich so viele Nächte gekostet, so viele Gefahren und Blut. Vor ganz Genua hast du meine fürstliche Ehre besudelt, weil du für meine Anstalt keine Achtung zeigtest. Wem wird sie heilig seyn, wenn mein Blut sie verachtet? — Diese Dummheit verzeiht dir der Oheim.

Gianettino (beleidigt). Gnädigster Herr, Sie haben mich zu Genua's Herzog erzogen.

Andreas. Schweig — du bist ein Hochverräther des Staats und hast das Herz seines Lebens verwundet. Merke

dir's, Knabe! Es heißt — Unterwerfung! — Weil der Hirt am Abend seines Tagwerks zurücktrat, wähetest du die Heerde verlassen? Weil Andreas eisgraue Haare trägt, trampeltest du wie ein Gassenjunge auf den Geschen?

Gianettino (troph.). Gemach, Herzog. Auch in meinen Adern siedet das Blut des Andreas, vor dem Frankreich erzitterte.

Andreas. Schweig! befehl' ich — Ich bin gewohnt, daß das Meer aufhört, wenn ich rede — Mitten in ihrem Tempel spießt du die majestätische Gerechtigkeit an. Weist du, wie man das ahndet, Rebelle? — Jetzt antworte!

(Gianettino heftet den Blick sprachlos zu Boden.)

Andreas. Unglückseliger Andreas! In deinem eigenen Herzen hast du den Wurm deines Verdienstes ausgebrütet. — Ich baute den Genußern ein Haus, das der Vergänglichkeit spotten sollte, und werfe den ersten Feuerbrand hinein; diesen! Dank' es, Unbesonnener, diesem eisgraunen Kopf, der von Familienhänden zur Grube gebracht seyn will — Dank es meiner gottlosen Liebe, daß ich den Kopf des Empörers dem beleidigten Staate nicht — vom Blutgerüste zuwerfe.

(Schnell ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Comellin außer Athem, erschrocken. Gianettino sieht dem Herzog glükend und sprachlos nach.

Comellin. Was hab ich gesehen? was angehört? Jetzt! Jetzt! Fliehen Sie, Prinz! Jetzt ist Alles verloren.

Gianettino (mit Ingrimm). Was war zu verlieren?

Comellin. Genua, Prinz. Ich komme vom Markt. Das Volk drängt sich um einen Mohren, der an Stricken dahin geschleift wurde; der Graf von Lavagna, über die dreihundert Nobili ihm nach bis ins Rächthaus, wo die Verbrecher gefoltert werden. Der Mohr war über einem Menehelnmord ertappt worden, den er an dem Fiesco vollstrecken sollte.

Gianettino (stampft mit dem Fuß). Was? Sind heut' alle Teufel los?

Comellin. Man inquirirte scharf, wer ihn bestochen. Der Mohr gestand nichts. Man brachte ihn auf die erste Folter. Er gestand nichts. Man brachte ihn auf die zweite. Er sagte aus, sagte aus — gnädiger Herr, wo gedachten Sie hin, da Sie ihre Ehre einem Taugenichts preisgaben?

Gianettino (schnaubt ihn wild an). Frage mich nichts!

Comellin. Hören Sie weiter. Kaum war das Wort Doria ausgesprochen — lieber hätt' ich meinen Namen auf der Schreibtafel des Teufels gelesen, als hier den Ihrigen gehört — so zeigte sich Fiesco dem Volk. Sie kennen ihn, den Mann, der befehlend steht, den Bucherer mit den Herzen der Menge. Die ganze Versammlung hing ihm athemlos in starren, schrecklichen Gruppen entgegen; er sprach wenig, aber streifte den Hutenden Arm auf, das Volk schlug sich um die fallenden Tropfen, wie um Reliquien. Der Mohr wurde seiner Willkür übergeben, und Fiesco — ein Herzstoß für uns — Fiesco begnadigte ihn. Jetzt raste die Stille des Volks in einen brüllenden Laut aus, jeder Athem zernichtete einen Doria, Fiesco wurde auf tausendstimmigem Vivat nach Hause getragen.

Gianettino (mit einem dumpfen Gelächter). Der Aufruhr schwelle mir an die Gurgel — Kaiser Karl! Mit dieser einzigen Solbe will ich sie niederwerfen, daß in ganz Genua auch keine Glocke mehr summen soll.

Lomellin. Böhmen liegt weit von Italien — Wenn Karl sich beeilt, kann er noch zeitig genug zu ihrem Leichenschmause kommen.

Gianettino (zieht einen Brief mit großem Eizel hervor). Glück genug also, daß er schon hier ist! — Verwundert sich Lomellin? Glaubt er mich tolldreist genug, wüthige Republicaner zu reizen, wenn sie nicht schon verkauft und verrathen wären?

Lomellin (betreten). Ich weiß nicht, was ich denke.

Gianettino. Ich denke etwas, das du nicht weißt. Der Schluß ist gefaßt. Uebermorgen fallen zwölf Senatoren. Dorta wird Monarch, und Kaiser Karl wird ihn schützen — Du triffst zurück?

Lomellin. Zwölf Senatoren! Mein Herz ist nicht weit genug, eine Blutschuld zwölfmal zu fassen.

Gianettino. Märchen, am Thron wirfst man sie nieder. Stehst du, ich überlegte mit Karls Ministern, daß Frankreich in Genua noch starke Parteien hatte, die es ihm zum Zweitenmal in die Hände spielen könnten, wenn man sie nicht mit der Wurzel vertilgte. Das wurmte beim alten Karl. Er unterschrieb meinen Anschlag — und du schreibst, was ich dictire.

Lomellin. Noch weiß ich nicht —

Gianettino. Setze dich! Schreib'!

Lomellin. Was schreib' ich aber (Sezt sich.)

Gianettino. Die Namen der zwölf Candidaten — Franz Benturione.

Lomellin (schreibt). Zum Dank für sein Votum führt er den Leichenzug.

Gianettino. Cornelio Calva.

Lomellin. Calva.

Gianettino. Michael Zibe.

Lomellin. Eine Abkühlung auf die Procuratur.

Gianettino. Thomas Afferato mit drei Brüdern. (Comellin hält inne.)

Gianettino (nachdrücklich). Mit drei Brüdern.

Comellin (schreibt). Weiter.

Gianettino. Fiesco von Lavagna.

Comellin. Geben Sie Acht! geben Sie Acht! Sie werden über diesem schwarzen Stein noch den Hals brechen

Gianettino. Scipio Bourgognino.

Comellin. Der mag anderswo Hochzeit halten.

Gianettino. Wo ich Brautführer bin — Raphael Sacco.

Comellin. Dem sollt' ich Pardon auswirken, bis er mir meine fünftausend Scudi bezahlt hat. (Schreibt.) Der Tod macht quitt.

Gianettino. Vincent Calcagno.

Comellin. Calcagno — den Zwölften schreib' ich auf meine Gefahr, oder unser Todfeind ist vergessen.

Gianettino. Ende gut, Alles gut. Joseph Berrina.

Comellin. Das war der Kopf des Wurms. (Steht auf, breut Sand, fliegt die Schrift durch, reicht sie dem Prinzen.) Der Tod gibt übermorgen prächtige Gala, und hat zwölf genuesische Fürsten geladen.

Gianettino (tritt zum Tisch, unterzeichnet). Es ist geschehen — In zwei Tagen ist Dogewahl. Wenn die Signoria versammelt ist, werden die Zwölf auf das Signal eines Schnupftuchs mit einem plötzlichen Schuß gestreckt, wenn zugleich meine zweihundert Deutschen das Rathhaus mit Sturm besetzen. Ist das vorbei, tritt Gianettino Doria in den Saal und läßt sich huldigen. (Klingelt.)

Comellin. Und Andreas?

Schillers sämmtl. Werke. II.

Gianettino (verächtlich). Ist ein alter Mann. (Ein Bedienter.) Wenn der Herzog fragt, ich bin in der Messe. (Bedienter ab.) Der Teufel, der in mir steckt, kann nur in Heiligenmaske incognito bleiben.

Lomellin. Aber das Blatt, Prinz?

Gianettino. Nimmst du, lässest es durch unsere Partei circuliren. Dieser Brief muß mit Extrapost nach Levanto. Er unterrichtet den Spinola von Allem, und heißt ihn früh acht Uhr in der Hauptstadt hier eintreffen. (Will fort.)

Lomellin. Ein Loch im Faß, Prinz! Fiesco besucht keinen Senat mehr.

Gianettino (zurückrufend). Doch noch einen Meuter wird Genua haben? — Ich Sorge dafür. (Ab in ein Seitenzimmer. Lomellin fort durch ein anderes.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorzimmer bei Fiesco.

Fiesco mit Briefen und Wechfeln. **Mohr**.

Fiesco. Also vier Galeeren sind eingelaufen?

Mohr. Liegen glücklich in der Darsena vor Anker.

Fiesco. Das kommt erwünscht. Woher die Erpressen?

Mohr. Von Rom, Piacenza und Frankreich.

Fiesco (bricht die Briefe auf, liest sie durch). Willkommen, willkommen in Genua! (Sehr aufgeräumt.) Die Couriere werden fürstlich bewirthet.

Mohr. Hum! (Will gehen.)

Fiesco. Halt! Halt! Hier kommt Arbeit für dich die Fülle.

Mohr. Was steht zu Befehl? Die Nase des Spürers oder der Stachel des Skorpions?

Siesco. Für jetzt des Lockvogels Schlag. Morgen früh werden zweitausend Mann verkappt zur Stadt hereinschleichen, Dienste bei mir zu nehmen. Vertheile du deine Handlanger an den Thoren herum, mit der Ordre, auf die eintretenden Passagiers ein wachsames Auge zu haben. Einige werden als ein Trupp Pilgrime kommen, die nach Loretto wallfahrten gehen, andere als Ordensbrüder, oder Savoparden, oder Komödianten, wieder andere als Krämer, oder als ein Trupp Musikanten, die meisten als abgedankte Soldaten, die genuessliches Brod essen wollen. Jeder Fremde wird ausgefragt, wo er einstelle? antwortet er: zur goldenen Schlange, so muß man ihn freundlich grüßen und meine Wohnung bedeuten. Höre, Kerl! aber ich baue auf deine Klugheit.

Mohr. Herr! wie auf meine Bosheit. Entwischt mir eine Locke Haar, so sollt Ihr meine zwei Augen in eine Windbüchse laden und Sperlinge damit schießen. (Will fort.)

Siesco. Halt! noch eine Arbeit. Die Galleren werden der Nation scharf in die Augen stechen. Merke auf, was davon Rede wird. Fragt dich Jemand, so hast du von weitem murmeln gehört, daß dein Herr damit Jagd auf die Türken mache. Verstehst du?

Mohr. Versteh. Die Bärte der Beschnittenen liegen oben drauf. Was im Korb ist, weiß der Teufel. (Will fort.)

Siesco. Gemach. Noch eine Vorsicht. Gianettino hat neuen Grund, mich zu hassen und mir Fallen zu stellen. Geh', beobachte deine Cameraden, ob du nicht irgendwo einen Mordmord witterst. Doria besucht die verdächtigen Häuser. Hänge dich an die Töchter der Freude. Die Geheimnisse des Cabinets stecken sich gern in die Falten eines Weiberrocks;

versprich ihnen goldspeiende Kunden — Versprich deinen Herrn. Nichts kann zu ehrwürdig seyn, das du nicht in diesen Morast untertauchen sollst, bis du den festen Boden fühlst.

Mohr. Halt! Hollah! Ich habe den Eingang bei einer gewissen Diana Bononi, und bin gegen fünf Vierteljahre ihr Zuführer gewesen. Vorgestern sah ich den Procurator Lomellino aus ihrem Hause kommen.

Fiesco. Wie gerufen. Eben der Lomellino ist der Hauptschlüssel zu allen Tollheiten Doria's. Gleich morgen früh mußt du hingehen. Vielleicht ist er heute Nacht dieser teuſchen Luna Endymion.

Mohr. Noch ein Umstand, gnädiger Herr! Wenn mich die Genueser fragen — und ich bin des Teufels! das werden sie — wenn sie mich jetzt fragen: was denkt Fiesco zu Genua? — Werdet Ihr Eure Maske noch länger tragen, oder was soll ich antworten?

Fiesco. Antworten? Wart! Die Frucht ist ja zeitig. Wehen verkündigen die Geburt — Genua liege auf dem Block, sollst du antworten, und dein Herr heiße Johann Ludwig Fiesco.

Mohr (sich stolz streckend). Was ich anbringen will, daß sich's gewaschen haben soll, bei meiner hundsföttischen Ehre! — Aber nun hell auf, Freund Hassan! In ein Weinhaus zuerst! Meine Füße haben alle Hände voll zu thun — ich muß meinen Magen carressiren, daß er bei meinen Beinen das Wort redet. (Eilt ab, komme aber schnell zurück.) A propos! Bald hatt' ich das verplaudert. Was zwischen Eurer Frau und Calcagno vorging, habt Ihr gern wissen mögen? — Ein Korb ging vor, Herr, und das war Alles. (Läuft davon.)

Sechzehnter Auftritt.

Fiesco bei sich.

Ich bedaure, Calcagno — Meinen Sie etwa, ich würde den empfindlichen Artikel meines Ehebetts Preis geben, wenn mir meines Weibes Tugend und mein eigener Werth nicht Handschrift genug ausgestellt hätten? Doch willkommen mit dieser Schwägerschaft. Du bist ein guter Soldat. Das soll mir deinen Arm zu Doria's Untergang kuppeln! — — (Mit starkem Schritt auf und nieder.) Jetzt, Doria, mit mir auf den Kampfplatz! Alle Maschinen des großen Wagnestücks sind im Gang. Zum schauernden Concert alle Instrumente gestimmt. Nichts fehlt, als die Larve herabzureißen und Genua's Patrioten den Fiesco zu zeigen. (Man hört kommen.) Ein Besuch! Wer mag mich jetzt stören?

Siebenzehnter Auftritt.

Voriger. Verrina. Romano mit einem Tableau. Sacco.
Bourgognino. Calcagno. Alle verneigen sich.

Fiesco (ihnen entgegen, voll Heltigkeit). Willkommen, meine würdigen Freunde! Welche wichtige Angelegenheit führt Sie so vollzählig zu mir? — Du auch da, theurer Bruder Verrina? Ich würde bald verlernt haben, dich zu kennen, wären meine Gedanken nicht fleißiger um dich, als meine Augen.

War's nicht seit dem letzten Ball, daß ich meinen Verrina entbehrte?

Verrina. Zähl' ihm nicht nach, Fiesco. Schwere Lasten haben indeß sein graues Haupt gebeugt. Doch genug hiervon.

Fiesco. Nicht genug für die wißbegierige Liebe. Du wirst mir mehr sagen müssen, wenn wir allein sind. (Zu Bourgoignino.) Willkommen, junger Held! Unsere Bekanntschaft ist noch grün, aber meine Freundschaft ist zeitig. Haben Sie Ihre Meinung von mir verbessert?

Bourgoignino. Ich bin auf dem Wege.

Fiesco. Verrina, man sagt mir, daß dieser junge Cavalier dein Tochtermann werden soll. Nimm meinen ganzen Beifall zu dieser Wahl. Ich hab' ihn nur Einmal gesprochen, und doch würd' ich stolz seyn, wenn er der meinige wäre.

Verrina. Dieses Urtheil macht mich eitel auf meine Tochter.

Fiesco (zu den Andern). Sacco? Calcagno? — Lauter seltene Erscheinungen in meinem Zimmer! Reineke möcht' ich mich meiner Dienstfertigkeit schämen, wenn Genua's edelste Stierden sie vorübergehen. — Und hier begrüße ich einen fünften Gast, mir zwar fremd, doch empfohlen genug durch diesen würdigen Cirkel.

Romano. Es ist ein Maler schlechtweg, gnädiger Herr, Romano mit Namen, der sich vom Diebstahl an der Natur ernährt, kein Wappen hat, als seinen Pinsel, und nun gegenwärtig (mit einer tiefen Verbeugung) die große Linie zu einem Brutuskopfe zu finden.

Fiesco. Ihre Hand, Romano. Ihre Meisterin ist eine Verwandte meines Hauses. Ich liebe sie brüderlich. Kunst ist die rechte Hand der Natur. Diese hat nur Geschöpfe, jene hat Menschen gemacht. Was malen Sie aber, Romano?

Romano. Scenen aus dem nervigen Alterthum. Zu Florenz steht mein sterbender Hercules, meine Kleopatra zu Venedig, der wüthende Ajar zu Rom, wo die Helden der Vorwelt — im Vatican wieder auferstehen.

Fiesco. Und was ist wirklich Ihres Pinsels Beschäftigung?

Romano. Er ist weggeworfen, gnädiger Herr. Das Licht des Genie's bekam weniger Fett, als das Licht des Lebens. Ueber einen gewissen Punkt hinaus brennt nur die papierne Krone. Hier ist meine letzte Arbeit.

Fiesco (aufgeräumt). Sie könnte nicht erwünschter gekommen seyn. Ich bin heute ganz ungewöhnlich heiter, mein ganzes Wesen feiert eine gewisse heroische Ruhe, ganz offen für die schöne Natur. Stellen Sie ihr Tableau auf. Ich will mir ein rechtes Fest daraus bereiten. Tretet herum, meine Freunde. Wir wollen uns ganz dem Künstler schenken. Stellen Sie Ihr Tableau auf.

Verrina (winkt den Andern). Nun merket auf, Genueser!

Romano (stellt das Gemälde zurecht). Das Licht muß von der Seite spielen. Ziehen Sie jenen Vorhang auf. Diesen lassen Sie fallen. Gut. (Er tritt auf die Seite.) Es ist die Geschichte der Virginia und des Appius Claudius.

(Lange ausdrucksvolle Pause, worin Alle die Malerei betrachten.)

Verrina (in Begeisterung). Sprich' zu, eisgrauer Vater! — Zuast du, Torann? — Wie so bleich steht ihr Klöße, Römer — ihm nach, Römer — das Schlachtmesser blinkt — Mir nach, Klöße, Genueser — Nieder mit Doria! Nieder! nieder! (Er baut gegen das Gemälde.)

Fiesco (lächelnd zum Maler). Fordern Sie mehr Beifall? Ihre Kunst macht diesen alten Mann zum bartlosen Träumer.

Verrina (erschöpft). Wo bin ich? Wo sind sie hingekommen? Weg, wie Blasen? Du hier, Fiesco? Der Torann lebt noch, Fiesco?

Fiesco. Siehst du? Ueber vielem Sehen hast du die Augen vergessen. Diesen Römerkopf findest du bewundernswerth? Weg mit ihm! Hier das Mädchen blick' an! Dieser Ausdruck, wie weich! wie weiblich! Welche Anmuth auch aus den wellenden Lippen! Welche Wollust im verlöschenden Blick! Unnachahmlich! göttlich, Romano! — Und noch die weiße, blendende Brust, wie angenehm noch von des Athems leichten Wellen gehoben! Mehr solche Nymphen, Romano, so will ich vor Ihren Phantasten knien und der Natur einen Scheidebrief schreiben.

Bourgognino. Verrina, ist das deine gehoffte herrliche Wirkung?

Verrina. Fasse Muth, Sohn. Gott verwarf den Arm des Fiesco, er muß auf den unsrigen rechnen.

Fiesco (zum Maler). Ja, es ist Ihre letzte Arbeit, Romano. Ihr Mark ist erschöpft. Sie rühren keinen Pinsel mehr an. Doch über des Künstlers Bewunderung vergess' ich das Werk zu verschlingen. Ich könnte hier stehen und hingaffen, und ein Erdbeben überhören. Nehmen Sie Ihr Gemälde weg. Sollt' ich Ihnen diesen Virginiakopf bezahlen, müßt' ich Genua in Versatz geben. Nehmen Sie weg.

Romano. Mit Ehre bezahlt sich der Künstler. Ich schenke es Ihnen. (Er will hinaus.)

Fiesco. Eine kleine Geduld, Romano. (Er geht mit majestätischem Schritt im Zimmer und scheint über etwas Großes zu denken. Zumeilen betrachtet er die Wandern fliegend und scharf, endlich nimmt er den Maler bei der Hand, führt ihn vor das Gemälde.) Tritt her, Maler! (Heubest stolz und mit Würde.) So trotzig siehst du da, weil du Leben auf todtten Luchern heuchelst und große Thaten mit kleinem

Aufwand verewigst. Du prahlst mit Poetenhitz, der Phantasie marklosem Marionettenspiel, ohne Herz, ohne thatenwärmende Kraft; stürzest Tyrannen auf Leinwand; — bist selbst ein elender Sklave! Machst Republiken mit einem Pinsel frei; — kannst deine eignen Ketten nicht brechen! (Voll und befehlend.) Geh'! Deine Arbeit ist Gaukelwerk — der Schein weiche der That — (mit Größe, indem er das Tableau umwirft.) Ich habe gethan, was du — nur maltest. (Alle erschüttert. Romano trägt sein Tableau mit Verstärkung fort.)

Achtzehnter Auftritt.

Fiesco. Verrina. Bourgognino. Sacco. Calcagno.

Fiesco (unterbricht eine Pause des Erstaunens). Dachtet ihr, der Löwe schliefe, weil er nicht brüllte? Waret ihr eitel genug, euch zu überreden, daß ihr die Einzigen wäret, die Genua's Ketten fühlten? die Einzigen, die sie zu zerreißen wünschten? Eh' ihr sie nur fern rasseln hörtet, hatte sie schon Fiesco zerbrochen. (Er öffnet die Schatulle, nimmt ein Paket Briefe heraus, die er alle über die Tafel spreizet.) Hier Soldaten von Parma — hier französisches Geld — — hier vier Galeeren vom Papst. Was fehlte noch, einen Tyrannen in seinem Nest aufzujagen? Was wißt ihr noch zu erinnern? (Da sie alle erspart schweigen, tritt er von der Tafel, mit Selbstgefühl.) Republicaner, ihr seyd geschickter, Tyrannen zu verfluchen, als sie in die Luft zu sprengen. (Alle, außer Verrina, werfen sich sprachlos dem Fiesco zu Füßen.)

Verrina. Fiesco! — Mein Geist neigt sich vor dem deigen — mein Knie laun es nicht — Du bist ein großer Mensch; — aber — Steht auf, Genueser.

Fiesco. Ganz Genua ärgert sich an dem Weichling Fiesco. Ganz Genua fluchte über den verbuhlten Schurken Fiesco. Genueser! Genueser! Meine Buhlerei hat den arglistigsten Despoten betrogen, meine Tollheit hat eurem Fürwirth meine gefährliche Weisheit verhüllt. In den Bindeln der Leppigkeit lag das erstaunliche Werk der Verschwörung gewickelt. Genug. Genua kennt mich in euch. Mein ungeheurerster Wunsch ist befriedigt.

Bourgognino (wirft sich unmutzig in einen Sessel). Bin ich denn gar nichts mehr?

Fiesco. Aber laßt uns schnellig von Gedanken zu Thaten gehen. Alle Maschinen sind gerichtet. Ich kann die Stadt von Land und Wasser bestürmen. Rom, Frankreich und Parma bedecken mich. Der Adel ist schwierig. Des Pöbels Herzen sind mein. Die Tyrannen hab' ich in Schlummer gesungen. Die Republik ist zu einem Umgusse zeitig. Mit dem Glück sind wir fertig. Nichts fehlt — Aber Verrina ist nachdenkend?

Bourgognino. Geduld. Ich hab' ein Wörtchen, das ihn rascher aufschrecken soll, als des jüngsten Tages Posaunenruf. (Er tritt zu Verrina, ruft ihm bedeutend zu.) Vater, wach' auf! Deine Bertha verzweifelt.

Verrina. Wer sprach das? — Zum Werk, Genueser!

Fiesco. Ueberlegt den Entwurf zur Vollstreckung. Ueber dem ernstesten Gespräch hat uns die Nacht überrascht. Genua liegt schlafen. Der Tyrann fällt erschöpft von den Sünden des Tages nieder. Wachtet für Beide!

Bourgognino. Ehe wir scheiden, laßt uns den heldenmüthigen Bund durch eine Umarmung beschwören. (Sie schließen mit verschränkten Armen einen Kreis.) Hier wachsen Genua's fünf größte Herzen zusammen, Genua's größtes Loos zu entscheiden. (Drücken sich hinstet.) Wenn der Weltenbau auseinander fällt und

der Spruch des Gerichts auch die Bande des Bluts, auch der Liebe zerschneidet, bleibt dieses fünffache Heldenblatt ganz!
(Treten auseinander.)

Verrina. Wann versammeln wir uns wieder?

Fiesco. Morgen Mittag will ich eure Meinungen sammeln.

Verrina. Morgen Mittag denn. Gute Nacht, Fiesco!
Bourgognino, komm! Du wirst etwas Seltsames hören.
(Beide ab.)

Fiesco (zu den Andern). Geht ihr zu den Hintertüren hinaus, daß Dorca's Spione nichts merken. (Alle entfernen sich.)

Neunzehnter Auftritt.

Fiesco, der nachdenkend auf und nieder gehet.

Welch ein Aufruhr in meiner Brust! welche heimliche Flucht der Gedanken — Gleich verdächtigen Brüdern, die auf eine schwarze That ausgehen, auf den Zehen schleichen, und ihr flammroth Gesicht furchtsam zu Boden schlagen, stehlen sich die üppigen Phantome an meiner Seele vorbei — Haltet! haltet! Laßt mich euch ins Angesicht leuchten — — ein guter Gedanke stählet des Mannes Herz und zeigt sich heldenmäßig dem Tage. — Ha! ich kenne euch! — das ist die Liverei des ewigen Lügners — verschwindet! (Wieder Pause, darauf lebhafter.)
Republicaner Fiesco? Herzog Fiesco? — Gemach — Hier ist der gähe Hinuntersturz, wo die Mark der Tugend sich schließt, sich scheiden Himmel und Hölle — Eben hier haben Helden gestrauchelt, und Helden sind gesunken, und die Welt belegt ihren Namen mit Flüchen — Eben hier haben Helden gezweifelt, und Helden sind still gestanden und Halbgötter

geworden — (Masken.) Daß sie mein sind, die Herzen von Genua? Daß von meinen Händen dahin, dorthin sich gößeln läßt, das furchtbare Genua? — O über die schlaue Sünde, die einen Engel vor jeden Teufel stellt — Unglückselige Schwungsucht! uralte Buhlerei! Engel küßten an deinem Halse den Himmel hinweg, und der Tod sprang aus deinem kreißenden Bauche — (Sich schauernd schüttelnd.) Engel singst du mit Sirenenentrillern von Unendlichkeit ein — Menschen angelst du mit Gold, Weibern und Kronen! (Nach einer nachdenkenden Pause, fest.) Ein Diadem erklämpfen, ist groß. Es wegwerfen, ist göttlich. (Entschlossen.) Geh unter, Tyrann! Sey frei, Genua, und ich (sanft geschmolzen) dein glücklichster Bürger.

Dritter Aufzug.

Furchtbare Wildniss.

Erster Auftritt.

Verrina. Bourgognino kommen durch die Nacht.

Bourgognino (Nebst All). Aber wohin führst du mich, Vater? Der dumpfe Schmerz, womit du mich abriefst, leucht noch immer aus deinem arbeitenden Odem. Unterbrich dieses grauenvolle Schweigen. Rede. Ich folge nicht weiter.

Verrina. Das ist der Ort.

Bourgognino. Der schrecklichste, den du auffinden konntest. Vater, wenn das, was du hier vornehmen wirst, dem Orte gleich sieht, Vater, so werden meine Haarspitzen aufwärts springen.

Verrina. Doch blühet das, gegen die Nacht meiner Seele. Folge mir dahin, wo die Verwesung Leichname morsch frisst und der Tod seine schauernde Tafel hält — dahin, wo das Gewinsel verlornen Seelen Teufel belustigt und des Jammers undankbare Thränen im durchlöcherten Siebe der Ewigkeit ausrinnen — dahin, mein Sohn, wo die Welt ihre Loosung ändert und die Gottheit ihr allgütiges Wappen bricht — dort will ich

zu dir durch Verzerrungen sprechen, und mit Zähnlappern wirst du hören.

Bourgognino. Hören? Was? ich beschwöre dich.

Verrina. Jüngling! ich fürchte — Jüngling, dein Blut ist rosenroth — dein Fleisch ist mild geschmeidig; dergleichen Naturen fühlen menschlich weich; an dieser empfindenden Flamme schmilzt meine grausame Weisheit. Hätte der Frost des Alters oder der bleierne Gram den fröhlichen Sprung deiner Geister gelähmt — hätte schwarzes, klumpiges Blut der leidenden Natur den Weg zum Herzen gesperrt, dann wärst du geschickt, die Sprache meines Grams zu verstehen und meinen Entschluß anzustaunen.

Bourgognino. Ich werde ihn hören und mein machen.

Verrina. Nicht darum, mein Sohn — Verrina wird damit dein Herz verschonen. O Scipio, schwere Lasten liegen auf dieser Brust — ein Gedanke, grauenvoll, wie die lichtschene Nacht — ungeheuer genug, eine Mannsbrust zu sprengen — Siehst du? Allein will ich ihn vollführen — allein tragen kann ich ihn nicht. Wenn ich stolz wäre, Scipio, ich könnte sagen, es ist eine Qual, der einzige große Mann zu seyn — Größe ist dem Schöpfer zur Last gefallen, und er hat Geister zu Vertrauten gemacht — Höre, Scipio!

Bourgognino. Meine Seele verschlingt die deinige.

Verrina. Höre, aber erwiedere nichts. Nichts, junger Mensch! Hörst du? Kein Wort sollst du darauf sagen — Fiesco muß sterben!

Bourgognino (mit Bestürzung). Sterben! Fiesco!

Verrina. Sterben! — Ich danke dir, Gott! es ist heraus — Fiesco sterben, Sohn, sterben durch mich! — Nun geh' — es gibt Thaten, die sich keinem Menschen-Urtheil mehr unterwerfen — nur den Himmel zum Schiedsmann

erkennen. — Das ist eine davon. Geh'. Ich will weder deinen Tadel, noch deinen Beifall. Ich weiß, was sie mich kostet, und damit gut. Doch höre — du könntest dich wohl gar wahnsinnig daran denken — Höre — sahst du ihn gestern in unserer Bestürzung sich spiegeln? Der Mann, dessen Lächeln Italien irre führte, wird er Seinesgleichen in Genua dulden? Geh'. Den Tyrannen wird Fiesco stürzen, das ist gewiß! Fiesco wird Genua's gefährlichster Tyrann werden, das ist gewisser! (Er geht schnell ab. Bourgoignino blickt ihm nach und sprachlos nach, dann folgt er ihm langsam.)

Zweiter Auftritt.

Sal bei Fiesco. In der Mitte des Hintergrundes eine große Glashür, die den Prospect über das Meer und Genua öffnet. Morgendämmerung.

Fiesco vor'm Fenster.

Was ist das? — Der Mond ist unter — Der Morgen kommt feurig aus der See — Wilde Phantasien haben meinen Schlaf aufgeschwelgt — mein ganzes Wesen krampfzig um eine Empfindung gewälzt — Ich muß mich im Öffnen dehnen. (Er macht die Glashür auf. Stadt und Meer von Morgenroth überflammt. Fiesco mit starken Schritten im Zimmer.) Daß ich der größte Mann bin im ganzen Genua! und die kleineren Seelen sollten sich nicht unter die große versammeln? — Aber ich verleihe die Tugend! (Steht still.) Tugend? — Der erhabene Kopf hat andere Versuchungen, als der gemeine — Sollte er Tugend mit ihm zu theilen haben? Der Harnisch, der des

Pygmäen schwächtigen Körper zwingt, sollte der einem Riesenleib anpassen müssen?

Die Sonne geht auf über Senua.

Diese majestätische Stadt! (Mit offenen Armen dagegen eilend.) Mein! und darüber emporzusammen, gleich dem königlichen Tag — darüber zu brüten mit Monarchenkraft — all die kochenden Begierden — all die nimmersatten Wünsche in diesem grundlosen Ocean unterzutauchen? — — Gewiß! wenn auch des Betrügers Wiß den Betrug nicht adelt, so adelt doch der Preis den Betrüger. Es ist schimpflich, eine volle Börse zu leeren — es ist frech, eine Million zu veruntreuen, aber es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen. Die Schande nimmt ab mit der wachsenden Sünde. (Pausen, dann mit Ausdruck.) Gehorchen! — Herrschen! — ungeheure schwindlichte Kluft — Legt Alles hinein, was der Mensch Restbares hat — eure gewonnenen Schlachten, Eroberer — Künstler, eure unsterblichen Werke — eure Wollüste, Epikure — eure Meere und Inseln, ihr Weltumschiffer! Gehorchen und Herrschen! Seyn und Nichtseyn! Wer über den schwindlichten Graben vom letzten Seraph zum Ueendlichen springt, wird auch diesen Sprung ausmessen. (Mit erhabenem Spiel.) Zu stehen in jener schrecklich erhabenen Höhe — niederschnollen in der Menschlichkeit reißenden Strudel, wo das Rad der blinden Betrügerin Schicksale schelmisch wälzt — den ersten Mund am Becher der Freude — tief unten den geharnischten Riesen Geseß am Gängelbände zu lenken — schlagen zu sehen unvergoltene Wunden, wenn sein kurzarmiger Grimm an das Geländer der Majestät unmächtig poltert — die unbändigen Leidenschaften des Volks, gleich so viel stampfenden Rossen, mit dem weichen Spiele des Zügels zu zwingen — den emporstrebenden Stolz der Vasallen

mit Einem — Einem Athemzug in den Staub zu legen, wenn der schöpferische Fürstensaß auch die Träume des fürstlichen Fiebers ins Leben schwingt! Ha! welche Vorstellung, die den staunenden Geist über seine Linien wirbelt! — Ein Augenblick Fürst hat das Mark des ganzen Tascos verschlungen. Nicht der Tummelplatz des Lebens — sein Gehalt bestimmt seinen Werth. Zerstücke den Donner in seine einfachen Eulben, und du wirst Kinder damit in den Schlummer singen; schmelze sie zusammen in einen plötzlichen Schall, und der monarchische Laut wird den ewigen Himmel bewegen — Ich bin entschlossen! (Heraus auf und nieder.)

Dritter Auftritt.

Voriger. Leonore tritt herein mit merkwürdiger Angst.

Leonore. Vergeben Sie, Graf. Ich fürchte, Ihre Morgenruhe zu stören.

Fiesco (tritt höchst betreten zurück). Gewiß, gnädige Frau, Sie überraschen mich seltsam.

Leonore. Das begegnet nur den Liebenden nie.

Fiesco. Schöne Gräfin, Sie verrathen ihre Schönheit an den feindlichen Morgenhauch.

Leonore. Auch wüß' ich nicht, warum ich den wenigen Rest für den Gram schonen sollte.

Fiesco. Gram, meine Liebe! Stand ich bisher im Wahn, Staaten nicht umwühlen wollen, heiße Gemüthsruhe?

Leonore. Möglich — Doch fühl' ich, daß meine Weiberbrust unter dieser Gemüthsruhe bricht. Ich komme, mein Herr, Sie mit einer nichtsbedeutenden Bitte zu belästigen, wenn Sie Zeit für mich wegwerfen möchten. Seit sieben Monaten hatt' ich den seltsamen Traum, Gräfin von Lavagna zu seyn. Er ist verflogen. Der Kopf schmerzt mir davon. Ich werde den ganzen Genuß meiner unschuldigen Kindheit zurückerufen müssen, meine Geister von diesem lebhaften Phantome zu heilen. Erlauben Sie darum, daß ich in die Arme meiner guten Mutter zurückehre!

Fiesco (äußert sich besorgt). Gräfin!

Leonore. Es ist ein schwaches, verzärteltes Ding, mein Herz, mit dem Sie Mitleiden haben müssen. Auch die geringsten Andenken des Traums könnten meiner kranken Einbildung Schaden thun. Ich stelle deswegen die letzten überbliebenen Pfänder ihrem rechtmäßigen Besitzer zurück. (Er legt einige Galanterien auf ein Tischchen.) Auch diesen Dolch, der mein Herz durchfuhr — (seinen Liebesbrief) auch diesen — und (indem sie sich laut weinend hinausstürzen will) behalte nichts, als die Wunde!

Fiesco (erschüttert, eilt ihr nach, hält sie auf). Leonore! Welch ein Auftritt! Um Gotteswillen!

Leonore (fällt matt in seinen Arm). Ihre Gemahlin zu seyn, hab' ich nicht verdient, aber Ihre Gemahlin hätte Achtung verdient — Wie sie jetzt zischen, die Lästeryungen! Wie sie auf mich herabschielten, Genna's Damen und Mädchen! „Seht, wie sie wegblüht, die Citle, die den Fiesco beirathete!“ — Grausame Abndung meiner weiblichen Hoffart! Ich hatte mein ganzes Geschlecht verachtet, da mich Fiesco zum Braut-altare führte.

Fiesco. Nein, wirklich Madonna! dieser Auftritt ist sonderbar.

Leonore (für sich). Ah, erwünscht. Er wird blaß und roth. Jetzt bin ich muthig.

Fiesco. Nur zwei Tage, Gräfin, und dann richten Sie mich.

Leonore. Aufgeopfert — Laß mich es nicht vor dir aussprechen, jungfräuliches Licht! Aufgeopfert einer Buhlerin! Nein! Sehen Sie mich an, mein Gemahl! Wahrhaftig, die Augen, die ganz Genua in knechtisches Zittern jagen, müssen sich jetzt vor den Thränen eines Weibes verkriechen —

Fiesco (äußerst verwirrt). Nicht mehr, Signora! Nicht weiter!

Leonore (mit Wehmuth und etwas bitter). Ein schwaches Weiberherz zu zerfleischen! O es ist des starken Geschlechts so würdig. — Ich warf mich in die Arme dieses Mannes. An diesen Starcken schmiegeten sich wollüstig alle meine weiblichen Schwachen. Ich übergab ihm meinen ganzen Himmel — Der großmüthige Mann verschenkt ihn an eine —

Fiesco (hört ihr mit Befelztheit ins Wort). Meine Leonore! nein! —

Leonore. Meine Leonore? — Himmel, habe Dank! das war wieder ächter Goldklang der Liebe. Hassen sollt' ich dich, Falscher, und werfe mich hungrig auf die Prosamen deiner Härlichkeit. — Hassen? Sagte ich hassen, Fiesco? O glaub' es nicht! Sterben lehrt mich dein Meineid, aber nicht hassen. Mein Herz ist betrogen. (Man hört den Mohnen.)

Fiesco. Leonore, erfüllen Sie mir eine kleine, kindische Bitte.

Leonore. Alles, Fiesco, nur nicht Gleichgültigkeit.

Fiesco. Was Sie wollen, wie Sie wollen. — (Bedeutend.) Bis Genua um zwei Tage älter ist, fragen Sie nicht! verdammen Sie nicht! (Er führt sie mit Aufwand in ein anderes Zimmer).

Vierter Auftritt.

Mohr knechtend. Fiesco.

Fiesco. Woher so in Athem?

Mohr. Geschwind, gnädiger Herr —

Fiesco. Ist was ins Garn gelaufen?

Mohr. Lest diesen Brief. Bin ich denn wirklich da? Ich glaube, Genua ist um zwölf Gassen kürzer worden, oder meine Peine um so viel länger. Ihr verblaßt? Ja, um Köpfe werden sie larten und der Cure ist Tarock. Wie gefällt's Euch?

Fiesco (wirft den Brief erschüttert auf den Tisch). Krauskopf und zehn Teufel! wie kommst du zu diesem Brief?

Mohr. Ungefähr wie — Euer Gnaden zur Republik. Ein Expreßer sollte damit nach Levanto fliegen. Ich wittre den Kraß, laure dem Burschen in einem Hohlweg auf. Daß, liegt der Marder — wir haben das Huhn.

Fiesco. Sein Blut über dich! Der Brief ist nicht mit Gold zu bezahlen.

Mohr. Doch dank' ich für Silber. (Ernsthaft und wichtig.) Graf von Lavagna! Ich habe neulich einen Gelust nach Eurem Kopf gehabt. (Indem er auf den Brief deutet.) Hier wär' er wieder — Jetzt, denk' ich, wären gnädiger Herr und Halunke quitt. Für's Bestere könnt Ihr Euch beim guten Freunde bedanken. (Sticht ihm einen zweiten Bettel.) Numero zwei.

Fiesco (nimmt das Blatt mit Erstaunen). Wirst du toll sein?

Mohr. Numero zwei. Er stellt sich trostlos neben ihn, (nimmt den Ellenbogen an.) Der Löwe hat's doch so dumm nicht gemacht, daß er die Maus pardonnirte? (Stratone.) Geht! er hat's schlaue gemacht! wer hatt' ihn auch sonst aus dem Garne genagt? — Nun? Wie behagt Euch das?

Fiesco. Kerl, wie viel Teufel beseldest du?

Mohr. Zu dienen — nur einen, und der steht in großem Futter.

Fiesco. Doria's eigene Unterschrift! — Wo bringst du das Blatt her?

Mohr. Warm aus den Händen meiner Benoni. Ich machte mich noch die gestrige Nacht dahin, ließ Eure schönen Worte und Eure noch schöneren Sichinen fliegen. Die letzten drangen durch. Früh sechs sollt' ich wieder anfragen. Der Graf war richtig dort, wie Ihr sagtet, und bezahlte mit Schwarz und Weiß das Weggeld zu einem contrabandenen Himmelreich.

Fiesco (aufgebracht). Ueber die feilen Weiberfuchse! — Republiken wollen sie stürzen, können einer Meize nicht schweigen. Ich sehe aus diesen Papieren, daß Doria und sein Anhang Complot gemacht haben, mich mit elf Senatoren zu ermorden und Gianettino zum souveränen Herzog zu machen.

Mohr. Nicht anders, und das schon am Morgen der Dogewahl, dem dritten des Monats.

Fiesco (rauh). Unsere finke Nacht soll diesen Morgen im Mutterleibe erwürgen — Geschwind, Hassan — meine Sachen sind reif — Ruft die Andern — wir wollen ihnen einen blutigen Vorsprung machen — Tummle dich, Hassan!

Mohr. Noch muß ich Euch meinen Schuback von Zeitungen stürzen. Zweitausend Mann sind glücklich hereinprakticirt.

Ich habe sie bei den Capuzinern untergebracht, wo auch kein vorlauter Sonnenstrahl sie anspioniren soll. Sie brennen vor Neugier, ihren Herrn zu sehen, und es sind treffliche Kerle.

Fiesco. Aus jedem Kopf blüht ein Scudo für dich — Was murmelte Genua zu meinen Galeeren?

Mohr. Das ist ein Hauptspas, gnädiger Herr! Ueber die vierhundert Abenteurer, die der Friede zwischen Frankreich und Spanien auf den Sand gesetzt hat, nisteten sich an meine Leute und bestürmten sie, ein gutes Wort für sie bei Euch einzulegen, daß Ihr sie gegen die Unglaubigen schicken mögt. Ich habe sie auf den Abend zu Euch in den Schloßhof beschieden.

Fiesco (stob). Bald sollt' ich dir um den Hals fallen, Schurke! Ein Meisterstreich! Vierhundert sagst du? — Genua ist nicht mehr zu retten. Vierhundert Scudi sind dein.

Mohr (treuherzig). Gelt, Fiesco? Wir Zwei wollen Genua zusammenschmeißen, daß man die Gesetze mit den Felsen auflehren kann — Das hab' ich Euch nie gesagt, daß ich unter der hiesigen Garnison meine Vögel habe, auf die ich zählen kann, wie auf meine Höllensfahrt. Nun hab' ich veranstaltet, daß wir auf jedem Thor wenigstens sechs Creaturen unter der Wache haben, die genug sind, die Andern zu beschwägen und ihre fünf Sinne unter Wein zu setzen. Wenn Ihr also Lust habt, diese Nacht einen Streich zu wagen, so findet Ihr die Wachen besoffen.

Fiesco. Rede nichts mehr. Bis jetzt hab' ich den ungeheuren Quader ohne Menschenhülfe gewälzt; hart am Ziel soll mich der schlechteste Kerl in der Mundung beschämen? Deine Hand, Bursche! Was dir der Graf schuldig bleibt, wird der Herzog herinholen.

Mohr. Ueberdies noch ein Billet von der Gräfin Imperiali. Sie winkte mir von der Gasse hinauf, war sehr gnädig,

frogte mich spöttelnd, ob die Gräfin von Lavagna keinen Anfall von Selbstsucht gehabt hatte? Euer Gnaden, sagt' ich, fragen nur einem Befinden nach, sagt' ich —

Fiesco (hat das Billet gelesen und wirft es weg). Sehr gut gesagt; sie antwortete?

Mohr. Antwortete: Sie bedaure dennoch das Schicksal der armen Wittwe, erbiete sich auch, ihr Genugthuung zu geben, und Euer Gnaden Galanterien künftig zu verbitten.

Fiesco (hämisch). Welche sich wohl noch vor Welt-Untergang aufbeben dürften — Das die ganze Erheblichkeit, Hassan?

Mohr (beobacht). Gnädiger Herr, Angelegenheiten der Damen sind es zunächst nach den politischen —

Fiesco. O ja freilich, und diese allerdings. Aber was willst du mit diesen Papierehen?

Mohr. Eine Teufelei mit einer andern ausfragen — Diese Pulver gab mir Signora, Eurer Frau täglich eins in die Chocolate zu rühren.

Fiesco (tritt blaß zurück). Gab dir?

Mohr. Donna Julia, Gräfin Imperiali.

Fiesco (reißt ihm solche weg, heftig). Lügst du, Canaille, laß' ich dich lebendig an den Wetterhahn vom Lorenzethurme schmeißen, wo dich der Wind in einem Athemzuge neunmal herumtreibt — die Pulver?

Mohr (umgedrückt). Soll ich Eurer Frau in der Chocolate zu saufen geben, verordnete Donna Julia Imperiali.

Fiesco (außer Fassung). Ungeheuer! Ungeheuer! — dieses holdselige Geschöpf? — Hat so viel Hölle in einer Frauenseele Platz? — Doch, ich vergaß dir zu danken, himmlische Vorsicht, die du es nichtig machst — nichtig durch einen ärgern Teufel. Deine Wege sind sonderbar. (Zum Mohren.) Du ver-
sprichst zu gehorchen, und schwigst.

Mohr. Sehr wohl. Das Letzte kann ich, sie bezahlte mir's baar.

Fiesco. Dieses Billet ladet mich zu ihr — Ich will kommen, Madame! Ich will Sie beschwären, bis Sie hieher folgen. Gut. Du eilst nunmehr, was du eilen kannst, rufft die ganze Verschwörung zusammen.

Mohr. Diesen Beicht hab' ich vorausgewittert, und darum Jeden auf meine Faust Punkt zehn Uhr hieher bestellt.

Fiesco. Ich höre Tritte. Sie sind's. Kert, du verdienst deinen eigenen Galgen, wo noch kein Sohn Adams gezappelt hat. Geh' ins Vorzimmer, bis ich läute.

Mohr (im Abgehen). Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Alle Verschworenen.

Fiesco (ihnen entgegen). Das Wetter ist im Anzug. Die Völkchen laufen zusammen. Tretet leise auf! Laßt beide Schloßer verfallen!

Verrina. Acht Zimmer hinter uns hab' ich zugeriegelt; der Argwohn kann auf hundert Mannesschritte nicht kommen.

Bourgognino. Hier ist kein Verräther, wenn's unsre Furcht nicht wird.

Fiesco. Furcht kann nicht über meine Schwester. Willkommen, wer noch der Gefrigne ist. Nehmt Eure Plätze. (Setzen sich.)

Bourgognino (spaziert im Zimmer). Ich sitze ungern, wenn ich ans Umreißen denke.

Fiesco. Genuesser, das ist eine merkwürdige Stunde.

Verrina. Du hast uns aufgefordert, einem Plane zum Tyrannenmord nachzudenken. Frage uns. Wir sind da, dir Råde zu geben.

Fiesco. Zuerst also — eine Frage, die spät genug kommt, um seltsam zu klingen — Wer soll fallen? *Aue (zweigen.)*

Bourgoignino (indem er sich über Fiesco's Gesicht lehnt, bedeutend). Die Tyrannen.

Fiesco. Wohlgesprochen, die Tyrannen. Ich bitte euch, geht genau Acht auf die ganze Schwere des Worts. Wer die Freiheit zu stürzen Miene macht, oder Gewicht hat, wer ist mehr Tyrann?

Verrina. Ich hasse den Ersten, den Letzten fürchte ich. Andreas Doria falle!

Calcaquino (in Bewegung). Andreas, der abgeleckte Andreas, dessen Rechnung mit der Natur vielleicht übermorgen zerfallen ist?

Sacco. Andreas, der sanftmüthige Alte?

Fiesco. Furchtbar ist dieses alten Mannes Sanftmuth, mein Sacco! Gianettino's Tolltreib nur lacherlich. Andreas Doria falle! das sprach deine Weisheit, Verrina.

Bourgoignino. Ketten von Stahl oder Seide — es sind Ketten, und Andreas Doria falle!

Fiesco (zum Tisch gehend). Also den Stab gebrochen über Dunkel und Messe! Unterzeichnet! Alle unterschreiben. Das Wer? ist berichtet. Setzen sich nieder. Nun zum gleichwichtigen Wie? — Reden Sie zuerst, Freund Calcaquino.

Calcaquino. Wir führen es aus wie Soldaten oder wie Meuter. Jenes ist gefährlich, weil es uns zwingt, viele Mitwisser zu haben, gewagt, weil die Herzen der Nation noch nicht ganz gewonnen sind — diesem sind fünf gute

Dolche gewachsen. In drei Tagen ist hohe Messe in der Lorenzokirche, beide Doria halten dort ihre Andacht. In der Nähe des Allerhöchsten entschläft auch Tyrannenangst. Ich sagte Alles.

Fiesco (abgewandt). *Calcagno* — abscheulich ist Ihre vernünftige Meinung. — *Raphael Sacco*?

Sacco. *Calcagno's* Gründe gefallen mir, seine Wahl empört. Besser, *Fiesco* laßt Oheim und Neffen zu einem Gastmahl laden, wo sie dann, zwischen den ganzen Groll der Republik gepreßt, die Wahl haben, den Tod entweder an unsern Dolchen zu essen, oder in gutem Egypter Bescheid zu thun. Wenigstens bequem ist diese Methode.

Fiesco (mit Entsetzen). *Sacco*, und wenn der Tropfe Wein, den ihre sterbende Zunge kostet, zum siedenden Pech wird, ein Vorschmack der Hölle — Wie dann, *Sacco*? — Weg mit diesem Rath! Sprich du, *Verrina*.

Verrina. Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn. Mordmord bringt uns in jedes Banditen Bruderschaft. Das Schwert in der Hand deutet den Helden. Meine Meinung ist, wir geben laut das Signal des Aufbruchs, rufen Genua's Patrioten stürmend zur Rache auf. (Er fährt vom Sessel. Die Andern folgen. *Bourgognino* wirft sich ihm um den Hals.)

Bourgognino. Und zwingen mit gewaffneter Hand dem Glück eine Gunst ab! Das ist die Stimme der Ehre und die meinige.

Fiesco. Und die meinige. Psui, Gennueser! (Zu *Calcagno* und *Sacco*.) Das Glück hat bereits schon zu viel für uns gethan, wir müssen uns selbst auch noch Arbeit geben — also Aufbruch, und den noch diese Nacht, Gennueser! (*Verrina*, *Bourgognino* erschauern. Die Andern erschrecken.)

Calcagno. Was? noch diese Nacht? Noch sind die Tyrannen zu mächtig, noch unser Anhang zu dünne.

Sacco. Diese Nacht noch? und es ist nichts gethan, und die Sonne geht schon bergunter?

Siesco. Eure Bedenklichkeiten sind sehr gegründet, aber leset diese Blätter. (Er reicht ihnen die Handschriften Gianettino's und geht, indes sie neugierig lesen, hämisch auf und nieder.) Jetzt fahre wohl, Doria, schöner Stern! Stolz und vorlaut standest du da, als hättest du den Horizont von Genua verpachtet, und sahest doch, daß auch die Sonne den Himmel räumt und das Scepter der Welt mit dem Monde theilt. Fahre wohl, Doria, schöner Stern!

Auch Patroclus ist gestorben,
Und war mehr als du.

Bourgognino (nachdem sie die Blätter gelesen). Das ist gräßlich!

Calcagno. Zwölf auf einen Schuß!

Verrina. Morgen in der Signoria!

Bourgognino. Geht mir die Zettel. Ich reite spornstreichs durch Genua, halte sie so, so werden die Steine hinter mir springen und die Hunde Jetermordio heulen.

Alle. Rache! Rache! Rache! Diese Nacht noch!

Siesco. Da seyd ihr, wo ich euch wollte. Sobald es Abend wird, will ich die vornehmsten Mißvergnügten zu einer Lustbarkeit bitten; nämlich Alle, die auf Gianettino's Mordliste stehen, und noch überdies die Sauli, die Gentili, die Rivaldi und Vesodimari, alle Todfeinde des Hauses Doria, die der Menehlmörder zu fürchten vergaß. Sie werden meinen Anschlag mit offenen Armen umfassen, daran zweifle ich nicht.

Bourgognino. Daran zweifle ich nicht.

Siesco. Vor Allem müssen wir uns des Meers versichern. Galeeren und Schiffsvoll hab' ich. Die zwanzig Schiffe

der Doria sind unbetakelt, unbemannt, leicht überrumpelt. Die Mündung der Darsena wird verstopft, alle Hoffnung zur Flucht verriegelt. Haben wir den Hafen, so liegt Genua in Ketten.

Verrina. Unläugbar.

Fiesco. Dann werden die festen Plätze der Stadt erobert und besetzt. Der wichtigste ist das Thomaesthor, das zum Hafen führt und unsere Seemacht mit der Landmacht verknüpft. Beide Doria werden in ihren Palästen überfallen, ermordet. In allen Gassen wird Lärm geschlagen; die Sturmglocken werden gezogen, die Bürger herausgerufen, unsere Partei zu nehmen und Genua's Freiheit zu verteidigen. Begünstigt uns das Glück, so hört ihr in der Signoria das Weitere.

Verrina. Der Plan ist gut. Laß sehen, wie wir die Rollen vertheilen.

Fiesco (bedeutend). Genueser, ihr stelltet mich freiwillig an die Spitze des Complots. Werdet ihr auch meinen weiteren Befehlen gehorchen?

Verrina. So gewiß sie die besten sind.

Fiesco. Verrina, weist du das Wörtchen unter der Fahne? — Genueser, sagt's ihm, es heiße Subordination! Wenn ich nicht diese Köpfe drehen kann, wie ich eben will — versteht mich ganz — wenn ich nicht der Souverän der Verschwörung bin, so hat sie auch ein Mitglied verloren.

Verrina. Ein freies Leben ist ein paar kuckstische Stunden werth — Wir gehorchen.

Fiesco. So verlaßt mich jetzt. Einer von euch wird die Stadt visitiren und mir von der Stärke und Schwäche der festen Plätze Rapport machen. Ein anderer erforscht die Parole. Ein Dritter bemannt die Galeeren. Ein Vierter wird die

zweitausend Mann nach meinem Schloßhof befördern. Ich selbst werde auf den Abend Alles berichtigt haben, und noch überdieß, wenn das Glück will, die Bank im Pharao sprengen. Schlag neun Uhr ist Alles im Schloß, meine letzten Befehle zu hören. (Abgeht.)

Verrina. Ich nehme den Hasen auf mich. (Ab.)

Bourgognino. Ich die Soldaten. (Auch ab.)

Calcagno. Die Parole will ich ablauern. (Ab.)

Sacco. Ich die Rinde durch Genua machen. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Fiesco. Darauf der Mohr.

Fiesco (hat sich an einen Pust gesetzt und schreibt). Schlagen sie nicht um gegen das Wörtchen Subordination, wie die Raupe gegen die Nadel? — Aber es ist zu spät, Republicaner!

Mohr (kommt). Gnädiger Herr —

Fiesco (steht auf, gibt ihm einen Zettel). Alle, deren Namen auf diesem Blatt stehen, ladest du zu einer Komödie auf die Nacht.

Mohr. Mitzuspielen vermutlich. Die Entrée wird Gurgeln kosten.

Fiesco (strenge und verächtlich). Wenn das bestellt ist, will ich dich nicht länger in Genua aufhalten. (Er geht und läßt eine Goldbörse hinter sich fallen.) Das sey deine letzte Arbeit.

(Geht ab.)

Ziebenter Auftritt.

Mohr hebt den Beutel langsam von der Erde, indem er ihm Augs nachblickt.

Stehn wir so mit einander? „Will ich dich nicht mehr in Genua aufhalten.“ Das heißt aus dem Christlichen in mein Heidenthum verdolmetscht: wenn ich Herzog bin, lass' ich den guten Freund an einen genuesischen Galgen hängen. Gut. Er besorgt, weil ich um seine Schliche weiß, werde ich seine Ehre über mein Maul springen lassen, wenn er Herzog ist. Sachte, Herr Graf! das Letzte wäre noch zu überlegen.

Jetzt, alter Doria, steht mir deine Haut zu Befehl. — Hin bist du, wenn ich dich nicht warne. Wenn ich jetzt bingeh und das Complot angebe, rett' ich dem Herzog von Genua nichts Geringeres, als ein Leben und ein Herzogthum; nichts Geringeres, als dieser Hut, von Gold gestrichen voll, kann sein Dank seyn. (Er will fort, bleibt aber plötzlich still stehen.) Aber sachte, Freund Hassan! Du bist etwa gar auf der Reise nach einem dummen Streich? Wenn die ganze Todtschlagerei jetzt zurückginge und daraus gar etwas Gutes würde? — Psui! psui! was will mir mein Geiz für einen Teufelsstreich spielen! — Was stiftet größeres Unheil? wenn ich diesen Fiesco presse? — wenn ich jenen Doria an das Messer liefre? — Das flügelt mir aus, meine Teufel! — Bringt der Fiesco es hinaus, kann Genua aufkommen. Weg! das kann nicht seyn. Schlüpft dieser Doria durch, bleibt Alles wie vor, und Genua hat Frieden — Das wäre noch garstiger! — Aber das Spektakel, wenn die Köpfe der Rebellen in die Garlücke des Henkers fliegen? (Auf die andere Seite.) Aber das lustige Gemekel dieser Nacht, wenn Ihre

Durchlauchten am Pfiff eines Mohren erwürgen? Nein! aus diesem Wirrwarr helfe sich ein Christ, dem Heiden ist das Rathsel zu spitzig — — Ich will einen Gelehrten fragen. (Ab.)

Achter Auftritt.

Salal bei der Gräfin Imperlatti.

Julia im Negligé. **Gianettino** tritt herein, zerschütt.

Gianettino. Guten Abend, Schwester!

Julia (steht auf). Etwas Außerordentliches mag es auch sein, das den Kronprinzen von Genua zu seiner Schwester führt?

Gianettino. Schwester, bist du doch stets von Schmetterlingen umschwärmt und ich von Wespen. Wer kann abkommen? Setzen wir uns.

Julia. Du machst mich bald ungeduldig.

Gianettino. Schwester, wann war's das Letztemal, daß dich Fiesco besuchte?

Julia. Seltsam. Als wenn mein Gehirn dergleichen Nichtigkeiten beherbergte!

Gianettino. Ich muß es durchaus wissen.

Julia. Nun — er war gestern da.

Gianettino. Und zeigte sich offen?

Julia. Wie gewöhnlich.

Gianettino. Auch noch der alte Phantast?

Julia (betheiligte). Bruder!

Gianettino (mit stärkerer Stimme). Höre! Auch noch der alte Phantast?

Julia (steht aufgetraut auf). Wofür halten Sie mich, Bruder?

Gianettino (reibt ihnen, hämisch). Für ein Stück Weibfleisch, in einen großen — großen Adelsbrief gewickelt. Unter uns, Schwester, weil doch Niemand aufslauert.

Julia (läch). Unter uns — Sie sind ein tolldreister Affe, der auf dem Credit seines Dufels steckenreitet — weil doch Niemand aufslauert.

Gianettino. Schwesterchen! Schwesterchen! Nicht böse — — bin nur lustig, weil Fiesco noch der alte Phantast ist. Das hab' ich wissen wollen. Empfehle mich. (Woll gehen.)

Neunter Auftritt.

Lomellin kommt.

Lomellin (küßt der Julia die Hand). Verzeihung für meine Dreistigkeit, gnädige Frau! (Zum Gianettino gekehrt.) Gewisse Dinge, die sich nicht aufschieben lassen —

Gianettino (nimmt ihn bei Seite. Julia tritt zornig zu einem Stügel und spielt ein Allegro). Alles angeordnet auf morgen?

Lomellin. Alles, Prinz. Aber der Courier, der heute früh nach Levanto flog, ist nicht wieder zurück. Auch Spinola ist nicht da. Wenn er aufgefangen wäre! — Ich bin in höchster Verlegenheit.

Gianettino. Besorge nichts. Du hast doch die Liste bei der Hand?

Lomellin (betreten). Gnädiger Herr — die Liste — Ich

weiß nicht, ich werde sie in meiner gestrigen Rocktasche liegen haben —

Gianettino. Auch gut. Wäre nur Spinola zurück. Fiesco wird morgen früh todt im Bette gefunden. Ich hab' die Anstalt gemacht.

Lomellin. Aber fürchterliches Aufsehen wird's machen.

Gianettino. Das eben ist unsere Sicherheit, Bursche. Alltagsverbrechen bringen das Blut des Beleidigten in Wallung, und Alles kann der Mensch. Außerordentliche Frevel machen es vor Schrecken gefrieren, und der Mensch ist nichts. Weißt du das Märchen mit dem Medusakopf? Der Anblick macht Steine — Was ist nicht gethan, Bursche, bis Steine erwärmen!

Lomellin. Haben Sie der gnädigen Frau einen Wink gegeben?

Gianettino. Psui doch! die muß man des Fiesco wegen delicateser behandeln. Doch, wenn sie erst die Früchte verschmeckt, wird sie die Unkosten verschmerzen. Komm! Ich erwarte diesen Abend noch Truppen von Mailand und muß an den Thoren die Ordre geben. (Zur Julia.) Nun, Schwester! hast du deinen Zorn bald verklimpert?

Julia. Geben Sie! Sie sind ein wilder Gast.

(Gianettino will hinaus und sieht auf Fiesco.)

Zehnter Auftritt.

Fiesco kommt.

Gianettino (zurückfahrend). Ha!

Fiesco (zuvorkommend, verblindlich). Prinz, Sie überheben mich eines Besuchs, den ich mir eben vorbehalten hatte —

Schillers sämmtl. Werke. II.

Gianettino. Auch mir, Graf, konnte nichts Erwünschteres als Ihre Gesellschaft begegnen.

Fiesco (tritt zu Julia und thut ihr respectvoll die Hand). Man ist es bei Ihnen gewohnt, Signora, immer seine Erwartungen übertroffen zu sehen.

Julia. Pfui dich, das würde bei einer Andern zweideutig lauten — Aber ich erschrecke an meinem N. glig. Verzeihen Sie, Graf. (Will in ihr Cabinet fliehen.)

Fiesco. O bleiben Sie, schöne gnädige Frau! Das Frauenzimmer ist nie so schön, als im Schlafgewand! (Lächelnd) es ist die Tracht seines Gewerbes. — Diese hinaufgezwungenen Haare — Erlauben Sie, daß ich sie ganz durcheinander werfe.

Julia. Daß ihr Männer so gern verwirrt!

Fiesco (umhuldet gegen Gianettino). Haare und Republiken! Nicht wahr, das gilt uns gleichviel — Und auch dieses Band ist falsch angeheftet — Sehen Sie sich, schöne Gräfin — Augen zu betrügen, versteht Ihre Laura, aber nicht Herzen — Lassen Sie mich Ihre Kammerfrau sehn. (Sie setzt sich, er macht ihr den Anzug putzt.)

Gianettino (zupft den Pommesin). Der arme, sorglose Nicht!

Fiesco (an Julia's Augen verhöhlend). Sehen Sie — dieses verstecke ich weislich. Die Sinne müssen immer nur blinde Briefträger seyn, und nicht wissen, was Phantasie und Natur mit einander abzufarten haben.

Julia. Das ist leichtfertig.

Fiesco. Ganz und gar nicht, denn, sehen Sie, die beste Neugierkeit verliert, sobald sie Stadtmädchen wird — Unsere Sinne sind nur die Grundsuppe unserer innern Republik. Der Adel lebt von ihnen, aber erhebt sich über ihren platten Geschmack. (Er hat sie bereits gemacht und führt sie vor einen Spiegel.) Nun, bei meiner Ehre! dieser Anzug muß morgen Mode in

Genua seyn. (Sein.) Darf ich Sie so durch die Stadt führen, Grafin?

Julia. Ueber den verschlagenen Kopf! Wie künstlich er's anlegte, mich in seinen Willen hineinzulügen! Aber ich habe Kopfschmerz und werde zu Hause bleiben.

Fiesco. Verzeihen Sie, Grafin — das können Sie, wie Sie wollen, aber Sie wollen es nicht. — Diesen Mittag ist eine Gesellschaft florentinischer Schauspieler hier angekommen und hat sich erboten, in meinem Palaste zu spielen — Nun hab' ich nicht verhindern können, daß die meisten Edeldamen der Stadt Zuschauerinnen seyn werden, welches mich äußerst verlegen macht, wie ich die vornehmste Loge besetzen soll, ohne meinen empfindlichen Gästen eine Sottise zu machen. Noch ist nur ein Ausweg möglich. (Mit einer tiefen Verbeugung.) Wollen Sie so gnädig seyn, Signora?

Julia (wird roth und geht schnell ins Cabinet). Laura!

Gianettino (reht zu Fiesco). Graf, Sie erinnern sich einer unangenehmen Geschichte, die neulich zwischen uns beiden verlief —

Fiesco. Ich wünschte, Prinz, wir vergaßen sie beide — Wir Menschen handeln gegen uns, wie wir uns kennen, und weissen Schuld ist's, als die meinige, daß mich mein Freund Doria nicht ganz gekannt hat?

Gianettino. Wenigstens werd' ich nie daran denken, ohne Ihnen von Herzen Abbitte zu thun —

Fiesco. Und ich nie, ohne Ihnen von Herzen zu vergeben — (Julia kommt etwas ungeteilt zurück.)

Gianettino. Eben fällt es mir bei, Graf, Sie lassen ja gegen die Türken kriegen?

Fiesco. Diesen Abend werden die Anker gelichtet — Ich bin eben darum in einiger Besorgniß, woraus mich die Gefälligkeit meines Freundes Doria reissen könnte.

Gianettino (äußert böstlich). Mit allem Vergnügen! — Befehlen Sie über meinen ganzen Einfluß!

Fiesco. Der Vorgang dürfte gegen Abend einigen Auf-
lauf gegen den Hafen und meinen Palast verursachen, welchen
der Herzog, ihr Oheim, mißdeuten könnten —

Gianettino (treuerzug). Lassen Sie mich dafür sorgen.
Machen Sie immer fort, und ich wünsche Ihnen viel Glück
zur Unternehmung.

Fiesco (schmolzt). Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Gilyter Auftritt.

Vorige. Ein Deutscher der Leibwache.

Gianettino. Was soll's?

Deutscher. Als ich das Thomasthor vorbeiging, sah ich
gewaffnete Soldaten in großer Anzahl der Darsena zuweilen
und die Galeeren des Grafen von Lavagna segelfertig machen —

Gianettino. Nichts Wichtigeres? Es wird nicht weiter
gemeldet.

Deutscher. Sehr wohl. Auch aus den Klöstern der Ca-
puziner wimmelt verdächtiges Gesindel, und schleicht über den
Markt; Gang und Ansehen lassen vermuthen, daß es Solda-
ten sind.

Gianettino (gornia). Ueber den Dienstfeiser eines Dumm-
kopfs! (Zu Demellin, zuversichtlich.) Das sind meine Mailänder.

Deutscher. Befehlen Euer Gnaden, daß sie arretirt wer-
den sollen?

Gianettino (laut zu Romellino). Sehen Sie nach, Romellino.
 (Wird zum Deutschen.) Nun fort, es ist gut! (Zu Romellino.) Be-
 denken Sie dem deutschen Ochsen, daß er das Maul halten soll.
 (Romellino ab mit dem Deutschen.)

Siesco (der bisher mit Tullen getändelt und verflochten herübergeschlele-
 bane). Unser Freund ist verdrießlich. Darf ich den Grund
 wissen?

Gianettino. Kein Wunder. Das ewige Anfragen und
 Melden! (Schleht hinaus.)

Siesco. Auch auf uns wartet das Schauspiel. Darf ich
 Ihnen den Arm anbieten, gnädige Frau?

Julia. Geduld! Ich muß erst die Enveloppe umwerfen.
 Doch kein Trauerspiel, Graf? Das kommt mir im Traum.

Siesco (rücktisch). O, es ist zum Todtlachen, Gräfin!

(Er führt sie ab. Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Es ist Nacht. Schlosshof bei Nicker. Die Laternen werden angezündet, Waffen herbeigetragen. Ein Schloß, gelb wie erleuchtet.

Erster Auftritt.

Bourgognino führt Soldaten auf.

Bourgognino. Halt! — Nur das große Hofthor kommen oder Posten. Zwei an jede Thür zum Schloß. (Wachen nehmen ihren Posten.) Wer will, wird hereingelassen. Hinaus darf Niemand. Wer Gewalt braucht, niedergestochen! (Zu den Uebrigen ins Schloß. Schildwachen auf und nieder. Pause.)

Zweiter Auftritt.

Wachen am Hofthor (rufen). Wer da? (Centurione kommt.)
Centurione. Freund von Lavagna. (Geht quer über den Hof nach dem rechten Eckthor.)

Wachen (dort). Zurück!

Centurione (läuft und geht nach dem linken Thor).

Wachen (am luten). Zurück!

Benturione (sieht verreten still. Pause. Darauf zur luten Wache.)

Freund, wo hinaus geht's zur Komödie?

Wache. Weiß nicht.

Benturione (auf und ab mit steigender Befremdung, darauf zur ersten Wache). Freund, wann geht die Komödie an?

Wache. Weiß nicht.

Benturione (erschauet auf und nieder. Wird die Wassen gewahrt. Beunruhigt). Freund, was soll das?

Wache. Weiß nicht.

Benturione (hüht sich erschrocken in seinen Mantel). Sonderbar! Wachen am Hofthor (rufen an.) Wer da?

Dritter Auftritt.

Vorige. Bibo kommt.

Bibo (im Herchutreten). Freund von Lavagna.

Benturione. Bibo, wo sind wir?

Bibo. Was?

Benturione. Schau' um dich, Bibo!

Bibo. Wo? was?

Benturione. Alle Thüren besetzt.

Bibo. Hier liegen Wassen.

Benturione. Niemand gibt Auskunft.

Bibo. Das ist seltsam.

Benturione. Wie viel ist die Glocke?

Bibo. Acht Uhr vorüber.

Benturione. Puh! es ist grimmkalt.

Bibo. Acht Uhr ist die bestellte Stunde.

Benturione (den Kopf schüttelnd). Hier ist's nicht richtig.

Bibo. Fiesco hat einen Spaß vor.

Benturione. Morgen ist Dogewahl — Bibo, hier ist's nicht richtig.

Bibo. Stille! stille! stille!

Benturione. Der rechte Schloßflügel ist voll Lichter.

Bibo. Hörst du nichts? Hörst du nichts?

Benturione. Hohles Gemurmel drinn und mitunter —

Bibo. Dumpfiges Rasseln, wie von Harnischen, die sich an einander reiben —

Benturione. Schauervoll! Schauervoll!

Bibo. Ein Wagen! Er halt an der Pforte!

Wachen am Hofthor (rufen an). Wer da?

Vierter Auftritt.

Vorige. Vier Afferato.

Afferato (im Herbeistreten). Freund von Fiesco.

Bibo. Es sind die vier Afferato.

Benturione. Guten Abend, Landsmann.

Afferato. Wir gehen in die Komödie.

Bibo. Glück auf den Weg!

Afferato. Geht ihr nicht mit in die Komödie?

Benturione. Spaziert nur voran. Wir wollen erst frische Luft schöpfen.

Afferato. Es wird bald angehen. Kommt. (Gehen weiter.)

Wache. Zurück!

Afferato. Wo will das hinaus?

Benturione (lacht). Zum Schloß hinaus.

Afferato. Hier ist ein Mißverstand.

Bibo. Ein handgreiflicher. (Weist auf dem rechten Flügel.)

Afferato. Hört ihr die Symphonie? Das Lustspiel wird vor sich gehen.

Benturione. Mich dünkt, es fing schon an, und wir spielten die Narren darin.

Bibo. Uebrige Hize hab' ich nicht. Ich gehe.

Afferato. Wassen hier?

Bibo. Pah! Komödienwaaren.

Benturione. Sollen wir hier stehen, wie die Narren am Acheron? Kommt zum Kaffeehaus! (Alle sechs eilen gegen die Pforte.)

Wachen (schreien heftig). Zurück!

Benturione. Mord und Tod! Wir sind gefangen!

Bibo. Mein Schwert sagt: nicht lange!

Afferato. Steck' ein! steck' ein! Der Graf ist ein Ehrenmann.

Bibo. Verkauft! Verrathen! Die Komödie war der Speck, hinter der Maus schlug die Thür zu.

Afferato. Das wolle Gott nicht! Mich schaudert, wie sich das entwickeln soll.

Fünfter Auftritt.

Schildwachen. Wer da? (Verrina, Sacco kommen.)

Verrina. Freunde vom Hause. (Sieben andere Nobili kommen nad.)

Bibo. Seine Vertrauten! Nun klärt sich Alles auf.

Sacco (im Geirath mit Verrina). Wie ich Ihnen sagte. Escaro hat die Wache am Themassthor, Doria's bistir Officer und ihm kündlings ergeben.

Verrina. Das freut mich.

Bibo (zum Verrina). Sie kommen erwünscht, Verrina, und allen aus dem Traume zu h. lsen.

Verrina. Wie so? wie so?

Benturione. Wir sind zu einer Komödie geladen.

Verrina. So haben wir einen Weg.

Benturione (ungeduldig). Den Weg alles Fleisches. Den weiß ich. Sie sehen ja, daß die Thüren besetzt sind? Wofür hier Thüren besetzt?

Bibo. Wofür die Wachen?

Benturione. Wir stehen da, wie unter dem Galgen.

Verrina. Der Graf wird selbst kommen.

Benturione. Er kann sich betreiben. Meine Geduld reißt den Saum ab. (Alle Thüren gehen im Hintergrund auf und nieder.)

Bourgognino (aus dem Saal). Wie steht's im Hofen, Verrina?

Verrina. Alles g'ückt ich an Bord.

Bourgognino. Das Sch'ck ist auch gestreift voll Soldaten.

Verrina. Es geht stark auf neun Uhr.

Bourgognino. Der Graf macht sehr lange.

Verrina. Immer zu rasch für seine Hoffnung. Bourgognino, ich werde zu Eis, wenn ich mir etwas denke.

Bourgognino. Vater, überlebe dich nicht.

Verrina. Es läßt sich nicht übereilen, wo nicht verzögert werden kann. Wenn ich den zweiten Mord nicht begehe, kann ich den ersten niemals verantworten.

Bourgognino. Aber wann soll Fiesco sterben?
 Verrina. Wenn Genua frei ist, stirbt Fiesco!
 Schildwachen. Wer da?

Dochster Auftritt.

Vorige. Fiesco.

Fiesco (Im Herbeistreten). Ein Freund! (Alle verneigen sich. Schildwachen präsentieren.) Willkommen, wertheste Gäste! Sie werden geschmählt haben, daß der Hausvater so lang auf sich warten ließ. Verzeihen Sie. (Reißt zu Verrina.) Fertig?

Verrina (Ihm lud Obr). Nach Wunsch.

Fiesco (Reißt zu Bourgognino). Und?

Bourgognino. Alles richtig.

Fiesco (zu Sacco). Und?

Sacco. Alles gut.

Fiesco. Und Calcagno?

Bourgognino. Fehlt noch.

Fiesco (Laut zu den Thorswachen). Man soll schließen! (Er nimmt den Hut ab und tritt mit freiem Anstand zur Versammlung.)

Meine Herren!

Ich bin so frei gewesen, Sie zu einem Schauspiele bitten zu lassen — Nicht aber, Sie zu unterhalten, sondern Ihnen Rollen darin aufzutragen.

Lange genug, meine Freunde, haben wir Gianettino Doria's Treß und die Anmaßungen des Andreas ertragen. Wenn wir Genua retten wollen, Freunde, wird keine Zeit zu verlieren seyn. Zu was Ende glauben Sie diese zwanzig

Galeeren, die den vaterländischen Hafen belagern? Zu was Ende die Allianzen, so diese Doria schlossen? Zu was Ende die fremden Waffen, die sie ins Herz Genua's zogen? — Jetzt ist es nicht mehr mit Murren und Verwünschen gethan. Alles zu retten, muß Alles gewagt werden. Ein verzweifeltes Uebel will eine verwegene Arznei. Sollte Einer in dieser Versammlung seyn, der Phlegma genug hat, einen Herrn zu erkennen, der nur Seinesgleichen ist? (Gemurmel.) — Hier ist Keiner, dessen Ahnen nicht um Genua's Wiege standen. Was? bei Allem, was heilig ist! was? was haben denn diese zwei Bürger voraus, daß sie den frechen Flug über unsere Häupter nehmen? — (Wildes Gemurre.) — Jeder von Ihnen ist feierlich aufgefordert, Genua's Sache gegen seine Unterdrücker zu führen — Keiner von Ihnen kann ein Haarbreit von seinen Rechten vergeben, ohne zugleich die Seele des ganzen Staats zu verrathen —

(Ungehörige Bewegungen unter den Zuhörern unterbrechen ihn; dann fährt er fort.)

Sie empfinden — jetzt ist Alles gewonnen. Schon hab' ich vor Ihnen her den Weg zum Ruhme gebahnt. Wollen Sie folgen? Ich bin bereit, Sie zu führen. Diese Anstalten, die Sie noch kaum mit Entsetzen beschauen, müssen Ihnen jetzt frischen Heldenmuth einhauchen. Diese Schauder der Bangigkeit müssen in einen rühmlichen Eifer erwarmen, mit diesen Patrioten und mir Eine Sache zu machen und die Tyrannen von Grund aus zu stürzen. Der Erfolg wird das Wagstück begünstigen, denn meine Anstalten sind gut. Das Unternehmen ist gerecht, denn Genua leidet. Der Gedanke macht uns unsterblich, denn er ist gefährlich und ungeheuer.

Benturione (in stürmischer Auswallow). Genug! Genua wird frei! Mit diesem Feldgeschrei gegen die Hölle!

Bibo. Und wen das nicht aus seinem Schlummer jagt, der leuchte ewig am Ruder, bis ihn die Posaune des Weltgerichts losschlägt.

Fiesco. Das waren Worte eines Mannes. Nun erst verdienen Sie die Gefahr zu wissen, die über Ihnen und Genua hing. (Er gibt ihnen die Zettel des Mordens.) Leuchtet, Soldaten! (Robotti drängen sich um eine Fackel und lesen.) Es ging, wie ich wünschte, Freund.

Verrina. Doch rede noch nicht so laut. Ich habe dort auf dem linken Flügel Gesichter bleich werden und Kniee schlottern gesehen.

Denturione (in Wuth). Zwölf Senatoren! Teufelisch! Faßt alle Schwerter auf! (Alle stürzen sich auf die bereit liegenden Waffen, zwei ausgenommen.)

Bibo. Dein Name steht auch da, Bourgognino.

Bourgognino. Und noch heute, so Gott will, auf Doria's Gurgel.

Denturione. Zwei Schwerter liegen noch.

Bibo. Was? was?

Denturione. Zwei nahmen kein Schwert.

Afferato. Meine Brüder können kein Blut sehen. Verschont sie!

Denturione (bestig). Was? was? Kein Tyrannenblut sehen? Zerreißt die Memmen! Werft sie zur Republik hinaus, diese Bastarde! (Einige von der Gesellschaft werfen sich ergrimmt auf die Beiden.)

Fiesco (reißt sie auseinander). Haltet! haltet! Soll Genua Sklaven seine Freiheit verdanken? Soll unser Gold durch dieses schlechte Metall seinen guten Klang verlieren? (Er bestreift sie.) Sie, meine Herren, nehmen so lang mit einem Zimmer in meinem Schlosse vorlieb, bis unsre Sachen entschieden sind.

(Zur Wache.) Zwei Arrestanten! Ihr bastet für sie! Zwei scharfe Posten an ihre Schwelle! (Sie werden abgeführt.)

Schildwachen am Thor. Wer draußen? (Man pocht.)

Calcagno (ruid ängstlich). Schließt auf! Ein Freund! Schließt um Gotteswillen auf!

Bourgognino. Es ist Calcagno. Was soll das „um Gotteswillen“?

Fiesco. Macht ihm auf, Soldaten.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Calcagno außer Athem, erschrocken.

Calcagno. Aus! aus! Fliehe, wer fliehen kann! Alles aus!

Bourgognino. Was aus? Haben sie Fleisch von Er, sind unsre Schwerter von Rinsen?

Fiesco. Ueberlegung, Calcagno! Ein Mißverständnis hier wäre nicht mehr zu vergeben.

Calcagno. Verrathen sind wir. Eine bößliche Wahrheit! Ihr Mohr, Lavagna, der Echelm! Ich komme vom Palast der Signoria. Er hatte Audienz beim Herzog. (Alle Köpfe erblaffen. Fiesco selbst verändert die Farbe.)

Verrina (entsetzt gegen die Thorwache). Soldaten! streckt mir die Hellebarthen vor! Ich will nicht durch die Hände des Hinters sterben. (Alle Köpfe rennen beängstigt durcheinander.)

Fiesco (geister). Wohin? Was macht ihr? — Geh' in die Hölle, Calcagno — Es war ein blinder Schrecken, ihr Herren — Weib! Das vor diesen Knaben zu sagen — Auch du, Verrina? — Bourgognino, du auch? — Wohin du?

Bourgognino (weinend). Heim, meine Verthea ermerden und wieder hier seyn.

Fiesco (schüt ein Gelächter aus). Bleibt! Haltet! Ist das der Muth der Tyrannenmörder? — Meisterlich spieltest du deine Rolle, *Calcagno*! — Merktet ihr nicht, daß diese Zeitung meine Veranstaltung war? *Calcagno*, sprechen Sie, war's nicht mein Befehl, daß Sie diese Römer auf die Probe stellen sollten?

Verrina. Nun, wenn du lachen kannst? — Ich will's glauben, oder dich nimmer für einen Menschen halten.

Fiesco. Schande über euch, Männer! In dieser Knabenprobe zu fallen! — Nehmt eure Waffen wieder — Ihr werdet wie Bären fechten, wollt ihr diese Scharte verweihen. (Reißt zu *Calcagno*.) Waren Sie selbst dort?

Calcagno. Ich drängte mich durch die Trabanten, meinem Auftrag gemäß die Parole beim Herzog zu holen — wie ich zurückträte, bringt man den Mörtern.

Fiesco (laut). Also der Alte ist zu Bette? Wir wollen ihn aus den Fibern trommeln. (Reißt.) Sprach er lang mit dem Herzog?

Calcagno. Mein erster Schreck und Eure nahe Gefahr ließen mich kaum zwei Minuten dort.

Fiesco (laut und munter). Sieh doch! wie unsre Landsleute noch zittern.

Calcagno. Sie hätten auch nicht so bald herausplatzen sollen. (Reißt.) Aber um Gotteswillen, Graf! was wird diese Nothlüge fruchten?

Fiesco. Zeit, Freund, und dann ist der erste Schreck jetzt vorüber. (Laut.) He! Man soll Wein bringen! (Reißt.) Und sahn Sie den Herzog erblaffen? (Laut.) Frisch, Brüder, wir wollen noch ein Pöschel thun auf den Tanz dieser Nacht! (Reißt.) Und sahn Sie den Herzog erblaffen?

Calcagno. Des Mohren erstes Wort muß: Verschö-
rung! gelautet haben; der Alte trat schneebleich zurück.

Fiesco. (verwirrt). Hum! Hum! der Teufel ist schlau,
Calcagno — er verrieth nichts, bis das Messer an ihre
Gurgel ging. Jetzt ist er freilich ihr Engel. Der Mohr ist
schlau. (Man bringt ihm einen Becher Wein; er hält ihn gegen die Bet-
sammlung und trinkt.) Unser gutes Glück, Kameraden! (Man pocht.)

Schildwachen. Wer draußen?

Eine Stimme. Ordonnanz des Herzogs. (Die Nobili stürzen
verzwweifelt im Hof herum.)

Fiesco (springt unter sie). Nein, Kinder! Erschreckt nicht!
erschreckt nicht! Ich bin hier. Hurtig! Schafft diese Waffen
weg. Seid Männer! ich bitte euch. Dieser Besuch läßt mich
hoffen, daß Andreas noch zweifelt. Geht hinein. Faßt euch.
Schließt auf, Soldaten. (Alle entfernen sich. Das Thor wird geöffnet.)

Achter Auftritt.

Fiesco, als käm' er aus dem Schloß. **Drei Deutsche,** die den Mohren
gebunden bringen.

Fiesco. Wer rief mich in den Hof?

Deutscher. Führt uns zum Grafen.

Fiesco. Der Graf ist hier. Wer begehrt mich?

Deutscher (macht die Sonneuré vor ihm). Einen guten Abend
vom Herzog. Diesen Mohren liefert er Euer Gnaden gebun-
den aus. Er habe schändlich herausgeplaudert. Das Weitere
sagt der Zettel.

Fiesco (nimmt ihn gleichgültig). Und hab' ich dir nicht erst
heute die Galeere verkündigt? (Zum Deutschen.) Es ist gut,
Freund. Meinen Respect an den Herzog.

Mohr (ruft ihnen nach). Und auch meinerseits einen, und

sag' ihm — dem Herzog — wenn er keinen Esel geschickt hätte, so würd' er erfahren haben, daß im Schloß zweitausend Soldaten stecken. (Deutsche gehen ab. Nobili kommen zurück.)

Neunter Auftritt.

Fiesco. Verschworne. Mohr tropf in der Mitte.

Verschworne (fahren bebend zurück beim Anblick des Mohren). Ha! was ist das?

Fiesco (hat das Billet gelesen, mit verbissenem Zorn). Genueser! die Gefahr ist vorbei — aber auch die Verschwörung.

Verrina (ruft erstaunt aus). Was? Sind die Doria todt?

Fiesco (In heftiger Bewegung). Bei Gott! auf die ganze Kriegsmacht der Republik — auf das war ich nicht gefaßt. Der alte schwächliche Mann schlägt mit vier Zeilen dritthalbtausend Mann. (Läßt kraftlos die Hände sinken.) Doria schlägt den Fiesco.

Bourgognino. So sprechen Sie doch! Wir erstarren.

Fiesco (lebt). „Lavagna, Sie haben, dünkt mich, Ein „Schicksal mit mir — Wohlthaten werden Ihnen mit Undank „belohnt. Dieser Mohr warnt mich vor einem Complot. Ich „sende ihn hier gebunden zurück und werde heute Nacht ohne „Leibwache schlafen.“ (Er läßt das Papier fallen, Alle sehen sich an.)

Verrina. Nun, Fiesco?

Fiesco (mit Adel). Ein Doria soll mich an Großmuth besiegt haben? Eine Tugend fehlte im Stamm der Fiesker! Nein! so wahr ich selber bin! — Geht auseinander, ihr! Ich werde hingehen — und Alles bekennen. (Will hinausführen.)

Verrina (hält ihn auf). Bist du wahnsinnig, Mensch? War es denn irgend ein Vubenstreich, den wir vorhatten? Halt! oder war's nicht Sache des Vaterlandes! Halt! oder wolltest du nur dem Andreas zu Leibe, nicht dem Tyrannen? Halt! sag' ich — ich verhafte dich, als einen Verräther des Staats —

Verschworne. Bindet ihn! werst ihn zu Boden!

Fiesco (reißt Einem ein Schwert weg und macht sich Bahn). Sachte doch! Wer ist der Erste, der das Halfter über den Tiger wirft! — Seht, ihr Herren — Frei bin ich — könnte durch, wo ich Lust hätte — Jetzt will ich bleiben, denn ich habe mich anders besonnen.

Bourgognino. Auf Ihre Pflicht besonnen?

Fiesco (aufgebracht, mit Stolz). Ha, Knabe! Lernen Sie erst die Ihrige gegen mich auswendig, und mir nimmer das! — Ruhig, ihr Herren — es bleibt Alles wie zuvor. — (Zum Mohren, dessen Stride er zerhaut.) Du hast das Verdienst, eine große That zu veranlassen — Entfliehe!

Calcagno (zornig). Was? was? Leben soll der Heide? leben und uns Alle verrathen haben?

Fiesco. Leben und euch Allen — bang gemacht haben. Fort, Bursche! Sorge, daß du Genua auf den Rücken kriegst, man könnte seinen Muth an dir retten wollen.

Mohr. Das heißt, der Teufel laßt keinen Schelmen sitzen! — Gehorhamer Diener, ihr Herren! — Ich merke schon, in Italien wächst mein Strid nicht. Ich muß ihn anderswo suchen. (Ab mit Gefährten.)

Zehnter Auftritt.

Bedienter kommt. Vorige ohne den Mohren.

Bedienter. Die Gräfin Imperiali fragen schon dreimal nach Euer Gnaden.

Fiesco. Poß tausend! Die Komödie wird freilich wohl angehen müssen! Sag' ihr, ich bin unverzüglich dort — Bleib — Meine Frau bittest du, in den Concertsaal zu treten und mich dort hinter den Tapeten zu erwarten. (Bedienter ab.) Ich habe hier euer Aller Rollen zu Papier gebracht; wenn Jeder die feinige erfüllt, so ist nichts mehr zu sagen — Verrina wird voraus in den Hafen gehen, und mit einer Kanone das Signal zum Ausbruch geben, wenn die Schiffe erobert sind. Ich gehe; mich ruft noch eine große Verrichtung. Ihr werdet ein Glöckchen hören und alle miteinander in meinen Concertsaal kommen — Indes geht hinein — und laßt euch meinen Cyprier schmecken. (Sie gehen abelinander.)

Elfster Auftritt.

Concertsaal.

Leonore. Arabella. Rosa. Alle beängstiget.

Leonore. In den Concertsaal versprach Fiesco zu kommen, und kommt nicht. Elf Uhr ist vorüber. Von Waffen und Menschen dröhnt fürchterlich der Palast, und kommt kein Fiesco?

Rosa. Sie sollen sich hinter die Tapeten verstecken — Was der gnädige Herr damit wollen mag?

Leonore. Er will's, Rosa; ich weiß also genug, um gehorsam zu seyn. Bella, genug, um ganz außer Furcht zu seyn — Und doch! doch zitter' ich so, Bella, und mein Herz klopft so schrecklich bang. Mädchen, um Gotteswillen! gehe keines von meiner Seite.

Bella. Fürchten Sie nichts. Unsere Angst bewacht unsern Fürwiß.

Leonore. Worauf mein Auge stößt, begegnen mir fremde Gesichter, wie Gespenster hohl und verzerrt. Wen ich anrufe, zittert wie ein ErgriFFener und flüchtet sich in die dichteste Nacht, diese gräßliche Herberge des bösen Gewissens. Was man antwortet, ist ein halber heimlicher Laut, der auf bebender Zunge noch ängstlich zweifelt, ob er auch ledlich entwisphen darf. — Fiesco? — Ich weiß nicht, was hier Grauensvolles geschmiedet wird — Nur meinen Fiesco (mit Grazie ihre Hände fassend) umflattert, ihr himmlischen Mächte!

Rosa (zusammengeschreckt). Jesus! Was rauscht in der Galerie?

Bella. Es ist der Soldat, der dort Wache steht. (Die Schildwache ruft außen: „Wer da?“ Man antwortet.)

Leonore. Leute kommen! Hinter die Tapete! Geschwind!
(Sie verstecken sich.)

Zwölfter Auftritt.

Julia. Fiesco im Gespräch.

Julia (sehr zersört). Hören Sie auf, Graf! Ihre Galanterien fallen nicht mehr in achtlose Ohren, aber in ein siedendes Blut — Wo bin ich? Hier ist Niemand als die verführerische Nacht! Wohin haben Sie mein verwahrlostes Herz geplaudert?

Fiesco. Wo die verzagte Leidenschaft kühner wird und Wallungen freier mit Wallungen reden.

Julia. Halt ein, Fiesco! Bei Allem, was heilig ist, nicht weiter! Wäre die Nacht nicht so dicht, du würdest meine flammenrothen Wangen sehen und dich erbarmen.

Fiesco. Weit gefehlt, Julia! Eben dann würde meine Empfindung die Feuerfahne der deinigen gewahr, und ließe desto muthtiger über. (Er rükt ihr bestig die Hand.)

Julia. Mensch, dein Gesicht brennt fieberisch, wie dein Gespräch! Weh, auch aus dem meinigen, ich fühl's, schlägt wildes, frevelndes Feuer. Laß' uns das Licht suchen, ich bitte. Die aufgewiegelten Sinne könnten den gefährlichen Wink dieser Finsterniß merken. Geh'! diese gährenden Rebellen könnten hinter dem Rücken des verschämten Tags ihre gottlosen Künste treiben. Geh' unter Menschen, ich beschwöre dich.

Fiesco (juchendlicher). Wie ohne Noth besorgt, meine Liebe! Wird je die Gebieterin ihren Sklaven fürchten?

Julia. Ueber euch Männer und den ewigen Widerspruch! Als wenn ihr nicht die gefährlichsten Sieger wäret, wenn ihr euch unserer Eigenliebe gefangen gebt. Soll ich dir Alles gestehen, Fiesco? daß nur mein Laster meine Tugend bewahrte? nur mein Stolz deine Künste verlachte? nur bis hieher meine

Grundsätze Stand hielten? Du verzweifelst an deiner List und nimmst deine Zuflucht zu Julia's Blut. Hier verlassen sie mich.

Fiesco (leichtfertg dreist). Und was verlorst du bei diesem Verluste?

Julia (aufgeregt und mit Hitze). Wenn ich den Schlüssel zu meinem weiblichen Heiligthum an dich vertandle, womit du mich schamroth machst, wenn du willst? Was hab' ich weniger zu verlieren, als Alles? Willst du mehr wissen, Spötter? Das Bekenntniß willst du noch haben, daß die ganze geheime Weisheit unseres Geschlechts nur eine armselige Vorlebrung ist, unsere tödtliche Seite zu entsehen, die doch zuletzt allein von euren Schwüren belagert wird, die (ich gesteh' es erröthend ein) so gern erobert seyn möchte, so oft beim ersten Seitenblick der Tugend den Feind verrätherisch empfängt? — daß alle unsere weiblichen Künste einzig für dieses wehrlose Stichblatt fechten, wie auf dem Schach alle Officiere den wehrlosen König bedecken? Ueberrumpelst du diesen — matt! und wirf getrost das ganze Brett durcheinander. (Nach einer Pause, mit Ernst.) Da hast du das Gemälde unserer phariseischen Armuth — Sey großmüthig!

Fiesco. Und doch, Julia — Wo besser als in meiner unendlichen Leidenschaft kannst du diesen Schatz niederlegen?

Julia. Gewiß nirgends besser, und nirgends schlimmer — Höre, *Fiesco*, wie lang wird diese Unendlichkeit wahren? — Ach! schon zu unglücklich hab' ich gespielt, daß ich nicht auch mein Letztes noch sehen sollte — Dich zu fangen, *Fiesco*, muthete ich dreist meinen Ketzen zu; aber ich mißtraue ihnen die Allmacht, dich festzuhalten — Pfui doch! was red' ich da? (Sie tritt zurück und hält die Hände vor's Gesicht.)

Fiesco. Zwei Sünden in einem Athem. Das Mißtrauen in meinen Geschmack, oder das Majestätsverbrechen

gegen deine Liebenswürdigkeit — was von beiden ist schwerer zu vergeben?

Julia (matt, unterliegend, mit beweglichem Tone). Lügen sind nur die Waffen der Hölle — die braucht Fiesco nicht mehr, seine Julia zu fallen. (Sie fällt erschöpft in einen Sopha, nach einer Pause, feierlich.) Höre, laß' dir noch ein Wörtchen sagen, Fiesco — Wir sind Heldinnen, wenn wir unsre Tugend sicher wissen; — wenn wir sie vertheidigen, Kinder! (Ihm hart und wild unter die Augen) Furien, wenn wir sie rächen — Höre. Wenn du mich kalt würdest, Fiesco?

Fiesco (nimmt einen aufgebrachtten Ton an). Kalt? kalt? Nun, bei Gott! was fordert denn die unersättliche Eitelkeit des Weibes, wenn es einen Mann vor sich kriechen sieht und noch zweifelt? Ha! er erwacht wieder, ich fühle, (den Ton in Kälte verändert) noch zu guter Zeit gehen mir die Augen auf — Was war's, das ich eben erbetteln wollte? — Die kleinste Erniedrigung eines Mannes ist gegen die höchste Gunst eines Weibes weggeworfen! (Zu ihr mit tiefer frohiger Verbeugung.) Fassen Sie Muth, Madame! Jetzt sind Sie sicher.

Julia (bestürzt). Graf! welche Anwandlung?

Fiesco (außerß gleichgültig). Nein, Madame! Sie haben vollkommen recht, wir beide haben die Ehre nur einmal auf dem Spiel. (Mit einem höflichen Handkuß.) Ich habe das Vergnügen, Ihnen bei der Gesellschaft meinen Respekt zu bezeugen.

(Er will fort.)

Julia (Ihm nach, reißt ihn zurück). Bleib! Bist du rasend? Bleib! Muß ich es denn sagen — herausfagen, was das ganze Männervolk auf den Knien — in Thränen — auf der Folterbank meinem Stolz nicht abdringen sollte? — Weh! auch dieß dicke Dunkel ist zu licht, diese Feuersbrunst zu bergen, die das Geständniß auf meinen Wangen macht —

Fiesco — O ich bohre durchs Herz meines ganzen Geschlechts — mein ganzes Geschlecht wird mich ewig hassen — Ich bete dich an, Fiesco! (Fällt vor ihm nieder.)

Fiesco (weicht drei Schritte zurück, läßt sie liegen und lacht triumphirend auf). Das bedaur' ich, Signora! (Er zieht die Glocke, hebt die Tapete auf und führt Leonore hervor.) Hier ist meine Gemahlin — ein göttliches Weib! (Er fällt Leonore in den Arm.)

Julia (springt schreiend vom Boden). Ah! Unerhört betrogen!

Dreizehnter Auftritt.

Die Verschwornen, welche zumal beitreten. **Damen** von der andern Seite. **Fiesco**. **Leonore** und **Julia**.

Leonore. Mein Gemahl, das war allzu streng.

Fiesco. Ein schlechtes Herz verdiente nicht weniger. Deinen Thränen war ich diese Genugthuung schuldig. (Zur Versammlung.) Mein, meine Herren und Damen, ich bin nicht gewohnt, bei jedem Anlaß in kindische Flammen aufzuprasseln. Die Thorheiten der Menschen belustigen mich lange, eh' sie mich reizen. Diese verdient meinen ganzen Zorn, denn sie hat diesem Engel dieses Pulver gemischt. (Er zeigt das Gift der Versammlung, die mit Abscheu zurücktritt.)

Julia (ihre Wuth in sich beißend). Gut! gut! Sehr gut, mein Herr! (Will fort.)

Fiesco (führt sie am Arme zurück). Sie werden Geduld haben, Madame — Noch sind wir nicht fertig — Diese Gesellschaft möchte gar zu gern wissen, warum ich meinen Verstand so

verläugnen konnte, den tollen Roman mit Genua's größter Narrin zu spielen —

Julia (auffspringend). Es ist nicht auszuhalten! Doch zittere du! (Drohend.) Doria donnert in Genua, und ich — bin seine Schwester.

Fiesco. Schlimm genug, wenn das Ihre letzte Galle ist — Leider muß ich Ihnen die Botschaft bringen, daß Fiesco von Lavagna aus dem gestohlenen Diadem Ihres durchlauchtigsten Bruders einen Strick gedreht hat, womit er den Dieb der Republik diese Nacht aufzuhängen gesonnen ist. (Da sie sich entfärbt, lacht er höhnisch auf.) Psui! das kam unerwartet — und sehen Sie! (indem er heißender fortfährt) darum fand ich für nöthig, den ungebetenen Blicken Ihres Hauses etwas zu schaffen zu geben; darum behängt' ich mich (auf sie deutend) mit dieser Harlekinsleidenschaft, darum (auf Leonoren zeigend) ließ ich diesen Edelstein fallen, und mein Wild rannte glücklich in den blanken Betrug. Ich danke für Ihre Gefälligkeit, Signora, und gebe meinen Theaterschmuck ab. (Er überliefert ihr ihren Schattenriß mit einer tiefen Verbeugung.)

Leonore (schmlegt sich bittend an den Fiesco). Mein Ludovico, sie weint. Darf Ihre Leonore Sie zitternd bitten?

Julia (trotzig zu Leonoren). Schweig! du Verhasste —

Fiesco (zu einem Bedienten). Sey er galant, Freund, biete er dieser Dame den Arm an; sie hat Lust, mein Staatsgefängniß zu sehen. Er steht mir dafür, daß Madonna von Niemand incommodirt wird — draußen geht eine scharfe Lust — der Sturm, der heute Nacht den Stamm Doria spaltet, möchte ihr leicht den Haarpuz verderben.

Julia (schluchzend). Die Pest über dich, schwarzer heimtückischer Heuchler! (Zu Leonoren, grimmig.) Freue dich deines

Triumphs nicht, auch dich wird er verderben, und sich selbst und — verzweifeln! (Stürzt hinaus.)

Fiesco (winkt den Gästen). Sie waren Zeugen — Retten Sie meine Ehre in Genua! (Zu den Verschwornen.) Ihr werdet mich abholen, wenn die Kanone kommt. (Alle entfernen sich.)

Vierzehnter Auftritt.

Leonore. Fiesco.

Leonore (tritt ihm ängstlich näher). Fiesco! — Fiesco! — Ich verstehe Sie nur halb, aber ich fange an zu zittern.

Fiesco (wichtig). Leonore — ich sah Sie einst einer Genueserin zur Linken gehen — Ich sah Sie in den Assemblies des Adels mit dem zweiten Handfuß der Ritter vorlieb nehmen. Leonore — das that meinen Augen wehe. Ich beschloß, es soll nicht mehr seyn — es wird aufhören. Hören Sie das Kriegerische Getöse in meinem Schloß? Was Sie fürchten, ist wahr — Gehen Sie zu Bette, Gräfin — morgen will ich die Herzogin wecken.

Leonore (schlägt beide Arme zusammen und wirft sich in einen Sessel). Gott! meine Ahnung! Ich bin verloren!

Fiesco (gesezt, mit Würde). Lassen Sie mich ausreden, Liebe! Zwei meiner Ahnherren trugen die dreifache Krone; das Blut der Fiesker fließt nur unter dem Purpur gesund. Soll Ihr Gemahl nur geerbten Glanz von sich werfen? (Lebhafter.) Was? Soll er sich für all seine Hoheit beim gaukelnden Zufall bedanken, der in einer erträglichen Laune aus medernden Verdiensten einen Johann Ludwig Fiesco zusammenfielte? Nein,

Leonore! Ich bin zu stolz, mir etwas schenken zu lassen, was ich noch selbst zu erwerben weiß. Heute Nacht werf' ich meinen Ahnen den geborgten Schmuck in ihr Grab zurück — Die Grafen von Lavagna starben aus — Fürsten beginnen.

Leonore (schüttelt den Kopf, still phantastend). Ich sehe meinen Gemahl an tiefen tödtlichen Wunden zu Boden fallen — (Hohler.) Ich sehe die stummen Träger den zerrissenen Leichnam meines Gemahls mir entgegen tragen. (Erschrocken aufspringend.) Die erste — einzige Kugel fliegt durch die Seele Fiesco's.

Fiesco (faßt sie liebevoll bei der Hand). Ruhig, mein Kind, das wird diese einzige Kugel nicht.

Leonore (blickt ihn ernsthaft an). So zuversichtlich ruft Fiesco den Himmel heraus? Und wäre der tausendmaltausendste Fall nur der mögliche, so könnte der tausendmaltausendste wahr werden, und mein Gemahl wäre verloren — Denke, du spieltest um den Himmel, Fiesco! wenn eine Billion Gewinnste für einen einzigen Fehler fielen, würdest du dreist genug seyn, die Würfel zu schütteln und die freche Wette mit Gott einzugehen? Nein, mein Gemahl! wenn auf dem Brett Alles liegt, ist jeder Wurf Gotteslästerung.

Fiesco (lächelt). Sey unbesorgt, das Glück und ich stehen besser.

Leonore. Sagst du das — und standest bei jenem geisterverzerrenden Spiele — ihr nennt es Zeitvertreib — sahest zu der Betrügerin, wie sie ihren Günstling mit kleinen Glückskarten lockte, bis er warm ward, aufstand, die Bank forderete — und ihn jetzt im Wurf der Verzweiflung verließ? — O mein Gemahl! du gehst nicht hin, dich den Genuesern zu zeigen und angebetet zu werden. Republicaner aus ihrem Schlaf aufzuja-gen, das Roß an seine Hufe zu mahnen, ist kein Spaziergang. Fiesco! traue diesen Rebellen nicht. Die

Klugen, die dich aufhekten, fürchten dich. Die Dummen, die dich vergöttern, nützen dir wenig, und wo ich hinsehe, ist Fiesco verloren.

Fiesco (mit starken Schritten im Zimmer). Kleinmuth ist die höchste Gefahr. Größe will auch ein Opfer haben.

Leonore. Größe, Fiesco? — Daß dein Genie meinem Herzen so übel will! — Sieh! Ich vertraue deinem Glück, du siegst, will ich sagen — Weh dann mir Armsten meines Geschlechts! Unglückselig, wenn es mißlingt! wenn es glückt, unglückseliger! Hier ist keine Wahl, mein Geliebter! Wenn er den Herzog verfehlt, ist Fiesco verloren. Mein Gemahl ist hin, wenn ich den Herzog umarme.

Fiesco. Das verstehe ich nicht.

Leonore. Doch, mein Fiesco! In dieser stürmischen Zone des Throns verdorrt das zarte Pflänzchen der Liebe. Das Herz eines Menschen, und wär' auch selbst Fiesco der Mensch, ist zu enge für zwei allmächtige Götter — Götter, die sich so gram sind. Liebe hat Thränen und kann Thränen verstehen! Herrschsucht hat eiserne Augen, worin ewig nie die Empfindung perlt — Liebe hat nur ein Gut, thut Verzicht auf die ganze übrige Schöpfung; Herrschsucht hungert beim Raube der ganzen Natur — Herrschsucht zertrümmert die Welt in ein rasselndes Kettenhaus, Liebe träumt sich in jeder Wüste Elysium — Wolltest du jetzt an meinem Busen dich wiegen, pochte ein störriger Vassall an dein Reich — Wollt' ich jetzt in deine Arme mich werfen, hörte deine Despotenangst einen Mörder aus den Tapeten hervorausbrechen und jagte dich flüchtig von Zimmer zu Zimmer. Ja, der großäugige Verdacht steckte zuletzt auch die häusliche Eintracht an — Wenn deine Leonore dir jetzt einen Labetrant

brächte, würdest du den Kelch mit Verzüchtungen wegstoßen und die Zärtlichkeit eine Giftmischerin schelten.

Fiesco (bleibt mit Entsetzen stehen). *Leonore*, hör' auf! Das ist eine häßliche Vorstellung —

Leonore. Und doch ist das Gemälde nicht fertig. Ich würde sagen, opfre die Liebe der Größe, opfre die Ruhe — wenn nur *Fiesco* noch bleibt — Gott! das ist Radstoß! — Selten steigen Engel auf den Thron, seltener herunter. Wer keinen Menschen zu fürchten braucht, wird er sich eines Menschen erbarmen? Wer an jeden Wunsch einen Donnerkeil heften kann, wird er für nöthig finden, ihm ein sanftes Wörtchen zum Geleite zu geben? (Sie hält inne, dann tritt sie bescheiden zu ihm und faßt seine Hand; mit feinsten Bitterkeit.) Fürsten, *Fiesco*! diese misrathenen Projecte der wollenden und nicht könnenden Natur — sitzen so gern zwischen Menschheit und Gottheit nieder; — heillose Geschöpfe! schlechtere Schöpfer!

Fiesco (stürzt sich beunruhigt durchs Zimmer). *Leonore*, hör' auf! Die Brücke ist hinter mir abgehoben —

Leonore (blickt ihn schmachkend an). Und warum, mein Gemahl! Nur Thaten sind nicht mehr zu tilgen. (Schmelzend zärtlich und etwas schelmisch.) Ich hörte dich wohl einst schwören, meine Schönheit habe alle deine Entwürfe gestürzt — du hast falsch geschworen, du Heuchler, oder sie hat frühzeitig abgeblüht — Frage dein Herz, wer ist schuldig? (Heuriger, indem sie ihn mit beiden Armen umfaßt.) Komm zurück! Ermanne dich! Entsage! Die Liebe soll dich entschädigen. Kann mein Herz deinen ungeheuren Hunger nicht stillen — o *Fiesco*! das Diadem wird noch ärmer seyn — (Schmeichelnd.) Komm! ich will alle deine Wünsche auswendig lernen, will alle Zauber der Natur in einem Kuß der Liebe zusammenschmelzen, den erhabenen Flüchtling ewig in diesen himmlischen Banden zu halten — dein

Herz ist unendlich — auch die Liebe sey es, Fiesco. (Sammelnd.) Ein armes Geschöpf glücklich zu machen — ein Geschöpf, das seinen Himmel an deinem Busen lebt — sollte das eine Lücke in deinem Herzen lassen?

Fiesco (durch und durch erschüttert). Leonore, was hast du gemacht? (Er fällt ihr kraftlos um den Hals.) Ich werde keinem Genuesser mehr unter die Augen treten —

Leonore (freudig rasch). Laß' uns fliehen, Fiesco — laß' in den Staub uns werfen all' diese prahlenden Nichts, laß' in romantischen Fluren ganz der Liebe uns leben! (Sie drückt ihn an ihr Herz mit schöner Entzückung.) Unsere Seelen, klar wie über uns das heitere Blau des Himmels, nehmen dann den schwarzen Hauch des Grams nicht mehr an — Unser Leben rinnt dann melodisch wie die flötende Quelle zum Schöpfer. (Man hört den Kanonenschuß. Fiesco springt los. Alle Verschwornen treten in den Saal.)

Fünfzehnter Auftritt.

Verschworne. Die Zeit ist da!

Fiesco (zu Leonore, fest). Lebe wohl! Ewig — oder Genuß liegt morgen zu deinen Füßen. (Will forstürzen.)

Bourgognino (schreit). Die Gräfin sinkt um. (Leonore in Ohnmacht. Alle springen hin, sie zu halten. Fiesco vor ihr niedergeworfen.)

Fiesco (mit schneidendem Ton). Leonore! Rettet! um Gottes willen! rettet! (Dios, Bella kommen, sie zurecht zu bringen.) Sie schlägt die Augen auf — (Er springt entschlossen in die Höhe.) Jetzt kommt — sie dem Doria zuzudrücken. (Verschworne stürzen zum Saal hinaus. Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Nach Mitternacht — Große Straße in Genua — Hier und da leuchten Lampen an einigen Häusern, die nach und nach auslöschen — Im Hintergrunde der Bühne sieht man das Thormathor, das noch geschlossen ist. In perspectivischer Ferne die See — Einige Menschen gehen mit Handlaternen über den Platz, darauf die Rinde und Patrouillen — Alles ist ruhig. Nur das Meer wälzt etwas ungestüm.

Erster Auftritt.

Fiesco kommt gewaffnet und bleibt vor dem Palast des Andreas Doria stehen. Darauf **Andreas**.

Fiesco. Der Alte hat Wort gehalten — im Palaste alle Lichter aus. Die Wachen sind fort. Ich will läuten. (Läutet.) He! holla! Wach' auf, Doria! verrathener, verkaufster Doria, wach' auf! Holla! Holla! Holla! Wach' auf!

Andreas (erscheint auf dem Altane). Wer zog die Glocke?

Fiesco (mit veränderter Stimme). Frage nicht! Folge! Dein Stern geht unter, Herzog, Genua steht auf wider dich! Nahe sind deine Henker, und du kannst schlafen, Andreas?

Andreas (mit Ebre). Ich besinne mich, wie die zürnende See mit meiner Bellona zankte, daß der Kiel krachte und der oberste Mast brach — und Andreas Doria schlief sanft. Wer schiät die Henker?

Fiesco. Ein Mann, furchtbarer als deine zürnende See, Johann Ludwig Fiesco.

Andreas (lacht). Du bist bei Laune, Freund! Bring' deine Schwänke bei Tag. Mitternacht ist eine ungewöhnliche Stunde.

Fiesco. Du höhnt deinen Warner?

Andreas. Ich dank' ihm, und gehe zu Bette. Fiesco hat sich schläfrig geschwelgt, und hat keine Zeit für Doria übrig.

Fiesco. Unglücklicher alter Mann! — traue der Schlange nicht! Sieben Farben ringen auf ihrem spiegelnden Rücken — du nahlst — und gählings schnürt dich der tödtliche Wirbel. Den Wink eines Verräthers verlachtest du. Verlace den Rath eines Freundes nicht. Ein Pferd steht gesattelt in deinem Hof. Fliehe bei Zeit! Verlace den Freund nicht!

Andreas. Fiesco denkt edel. Ich hab' ihn niemals beleidigt, und Fiesco verräth mich nicht.

Fiesco. Denkt edel, verräth dich, und gab dir Proben von beidem.

Andreas. So steht eine Leibwache da, die kein Fiesco zu Boden wirft, wenn nicht Cherubim unter ihm dienen.

Fiesco (bänisch). Ich möchte sie sprechen, einen Brief in die Ewigkeit zu bestellen.

Andreas (groß). Armer Spötter! hast du nie gehört, daß Andreas Doria Achtzig alt ist, und Genua — glücklich? — (Er verläßt den Altan.)

Fiesco (blidt ihm nart nach). Mußt' ich diesen Mann erst

stürzen, eh' ich lerne, daß es schwerer ist, ihm zu gleichen? (Er geht einige Schritte tief sinnig auf und nieder.) Nein, ich machte Größe mit Größe wett — Wir sind fertig, Andreas! und nun, Verderben, gehe deinen Gang! (Er eilt in die hinterste Gasse — Trommeln ertönen von allen Enden. Scharfes Gesecht am Thomasthor. Das Thor wird gesprengt und öffnet die Aussicht in den Hafen, worin Schiffe liegen, mit Fackeln erleuchtet.)

Zweiter Auftritt.

Gianettino Doria in einen Scharlach-Mantel geworfen. Comellin.
Bediente voraus mit Fackeln. Alle hastig.

Gianettino (steht still). Wer befahl Lärmen zu schlagen?
Comellin. Auf den Galeeren krachte eine Kanone.

Gianettino. Die Sklaven werden ihre Ketten reißen.
(Schüsse am Thomasthor.)

Comellin. Feuer dort!

Gianettino. Thor offen! Wachen in Aufruhr! (Zu den Bedienten.) Hurtig, Schurken! Leuchtet dem Hafen zu! (Ellen gegen das Thor.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Bourgognino mit Verschwornen, die vom Thor kommen.

Bourgognino. Sebastian Vescaro ist ein wackerer Soldat.

Benturione. Wehrte sich wie ein Bär, bis er niederfiel.

Gianettino (tritt besürzt zurück). Was hör' ich da? — Haltet!

Bourgognino. Wer dort mit dem Flambeau?

Lomellin. Es sind Feinde, Prinz! schleichen Sie links weg.

Bourgognino (ruft heilig an). Wer da mit dem Flambeau?

Benturione. Steht! Eure Lösung?

Gianettino (zieht das Schwert, tropft). Unterwerfung und Doria.

Bourgognino (schäumend, fürchterlich). Räuber der Republik und meiner Braut! (Zu den Verschwornen, indem er auf Gianettino stürzt.) Ein Gang Profit, Brüder! Seine Teufel liefern ihn selbst aus. (Er stößt ihn nieder.)

Gianettino (fällt mit Getöse). Mord! Mord! Mord! Mache mich, Lomellino!

Lomellin. Bediente (stehend). Hilfe! Mörder! Mörder!

Benturione (ruft mit starker Stimme). Er ist getroffen. Haltet den Grafen auf! (Lomellin wird gefangen.)

Lomellin (tuleud). Schont meines Lebens, ich trete zu euch über!

Bourgognino. Lebt dieses Unthier noch? Die Memme mag fliehen. (Lomellin entwischt.)

Benturione. Thomasthor unser! Gianettino kalt! Kennt, was ihr rennen könnt! Sagt's dem Fiesco an!

Gianettino (kümmt sich krämpfig in die Höhe). Fest! Fiesco — (Stirbt.)

Bourgognino (reißt den Stahl aus dem Leichnam). Genua frei und meine Bertha! — Dein Schwert, Benturione. Dieß blutige bringst du meiner Braut. Ihr Kerker ist gesprengt. Ich werde nachkommen und ihr den Brautkuß geben. (Eilen ab zu verschiedenen Straßen.)

Vierter Auftritt.

Andreas Doria. Deutsche.

Deutscher. Der Sturm zog sich dorthin. Werst Euch zu Pferd, Herzog!

Andreas. Laßt mich noch einmal Genua's Thürme schauen und den Himmel! Nein, es ist kein Traum, und Andreas ist verrathen.

Deutscher. Feinde um und um! Fort! Flieht über die Gränze!

Andreas (wirft sich auf den Leichnam seines Neffen). Hier will ich enden. Rede keiner von Fliehen. Hier liegt die Kraft meines Alters. Meine Bahn ist aus. (Cascagno fern mit Verschwornen.)

Deutscher. Mörder dort! Mörder! Flieht, alter Fürst!

Andreas (da die Trommeln wieder anfangen). Höret, Ausländer! Höret! Das sind die Genueser, deren Joch ich brach. (Verhüllt sich.) Vergilt man auch so in eurem Lande?

Deutscher. Fort! fort! fort! indeß unsere deutschen Aechen Echarten in ihre Klingen schlagen. (Calcagno näher.)

Andrens. Rettet euch! Laßt mich! Schreckt Nationen mit der Echaupost: die Genueser erschlugen ihren Vater —

Deutscher. Fort! Zum Erschlagen hat's noch Weile — Cameraden, steht! Nehmt den Herzog in die Mitte! (Ziehen.) Preitscht diesen welschen Hunden Respect für einen Graukopf ein —

Calcagno (ruft an). Wer da? Was gibt's da?

Deutsche (hauen ein). Deutsche Hiebe! (Gehen sechtend ab. Gianettino's Leichnam wird hinweggebracht.)

Fünfter Auftritt.

Leonore in Mannsleidern. Arabella hinter ihr her. Beide schleichen ängstlich hervor.

Arabella. Kommen Sie, gnädige Frau, o kommen Sie doch —

Leonore. Da hinaus wüthet der Aufruhr — — Horch! war das nicht eines Sterbenden Aechzen? — Weh! sie umzingeln ihn — Auf Fiesco's Herz deuten ihre gähnenden Köhre — Auf das meinige, Bella — Sie drücken ab — Haltet! haltet! Es ist mein Gemahl! (Wirft ihre Arme schwärmend in die Luft.)

Arabella. Aber um Gotteswillen —

Leonore (Immer wild phantasirend, nach allen Gegenden schreiend). Fiesco! — Fiesco! — Fiesco! Sie weichen hinter ihm ab, seine Getreuen — Rebellentreue ist wanfend. (Hestig erschrocken.)

Rebellen führt mein Gemahl? Bella! Himmel! Ein Rebel kämpft mein Fiesco?

Arabella. Nicht doch, Signora, als Genua's furchtbarer Schiedsmann!

Leonore (aufmerksam). Das wäre etwas — und Leonore hätte gezittert? Den ersten Republicaner umarmte die feigste Republicanerin? — Geh, Arabella — wenn die Männer um Länder sich messen, dürfen auch die Weiber sich fühlen. (Man singt wieder an zu trommeln.) Ich werfe mich unter die Kämpfer.

Arabella (schlägt die Hände zusammen). Barmherziger Himmel!

Leonore. Sachte! Woran stößt sich mein Fuß? Hier ist ein Hut und ein Mantel. Ein Schwert liegt dabei. (Sie wägt es.) Ein schweres Schwert, meine Bella! Doch schleppen kann ich noch wohl, und das Schwert macht seinem Führer nicht Schande. (Man läutet Sturm.)

Arabella. Hören Sie? hören Sie? Das wimmert vom Thurm der Dominicaner. Gott erbarme! wie fürchterlich!

Leonore (schwärmend). Sprich, wie entzückend! In dieser Sturmglocke spricht mein Fiesco mit Genua. (Man trommelt stärker.) Hurrah! Hurrah! Nie klangen mir Flöten so süß — Auch diese Trommeln belebt mein Fiesco — wie mein Herz höher wallt! Ganz Genua wird munter — Nichtblinge hüpfen hinter seinem Namen, und sein Weib sollte zaghaft thun? (Es härt auf drei andern Thürmen.) Nein! eine Heldin soll mein Held umarmen — Mein Brutus soll eine Römerin umarmen. (Sie setzt den Hut auf und wirft den Scharlach um.) Ich bin Porcia.

Arabella. Gnädige Frau, Sie wissen nicht, wie entsetzlich Sie schwärmen. Nein, das wissen Sie nicht. (Sturm: läuten und Trommeln.)

Leonore. Elende, die du das Alles hörst und nicht schwärmst! Weinen möchten diese Quader, daß sie die Beine

nicht haben, meinem Fiesco zuzuspringen — diese Paläste zürnen über ihren Meister, der sie so fest in die Erde zwang, daß sie meinem Fiesco nicht zuspringen können — Die Ufer, könnten sie's, verließen ihre Pflicht, gäben Genua dem Meere Preis und tanzten hinter seiner Trommel — Was den Tod aus seinen Bindeln rüttelt, kann deinen Muth nicht wecken? Geh! — Ich finde meinen Weg.

Arabella. Großer Gott! Sie werden doch diese Grille nicht wahr machen wollen?

Leonore (stolz und heroisch). Das sollt' ich meinen, du Alberne — (Feurig.) Wo am wildesten das Getümmel wüthet, wo in Person mein Fiesco kämpft — Ist das Lavagna? hör' ich sie fragen — den Niemand bezwingen kann, der um Genua eiserne Würfel schwingt, ist das Lavagna? — Genuesser! er ist's, werd' ich sagen, und dieser Mann ist mein Gemahl, und ich hab' auch eine Wunde. (Sacco mit Verschwornen.)

Sacco (rust an). Wer da? Doria oder Fiesco?

Leonore (begeistert). Fiesco und Freiheit! (Sie wirft sich in eine Gasse. Auflauf. Bella wird weggedrängt.)

Sechster Auftritt.

Sacco mit einem Haufen. Calcagno begegnet ihm mit einem andern.

Calcagno. Andreas Doria ist entflohen.

Sacco. Deine schlechteste Empfehlung bei Fiesco.

Calcagno. Varen, die Deutschen! pflanzten sich vor den Alten wie Felsen. Ich kriegte ihn gar nicht zu Gesicht. Neun

von den Unsrigen sind fertig. Ich selbst bin am linken Ohr-
lappen gestreift. Wenn sie das fremden Tyrannen thun,
alle Teufel! wie müssen sie ihre Fürsten bewachen.

Sacco. Wir haben schon starken Anhang, und alle There
sind unser.

Calcagno. Auf der Burg, hör' ich, sechten sie scharf.

Sacco. Bourgognino ist unter ihnen. Was schafft Verrina?

Calcagno. Liegt zwischen' Genua und dem Meere, wie
der höllische Kettenhund, daß kaum eine Anchove durch kann.

Sacco. Ich laß' in der Vorstadt stürmen.

Calcagno. Ich marschire über die Piazza Sarzana.
Rühre dich, Tambour! (Ziehen unter Trommelschlag weiter.)

Siebenter Auftritt.

Der Mohr. Ein Trupp Diebe mit Luntten.

Mohr. Daß ihr's wißt, Schurken! ich war der Mann,
der diese Suppe einbrochte — Mir gibt man keinen Löffel. Gut.
Die Haß ist mir eben recht. Wir wollen eins anzünden und
plündern. Die drüben baren sich um ein Herzogthum, wir
heizen die Kirchen ein, daß die erfrornen Apostel sich wärmen.

(Werfen sich in die umliegenden Häuser.)

Achter Auftritt.

Bourgognino. Bertha verkleidet.

Bourgognino. Hier ruhe aus, lieber Kleiner! Du bist in Sicherheit. Blutest du?

Bertha (die Sprache verändert). Nirgend.

Bourgognino (lebhaft). Pfui, so steh' auf! Ich will dich hinführen, wo man Wunden für Genua erntet — schön, siehst du? wie diese. (Er streift seinen Arm auf.)

Bertha (zurückfahrend). O Himmel!

Bourgognino. Du erschrickst? Niedlicher Kleiner, zu früh eilst du in den Mann — Wie alt bist du?

Bertha. Fünfzehn Jahre.

Bourgognino. Schlimm! für diese Nacht fünf Jahre zu zärtlich — Dein Vater?

Bertha. Der beste Bürger in Genua.

Bourgognino. Gemach, Knabe! Das ist nur einer, und seine Tochter ist meine verlobte Braut. Weißt du das Haus des Verrina?

Bertha. Ich dachte.

Bourgognino (rasch). Und kennst seine göttliche Tochter?

Bertha. Bertha heißt seine Tochter!

Bourgognino (bisp). Gleich geh' und überliefere ihr diesen Ring. Es gelte den Trauring, sagst du, und der blaue Busch halte sich brav. Jetzt fahre wohl! ich muß dorthin. Die Gefahr ist noch nicht aus. (Einige Häuser brennen.)

Bertha (ruft ihm nach mit sanfter Stimme). Scipio!

Bourgognino (sieht betroffen hin). Bei meinem Schwert! ich kenne die Stimme.

Bertha (fällt ihm um den Hals). Bei meinem Herzen! ich bin hier sehr bekannt.

Bourgognino (schreit). Bertha! (Sturmläuten in der Vorstadt. Auflauf. Beide verlieren sich in einer Umarmung.)

* * *

Anstatt der vorigen Scene hat Schiller während seines Ausenhalts in Leipzig im Jahre 1785 folgende für das bortige Theater eingerichtet:

(Ein unterirdisches Gewölbe, durch eine einzige Lampe erleuchtet. Der Hintergrund bleibt ganz finster. Bertha allein, einen schwarzen Schleier über das Gesicht geworfen, sitzt auf einem Stein im Vordergrunde. Nach einer Pause steht sie auf und geht umher.)

Noch immer kein Laut? keine menschliche Spur? kein Fußtritt meiner Erretter? — Schreckliches Harren! Schrecklich und undankbar, wie die Sehnsucht eines lebendig Begrabenen unter dem Boden des Kirchhofs. Und worauf harrest du, Betrogene? Ein unverletzlicher Eidschwur hält dich in diesem Gewölbe gefangen. Gianettino Doria muß fallen, Genua frei werden, oder Bertha verschmachtet in diesem Thurme — so lautete der Schwur meines Vaters. Abscheulicher Kerker, zu welchem es keinen Schlüssel gibt, als das Todesröchein eines wohlbeschützten Tyrannen. (Steht sich im Gewölbe um.) Wie grauenvoll ist diese Stille! schauerlich, wie die Stille des Grabes! Die leeren Winkel gießen schreckliche Nacht aus. Auch meine Lampe droht zu verlöschen. (Lebhafter herumgehend.) O komm, komm, mein Geliebter! es ist fürchterlich, hier zu sterben. (Pause, dann fährt sie auf und stürzt mit Händeringen durchs Gewölbe, mit allen Zeichen des Schmerzens.) Er hat mich verlassen! Er hat seinen Eid gebrochen! Er hat seine Bertha vergessen. Die Lebendigen fragen nach den Todten nicht mehr, und dieß

Gewölbe gehört zu den Gräbern. Hoffe nichts mehr, Unglückliche! Hoffnung blüht nur, wohin Gott schaut. In diesen Kerker schaut Gott nicht. (Neue Pause, sie wird ängstlicher.)

Oder sind meine Retter gefallen? Die kühne Verschwörung mislang und die Gefahr überwältigte den muthigen Jüngling. — O unglückliche Bertha! vielleicht wandeln in diesem Augenblick ihre Gespenster durch das Gewölbe, und weinen über deine Hoffnung. (Schridt zusammen.) Gott! Gott! so bin ich ja ohne Rettung verloren, wenn sie nicht mehr sind, ohne Rettung preisgegeben dem entsehllichen Tode. (Stüzt sich an die Felsenmauer. Nach einer Pause fährt sie mit Wehmuth fort.) Und wenn er noch lebt, mein Geliebter — wenn er nun kommen wird, Wort zu halten und sein Mädchen im Triumph abzuholen, und Alles hier einsam findet und stumm, und der entseelte Leichnam seine Banne nicht mehr beantwortet — Wenn seine glühenden Küsse das entflozene Leben vergeblich auf meinen Lippen suchen, seine Thränen fruchtlos über mich fließen, — wenn der Vater jammernd auf seine Tochter fällt und das Geschrei ihres Leidens in den kalten Mauern dieses Gefängnisses widerhallt — — O dann, dann verschweig' ihnen meine Klagen, Gewölbe! Sag' ihnen, daß ich duldet wie eine Heldin, und daß mein letzter Athem Verzeihung war. (Sinkt erschöpft auf den Stein nieder — Pause — Man hört ein verworrenes Getöse von Trommeln und Gloden hinter der Bühne, über den Cossiten und unter der Bühne. Bertha fährt in die Höhe.) Horch, was ist das? Hör' ich recht oder träum' ich? Fürchterlich schallen die Gloden zusammen. Das ist kein Ton, als wenn man zum Gottesdienst läutete. (Das Getöse kommt näher und wird stärker; sie läuft erschrocken umher.) Lauter und immer lauter! Gott! das ist Sturm! das ist Sturm! Ist der Feind in die Stadt gebrochen? Geht Genua in Flammen auf? — Ein wildes, schreckliches Getöse, wie das

Kennen von tausend Menschen! Was ist das? (Es wird stark an die Thüre geschlagen.) Es kommt hieher, die Riegel werden aufgeschoben — (Mit Lebhaftigkeit gegen den Hintergrund zugehend.) Menschen, Menschen! Freiheit! Rettung! Erlösung!

Bourgognino

stürzt mit bloßem Schwert herein, einige Fackelträger folgen.

Bourgognino (ruft laut). Du bist frei, Bertha! der Tyrann ist todt! Dieß Schwert hier hat ihn erschlagen.

Bertha (ihm in die Arme eilend). Mein Erretter! Mein Engel!

Bourgognino. Hörst du die Sturmglocken? das Getöse der Trommeln? Giesco hat überwunden. Genua ist frei, der Fluch deines Vaters zernichtet.

Bertha. Gott! Gott! Also mir galt dieses schreckliche Getöse, dieses Glockengeläute?

Bourgognino. Dir, Bertha! Es ist unser Brautgeläute. Verlass' diesen abscheulichen Kerker und folge mir zum Altar.

Bertha. Zum Altar, Bourgognino? Jetzt, in dieser Mitternachtsstunde? In diesem entsetzlichen wüthenden Tumult, als wenn die Welt aus den Achsen ginge?

Verrina

tritt ungesehen herein und bleibt, ohne zu reden, am Eingange stehen.

Bourgognino. In dieser schönen, herrlichen Nacht, wo ganz Genua seine Freiheit feiert, wie den Bund der Liebe. Dieß Schwert, noch roth vom Tyrannenblut, soll mein Hochzeitsmuck seyn. Diese Hand, noch warm von der Heldenthat,

soß der Priester in die deinige fügen. Fürchte nichts, meine Liebe, und begleite mich in die Kirche.

(Verrina kommt näher, tritt zwischen beide und umarmt sie.)

Verrina. Gott segne euch, meine Kinder!

Bertha und Bourgognino (zu seinen Füßen fallend). O mein Vater!

Verrina (legt seine Hände auf beide — Pause — darauf wendet er sich feierlich zu Bourgognino). Vergiß nie, wie theuer du sie erwerben mußtest! Vergiß nie, daß deine Ehe so alt ist, als Genua's Freiheit. (Mit Ernst und Hoheit sich zu Bertha wendend.) Du bist des Verrina Tochter und dein Mann hat den Tyrannen erschlagen. (Nach einigem Stillstehen winkt er ihnen, aufzuleben, und sagt mit Beklemmung.) Der Priester erwartet euch.

Bertha und Bourgognino (zusammen). Wie, mein Vater? Sie wollen uns nicht dahin folgen?

Verrina (sehr ernsthaft). Dorthin ruft mich eine furchtbare Pflicht; mein Gebet wird euch folgen. (Man hört Trompeten und Pauten und Freudengeschrei von ferne.) Kennst du dieß Jauchzen?

Bourgognino. Man wird den Fiesco zum Herzog ausrufen. Der Pöbel vergöttert ihn und brachte ihm lärmend den Purpur; der Adel sah mit Entsetzen zu und konnte nicht nein sagen.

Verrina (lacht mit Bitterkeit). Also siehst du, mein Sohn, ich muß eilends fort und der Erste seyn, der dem neuen Monarchen den Eid der Huldigung leistet.

Bourgognino (hält ihn erschrocken). Was wollen Sie thun? Ich begleite Sie.

Bertha (hängt sich ängstlich an Bourgognino). Gott! was ist das, Bourgognino? Worüber brütet mein Vater?

Verrina. Mein Sohn, ich habe alle unsere Habseligkeiten zu Gold gemacht und auf dein Schiff bringen lassen. Nimm

deine Braut und steige unverzüglich an Bord. Vielleicht werd' ich nachkommen, vielleicht nicht mehr — Ihr segelt nach Marseille, und (mit Führung sie umarmend) und Gott geleit' euch!

Bourgognino (entschlossen). Verrina, ich bleibe; die Gefahrt ist noch nicht aus.

Verrina (führt ihm Bertha zu). Stolzer, Unerfättlicher, tändle mit deiner Braut. Deinen Tyrannen hast du weggeschafft, überlass' mir den meinigen. (Gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Fiesco tritt heilig auf. Bibo. Gefolge.

Fiesco. Wer warf das Feuer ein?

Bibo. Die Burg ist erobert.

Fiesco. Wer warf das Feuer ein?

Bibo (winkt dem Gefolge). Patrouillen nach dem Thäter! (Einige gehen.)

Fiesco (zornig). Wollen sie mich zum Mordbrenner machen? Gleich eilt mit Spritzen und Eimern! (Gefolge ab.) Aber Gianettino ist doch geliefert?

Bibo. So sagt man.

Fiesco (wüth). Sagt man nur? Wer sagt das nur? Bibo, bei Ihrer Ehre, ist er entronnen?

Bibo (bedenklich). Wenn ich meine Augen gegen die Aussage eines Edelmanns sehen kann, so lebt Gianettino.

Fiesco (auffahrend). Sie reden sich um den Hals, Bibo!

Bibo. Noch einmal — Ich sah ihn vor acht Minuten lebendig in gelbem Busch und Scharlach herumgehen.

Fiesco (außer Fassung). Himmel und Hölle — Bibo! — den Bourgognino laß' ich um einen Kopf kürzer machen. Fliegen Sie, Bibo — Man soll alle Stadthore sperren — alle Felloquen soll man zusammenschießen — so kann er nicht zu Wasser davon — diesen Demant, Bibo, den reichsten in Genna, Lucca, Venedig und Pisa, — wer mir die Zeitung bringt: Gianettino ist todt — er soll diesen Demant haben. (Bibo eilt ab.) Fliegen Sie, Bibo!

Zehnter Auftritt.

Fiesco. Sacco. Der Mohr. Soldaten.

Sacco. Den Mohren fanden wir eine brennende Lunte in den Jesuiterdom werfen —

Fiesco. Deine Verrätherci ging dir hin, weil sie mich traf. Auf Nordbrennerceien steht der Strick. Führt ihn gleich ab, hängt ihn am Kirchthor auf.

Mohr. Psui! psui! psui! Das kommt mir ungeschickt — Laßt sich nichts davon wegplaudern?

Fiesco. Nichts.

Mohr (vertraulich). Schickt mich einmal zur Probe auf die Galeere.

Fiesco (winkt den Andern). Zum Galgen.

Mohr (trotzig). So will ich ein Christ werden!

Fiesco. Die Kirche bedankt sich für die Blattern des Heldenhumors.

Mohr (schmelzend). Schickt mich wenigstens besoffen in die Ewigkeit.

Siesco. Nüchtern.

Mohr. Aber hängt mich nur an keine christliche Kirche.

Siesco. Ein Ritter hält Wort. Ich versprach dir deinen eigenen Galgen.

Sacco (brummt). Nicht viel Federlesens, Heide! Man hat noch mehr zu thun.

Mohr. Doch — wenn halt allenfalls — der Strick bräche? —

Siesco (zum Sacco). Man wird ihn doppelt nehmen.

Mohr (resignirt). So mag's seyn — und der Teufel kann sich auf den Ertrasfall rüsten. (Ab mit Soldaten, die ihn in einiger Entfernung aufhängen.)

Filfter Auftritt.

Siesco. **Leonore** erscheint hinten im Scharlachmantel Stanettino's.

Siesco (wird sie gewahr, fährt vor, fährt zurück und murmelt grimmig). Kenn' ich nicht diesen Busch und Mantel? (Eilt näher, heftig.) Ich kenne den Busch und Mantel! (Wütend, indem er auf sie losstürzt und sie niederstößt.) Wenn du drei Leben hast, so steh' wieder auf und wandle! (Leonore fällt mit einem gebrochenen Laut. Man hört einen Siegedmarsch. Trommeln, Hörner und Foboem.)

Zwölfter Auftritt.

Fiesco. Calcagno. Sacco. Benturione. Bibo. Soldaten
mit Musik und Fahnen treten auf.

Fiesco (ihnen entgegen im Triumph). Genueser — der Wurf ist geworfen — Hier liegt der Wurm meiner Seele — die gräßliche Kost meines Hasses. Hebet die Schwerter hoch! Gianettino!

Calcagno. Und ich komme, Ihnen zu sagen, daß zwei Drittheile von Genua Ihre Partei ergreifen und zu den Fiestischen Fahnen schwören —

Bibo. Und durch mich schickt Ihnen Verrina vom Admiralschiff seinen Gruß und die Herrschaft über Hafen und Meer —

Benturione. Und durch mich der Gouverneur der Stadt seinen Commandostab und die Schlüssel —

Sacco. Und in mir wirft sich (indem er niedersinkt) der große und kleine Rath der Republik knieend vor seinen Herrn und bittet fußfällig um Gnade und Schonung —

Calcagno. Mich laßt den Ersten sehn, der den großen Sieger in seinen Mauern willkommen heißt — Heil Ihnen — Senket die Fahnen tief! — Herzog von Genua!

Alle (nehmen die Hüte ab). Heil! Heil dem Herzog von Genua! (Fahnenmarsch.)

Fiesco (stand die ganze Zeit über, den Kopf auf die Brust gesunken, in einer denkenden Stellung).

Calcagno. Volk und Senat stehen wartend, ihren gnädigen Oberherrn im Fürstenornat zu begrüßen — Erlauben Sie uns, durchlauchtigster Herzog, Sie im Triumph nach der Signoria zu führen!

Fiesco. Erlaubt mir erst, daß ich mit meinem Herzen mich abfinde — Ich mußte eine gewisse theure Person in banger Ahnung zurücklassen, eine Person, die die Glorie dieser Nacht mit mir theilen wird. (Gerührt zur Gesellschaft.) Habt die Güte und begleitet mich zu eurer liebenswürdigen Herzogin! (Er will aufbrechen.)

Calagno. Soll der meuchelmörderische Bube hier liegen und seine Schande in diesem Winkel verhehlen?

Benturione. Steckt seinen Kopf auf eine Hellebarde.

Bibo. Laßt seinen zerrissenen Rumpf unser Pflaster lehren. (Man leuchtet gegen den Leichnam.)

Calagno (erschrocken und etwas selts). Schaut her, Genueser! Das ist bei Gott kein Gianettinogeficht. (Alle sehen starr auf die Leiche.)

Fiesco (hält still, wirft von der Seite einen forschenden Blick darauf, den er starr und langsam unter Verzerrungen zurückzieht). Nein, Teufel — nein, das ist kein Gianettinogeficht, hämischer Teufel! (Die Augen herumgerollt.) Genua mein, sagt ihr? mein? — (Hinaus wüthend in einem gräßlichen Schrei.) Spiegelfechtere! der Hölle! Es ist mein Weib! (Ein Blitz durchdonnert zu Boden. Verschworene stehen in todter Pause und schauervollen Gruppen.)

Fiesco (matt aufgerichtet mit dumpfer Stimme). Hab' ich mein Weib ermordet, Genueser? — Ich beschwöre euch, schielt nicht so geisterbleich auf dieses Spiel der Natur — Gott sey gelobt! Es gibt Schicksale, die der Mensch nicht zu fürchten hat, weil er nur Mensch ist. Wem Götterwollust verlagert ist, wird keine Teufelqual zugemuthet — Diese Verirrung wäre etwas mehr. (Mit schreckhafter Veruhigung.) Genueser, Gott sey Dank, es kann nicht seyn.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Arabella kommt jammernnd.

Arabella. Mögen sie mich umbringen, was hab' ich auch jezt noch zu verlieren? — Habt Erbarmen, ihr Männer — Hier verließ ich meine gnädige Frau, und nirgends find' ich sie wieder.

Fiesco (tritt ihr näher mit leiser, bebender Stimme). Leonore heißt deine gnädige Frau?

Arabella (trob). O daß Sie da sind, mein liebster, guter, gnädiger Herr! — Fürren Sie nicht über uns, wir konnten sie nicht mehr zurückhalten.

Fiesco (zürnt sie dumpfig an). Du Verhaftete! von was nicht?

Arabella. Daß sie nicht nachsprang —

Fiesco (vestlger). Schweig! wohin sprang?

Arabella. Ins Gedränge —

Fiesco (wüthend). Daß deine Zunge zum Krokodil würde — Ihre Kleider?

Arabella. Ein scharlachener Mantel —

Fiesco (rasend gegen sie taumelnd). Geh' in den neunten Kreis der Hölle! — der Mantel? —

Arabella. Lag hier an dem Boden —

Einige Verschworne (murmelnd). Gianettino ward hier ermordet —

Fiesco (todesmatt zurückwankend zu Arabellen). Deine Frau ist gefunden. (Arabella geht angstvoll. Fiesco sucht mit verdrehten Augen im ganzen Kreise herum, darauf mit leiser, schwebender Stimme, die flusenweise bis zum Toben steigt.) Wahr ist's — wahr — und ich das Eickblatt des unendlichen Bubenstücks. (Wiebisch um sich bauernd.)

Tretet zurück, ihr menschlichen Gesichter — Ah, (mit frechem Zähnebleken gen Himmel) hätt' ich nur seinen Weltbau zwischen diesen Zähnen — ich fühle mich aufgelegt, die ganze Natur in ein grinsendes Scheusal zu zerkrachen, bis sie aussieht wie mein Schmerz. — (Zu den Andern, die bebend herumstehen.) Mensch! — wie es jetzt dasteht, das erbärmliche Geschlecht, sich segnet und selig preist, daß es nicht ist wie ich — Nicht wie ich! (In hohles Wehen hingefallen.) Ich allein habe den Streich — (Rascher, wilder.) Ich? Warum ich? Warum nicht mit mir auch diese? Warum soll sich mein Schmerz am Schmerz eines Mitgeschöpfes nicht stumpf reiben dürfen?

Calcagno (surdulam). Mein theurer Herzog —

Siesco (dringt auf ihn ein mit gräßlicher Freude). Ah, willkommen! Hier, Gott sey Dank! ist Einer, den auch dieser Donner quetscht! (Indem er den Calcagno wüthend in seine Arme drückt.) Bruder Zerschmetterter! Wohl bekomme die Verdammniß! Sie ist todt! Du hast sie auch geliebt! (Er zwingt ihn an den Leichnam und drückt ihm den Kopf dagegen.) Sie ist todt! (Den stieren Blick in einen Winkel geheftet.) Ah, daß ich stünde am Thor der Verdammniß, hinunterschauen dürfte mein Aug' auf die mancherlei Folterschrauben der sinnreichen Hölle, saugen mein Ohr zerknirschter Sünder Gewinsel — Könnt' ich sie sehen, meine Qual, wer weiß, ich trüge sie vielleicht! (Mit Schauer zur Leiche gehend.) Mein Weib liegt hier ermordet — Nein, das will wenig sagen! (Nachtbrüchlicher.) Ich, der Bube, habe mein Weib ermordet — O psui, so etwas kann die Hölle kaum kitzeln — Erst wirbelt sie mich künstlich auf der Freude letztes glattestes Schwindeldach, schwagt mich bis an die Schwelle des Himmels — und dann hinunter — dann — o könnte mein Odem die Pest unter Seelen blasen — dann — dann ermord' ich mein Weib — Nein! ihr Biß ist noch feiner —

dann überellen sich (verächtlich) zwei Augen, und (mit schrecklichem Nachdruck) ich ermorde — mein Weib! (Weißend lächelnd) Das ist ein Meisterstück!

(Alle Verschwornen hängen gerührt an ihren Waffen. Einige wischen Thränen aus den Augen. Pause.)

Fiesco (erschreckt und stiller, indem er im Einzel herum blickt). Schluchzt hier Jemand? — Ja, bei Gott, die einen Fürsten würgten, weinen! (In stillen Schmerz geschmolzen.) Redet! weint ihr über diesen Hochverrath des Todes oder weint ihr über meines Geistes Nemmensfall! (In ernster, ruhender Stellung vor der Todten verweilend.) Wo in warme Thränen felsenharte Mörder schmelzen, flüchte Fiesco's Verzweiflung! (Sinkt weinend an ihr nieder.) Leonore, vergib — Nieue jürnt man dem Himmel nicht ab. (Welch mit Wehmuth.) Jahre voraus, Leonore, genoss ich das Fest einer Stunde, wo ich den Genuessern ihre Herzogin brachte — Wie lieblich verschämt sah ich schon deine Wangen erröthen, deinen Busen wie fürstlich schön unter dem Silberstare schwellen, wie angenehm deine lispelnde Stimme der Entzückung versagen! (Lebhafter.) Ha! wie verauschend wallte mir schon der stolze Zuruf zu Ohren, wie spiegelte sich meiner Liebe Triumph im versinkenden Reide! — Leonore — die Stunde ist gekommen — Genua's Herzog ist dein Fiesco — und Genua's schlechtester Bettler besinnt sich, seine Verachtung an meine Qual und meinen Scharlach zu tauschen — (Rührender.) Eine Gattin theilt seinen Gram — mit wem kann ich meine Herrlichkeit theilen? (Er weint heftiger und verbirgt sein Gesicht an der Leiche. Rührung auf allen Gesichtern.)

Calceagno. Es war eine treffliche Dame.

Biba. Daß man doch ja den Trauerfall dem Volk noch

verschweige. Er nähme den Aufrigen den Muth und gäb' ihn den Feinden.

Fiesco (steht gefaßt und seß auf). Höret, Genueser! — die Vorsehung, versteh' ich ihren Wink, schlug mir diese Wunde nur, mein Herz für die nahe Größe zu prüfen. — Es war die gewagteste Probe — jetzt fürcht' ich weder Qual, noch Entzücken mehr. Kommt! Genua erwarte mich, saget ihr? — Ich will Genua einen Fürsten schenken, wie ihn noch kein Europäer sah — Kommt! dieser unglücklichen Fürstin will ich eine Todtenfeier halten, daß das Leben seine Anbeter verlieren und die Verwesung wie eine Braut glänzen soll — Jetzt folgt eurem Herzog! (Gehen ab unter Fahnenmarsch.)

Vierzehnter Auftritt.

Andreas Doria. Lomellin.

Andreas. Dort jauchzen sie hin.

Lomellin. Ihr Glück hat sie berauscht. Die Thore sind bloßgegeben. Der Signoria wälzt sich Alles zu.

Andreas. Nur meinem Neffen schenke das Aß. Mein Neffe ist todt. Hören Sie, Lomellino —

Lomellin. Was? noch? noch hoffen Sie, Herzog?

Andreas (ernst). Zittere du für dein Leben, weil du mich Herzog spottetest, wenn ich auch nicht einmal hoffen darf.

Lomellin. Gnädigster Herr — eine brausende Nation liegt in der Schale *Fiesco's* — Was in der Ihrigen?

Andreas (groß und warm). Der Himmel!

Lomellin (hämisch die Naseln zuckend). Seitdem das Pulver erfunden ist, campiren die Engel nicht mehr.

Andreas. Erbärmlicher Affe, der einem verzweifelnden Graukopf seinen Gott noch nimmt! (Ernst und gebietend.) Geh! mache bekannt, daß Andreas noch lebe — Andreas, sagst du, ersuche seine Kinder, ihn doch in seinem achtzigsten Jahre nicht zu den Ausländern zu jagen, die dem Andreas den Flor seines Vaterlandes niemals verzeihen würden. Sag' ihnen das, und Andreas ersuche seine Kinder um so viel Erde in seinem Vaterlande für so viel Gebeine.

Lomellin. Ich gehorsame, aber verzweifle. (Will gehen.)

Andreas. Höre! und nimm diese eisgraue Haarlocke mit — Sie war die letzte, sagst du, auf meinem Haupt und ging los in der dritten Jännernacht, als Genua losriß von meinem Herzen, und habe achtzig Jahre gehalten, und habe den Kahlkopf verlassen im achtzigsten Jahr — die Haarlocke ist mürbe, aber doch stark genug, dem schlanken Jüngling den Purpur zu knüpfen. (Er geht mit verhülltem Gesicht. Lomellin eilt in eine entgegengesetzte Gasse. Man hört ein tumultuarißes Freudengeschrei unter Trommeln und Pauken.)

Fünfzehnter Auftritt.

Verrina vom Hasen. Bertha und Bourgognino.

Verrina. Man jauchzt. Wem gilt das?

Bourgognino. Sie werden den Fiesco zum Herzog ausrufen.

Bertha (schmiegt sich ängstlich an Bourgognino.) Mein Vater ist fürchterlich, Scipio!

Verrina. Laßt mich allein, Kinder! — O Genua! Genua!

Bourgognino. Der Pöbel vergöttert ihn und forderte wiedernd den Purpur. Der Adel sah mit Entsetzen zu und durfte nicht nein sagen.

Verrina. Mein Sohn, ich hab' alle meine Habseligkeiten zu Gold gemacht und auf dein Schiff bringen lassen. Nimm deine Frau und stich unverzüglich in See. Vielleicht werd' ich nachkommen. Vielleicht — nicht mehr. Ihr segelt nach Marseille, und (schwer und gepreßt sie umarmend) Gott geleit' euch! (Schnell ab.)

Bertha. Um Gotteswillen! Worüber brütet mein Vater?

Bourgognino. Verstandst du den Vater?

Bertha. Fliehen! o Gott! fliehen in der Brautnacht!

Bourgognino. So sprach er — und wir gehorchen. (Beide gehen nach dem Hasen.)

Sechzehnter Auftritt.

Verrina. *Fiesco* im herzoglichen Schmuck.

(Beide treffen auf einander.)

Fiesco. Verrina! Erwünscht. Eben war ich aus, dich zu suchen.

Verrina. Das war auch mein Gang.

Fiesco. Merkt Verrina keine Veränderung an seinem Freunde?

Verrina (zurückhaltend). Ich wünsche keine.

Fiesco. Aber siehst du auch keine.

Verrina (ohne ihn anzusehen). Ich hoffe, nein!

Fiesco. Ich frage, findest du keine?

Verrina (nach einem künftigen Witz). Ich finde keine.

Fiesco. Nun, siehst du, so muß es doch wahr seyn, daß die Gewalt nicht Tyrannen macht. Seit wir uns beide verliehen, bin ich Genua's Herzog geworden, und Verrina (indem er ihn an die Brust drückt) findet meine Umarmung noch feurig wie sonst.

Verrina. Desto schlimmer, daß ich sie frostig erwidern muß; der Anblick der Majestät fällt wie ein schneidendes Messer zwischen mich und den Herzog! Johann Ludwig Fiesco besaß Lander in meinem Herzen — jetzt hat er ja Genua erobert, und ich nehme mein Eigenthum zurück.

Fiesco (vortreten). Das wolle Gott nicht! Für ein Herzogthum wäre der Preis zu jüdisch.

Verrina (murmelt düster). Hum! Ist denn etwa die Freiheit in der Mode gesunken, daß man dem Ersten dem Besten Republiken um ein Schandengeld nachwirft.

Fiesco (beißt die Lippen zusammen). Das sag' du Niemand, als dem Fiesco.

Verrina. O natürlich! ein vorzüglicher Kopf muß es seyn, von dem die Wahrheit ohne Ohrfeige wegfommt — aber Schade! der verschlagene Spieler hat's nur in einer Karte versehen. Er calculirte das ganze Spiel des Meides, aber der raffinirte Witzling ließ zum Unglück die Patrioten aus. (Sehr bedeutend.) Hat der Unterdrücker der Freiheit auch einen Kniff auf die Züge der römischen Tugend zurückbehalten? Ich schwör' es beim lebendigen Gott, eh' die Nachwelt meine Gebeine aus dem Kirchhof eines Herzogthums gräbt, soll sie auf dem Rade sie zusammenlesen!

Fiesco (nimmt ihn mit Sanftmuth bei der Hand). Auch nicht, wenn der Herzog dein Bruder ist? wenn er sein Fürstenthum nur zur Schatzkammer seiner Wohlthätigkeit macht, die

bis jetzt bei seiner haushälterischen Dürftigkeit betteln ging? Verrina, auch dann nicht?

Verrina. Auch dann nicht — und der verschenkte Raub hat noch keinem Dieb von dem Galgen geholfen. Ueberdies ging diese Großmuth bei Verrina fehl. Meinem Mitbürger konnt' ich schon erlauben, mir Gutes zu thun — meinem Mitbürger hofft' ich's wett machen zu können. Die Geschenke eines Fürsten sind Gnade — und Gott ist mir gnädig.

Fiesco (ärgerlich). Wollt' ich doch lieber Italien vom Atlantenmeer abreißen, als diesen Starrkopf von seinem Bahn.

Verrina. Und abreißen ist doch sonst deine schlechteste Kunst nicht, davon weiß das Laune Republik zu erzählen, das du dem Wolf Doria aus dem Rachen nimmst — es selbst aufzufressen. — Aber genug! Nur im Vorbeigehen, Herzog, sage mir, was verbrach denn der arme Teufel, den Ihr am Jesuiterdom aufknüpfet?

Fiesco. Die Canaille zündete Genua an.

Verrina. Aber doch die Geseze ließ die Canaille noch ganz?

Fiesco. Verrina brandschaft meine Freundschaft.

Verrina. Hinweg mit der Freundschaft! ich sage dir ja, ich liebe dich nicht mehr; ich schwöre dir, daß ich dich hasse — hasse wie den Wurm des Paradieses, der den ersten falschen Wurf in die Schöpfung that, worunter schon das fünfte Jahrtausend blutet — Höre, Fiesco — nicht Unterthan gegen Herrn — nicht Freund gegen Freund, Mensch gegen Mensch red' ich zu dir. (Scharf und bestig.) Du hast eine Schande begangen an der Majestät des wahrhaftigen Gottes, daß du dir die Tugend die Hände zu deinem Bundesstück führen und Genua's Patrioten mit Genua Unzucht

treiben liehest — Fiesco, wär' auch ich der Medlichdumme gewesen, den Schall nicht zu merken, Fiesco! bei allen Schauern der Ewigkeit, einen Strick wollt' ich drehen aus meinen eigenen Gedärmen, und mich erdroffeln, daß meine fliehende Seele in gichtreichen Schaumblasen dir zusprißen sollte. Das fürstliche Schelmenstück drückt wohl die Goldwage menschlicher Sünden entzwei, aber du hast den Himmel geneckt und den Proceß wird das Weltgericht führen.

(Fiesco erschauet und mißt ihn sprachlos mit großen Augen.)

Verrina. Besinne dich auf keine Antwort. Jetzt sind wir fertig. (Nach eintigem Auf- und Niedergehen.) Herzog von Genua, auf den Schiffen des gestrigen Tyrannen lernt' ich eine Gattung armer Geschöpfe kennen, die eine verjährtte Schuld mit jedem Midererschlag wiederlauern und in den Ocean ihre Thränen weinen, der wie ein reicher Mann zu vornehm ist, sie zu zählen — Ein guter Fürst eröffnet sein Regiment mit Erbarmen. Wolltest du dich entschließen, die Galeerenflaven zu erlösen?

Fiesco (scharf). Sie seyen die Erstlinge meiner Tyranni. Geh' und verkündige ihnen allen Erlösung!

Verrina. So machst du deine Sache nur halb, wenn du ihre Freude verlierst. Versuch' es und geh' selbst. Die großen Herren sind so selten dabei, wenn sie Böses thun, sollen sie auch das Gute im Hinterhalt stiften? — Ich dachte, der Herzog wäre für keines Bettlers Empfindung zu groß.

Fiesco. Mann, du bist schrecklich, aber ich weiß nicht, warum ich folgen muß. (Beide gehen dem Meere zu.)

Verrina (hält stille mit Wehmuth). Aber, noch einmal umarme mich, Fiesco! Hier ist ja Niemand, der den Verrina weinen sieht und einen Fürsten empfinden. (Er drückt ihn innig.) Gewiß, nie schlugen zwei größere Herzen zusammen; wir

lichten uns doch so brüderlich warm — (Festig an Fiesco's Hals weinend.) Fiesco! Fiesco! du räumst einen Platz in meiner Brust, den das Menschengeschlecht, dreifach genommen, nicht mehr besetzen wird.

Fiesco (sehr gerührt). Geh — mein — Freund!

Verrina. Wirf diesen häßlichen Purpur weg, und ich bin's — Der erste Fürst war ein Mörder, und führte den Purpur ein, die Flecken seiner That in dieser Blutfarbe zu verdecken — Höre, Fiesco — ich bin ein Kriegermann, verstehe mich wenig auf nasse Wangen — Fiesco — das sind meine ersten Thränen — Wirf diesen Purpur weg!

Fiesco. Schweig!

Verrina (bestürzt). Fiesco — laß' hier alle Kronen dieses Planeten zum Preis, dort zum Popanz all seine Foltern legen, ich soll knien vor einem Sterblichen — ich werde nicht knien — Fiesco! (indem er niedersinkt) es ist mein erster Kniefall — Wirf diesen Purpur weg!

Fiesco. Steh' auf und reiz mich nicht mehr!

Verrina (entschlossen). Ich stehe auf, reiz dich nicht mehr. (Sie stehen auf einem Brett, das zu einer Galerie führt.) Der Fürst hat den Vortritt. (Gehen über das Brett.)

Fiesco. Was zerrst du mich am Mantel? — er fällt!

Verrina (mit fürchterlichem Hohn). Nun, wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog nach! (Er stürzt ihn ins Meer.)

Fiesco (ruft aus den Wellen.) Hilf, Genua! Hilf! Hilf deinem Herzog! (Sinkt unter.)

Siebenzehnter Auftritt.

Calcagno. Sacco. Dibo. Denturione. Verschworne. Volk.
(Alle eilig, ängstlich.)

Calcagno (schreit). Fiesco! Fiesco! Andreas ist zurück,
halb Genua springt dem Andreas zu. Wo ist Fiesco?

Verrina (mit seßem Ton). Ertrunken!

Denturione. Antwortet die Hölle oder das Tollhaus?

Verrina. Ertränkt, wenn das hübscher lautet — Ich
gehe zum Andreas.

(Alle bleiben in starren Gruppen stehen. Der Vorhang fällt.)

Cabale und Liebe.

Ein bürgerliches Trauerspiel.

P e r s o n e n.

Präsident von Walter, am Hof eines deutschen Fürsten.

Ferdinand, sein Sohn, Major.

Hofmarschall von Kalk.

Lady Milford, Favoritin des Fürsten.

Wurm, Hausverwalter des Präsidenten.

Miller, Stadtmusikant, oder, wie man sie an einigen Orten nennt,
Kunstpfeifer.

Dessen Frau.

Louise, dessen Tochter.

Eophie, Kammerjungfer der Lady.

Ein Kammerdiener des Fürsten.

Verschiedene Nebenpersonen.

Erster Akt.

Erste Scene.

Zimmer beim Musikus.

Miller steht eben vom Cesset auf und stellt sein Violoncell auf die Seite.
An einem Tisch sitzt **Frau Millerin** noch im Nachtwand und trinkt ihren Kaffee.

Miller (schnell auf und absehend). Einmal für allemal! Der Handel wird ernsthaft. Meine Tochter kommt mit dem Baron ins Geschrei. Mein Haus wird verrufen. Der Präsidet bekommt Wind, und — kurz und gut, ich biete dem Junker aus.

Frau. Du hast ihn nicht in dein Haus geschwaht — hast ihm deine Tochter nicht nachgeworfen.

Miller. Hab' ihn nicht in mein Haus geschwaht — hab' ihm's Madel nicht nachgeworfen; wer nimmt Notiz davon? — Ich war Herr im Hause. Ich hätte meine Tochter mehr coram nehmen sollen. Ich hatt' dem Major besser auftrumpfen sollen — oder hatt' gleich alles Seiner Excellenz, dem Herrn Papa, stecken sollen. Der junge Baron bringt's mit einem Wischer hinaus, das muß ich wissen, und alles Wetter kommt über den Geiger.

Frau (schürst eine Tasse aus). Pöffen! Geschwätz! Was kann über dich kommen? Wer kann dir was anhaben? Du gehst deiner Profession nach und raffst Scholaren zusammen, wo sie zu kriegen sind.

Miller. Aber, sag' mir doch, was wird bei dem ganzen Commerz auch herauskommen? — Nehmen kann er das Mädel nicht — Vom Nehmen ist gar die Rede nicht, und zu einer — daß Gott erbarm'? — Guten Morgen! — Gelt, wenn so ein Musje von sich da und dort, und dort und hier schon herumbeholfen hat, wenn er, der Henker weiß, was alles? gelöst hat, schmect's meinem guten Schlucker freilich, einmal auf süß Wasser zu graben. Gib du Acht! gib du Acht! und wenn du aus jedem Astloch ein Auge strecktest und vor jedem Blutstropfen Schildwache ständest, er wird sie, dir auf der Nase, beschwäzen, dem Mädel eins hinsetzen, und führt sich ab, und das Mädel ist verschimpfirt auf ihr Lebenlang, bleibt sitzen, oder hat's Handwerk verschmect, treibr's fort, (Die Faust vor die Stirn) Jesus Christus!

Frau. Gott behüt' uns in Gnaden!

Miller. Es hat sich zu behüten. Worauf kann so ein Windfuß wohl sonst sein Absehen richten? — Das Mädel ist schön — schlank — führt seinen netten Fuß. Unterm Dach mag's aussehen wie's will. Darüber guckt man bei euch Weibsleuten weg, wenn's nur der liebe Gott par terre nicht hat fehlen lassen — Stöbert mein Springinsfeld erst noch dieses Capitel aus — heh! da geht ihm ein Licht auf, wie meinem Rodney, wenn er die Witterung eines Franzosen kriegt, und nun müssen alle Segel dran und drauß los, und — ich verdenk's ihm gar nicht. Mensch ist Mensch. Das muß ich wissen.

Frau. Solltest nur die wunderhübschen Billeter auch lesen,

die der gnädige Herr an deine Tochter alle schreiben thut. Guter Gott! da sieht man's ja sonnenklar, wie es ihm nur um ihre schöne Seele zu thun ist.

Müller. Das ist die rechte Höhe! Auf den Sack schlägt man, den Esel meint man. Wer einen Gruß an das liebe Fleisch zu bestellen hat, darf nur das gute Herz Boten gehen lassen. Wie hab' ich's gemacht? Hat man's nur erst so weit im Reinen, daß die Gemüther topp machen, wutsch! nehmen die Körper auch ein Crempel; das Gesind macht's der Herrschaft nach, und der silberne Mond ist am Ende nur der Kuppler gewesen.

Frau. Sieh doch nur erst die prächtigen Bücher an, die der Herr Major ins Haus geschafft haben. Deine Tochter betet auch immer draus.

Müller (pfeift). Hui da! Betet! Du hast den Witz davon. Die rohen Kraftbrühen der Natur sind Ihro Gnaden zartem Makronenmagen noch zu hart — Er muß sie erst in der höllischen Pestilenzküche der Belletristen künstlich aufkochen lassen. Ins Feuer mit dem Quark! Da saugt mir das Madel — weiß Gott, was für? — überhimmlische Alfanzerien ein, das läuft dann wie spanische Mücken ins Blut und wirft mir die Handvoll Christenthum noch gar auseinander, die der Vater mit knapper Noth so so noch zusammenhielt. Ins Feuer, sag' ich! Das Madel setzt sich alles Teufelsgezeug in den Kopf; über all dem Herumschwängen in der Schlaraffenwelt findet's zuletzt seine Heimath nicht mehr, vergift, schämt sich, daß sein Vater Müller der Geiger ist, und verschlägt mir am End' einen wackern ehrbaren Schwiegersohn, der sich so warm in meine Kundschaft hineingesetzt hätte — — Nein! Gott verdamme mich! (Er springt auf, hirt.) Gleich muß die Pastete auf den Herd, und dem Major — — ja ja, dem Major will

ich weisen, wo Meister Zimmermann das Loch gemacht hat.
(Er will fort.)

Frau. Sey artig, Miller! Wie manchen schönen Groschen haben uns nur die Präsenter — —

Miller (kommt zurück und bleibt vor ihr stehen). Das Blutgeld meiner Tochter? — Schier dich zum Saten, infame Kupplerin! Eh' will ich mit meiner Geig' auf den Bettel herumziehen und das Concert um was Warmes geben — eh' will ich mein Violoncello zerschlagen und Mist im Conzangboden führen, eh' ich mir's schmecken lasse vom dem Geld, das mein einziges Kind mit Seel' und Seligkeit abverdient. Stell' den vermaledeiten Kaffee ein und das Tabakschnupfen, so brauchst du deiner Tochter Gesicht nicht zu Markt zu treiben. Ich hab' mich satt gefressen und immer ein gutes Hemd auf dem Leibe gehabt, eh' so ein vertrakter Tausendsasa in meine Stube geschmeckt hat.

Frau. Nur nicht gleich mit der Thür ins Haus! Wie du doch den Augenblick in Feuer und Flammen stehst! Ich sprech' ja nur, man müß' den Herrn Major nicht disgusthüren, weil Sie des Präsidenten Sohn sind.

Miller. Da liegt der Haas im Pfeffer. Darum, just eben darum muß die Sach' noch heut' auseinander! Der Präsident muß es mir Dank wissen, wenn er ein rechtschaffener Vater ist. Du wirst mir meinen rothen plüschenen Rock ausbürsten, und ich werde mich bei Seiner Excellenz anmelden lassen. Ich werde sprechen zu Seiner Excellenz: Dero Herr Sohn haben ein Aug' auf meine Tochter; meine Tochter ist zu schlecht zu Dero Herrn Sohnes Frau, aber zu Dero Herrn Sohnes Hure ist meine Tochter zu kostbar, und damit basta! — Ich heiße Miller.

Zweite Scene.

Secretär Wurm. Die Vorigen.

Frau Ach! guten Morgen, Herr Sekretare! Hat man auch einmal wieder das Vergnügen von Ihnen?

Wurm. Meinerseits, meinerseits, Frau Base! Wo eine Cavaliersgnade einspricht, kommt mein bürgerliches Vergnügen in gar keine Rechnung.

Frau. Was Sie nicht sagen, Herr Sekretare! Des Herrn Majors von Walter hohe Gnade machen uns wohl je und je das Bläser; doch verachten wir darum Niemand.

Miller (verdrießlich). Dem Herrn einen Sessel, Frau! Wollen's ablegen, Herr Landsmann?

Wurm (legt Hut und Stock weg, sezt sich). Nun! nun! und wie befinden sich denn meine Zukünftige — oder Gewesene? — Ich will doch nicht hoffen — kriegt man sie nicht zu sehen — Mamsell Louisen?

Frau. Danken der Nachfrage, Herr Sekretare! Aber meine Tochter ist doch gar nicht hochmüthig.

Miller (ärgertlich, stößt sie mit dem Ellenbogen). Weib!

Frau. Bedauern's nur, daß sie die Ehre nicht haben kann vom Herrn Sekretare. Sie ist eben in die Ketz, meine Tochter.

Wurm. Das freut mich! freut mich! Ich werd' einmal eine fromme, christliche Frau an ihr haben!

Frau (lächelt dumm-vornehm). Ja — aber, Herr Sekretare —

Miller (in sichtbarer Verlegenheit, knetzt sie in die Ohren). Weib!

Frau. Wenn Ihnen unser Haus sonst irgendwo dienen kann, — mit allem Vergnügen, Herr Sekretare —

Wurm (macht falsche Augen). Sonst irgendwo! Schönen Dank! Schönen Dank! — Hem! hem! hem!

Frau. Aber — wie der Herr Sekretare selber die Einsicht werden haben —

Miller (voll Zorn seine Frau vor den Hintern stoßend). Weib!

Frau. Gut ist gut, und besser ist besser, und einem einzigen Kinde mag man doch auch nicht vor seinem Glück seyn. (Aurisch stolz.) Sie werden mich ja doch wohl merken, Herr Sekretare?

Wurm (r. dt. warulzig im Sessel, trägt hinter den Ohren und jupst an Manschetten und Sabor). Merken? Nicht doch — O ja — Wie meinen Sie denn?

Frau. Nu — nu — ich dächte nur — ich meine, (buscht) weil eben halt der liebe Gott meine Tochter baardu zur gnädigen Madam' will haben —

Wurm (fährt vom Stuhl). Was sagen Sie da? Was?

Miller. Bleiben sitzen! Bleiben sitzen, Herr Secretarius! Das Weib ist eine alberne Gans! Wo soll eine gnädige Madam' herkommen? Was für ein Esel streckt sein Langohr aus diesem Geschwäke?

Frau. Schmähl' du, so lang du willst. Was ich weiß, weiß ich — und was der Herr Major gesagt hat, das hat er gesagt.

Miller (aufgebracht, springt nach der Geige). Willst du dein Maul halten? Willst das Violoncell am Hirnkasten wissen? — Was kannst du wissen? — Was kann er gesagt haben? — Kehren sich an das Geflatsch nicht, Herr Better! — Marsch du, in deine Küche! — Werden mich doch nicht für des Dummkopfs leiblichen Schwager halten, daß ich obenaus wolle mit dem Madel! Werden doch das nicht von mir denken, Herr Secretarius!

Wurm. Auch hab' ich es nicht um Sie verdient, Herr

Musikmeister! Sie haben mich jederzeit den Mann von Wort sehen lassen, und meine Ansprüche auf Ihre Tochter waren so gut als unterschrieben. Ich habe ein Amt, das seinen guten Haushalter nähren kann; der Präsident ist mir gewogen; an Empfehlung kann es nicht fehlen, wenn ich mich höher pouffiren will. Sie sehen, daß meine Absichten auf Mamsell Louisen ernsthaft sind, wenn Sie vielleicht von einem adeligen Windbeutel herumgeholt — —

Frau. Herr Sekretäre Wurm! mehr Respect, wenn man bitten darf —

Mitter. Halt du dein Maul, sag' ich — Lassen Sie es gut seyn, Herr Vetter! Es bleibt beim Alten. Was ich Ihnen verwichenen Herbst zum Bescheid gab, bring' ich heut' wieder. Ich zwing' meine Tochter nicht. Stehen Sie ihr an — wohl und gut, so mag sie zusehen, wie sie glücklich mit Ihnen wird. Schüttelt sie den Kopf — noch besser — — in Gottes Namen, wollt' ich sagen — so stecken Sie den Korb ein und trinken eine Bouteille mit dem Vater. — Das Madel muß mit Ihnen leben — ich nicht. — Warum soll ich ihr einen Mann, den sie nicht schmecken kann, aus purem klarem Eigensinn an den Hals werfen? — daß mich der böse Feind in meinen eisgrauen Tagen noch wie sein Wildpret herumhebe — daß ich's in jedem Glas Wein zu sausen — in jeder Suppe zu fressen kriegte: du bist der Spitzbube, der sein Kind ruiniert hat.

Frau. Und kurz und gut — ich geb' meinen Consenz absolut nicht; meine Tochter ist zu was Hohem gemünzt, und ich lauf' in die Gerichte, wenn mein Mann sich beschwären laßt.

Mitter. Willst du Arm und Bein entzwei haben, Wetztermaul?

Wurm (zu Mittern). Ein väterlicher Rath vermag bei der

Tochter viel, und hoffentlich werden Sie mich kennen, Herr Miller?

Miller. Daß dich alle Hagel! 's Mädel muß Sie kennen. Was ich alter Knafterbart an Ihnen abgucke, ist just kein Fressen fürs junge naschhafte Mädel. Ich will Ihnen auf's Haar hin sagen, ob Sie ein Mann fürs Orchester sind — aber eine Weiberseel' ist auch für einen Capellmeister zu spizig. — Und dann von der Brust weg, Herr Wetter — ich bin halt ein plumper gerader deutscher Kerl — für meinen Rath werden Sie sich zulezt wenig bedanken. Ich rathe meiner Tochter zu keinem — aber Sie mißrath' ich meiner Tochter, Herr Secretarius! Lassen mich ausreden. Einem Liebhaber, der den Vater zu Hülfe ruft, trau' ich — erlauben Sie — keine hohle Haselnuß zu. Ist er was, so wird er sich schämen, seine Talente durch diesen altmodischen Canal vor seine Liebste zu bringen — Hat er's Courage nicht, so ist er ein Hasenfuß, und für den sind keine Louisen gewachsen — — Da! hinter dem Rücken des Vaters muß er sein Gewerbe an die Tochter bestellen. Machen muß er, daß das Mädel lieber Vater und Mutter zum Teufel wünscht, als ihn fahren läßt, — oder selber kommt, dem Vater zu Füßen sich wirft und um Gotteswillen den schwarzen gelben Tod oder den Herzeinzigen ausbittet. — Das nenn' ich einen Kerl! das heißt lieben! und wer's bei dem Weibsvolk nicht so weit bringt, der soll — — auf seinem Gänsekiel reiten.

Wurm (greift nach Hut und Stock, und zum Binger binauf). Obligation, Herr Miller!

Miller (geht ihm langsam nach). Für was? für was? Haben Sie ja doch nichts genossen, Herr Secretarius! (Zurückkommend.) Nichts hört er und hin zieht er — — Ist mir's doch wie Gift und Operment, wenn ich den Federfuchser zu Gefichte kriege.

Ein confiscirter widriger Kerl, als hätt' ihn irgend ein Schleichhändler in die Welt meines Herrgotts hineingeschachert. — Die kleinen tütschen Mäusaugen, — die Haare brandroth, das Kinn herausgequollen, gerade als wenn die Natur vor purem Gift über das verhungzte Stück Arbeit meinen Schlingel da angefaßt und in irgend eine Ecke geworfen hätte — Nein! eh' ich meine Tochter an so einen Schuft wegwerfe, lieber soll sie mir — Gott verzeih' mir's! —

Frau (stucht aus, giftig). Der Hund — aber man wird dir's Maul sauber halten!

Miller. Du aber auch mit deinem pestilenzialischen Junker! — Hast mich vorhin auch so in Harnisch gebracht. — Bist doch nie dummer, als wenn du um Gotteswillen gescheidt seyn solltest. Was hat das Geträttsch von einer gnädigen Madam' und deiner Tochter da vorstellen sollen? Das ist mir der Alte! Dem muß man so was an die Nase heften, wenn's morgen am Marktbrunnen ausgeschellt seyn soll. Das ist just so ein Musje, wie sie in der Leute Häusern herumriechen, über Keller und Koch räsonniren, und springt Einem ein nasenweißes Wort übers Maul — Bums! haben's Fürst und Mätress' und Präsident, und du hast das siedende Donnerwetter am Halse.

Dritte Scene.

Louise Millerin kommt, ein Buch in der Hand. Vorige.

Louise (legt das Buch nieder, geht zu Millern und drückt ihm die Hand). Guten Morgen, lieber Vater!

Müller (warm). Brav, meine Louise! — Freut mich, daß du so fleißig an deinen Schöpfer denkst. Bleib' immer so, und sein Arm wird dich halten.

Louise. O! ich bin eine schwere Sünderin, Vater! — War er da, Mutter?

Frau. Wer, mein Kind?

Louise. Ach! ich vergaß, daß es noch außer ihm Menschen gibt — Mein Kopf ist so wüste — Er war nicht da? Walter?

Müller (traurig und ermüdet). Ich dachte, meine Louise hätte den Namen in der Kirche gelassen?

Louise (nachdem sie ihn eine Zeitlang starr angesehen). Ich versteh' ihn, Vater — fühle das Messer, das Er in mein Gewissen stößt; aber es kommt zu spät. — Ich habe keine Andacht mehr, Vater — der Himmel und Ferdinand reißen an meiner Seele, und ich fürchte — ich fürchte — (Nach einer Pause.) Doch nein, guter Vater! Wenn wir ihn über dem Gemälde vernachlässigen, findet sich ja der Künstler am feinsten gelobt. — Wenn meine Freude über sein Meisterstück mich ihn selbst übersehen macht, Vater, muß das Gott nicht ergötzen?

Müller (wirst sich unruhig auf den Stuhl). Da haben wir's! das ist die Frucht von dem gottlosen Lesen!

Louise (tritt unruhig an ein Fenster). Wo er wohl jetzt ist? — Die vornehmen Fräulein, die ihn sehen — ihn hören — ich bin ein schlechtes, vergessenes Mädchen. (Erschrickt an dem Wort und wirt ihrem Vater zu.) Doch nein, nein! verzeih' Er mir. Ich beweine mein Schicksal nicht. Ich will ja nur wenig an ihn denken — das kostet ja nichts. Dieß bißchen Leben — dürft' ich es hinbauchen in ein leises, schmeichelndes Lüftchen, sein Gesicht abzufühlen! — dieß Blümchen Jugend — — wär' es ein Weilchen, und er träte darauf und es dürfte bescheiden unter ihm sterben! Damit genügte mir,

Vater! Wenn die Mücke in ihren Strahlen sich sonnet — kann sie das strafen, die stolze, majestätische Sonne?

Müller (beugt sich gerührt an die Lehne des Stuhls und bedeckt das Gesicht). Höre, Louise — das Bissel Bodensatz meiner Jahre, ich gab' es hin, hättest du den Major nie gesehen.

Louise (erschrocken). Was sagt Er da? was? — Nein, er meint es anders, der gute Vater. Er wird nicht wissen, daß Ferdinand mein ist, mir geschaffen, mir zur Freude vom Vater der Liebenden. (Sie steht nachdenkend.) Als ich ihn das Erstemal sah — (raffer) und mir das Blut in die Wangen stieg, froher jagten alle Pulse; jede Wallung sprach, jeder Athem lispelte: er ist's! und mein Herz den Jümmernangelnden erkannte, bekräftigte: er ist's! — und wie das widerklang durch die ganze mitfreuende Welt! Damals — o damals ging in meiner Seele der erste Morgen auf. Tausend junge Gefühle schossen aus meinem Herzen, wie die Blumen aus dem Erdreich, wenn's Frühling wird. Ich sah keine Welt mehr, und doch befinn' ich mich, daß sie niemals so schön war. Ich wußte von keinem Gott mehr, und doch hatt' ich ihn nie so geliebt.

Müller (eilt auf sie zu, drückt sie wider seine Brust). Louise — theures — herrliches Kind — Nimm meinen alten mürben Kopf — nimm Alles — Alles! — den Major — Gott ist mein Zeuge — ich kann dir ihn nimmer geben. (Er geht ab.)

Louise. Auch will ich ihn ja jetzt nicht, mein Vater! Dieser large Thautropfe Zeit — schon ein Traum von Ferdinand trinkt ihn wollüstig auf. Ich entsag' ihm für dieses Leben. Dann, Mutter, dann, wenn die Schranken des Unterschiedes einstürzen — wenn von uns abspringen all' die verhaßten Hülsen des Standes — Menschen nur Menschen sind — Ich bringe nichts mit mir, als meine Unschuld; aber der Vater

hat ja so oft gesagt, daß der Schmutz und die prächtigen Titel wohlfeil werden, wenn Gott kommt, und die Herzen im Preise steigen. Ich werde dann reich seyn. Dort rechnet man Thränen für Triumphe, und schöne Gedanken für Ahnen an! Ich werde dann vornehm seyn, Mutter! — Was hätte er dann noch vor seinem Mädchen voraus?

Frau (fährt in die Höhe). Louise! der Major! Er springt über die Planke! Wo verberg' ich mich?

Louise (sängt an zu zittern). Bleib' Sie doch, Mutter!

Frau. Mein Gott! wie seh' ich aus; ich muß mich ja schämen! Ich darf mich nicht vor Seiner Gnaden so sehen lassen!

(Ab.)

Vierte Scene.

Ferdinand von Walter. Louise.

Er fliegt auf sie zu — sie sinkt entfarbt und matt auf einen Sessel — er bleibt vor ihr stehen — sie sehen sich eine Zeitlang stillschweigend an. Pause.

Ferdinand. Du bist blaß, Louise?

Louise (steht auf und fällt ihm um den Hals). Es ist nichts! Es ist nichts! Du bist ja da. Es ist vorüber!

Ferdinand (ihre Hand nehmend und zum Munde führend). Und liebt mich meine Louise noch? Mein Herz ist das gestrige, ist's auch das deine noch? Ich fliege nur her, will sehen, ob du heiter bist, und gehn und es auch seyn — Du bist's nicht!

Louise. Doch, doch, mein Geliebter!

Ferdinand. Niede mir Wahrheit! Du bist's nicht! Ich schaue durch deine Seele, wie durch das klare Wasser dieses Brillanten. (Zeigt auf seinen Ring). Hier wirfst sich kein Bläschen

auf, das ich nicht merkte — kein Gedanke tritt in dieß Angesicht, der mir entwischt! Was hast du? Geschwind! Weiß ich nur diesen Spiegel helle, so läuft keine Wolke über die Welt! Was bekümmert dich?

Louise (sieht ihn eine Weile stumm und bedeutend an, dann mit Wehmuth). Ferdinand! Daß du doch wüßtest, wie schön in dieser Sprache das bürgerliche Mädchen sich ausnimmt. —

Ferdinand. Was ist das? (Verstündet.) Mädchen! Höre! wie kommst du auf das? — Du bist meine Louise! Wer sagt dir, daß du noch etwas seyn solltest? Siehst du, Falsche, auf welchem Kalksinn ich dir begegnen muß. Wärest du ganz nur Liebe für mich, wann hättest du Zeit gehabt, eine Vergleichung zu machen? Wenn ich bei dir bin, zerschmilzt meine Vernunft in einen Blick — in einen Traum von dir, wenn ich weg bin, und du hast noch eine Klugheit neben deiner Liebe? Schame dich! Jeder Augenblick, den du an diesen Kummer verlorst, war deinem Jüngling gestohlen.

Louise (faßt seine Hand, indem sie den Kopf schüttelt). Du willst mich einschläfern, Ferdinand — willst meine Augen von diesem Abgrund hinweglocken, in den ich ganz gewiß stürzen muß. Ich seh' in die Zukunft — die Stimme des Ruhms — deine Entwürfe — dein Vater — mein Nichts. (Erschrickt und läßt plötzlich seine Hand fahren.) Ferdinand! Ein Dolch über dir und mir! Man trennt uns!

Ferdinand. Trennt uns! (Er springt auf.) Woher bringst du diese Ahnung, Louise? Trennt uns? — Wer kann den Bund zweier Herzen lösen, oder die Töne eines Accords auseinander reißen? — Ich bin ein Edelmann — Laß doch sehen, ob mein Adelsbrief alter ist, als der Miß zum unendlichen Weltall? oder mein Wappen gültiger, als die Handschrift des Himmels in Louisons Augen: dieses Weib ist für diesen

Mann! — Ich bin des Präsidenten Sohn. Eben darum. Wer, als die Liebe, kann mir die Glücke versüßen, die mir der Landeswucher meines Vaters vermachen wird?

Louise. O wie sehr fürcht' ich ihn — diesen Vater! —

Ferdinand. Ich fürchte nichts — nichts — als die Grenzen deiner Liebe! Laß auch Hindernisse wie Gebirge zwischen uns treten, ich will sie für Treppen nehmen, und drüber hin in Louisens Arme fliegen! Die Stürme des widrigen Schicksals sollen meine Empfindung emporblasen, Gefahren werden meine Louise nur reizender machen. — Als nichts mehr von Furcht, meine Liebe! Ich selbst — ich will über dir wachen, wie der Zauberdrach über unterirdischem Golde — Mir vertraue dich! Du brauchst keinen Engel mehr — Ich will mich zwischen dich und das Schicksal werfen — empfangen für dich jede Wunde — auffassen für dich jeden Tropfen aus dem Becher der Freude — dir ihn bringen in der Schale der Liebe. (Sie lässlich umfassend.) An diesem Arm soll meine Louise durchs Leben hüpfen; schöner, als er dich von sich ließ, soll der Himmel dich wieder haben und mit Verwunderung eingestehn, daß nur die Liebe die letzte Hand an die Seelen legt. —

Louise (drückt ihn von sich, in großer Bewegung). Nichts mehr! Ich bitte dich, schweig'! — Wüßtest du — Laß' mich — du weißt nicht, daß deine Hoffnungen mein Herz wie Furien anfallen. (Will fort.)

Ferdinand (hält sie auf). Louise? Wie? Was? Welche Anwendung?

Louise. Ich hatte diese Träume vergessen und war glücklich — Jetzt! jetzt! von heute an — der Friede meines Lebens ist aus — Wilde Wünsche — ich weiß es — werden in meinem Busen rasen. — Geh' — Gott vergebe dir's! — Du

hast den Feuerbrand in mein junges, friedsamcs Herz geworfen, und es wird nimmer, nimmer gelöscht werden. (Sie stürzt hinaus. Er folgt ihr sprachlos nach).

Fünfte Scene.

Saal beim Präsidenten.

Der Präsident, ein Ordenskreuz um den Hals, einen Stern an der Seite, und **Secretär Wurm** treten auf.

Präsident. Ein ernsthaftes Attachement? Mein Sohn?
— Nein, Wurm, das macht Er mich nimmermehr glauben!

Wurm. Ihro Excellenz haben die Gnade, mir den Beweis zu befehlen.

Präsident. Daß er der Bürgercanaille den Hof macht — Flatterien sagt — auch meinetwegen Empfindungen vorplaudert — das sind lauter Sachen, die ich möglich finde — verzeiblich finde — aber — und noch gar die Tochter eines Musikanten, sagt Er?

Wurm. Musikmeister Millers Tochter.

Präsident. Hübsch? — Zwar das versteht sich.

Wurm (lebhaft). Das schönste Exemplar einer Blondine, die, nicht zu viel gesagt, neben den ersten Schönheiten des Hofes noch Figur machen würde.

Präsident (lacht). Er sagt mir, Wurm — Er habe ein Aug' auf das Ding — das find' ich; — aber sieht Er, mein lieber Wurm — daß mein Sohn Gefühl für das Frauenzimmer hat, macht mir Hoffnung, daß ihn die Damen nicht hassen werden. Er kann bei Hof etwas durchsetzen. Das Mädchen ist schön, sagt Er; das gefällt mir an meinem Sohn, daß er Geschmack

hat. Spiegelt er der Märrin solide Absichten vor — noch besser — so seh' ich, daß er Wiß genug hat, in seinen Beutel zu lügen. Er kann Präsident werden. Seht er es noch dazu durch! — herrlich! das zeigt mir an, daß er Glück hat. — Schließt sich die Farce mit einem gefunden Enkel — unvergleichlich! so trink' ich auf die guten Aspecten meines Stammbaums eine Bouteille Malaga mehr und bezahle die Escortationsstrafe für seine Dirne.

Wurm. Alles, was ich wünsche, Ihr' Excellenz, ist, daß Sie nicht nöthig haben möchten, die Bouteille zu Ihrer Zerstreuung zu trinken.

Präsident (ernsthaft). Wurm, besinn' Er sich, daß ich, wenn ich einmal glaube, hartnäckig glaube; rase, wenn ich zürne — Ich will einen Spaß daraus machen, daß Er mich aufheben wollte. Daß Er sich seinen Nebenbuhler gern vom Hals geschafft hätte, glaub' ich Ihm herzlich gern. Da Er meinen Sohn bei dem Mädchen auszustechen Mühe haben möchte, soll Ihm der Vater zur Fliegenklatsche dienen, das find' ich wieder begreiflich — und daß Er einen so herrlichen Anfaß zum Schelmen hat, entzückt mich sogar — Nur, mein lieber Wurm, muß Er mich nicht mit pressen wollen. — Nur, versteht Er mich, muß Er den Pfiff nicht bis zum Einbruch in meine Grundsätze treiben!

Wurm. Ihro Excellenz verzeihen! Wenn auch wirklich — wie Sie argwohnen — die Eifersucht hier im Spiele seyn sollte, so wäre sie es wenigstens nur mit den Augen und nicht mit der Zunge.

Präsident. Und ich dünkte, sie bliebe ganz weg. Dummer Teufel, was verschlägt es denn Ihm, ob er die Karolin frisch aus der Münze oder vom Bankier bekommt. Tröst' er sich mit dem hiesigen Adel — wissenschaftlich oder nicht — bei uns

wird selten eine Mariage geschlossen, wo nicht wenigstens ein halb Duzend der Gäste — oder der Aufwärter — das Paradies des Bräutigams geometrisch ermessen kann.

Wurm (verbeugt sich). Ich mache hier gern den Bürgermann, gnädiger Herr!

Präsident. Ueberdies kann Er mit nächstem die Freude haben, Seinem Nebenbuhler den Spott auf die schönste Art heimzugeben. Eben jetzt liegt der Anschlag im Cabinet, daß, auf Ankunft der neuen Herzogin, Lady Milford zum Schein den Abschied erhalten und, den Betrug vollkommen zu machen, eine Verbindung eingehen soll. Er weiß, Wurm, wie sehr sich mein Ansehen auf den Einfluß der Lady stützt — wie überhaupt meine mächtigsten Springsfedern in die Wallungen des Fürsten hineinspielen. Der Herzog sucht eine Partie für die Milford. Ein Anderer kann sich melden — den Kauf schließen, mit der Dame das Vertrauen des Fürsten an sich reißen, sich ihm unentbehrlich machen — Damit nun der Fürst im Reiz meiner Familie bleibe, soll mein Ferdinand die Milford heirathen — Ist Ihm das helle?

Wurm. Daß mich die Augen beißen — — Wenigstens bewies der Präsident hier, daß der Vater nur ein Anfänger gegen ihn ist. Wenn der Major Ihnen eben so den gehorsamen Sohn zeigt, als Sie ihm den zärtlichen Vater, so dürfte Ihre Anforderung mit Protest zurückkommen.

Präsident. Zum Glück war mir noch nie für die Ausföhrung eines Entwurfs bang, wo ich mich mit einem: es soll so sein! einstellen konnte. — Aber seh' Er nun, Wurm, das hat uns wieder auf den vorigen Punkt geleitet. Ich kündige meinem Sohn noch diesen Vormittag seine Vermählung an. Das Gesicht, das er mir zeigen wird, soll Seinen Argwohn entweder rechtfertigen oder ganz widerlegen.

Wurm. Gnädiger Herr, ich bitte sehr um Vergebung! Das finstere Gesicht, daß er Ihnen ganz zuverlässig zeigt, läßt sich eben so gut auf die Rechnung der Braut schreiben, die Sie ihm zuführen, als derjenigen, die Sie ihm nehmen. Ich ersuche Sie um eine schärfere Probe. Wählen Sie ihm die untadelhafteste Partie im Land, und sagt er ja, so lassen Sie den Secretär Wurm drei Jahre Kugeln schleifen.

Präsident (beißt in die Lippen). Teufel!

Wurm. Es ist nicht anders! Die Mutter — die Dummheit selbst — hat mir in der Einfalt zu viel geplaudert,

Präsident (lacht auf und nieder, preßt seinen Zorn zurück). Gut! Diesen Morgen noch.

Wurm. Nur vergessen Ew. Excellenz nicht, daß der Major — der Sohn meines Herrn ist!

Präsident. Er soll geschont werden, Wurm!

Wurm. Und daß der Dienst, Ihnen von einer unwillkommenen Schwiegertochter zu helfen —

Präsident. Den Gegendienst werth ist, Ihm zu einer Frau zu helfen? Auch das, Wurm!

Wurm (bückt sich veranlaßt). Ewig der Ihrige, gnädiger Herr! (Er will gehen.)

Präsident. Was ich Ihm vorhin vertraut habe, Wurm! (Drohend.) Wenn er plaudert —

Wurm (lacht). So zeigen Ihre Excellenz meine falschen Handschriften auf! (Er geht ab.)

Präsident. Zwar du bist mir gewiß! Ich halte dich an deiner eigenen Schurkerei, wie den Schröter am Faden!

Ein Kammerdiener (tritt herein). Hofmarschall von Kalb —

Präsident. Kommt wie gerufen! — Er soll mir angenehm seyn. (Kammerdiener geht.)

Sechste Scene.

Hofmarschall von Kalb in einem reichen, aber geschmacklosen Hofkleide, mit Kammerherrnschlüssel, zwei Uhren und einem Degen, Chapeaubas und frürt à la Hérisson. Er steigt mit großem Geräusch auf den Präsidenten zu und verbreitet einen Wisamgeruch über das ganze Parterre.

Präsident.

Hofmarschall (ihn umarmend). Ah! guten Morgen, mein Vester! Wie geruht? wie geschlafen? — Sie verzeihen doch, daß ich so spät das Vergnügen habe — dringende Geschäfte — der Küchenzettel — Visitenbillets — das Arrangement der Partien auf die heutige Schlittensfahrt — Ah — und dann mußt' ich ja auch bei dem Lever zugegen seyn und Seiner Durchlaucht das Wetter verkündigen.

Präsident. Ja, Marschall, da haben Sie freilich nicht abkommen können.

Hofmarschall. Oben darein hat mich der Echelm von Schneider noch sitzen lassen.

Präsident. Und doch fir und fertig?

Hofmarschall. Das ist noch nicht Alles! Ein Malheur jagt heute das andere! Hören Sie nur!

Präsident (verärrt). Ist das möglich?

Hofmarschall. Hören Sie nur! Ich stiege kaum aus dem Wagen, so werden die Hengste schon, stampfen und schlagen aus, daß mir — ich bitte Sie! — der Gassenkoth über und über an die Beinkleider spritzt. Was anzufangen? Sehen Sie sich um Gotteswillen in meine Lage, Baron! Da stand ich! Spät war es! Eine Tagreise ist es — und in dem Aufzug vor Seine Durchlaucht — Gott der Gerechte! Was fällt mir bei? Ich fingire eine Ohnmacht! Man bringt mich über

Halb und Kopf in die Kutsche! Ich in voller Carrière nach Haus — wechsele die Kleider — fahre zurück — Was sagen Sie? — und bin noch der Erste in der Antichambre — Was denken Sie?

Präsident. Ein herrliches Impromptu des menschlichen Wiges — Doch das beiseite, Halb — Sie sprachen also mit dem Herzog?

Hofmarschall (wichtig). Zwanzig Minuten und eine halbe.

Präsident. Das gesteh' ich! und wissen mir also ohne Zweifel eine wichtige Neuigkeit?

Hofmarschall (ernsthaft, nach einigem Stillschweigen). Seine Durchlaucht haben heute einen Merde d'Oye Viber an.

Präsident. Man denke! — Nein, Marschall, so habe ich doch eine bessere Zeitung für Sie — Daß Lady Milford Majorin von Walter wird, ist Ihnen gewiß etwas Neues?

Hofmarschall. Denken Sie! Und das ist schon richtig gemacht?

Präsident. Unterschrieben, Marschall — und Sie verbinden mich, wenn Sie ohne Aufschub dahin gehen, die Lady auf seinen Besuch präpariren und den Entschluß meines Ferdinands in der ganzen Residenz bekannt machen.

Hofmarschall (eifrig). O mit tausend Freuden, mein Besten! — Was kann mir erwünschter kommen? — Ich fliege sogleich — (Umarmt ihn.) Leben Sie wohl! — in drei Viertelstunden weiß es die ganze Stadt. (Hast hinaus.)

Präsident (lacht dem Marschall nach). Man sage noch, daß diese Geschöpfe in der Welt zu nichts taugen -- — Nun muß ja mein Ferdinand wollen, oder die ganze Stadt hat gelogen. (Klingelt — Wurm kommt.) Mein Sohn soll hereinkommen! (Wurm geht ab, der Präsident auf und nieder, gedankenvoll.)

Siebente Scene.

Ferdinand. Präsident. Wurm, welcher gleich abgeht.

Ferdinand. Sie haben befohlen, gnädiger Herr Vater —
Präsident. Leider muß ich das, wenn ich meines Sohnes einmal froh werden will! — Laß Er uns allein, Wurm! —
Ferdinand, ich beobachte dich schon eine Zeitlang und finde die offene rasche Jugend nicht mehr, die mich sonst so entzückt hat. Ein seltsamer Gram brütet auf deinem Gesichte. Du fliehst mich — du fliehst deine Cirkel — Psui! — Deinen Jahren verzeiht man zehn Ausschweifungen vor einer einzigen Grille. Ueberlass' diese mir, lieber Sohn! Mich laß' an deinem Glück arbeiten, und denke auf nichts, als in meine Entwürfe zu spielen. — Komm! umarme mich, Ferdinand!

Ferdinand. Sie sind heute sehr gnädig, mein Vater.

Präsident. Heute, du Schalk — und dieses Heute noch mit der herben Grimasse? (Ernähast.) Ferdinand! — Wem zu lieb hab' ich die gefährliche Bahn zum Herzen des Fürsten betreten? Wem zu lieb bin ich auf ewig mit meinem Gewissen und dem Himmel zerfallen? — Höre, Ferdinand — Ich spreche mit meinem Sohne — Wem hab' ich durch die Hinwegräumung meines Vorgängers Platz gemacht — eine Geschichte, die desto blutiger in mein Inwendiges schneidet, je sorgfältiger ich das Messer der Welt verberge? Höre! sage mir, Ferdinand! wem that ich dieß Alles?

Ferdinand (tritt mit Schrecken zurück). Doch mir nicht, mein Vater? Doch auf mich soll der blutige Widerschein dieses Frevels nicht fallen? Beim allmächtigen Gott! es ist besser,

gar nicht geboren seyn, als dieser Missethat zur Ausrede dienen!

Präsident. Was war das? Was? Doch ich will es dem Romanenkopfe zu gut halten! — Ferdinand — ich will mich nicht erhehen! — Vorlauter Knabe, lohnst du mir also für meine schlaflosen Nächte? Also für meine rastlose Sorge? Also für den ewigen Scorpion meines Gewissens? Auf mich fällt die Last der Verantwortung — auf mich der Fluch, der Donner des Richters — Du empfängst dein Glück von der zweiten Hand — Das Verbrechen flebt nicht am Erbe.

Ferdinand (streckt die rechte Hand gen Himmel). Feierlich entsag' ich hier einem Erbe, das mich nur an einen abscheulichen Vater erinnert!

Präsident. Höre, junger Mensch, bringe mich nicht auf! — Wenn es nach deinem Kopf ginge, du kröchest dein Lebenlang im Staube!

Ferdinand. O, immer noch besser, Vater, als ich kröch' um den Thron herum.

Präsident (verhelbt seinen Born). Hum! — Zwingen muß man dich, dein Glück zu erkennen! Wo zehn Andere mit aller Anstrengung nicht hinaufklimmen, wirst du spielend, im Schlafe gehoben! Du bist im zwölften Jahre Fäbndrich! Im zwanzigsten Major! Ich hab' es durchgesetzt beim Fürsten. Du wirst die Uniform ausziehen und in das Ministerium eintreten! Der Fürst sprach vom Geheimenrath — Gesandtschaften — außerordentlichen Gnaden! Eine herrliche Aussicht dehnt sich vor dir! — Die ebene Straße zunächst nach dem Throne — zum Throne selbst, wenn anders die Gewalt so viel werth ist, als ihre Zeichen — das begeistert dich nicht?

Ferdinand. Weil meine Begriffe von Größe und Glück nicht ganz die Ihrigen sind — Ihre Glückseligkeit macht sich nur selten anders, als durch Verderben bekannt. Neid, Furcht, Verwünschung sind die traurigen Spiegel, worin sich die Hobeit eines Herrschers belächelt — Thränen, Glücke, Verzweiflung die entsetzliche Mahlzeit, woran diese gepriesenen Glücklichen schwelgen, von der sie betrunken aufstehen und so in die Ewigkeit vor den Thron Gottes taumeln — Mein Ideal von Glück zieht sich genügsamer in mich selbst zurück! In meinem Herzen liegen alle meine Wünsche begraben!

Präsident. Meisterhaft! Unverbesserlich! Herrlich! Nach dreißig Jahren die erste Vorlesung wieder! — Schade nur, daß mein fünfzigjähriger Kopf zu zäh für das Lernen ist! — Doch — dieß seltene Talent nicht einrosten zu lassen, will ich dir Jemand an die Seite geben, bei dem du dich in dieser buntscheckigen Tollheit nach Wunsch exerciren kannst. — Du wirst dich entschließen — noch heute entschließen — eine Frau zu nehmen.

Ferdinand (mit bestürzt zurück). Mein Vater!

Präsident. Ohne Complimente — Ich habe der Lady Milford in deinem Namen eine Karte geschickt. Du wirst dich ohne Aufschub bequemen, dahin zu gehen und ihr zu sagen, daß du ihr Bräutigam bist!

Ferdinand. Der Milford, mein Vater?

Präsident. Wenn sie dir bekannt ist! —

Ferdinand (außer Fassung). Welcher Schandsäule im Herzogthum ist sie das nicht! — Aber ich bin wohl lächerlich, lieber Vater, daß ich Ihre Laune für Ernst aufnehme? Würden Sie Vater zu dem Schurken Sohn seyn wollen, der eine privilegierte Buhlerin heirathete?

Präsident. Noch mehr! Ich würde selbst um sie werben, wenn sie einen Fünffziger möchte. — Würdest du zu dem Schurken Vater nicht Sohn seyn wollen?

Ferdinand. Nein! So wahr Gott lebt!

Präsident. Eine Frechheit, bei meiner Ehre! die ich ihrer Seltenheit wegen vergebe —

Ferdinand. Ich bitte Sie, Vater! Lassen Sie mich nicht länger in einer Vermuthung, wo es mir unerträglich wird, mich Ihren Sohn zu nennen!

Präsident. Junge, bist du toll? Welcher Mensch von Vernunft würde nicht nach der Distinction geizen, mit seinem Landesherrn an einem dritten Orte zu wechseln?

Ferdinand. Sie werden mir zum Rathsel, mein Vater! Distinction nennen Sie es — Distinction, da mit dem Fürsten zu theilen, wo er auch unter den Menschen hinunterkriecht?

Präsident (schlägt ein Gelächter auf).

Ferdinand. Sie können lachen — und ich will über das hinweggehen, Vater! Mit welchem Gesicht soll ich vor den schlechtesten Handwerker treten, der mit seiner Frau wenigstens doch einen ganzen Körper zur Mitgift bekommt? Mit welchem Gesicht vor die Welt? vor den Fürsten? Mit welchem vor die Puhlerin selbst, die den Brandflecken ihrer Ehre in meiner Schande auswaschen würde?

Präsident. Wo in aller Welt bringst du das Maul her, Junge?

Ferdinand. Ich beschwöre Sie bei Himmel und Erde, Vater! Sie können durch die Hinwerfung Ihres einzigen Sohnes so glücklich nicht werden, als Sie ihn unglücklich machen! Ich gebe Ihnen mein Leben, wenn das Sie steigen machen kann. Mein Leben hab' ich von Ihnen; ich werde

keinen Augenblick anstehen, es ganz Ihrer Größe zu opfern! — Meine Ehre, Vater! — wenn Sie mir diese nehmen, so war es ein leichtfertiges Schelmenstück, mir das Leben zu geben, und ich muß den Vater wie den Kuppler verfluchen.

Präsident (freundlich, indem er ihm auf die Achsel klopfte). Brav, lieber Sohn! Jetzt seh' ich, daß du ein ganzer Kerl bist und der besten Frau im Herzogthum würdig. — Sie soll dir werden — Noch diesen Mittag wirst du dich mit der Gräfin von Ostheim verloben!

Ferdinand (ausß neue betreten). Ist diese Stunde bestimmt, mich ganz zu zerschmettern?

Präsident (einen lauernden Blick auf ihn werfend). Wo doch hoffentlich deine Ehre nichts einwenden wird?

Ferdinand. Nein, mein Vater! Friederike von Ostheim könnte jeden Andern zum Glücklichsten machen! (Vor sich, in höchster Verwirrung.) Was seine Bosheit an meinem Herzen noch ganz ließ, zerreißt seine Güte.

Präsident (noch immer dem Auge von ihm wendend). Ich warte auf deine Dankbarkeit, Ferdinand! —

Ferdinand (stürzt auf ihn zu und küßt ihm feurig die Hand). Vater! Ihre Gnade entflammt meine ganze Empfindung — Vater! meinen heißesten Dank für Ihre herzliche Meinung — Ihre Wahl ist untadelhaft — aber — ich kann — ich darf — bedauern Sie mich — ich kann die Gräfin nicht lieben!

Präsident (tritt einen Schritt zurück). Holla! Jetzt hab' ich den jungen Herren! Also in diese Falle ging er, der listige Heuchler — Also es war nicht die Ehre, die dir die Lady verbot. — Es war nicht die Person, sondern die Heirath, die du verabscheuest? —

Ferdinand (sieht zuerst wie verflorent, dann fährt er auf und will fortrennen).

Präsident. Wohin? Halt! Ist das der Respect, den du mir schuldig bist? (Der Major kehrt zurück.) Du bist der Lady gemeldet. Der Fürst hat mein Wort! Stadt und Hof wissen es richtig! — Wenn du mich zum Lügner machst, Junge — vor dem Fürsten — der Lady — der Stadt — dem Hofe mich zum Lügner machst — höre, Junge — oder wenn ich hinter gewisse Historien komme! — Halt! Holla! Was bläst so auf einmal das Feuer in deinen Wangen aus?

Ferdinand (schneeklaß und zitternd). Wie? Was? Es ist gewiß nichts, mein Vater!

Präsident (einen fürchterlichen Blick auf ihn heftend). Und wenn es was ist — und wenn ich die Spur finden sollte, woher diese Widerschlichkeit stammt? — — Na, Junge! der bloße Verdacht schon bringt mich zum Nasen! Geh' den Augenblick! Die Wachtparade fängt an! Du wirst bei der Lady seyn, sobald die Parole gegeben ist! — Wenn ich auftrete, zittert ein Herzogthum! Laß doch sehen, ob mich ein Starrkopf von Sohn meistert! (Er geht und kommt noch einmal wieder.) Junge, ich sage dir, du wirst dort seyn, oder fliehe meinen Zorn!

(Er geht ab.)

Ferdinand (erwacht aus einer dumpfen Betäubung). Ist er weg? War das eines Vaters Stimme? — Ja! Ich will zu ihr — will hin — will ihr Dinge sagen, will ihr einen Spiegel vorhalten — Nichtswürdige! und wenn du auch noch dann meine Hand verlangst — Im Angesicht des versammelten Adels, des Militärs und des Volks — Umgürte dich mit dem ganzen Stolz deines Englands — Ich verwerfe dich — ein deutscher Jüngling! (Er eilt hinauf.)

Z w e i t e r A k t .

Ein Saal im Palais der Lady Milford; zur rechten Hand steht ein Sopha,
zur Linken ein Flügel.

Erste Scene.

Lady in einem freien, aber reizenden Neglige, die Haare noch unfrisirt,
sitzt vor dem Flügel und phantastirt; Sophie, die Kammerjungfer kommt
von dem Fenster.

Sophie. Die Officiers gehen auseinander! Die Wacht-
parade ist aus — aber ich sehe noch keinen Walter!

Lady (sehr unruhig, indem sie aufsteht und einen Gang durch den Saal
macht). Ich weiß nicht, wie ich mich heute finde, Sophie —
Ich bin noch nie so gewesen — Also du sahst ihn gar nicht?
— Freilich wohl — Es wird ihm nicht eilen — Wie ein
Verbrechen liegt es auf meiner Brust — Geh', Sophie —
man soll mir den wildesten Menner herausführen, der im
Marshall ist! Ich muß ins Freie — Menschen sehen und
blauen Himmel, und reich leichter reiten ums Herz herum.

Sophie. Wenn Sie sich unpaßlich fühlen, Milady —
berufen Sie Assemblée hier zusammen! Lassen Sie den Herzog
hier Tafel halten, oder die P'hombrétique vor Ihren Sopha
legen! Mir sollte der Fürst und sein ganzer Hof zu Gebote
stehen und eine Grille im Kopfe surren?

Lady (wirft sich in den Sopha). Ich bitte, verschone mich! Ich gebe dir einen Demant für jede Stunde, wo ich sie mir vom Halse schaffen kann! Soll ich meine Zimmer mit diesem Volf tapeziren? — Das sind schlechte, erbärmliche Menschen, die sich entsetzen, wenn mir ein warmes herzliches Wort entwischt, Mund und Nasen aufreißen, als sähen sie einen Geist — Sklaven eines einzigen Marionettendraths, den ich leichter als mein Filet regiere! — Was fang' ich mit den Leuten an, deren Seelen so gleich als ihre Sackuhren gehen? Kann ich eine Freude dran finden, sie was zu fragen, wenn ich voraus weiß, was sie mir antworten werden? Oder Worte mit ihnen wechseln, wenn sie das Herz nicht haben, andrer Meinung als ich zu seyn? — Weg mit ihnen! Es ist verdrießlich, ein Roß zu reiten, das nicht auch in den Zügel beißt. (Sie tritt zum Fenster.)

Sophie. Aber den Fürsten werden Sie doch ausnehmen, Lady? Den schönsten Mann — den feurigsten Liebhaber — den wißigsten Kopf in seinem ganzen Lande!

Lady (kommt zurück). Denn es ist sein Land — und nur ein Fürstenthum, Sophie, kann meinem Geschmack zur erträglichen Ausrede dienen — Du sagst, man beneide mich! Armes Ding! Beklagen soll man mich vielmehr! Unter allen, die an den Brüsten der Majestät trinken, kommt die Favoritin am schlechtesten weg, weil sie allein dem großen und reichen Mann auf dem Bettelstabe begegnet — Wahr ist's, er kann mit dem Talisman seiner Größe jeden Genuß meines Herzens, wie ein Feenschloß, aus der Erde rufen! — Er setzt den Saft von zwei Indien auf die Tafel — ruft Paradiese aus Wildnissen — läßt die Quellen seines Landes in stolzen Bogen gen Himmel springen, oder das Mark seiner Untertanen in einem Feuerwerk hinpuffen — — Aber kann er auch seinem

Herzen befehlen, gegen ein großes, feuriges Herz groß und feurig zu schlagen? Kann er sein darbendes Gehirn auf ein einziges schönes Gefühl erequiren? — Mein Herz hungert bei all dem Vollauf der Sinne; und was helfen mich tausend bess're Empfindungen, wo ich nur Wallungen löschen darf?

Sophie (blickt sie verwundernd an). Wie lang' ist es denn aber, daß ich Ihnen diene, Milady?

Lady. Weil du erst heute mit mir bekannt wirst? — Es ist wahr, liebe Sophie — ich habe dem Fürsten meine Ehre verkauft; aber mein Herz habe ich frei behalten — ein Herz, meine Güte, das vielleicht eines Mannes noch werth ist — über welches der giftige Wind des Hofes nur wie der Hauch über den Spiegel ging! Trau' es mir zu, meine Liebe, daß ich es längst gegen diesen armseligen Fürsten behauptet hätte, wenn ich es nur von meinem Ehrgeiz erhalten könnte, einer Dame am Hofe den Rang vor mir einzuräumen!

Sophie. Und dieses Herz unterwarf sich dem Ehrgeize so gern?

Lady (lebhafte). Als wenn es sich nicht schon gerächt hätte! — Nicht jezt noch sich rächte! — Sophie (Bedeutend, indem sie die Hand auf Sophiens Armel fallen läßt.) Wir Frauzimmer können nur zwischen Herrschen und Dienen wählen, aber die höchste Wonne der Gewalt ist doch nur ein elender Bekehlf, wenn uns die größere Wonne versagt wird, Sklavinnen eines Mannes zu seyn, den wir lieben!

Sophie. Eine Wahrheit, Milady, die ich von Ihnen zuletzt hören wollte!

Lady. Und warum, meine Sophie? Sieht man es denn dieser kindischen Führung des Scepters nicht an, daß wir nur für das Gängelband taugen? Sahst du es denn diesem

launischen Flatterfinne nicht an — diesen wilden Ergötzungen nicht an, daß sie nur wildere Wünsche in meiner Brust überlärmen sollten?

Sophie (tritt erstaunt zurück). Lady!

Lady (lebhafter). Befriedige diese! Gib mir den Mann, den ich jetzt denke — den ich anbete — sterben, Sophie, oder besitzen muß. (Schmelzend.) Laß' mich aus seinem Munde es vernehmen, daß Thränen der Liebe schöner glänzen in unsern Augen, als die Brillanten in unserm Haar, (seurig) und ich werfe dem Fürsten sein Herz und sein Fürstenthum vor die Füße, fliehe mit diesem Manne, fliehe in die entlegenste Wüste der Welt — —

Sophie (blickt sie erschrocken an). Himmel! was machen Sie? Wie wird Ihnen, Lady?

Lady (besürzt). Du entfärbst dich? — Hab' ich vielleicht etwas zu viel gesagt? — O laß' mich deine Zunge mit meinem Zutrauen binden — höre noch mehr — höre Alles —

Sophie (schaut sich ängstlich um). Ich fürchte, Milady — ich fürchte — ich brauch' es nicht mehr zu hören!

Lady. Die Verbindung mit dem Major — Du und die Welt stehen im Bahn, sie sey eine Hof-Cabale — Sophie — erröthe nicht — schäme dich meiner nicht — sie ist das Werk meiner Liebe!

Sophie. Bei Gott! was mir abnete!

Lady. Sie ließen sich beschwären, Sophie — der schwache Fürst — der hoffschlaue Walter — der alberne Marschall — jeder von ihnen wird darauf schwören, daß diese Heirath das unfehlbarste Mittel sey, mich dem Herzog zu retten, unser Band um so fester zu knüpfen! — Ja, es auf ewig zu trennen! auf ewig diese schändlichen Ketten zu brechen! — Belogne Lügner! Von einem schwachen Weibe überlistet! — Ihr selbst

führt mir jetzt meinen Geliebten zu! Das war es ja nur, was ich wollte — Hab' ich ihn einmal — hab' ich ihn — o dann auf immer gute Nacht, abscheuliche Herrlichkeit —

Zweite Scene.

Ein alter Kammerdiener des Fürsten, der ein Schmuckkästchen trägt. Die Vorigen.

Kammerdiener. Seine Durchlaucht der Herzog empfehlen sich Milady zu Gnaden und schicken Ihnen diese Brillanten zur Hochzeit! Sie kommen so eben erst aus Venedig!

Lady (hat das Kästchen geöffnet und fährt erschrocken zurück). Mensch! was bezahlt der Herzog für diese Steine?

Kammerdiener (mit finstrem Gesicht). Sie kosten ihn keinen Heller!

Lady. Was? Bist du rasend? Nichts? — und (indem sie einen Schritt von ihm wegritt) du wirfst mir ja einen Blick zu, als wenn du mich durchbohren wolltest — Nichts kosten ihn diese unermesslich kostbaren Steine?

Kammerdiener. Gestern sind siebentausend Landskinder nach Amerika fort — die zahlen Alles!

Lady (setzt den Schmuck plötzlich nieder und geht rasch durch den Saal, nach einer Pause zum Kammerdiener). Mann! was ist dir? Ich glaube, du weinst?

Kammerdiener (wischt sich die Augen, mit schrecklicher Stimme, alle Glieder zitternd). Edelsteine, wie diese da — ich habe auch ein paar Söhne darunter.

Lady (wendet sich bebend weg, seine Hand fassend). Doch keinen gezwungenen?

Kammerdiener (lacht fürchterlich). O Gott! — Nein — lauter Freiwillige! Es traten wohl so etliche vorlaute Bursche vor die Fronte heraus und fragten den Obersten, wie theuer der Fürst das Joch Menschen verlaufe? — Aber unser gnädigster Landesherr ließ alle Regimente auf dem Paradeplatz aufmarschiren und die Maulaffen niederschießen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster spritzen, und die ganze Armee schrie: Luch he! nach Amerika! —

Lady (fällt mit Entsetzen in den Sopha). Gott! Gott! — Und ich hörte nichts? und merkte nichts?

Kammerdiener. Ja, gnädige Frau! — Warum mußtet Ihr denn mit unserm Herrn gerad' auf die Barenhaß reiten, als man den Lärmen zum Aufbruch schlug? — Die Herrlichkeit hättet Ihr doch nicht versäumen sollen, wie uns die gellenden Trommeln verkündigten, es ist Zeit, und heulende Waisen dort einen lebendigen Vater verfolgten und hier eine wüthende Mutter lief, ihr säugendes Kind an Bajonnetten zu speißen, und wie man Bräutigam und Braut mit Säbelhieben auseinander riß, und wie Graubärte verzweiflungsvoll dastanden und den Burschen auch zuletzt die Krücken noch nachwarfen in die neue Welt — O und mitunter das polternde Wirbelschlagen, damit der Allwissende uns nicht sollte beten hören —

Lady (steht auf, heftig bewegt). Weg mit diesen Steinen — sie blitzen Hölleflammen in mein Herz. (Sanfter zum Kammerdiener.) Mäßige dich, armer alter Mann! Sie werden wieder kommen. Sie werden ihr Vaterland wieder sehen.

Kammerdiener (warm und voll). Das weiß der Himmel! Das werden sie! — Noch am Stadthor drehten sie sich um und schrien: „Gott mit euch, Weib und Kinder! — Es leb' unser Landesvater — Am jüngsten Gerichte sind wir wieder da!“ —

Lady (mit hartem Schritt auf: und niedergehend). Abscheulich!

Fürchterlich! — Mich beredete man, ich habe sie alle getrocknet, die Thränen des Landes — Schrecklich, schrecklich gehen mir die Augen auf — Geh' du — Sag' deinem Herrn — Ich werd' ihm persönlich danken! (Kammerdiener will gehen, sie wirft ihm ihre Goldbörse in den Hut.) Und das nimm, weil du mir Wahrheit sagtest —

Kammerdiener (wirft sie verächtlich auf den Tisch zurück). Legt's zu dem Uebrigen! (Er geht ab.)

Lady (sieht ihm erschauert nach). Sophie, spring' ihm nach, frag' ihn um seinen Namen! Er soll seine Söhne wieder haben! (Sophie ab. Lady nach denkend auf und nieder. Pause. Zu Sophien, die wieder kommt.) Ging nicht jüngst ein Gerücht, daß das Feuer eine Stadt an der Gränze verwüstet und bei vierhundert Familien an den Bettelstab gebracht habe? (Sie klingelt.)

Sophie. Wie kommen Sie auf das? Allerdings ist es so, und die mehrsten dieser Unglücklichen dienen jetzt ihren Gläubigern als Sklaven, oder verderben in den Schächten der fürstlichen Silberbergwerke.

Bedienter (kommt). Was befehlen Milady?

Lady (gibt ihm den Schmuck). Daß das ohne Verzug in die Landschaft gebracht werde! — Man soll es sogleich zu Geld machen, befehl' ich, und den Gewinnst davon unter die Vierhundert vertheilen, die der Brand ruiniert hat!

Sophie. Milady, bedenken Sie, daß Sie die höchste Unnade wagen!

Lady (mit GröÙe). Soll ich den Fluch meines Landes in meinen Haaren tragen? (Sie winkt dem Bedienten, dieser geht.) Oder willst du, daß ich unter der schrecklichen Last solcher Thränen zu Boden sinke? — Geh', Sophie — Es ist besser, falsche Juwelen im Haar und das Bewußtseyn dieser That im Herzen zu haben!

Sophie. Aber Juwelen wie diese! Hätten Sie nicht Ihre schlechtern nehmen können? Nein, wahrlich, Milady! es ist Ihnen nicht zu vergeben!

Lady. Narrisches Mädchen! Dafür werden in einem Augenblicke mehr Brillanten und Perlen für mich fallen, als zehn Könige in ihren Diademen getragen, und schönere —

Bedienter (kommt zurück). Major von Walter —

Sophie (springt auf die Lady zu). Gott! Sie verblaffen —

Lady. Der erste Mann, der mir Schrecken macht —
 Sophie — Ich sey unpaßlich, Eduard! — Halt — Ist er aufgeräumt? Lacht er? Was spricht er? O, Sophie! Nicht wahr, ich sehe häßlich aus?

Sophie. Ich bitte Sie, Lady! —

Bedienter. Befehlen Sie, daß ich ihn abweise?

Lady (stotternd). Er soll wir willkommen seyn. (Bedienter hinaus.) Sprich, Sophie! — Was sag' ich ihm? Wie empfang' ich ihn? — Ich werde stumm seyn! — Er wird meiner Schwäche spotten — Er wird — o was ahnt mir — Du verlässest mich, Sophie? — Bleib! — Doch nein! — Geh! — So bleib' doch! (Der Major kommt durch das Vorzimmer.)

Sophie. Sammeln Sie sich! Er ist schon da!

Dritte Scene.

Ferdinand von Walter. Die Vorigen.

Ferdinand (mit einer kurzen Verbeugung). Wenn ich Sie worin unterbreche, gnädige Frau —

Lady (unter merkbarem Herzklopfen). In nichts, Herr Major, das mir wichtiger wäre.

Ferdinand. Ich komme auf den Befehl meines Vaters —
Lady. Ich bin seine Schuldnerin.

Ferdinand. Und soll Ihnen melden, daß wir uns heirathen — So weit der Auftrag meines Vaters.

Lady (entfärbt sich und zittert). Nicht Ihres eigenen Herzens?

Ferdinand. Minister und Kuppler pflegen das niemals zu fragen!

Lady (mit einer Beängstigung, daß ihr die Worte versagen). Und Sie selbst hätten sonst nichts beizusetzen?

Ferdinand (mit einem Blick auf die Mamsell). Noch sehr viel, Milady!

Lady (gibt Sophas einen Wink, diese entfernen sich). Darf ich Ihnen diesen Sopha anbieten?

Ferdinand. Ich werde kurz seyn, Milady!

Lady. Nun?

Ferdinand. Ich bin ein Mann von Ehre!

Lady. Den ich zu schätzen weiß!

Ferdinand. Cavalier!

Lady. Kein bess'rer im Herzogthum!

Ferdinand. Und Officier!

Lady (schmeichelt). Sie berühren hier Vorzüge, die auch Andere mit Ihnen gemein haben! Warum verschweigen Sie größere, worin Sie einzig sind?

Ferdinand (stößt). Hier brauch' ich sie nicht!

Lady (mit immer steigender Noth). Aber für was muß ich diesen Vorbericht nehmen?

Ferdinand (langsam und mit Nachdruck). Für den Einwurf der Ehre, wenn Sie Lust haben sollten, meine Hand zu er-zwingen!

Lady (aufstehend). Was ist das, Herr Major?

Schillers sämmtl. Werke. II

Ferdinand (gelassen). Die Sprache meines Herzens — meines Wappens — und dieses Degens!

Lady. Diesen Degen gab Ihnen der Fürst.

Ferdinand. Der Staat gab mir ihn durch die Hand des Fürsten — mein Herz Gott — mein Wappen ein halbes Jahrtausend!

Lady. Der Name des Herzogs —

Ferdinand (bissig). Kann der Herzog Gesetze der Menschheit verdrehen, oder Handlungen münzen wie seine Dreier? — Er selbst ist nicht über die Ehre erhaben, aber er kann ihren Mund mit seinem Golde verstopfen! Er kann den Hermelin über seine Schande herwerfen! Ich bitte mir aus, davon nichts mehr, Milady — Es ist nicht mehr die Rede von weggeworfenen Aussichten und Ahnen — oder von dieser Degenquaste, oder von der Meinung der Welt. Ich bin bereit, dieß alles mit Füßen zu treten, sobald Sie mich nur überzeugt haben werden, daß der Preis nicht schlimmer noch als das Opfer ist!

Lady (schmerzhaft von ihm weggehend). Herr Major! das hab' ich nicht verdient!

Ferdinand (ergreift ihre Hand). Vergeben Sie! Wir reden hier ohne Zeugen. Der Umstand, der Sie und mich — heute und nie mehr — zusammenführt, berechtigt mich, zwingt mich, Ihnen mein geheimstes Gefühl nicht zurück zu halten! — — Es will mir nicht zu Kopfe, Milady, daß eine Dame von so viel Schönheit und Geist — Eigenschaften, die ein Mann schätzen würde — sich an einen Fürsten sollte wegwerfen können, der nur das Geschlecht an ihr zu bewundern gelernt hat, wenn sich diese Dame nicht schämte, vor einen Mann mit ihrem Herzen zu treten!

Lady (schaut ihm groß ins Gesicht). Reden Sie ganz aus!

Ferdinand. Sie nennen sich eine Brittin! Erlauben Sie mir — ich kann es nicht glauben, daß Sie eine Brittin sind! Die freigeborne Tochter des freiesten Volks unter dem Himmel -- das auch zu stolz ist, fremder Tugend zu räuchern — kann sich nimmermehr an fremdes Laster verdingen! Es ist nicht möglich, daß Sie eine Brittin sind, oder das Herz dieser Brittin muß um so viel kleiner seyn, als größer und kühner Britanniens Adern schlagen!

Lady. Sind Sie zu Ende?

Ferdinand. Man könnte antworten, es ist weibliche Eitelkeit — Leidenschaft — Temperament — Hang zum Vergnügen! Schon öfters überlebte Tugend die Ehre! Schon Manche, die mit Schande in diese Schranke trat, hat nachher die Welt durch edle Handlungen mit sich ausgesöhnt, und das häßliche Handwerk durch einen schönen Gebrauch geadelt — — aber woher denn jetzt diese ungeheure Pressung des Landes, die vorher nie so gewesen? Das war im Namen des Herzogthums! — Ich bin zu Ende!

Lady (mit Sanftmuth und Fohelt). Es ist das Erstmal, Walter, daß solche Reden an mich gewagt werden, und Sie sind der einzige Mensch, dem ich darauf antworte — Daß Sie meine Hand verwerfen, darum schätz' ich Sie! Daß Sie mein Herz lästern, vergebe ich Ihnen! Daß es Ihr Ernst ist, glaube ich Ihnen nicht! Wer sich herausnimmt, Beleidigungen dieser Art einer Dame zu sagen, die nicht mehr als eine Nacht braucht, ihn ganz zu verderben, muß dieser Dame eine große Seele zutrauen, oder — von Sinnen seyn. — Daß Sie den Ruin des Landes auf meine Brust wälzen, vergebe Ihnen Gott der Allmächtige, der Sie und mich und den Fürsten einst gegen einander stellt. — Aber Sie haben

die Engländerin in mir aufgefordert, und auf Vorwürfe dieser Art muß mein Vaterland Antwort haben!

Ferdinand (auf seinen Degen geßüß). Ich bin begierig!

Lady. Hören Sie also, was ich, außer Ihnen, noch Niemand vertraute, noch jemals einem Menschen vertrauen will! — Ich bin nicht die Abenteuerin, Walter, für die Sie mich halten! Ich könnte groß thun und sagen: Ich bin fürstlichen Geblüts — aus des unglücklichen Thomas Norfolks Geschlechte, der für die schottische Maria ein Opfer ward. — Mein Vater, des Königs oberster Kammerer, wurde bezichtigt, in verrätherischem Vernehmen mit Frankreich zu stehen, durch einen Spruch der Parlamente verdammt und enthauptet. — Alle unsere Güter fielen der Krone zu! Wir selbst wurden des Landes verwiesen! Meine Mutter starb am Tage der Hinrichtung! Ich — ein vierzehnjähriges Mädchen — floh nach Deutschland mit meiner Wärterin — einem Kästchen Juwelen — und diesem Familienkreuz, das meine sterbende Mutter mit ihrem letzten Segen mir in den Busen steckte!

Ferdinand (wird nachdenkend und heftet wärmere Blicke auf die Lady).

Lady (fährt fort mit immer zunehmender Rührung). Krank — ohne Namen — ohne Schutz und Vermögen — eine ausländische Waise, kam ich nach Hamburg! Ich hatte nichts gelernt, als ein bißchen Französisch — ein wenig Filet und den Flügel — desto besser verstand ich, auf Gold und Silber zu speisen, unter damastenen Decken zu schlafen, mit einem Wink zehn Bediente fliegen zu machen und die Schmeicheleien der Großen Ihres Geschlechts aufzunehmen. — Sechs Jahre waren schon hingeweint. — Die letzte Schmucknadel flog dahin — Meine Wärterin starb — und jetzt führte mein Schicksal Ihren Herzog nach Hamburg. Ich spazierte damals

an den Ufern der Elbe, sah in den Strom und fing eben an zu phantasiren, ob dieses Wasser oder mein Leiden das Tiefste wäre? — Der Herzog sah mich, verfolgte mich, fand meinen Aufenthalt, lag zu meinen Füßen und schwur, daß er mich liebe. (Sie hält in großer Bewegung inne, dann fährt sie fort mit wahnender Stimme.) Alle Bilder meiner glücklichen Kindheit wachten jetzt wieder mit verführendem Schimmer auf — Schwarz wie das Grab graute mich eine trostlose Zukunft an — Mein Herz brannte nach Herzen — Ich sank an das seinige. (Von ihm wegstürzend.) Jetzt verdammen Sie mich!

Ferdinand (sehr bewegt, eilt ihr nach und hält sie zurück). Lady! o Himmel! Was hör' ich? Was that ich? — Schrecklich enthüllt sich mein Frevel mir! Sie können mir nicht mehr vergeben!

Lady (kommt zurück und hat sich zu sammeln ge'eht). Hören Sie weiter! Der Fürst überraschte zwar meine wehrlose Jugend — aber das Blut der Morfoll empörte sich in mir: Du, eine geborne Fürstin, Emilie, rief es, und jetzt eines Fürsten Concubine? — Stolz und Schicksal kämpften in meiner Brust, als der Fürst mich hieher brachte und auf einmal die schauerndste Scene vor meinen Augen stand! — Die Wollust der Großen dieser Welt ist die nimmersatte Hyäne, die sich mit Heißhunger Opfer sucht. — Fürchterlich hatte sie schon in diesem Lande gewüthet — hatte Braut und Bräutigam zertrennt — hatte selbst der Ehen göttliches Band zerrissen — — hier das stille Glück einer Familie geschleift — dort ein junges unersabernes Herz der verheerenden Pest aufgeschlossen, und sterbende Schülerinnen schäumten den Namen ihres Lehrers unter Klüchen und Zuckungen aus — Ich stellte mich zwischen das Lamm und den Tiger, nahm einen fürstlichen Eid von ihm in einer Stunde der Leidenschaft, und diese abscheuliche Opferung mußte aufhören.

Ferdinand (rennt in der heftigsten Unruhe durch den Saal). Nichts mehr, Milady! Nicht weiter!

Lady. Die traurige Periode hatte einer noch traurigern Platz gemacht! Hof und Serail wimmelten jetzt von Italiens Auswurf! Flatterhafte Pariserinnen tändelten mit dem furchtbaren Scepter, und das Volk blutete unter ihren Launen — Sie alle erlebten ihren Tag! Ich sah sie neben mir in den Staub sinken, denn ich war mehr Kokette, als sie alle! Ich nahm dem Tyrannen den Fiegel ab, der wollüstig in meiner Umarmung erschlaffte — dein Vaterland, Walter, fühlte zum Erstenmal eine Menschenhand und sank vertrauend an meinen Busen! (Pausen, worin sie ihn schmelzend ansieht.) O daß der Mann, von dem ich allein nicht verkannt seyn möchte, mich jetzt zwingen muß, groß zu prahlen und meine stille Tugend am Licht der Bewunderung zu versengen! — Walter, ich habe Kerker gesprengt — habe Todesurtheile zerrissen und manche entschliche Ewigkeit auf Galeeren verkürzt! In unheilbare Wunden hab' ich doch wenigstens stillenden Balsam gegossen — mächtige Frevler in Staub gelegt und die verlorne Sache der Unschuld oft noch mit einer buhlerischen Thräne gerettet — Ha, Jüngling! wie süß war mir das! Wie stolz konnte mein Herz jede Anklage meiner fürstlichen Geburt widerlegen! — Und jetzt kommt der Mann, den mein erschöpftes Schicksal vielleicht zum Ersatz meiner vorigen Leiden schuf — der Mann, den ich mit brennender Sehnsucht im Traum schon umfaßte —

Ferdinand (fällt ihr ins Wort, durch und durch erschüttert). Zu viel! zu viel! Das ist wider die Abrede, Lady! Sie sollten sich von Anklagen reinigen und machen mich zu einem Verbrecher! Schonen Sie — ich beschwöre Sie — schonen Sie meines Herzens, das Beschwörung und wüthende Reue zerreißen —

Lady (hält seine Hand fest). Jetzt oder nimmermehr! Lange genug hielt die Heldin Stand — Das Gewicht dieser Thyranen mußt du noch fühlen. (Im ärmlichsten Ton.) Höre, Walter! — wenn eine Unglückliche — unwiderstehlich, allmächtig an dich gezogen — sich an dich preßt mit einem Busen voll glühender, unerschöpflicher Liebe — Walter! — und du jetzt noch das kalte Wort Ehre sprichst — diese Unglückliche, niedergedrückt vom Gefühl ihrer Schande — des Lasters überdrüssig — heldenmüthig emporgehoben vom Kusse der Tugend — sich so — in deine Arme wirft (sie umfaßt ihn, beschwörend und feierlich) — durch dich gerettet — durch dich dem Himmel wieder geschenkt seyn will, oder (das Gesicht von ihm abgewendet, mit hoher, bebender Stimme) deinem Bilde zu entfliehen, dem fürchterlichen Kusse der Verzweiflung gehorsam, in noch abscheulichere Tiefen des Lasters wieder hinuntertaumelt —

Ferdinand (sich von ihr losreißend, in der schrecklichsten Bedrängniß). Nein, beim großen Gott! ich kann das nicht aushalten — Lady, ich muß — Himmel und Erde liegen auf mir — ich muß Ihnen ein Geständniß thun, Lady!

Lady (von ihm wegziehend). Jetzt nicht! Jetzt nicht, bei Allem, was heilig ist — in diesem entsetzlichen Augenblick nicht, wo mein zerrissenes Herz an tausend Dolchstichen blutet — Sey's Tod oder Leben — ich darf es nicht — ich will es nicht hören!

Ferdinand. Doch, doch, beste Lady! Sie müssen es. Was ich Ihnen jetzt sagen werde, wird meine Strafbarkeit mindern und eine warme Abbitte des Vergangenen seyn — Ich habe mich in Ihnen betrogen, Milady — ich erwartete — ich wünschte, Sie meiner Verachtung würdig zu finden. Fest entschlossen, Sie zu beleidigen und Ihren Haß zu verdienen, kam ich hieher. — Glückliche, wir beide, wenn mein Vorsatz gelungen wäre. (Er schweigt eine Weile, darauf leiser und

schüchterner.) Ich liebe, Milady — liebe ein bürgerliches Mädchen — Louise Millerin, eines Musikus Tochter. (Lady wendet sich bleich von ihm weg, er fährt lebhafter fort.) Ich weiß, woein ich mich stürze; aber wenn auch Klugheit die Leidenschaft schweigen heißt, so redet die Pflicht desto lauter — Ich bin der Schuldige. Ich zuerst zerriß ihrer Unschuld goldenen Frieden — wiegte ihr Herz mit vermessenen Hoffnungen und gab es verrätherisch der wilden Leidenschaft Preis — Sie werden mich an Stand — an Geburt — an die Grundsätze meines Vaters erinnern! — aber ich liebe. — Meine Hoffnung steigt um so höher, je tiefer die Natur mit Convenienzen zerfallen ist. — Mein Entschluß und das Vorurtheil! — Wir wollen sehen, ob die Mode oder die Menschheit auf dem Platze bleiben wird. (Lady hat sich unterdeß bis an das äußerste Ende des Zimmers zurückgezogen und hält das Gesicht mit beiden Händen bedeckt. Er folgt ihr dahin.) Sie wollten mir etwas sagen, Milady?

Lady (im Ausdruck des heftigsten Leidens). Nichts, Herr von Walter! nichts, als daß Sie sich und mich und noch eine Dritte zu Grunde richten.

Ferdinand. Noch eine Dritte?

Lady. Wir können mit einander nicht glücklich werden. Wir müssen doch der Voreiligkeit Ihres Vaters zum Opfer werden. Nimmermehr werd' ich das Herz eines Mannes haben, der mir seine Hand nur gezwungen gab.

Ferdinand. Gezwungen, Lady? gezwungen gab? und also doch gab? Können Sie eine Hand ohne Herz erzwingen? Sie einem Mädchen den Mann entwenden, der die ganze Welt dieses Mädchens ist? Sie einen Mann von dem Mädchen reißen, das die ganze Welt dieses Mannes ist? Sie, Milady — vor einem Augenblick die bewundernswürdige Brittin? — Sie können das?

Lady. Weil ich es muß. (Mit Ernst und Stärke.) Meine Leidenschaft, Walter, weicht meiner Zärtlichkeit für Sie. Meine Ehre kann's nicht mehr — Unsere Verbindung ist das Gespräch des ganzen Landes. Alle Augen, alle Pfeile des Spottes sind auf mich gespannt. Die Beschimpfung ist unauslöschlich, wenn ein Unterthan des Fürsten mich ausschlägt! Rechten Sie mit Ihrem Vater! Wehren Sie sich, so gut Sie können! — Ich laß' alle Minen springen! (Sie geht schnell ab. Der Major bleibt in sprachloser Erstarrung stehen. Pause. Dann stürzt er fort durch die Flügelthür.)

Vierte Scene.

Zimmer beim Musikanten.

Miller. Frau Millerin. Louise treten auf.

Miller (hastig ins Zimmer). Ich hab's ja zuvor gesagt!

Louise (sprengt ihn ängstlich an). Was, Vater? was?

Miller (rennt wie toll auf und nieder). Meinen Staatsrock her — hurtig — ich muß ihm zuvorkommen — und ein weißes Manschettenhemd! — Das hab' ich mir gleich eingebildet!

Louise. Um Gotteswillen! was?

Millerin. Was gibt's denn? was ist's denn?

Miller (wirft seine Perrücke ins Zimmer). Nur gleich zum Friseur das! Was es gibt? (Vor den Spiegel gesprungen.) Und mein Bart ist auch wieder fingerslang. — Was es gibt? — Was wird's geben, du Nabenaas? — der Teufel ist los, und dich soll das Wetter schlagen!

Frau. Da sehe man! Ueber mich muß gleich Alles kommen!

Miller. Ueber dich? Ja, blaues Donnermaul! und über wen anders? Heute früh mit deinem diabolischen Junker —

Hab' ich's nicht im Moment gesagt? — Der Wurm hat geplaudert.

Frau. Ah was! Wie kannst du das wissen?

Miller. Wie kann ich das wissen? — Da! — unter der Hausthür spukt ein Kerl des Ministers und fragt nach dem Geiger!

Louise. Ich bin des Todes!

Miller. Du aber auch mit deinen Vergißmeinnichts-Augen! (Nacht voll Bosheit.) Das hat seine Richtigkeit, wem der Teufel ein Ei in die Wirthschaft gelegt hat, dem wird eine hübsche Tochter geboren — Jetzt hab' ich's blank.

Frau. Woher weißt du denn, daß es der Louise gilt? Du kannst dem Herzog recommandirt worden seyn. Er kann dich ins Orchester verlangen.

Miller (springt nach seinem Robr). Daß dich der Schwefelregen von Sodom! — Orchester! — Ja, wo du Kupplerin den Discant wirst heulen und mein blauer Hinterer den Contrebaß vorstellen! (Wirft sich in einen Stuhl.) Gott im Himmel!

Louise (legt sich todtenbleich nieder). Mutter! Vater! Warum wird mir auf einmal so bange?

Miller (springt wieder vom Stuhl auf). Aber soll mir der Dintenfleckser einmal in den Schuß laufen! — Soll er mir laufen! — Es sey in dieser oder in jener Welt — Wenn ich ihm nicht Leib und Seele breiweich zusammendresche, alle zehn Gebote und alle sieben Bitten im Waterunser, und alle Bücher Moses und der Propheten aufs Leder schreibe, daß man die blauen Flecken bei der Auferstehung der Todten noch sehen soll —

Frau. Ja! fluch' du und poltre du! Das wird jetzt den Teufel bannen! Hilf, heiliger Herregott! Wo hinaus nun? Wie werden wir Rath schaffen? Was nun anfangen? Vater Miller, so rede doch! (Sie läuft heulend durch's Zimmer.)

Miller. Auf der Stell' zum Minister will ich! Ich will selbst mein Maul aufstun — ich selbst will es angeben! Du hast es vor mir gewußt! Du hättest mir einen Wink geben können! Das Mädel hätt' sich noch weifen lassen. Es wäre noch Zeit gewesen — aber nein! — Da hat sich was makeln lassen; da hat sich was fischen lassen! Da hast du nun Holz obendrein zugetragen! — Jetzt sorg' auch für deinen Kuppelpelz. Friß aus, was du einbrocktest! Ich nehme meine Tochter in Arm und marsch mit ihr über die Gränze!

Fünfte Scene.

Ferdinand von Walter stürzt erschrocken und außer Athem ins Zimmer. Die Vorigen.

Ferdinand. War mein Vater da?

Louise (fährt mit Schrecken auf). Sein Vater!

Allmächtiger Gott!

Frau (schlägt die Hände zusammen). Der Präsident! Es ist aus mit uns!

Miller (lacht voll Besheit). Gottlob! Gottlob!

Da haben wir ja die Bescheerung!

Ferdinand (eilt auf Louise zu und drückt sie stark in die Arme). Mein bist du, und wüßten Hölle und Himmel sich zwischen uns!

Louise. Mein Tod ist gewiß — Rede weiter — Du sprachst einen schrecklichen Namen aus — Dein Vater?

Ferdinand. Nichts! Nichts! Es ist überstanden! Ich hab' dich ja wieder! Du hast mich ja wieder! O laß' mich Athem schöpfen an dieser Brust! Es war eine schreckliche Stunde!

} Alle zugleich.

Louise. Welche? Du tödtest mich!

Ferdinand (tritt zurück und schaut sie bedeutend an). Eine Stunde, Louise, wo zwischen mein Herz und dich eine fremde Gestalt sich warf — wo meine Liebe vor meinem Gewissen erblaßte — wo meine Louise aufhörte, ihrem Ferdinand Alles zu seyn — —

Louise (sinkt mit verhülltem Gesicht auf den Sessel nieder).

Ferdinand (geht schnell auf sie zu, bleibt sprachlos mit starrem Blick vor ihr stehen, dann verläßt er sie plötzlich, in großer Bewegung). Nein! Nimmermehr! Unmöglich, Lady! Zu viel verlangt! Ich kann dir diese Unschuld nicht opfern — Nein, beim unendlichen Gott! ich kann meinen Eid nicht verletzen, der mich laut wie des Himmels Donner aus diesem brechenden Auge mahnt — Lady, blick' hieher — hieher, du Rabenvater — Ich soll diesen Engel würgen? Die Hölle soll ich in diesen himmlischen Busen schütten? (Mit Entsetz auf sie zeisend.) Ich will sie führen vor des Weltrichters Thron, und ob meine Liebe Verbrechen ist, soll der Ewige sagen. (Er faßt sie bei der Hand und hebt sie vom Sessel.) Fasse Muth, meine Theuerste! — Du hast gewonnen! Als Sieger komm' ich aus dem gefährlichsten Kampf zurück!

Louise. Nein! Nein! — Verhehle mir nichts! Sprich es aus, das entsehlche Urtheil! Deinen Vater nanntest du? Du nanntest die Lady? — Schauer des Todes ergreifen mich — Man sagt, sie wird heirathen.

Ferdinand (stürzt betäubt zu Louisens Füßen nieder). Mich, Unglückselige!

Louise (nach einer Pause, mit stillem bebendem Ton und schrecklicher Ruhe). Nun — was erschreck' ich denn? — Der alte Mann dort hat mir's ja oft gesagt — ich hab' es ihm nie glauben wollen. (Pause, dann wirft sie sich Willern laut wehneud in den Arm.)

Vater, hier ist deine Tochter wieder — Verzeihung, Vater! — Dein Kind kann ja nicht dafür, daß dieser Traum so schön war, und — — so fürchterlich jetzt das Erwachen —

Müller. Louise! Louise! O Gott, sie ist von sich — meine Tochter, mein armes Kind — Fluch über den Verführer! — Fluch über das Weib, das sie ihm kuppelte!

Frau (wirft sich jammernnd auf Louise). Verdien' ich diesen Fluch, meine Tochter? Vergeb's Ihnen Gott, Baron! — Was hat dieses Lamm gethan, daß Sie es würgen?

Ferdinand (springt an ihr auf, voll Entschlossenheit). Aber ich will seine Cabalen durchbohren — durchreißen will ich alle diese eisernen Ketten des Vorurtheils — Frei wie ein Mann will ich wählen, daß diese Insectenseelen am Riesenwerk meiner Liebe hinaufschwindeln. (Er will fort.)

Louise (zittert vom Sessel auf, folgt ihm). Bleib'! Bleib'! Wohin willst du? — Vater — Mutter — in dieser bangen Stunde verläßt er uns!

Frau (eilt ihm nach, hängt sich an ihn). Der Präsident wird hieher kommen — Er wird unser Kind mißhandeln — Er wird uns mißhandeln — Herr von Walter, und Sie verlassen uns?

Müller (lacht wüthend). Verläßt uns! Freilich! Warum nicht? — Sie gab ihm ja Alles hin! (Mit der einen Hand den Major, mit der andern Louise fassend.) Geduld, Herr! der Weg aus meinem Hause geht nur über diese da — Erwarte erst deinen Vater, wenn du kein Bube bist. Erzähl' es ihm, wie du dich in ihr Herz stahlst, Betrüger, oder bei Gott! (ihm seine Tochter zuschleudernd, wild und heftig) du sollst mir zuvor diesen winnenden Wurm zertreten, den Liebe zu dir so zu Schanden richtete!

Ferdinand (kommt zurück, und geht auf und ab in tiefen Gedanken). Zwar die Gewalt des Präsidenten ist groß — Vaterrecht

ist ein weites Wort — der Frevler selbst kann sich in seinen Falten verstecken, er kann es weit damit treiben — weit! — Doch aufs Aeußerste treibt's nur die Liebe — Hier, Louise! Deine Hand in die meinige! (Er faßt diese heftig.) So wahr mich Gott im letzten Hauch nicht verlassen soll! — Der Augenblick, der diese zwei Hände trennt, zerreißt auch den Faden zwischen mir und der Schöpfung!

Louise. Mir wird bange! Blic' weg! Deine Lippen beben! Dein Auge rollt fürchterlich —

Ferdinand. Nein, Louise! zittere nicht! Es ist nicht Wahnsinn, was aus mir redet! Es ist das köstliche Geschenk des Himmels, Entschluß in dem geltenden Augenblick, wo die gepreßte Brust nur durch etwas Unerhörtes sich Luft macht — Ich liebe dich, Louise — Du sollst mir bleiben, Louise — Jetzt zu meinem Vater! (Er eilt schnell fort und rennt — gegen den Präsidenten.)

Sechste Scene.

Der Präsident mit einem Gefolge von Bedienten. *Vorige.*

Präsident (im Herbeintreten). Da ist er schon!

Alle (erschrocken).

Ferdinand (weicht einige Schritte zurück). Im Hause der Unschuld.

Präsident. Wo der Sohn Gehorsam gegen den Vater lernt!

Ferdinand. Lassen Sie uns doch — —

Präsident (unterbricht ihn, zu Miller). Er ist der Vater?

Miller. Stadtmusikant Miller.

Präsident (zur Frau). Sie die Mutter?

Frau. Ach ja! die Mutter!

Ferdinand (zu Willern). Vater, bring' Er die Tochter weg — ihr droht eine Ohnmacht.

Präsident. Ueberflüssige Sorgfalt! Ich will sie anstreichen. (Zu Louise.) Wie lang' kennt Sie den Sohn des Präsidenten?

Louise. Diesem habe ich nie nachgefragt! Ferdinand von Walter besucht mich seit dem November!

Ferdinand. Betet sie an!

Präsident. Erhielt Sie Versicherungen?

Ferdinand. Vor wenig Augenblicken die feierlichsten im Angesichte Gottes.

Präsident (börnig zu seinem Sohne). Zur Beichte deiner Thorheit wird man dir schon das Zeichen geben. (Zu Louise.) Ich erwarte Antwort.

Louise. Er schwur mir Liebe.

Ferdinand. Und wird sie halten!

Präsident. Muß ich befehlen, daß du schweigst? — Nahm Sie den Schwur an?

Louise (kürzlich). Ich erwiederte ihn.

Ferdinand (mit fester Stimme). Der Bund ist geschlossen!

Präsident. Ich werde das Echo hinaus werfen lassen. (Bodhaft zu Louise.) Aber er bezahlte Sie doch jederzeit baar?

Louise (aufmerksam). Diese Frage verstehe ich nicht ganz.

Präsident (mit beißendem Lachen). Nicht? Nun! ich meine nur — Jedes Handwerk hat, wie man sagt, seinen goldenen Boden — auch Sie, hoff' ich, wird Ihre Gunst nicht verschenkt haben — oder war's Ihr vielleicht mit dem bloßen Verschuß gedient? Wie?

Ferdinand (fährt wie rasend auf). Hölle! was war das?

Louise (zum Major mit Würde und Unwillen). Herr von Walter, jetzt sind Sie frei!

Ferdinand. Vater! Ehrfurcht befiehlt die Tugend auch im Bettlerkleid!

Präsident (lacht lauter). Eine lustige Zumuthung! Der Vater soll die Hure des Sohnes respectiren.

Louise (stürzt nieder). O Himmel und Erde!

Ferdinand (mit Louise zu gleicher Zeit, indem er den Degen nach dem Präsidenten sticht, den er aber schnell wieder hinten läßt). Vater! Sie hatten einmal ein Leben an mich zu fordern — Es ist bezahlt. (Den Degen einsteckend.) Der Schuldbrief der kindlichen Pflicht liegt zerrissen da —

Miller (der bis jetzt furchtsam auf der Seite gestanden, tritt hervor in Bewegung, wechselweise vor Wuth mit den Zähnen knirschend und vor Angst damit klappernd). Euer Excellenz — Das Kind ist des Vaters Arbeit — Halten zu Gnaden — Wer das Kind eine Mähre schilt, schlägt den Vater ans Ohr, und Ohrfeig' um Ohrfeig' — Das ist so Tar bei uns — Halten zu Gnaden!

Frau. Hilf, Herr und Heiland! — Jetzt bricht auch der Alte los — über unserm Kopf wird das Wetter zusammen-schlagen!

Präsident (der es nur halb gehört hat). Regt sich der Kuppler auch? — Wir sprechen uns gleich, Kuppler!

Miller. Halten zu Gnaden! ich heiße Miller, wenn Sie ein Adagio hören wollen — mit Puhlschaften dien' ich nicht! So lang der Hof noch da Vorrath hat, kommt die Lieferung nicht an uns Bürgerleute! Halten zu Gnaden!

Frau. Um des Himmels willen, Mann! Du bringst Weib und Kind um.

Ferdinand. Sie spielen hier eine Rolle, mein Vater, wobei Sie sich wenigstens die Zungen hätten ersparen können!

Miller (kommt ihm näher, verzweifelter). Deutsch und verständlich! Halten zu Gnaden! Euer Excellenz schalten und

walten im Land! Das ist meine Stube! Mein devotestes Compliment, wenn ich dermaleins ein pro memoria bringe, aber den ungehobelten Gast werf' ich zur Thür hinaus — Halten zu Gnaden!

Präsident (vor Wuth blas). Was? — Was ist das? (Tritt ihm näher.)

Miller (zieht sich sachte zurück). Das war nur so meine Meinung, Herr — Halten zu Gnaden!

Präsident (in Flammen). Ha, Spitzbube! Ins Zuchthaus spricht dich deine vermessene Meinung — Fort! Man soll Gerichtsdiener holen. (Einige vom Gefolge gehen ab; der Präsident rennt voll Wuth durch das Zimmer.) Vater ins Zuchthaus! — an den Pranger Mutter und Neze von Tochter! Die Gerechtigkeit soll meiner Wuth ihre Arme borgen! Für diesen Schimpf muß ich schreckliche Genugthuung haben — Ein solches Gesindel sollte meine Pläne zerschlagen, und ungestraft Vater und Sohn an einander hezen? — Ha, Verfluchte! Ich will meinen Haß an eurem Untergang sättigen, die ganze Brut, Vater, Mutter und Tochter, will ich meiner brennenden Rache opfern!

Ferdinand (tritt gelassen und standhaft unter sie blu). O nicht doch! Seyd außer Furcht! Ich bin zugegen. (Zum Präsidenten mit Unterwürfigkeit.) Keine Uebereilung, mein Vater! Wenn Sie sich selbst lieben, keine Gewaltthätigkeit! — Es gibt eine Gegend in meinem Herzen, worin das Wort Vater noch nie gehört worden ist — Dringen Sie nicht bis in diese.

Präsident. Nichtswürdiger! Schweig! Reize meinen Grimm nicht noch mehr!

Miller (kommt aus eurer dumpfen Verdäbung zu sich selbst). Schau' du nach deinem Kinde, Frau! Ich laufe zum Herzog! — Der Leibschnaider — das hat mir Gott eingeblasen — der

Leibschneider lernt die Flöte bei mir! Es kann nicht fehlen beim Herzog. (Er will gehen.)

Präsident. Beim Herzog, sagst du? — Hast du vergessen, daß ich die Schwelle bin, worüber du springen oder den Hals brechen mußt? — Beim Herzog, du Dummkopf? — Versuch' es, wenn du, lebendig todt, eine Thurmhöhe tief, unter dem Boden im Kerker liegst, wo die Nacht mit der Hölle liebäugelt, und Schall und Licht wieder umkehren. Kastle dann mit deinen Ketten und wimmre: mir ist zu viel geschehen!

Siebente Scene.

Gerichtsdienner. Die Vorigen.

Ferdinand (eilt auf Louisen zu, die ihm halb todt in den Arm fällt.)
Louise! Hülf! Rettung! Der Schrecken überwältigte sie!

Miller (ergreift sein spanisches Döhr, setzt den Hut auf und macht sich zum Abgange gefaßt).

Frau (wirft sich auf die Knie vor dem Präsidenten).

Präsident (zu den Gerichtsdiennern, seinen Orden entblößend). Legt Hand an, im Namen des Herzogs! — Weg von der Meze, Junge! — Ohnmächtig oder nicht — wenn sie nur erst das eiserne Halsband um hat, wird man sie schon mit Steinwürfen aufwecken!

Frau. Erbarmung, Ihre Excellenz! Erbarmung! Erbarmung!

Miller (reißt seine Frau in die Höhe). Knie vor Gott, alte Heulhure, und nicht vor — Schelmen, weil ich ja doch schon ins Zuchthaus muß!

Präsident (heißt die Wippen). Du kannst dich verrechnen, Dube! Es stehen noch Galgen leer! (Zu den Gerichtsdienern.) Muß ich es noch einmal sagen!

Gericbtsdiener (dringen auf Poulsen ein).

Ferdinand. (springt an ihr auf und stellt sich vor sie, grimmig). Wer will was? (Er zieht den Degen sammt der Scheide und wehrt sich mit dem Geiß.) Sag' es, sie anzurühren, wer nicht auch die Hirnschale an die Gerichte vermietet hat. (Zum Präsidenten.) Schonen Sie Ihrer selbst! Treiben Sie mich nicht weiter, mein Vater!

Präsident (drohend zu den Gerichtsdienern). Wenn euch euer Brod lieb ist, Memmen —

Gericbtsdiener (greifen Poulsen wieder an).

Ferdinand. Tod und alle Teufel! Ich sage: Zurück! — Noch einmal! Haben Sie Erbarmen mit sich selbst! Treiben Sie mich nicht aufs Aeußerste, Vater!

Präsident (aufgebracht zu den Gerichtsdienern). Ist das euer Dienstseufzer, Schurken?

Gericbtsdiener (greifen hieher an).

Ferdinand. Wenn es denn seyn muß (indem er den Degen zieht und etliche von denselben verwundet), so verzeihe mir, Gerechtigkeit!

Präsident (voll Zorn). Ich will doch sehen, ob auch ich diesen Degen fühle. (Er faßt Poulsen selbst, zerrt sie in die Höhe und übergibt sie einem Gerichtsknechte.)

Ferdinand (lacht erbittert). Vater, Vater! Sie machen hier ein heißendes Pasquill auf die Gerechtigkeit, die sich so übel auf ihre Leute verhielt, und aus vollkommenen Henslersknechten schlechte Minister machte!

Präsident (zu den Uebrigen). Fort mit ihr!

Ferdinand. Vater, sie soll an dem Pranger stehen, aber mit dem Major, des Präsidenten Sohne — — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Desto possirlicher wird das Spektakel — Fort!

Ferdinand. Vater! ich werfe meinen Officiersdegen auf das Mädchen — — Bestehen Sie noch darauf? —

Präsident. Das Port d'Epée ist an deiner Seite des Prangerstehens gewohnt worden — Fort! fort! Ihr wißt meinen Willen!

Ferdinand (drückt einen Gerichtsdiener weg, sagt Louise mit einem Arm, mit dem andern hält er den Degen auf sie). Vater! Eh' Sie meine Gemahlin beschimpfen, durchstoß' ich sie — Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Thü' es, wenn deine Klinge auch spitzig ist!

Ferdinand (läßt Louise fahren und blickt fürchterlich zum Himmel). Du, Allmächtiger, bist Zeuge! Kein menschliches Mittel ließ ich unversucht — ich muß zu einem teuflischen schreiten — Ihr führt sie zum Pranger fort, unterdessen (dem Präsidenten ins Ohr rufend) erzähl' ich der Residenz eine Geschichte, wie man Präsident wird. (Ab.)

Präsident (wie vom Witz gerührt). Was ist das? -- Ferdinand! — Laßt sie ledig! (Er eilt dem Major nach.)

D r i t t e r A k t .

Erste Scene.

Saal beim Präsidenten.

Der Präsident und Secretär Wurm kommen.

Präsident. Der Streich war vermißt!

Wurm. Wie ich befürchtete, gnädiger Herr! Zwang erbittert die Schwärmer immer, aber bekehrt sie nie.

Präsident. Ich hatte mein bestes Vertrauen in diesen Anschlag gesetzt! Ich urtheilte so: wenn das Mädchen beschimpft wird, muß er, als Officier, zurücktreten. —

Wurm. Ganz vortrefflich! Aber zum Beschimpfen hätt' es auch kommen sollen.

Präsident. Und doch — wenn ich es jetzt mit kaltem Blut überdenke — Ich hätte mich nicht sollen eintreiben lassen. — Es war eine Drohung, woraus er wohl nimmermehr Ernst gemacht hätte.

Wurm. Das denken Sie ja nicht. Der gereizten Leidenschaft ist keine Thorheit zu bunt. Sie sagen mir, der Herr

Major habe immer den Kopf zu Ihrer Regierung geschüttelt! Ich glaub's. Die Grundsätze, die er aus Akademien hieher brachte, wollten mir gleich nicht recht einleuchten! Was sollten auch die phantastischen Träumereien von Seelengröße und persönlichem Adel an einem Hof, wo die größte Weisheit diejenige ist, im rechten Tempo, auf eine geschickte Art, Groß und Klein zu sehn! Er ist zu jung und zu feurig, um Geschmack am langsamen, krummen Gang der Cabale zu finden, und nichts wird seine Ambition in Bewegung setzen, als was groß ist und abenteuerlich.

Präsident (verächtlich). Aber was wird diese wohlweise Anmerkung an unserm Handel verbessern?

Wurm. Sie wird Ew. Excellenz auf die Bunde hinweisen, und auch vielleicht auf den Verband. Einen solchen Charakter — erlauben Sie — hätte man entweder nie zum Vertrauten oder niemals zum Feind machen sollen! Er verabscheut das Mittel, wodurch Sie gestiegen sind. Vielleicht war es bis jetzt nur der Sohn, der die Zunge des Verräthers band. Geben Sie ihm Gelegenheit, jenen rechtmäßig abzuschütteln; machen Sie ihn durch wiederholte Stürme auf seine Leidenschaft glauben, daß Sie der zärtliche Vater nicht sind, so dringen die Pflichten des Patrioten bei ihm vor. Ja, schon allein die seltsame Phantasie, der Gerechtigkeit ein so merkwürdiges Opfer zu bringen, könnte Reiz genug für ihn haben, selbst seinen Vater zu stürzen.

Präsident. Wurm! — Wurm! — Er führt mich da vor einen entsetzlichen Abgrund.

Wurm. Ich will Sie zurückführen, gnädiger Herr. Darf ich freimüthig reden?

Präsident (indem er sich niederlegt). Wie ein Verdammter zum Mitverdamnten!

Wurm. Also verzeihen Sie — Sie haben, dünkt mich, der biegsamen Hofkunst den ganzen Präsidenten zu danken, warum vertrauten Sie ihr nicht auch den Vater an? Ich beginne mich, mit welcher Offenheit Sie Ihren Vorgänger damals zu einer Partie Piquet beredeten und bei ihm die halbe Nacht mit freundschaftlichem Burgunder hinwegschwemmten, und das war doch die nämliche Nacht, wo die große Mine losgehen und den ganzen Mann in die Luft blasen sollte — Warum zeigten Sie Ihrem Sohne den Feind? Nimmermehr hätte dieser erfahren sollen, daß ich um seine Liebesangelegenheit wisse. Sie hätten den Roman von Seite des Mädchens unterhöhlt und das Herz Ihres Sohnes behalten! Sie hätten den klugen General gespielt, der den Feind nicht am Kern seiner Truppen faßt, sondern Spaltungen unter den Gliedern stiftet!

Präsident. Wie war das zu machen?

Wurm. Auf die einfachste Art — und die Karten sind noch nicht ganz vergeben. Unterdrücken Sie eine Zeitlang, daß Sie Vater sind. Messen Sie sich mit einer Leidenschaft nicht, die jeder Widerstand nur mächtiger machte — Ueberlassen Sie es mir, an ihrem eigenen Feuer den Wurm auszubrühen, der sie frist.

Präsident. Ich bin begierig.

Wurm. Ich müßte mich schlecht auf den Barometer der Seele verstehen, oder der Herr Major ist in der Eifersucht schrecklich, wie in der Liebe! Machen Sie ihm das Mädchen verdächtig — — Wahrscheinlich oder nicht. Ein Gran Hefe reicht hin, die ganze Masse in eine zerstörende Gährung zu jagen!

Präsident. Aber woher diesen Gran nehmen?

Wurm. Da sind wir auf dem Punkt — Vor allen Dingen, gnädiger Herr, erklären Sie mir, wie viel Sie bei der

fernern Weigerung des Majors auf dem Spiel haben — in welchem Grade es Ihnen wichtig ist, den Roman mit dem Bürgermädchen zu endigen und die Verbindung mit Lady Milford zu Stande zu bringen?

Präsident. Kann Er noch fragen, Wurm? — Mein ganzer Einfluß ist in Gefahr, wenn die Partie mit der Lady zurückgeht, und wenn ich den Major zwingen, mein Hals!

Wurm (munter). Jetzt haben Sie die Gnade und hören! — Den Herrn Major umspinnen wir mit List. Gegen das Mädchen nehmen wir Ihre ganze Gewalt zu Hülfe. Wir dictiren ihr ein *Villet dour* an eine dritte Person in die Feder, und spielen das mit guter Art dem Major in die Hände.

Präsident. Toller Einfall! Als ob sie sich so geschwind hin bequemen würde, ihr eigenes Todesurtheil zu schreiben!

Wurm. Sie muß, wenn Sie mir freie Hand lassen wollen. Ich kenne das gute Herz auf und nieder. Sie hat nicht mehr als zwei tödtliche Seiten, durch welche wir ihr Gewissen bestürmen können — ihren Vater und den Major. Der Letztere bleibt ganz und gar aus dem Spiel; desto freier können wir mit dem Musikanten umspringen. —

Präsident. Als zum Exempel?

Wurm. Nach dem, was Ew. Excellenz mir von dem Auftritt in seinem Hause gesagt haben, wird nichts leichter seyn, als den Vater mit einem Halsproceß zu bedrohen. Die Person des Günstlings und Siegelbewahrers ist gewissermaßen der Schatten der Majestät. — Beleidigungen gegen jenen sind Verletzungen dieser. — Wenigstens will ich den armen Schächer mit diesem zusammengeflackten Kobold durch ein Nadelöhr jagen.

Präsident. Doch — ernsthaft dürfte der Handel nicht werden.

Wurm. Ganz und gar nicht — Nur in so weit, als es nöthig ist, die Familie in die Klemme zu treiben — Wir setzen also in aller Stille den Musikus fest — Die Noth um so dringender zu machen, könnte man auch die Mutter mitnehmen, — sprechen von peinlicher Anklage, von Schaffot, von ewiger Festung, und machen den Brief der Tochter zur einzigen Bedingniß seiner Befreiung.

Präsident. Gut! gut! ich verstehe.

Wurm. Sie liebt ihren Vater — bis zur Leidenschaft, möcht' ich sagen. Die Gefahr seines Lebens — seiner Freiheit zum mindesten — die Vorwürfe ihres Gewissens, den Anlaß dazu gegeben zu haben — die Unmöglichkeit, den Major zu besitzen — endlich die Betäubung ihres Kopfes, die ich auf mich nehme — es kann nicht fehlen — sie muß in die Falle gehn.

Präsident. Aber mein Sohn? Wird er nicht auf der Stelle Wind davon haben? Wird er nicht wüthender werden?

Wurm. Das lassen Sie meine Sorge seyn, gnädiger Herr! — Vater und Mutter werden nicht eher freigelassen, bis die ganze Familie einen körperlichen Eid darauf ablegt, den ganzen Vorgang geheim zu halten und den Betrug zu bestätigen.

Präsident. Einen Eid? Was wird ein Eid fruchten, Dummkopf?

Wurm. Nichts bei uns, gnädiger Herr! Bei dieser Menschenart Alles — Und sehen Sie nun, wie schön wir beide auf diese Manier zum Ziel kommen werden — Das Mädchen verliert die Liebe des Majors und den Ruf ihrer Tugend! Vater und Mutter ziehen gelindere Saiten auf, und durch und durch weich gemacht von Schicksalen dieser Art, erkennen sie's noch zulezt für Erbarmung, wenn ich der Tochter durch meine Hand ihre Reputation wieder gebe.

Präsident (lacht unter Kopfschütteln). Ja, ich gebe mich dir überwunden, Schurke! Das Geweb' ist satanisch fein! Der Schüler übertrifft seinen Meister — — Nun ist die Frage, an wen das Billet muß gerichtet werden? mit wem wir sie in Verdacht bringen müssen?

Wurm. Nothwendig mit Jemand, der durch den Entschluß Ihres Sohnes Alles gewinnen oder Alles verlieren muß!

Präsident (nach einigem Nachdenken). Ich weiß nur den Hofmarschall.

Wurm (guckt die Aktseln). Mein Geschmach' wär' er nun freilich nicht, wenn ich Louise Millerin hieße.

Präsident. Und warum nicht? Wunderlich! Eine blendende Garderobe — eine Atmosphäre von Eau de mille fleurs und Bisam — auf jedes alberne Wort eine Handvoll Ducaten — und alles das sollte die Delicatesse einer bürgerlichen Dirne nicht endlich bestechen können? O, guter Freund! so scrupulös ist die Eifersucht nicht! Ich schicke zum Marschall.

(Klingelt.)

Wurm. Unterdessen, daß Ew. Excellenz dieses und die Gefangenennnehmung des Geigers besorgen, werd' ich hingehen und den bewußten Liebesbrief aufsehn.

Präsident (zum Schreckepult gehend). Den Er mir zum Durchlesen heraufbringt, sobald er zu Stand seyn wird. (Wurm geht ab. Der Präsident setzt sich zu schreiben; ein Kammerdiener kommt; er steht auf und gibt ihm ein Papier.) Dieser Verhaftsbefehl muß ohne Aufschub in die Gerichte — ein anderer von euch wird den Hofmarschall zu mir bitten.

Kammerdiener. Der gnädige Herr sind so eben hier angefahren.

Präsident. Noch besser — aber die Anstalten sollen mit Vorsicht getroffen werden, sagt ihm, daß kein Aufstand erfolgt.

Kammerdiener. Sehr wohl, Ihr' Excellenz!

Präsident. Versteht Ihr? Ganz in der Stille.

Kammerdiener. Ganz gut, Ihre Excellenz! (Ab.)

Zweite Scene.

Der Präsident und der Hofmarschall.

Hofmarschall (eifertig). Nur en passant, mein Vester! — Wie leben Sie? Wie befinden Sie sich? — Heute Abend ist große Opera Dido — das superbeste Feuerwerk — eine ganze Stadt brennt zusammen — Sie sehen sie doch auch brennen? Was?

Präsident. Ich habe Feuerwerks genug in meinem eigenen Hause, das meine ganze Herrlichkeit in die Luft nimmt — Sie kommen erwünscht, lieber Marschall, mir in einer Sache zu rathen, thätig zu helfen, die uns beide pouffirt oder völlig zu Grunde richtet. Sehen Sie sich!

Hofmarschall. Machen Sie mir nicht Angst, mein Süßer!

Präsident. Wie gesagt — pouffirt oder ganz zu Grunde richtet. Sie wissen mein Project mit dem Major und der Lady. Sie begreifen auch, wie unentbehrlich es war, unser beider Glück zu fixiren. Es kann Alles zusammenfallen, Kalb! Mein Ferdinand will nicht!

Hofmarschall. Will nicht — will nicht — ich hab's ja in der ganzen Stadt schon herumgesagt! Die Mariage ist ja in Jedermanns Munde!

Präsident. Sie können vor der ganzen Stadt als Windmacher dastehen. Er liebt eine Andere!

Hofmarschall. Sie scherzen. Ist das auch wohl ein Hinderniß?

Präsident. Bei dem Troßkopf das unüberwindlichste.

Hofmarschall. Er sollte so wahnsinnig seyn und sein Fortune von sich stoßen? Was?

Präsident. Fragen Sie ihn das und hören Sie, was er antwortet!

Hofmarschall. Aber, mon Dieu! was kann er denn antworten?

Präsident. Daß er der ganzen Welt das Verbrechen entdecken wolle, wodurch wir gestiegen sind — daß er unsere falschen Briefe und Quittungen angeben — daß er uns beide ans Messer liefern wolle — das kann er antworten!

Hofmarschall. Sind Sie von Sinnen?

Präsident. Das hat er geantwortet. Das war er schon Willens, ins Werk zu richten — Davon hab' ich ihn kaum noch durch meine höchste Erniedrigung abgebracht. Was wissen Sie hierauf zu sagen?

Hofmarschall (mit einem Schafsgesicht). Mein Verstand steht stille!

Präsident. Das könnte noch hingehen. Aber zugleich hinterbringen mir meine Spionen, daß der Oberschenk von Boß auf dem Sprunge sey, um die Lady zu werben.

Hofmarschall. Sie machen mich rasend! Wer sagen Sie? von Boß, sagen Sie? — Wissen Sie denn auch, daß wir Todfeinde zusammen sind? Wissen Sie auch, warum wir es sind?

Präsident. Das erste Wort, das ich höre!

Hofmarschall. Bester! Sie werden hören und aus der Haut werden Sie fahren — wenn Sie sich noch des Hofballs entsinnen — — es geht jetzt ins einundzwanzigste Jahr —

wissen Sie, worauf man den ersten Englischen tanzte und dem Grafen von Meerschäum das heiße Wachs von einem Kronleuchter auf den Domino tröpfelte — Ach Gott, das müssen Sie freilich noch wissen!

Präsident. Wer könnte so was vergessen?

Hofmarschall. Sehen Sie! da hatte Prinzessin Amalie in der Hitze des Tanzes ein Strumpfband verloren. — Alles kommt, wie begreiflich, in Alarm — von Voss und ich — wir waren noch Kammerjunker — wir kriechen durch den ganzen Redoutensaal, das Strumpfband zu suchen — endlich erblick' ich's — von Voss merkt's — von Voss darauf zu, reißt es mir aus den Händen — ich bitte Sie! bringt's der Prinzessin und schnappt mir glücklich das Compliment weg. — Was denken Sie?

Präsident. Impertinent!

Hofmarschall. Schnappt mir das Compliment weg — Ich meine in Ohnmacht zu sinken. Eine solche Malice ist gar nicht erlebt worden. — Endlich ermann' ich mich, nähere mich Ihrer Durchlaucht und spreche: Gnädige Frau! von Voss war so glücklich, Höchstedenenselben das Strumpfband zu überreichen, aber wer das Strumpfband zuerst erblickte, belohnt sich in der Stille und schweigt.

Präsident. Bravo, Marschall! Bravissimo!

Hofmarschall. Und schweigt — Aber ich werd's dem von Voss bis zum jüngsten Gerichte noch nachtragen — der niederträchtige, kriechende Schmeichler! — Und das war noch nicht genug — Wie wir beide zugleich auf das Strumpfband zu Boden fallen, wischt mir von Voss an der rechten Frisur allen Puder weg, und ich bin ruinirt auf den ganzen Ball.

Präsident. Das ist der Mann, der die Milford heirathen und die erste Person am Hofe werden wird.

Hofmarschall. Sie stoßen mir ein Messer ins Herz. Wird? wird? Warum wird er? Wo ist die Nothwendigkeit?

Präsident. Weil mein Ferdinand nicht will und sonst Keiner sich meldet.

Hofmarschall. Aber wissen Sie denn gar kein einziges Mittel, den Major zum Entschluß zu bringen? — — Sev's auch noch so bizarr, so verzweifelt! — Was in der Welt kann so widrig seyn, das uns jetzt nicht willkommen wäre, den verhafteten von Beck auszustechen!

Präsident. Ich weiß nur eines und das bei Ihnen steht.

Hofmarschall. Bei mir steht? Und das ist?

Präsident. Den Major mit seiner Geliebten zu entzweien.

Hofmarschall. Zu entzweien? Wie meinen Sie das? — und wie mach' ich das?

Präsident. Alles ist gewonnen, sobald wir ihm das Mädchen verdächtig machen.

Hofmarschall. Daß sie stehle, meinen Sie?

Präsident. Ach nein doch! Wie glaubte er das? — daß sie es noch mit einem Andern habe.

Hofmarschall. Dieser Andre?

Präsident. Müßten Sie seyn, Baron.

Hofmarschall. Ich seyn? Ich? — Ist sie von Adel?

Präsident. Wozu das? Welcher Einfall! — Eines Musikanten Tochter.

Hofmarschall. Bürgerlich also? Das wird nicht angehen Was?

Präsident. Was wird nicht angehen? Narrenköpfe! Wem unter der Sonne wird es einfallen, ein Paar runde Wangen nach dem Stammbaum zu fragen?

Hofmarschall. Aber bedenken Sie doch, ein Ehrenmann! Und meine Reputation bei Hofe!

Präsident. Das ist was anders! Verzeihen Sie! Ich habe das noch nicht gewußt, daß Ihnen der Mann von unbescholtenen Sitten mehr ist, als der von Einfluß. Wollen wir abbrechen?

Hofmarschall. Seyen Sie klug, Baron! es war ja nicht so verstanden.

Präsident (stoßig). Nein — nein! Sie haben vollkommen Recht. Ich bin es auch müde. Ich lasse den Karren stehen. Dem von Bock wünsch' ich Glück zum Premierminister. Die Welt ist noch anderswo. Ich fordre meine Entlassung vom Herzog.

Hofmarschall. Und ich? — Sie haben gut schwätzen, Sie! Sie sind ein Studirter! Aber ich, — mon Dieu! was bin denn ich, wenn mich Seine Durchlaucht entlassen?

Präsident. Ein Boumot von vorgestern! die Mode vom vorigen Jahr!

Hofmarschall. Ich beschwöre Sie, Theurer, Goldner! — Ersticken Sie diesen Gedanken! Ich will mir ja Alles gefallen lassen!

Präsident. Wollen Sie Ihren Namen zu einem Rendez-vous hergeben, den Ihnen diese Millerin schriftlich vorschlagen soll?

Hofmarschall. In Gottes Namen! Ich will ihn hergeben.

Präsident. Und den Brief irgendwo herausfallen lassen, wo er dem Major zu Gesicht kommen muß?

Hofmarschall. Zum Crempel auf der Parade will ich ihn, als von ungefähr, mit dem Schnupstuch herausschleudern.

Präsident. Und die Rolle ihres Liebhabers gegen den Major behaupten?

Hofmarschall. Mort de ma vie! Ich will ihn schon waschen! Ich will dem Naseweis den Appetit nach meinen Amouren verleiden!

Präsident. Nun geht's nach Wunsch! Der Brief muß noch heute geschrieben seyn. Sie müssen vor Abend noch herkommen, ihn abzuholen und Ihre Rolle mit mir zu berichtigen!

Hofmarschall. Sobald ich sechzehn Visiten werde gegeben haben, die von allerhöchster Importance sind. Verzeihen Sie also, wenn ich mich ohne Aufschub beurlaube! (Geht.)

Präsident (umgibt). Ich zahle auf Ihre Verschlagenheit, Marschall!

Hofmarschall (ruft zurück). Ah, mon Dieu! Sie kennen mich ja.

Dritte Scene.

Der Präsident und Wurm.

Wurm. Der Geiger und seine Frau sind glücklich und ohne alles Geräusch in Verhaft gebracht. Wollen Ew. Excellenz jetzt den Brief überlesen?

Präsident (nachdem er gelesen). Herrlich! herrlich, Secretär! Auch der Marschall hat angebissen! — Ein Gift wie das mußte die Gesundheit selbst in eiternden Ausfluß verwandeln — Nur gleich mit den Vorschlägen zum Vater und dann warm zu der Tochter! (Gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Vierte Scene.

Zimmer in Miller's Wohnung.

Louise und Ferdinand.

Louise. Ich bitte dich, höre auf! Ich glaube an keine glücklichen Tage mehr. Alle meine Hoffnungen sind gesunken.

Ferdinand. So sind die meinigen gestiegen! Mein Vater ist aufgereizt; mein Vater wird alle Geschütze gegen uns richten! Er wird mich zwingen, den unmenschlichen Sohn zu machen! Ich stehe nicht für meine kindliche Pflicht! Wuth und Verzweiflung werden mir das schwarze Geheimniß seiner Mordthat erpressen. Der Sohn wird den Vater in die Hände des Henkers liefern — Es ist die höchste Gefahr — — und die höchste Gefahr mußte da seyn, wenn meine Liebe den Riesensprung wagen sollte — — Höre, Louise! — Ein Gedanke, groß und vermessen wie meine Leidenschaft, drängt sich vor meine Seele — Du, Louise, und ich und die Liebe! — liegt nicht in diesem Cirkel der ganze Himmel? oder brauchst du noch etwas Viertes dazu?

Louise. Brich ab! Nichts mehr! Ich erblasse über das, was du sagen willst!

Ferdinand. Haben wir an die Welt keine Forderung mehr, warum denn ihren Beifall erbetteln? Warum wagen, wo nichts gewonnen wird und Alles verloren werden kann? — Wird dieses Auge nicht eben so schmelzend funkeln, ob es im Rhein oder in der Elbe sich spiegelt, oder im baltischen Meer? Mein Vaterland ist, wo mich Louise liebt! Deine Fußstapfen in wilden, sandigen Wüsten mir interessanter, als das Münster in meiner Heimath. — Werden wir die Pracht

der Städte vermissen? Wo wir seyn mögen, Louise, geht eine Sonne auf, eine unter — Schauspiele, neben welchen der äppigste Schwung der Künste verblaßt! Werden wir Gott in keinem Tempel mehr dienen, so zieht die Nacht mit begeisterten Schauern auf, der wechselnde Mond predigt uns Buße, und eine andächtige Kirche von Sternen betet mit uns! — Werden wir uns in Gesprächen der Liebe erschöpfen? Ein Lächeln meiner Louise ist Stoff für Jahrhunderte, und der Traum des Lebens ist aus, bis ich diese Thräne ergründe!

Louise. Und hättest du sonst keine Pflicht mehr als deine Liebe?

Ferdinand (sie umarmend). Deine Ruhe ist meine heiligste!

Louise (sehr ernsthaft). So schweig' und verlass' mich — Ich habe einen Vater, der kein Vermögen hat, als diese einzige Tochter — der morgen sechzig alt wird — der der Rache des Präsidenten gewiß ist!

Ferdinand (fällt rasch ein). Der uns begleiten wird. Darum keinen Einwurf mehr, Liebe! Ich gehe, mache meine Kostbarkeiten zu Geld, erhebe Summen auf meinen Vater. Es ist erlaubt, einen Räuber zu plündern, und sind seine Schätze nicht Blutgeld des Vaterlands? — Schlag ein Uhr um Mitternacht wird ein Wagen hieher fahren. Ihr werft euch hinein! Wir fliehen!

Louise. Und der Fluch deines Vaters uns nach? — Ein Fluch, Unbesonnener, den auch Mörder nie ohne Erbsörung aussprechen, den die Rache des Himmels auch dem Dieb auf dem Rade hält, der uns Flüchtlinge unbarmherzig, wie ein Gespenst, von Meer zu Meer jagen würde? — Nein, mein Geliebter! Wenn nur ein Frevler dich mir erhalten kann, so hab' ich noch Stärke, dich zu verlieren..

Ferdinand (steht still und murmelt leise). Wirklich?

Louise. Verlieren! — O, ohne Gränzen entsetzlich ist der Gedanke — gräßlich genug, den unsterblichen Geist zu durchbohren und die glühende Wange der Freude zu bleichen. — Ferdinand! dich zu verlieren! — Doch, man verliert ja nur, was man besessen hat, und dein Herz gehört deinem Stande — Mein Anspruch war Kirchenraub, und schauernd geb' ich ihn auf.

Ferdinand (das Gesicht verzerrt und an der Unterlippe nagend). Gibst du ihn auf?

Louise. Nein! Sieh mich an, Heber Walter! Nicht so bitter die Zähne geknirscht. Komm! Laß' mich jezt deinen sterbenden Muth durch mein Beispiel beleben! Laß' mich die Heldin dieses Augenblicks seyn — einem Vater den entflohenen Sohn wieder schenken — einem Bündniß entsagen, das die Fugen der Bürgerwelt auseinander treiben und die gemeine ewige Ordnung zu Grund stürzen würde — Ich bin die Verbrecherin — mit frechen, thörichten Wünschen hat sich mein Busen getragen — mein Unglück ist meine Strafe, so laß' mir doch jezt die süße, schmeichelnde Täuschung, daß es mein Opfer war — Wirst du mir diese Wollust mißgönnen?

Ferdinand (hat in der Zerstreuung und Muth eine Violine ergriffen und auf derselben zu spielen versucht — Jezt zerreißt er die Saiten, zerschmettert das Instrument auf dem Boden und bricht in ein lautes Gelächter aus).

Louise. Walter! Gott im Himmel! Was soll das? — Ermanne dich! — Fassung verlangt diese Stunde — es ist eine trennende! Du hast ein Herz, lieber Walter! Ich kenne es! — Warm wie das Leben ist deine Liebe, und ohne Schranken wie das Unermeßliche. — Schenke sie einer Edeln und Würdiarn — sie wird die Glücklichsten ihres Geschlechts nicht beneiden — — (Thränen unterdrückend.) Mich

stellst du nicht mehr sehn — Das eitle betrogene Mädchen verweine seinen Gram in einsamen Mauern, um seine Thränen wird sich Niemand bekümmern — Leer und erstorben ist meine Zukunft — Doch werd' ich noch je und je am verwelkten Strauß der Vergangenheit riechen. (Indem sie ihm mit abgewandtem Gesicht ihre zitternde Hand gibt.) Leben Sie wohl, Herr von Walter!

Ferdinand (springt aus seiner Betäubung auf). Ich entfliehe, Louise! Wirst du mir wirklich nicht folgen?

Louise (hat sich im Hintergrund des Zimmers niedergesetzt und hält das Gesicht mit beiden Händen bedeckt). Meine Pflicht heißt mich bleiben und dulden.

Ferdinand. Schlange, du lügst! Dich fesselt was anders hier!

Louise (im Ton des tiefsten inwendigen Leidens). Bleiben Sie bei dieser Vermuthung — sie macht vielleicht weniger elend.

Ferdinand. Kalte Pflicht gegen feurige Liebe! — Und mich soll das Märchen blenden? — Ein Liebhaber fesselt dich, und Weh über dich und ihn, wenn mein Verdacht sich bestätigt! (Geht schnell ab.)

Fünfte Scene.

Louise allein.

(Sie bleibt noch eine Zeitlang ohne Bewegung und stumm in dem Sessel liegen, endlich steht sie auf, kommt vorwärts und sieht furchsam herum.)

Wo meine Eltern bleiben? — Mein Vater versprach, in wenigen Minuten zurück zu seyn, und schon sind fünf volle

fürchterliche Stunden vorüber — Wenn ihm ein Unfall —
Wie wird mir? — Warum geht mein Athem so ängstlich?

(Sept tritt Wurm in das Zimmer und bleibt im Hintergrund stehen, ohne von ihr bemerkt zu werden.)

Es ist nichts Wirkliches — Es ist nichts als das schauernde
Gaukelspiel des erhitzten Geblüts — Hat unsere Seele nur
einmal Entsetzen genug in sich getrunken, so wird das Aug'
in jedem Winkel Gespenster sehen.

Sechste Scene.

Louise und Secretär Wurm.

Wurm (kommt näher). Guten Abend, Jungfer!

Louise. Gott! wer spricht da? (Sie dreht sich um, wird den
Secretär gewahr und tritt erschrocken zurück.) Schrecklich! Schrecklich!
Meiner ängstlichen Ahnung eilt schon die unglücklichste Er-
füllung nach. (Zum Secretär mit einem Blick voll Verachtung.) Suchen
Sie etwa den Präsidenten? Er ist nicht mehr da!

Wurm. Jungfer, ich suche Sie!

Louise. So muß ich mich wundern, daß Sie nicht nach
dem Marktplatze gingen!

Wurm. Warum eben dahin?

Louise. Ihre Braut von der Schandbühne abzuholen.

Wurm. Ramsell Millerin! Sie haben einen falschen
Verdacht —

Louise (unterdrückt eine Antwort). Was steht Ihnen zu
Diensten?

Wurm. Ich komme, geschickt von Ihrem Vater.

Louise (bestürzt). Von meinem Vater? — Wo ist mein Vater?

Wurm. Wo er nicht gern ist.

Louise. Um Gotteswillen! Geschwind! Mich befällt eine üble Ahnung — Wo ist mein Vater?

Wurm. Im Thurm, wenn Sie es ja wissen wollen.

Louise (mit einem Blick zum Himmel). Das noch! Das auch noch! — Im Thurm? Und warum im Thurm?

Wurm. Auf Befehl des Herzogs.

Louise. Des Herzogs?

Wurm. Der die Verletzung der Majestät in der Person seines Stellvertreters —

Louise. Was? was? O ewige Allmacht!

Wurm. Auffallend zu ahnden beschlossen hat.

Louise. Das war noch übrig! Das! — Freilich, freilich, mein Herz hatte noch außer dem Major etwas Theures — das durfte nicht übergangen werden — Verletzung der Majestät — Himmlische Vorsicht! Rette! o rette meinen sinkenden Glauben! — Und Ferdinand?

Wurm. Wählt Lady Milford, oder Fluch und Enterbung.

Louise. Entsetzliche Freiheit! — Und doch — doch ist er glücklicher. Er hat keinen Vater zu verlieren. Zwar keinen haben, ist Verdammiß genug! — Mein Vater auf Verletzung der Majestät — mein Geliebter die Lady oder Fluch und Enterbung — Wahrlich, bewundernswerth! Eine vollkommene Vöberei ist auch eine Vollkommenheit — Vollkommenheit? Nein! dazu fehlt noch etwas — — Wo ist meine Mutter?

Wurm. Im Spinnhaus.

Louise (mit schmerzvollem Aecheln). Jetzt ist es völlig! — Völlig, und jetzt wär' ich ja frei — Abgeschält von allen Pflichten — und Thränen — und Freuden — abgeschält von der Vorsicht. Ich brauch' sie ja nicht mehr — (Schredliches

Stillschweigen.) Haben Sie vielleicht noch eine Zeitung? Reden Sie immerhin. Jetzt kann ich Alles hören.

Wurm. Was geschehen ist, wissen Sie.

Louise. Also nicht, was noch kommen wird? (Wiederum Pause, worin sie den Secretär von oben bis unten ansieht.) Armer Mensch! du treibst ein trauriges Handwerk, wobei du unmöglich selig werden kannst. Unglückliche machen, ist schon schrecklich genug, aber gräßlich ist's, es ihnen verkündigen — ihn vorzusingen den Culengesang, dabei zu stehn, wenn das blutende Herz am eisernen Schast der Nothwendigkeit zittert und Christen an Gott zweifeln. — Der Himmel bewahre mich! Und würde dir jeder Angsttropfe, den du fallen siehst, mit einer Tonne Goldes aufgewogen — ich möchte nicht du seyn — — Was kann noch geschehen?

Wurm. Ich weiß nicht.

Louise. Sie wollen es nicht wissen — Diese lichtscheue Botschaft fürchtet das Geräusch der Worte, aber in der Grabstille Ihres Gesichts zeigt sich mir das Gespenst — Was ist noch übrig? — Sie sagten vorhin, der Herzog wolle es auffallend ahnden? Was nennen Sie auffallend?

Wurm. Fragen Sie nichts mehr.

Louise. Höre, Mensch! Du gehst beim Hentler zur Schule. Wie verstündest du sonst, das Eisen erst langsam bedächtig an den knirschenden Gelenken hinaufzuführen und das zuckende Herz mit dem Streich der Erbarmung zu necken? Welches Schicksal wartet auf meinen Vater? — Es ist Tod in dem, was du lachend sagst; wie mag das aussehen, was du an dich hältst? Sprich es aus! Laß' mich sie auf einmal haben, die ganze zermalmende Ladung! Was wartet auf meinen Vater?

Wurm. Ein Criminal-Proceß.

Louise. Was ist aber das? — Ich bin ein unwissendes, unschuldiges Ding, verstehe mich wenig auf eure fürchterlichen lateinischen Wörter. Was heißt Criminal-Proceß?

Wurm. Gericht um Leben und Tod.

Louise (Handbaste). So dank' ich Ihnen! (Sie eilt schnell in ein Seitenzimmer.)

Wurm (steht betroffen da). Wo will das hinaus? Sollte die Narrin etwa? — Teufel! Sie wird doch nicht — Ich eile nach — ich muß für ihr Leben bürgen. (Im Begriff ihr zu folgen.)

Louise (kommt zurück, einen Mantel umgeworfen). Verzeihen Sie, Secretär! Ich schließe das Zimmer.

Wurm. Und wohin denn so eilig?

Louise. Zum Herzog. (Will fort.)

Wurm. Was? Wohin? (Er hält sie erschrocken zurück.)

Louise. Zum Herzog. Hören Sie nicht? Zu eben dem Herzog, der meinen Vater auf Tod und Leben will richten lassen — Nein! nicht will — muß richten lassen, weil einige Bösewichter wollen; der zu dem ganzen Proceß der beleidigten Majestät nichts hergibt, als eine Majestät und seine fürstliche Handschrift.

Wurm (lacht überlaut). Zum Herzog!

Louise. Ich weiß, worüber Sie lachen — aber ich will ja auch kein Erbarmen dort finden — Gott bewahre mich! nur Elend — Elend nur an meinem Geschrei. Man hat mir gesagt, daß die Großen der Welt nicht belehrt sind, was Elend ist — nicht wollen belehrt seyn. Ich will ihm sagen, was Elend ist — will es ihm vormalen in allen Verzerrungen des Todes, was Elend ist — will es ihm vorheulen in Mark und Bein zermalmenden Tönen, was Elend ist — und wenn ihm jetzt über der Beschreibung die Haare zu Berge fliegen, will ich ihm noch zum Schluß in die Ohren schrein, daß in der

Sterbestunde auch die Lungen der Erdengötter zu röcheln anfangen, und das jüngste Gericht Majestäten und Bettler in dem nämlichen Siebe rüttle. (Sie will gehen.)

Wurm (boßhaft freundlich). Gehen Sie, o gehen Sie ja! Sie können wahrlich nichts Klügeres thun. Ich rathe es Ihnen, gehen Sie, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß der Herzog willfahren wird.

Louise (steht plötzlich still). Wie sagen Sie? — Sie rathen mir selbst dazu? (Kommt schnell zurück.) Hm! Was will ich denn? Etwas Abscheuliches muß es seyn, weil dieser Mensch dazu rath — Woher wissen Sie, daß der Fürst mir willfahren wird?

Wurm. Weil er es nicht wird umsonst thun dürfen.

Louise. Nicht umsonst? Welchen Preis kann er auf eine Menschlichkeit setzen?

Wurm. Diese schöne Supplicantin ist Preises genug.

Louise (bleibt erstarrt stehen, dann mit brechendem Laut). Ungerechter!

Wurm. Und einen Vater werden Sie doch, will ich hoffen, um diese gnädige Laxe nicht überfordert finden?

Louise (auf und ab, außer Fassung). Ja! ja! Es ist wahr! Sie sind verschauzt, eure Großen — verschauzt vor der Wahrheit hinter ihre eigenen Laster, wie hinter Schwerter der Cherubim — Hilfe dir der Allmächtige, Vater! Deine Tochter kann für dich sterben, aber nicht sündigen!

Wurm. Das mag ihm wohl eine Neuigkeit seyn, dem armen verlassenen Mann — „Meine Louise“ sagte er mir, „hat mich zu Boden geworfen! Meine Louise wird mich auch aufrichten.“ — Ich eile, Mamsell, ihm die Antwort zu bringen! (Stellt sich, als ob er ginge.)

Louise (eilt ihm nach, hält ihn zurück). Bleiben Sie! bleiben Sie! Geduld! — Wie finst dieser Satan ist, wenn es gilt,

Menschen rasend zu machen! Ich hab' ihn niedergeworfen. Ich muß ihn aufrichten. Reden Sie! Rathen Sie! Was kann ich? was muß ich thun?

Wurm. Es ist nur ein Mittel!

Louise. Dieses einzige Mittel?

Wurm. Auch Ihr Vater wünscht —

Louise. Auch mein Vater? — Was ist das für ein Mittel?

Wurm. Es ist Ihnen leicht.

Louise. Ich kenne nichts Schwereres, als die Schande.

Wurm. Wenn Sie den Major wieder frei machen wollen.

Louise. Von seiner Liebe? Spotten Sie meiner? — Das meiner Willkür zu überlassen, wozu ich gezwungen ward?

Wurm. So ist es nicht gemeint, liebe Jungfer! Der Major muß zuerst und freiwillig zurücktreten.

Louise. Er wird nicht.

Wurm. So scheint es. Würde man denn wohl seine Zuflucht zu Ihnen nehmen, wenn nicht Sie allein dazu helfen könnten?

Louise. Kann ich ihn zwingen, daß er mich hassen muß?

Wurm. Wir wollen versuchen! Sehen Sie sich!

Louise (betreten). Mensch! was brütest du?

Wurm. Sehen Sie sich! Schreiben Sie! Hier ist Feder, Papier und Dinte!

Louise (setzt sich in höchster Beunruhigung). Was soll ich schreiben? An wen soll ich schreiben?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Louise. Ha! du verstehst dich darauf, Seelen auf die Folter zu schrauben! (Ergreift eine Feder.)

Wurm (dichter). „Gnädiger Herr“ —

Louise (schreibt mit zitternder Hand).

Wurm. „Schon drei unerträgliche Tage sind vorüber —
— sind vorüber — und wir sahen uns nicht.“

Louise (Aust, legt die Feder weg). An wen ist der Brief?

Wurm. An den Heuler Ihres Vaters.

Louise. O mein Gott!

Wurm. „Halten Sie sich deswegen an den Major — an den Major — der mich den ganzen Tag wie ein Argus hütet.“

Louise (springt auf). Bückerei, wie noch keine erhört worden! An wen ist der Brief?

Wurm. An den Heuler Ihres Vaters.

Louise (die Hände ringend, auf und nieder). Nein! nein! nein! Das ist tyrannisch, o Himmel! Strafe Menschen menschlich, wenn sie dich reizen, aber warum mich zwischen zwei Schrecknisse pressen? Warum zwischen Tod und Schande mich hin und her wiegen? Warum diesen blutsaugenden Teufel mir auf den Nacken setzen? — Macht, was ihr wollt! Ich schreibe das nimmermehr!

Wurm (greift nach dem Hut). Wie Sie wollen, Mademoiselle! Das steht ganz in Ihrem Belieben.

Louise. Belieben, sagen Sie? In meinem Belieben?
— Geh', Barbar! Hänge einen Unglücklichen über den Abgrund der Hölle auf, bitt' ihn um etwas, und lästere Gott, und frag' ihn, ob's ihm beliebt. — O du weißt allzu gut, daß unser Herz an natürlichen Trieben so fest als an Ketten liegt — nunmehr ist Alles gleich! Dictiren Sie weiter! Ich denke nichts mehr. Ich weiche der überlistenden Hölle. (Sie setzt sich zum zweiten Mal.)

Wurm. „Den ganzen Tag wie ein Argus hütet“ — Haben Sie das?

Louise. Weiter! weiter!

Wurm. „Wir haben gestern den Präsidenten im Haus

gehabt. Es war possirlich zu sehen, wie der gute Major um meine Ehre sich wehrte.“

Louise. O schön, schön! o herrlich! — Nur immer fort! —

Wurm. „Ich nahm meine Zuflucht zu einer Ohnmacht — zu einer Ohnmacht — daß ich nicht laut lachte.“

Louise. O Himmel!

Wurm. „Aber bald wird mir meine Maske unerträglich — unerträglich — Wenn ich nur loskommen könnte“ —

Louise (hält inne, sieht auf, geht auf und nieder, den Kopf gesenkt, als suchte sie was auf dem Boden; dann setzt sie sich wiederum schreibt weiter). „Loskommen könnte.“

Wurm. „Morgen hat er den Dienst — Passen Sie ab, wenn er von mir geht, und kommen an den bewußten Ort“ — Haben Sie „bewußten?“

Louise. Ich habe Alles!

Wurm. „An den bewußten Ort zu Ihrer zärtlichen..... Louise.“

Louise. Nun fehlt die Adresse noch!

Wurm. „An Herrn Hofmarschall von Kalb.“

Louise. Ewige Vorsicht! Ein Name, so fremd meinen Ohren, als meinem Herzen diese schändlichen Zeilen! (Sie steht auf und betrachtet eine große Pause lang mit starrem Blick das Geschriebene, endlich reicht sie es dem Secretär mit erschöpfter, hinsinkender Stimme.) Nehmen Sie, mein Herr! Es ist mein ehrlicher Name — es ist Ferdinand — ist die ganze Wonne meines Lebens, was ich jetzt in Ihre Hände gebe — Ich bin eine Bettlerin!

Wurm. O nein doch! Verzagen Sie nicht, liebe Mademoiselle! Ich habe herzliches Mitleid mit Ihnen. Vielleicht — wer weiß? — Ich könnte mich noch wohl über gewisse Dinge hinwegsetzen — Wahrlich! Bei Gott! Ich habe Mitleid mit Ihnen!

Louise (blickt ihn starr und durchdringend an). Reden Sie nicht aus, mein Herr! Sie sind auf dem Wege, sich etwas Entsetzliches zu wünschen.

Wurm (im Begriff, ihre Hand zu küssen). Geseht, es wäre diese niedliche Hand — Wie so, liebe Jungfer?

Louise (groß und schrecklich). Weil ich dich in der Brautnacht erdrosselte und mich dann mit Wollust aufs Rad flechten ließe. (Sie will gehen, kommt aber schnell zurück.) Sind wir jetzt fertig, mein Herr? darf die Taube nun fliegen?

Wurm. Nur noch die Kleinigkeit, Jungfer! Sie müssen mit mir und das Sacrament darauf nehmen, diesen Brief für einen freiwilligen zu erkennen.

Louise. Gott! Gott! und du selbst mußt das Siegel geben, die Werke der Hölle zu verwahren? (Wurm zieht sie fort.)

V i e r t e r A k t .

Erste Scene.

Salz beim Präsidenten.

Ferdinand von Walter, einen offenen Brief in der Hand, kommt stürmisch durch eine Thür, durch eine andere ein **Kammerdiener**.

Ferdinand. War kein Marschall da?

Kammerdiener. Herr Major, der Herr Präsident fragen nach Ihnen!

Ferdinand. Alle Donner! Ich frag', war kein Marschall da?

Kammerdiener. Der gnädige Herr sitzen oben am Pharotische!

Ferdinand. Der gnädige Herr soll im Namen der ganzen Hölle daher kommen! (Kammerdiener geht ab.)

Zweite Scene.

Ferdinand allein, den Brief durchfliegend, bald erschauend, bald
wüthend herumschützend.

Es ist nicht möglich! nicht möglich! Diese himmlische Hülle
versteckt kein so teuflisches Herz — — Und doch! doch!
Wenn alle Engel herunter stiegen, für ihre Unschuld bürgten —
wenn Himmel und Erde, wenn Schöpfung und Schöpfer zu-
sammenträten, für ihre Unschuld bürgten — es ist ihre Hand
— Ein unerhörter, ungeheurer Betrug, wie die Menschheit noch
keinen erlebte! — Das also war's, warum man sich so beharr-
lich der Flucht widersehte! — Darum — o Gott! jetzt erwach'
ich, jetzt enthüllt sich mir Alles! Darum gab man seinen
Anspruch auf meine Liebe mit so viel Heldenmuth auf, und
bald, bald hätte selbst mich die himmlische Schminke betrogen!

(Er stürzt rasch durch's Zimmer, dann steht er wieder nachdenkend
still.)

Mich so ganz zu ergründen! — Jedes kühne Gefühl, jede
leise schüchterne Bewegung zu erwiedern, jede feurige Wallung —
An der feinsten Unbeschreiblichkeit eines schwebenden Lauts
meine Seele zu fassen — Mich zu berechnen in einer Thräne
— Auf jeden jähen Gipfel der Leidenschaft mich zu begleiten,
mir zu begegnen vor jedem schwindelnden Absturz — Gott!
Gott! und alles das nichts als Grimasse? — Grimasse? —
O wenn die Lüge eine so haltbare Farbe hat, wie ging es zu,
daß sich kein Teufel noch in das Himmelreich hincinlog?

Da ich ihr die Gefahr unserer Liebe entdeckte, mit welch'
überzeugender Täuschung erblaste die Falsche da! Mit welch'
siegender Würde schlug sie den frechen Hohn meines Waters zu
Boden, und in eben dem Augenblick fühlte das Weib sich doch

schuldig — Was? hielt sie nicht selbst die Feuerprobe der Wahrheit aus — die Heuchlerin sinkt in Ohnmacht. Welche Sprache wirst du jetzt führen, Empfindung? Auch Koletten sinken in Ohnmacht. Womit wirst du dich rechtfertigen, Unschuld? — Auch Mezen sinken in Ohnmacht.

Sie weiß, was sie aus mir gemacht hat. Sie hat meine ganze Seele gesehen. Mein Herz trat beim Erröthen des ersten Kusses sichtbar in meine Augen — und sie empfand nichts? empfand vielleicht nur den Triumph ihrer Kunst? — Da mein glücklicher Wahnsinn den ganzen Himmel in ihr zu umspannen wähnte! meine wildesten Wünsche schwiegen! Vor meinem Gemüthe stand kein Gedanke, als die Ewigkeit und das Naddén — Gott! da empfand sie nichts? fühlte nichts, als ihren Anschlag gelungen? nichts, als ihren Reizen geschmeichelt? Tod und Rache! Nichts, als daß ich betrogen sey?

Dritte Scene.

Der Hofmarschall und Ferdinand.

Hofmarschall (ins Zimmer tritt). Sie haben den Wunsch blicken lassen, mein Vester! —

Ferdinand (vor sich blumurmelt). Einem Schurken den Hals zu brechen. (Laut.) Marschall, dieser Brief muß Ihnen bei der Parade aus der Tasche gefallen seyn — und ich (mit bösbastem Lachen) war zum Glück noch der Finder.

Hofmarschall. Sie?

Ferdinand. Durch den lustigsten Zufall. Machen Sie's mit der Allmacht aus.

Hofmarschall. Sie sehen, wie ich erschrecke, Baron!

Ferdinand. Lesen Sie! Lesen Sie! (Von ihm weggehend.)
Bin ich auch schon zum Liebhaber zu schlecht, vielleicht laß' ich mich desto besser als Kuppler an.

(Während das Fener leuchtet, tritt er zur Wand und nimmt zwei Pistolen herunter.)

Hofmarschall (wirft den Brief auf den Tisch und will sich davon machen). Verflucht!

Ferdinand (führt ihn am Arm zurück). Geduld, lieber Marschall! Die Zeitungen dünken mich angenehm! Ich will meinen Kinderlohn haben! (Hier zeigt er ihm die Pistolen.)

Hofmarschall (tritt besürzt zurück). Sie werden vernünftig seyn, Bester!

Ferdinand (mit harter, schrecklicher Stimme). Mehr als zu viel, um einen Schelmen, wie du bist, in jene Welt zu schicken! (Er drückt ihm die eine Pistole auf, zugleich zieht er sein Schnupstuch.) Nehmen Sie! Dieses Schnupstuch da fassen Sie! Ich hab's von der Puhlerin.

Hofmarschall. Ueber dem Schnupstuch? Rufen Sie? Wohin denken Sie?

Ferdinand. Faß' dieses End' an, sag' ich! sonst wirst du ja fehl schießen, Memme! — Wie sie zittert, die Memme! Du solltest Gott danken, Memme, daß du zum Erstenmal etwas in deinen Hirnkasten kriegst! (Hofmarschall macht sich auf die Beine.) Sachte! dafür wird gebeten seyn. (Er überhört ihn und riegelt die Thür.)

Hofmarschall. Auf dem Zimmer, Baron?

Ferdinand. Als ob es sich mit dir einen Gang vor den Ball verlobte? — Schab, so knallt's desto lauter, und das ist ja doch wohl das erste Geräusch, das du in der Welt machst — Schlag' an!

Hofmarschall (wölft sich die Stirn). Und Sie wollen Ihr kostbares Leben so aussetzen, junger hoffnungsvoller Mann?

Ferdinand. Schlag' an, sag' ich! Ich habe nichts mehr in dieser Welt zu thun!

Hofmarschall. Aber ich desto mehr, mein Allervortrefflichster!

Ferdinand. Du, Bursche? Was, du? — Der Nothnagel zu seyn, wo die Menschen sich rar machen? In einem Augenblick siebenmal kurz und siebenmal lang zu werden, wie der Schmetterling an der Nadel? Ein Register zu führen über die Stuhlgänge deines Herrn und der Mietzgaule seines Wißes zu seyn? Eben so gut, ich führe dich, wie irgend ein seltenes Murrelthier mit mir. Wie ein zahmer Affe sollst du zum Geheul der Verdammten tanzen, apportiren und aufwarten, und mit deinen höfischen Künsten die ewige Verzweiflung belustigen.

Hofmarschall. Was Sie befehlen, Herr! wie Sie belieben — Nur die Pistolen weg!

Ferdinand. Wie er dastcht, der Schmerzenssohn! — Dastcht dem sechsten Schöpfungstag zum Schimpfe! Als wenn ihn ein Buchdrucker dem Allmächtigen nachgedruckt hätte! — Schade nur, ewig Schade für die Unze Gehirn, die so schlecht in diesem undankbaren Schädel wuchert! Diese einzige Unze hätte dem Pavian noch vollends zum Menschen geholfen, da sie jetzt nur einen Bruch von Vernunft macht — Und mit diesem ihr Herz zu theilen? — Ungeheuer! Unverantwortlich! — — Einem Kerl, mehr gemacht, von Sünden zu entwöhnen, als dazu anzureizen.

Hofmarschall. O! Gott sey ewig Dank! Er wird wißig.

Ferdinand. Ich will ihn gelten lassen! Die Toleranz, die der Raupe schont, soll auch diesem zu gute kommen!

Man begegnet ihm, zuckt etwa die Achsel, bewundert vielleicht noch die kluge Wirthschaft des Himmels, der auch mit Trabern und Bodensatz noch Creaturen speist; der dem Raben am Hochgericht und einem Hösling im Schlamme der Majestäten den Tisch deckt — zuletzt erstaunt man noch über die große Polizei der Verächt, die auch in der Geisterwelt ihre Blindschleichen und Taranteln zur Ausfuhr des Giftes besoldet — Aber (indem seine Wuth sich erneuert) an meine Blume soll mir das Ungeziefer nicht kriechen, oder ich will es (den Marschall fassend und urfanst herumhüttelnd) so, und so, und wieder so durcheinander quetschen.

Hofmarschall (für sich hineinseufzend). O mein Gott! Wer hier weg wäre! Hundert Meilen von hier im Bicêtre zu Paris, nur bei diesem nicht!

Ferdinand. Bube! Wenn sie nicht rein mehr ist! Bube! wenn du genossest, wo ich anbetete! (wüthender) schwelgest, wo ich einen Gott mich fühlte! (Wüthend schwelgt er, darauf fürchterlich.) Dir wäre besser, Bube, du stöhest der Hölle zu, als daß dir mein Zorn im Himmel begegnete! — Wie weit kamst du mit dem Mädchen? Bekenne!

Hofmarschall. Lassen Sie mich los! Ich will Alles verrathen.

Ferdinand. O! es muß reizender seyn, mit diesem Mädchen zu buhlen, als mit andern noch so himmlisch zu schwärmen — Wollte sie ausschweifen, wollte sie, sie könnte den Werth der Seele herunter bringen und die Tugend mit der Wollust verfälschen. (Dem Marschall die Pistole aufs Herz drückend.) Wie weit kamst du mit ihr? Ich drücke ab, oder bekenne!

Hofmarschall. Es ist nichts — ist ja Alles nichts! Haben Sie nur eine Minute Geduld! Sie sind ja betrogen! —

Ferdinand. Und daran mahnst du mich, Bösewicht? — Wie weit kamst du mit ihr? Du bist des Todes, oder bekenne!

Hofmarschall. Mon Dieu! Mein Gott! Ich spreche ja — so hören Sie doch nur — Ihr Vater — Ihr eigener, leiblicher Vater —

Ferdinand (grimmlig). Hat seine Tochter an dich verknuppelt? Und wie weit kamst du mit ihr? Ich ermorde dich oder bekenne!

Hofmarschall. Sie rasen. Sie hören nicht. Ich sah sie nie. Ich kenne sie nicht. Ich weiß gar nichts von ihr. —

Ferdinand (zurücktretend). Du sahst sie nie? Kennst sie nicht? Weißt gar nichts von ihr? — Die Millerin ist verloren um deinetwillen; du läugnest sie dreimal in Einem Athem hinweg? — Fort, schlechter Kerl! (Er gibt ihm mit der Pistole einen Streich und stößt ihn aus dem Zimmer.) Für Deinesgleichen ist kein Pulver erfunden!

Vierte Scene.

Ferdinand nach einem langen Stillschweigen, worin seine Züge einen schrecklichen Gedanken entwickeln.

Verloren! ja, Unglückselige! — ich bin es. Du bist es auch. Ja, bei dem großen Gott! wenn ich verloren bin, bist du es auch — Richter der Welt! Fordre sie mir nicht ab! Das Mädchen ist mein. Ich trat dir deine ganze Welt für das Mädchen ab, habe Verzicht gethan auf deine ganze herrliche Schöpfung. Laß' mir das Mädchen! — Richter der Welt! dort winseln Millionen Seelen nach dir — dorthin lehre das Auge

deines Erbarmens — mich laß allein machen, Richter der Welt! (Indem er schrecklich die Hände faltet.) Sollte der reiche, vermögende Schöpfer mit einer Seele geizen, die noch dazu die schlechteste seiner Schöpfung ist? — Das Mädchen ist mein! Ich einst ihr Gott, jetzt ihr Teufel!

(Die Augen groß in einen Winkel geworfen.)

Eine Ewigkeit mit ihr auf ein Rad der Verdammniß geflochten — Augen in Augen wurzelnd — Haare zu Berge stehend gegen Haare — auch unser hohles Wimmern in Eins geschmelzen — und jetzt zu wiederholen meine Zärtlichkeiten, und jetzt ihr vorzusingen ihre Schwüre — Gott! Gott! die Vermählung ist fürchterlich — aber ewig! (Er will schnell hinaus. Der Präsident tritt herein.)

Fünfte Scene.

Der Präsident und Ferdinand.

Ferdinand (zurücktretend). O! — mein Vater!

Präsident. Sehr gut, daß wir uns finden, mein Sohn! Ich komme, dir etwas Angenehmes zu verkündigen, und etwas, lieber Sohn, das dich ganz gewiß überraschen wird. Wollen wir uns setzen?

Ferdinand (steht ihn lange Zeit starr an). Mein Vater! (Mit stärkerer Bewegung zu ihm gehend und seine Hand fassend.) Mein Vater! (Seine Hand küssend, vor ihm niederfallend.) O mein Vater!

Präsident. Was ist dir, mein Sohn? Steh' auf! Deine Hand brennt und zittert!

Ferdinand (mit wilder, feuriger Empfindung). Verzeihung für meinen Unthank, mein Vater! Ich bin ein verworfener Mensch!

Ich habe Ihre Güte mißkannt! Sie meinten es mit mir so väterlich — O! Sie hatten eine weisssagende Seele — jetzt ist es zu spät — Verzeihung! Verzeihung! Ihren Segen, mein Vater!

Präsident (heuchelt eine schuldlose Miene). Steh' auf, mein Sohn! Besinne dich, daß du mir Räthsel sprichst!

Ferdinand. Diese Millerin, mein Vater! — O, Sie kennen den Menschen — Ihre Wuth war damals so gerecht, so edel, so väterlich warm — nur verfehlte der warme Vätereifer des Weges — diese Millerin!

Präsident. Martre mich nicht, mein Sohn! Ich verfluche meine Härte: ich bin gekommen dir abzubitten! —

Ferdinand. Abbitten an mir! — Verfluchen an mir — Ihre Mißbilligung war Weisheit! — Ihre Härte war himmlisches Mitleid — — Diese Millerin, Vater —

Präsident. Ist ein edles, ein liebes Mädchen! — Ich widerrufe meinen übereilten Verdacht! Sie hat meine Achtung erworben!

Ferdinand (springt erschüttert auf). Was? auch Sie? — Vater! auch Sie? — und nicht wahr, mein Vater, ein Geschöpf wie die Unschuld? — Und es ist so menschlich, dieses Mädchen zu lieben!

Präsident. Sage so: es ist Verbrechen, es nicht zu lieben!

Ferdinand. Unerhört! Ungeheuer! — Und Sie schauen ja doch sonst die Herzen so durch! haben Sie noch dazu mit Augen des Hasses! — Heuchelei ohne Beispiel — Diese Millerin, Vater! —

Präsident. Ist es werth, meine Tochter zu seyn! Ich rechne ihre Tugend für Ahnen und ihre Schönheit für Gold. Meine Grundsätze weichen deiner Liebe — Sie sey dein!

Ferdinand (drängt fürchterlich aus dem Zimmer). Das fehlte noch! — Leben Sie wohl, mein Vater! (Ab.)

Präsident (ihm nachgebend). Bleib! Bleib! Wohin stürmst du?
(Ab.)

Sechste Scene.

Ein sehr prächtiger Saal bei der Lady.

Lady und Sophie treten herein.

Lady. Also sahst du sie? Wird sie kommen?

Sophie. Diesen Augenblick! Sie war noch im Hausgewand und wollte sich nur in der Geschwindigkeit umkleiden.

Lady. Sage mir nichts von ihr — Stille — wie eine Verbrecherin zittere ich, die Glückliche zu sehen, die mit meinem Herzen so schrecklich harmonisch fühlt — Und wie nahm sie sich bei der Einladung?

Sophie. Sie schien bestürzt, wurde nachdenkend, sah mich mit großen Augen an und schwieg. Ich hatte mich schon auf ihre Ausflüchte vorbereitet, als sie mit einem Blick, der mich ganz überraschte, zur Antwort gab: Ihre Dame befiehlt mir, was ich mir morgen erbitten wollte.

Lady (sehr unruhig). Laß mich, Sophie! Beklage mich! Ich muß erröthen, wenn sie nur das gewöhnliche Weib ist, und wenn sie mehr ist, verzagen.

Sophie. Aber, Milady! — das ist die Laune nicht, eine Nebenbuhlerin zu empfangen! Erinnern Sie sich, wer Sie sind! Rufen Sie Ihre Geburt, Ihren Rang, Ihre Macht zu

Hülfe! Ein stolzeres Herz muß die stolze Pracht Ihres Anblicks erheben!

Lady (erschreckt). Was schwärmt die Narrin da?

Sophie (eindringlich). Oder es ist vielleicht Zufall, daß eben heute die kostbarsten Brillanten an Ihnen blitzen? Zufall, daß eben heute der reichste Stoff Sie bekleiden muß — daß Ihre Antichambre von Heibuden und Pagen wimmelt und das Bürgermadchen im fürstlichen Saal Ihres Palastes erwartet wird?

Lady (auf und ab voll Erbitterung). Verwünscht! Unerträglich, daß Weiber für Weibesschwächen solche Luchsaugen haben! — Aber wie tief, wie tief muß ich schon gesunken seyn, daß eine solche Creatur mich ergründet!

Ein Kammerdiener (tritt auf). Mamsell Millerin! —

Lady (zu Sophie). Hinweg, du! Entferne dich! (Drohend, da diese noch zaudert.) Hinweg! Ich befehle es! (Sophie geht ab, Lady macht einen Gang durch den Saal.) Gut! Nicht gut, daß ich in Wallung kam! Ich bin, wie ich wünschte! (Zum Kammerdiener.) Die Mamsell mag hereintreten. (Kammerdiener geht. Sie wirft sich in den Sopha und nimmt eine vornehm-nachlässige Lage an.)

Siebente Scene.

Louise Millerin tritt schüchtern herein und bleibt in einer großen Entfernung von der Lady stehen; Lady hat ihr den Rücken zugewandt und betrachtet sie eine Zeit lang aufmerksam in dem gegenüberstehenden Erlezel.

(Nach einer Pause.)

Louise. Gnädige Frau, ich erwarte Ihre Befehle!

Lady (dreht sich nach Louise um und nickt nur eben mit dem Kopfe, fremd und zurückgezogen). Aha! Ist Sie hier? — Ohne Zweifel die Mamsell — eine gewisse — wie nennt man Sie doch?

Louise (etwas empfindlich). Miller nennt sich mein Vater, und Ihre Gnaden schickten nach seiner Tochter.

Lady. Recht! Recht! ich entsinne mich — die arme Geisterstochter, wovon neulich die Rede war. (Nach einer Pause vor sich.) Sehr interessant, und doch keine Schönheit — (Laut zu Louise.) Trete Sie näher, mein Kind! (Wieder vor sich.) Augen, die sich im Weinen üben — Wie lieb' ich sie, diese Augen! (Wiederum laut.) Nur näher — Nur ganz nah — Gutes Kind, ich glaube, du fürchtest mich!

Louise (groß, mit entsetzendem Ton). Nein, Milady! Ich verachte das Urtheil der Menge.

Lady (vor sich). Sieh doch! — und diesen Trecklopf hat sie von ihm. (Laut.) Man hat Sie mir empfohlen, Mamsell! Sie soll was gelernt haben und sonst auch zu leben wissen — Nun ja. Ich will's glauben — auch nahm' ich die ganze Welt nicht, einen so warmen Fürsprecher Lügen zu strafen.

Louise. Doch kenn' ich Niemand, Milady, der sich die Mühe gäbe, mir eine Patronin zu suchen!

Lady (geschraubt). Mühe um die Klientin oder Patronin?

Louise. Das ist mir zu hoch, gnädige Frau!

Lady. Mehr Echelmerci, als diese offene Bildung vermuthen läßt! Louise nennt Sie sich? Und wie jung, wenn man fragen darf?

Louise. Sechzehn gewesen.

Lady (steht rasch auf). Nun ist's heraus! Sechzehn Jahre! Der erste Puls dieser Leidenschaft! — Auf dem unberührten Clavier der erste einweihende Silberton — Nichts ist verführender — Erhe dich, ich bin dir gut, liebes Mädchen. — Und auch er liebt zum Erstenmal — Was Wunder, wenn sich die Strahlen eines Morgenroths finden? (Sehr freundlich und ihre Hand ergreifend.) Es bleibt dabei, ich will dein Glück machen, Liebe — Nichts, nichts als die süße, früheverfliegende Träumerei. (Louisen auf die Wangen klopfend.) Meine Sophie heirathet! Du sollst ihre Stelle haben — Sechzehn Jahre! Es kann nicht von Dauer seyn!

Louise (küßt ihr ehrerbietig die Hand). Ich danke für diese Gnade, Milady, als wenn ich sie annehmen dürfte.

Lady (In Entrüstung zurückfallend). Man sehe die große Dame! Sonst wissen sich Jungfern Ihrer Herkunft noch glücklich, wenn sie Herrschaften finden. — Wo will denn Sie hinaus, meine Kostbare? Sind diese Finger zur Arbeit zu niedrig? Ist es Ihr bißchen Gesicht, worauf Sie so trozig thut?

Louise. Mein Gesicht, gnädige Frau, gehört mir so wenig, als meine Herkunft!

Lady. Oder glaubt Sie vielleicht, das werde nimmer ein Ende nehmen? — Armes Geschöpf, wer dir das in den Kopf setzte, mag er seyn, wer er will — er hat euch beide zum Besten gehabt. Diese Wangen sind nicht im Feuer vergoldet. Was dir dein Spiegel für massiv und ewig verkauft, ist nur ein dünner, angeplogener Goldschaum, der deinem Anbeter über

kurz oder lang in der Hand bleiben muß. — Was werden wir dann machen?

Louise. Den Anbeter bedauern, Milady, der einen Demant kaufte, weil er in Gold schien gefaßt zu seyn.

Lady (ohne daraufachten zu wollen). Ein Mädchen von Ihren Jahren hat immer zwei Spiegel zugleich, den wahren und ihren Bewunderer — die gefällige Geschmeidigkeit des letztern macht die rauhe Offenherzigkeit des erstern wieder gut. Der eine rügt eine häßliche Blatternarbe. Weit gefehlt, sagt der andere, es ist ein Grübchen der Grazien. Ihr guten Kinder glaubt jenem nur, was euch auch dieser gesagt hat, hüpf von einem zum andern, bis ihr zuletzt die Aussagen beider verwechselt — — Warum begafft Sie mich so?

Louise. Verzeihen Sie, gnädige Frau! — Ich war so eben im Begriff, diesen prächtig blizenden Rubin zu beweinen, der es nicht wissen muß, daß seine Besitzerin so scharf wider Eitelkeit eifert.

Lady (erröthend). Keinen Seitensprung, Lise! — Wenn es nicht die Promessen Ihrer Gestalt sind, was in der Welt könnte Sie abhalten, einen Stand zu erwählen, der der einzige ist, wo Sie Manieren und Welt lernen kann, der einzige ist, wo Sie sich Ihrer bürgerlichen Vorurtheile entledigen kann?

Louise. Auch meiner bürgerlichen Unschuld, Milady!

Lady. Läppischer Einwurf! Der ausgelassenste Bube ist zu verzagt, uns etwas Beschimpfendes zuzumuthen, wenn wir ihm nicht selbst ermunternd entgegen gehen. Zeige Sie, wer Sie ist! Gebe Sie sich Ehre und Würde, und ich sage Ihrer Jugend für alle Versuchung gut.

Louise. Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich mich unterstehe, daran zu zweifeln! Die Paläste gewisser Damen sind oft die Freistätten der frechsten Ergözhlichkeit. Wer sollte der

Tochter des armen Geigers den Heldenmuth zutrauen, den Heldenmuth, mitten in die Pest sich zu werfen, und doch dabei vor der Vergiftung zu schauern? Wer sollte sich träumen lassen, daß Lady Milford ihrem Gewissen einen ewigen Skorpion halte, daß sie Geldsummen aufwende, um den Vortheil zu haben, jeden Augenblick schamroth zu werden? — Ich bin offenherzig, gnädige Frau! — Würde Sie mein Anblick ergötzen, wenn Sie einem Vergnügen entgegen gingen? Würden Sie ihn ertragen, wenn Sie zurückkamen? — — O besser, besser, Sie lassen Himmelsstriche uns trennen — Sie lassen Meere zwischen uns fließen! — Sehen Sie sich wohl vor, Milady! — Stunden der Nüchternheit, Augenblicke der Erschöpfung könnten sich melden — Schlangen der Reue könnten Ihren Busen anfallen, und nun — welche Folter für Sie, im Gesichte ihres Dienstmädchens die heitere Ruhe zu lesen, womit die Unschuld ein reines Herz zu belohnen pflegt. (Sie tritt einen Schritt zurück.) Noch einmal, gnädige Frau! Ich bitte sehr um Vergebung!

Lady (ein großer innerer Bewegung herumgehend). Unerträglich, daß sie mir das sagt! Unerträglicher, daß sie Recht hat! (Zu Louisen tretend und ihr starr in die Augen sehend.) Mädchen, du wirst mich nicht überlisten! So warm sprechen Meinungen nicht. Hinter diesen Marimen lauert ein feuriges Interesse, das dir meine Dienste besonders abscheulich malt — das dein Gespräch so erhitzte — das ich (zitternd) entdecken muß.

Louise (gelassen und edel). Und wenn Sie es nun entdecken? Und wenn Ihr verachtlicher Fersenhieb den beleidigten Wurm aufweckte, dem sein Schöpfer gegen Mißhandlung noch einen Stachel gab? — Ich fürchte Ihre Rache nicht, Lady! Die arme Sünderin auf dem berücktigten Henkerstuhl lacht zum Weltuntergang. Mein Elend ist so hoch gestiegen, daß selbst

Aufrichtigkeit es nicht mehr vergrößern kann. (Nach einer Pause sehr ernüchtert.) Sie wollen mich aus dem Staub meiner Herkunft reißen. Ich will sie nicht zergliedern, diese verdächtige Gnade. Ich will nur fragen, was Milady bewegen konnte, mich für die Thörin zu halten, die über ihre Herkunft erröthet? Was Sie berechtigen konnte, sich zur Schöpferin meines Glücks aufzuwerfen, ehe Sie noch wußten, ob ich mein Glück auch von Ihren Händen empfangen wolle? — Ich hatte meinen ewigen Anspruch auf die Freuden der Welt zerrissen. — Ich hatte dem Glück seine Uebereilung vergeben — Warum mahnen Sie mich aufs neue an dieselbe? — Wenn selbst die Gottheit dem Blick der Erschaffenen ihre Strahlen verbirgt, daß nicht ihr oberster Seraph vor seiner Verfinsterung zurückschauere — warum wollen Menschen so grausam barmherzig seyn? — Wie kommt es, Milady, daß Ihr gepriesenes Glück das Elend so gern um Reid und Bewunderung aubettelt? — Hat Ihre Wonne die Verzweiflung so nöthig zur Folie? — O! so gönnen Sie mir doch lieber eine Blindheit, die mich allein noch mit meinem barbarischen Loos versöhnt. — Fühlt sich doch das Insect in einem Tropfen Wassers so selig, als wär' es ein Himmelreich, so froh und so selig, bis man ihm von einem Weltmeer erzählt, worin Flotten und Wallfische spielen! — — Aber glücklich wollen Sie mich ja wissen? (Nach einer Pause plötzlich zur Lady hintretend und mit Ueberraschung sie fragend:) Sind Sie glücklich, Milady? (Diese verläßt sie schnell und betroffen, Louise folgt ihr und hält ihr die Hand vor den Busen.) Hat dieses Herz auch die lachende Gestalt Ihres Standes? Und wenn wir jetzt Brust gegen Brust und Schicksal gegen Schicksal auswechseln sollten — und wenn ich in kindlicher Unschuld — und wenn ich auf Ihr Gewissen — und wenn ich als meine Mutter Sie fragte — würden Sie mir wohl zu dem Tausche rathen?

Lady (heftig bewegt in den Sopha sich werfend). Unerhört! Unbegreiflich! Nein! Mädchen! Nein! Diese Größe hast du nicht auf die Welt gebracht, und für deinen Vater ist sie zu jugendlich. Lüge mir nicht! Ich höre einen andern Lehrer —

Louise (fein und scharf ihr in die Augen sehend). Es sollte mich doch wundern, Milady, wenn Sie jetzt erst auf diesen Lehrer fielen und doch vorhin schon eine Condition für mich wußten.

Lady (springt auf). Es ist nicht auszuhalten! — Ja denn! weil ich dir doch nicht entweichen kann. Ich kenn' ihn — weiß Alles — weiß mehr, als ich wissen mag! (Mühsam hält sie inne, darauf mit einer Heftigkeit, die nach und nach bis beinahe zum Toben steigt.) Aber wag' es, Unglückliche, — wag' es, ihn jetzt noch zu lieben oder von ihm geliebt zu werden! — Was sage ich? — Wag' es, an ihn zu denken oder einer von seinen Gedanken zu sehn — Ich bin mächtig, Unglückliche — fürchterlich — so wahr Gott lebt! Du bist verloren!

Louise (standhaft). Ohne Rettung, Milady, sobald Sie ihn zwingen, daß er Sie lieben muß.

Lady. Ich verstehe dich — aber er soll mich nicht lieben! Ich will über diese schimpfliche Leidenschaft siegen, mein Herz unterdrücken und das deinige zermalmen — Felsen und Abgründe will ich zwischen euch werfen; eine Furie will ich mitten durch eurem Himmel gehn; mein Name soll eure Küsse, wie ein Geipenst Verbrecher, auseinander scheuchen; deine junge blühende Gestalt unter seiner Umarmung welk, wie eine Mumie, zusammenfallen — Ich kann nicht mit ihm glücklich werden — aber du sollst es auch nicht werden — Wisse das, Elende! Seligkeit zerstören, ist auch Seligkeit!

Louise. Eine Seligkeit, um die man Sie schon gebracht hat, Milady! Lastern Sie Ihr eigenes Herz nicht. Sie sind nicht fähig, das auszuüben, was Sie so drohend auf mich

herabschwören! Sie sind nicht fähig, ein Geschöpf zu quälen, das Ihnen nichts zu Leide gethan, als daß es empfunden hat wie Sie — Aber ich liebe Sie um dieser Wallung willen, Milady!

Lady (die sich jetzt gefaßt hat). Wo bin ich? Wo war ich? Was hab' ich merken lassen? — Wem hab' ich's merken lassen?

— O Louise, edle, große, göttliche Seele! Vergib einer Rasenden — Ich will dir kein Haar kränken, mein Kind! Wünsche! Fordre! Ich will dich auf den Händen tragen, deine Freundin, deine Schwester will ich seyn — Du bist arm — Sieh! (Einige Brillanten herunternehmend) Ich will diesen Schmuck verkaufen — meine Garderobe, Pferd und Wagen verkaufen — Dein sey Alles, aber — entsag' ihm!

Louise (tritt zurück voll Verwundung). Spottet sie einer Verzweifelnden, oder sollte sie an der barbarischen That im Ernst keinen Antheil gehabt haben? Ha! So könnt' ich mir ja noch den Schein einer Heldin geben und meine Ohnmacht zu einem Verdienst aufpußen. (Sie steht eine Weile gedankenvoll, dann tritt sie näher zur Lady, faßt ihre Hand und sieht sie starr und bedeutend an.) Nehmen Sie ihn denn hin, Milady! — — Freiwillig tret' ich Ihnen ab den Mann, den man mit Haken der Hölle von meinem blutenden Herzen riß. — — Vielleicht wissen Sie es selbst nicht, Milady, aber Sie haben den Himmel zweier Liebenden geschleift, von einander gezerrt zwei Herzen, die Gott aneinander band; zerschmettert ein Geschöpf, das ihm nahe ging wie Sie, das er zur Freude schuf wie Sie, das ihn gepriesen hat wie Sie, und ihn nun nimmermehr preisen wird — Lady! ins Ohr des Allwissenden schreit auch der letzte Krampf des zertretenen Wurms — Es wird ihm nicht gleichgültig seyn, wenn man Seelen in seinen Händen mordet! Jetzt ist er Ihnen! Jetzt,

treiben. — Seine Hoffschranzen werden wirbeln. — Das ganze Land wird in Gährung kommen.

Kammerdiener und Sophie. Der Hofmarschall, Milady!

Lady (dreht sich um). Wer? Was? — Desto besser! Diese Sorte von Geschöpfen ist zum Sacktragen auf der Welt. Er soll mir willkommen seyn.

Kammerdiener (geht ab).

Sophie (ängstlich näher kommend). Wenn ich nicht fürchten müßte, Milady, es wäre Vermessenheit. (Lady schreibt stillig fort.) Die Millerin stürzte außer sich durch den Vorfaal — Sie glühen — Sie sprechen mit sich selbst. (Lady schreibt immer fort.) Ich erschrecke — Was muß geschehen fern?

Hofmarschall (tritt herein, macht dem Rücken der Lady tausend Verbeugungen; da sie ihn nicht bemerkt, kommt er näher, stellt sich hinter ihren Stuhl, sucht den Zipfel ihres Kleides wegzutragen und drückt einen Fuß darauf, mit furchtsamem Lächeln). Serenissimus —

Lady (indem sie Sand streut und das Geschehene durchsieht). Er wird mir schwarzen Umdank zur Last legen — Ich war eine Verlassene. Er hat mich aus dem Elend gezogen — Aus dem Elend? — Abscheulicher Tausch! — Zerreiße deine Rechnung, Verführer! Meine ewige Schamröthe bezahlt sie mit Wucher.

Hofmarschall (nachdem er die Lady vergeblich von allen Seiten umgangen hat). Milady scheinen etwas distrairt zu seyn — Ich werde mir wohl selbst die Kühnheit erlauben müssen. (Seht laut.) Serenissimus schicken mich, Milady, zu fragen, ob diesen Abend Baurhall seyn werde oder deutsche Komödie?

Lady (lachend aufstehend). Eins von beiden, mein Engel! —

Unterdessen bringen Sie Ihrem Herzog diese Karte zum Dessert! (Gegen Sophie.) Du, Sophie, befehlst, daß man anspannen soll, und rufst meine ganze Garderobe in diesen Saal zusammen —

Sophie (geht ab voll Besürzung). O Himmel! Was ahnet mir! Was wird das noch werden?

Hofmarschall. Sie sind erschauert, meine Gnädige?

Lady. Um so weniger wird hier gelegen sein — Hurrah, Herr Hofmarschall! Es wird eine Stelle vacant. Gut Wetter für Kuppler! (Da der Marschall einen zweifelhaften Blick auf den Bettel wirft.) Lesen Sie, lesen Sie! Es ist mein Wille, daß der Jubalt nicht unter vier Augen bleibe!

Hofmarschall (liest, unterdessen sammeln sich die Bedienten der Lady im Hintergrund):

„Gnädigster Herr!

„Ein Vertrag, den Sie so leichtsinnig brachen, kann mich nicht mehr binden. Die Glückseligkeit Ihres Landes war die Bedingung meiner Liebe. Drei Jahre währte der Betrug. Die Binde fällt mir von den Augen. Ich verabscheue Günstbezeugungen, die von den Thränen der Unterthanen triesen. — Schenken Sie die Liebe, die ich Ihnen nicht mehr erwidern kann, Ihrem weinenden Lande, und lernen von einer brittischen Fürstin Erbarmen gegen Ihr deutsches Volk. In einer Stunde bin ich über der Gränze.

Johanna Norfolk.“

Alle Bedienten (murmeln besürzt durcheinander). Ueber der Gränze?

Hofmarschall (legt die Karte erschrocken auf den Tisch). Behüte

der Himmel, meine Beste und Gnädige! Dem Ueberbringer müßte der Hals eben so jucken, als der Schreiberin.

Lady. Das ist deine Sorge, du Goldmann! — Leider weiß ich es, daß du und deinesgleichen am Nachbeten dessen, was Andere gethan haben, erwürgen! — Mein Rath wäre, man hakte den Zettel in eine Wildpretpastete, so fänden ihn Serenissimus auf dem Teller —

Hofmarschall. Ciel! Diese Vermessenheit! — So erwägen Sie doch, so bedenken Sie doch, wie sehr Sie sich in Disgrace setzen, Lady!

Lady (wendet sich zu der versammelten Dienerschaft und spricht das Folgende mit der innigsten Rührung). Ihr steht bestürzt, gute Leute, erwartet angstvoll, wie sich das Räthsel entwickeln wird? — Kommt näher, meine Lieben! — Ihr dientet mir redlich und warm, sahet mir öfter in die Augen, als in die Börse; euer Gehorsam war eure Leidenschaft, euer Stolz — meine Gnade! — — Daß das Andenken eurer Treue zugleich das Gedächtniß meiner Erniedrigung seyn muß! Trauriges Schicksal, daß meine schwärzesten Tage eure glücklichen waren! (Mit Thränen in den Augen.) Ich entlasse euch, meine Kinder! — — Lady Milford ist nicht mehr, und Johanna von Norfolk zu arm, ihre Schuld abzutragen — Mein Schatzmeister stürze meine Schatulle unter euch — Dieser Palast bleibt dem Herzog — Der armste von euch wird reicher von hinnen gehen, als seine Gebieterin. (Sie reicht ihre Hände hin, die Alle nacheinander mit Leidenschaft küssen.) Ich verstehe euch, meine Guten — Lebt wohl! Lebt ewig wohl! (Faßt sich aus ihrer Beklemmung.) Ich höre den Wagen vorsahren. (Sie reißt sich los, will hinaus, der Hofmarschall verrennt ihr den Weg.) Mann des Erbarmens, stehst du noch immer da?

Hofmarschall (der diese ganze Zeit über mit einem Geistesbanterott auf den Zettel sah). Und dieses Billet soll ich Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht zu höchsteigenen Händen geben?

Lady. Mann des Erbarmens! zu höchsteigenen Händen, und sollst melden zu höchsteigenen Ohren, weil ich nicht barfuß nach Loretto könne, so werde ich um den Taglohn arbeiten, mich zu reinigen von dem Schimpf, ihn beherrscht zu haben.

(Sie eilt ab. Alle Uebrigen gehen sehr bewegt auseinander.)

Fünfter Akt.

Abends zwischen Nacht in einem Zimmer beim Musikanten.

Erste Scene.

Louise sitzt stumm und ohne sich zu rühren in dem finstern Winkel des Zimmers, den Kopf auf den Arm gesunken. Nach einer großen und tiefen Pause kommt Miller mit einer Handlaterne, leuchtet ängstlich im Zimmer herum, ohne Louise zu bemerken, dann legt er den Hut auf den Tisch und setzt die Laterne nieder.

Miller. Hier ist sie auch nicht! Hier wieder nicht. — Durch alle Gassen bin ich gezogen, bei allen Bekannten bin ich gewesen, auf allen Thoren hab' ich gefragt — mein Kind hat man nirgends gesehen! (Nach einzigem Stillstehen.) Geduld, armer, unglücklicher Vater! Warte ab, bis es Morgen wird. Vielleicht kommt deine Einzige dann aus Ufer geschwommen. — Gott! Gott! Wenn ich mein Herz zu abgöttisch an diese Tochter hing? — Die Strafe ist hart. Himmlischer Vater, hart! Ich will nicht murren, himmlischer Vater, aber die Strafe ist hart! (Er wirft sich gramvoll in einen Stuhl.)

Louise (spricht aus dem Winkel). Du thust recht, armer alter Mann! Lerne bei Zeit noch verlieren.

Mitter (springt auf). Bist du da, mein Kind? Bist du? — Aber warum denn so einsam und ohne Licht?

Louise. Ich bin darum doch nicht einsam. Wenn's so recht schwarz wird um mich herum, hab' ich meine besten Besuche.

Mitter. Gott bewahre dich! Nur der Gewissenswurm schwärmt mit der Eule. Sünder und böse Geister scheuen das Licht.

Louise. Auch die Ewigkeit, Vater, die mit der Seele ohne Gehülfen redet!

Mitter. Kind! Kind! Was für Reden sind das?

Louise (steht auf und kommt vorwärts). Ich hab' einen harten Kampf gekämpft! Er weiß es, Vater! Gott gab mir Kraft! der Kampf ist entschieden! Vater, man pflegt unser Geschlecht zart und zerbrechlich zu nennen! Glaub' Er das nicht mehr. Vor einer Spinne schütteln wir uns, aber das schwarze Ungeheuer Verwufung drücken wir im Spas in die Arme! Dieses zur Nachricht, Vater! Seine Louise ist lustig!

Mitter. Höre, Tochter! ich wollte, du heultest; du gefielst mir besser.

Louise. Wie ich ihn überlisten will, Vater! Wie ich den Tyrannen betrügen will! — Die Liebe ist schlauer als die Bosheit und kühner — das hat er nicht gewußt, der Mann mit dem traurigen Stern — O, sie sind pfiffig, so lang sie es nur mit dem Kopf zu thun haben; aber sobald sie mit dem Herzen anbinden, werden die Bösewichter dumm — — Mit einem Eid gedachte er seinen Betrug zu versiegeln! Eide, Vater, binden wohl die Lebendigen, im Tode schmilzt auch der Sacramente eisernes Band! Ferdinand wird seine Louise kennen! — Will Er mir dieß Billet besorgen, Vater? Will Er so gut seyn?

Mitter. An wen, meine Tochter?

Louise. Seltsame Frage! Die Unendlichkeit und mein Herz haben mit einander nicht Raum genug für einen einzigen Gedanken an Ihn — Wann hatt' ich denn wohl an sonst Jemand schreiben sollen?

Mitter (unruhig). Höre, Louise! Ich erbreche den Brief!

Louise. Wie Er will, Vater! — aber Er wird nicht klug daraus werden. Die Buchstaben liegen wie kalte Leichname da und leben nur Augen der Liebe.

Mitter (wacht). „Du bist verrathen, Ferdinand! — Ein „Bubenstück ohne Beispiel zerriß den Bund unsrer Herzen, „aber ein schrecklicher Schwur hat meine Zunge gebunden, „und dein Vater hat überall seine Hörcher gestellt. Doch, „wenn du Muth hast, Geliebter! — Ich weiß einen dritten „Ort, wo kein Eidschwur mehr bindet und wohin ihm kein „Hörcher geht.“ (Mitter hält Lume und sieht ihr ernsthaft ins Gesicht.)

Louise. Warum sieht Er mich so an? Les Er doch ganz aus, Vater.

Mitter. „Aber Muth genug mußt du haben, eine finstre „Straße zu wandeln, wo dir nichts leuchtet, als deine Louise „und Gott. — Ganz nur Liebe mußt du kommen, dabeim „lassen alle deine Hoffnungen und alle deine brausenden „Wünsche; nichts kannst du brauchen, als dein Herz. Willst „du — so brich auf, wenn die Glocke den zwölften Streich „thut auf dem Carmeliterthurm. Bangt dir — so durchstreiche „das Wort stark vor deinem Geschlechte, denn ein Mädchen „hat dich zu Schanden gemacht.“ (Mitter legt das Billet nieder, schaut lange mit einem schmerzlichen, starren Blick vor sich hinaus, endlich kehrt er sich gegen sie und sagt mit leiser, gebrochener Stimme:) Und dieser dritte Ort, meine Tochter?

Louise. Er kennt ihn nicht? Er kennt ihn wirklich nicht,

Vater? — Sonderbar! Der Ort ist zum Finden gemalt. Ferdinand wird ihn finden.

Müller. Hum! Rede deutlicher!

Louise. Ich weiß so eben kein liebliches Wort dafür. — Er muß nicht erschrecken, Vater, wenn ich Ihm ein häßliches nenne. Dieser Ort — O warum hat die Liebe nicht Namen erfunden! den schönsten hätte sie diesem gegeben. Der dritte Ort, guter Vater — aber Er muß mich austreden lassen — der dritte Ort ist das Grab.

Müller (zu einem Coffer hinwandelnd). O mein Gott!

Louise (geht auf ihn zu und küßt ihn). Nicht doch, mein Vater! Das sind nur Schauer, die sich um das Wort herum lagern. — Weg mit diesen, und es liegt ein Brautbette da, worüber der Morgen seinen goldenen Teppich breitet und die Frühlinge ihre bunten Guirlanden streuen. Nur ein heulender Sünder konnte den Tod ein Gerippe schelten; es ist ein holder, niedlicher Knabe, blühend, wie sie den Liebesgott malen, aber so tückisch nicht — ein stiller, dienstbarer Genius, der der erschöpften Pilgerin Seele den Arm bietet über den Graben der Zeit, das Feenschloß der ewigen Herrlichkeit anschließt, freundlich nickt und verschwindet.

Müller. Was hast du vor, meine Tochter? — Du willst eigenmächtig Hand an dich legen.

Louise. Nenn' Er es nicht so, mein Vater! Eine Gesellschaft räumen, wo ich nicht wohl gelitten bin — an einen Ort vorausspringen, den ich nicht länger missen kann — ist denn das Sünde?

Müller. Selbstmord ist die abscheulichste, mein Kind! — Die einzige, die man nicht mehr bereuen kann, weil Tod und Missethat zusammenfallen.

Louise (bleibt starr stehen). Entsetzlich! — Aber so rasch wird

es doch nicht gehen. Ich will in den Fluß springen, Vater, und im Hinuntersinken Gott den Allmächtigen um Erbarmen bitten!

Mitter. Das heißt, du willst den Diebstahl bereuen, sobald du das Gestohlene in Sicherheit weist — Tochter! Tochter! Gib Acht, daß du Gottes nicht spottest, wenn du seiner am meisten vennöthen hast. O! es ist weit, weit mit dir gekommen! — Du hast dein Gebet aufgegeben, und der Barmherzige zog seine Hand von dir!

Louise. Ist Lieben denn Frevel, mein Vater?

Mitter. Wenn du Gott liebst, wirst du nie bis zum Frevel lieben. — — Du hast mich tief gebeugt, meine Einzige! tief, tief, vielleicht zur Grube gebeugt. — Doch, ich will dir dein Herz nicht noch schwerer machen. — Tochter, ich sprach vorhin etwas. Ich glaubte allein zu seyn. Du hast mich beborcht; und warum fells' ich's noch länger geheim halten? Du warst mein Abgott! Höre, Louise, wenn du noch Platz für das Gefühl eines Vaters hast — Du warst mein Alles! Jetzt verthust du nichts mehr von deinem Eigenthum. Auch ich habe Alles zu verlieren! Du siehst, mein Haar fangt an grau zu werden. Die Zeit meldet sich allgemach bei mir, wo uns Vätern die Capitale zu statten kommen, die wir im Herzen unsrer Kinder anlegten. — Willst du mich darum betrügen, Louise? Wirst du dich mit Hab' und Gut deines Vaters auf und davon machen?

Louise (küst seine Hand mit der besüßigen Aebnung). Nein, mein Vater! Ich gehe als eine große Schuldnerin aus der Welt und werde in der Ewigkeit mit Wucher bezahlen.

Mitter. Gib Acht, ob du dich da nicht verrecknest, mein Kind! (Sehr ernst und feierlich.) Werden wir uns dort wohl noch finden? — — Sieh! wie du blaß wirst! — Meine Louise begreift es von selbst, daß ich sie in jener Welt nicht wohl

mehr einholen kann, weil ich nicht so früh dahin eile, wie sie. (Louise stürzt ihm in den Arm, von Schauern ergriffen — Er drückt sie mit Feuer an seine Brust und säubert fort mit beschwörender Stimme.) O Tochter! Tochter! gefallene, vielleicht schon verlorene Tochter! Verherzige das ernstbaste Vaterwort! Ich kann nicht über dich wachen. Ich kann dir die Messer nehmen, du kannst dich mit einer Stricknadel tödten. Vor Gift kann ich dich bewahren, du kannst dich mit einer Schnur Perlen erwürgen. — Louise — Louise — nur warnen kann ich dich noch. — Willst du es darauf ankommen lassen, daß dein treuloses Gaufelbild auf der schrecklichen Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit von dir weiche? — Willst du dich vor des Allwissenden Thron mit der Lüge wagen: Deinetwegen, Schöpfer, bin ich da — wenn deine strafbaren Augen ihre sterbliche Puppe suchen? — Und wenn dieser zerbrechliche Gott deines Gehirns, icht Wurm wie du, zu den Füßen deines Richters sich windet, deine gottlose Zuversicht in diesem schwankenden Augenblick Lügen straft und deine betrogenen Hoffnungen an die ewige Erbarmung verweist, die der Elende für sich selbst kaum erstehen kann — wie dann? (Nachdrücklicher, lauter). Wie dann, Unglückselige? (Er hält sie fester, blickt sie eine Weile starr und durchdringend an, dann verläßt er sie schnell.) Jetzt weiß ich nichts mehr — (mit aufgehobener Rechte) stehe dir, Gott Richter! für diese Seele nicht mehr. Thu', was du willst. Bringe deinem schlanken Jüngling ein Opfer, daß deine Teufel jauchzen und deine guten Engel zurücktreten. — Zieh' hin! Lade alle deine Sünden auf, lade auch diese, die letzte, die entschlichste auf, und wenn die Last noch zu leicht ist, so mache mein Glück das Gewicht vollkommen. — Hier ist ein Messer — durchstich dein Herz, und (indem er lautweinend fortstürzen will) das Vaterherz!

Louise (springt auf und eilt ihm nach). Halt! halt! O mein Vater! — Daß die Zärtlichkeit noch barbarischer zwingt, als Torannenthum! — Was soll ich? Ich kann nicht! Was muß ich thun?

Mitter. Wenn die Küsse deines Majors heißer brennen als die Thränen deines Vaters — stirb!

Louise (nach einem qualvollen Kampfe mit einiger Festigkeit). Vater! Hier ist meine Hand! Ich will — Gott! Gott! Was thu' ich? was will ich? Vater, ich schwöre — wehe mir, wehe! Verbrecherin, wohin ich mich neige! — Vater, es sey! — Ferdinand — Gott sieht herab! — So zernicht' ich sein letztes Gedächtniß. (Sie zerreißt ihren Brief.)

Mitter (stürzt ihr freudetrunknen an den Hals). Das ist meine Tochter! Blick' auf! um einen Liebhaber bist du leichter, dafür hast du einen glücklichen Vater gemacht. (Unter Lachen und Weinen sie umarmend.) Kind! Kind, das ich den Tag meines Lebens nicht werth war! Gott weiß, wie ich schlechter Mann zu diesem Engel gekommen bin! — Meine Louise, mein Himmelreich! O Gott! ich verstehe ja wenig vom Lieben, aber daß es eine Qual seyn muß, aufzuhören — so was begreif' ich noch!

Louise. Doch hinweg aus dieser Gegend, mein Vater! — Weg von der Stadt, wo meine Gespielinnen meiner spotten und mein guter Name dahin ist auf immerdar — Weg, weg, weit weg von dem Ort, wo mich so viele Spuren der verlorenen Seligkeit antreden. Weg, wenn es möglich ist! —

Mitter. Wohin du nur willst, meine Tochter! Das Brod unsers Herrgotts wächst überall, und Ohren wird er auch meiner Geige bescheren. Ja! laß' auch Alles dahingehen — Ich setze die Geschichte deines Grams auf die Laute, singe dann ein Lied von der Tochter, die, ihren Vater zu ehren, ihr Herz zerriß — wir betteln mit der Ballade von Thür zu Thür, und das Almosen wird köstlich schmecken von den Händen der Weinenden.

Zweite Scene.

Ferdinand zu den Vorigen.

Louise (wird ihn zuerst gewahr und wirft sich Willern laut schreitend um den Hals). Gott! Da ist er! Ich bin verloren!

Miller. Wo? wer?

Louise (zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den Major und drückt sich fester an ihren Vater). Er! er selbst — Seh' Er nur um sich, Vater — Mich zu ermorden, ist er da!

Miller (erblickt ihn, fährt zurück). Was? Sie hier, Baron?

Ferdinand (kommt langsam näher, bleibt Louise gegenüber stehen und läßt den starren forschenden Blick auf ihr ruhen, nach einer Pause). Ueberraschtes Gewissen, habe Dank! — Dein Bekenntniß ist schrecklich, aber schnell und gewiß, und erspart mir die Folterung! Guten Abend, Miller!

Miller. Aber um Gottes willen! Was wollen Sie, Baron? Was führt Sie her? Was soll dieser Ueberfall?

Ferdinand. Ich weiß eine Zeit, wo man den Tag in seine Secunden zerstückte, wo Sehnsucht nach mir sich an die Gewichte der zögernden Wanduhr hing und auf den Ader Schlag lauerte, unter dem ich erscheinen sollte. — Wie kommt's, daß ich jetzt überrasche?

Miller. Gehen Sie, gehen Sie, Baron! — Wenn noch ein Funke von Menschlichkeit in Ihrem Herzen zurückblieb, wenn Sie die nicht erwürgen wollen, die Sie zu lieben vorgeben, fliehen Sie, bleiben Sie keinen Augenblick länger! Der Segen war fort aus meiner Hütte, sobald Sie einen Fuß darein setzten. Sie haben das Elend unter mein Dach gerufen, wo forst nur die Freude zu Hause war. Sind Sie noch nicht zufrieden?

Wollen Sie auch in der Wunde noch wühlen, die Ihre unglückliche Bekanntschaft meinem einzigen Kinde schlug?

Ferdinand. Wunderlicher Vater, jetzt komm' ich ja, deiner Tochter etwas Erfreuliches zu sagen!

Mitter. Neue Hoffnungen etwa zu einer neuen Verzeihung? — Geh', Unglücksbete! Dein Gesicht schimpft deine Maare.

Ferdinand. Endlich ist es erschienen, das Ziel meiner Hoffnungen! Lady Milford, das furchtbarste Hinderniß unsrer Liebe, floh diesen Augenblick aus dem Lande. Mein Vater billigt meine Wahl. Das Schicksal läßt nach, uns zu verfolgen. Unsere glücklichen Sterne gehen auf. — Ich bin jetzt da, mein gegebenes Wort einzulösen und meine Braut zum Altar abzuholen.

Mitter. Hörst du ihn, meine Tochter? Hörst du ihn sein Gespötte mit deinen getäuschten Hoffnungen treiben? O wahrlich, Baron! es steht dem Verführer so schön, an seinem Verbrechen seinen Witz noch zu ligeln.

Ferdinand. Du glaubst, ich scherze? Bei meiner Ehre nicht! meine Aussage ist wahr, wie die Liebe meiner Louise, und heilig will ich sie halten, wie sie ihre Eide — Ich kenne nichts Heiligeres — Noch zweifelst du? noch kein freudiges Erröthen auf den Wangen meiner schönen Gemahlin? Sonderbar! die Lüge muß hier gangbare Münze seyn, wenn die Wahrheit so wenig Glauben findet. Ihr mißtraut meinen Worten? So glaubt diesem schriftlichen Zeugniß. (Er wirft Louisen den Brief an den Marshall zu.)

Louise (schlägt ihn aneinander und sinkt schliefend nieder).

Mitter (ohne das zu bemerken, zum Major). Was soll das bedeuten, Baron? Ich verstehe Sie nicht!

Ferdinand (führt ihn zu Loulsen hin). Desto besser hat mich diese verstanden!

Müller (fällt an ihr nieder). O Gott! meine Tochter!

Ferdinand. Gleich wie der Tod! — Jetzt erst gefällt sie mir, deine Tochter! So schön war sie nie, die fromme, rechtschaffene Tochter — Mit diesem Leichengesicht — — Der Athem des Weltgerichts, der den Firniß von jeder Lüge streift, hat jetzt die Schminke verblasen, womit die Tausendkünstlerin auch die Engel des Lichts hintergangen hat. — Es ist ihr schönstes Gesicht! Es ist ihr erstes wahres Gesicht! Laß' mich es küssen! (Er will auf sie zugehen.)

Müller. Zurück! Weg! Greife nicht an das Waterherz, Knabe! Vor deinen Lieblosungen konnt' ich sie nicht bewahren, aber ich kann es vor deinen Mißhandlungen.

Ferdinand. Was willst du, Graukopf? Mit dir hab' ich nichts zu schaffen. Menge dich ja nicht in ein Spiel, das so offenbar verloren ist — oder bist du auch vielleicht klüger, als ich dir zugetraut habe? Hast du die Weisheit deiner sechzig Jahre zu den Buhlschaften deiner Tochter geborgt und dieß ehrwürdige Haar mit dem Gewerbe eines Kupplers geschändet? — O! wenn das nicht ist, unglücklicher alter Mann, lege dich nieder und stirb — Noch ist es Zeit. Noch kannst du in dem süßen Taumel entschlafen: ich war ein glücklicher Vater! — Einen Augenblick später, und du schleuderst die giftige Natter ihrer höllischen Heimath zu, verfluchst das Geschenk und den Geber und fährst mit der Gotteslästerung in die Grube. (Zu Loulsen.) Sprich, Unglücksfelige! Schriebst du diesen Brief?

Müller (warnend zu Loulsen). Um Gottes willen, Tochter! Vergiß nicht! Vergiß nicht!

Louise. O dieser Brief, mein Vater! —

Ferdinand. Daß er in die unrecten Hände fiel? —

Gepriesen sey mir der Zufall, er hat größere Thaten gethan, als die flügelnde Vernunft, und wird besser bestehn an jenem Tag, als der Wiß aller Weisen. — Zufall, sag' ich? — O die Vorsehung ist dabei, wenn Eperlinge fallen, warum nicht, wo ein Teufel entlarvt werden soll? — Antwort will ich! — Schriebst du diesen Brief?

Müller (heimwärts zu ihr mit Versicherung). Standhaft, meine Tochter! Nur noch das einzige Ja, und Alles ist überwunden.

Ferdinand. Lustig! lustig! Auch der Vater betrogen! Alles betrogen! Nun sieh, wie sie dasteht, die Schandliche, und selbst ihre Zunge nun ihrer letzten Lüge den Gehorsam aufkündigt! Schwöre bei Gott! bei dem fürchterlich Wahren! Schriebst du diesen Brief?

Louise (nach einem qualvollen Kampf, worin sie durch Blicke mit ihrem Vater gesprochen hat, fest und entschuldigend). Ich schrieb ihn!

Ferdinand (bleibt erschrocken stehen). Louise! — Nein! So wahr meine Seele lebt! du lügst — Auch die Unschuld bekennt sich auf der Folterbank zu Freveln, die sie nie beging — Ich fragte zu heftig — Nicht wahr, Louise? — Du bekanntest nur, weil ich heftig fragte?

Louise. Ich bekannte, was wahr ist!

Ferdinand. Nein, sag' ich! nein! nein! Du schriebst nicht. Es ist deine Hand gar nicht — Und wäre sie's, warum sollten Handschriften schwerer nachzumachen seyn, als Herzen zu verderben? — Rede mir wahr, Louise! — Oder nein, nein, thu' es nicht! du könntest Ja sagen, und ich wäre verloren. — Eine Lüge, Louise! eine Lüge! — O — wenn du jetzt eine wüßtest, mir hinwürdest mit der offenen Engelmiene, nur mein Ohr, nur mein Auge überredetest, dieses Herz auch noch so abscheulich täuschtest — O Louise! Alle Wahrheit möchte dann mit diesem Hauch aus der Schöpfung wandern und die gute

Sache ihren starren Hals von nun an zu einem höfischen Büchling beugen! (Mit scheuem bebendem Ton.) Schriebst du diesen Brief?

Louise. Bei Gott! Bei dem fürchterlich Wahren! Ja! —

Ferdinand (nach einer Pause, im Ausdruck des tiefsten Schmerzes).
Weib! Weib! — Das Gesicht, mit dem du jetzt vor mir stehst! — Theile mit diesem Gesicht Paradiese aus, du wirst selbst im Reich der Verdammniß keinen Käufer finden — Wußtest du, was du mir warst, Louise? Unmöglich! Nein! Du wußtest nicht, daß du mir Alles warst! Alles! — Es ist ein armes verächtliches Wort, aber die Ewigkeit hat Mühe, es zu umwandern; Weltssysteme vollenden ihre Bahnen darin. — Alles! und so frevelhaft damit zu spielen — O es ist schrecklich!

Louise. Sie haben mein Geständniß, Herr von Walter. Ich habe mich selbst verdammt. Gehen Sie nun! Verlassen Sie ein Haus, wo Sie so unglücklich waren.

Ferdinand. Gut! gut! Ich bin ja ruhig — ruhig, sagt man ja, ist auch der schauernde Strich Landes, worüber die Pest ging — ich bin's. (Nach einigem Nachdenken.) Noch eine Bitte, Louise — die letzte! Mein Kopf brennt so fieberisch. Ich brauche Kühlung. Wißt du mir ein Glas Limonade zurecht machen? (Louise geht ab.)

Dritte Scene.

Ferdinand und Miller.

Beide gehen, ohne ein Wort zu reden, einige Pausen lang auf den entgegen-
gelegten Seiten des Zimmers auf und ab.

Miller (bleibt endlich stehen und betrachtet den Major mit trauriger Miene). Lieber Baron, kann es Ihren Gram vielleicht mindern, wenn ich Ihnen gesteh', daß ich Sie herzlich bedaure?

Ferdinand. Laß' Er es gut seyn, Miller! (Wieder einige Schrine.) Miller, ich weiß nur kaum noch, wie ich in Sein Haus kam — Was war die Veranlassung?

Miller. Wie, Herr Major? Sie wollten ja Lektion auf der Flöte bei mir nehmen? Das wissen Sie nicht mehr?

Ferdinand (rasch). Ich sah Seine Tochter! (Wiederum einige Pausen.) Er hat nicht Wort gehalten, Freund! Wir accor-
dirten Ruhe für meine einsamen Stunden. Er betrog mich und verkaufte mir Skorpionen. (Da er Millers Bewegung sieht.) Nein, erschrick nur nicht, alter Mann! (Gerührt an seinem Hals.) Du bist nicht schuldig!

Miller (die Augen wischend). Das weiß der allwissende Gott!

Ferdinand (auff neue hin und her, in düstres Grübeln versunken).
Seltsam, o unbegreiflich seltsam spielt Gott mit uns! An
dünnen unmerklichen Seilen hängen oft fürchterliche Ge-
wichte. — Wüßte der Mensch, daß er an diesem Apfel den
Tod essen sollte. — Hum! — Wüßte er das? (Heftiger auf und
nieder, dann Millers Hand mit harter Bewegung fassend.) Mann! Ich
bezahlte dir dein bißchen Flöte zu theuer — — und du gewinnst
nicht einmal — auch du verlierst vielleicht Alles. (Gepreßt von

ihm weggebend.) Unglückseliges Flötenspiet, das mir nie hätte einfallen sollen!

Müller (sucht seine Rührung zu verbergen). Die Limonade bleibt auch gar zu lang aus. Ich denke, ich sehe nach, wenn Sie mir's nicht übel nehmen. —

Ferdinand. Es eilt nicht, lieber Müller! (Vor sich hin murmelnd.) Sumal für den Vater nicht — Bleib' Er nur — Was hatt' ich doch fragen wollen? — Ja! Ist Louise Seine einzige Tochter? Sonst hat Er keine Kinder mehr?

Müller (warm). Habe sonst keins mehr, Baron! — Wünsch' mir auch keins mehr. Das Mädcl ist just so recht, mein ganzes Vaterherz einzustechen — hab' meine ganze Baarschaft von Liebe an der Tochter schon zugefekt.

Ferdinand (heftig erschüttert). Ha! — — Seh' Er doch lieber nach dem Trank, guter Müller! (Müller geht ab.)

Vierte Scene.

Ferdinand allein.

Das einzige Kind! — Fühlst du das, Mörder? Das einzige, Mörder! Hörst du, das einzige? — Und der Mann hat auf der großen Welt Gottes nichts, als sein Instrument und das Einzige. — Du willst's ihm rauben? — Rauben? — Rauben den letzten Nothpfenning einem Bettler? Die Krücke zerbrochen vor die Füße werfen dem Lahmen? Wie? Hab' ich auch Brust für das? — — Und wenn er nun hineilt und nicht erwarten kann, die ganze Summe seiner Freuden vom Gesicht dieser Tochter herunter zu zählen, und hereintritt und sie da liegt, die Blume — weß — todt —

zertreten muthwillig, die letzte, einzige, unüberschwängliche Hoffnung. — Ha! und er dasteht vor ihr, und dasteht und ihm die ganze Natur den lebendigen Odem anhält, und sein erstarrter Blick die entvölkerte Unendlichkeit fruchtlos durchwandert, Gott sucht und Gott nicht mehr finden kann und leer zurückkommt. — — Gott! Gott! Aber auch mein Vater hat diesen einzigen Sohn — den einzigen Sohn, doch nicht den einzigen Reichthum. — (Nach einer Pause.) Doch wie? Was verliert er denn? Das Mädchen, dem die heiligsten Gefühle der Liebe nur Puppen waren, wird es den Vater glücklich machen können? — Es wird nicht! es wird nicht! Und ich verdiene noch Dank, daß ich die Mütter zertrete, ehe sie auch noch den Vater verwundet.

Fünfte Scene.

Miller, der zurückkommt, und Ferdinand.

Miller. Gleich sollen Sie bedient seyn, Baron! — Draußen sitzt das arme Ding und will sich zu Tode weinen. Sie wird Ihnen mit der Limonade auch Thränen zu trinken geben.

Ferdinand. Und wohl, wenn's nur Thränen wären! — — Weil wir vorhin von der Musik sprachen, Miller! (Eine Börse ziehend.) Ich bin noch Sein Schuldner!

Miller. Wie? Was? Gehen Sie mir, Baron! Wofür halten Sie mich? Das steht ja in guter Hand. Thun Sie mir doch den Schimpf nicht an, und sind wir ja, will's Gott, nicht das Letztemal bei einander.

Ferdinand. Wer kann das wissen? Nehm' Er nur. Es ist für Leben und Sterben.

Miller (lachend). O beschweden, Baron! Auf den Fall, denk' ich, kann man's wagen bei Ihnen.

Ferdinand. Man wagte wirklich. — Hat Er noch nie gehört, daß Jünglinge gefallen sind — Mädchen und Jünglinge, die Kinder der Hoffnung, die Lustschlösser betrogener Väter. — Was Wurm und Alter nicht thun, kann oft ein Donnerschlag ausrichten. — Auch Seine Louise ist nicht unsterblich.

Miller. Ich hab' sie von Gott.

Ferdinand. Hör' Er — Ich sag' Ihm, sie ist nicht unsterblich. Diese Tochter ist Sein Augapfel. Er hat sich mit Herz und Seel' an diese Tochter gehängt. Sey Er vorsichtig, Miller! Nur ein verzweifelter Spieler setzt Alles auf einen einzigen Wurf. Einen Waghals nennt man den Kaufmann, der auf ein Schiff sein ganzes Vermögen ladet. — Hör' Er, deuf' Er der Warnung nach! — — Aber warum nimmt Er sein Geld nicht?

Miller. Was, Herr? die ganze allmächtige Börse? Wohin denken Euer Gnaden?

Ferdinand. Auf meine Schuldigkeit. — Da! (Er wirft den Beutel auf den Tisch, daß Goldstücke herausfallen.) Ich kann den Quark nicht eine Ewigkeit so halten.

Miller (bestürzt). Was? Beim großen Gott, das klang nicht wie Silbergeld! (Er tritt zum Tisch und ruft mit Entsetzen.) Wie, um aller Himmel willen, Baron? Baron! Was sind Sie? Was treiben Sie, Baron? Das nenn' ich mir Zerstreuung! (Mit zusammengeschlagenen Händen.) Hier liegt ja — oder bin ich verhext, oder — Gott verdamme mich! Da greif' ich ja das baare, gelbe, leibhafte Gottesgold. — — Nein, Satanas! Du sollst mich nicht daran kriegen!

Ferdinand. Hat Er Alten oder Neuen getrunken, Miller?

Miller (grob) Donner und Wetter! Da schauen Sie nur hin! — Gold!

Ferdinand. Und was nun weiter?

Miller. Ins Heulers Namen — ich sage — ich bitte Sie um Gottes Christi willen — Gold!

Ferdinand. Das ist nun freilich etwas Merkwürdiges!

Miller (nach einigem Stillschweigen zu ihm gehend, mit Empfindung). Gnädiger Herr, ich bin ein schlichter, gerader Mann, wenn Sie mich etwa zu einem Bubenstück anspannen wollen; denn so viel Geld läßt sich, weiß Gott, nicht mit etwas Gutem verdienen!

Ferdinand (bewegt). Sey Er ganz getrost, lieber Miller! Das Geld hat Er längst verdient, und Gott bewahre mich, daß ich mich mit Seinem guten Gewissen dafür bezahlt machen sollte!

Miller (wie ein Halsnarr in die Höhe springend). Mein also! mein! Mit des guten Gottes Wissen und Willen, mein! (Nach der Thür laufend, schreiend.) Weib! Tochter! Victoria! Herzbei! (Zurückkommend.) Aber du lieber Himmel! wie komm' ich denn so auf einmal zu dem ganzen grausamen Reichthum? Wie verdien' ich ihn? lohn' ich ihn? He?

Ferdinand. Nicht mit Seinen Mußstunden, Miller! — Mit dem Geld hier bezahl' ich Ihn, (von Schauer ergriffen hält er inne) bezahl' ich Ihn (nach einer Pause mit Wehmuth) den drei Monate lang unglücklichen Traum von Seiner Tochter.

Miller (faßt seine Hand, die er hart drückt). Gnädiger Herr! Wären Sie ein schlechter, geringer Bürgersmann — (rasch) und mein Mädel liebte Sie nicht: erstechen wollt' ich's, das Mädel! (Wieder beim Geld, darauf niedergeknien.) Aber da hab' ich ja nun Alles und Sie Nichts, und da werd' ich nun das ganze Gaudium wieder herausblechen müssen? He?

Ferdinand. Laß' Er sich das nicht anfechten, Freund! — Ich reise ab, und in dem Land, wo ich mich zu sehen gedenke, gelten die Stempel nicht.

Miller (unterdessen mit unverwandten Augen auf das Geld hinsehend, voll Entzückung). Bleibt's also mein? Bleibt's? — Aber das thut mir nur leid, daß Sie verreisen. — Und wart', was ich jetzt auftreten will! Wie ich die Backen jetzt voll nehmen will! (Er setzt den Hut auf und schließt durch das Zimmer.) Und auf dem Markt will ich meine Musikstunden geben und Numero fünfse Dreikönig rauchen, und wenn ich wieder auf den Dreibahenplatz siße, soll mich der Teufel holen. (Will fort.)

Ferdinand. Bleib' Er! Schweig' Er! und streich' Er sein Geld ein! (Nachdrücklich.) Nur diesen Abend noch schweig' Er und geb' Er, mir zu Gefallen, von nun an keine Musikstunden mehr.

Miller (noch hitziger und ihn hart an der Weste fassend, voll inniger Freude). Und, Herr! meiner Tochter! (Ihn wieder loslassend.) Geld macht den Mann nicht — Geld nicht — Ich habe Kartoffeln gegessen oder ein wildes Huhn; satt ist satt, und dieser Rost da ist ewig gut, wenn Gottes liebe Sonne nicht durch den Ärmel scheint. — Für mich ist das Plunder. — Aber dem Mäd'el soll der Ergen bekommen; was ich ihr nur an den Augen absehen kann, soll sie haben. —

Ferdinand (fällt rasch ein). Stille, o stille —

Miller (immer feuriger). Und soll mir Französisch lernen aus dem Fundament, und Menuet-Tanzen und Singen, daß man's in den Zeitungen lesen soll; und eine Haube soll sie tragen, wie die Hofrathstöchter, und einen Kidebarri, wie sie's heißen, und von der Geigerstöchter soll man reden auf vier Meilen weit. —

Ferdinand (ergreift seine Hand mit der schrecklichsten Bewegung).

Nichts mehr! Nichts mehr! Um Gotteswillen, schweig' Er stille! Nur noch heute schweig' Er stille! Das sey der einzige Dank, den ich von Ihm fordre.

Sechste Scene.

Louise mit der Limonade, und die Vorigen.

Louise (mit rothgeweinten Augen und glitzernder Stimme, indem sie dem Major das Glas auf einem Teller bringt). Sie befehlen, wenn sie nicht stark genug ist.

Ferdinand (nimmt das Glas, setzt es nieder und dreht sich rasch gegen Mittern). O beinahe hätte ich das vergessen! — Darf ich Ihn um etwas bitten, lieber Miller? Will Er mir einen kleinen Gefallen thun?

Mitter. Tausend für einen! Was befehlen? —

Ferdinand. Man wird mich bei der Tafel erwarten. Zum Unglück habe ich eine sehr böse Laune. Es ist mir ganz unmöglich, unter Menschen zu gehen. — Will Er einen Gang thun zu meinem Vater und mich entschuldigen? —

Louise (erschrickt und fällt schnell ein). Den Gang kann ja ich thun.

Mitter. Zum Präsidenten?

Ferdinand. Nicht zu ihm selbst. Er übergibt Seinen Auftrag in der Garderobe einem Kammerdiener. — Zu Seiner Legitimation ist hier meine Uhr. — Ich bin noch da, wann Er wieder kommt. — Er wartet auf Antwort.

Louise (sehr ängstlich). Kann denn ich das nicht auch besorgen?

Ferdinand (zu Millern, der eben fort will). Halt, und noch etwas! Hier ist ein Brief an meinen Vater, der diesen Abend an mich eingeschlossen kam. — Vielleicht dringende Geschäfte. — Es geht in einer Bestellung hin. —

Miller. Schon gut, Baron!

Louise (hängt sich an ihn, in der entsetzlichsten Bangigkeit). Aber, mein Vater, dieß Alles könnt' ich ja recht gut besorgen! —

Miller. Du bist allein, und es ist finstre Nacht, meine Tochter! (Ab.)

Ferdinand. Leuchte deinem Vater, Louise! (Während dem, daß sie Millern mit dem Lichte begleitet, tritt er zum Tisch und wirft Gift in ein Glas Limonade.) Ja, sie soll dran! Sie soll! Die obern Mächte nickten mir ihr schreckliches Ja herunter, die Rache des Himmels unterschreibt, ihr guter Engel läßt sie fahren.

Siebente Scene.

Ferdinand und Louise.

Sie kommt langsam mit dem Lichte zurück, setzt es nieder und stellt sich auf die entgegengesetzte Seite vom Major, das Gesicht auf den Boden geschlagen und nur unwillen furchtsam und verstohlen nach ihm herüberschleud. Er steht auf der andern Seite und sieht starr vor sich hinaus.

(Großes Stillschweigen, das diesen Austritt ankündigen muß.)

Louise. Wollen Sie mich accompagniren, Herr von Walter, so mach' ich einen Gang auf dem Fortepiano! (Sie öffnet den Piano.)

(Ferdinand gibt ihr keine Antwort, Pause.)

Louise. Sie sind mir auch noch Revanche auf dem Schachbrett schuldig. Wollen wir eine Partie, Herr von Walter?

(Eine neue Pause.)

Louise. Herr von Walter, die Briestasche, die ich Ihnen einmal zu sticken versprochen — ich habe sie angefangen — Wollen Sie das Dessin nicht besehen?

(Wieder eine Pause.)

Louise. O ich bin sehr elend.

Ferdinand (in der bisherigen Stellung). Das könnte wahr seyn.

Louise. Meine Schuld ist es nicht, Herr von Walter, daß Sie so schlecht unterhalten werden.

Ferdinand (lacht beleidigend vor sich hin). Denn was kannst du für meine blöde Bescheidenheit?

Louise. Ich habe es ja wohl gewußt, daß wir jetzt nicht zusammen taugen. Ich erschrock auch gleich, ich bekenne es, als Sie meinen Vater verschickten. — Herr von Walter, ich vermuthe, dieser Augenblick wird uns beiden gleich unerträglich seyn. — Wenn Sie mir's erlauben wollen, so geh' ich und bitte einige von meinen Bekannten her.

Ferdinand. O ja doch, das thu'! Ich will auch gleich gehn und von den meinigen bitten.

Louise (sieht ihn stehend an). Herr von Walter!

Ferdinand (sehr hämisch). Bei meiner Ehre! der geschickteste Einfall, den ein Mensch in dieser Lage nur haben kann. Wir machen aus diesem verdrießlichen Duetz eine Lustbarkeit und rächen uns mit Hülfe gewisser Galanterien an den Grillen der Liebe.

Louise. Sie sind aufgeräumt, Herr von Walter!

Ferdinand. Ganz außerordentlich, um die Knaben auf dem Markt hinter mir her zu jagen! Nein! In Wahrheit,

Louise! dein Beispiel belehrt mich — du sollst meine Lehrerin seyn. Thoren sind's, die von ewiger Liebe schwärzen. Ewiges Einerlei widersteht, Veränderung nur ist das Salz des Vergnügens. — Topp, Louise! Ich bin dabei. — Wir hüpfen von Roman zu Roman, wälzen uns von Schlamm zu Schlamm. — Du dahin — ich dortbin — vielleicht, daß meine verlorne Ruhe sich in einem Bordell wieder finden laßt — Vielleicht, daß wir dann nach dem lustigen Wettlauf, zwei modernde Grippe, mit der angenehmsten Ueberraschung von der Welt zum Zweitenmal auf einander stoßen, daß wir uns da an dem gemeinschaftlichen Familienzug, den kein Kind dieser Mutter verläugnet, wie in Komödien, wieder erkennen, daß Ekel und Scham noch eine Harmonie veranstalten, die der zärtlichsten Liebe unmöglich gewesen ist.

Louise. O Jüngling! Jüngling! Unglücklich bist du schon; willst du es auch noch verdienen?

Ferdinand (ergrimmt durch die Sätze murrend). Unglücklich bin ich? Wer hat dir das gesagt? Weib, du bist zu schlecht, um selbst zu empfinden — womit kannst du eines Andern Empfindungen wägen? — Unglücklich, sagte sie? — Ha! dieses Wort könnte meine Wuth aus dem Grabe rufen! — Unglücklich muß' ich werden, das wußte sie. Tod und Verdammniß! das wußte sie, und hat mich dennoch verrathen. — Siehe, Schlange! das war der einzige Fleck der Vergebung. — Deine Aussage bricht dir den Hals — Bis jetzt konnt' ich deinen Frevel mit deiner Einfalt beschönigen, in meiner Verachtung wärst du beinahe meiner Rache entsprungen. (Sachdem er häufig das Glas ergrast.) Also leichtsinnig warst du nicht — dumm warst du nicht — du warst nur ein Teufel. (Er trinkt.) Die Limonade ist matt wie deine Seele — Versuche!

Louise. O Himmel! Nicht umsonst hab' ich diesen Auftritt gefürchtet.

Ferdinand (gebieterisch). Versuche!

Louise (nimmt das Glas etwas unwillig und trinkt).

Ferdinand (wendet sich, sobald sie das Glas an den Mund setzt, mit einer pflöchlichen Erlassung weg und eilt nach dem hintersten Winkel des Zimmers).

Louise. Die Limonade ist gut.

Ferdinand (ohne sich umzukehren, von Schauern geschüttelt). Wohl bekomm's!

Louise (nachdem sie es niedergesetzt). O wenn Sie wüßten, Walter, wie ungeheuer Sie meine Seele beleidigen!

Ferdinand. Hum!

Louise. Es wird eine Zeit kommen, Walter! —

Ferdinand (wieder vorwärts kommend). O! mit der Zeit wären wir fertig.

Louise. Wo der heutige Abend schwer auf Ihr Herz fallen dürfte —

Ferdinand (fängt an stärker zu gehen und beunruhigter zu werden, indem er Schärpe und Degen von sich wirft). Gute Nacht, Herren-dienst!

Louise. Mein Gott! Wie wird Ihnen?

Ferdinand. Heiß und enge — Will mir's bequemer machen.

Louise. Trinken Sie! Trinken Sie! Der Trank wird Sie kühlen.

Ferdinand. Das wird er auch ganz gewiß — Die Neze ist gutherzig — doch, das sind alle!

Louise (mit dem vollen Ausdruck der Liebe ihm in die Arme eisend). Das deiner Louise, Ferdinand?

Ferdinand (drückt sie von sich). Fort! fort! Diese sanften

schmelzenden Augen weg! Ich erliege. Komm in deiner ungeheuern Furchtbarkeit, Schlange! spring' an mir auf, Wurm! — Krame vor mir deine gräßlichen Knoten aus, bäume deine Wirbel zum Himmel! — so abscheulich, als dich jemals der Abgrund sah — nur keinen Engel mehr — Nur jetzt keinen Engel mehr — Es ist zu spät — Ich muß dich zerretzen, wie eine Natter, oder verzweifeln. — Erbarme dich!

Louise. O! daß es so weit kommen mußte!

Ferdinand (sie von der Seite betrachtend). Dieses schöne Werk des himmlischen Bildners — Wer kann das glauben? — Wer sollte das glauben? (Ihre Hand fassend und emporhaltend.) Ich will dich nicht zur Rede stellen, Gott Schöpfer! — Aber warum denn dein Gift in so schönen Gefäßen? — — Kann das Laster in diesem milden Himmelsstrich fortkommen? — O es ist seltsam!

Louise. Das anzuhören und schweigen zu müssen!

Ferdinand. Und die süße melodische Stimme — Wie kann so viel Wohlklang kommen aus zerrissenen Saiten? (Mit trunkenem Auge auf ihrem Blicke verweilend.) Alles so schön — so voll Ebenmaß — so göttlich vollkommen! — Ueberall das Werk seiner himmlischen Schäferstunde! Bei Gott! als wäre die große Welt nur entstanden, den Schöpfer für dieses Meisterstück in Laune zu sehen. — — Und nur in der Seele sollte Gott sich vergriffen haben? Ist es möglich, daß diese empörende Mißgeburt in die Natur ohne Tadel kam? (I. dem er sie schnell verliert.) Oder sah er einen Engel unter dem Meißel hervorgehen und half diesem Irrthum in der Eile mit einem desto schlechterm Herzen ab?

Louise. O des frevelhaften Eigensinns! Ehe er sich eine Uebereilung gestände, greift er lieber den Himmel an.

Ferdinand (stürzt ihr heftig weinend an den Hals). Noch einmal,

Louise! — Noch einmal wie am Tage unsers ersten Kusses, da du Ferdinand stammeltest und das erste Du auf deine brennenden Lippen trat — O eine Saat unendlicher, unaussprechlicher Freuden schien in dem Augenblick wie in der Knospe zu liegen. — Da lag die Ewigkeit wie ein schöner Maitag vor unsern Augen; goldne Jahrtausende hüpfen, wie Bräute, vor unserer Seele vorbei. — — Da war ich der Glückliche! — Louise! Louise! Louise! Warum hast du mir das gethan?

Louise. Weinen Sie, weinen Sie, Walter! Ihre Wehmuth wird gerechter gegen mich seyn, als Ihre Entrüstung.

Ferdinand. Du betrügst dich. Das sind ihre Thränen nicht — Nicht jener warme, wollüstige Thau, der in die Wunde der Seele balsamisch fließt und das starre Rad der Empfindung wieder in Gang bringt. Es sind einzelne — kalte Tropfen — das schauerlich ewige Lebewohl meiner Liebe. (Furchtbar seelisch, indem er die Hand auf ihren Kopf sinken läßt.) Thränen um deine Seele, Louise! — Thränen um die Gottheit, die ihres unendlichen Wohlwollens hier verfehlte, die so muthwillig um das herrlichste ihrer Werke kommt. — O mich dünkt, die ganze Schöpfung sollte den Flor anlegen und über das Reispiel betreten seyn, das in ihrer Mitte geschieht. — Es ist was Gemeines, daß Menschen fallen und Paradiese verloren werden; aber wenn die Pest unter Engeln wüthet, so rufe man Trauer aus durch die ganze Natur.

Louise. Treiben Sie mich nicht aufs Aeußerste, Walter! Ich habe Seelenstärke so gut wie eine — aber sie muß auf eine menschliche Probe kommen. Walter, das Wort noch und dann geschieden — — Ein entseßliches Schicksal hat die Sprache unsrer Herzen verwirrt. Dürst' ich den Mund aufthun, Walter, ich könnte dir Dinge sagen — ich könnte — —

aber das harte Verhängniß band meine Zunge, wie meine Liebe, und dulden muß ich's, wenn du mich als eine gemeine Meze mißhandelst.

Ferdinand. Fühlst du dich wohl, Louise?

Louise. Wozu diese Frage?

Ferdinand. Sonst sollte mir's leid um dich thun, wenn du mit einer Lüge von hinnen müßtest.

Louise. Ich beschwöre Sie, Walter! —

Ferdinand (unter heftigen Bewegungen). Nein! nein! Zu satanisch wäre diese Rache! Nein! Gott bewahre mich! In jene Welt hinaus will ich's nicht treiben. — Louise! Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen.

Louise. Fragen Sie, was Sie wollen. Ich antworte nichts mehr. (Sie setzt sich nieder.)

Ferdinand (ernstet). Sorge für deine unsterbliche Seele, Louise! — Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem Zimmer gehen.

Louise. Ich antworte nichts mehr.

Ferdinand (fällt in fürchterlicher Bewegung vor ihr nieder). Louise! Hast du den Marschall geliebt? Ehe dieses Licht noch ausbrennt — stehst du — vor Gott!

Louise (fährt erschrocken in die Höhe). Jesus! Was ist das? — — — und mir wird sehr übel. (Sie sinkt auf den Sessel zurück.)

Ferdinand. Schon? — Ueber euch Weiber und das ewige Rathsel! Die zärtliche Nerve hält Frevel fest, die die Menschheit an ihren Wurzeln zernagen; ein elender Gran Arsenik wirfst sie um.

Louise. Gift! Gift! O mein Herrgott!

Ferdinand. So fürcht' ich. Deine Limonade war in der Hölle gewürzt. Du hast sie dem Tod zugetrunken.

Louise. Sterben! Sterben! Gott! Allbarmherziger! Gist in der Limonade und sterben. — O meiner Seele erbarme dich, Gott der Erbarmer!

Ferdinand. Das ist die Hauptsache. Ich bitt' ihn auch darum.

Louise. Und meine Mutter — mein Vater — Heiland der Welt! Mein armer, verlornen Vater! Ist keine Rettung mehr? Mein junges Leben — und keine Rettung! Und muß ich jetzt schon dahin?

Ferdinand. Keine Rettung, mußt jetzt schon dahin — aber sey ruhig. Wir machen die Reise zusammen.

Louise. Ferdinand, auch du! Gist, Ferdinand! Von dir? O Gott, vergib es ihm — Gott der Gnade, nimm die Sünde von ihm —

Ferdinand. Sieh du nach deinen Rechnungen — Ich fürchte, sie stehen übel.

Louise. Ferdinand! Ferdinand! — O — Nun kann ich nicht mehr schweigen. — Der Tod — der Tod hebt alle Eide auf. — Ferdinand! — Himmel und Erde hat nichts Unglückseligeres als dich! — Ich sterbe unschuldig, Ferdinand!

Ferdinand (erschrocken). Was sagt sie da? — Eine Lüge pflegt man doch sonst nicht auf diese Reise zu nehmen?

Louise. Ich lüge nicht — lüge nicht — hab' nur einmal gelogen mein Lebenlang. — Hu! wie das eiskalt durch meine Adern schauert — — als ich den Brief schrieb an den Hofmarschall —

Ferdinand. Ha! Dieser Brief! — Gottlob! Jetzt hab' ich all' meine Mannheit wieder.

Louise (ihre Zunge wird schwerer, ihre Finger fangen an glatterisch zu zucken). Dieser Brief — Fasse dich, ein entschliches Wort zu

hören — Meine Hand schrieb, was mein Herz verdamnte — dein Vater hat ihn dictirt.

Ferdinand (starr und einer Bildsäule gleich, in langer todter Pause hingewurzelt, fällt endlich wie von einem Donnerschlag nieder).

Louise. O des kläglichen Mißverständs — Ferdinand — man zwang mich — vergib — deine Louise hätte den Tod vorgezogen — aber mein Vater — die Gefahr — sie machten es listig.

Ferdinand (schrecklich emporgeworfen). Gelobet sey Gott! noch spür' ich das Gift nicht. (Er reißt den Degen heraus.)

Louise (von Schwäche zu Schwäche sinkend). Weh! Was begünst du? Es ist dein Vater —

Ferdinand (im Ausdruck der unbändigen Wuth). Mörder und Mördervater! — Mit muß er, daß der Richter der Welt nur den Schuldigen strafe. (Will hinaus.)

Louise. Sterbend vergab mein Erlöser — Heil über dich und ihn. (Sie stirbt.)

Ferdinand (kehrt schnell um, wird ihre letzten sterbenden Bewegungen gewahr und fällt in Schmerz aufgelöst vor der Todten nieder). Halt! Halt! Entspringe mir nicht, Engel des Himmels! (Er faßt ihre Hand an und läßt sie schnell wieder fallen.) Kalt, kalt und feucht! Ihre Seele ist dahin. (Er springt wieder auf.) Gott meiner Louise! Gnade! Gnade dem verruchtesten der Mörder! Es war ihr letztes Gebet! — — Wie reizend und schön auch im Leichnam! Der gerührte Bürger ging schonend über diese freundlichen Wangen hin. — Diese Sanftmuth war keine Larve, sie hat auch dem Tod Staud gehalten. (Nach einer Pause.) Aber wie? Warum fühl' ich nichts? Will die Kraft meiner Jugend mich retten? Undankbare Mühe! Das ist meine Meinung nicht. (Er greift nach dem Glaste.)

Letzte Scene.

Ferdinand. **Der Präsident.** Wurm und Bediente, welche alle vor Schrecken ins Zimmer stürzen; darauf **Miller** mit Volk und Gerichtsdienern, welche sich im Hintergrunde sammeln.

Präsident (den Brief in der Hand). Sohn, was ist das? — Ich will doch nimmermehr glauben —

Ferdinand (wirft ihm das Glas vor die Füße). So sieh, Mörder!

Präsident (taumelt hinter sich. Alle erstarren. Eine schreckliche Pause). Mein Sohn, warum hast du mir das gethan?

Ferdinand (ohne ihn anzusehen). O ja freilich! Ich hätte den Staatsmann erst hören sollen, ob der Streich auch zu seinen Karten passe? — Fein und bewundernswerth, ich gesteh's, war die Fiute, den Bund unsrer Herzen zu zerreißen durch Eifersucht. — Die Rechnung hatte ein Meister gemacht, aber Schade nur, daß die zürnende Liebe dem Drathe nicht so gehorsam blieb, wie deine hölzerne Puppe.

Präsident (sucht mit verdrehten Augen im ganzen Kreis herum). Ist hier Niemand, der um einen trostlosen Vater weinte?

Miller (hinter der Scene rufend). Laßt mich hinein! Um Gottes willen! Laßt mich!

Ferdinand. Das Mädchen ist eine Heilige — für sie muß ein Andern rechen. (Er öffnet Millern die Thür, der mit Volk und Gerichtsdienern hereinstürzt.)

Miller (in der fürchterlichsten Angst). Mein Kind! Mein Kind! — Gist, schreit man, sey hier genommen worden. — Meine Tochter! Wo bist du?

Ferdinand (führt ihn zwischen den Präsidenten und Louisen-
Belche). Ich bin unschuldig. Danke diesem hier.

Miller (fällt an ihr zu Boden). O Jesus!

Ferdinand. In wenig Worten, Vater! — Sie fangen
an mir kostbar zu werden. — Ich bin bübisch um mein Leben
bestohlen, bestohlen durch Sie. Wie ich mit Gott stehe,
zittere ich; — doch ein Bösewicht bin ich niemals gewesen.
Mein ewiges Loos falle wie es will — auf Sie fall' es nicht.
— Aber ich hab' einen Mord begangen, (mit furchtbar erhöhtener
Stimme) einen Mord, den du mir nicht zumuthen wirst,
allein vor den Richter der Welt hinzuschleppen. Feierlich
wälz' ich dir hier die größte, gräßlichste Hälfte zu: wie du
damit zurecht kommen magst, siehe du selber. (Sohn zu Louisen
hinführend.) Hier, Barbar! Weide dich an der entsetzlichen
Frucht deines Witzes, auf dieses Gesicht ist mit Verzerrung
dein Name geschrieben, und die Bürgengel werden ihn lesen.
— Eine Gestalt wie diese ziehe den Vorhang von deinem
Bette, wenn du schläfst, und gebe dir ihre eiskalte Hand. —
Eine Gestalt wie diese stehe vor deiner Seele, wenn du stirbst,
und dränge dein letztes Gebet weg — Eine Gestalt wie diese
stehe auf deinem Grabe, wenn du auferstehst — und neben
Gott, wenn er dich richtet. (Er wird ohnmächtig, Bediente halten ihn.)

Präsident (eine schreckliche Bewegung des Arms gegen den Him-
mel). Von mir nicht, von mir nicht, Richter der Welt,
fordre diese Seelen, von diesem! (Er geht auf Wurm zu.)

Wurm (auffahrend). Von mir?

Präsident. Verfluchter, von dir! Von dir, Satan! —
Du, du gabst den Schlangentrath — Ueber dich die Verant-
wortung — ich wasche die Hände.

Wurm. Ueber mich? (Er singt gräßlich an zu lachen.) Lustig!
Lustig! So weiß ich doch nun auch, auf was für Art sich die

Teufel bedanken. — Ueber mich, dummer Rösewicht? War es mein Sohn? War ich dein Gebieter? — Ueber mich die Verantwortung? Ha! bei diesem Anblick, der alles Mark in meinen Gebeinen erkaltet! Ueber mich soll sie kommen! — Jetzt will ich verloren seyn, aber du sollst es mit mir seyn. — Auf! Auf! Rüst Mord durch die Gassen! Wecht die Justiz auf! Gerichtsdiener, bindet mich! Führt mich von binnen! Ich will Geheimnisse aufdecken, daß denen, die sie hören, die Haut schauern soll. (Alle gehen.)

Präsident (hält ihn). Du wirst doch nicht, Rasender? —

Wurm (klopft ihn auf die Schultern). Ich werde, Camerad! Ich werde! — Rasend bin ich, das ist wahr — das ist dein Werk — so will ich auch jetzt handeln wie ein Rasender. — Arm in Arm mit dir zum Blutgerüst! Arm in Arm mit dir zur Hölle! Es soll mich ligeln, Bube, mit dir verdammt zu seyn! (Er wird abgeführt.)

Mitter (der die ganze Zeit über, den Kopf in Louisens Schooß gesunken, in stummem Schmerz gelegen hat, schießt schnell auf und wirft dem Major die Börse vor die Füße). Giftmischer! Behalt' dein verfluchtes Geld! — wolltest du mir mein Kind damit ablaufen? (Er stürzt aus dem Zimmer.)

Ferdinand (mit brechender Stimme). Geht ihm nach! Er verzweifelt. — Das Geld hier soll man ihm retten. — Es ist meine fürchterliche Erkenntlichkeit. Louise! — Louise! — Ich komme. — — Lebt wohl. — — Laßt mich an diesem Altar verschwinden. —

Präsident (aus einer dumpfen Betäubung zu seinem Sohn). Sohn! Ferdinand! Soll kein Blick mehr auf einen zerschmetterten Vater fallen? (Der Major wird neben Louise niedergelassen.)

Ferdinand. Gott dem Erbarmenden gehört dieser letzte.

Präsident (in der schrecklichsten Qual vor ihm niederfallend).
Geschöpf und Schöpfer verlassen mich. — Soll kein Blick
mehr zu meiner letzten Erquickung fallen? —

Ferdinand (reicht ihm seine sterbende Hand).

Präsident (steht schnell auf). Er vergab mir! (Zu dem
Andern.) Jetzt euer Gefangener! (Er geht ab, Gerichtsdieners folgen
ihm, der Vorhang fällt.)

Der Menschenfeind.

Ein Fragment.

Segend in einem Park.

Erste Scene.

Angelica von Gutten. Wilhelmine von Gutten, ihre Tante und Stiefdame, kommen aus einem Wäldchen; bald darauf Gärtner Viber.

Angelica. Hier wollten wir ihn ja erwarten, liebe Tante. Sie setzen sich so lange ins Cabinet und lesen. Ich hole mir meine Blumen beim Gärtner. Unterdessen wird's neun Uhr, und er kommt. — Sie sind's doch zufrieden?

Wilhelmine. Wie es dir Vergnügen macht, meine Liebe.
(Geht nach der Laube.)

Gärtner Viber bringt Blumen.

Das Beste, was ich heute im Vermögen habe, gnädiges Fräulein. Meine Hyacinthen sind alle.

Angelica. Recht schönen Dank auch für dieses.

Viber. Aber eine Rose sollen Sie morgen haben, die erste vom ganzen Frühling, wenn Sie mir versprechen wollen —

Angelica. Was wünschen Sie, guter Viber?

Viber. Sehen Sie, gnädiges Fräulein, meine Aurikeln sind nun auch fort, und mein schöner Levkojenstoc geht zu Ende, und der gnädige Herr haben mir wieder nicht ein Blatt angesehen. Da hab' ich voriges Jahr den großen Sumpf

lassen austrocknen gegen Mitternacht und einige tausend Stüd Bäume darauf gezogen. Die junge Welt treibt sich und schießt empor — es ist ein Seelenvergnügen, drunter hinzuwandeln — Ich bin da, wie die Sonne kommt, und freue mich schon im voraus der Herrlichkeit, wenn ich den gnädigen Herrn einmal werde hereinführen. Es wird Abend — und wieder Abend — und der Herr hat sie nicht bemerkt. Sehen Sie, mein Fräulein, das schmerzt mich, ich kann's nicht läugnen.

Angelica. Es geschieht noch, gewiß geschieht's noch — haben Sie indeß Geduld, guter Biber.

Biber. Der Park kostet ihm, Jahr aus Jahr ein, seine baaren zweitausend Thaler, und ich werde bezahlt, wie ich's nicht verdiene — wozu nüz' ich denn, wenn ich dem Herrn für sein vieles Geld nicht einmal eine fröhliche Stunde gebe? Mein, gnädiges Fräulein, ich kann nicht länger das Brod Ihres Herrn Vaters essen, oder er muß mich ihm beweisen lassen, daß ich ihn nicht darum bestehle.

Angelica. Ruhig, ruhig, lieber Mann! Das wissen wir alle, daß Sie das und noch weit mehr verdienen.

Biber. Mit Ihrer Erlaubniß, mein Fräulein, davon können Sie nicht sprechen. Daß ich meine zwölf Stunden des Tags seinen Garten besichtige, daß ich ihm nichts veruntreue und Ordnung unter meinen Leuten erhalte, das bezahlt mir der gnädige Herr mit Geld. Aber daß ich es mit Freuden thue, weil ich es ihm thue, daß ich des Nachts davon träume, daß es mich mit der Morgensonne heraustreibt — das, mein Fräulein, muß er mir mit seiner Zufriedenheit lohnen. Ein einziger Besuch in seinem Park thut hier mehr als alle sein Mammon — und sehen Sie, mein gnädiges Fräulein — das eben war's, warum ich Sie jetzt habe —

Angelica. Brechen Sie davon ab, ich bitte. Sie selbst wissen, wie oft und immer vergeblich — Ach! Sie kennen ja meinen Vater.

Diber (ihre Hand fassend und mit Lebhaftigkeit). Er ist noch nicht in seiner Baumschule gewesen. Bitten Sie ihn, daß er mir erlaube, ihn in seine Baumschule zu führen. Es ist nicht möglich, diesen Dank einzusammeln von der unvernünftigen Creatur und Menschen verloren zu geben. Wer darf sagen, daß er an der Freude verzweifelt, so lange noch Arbeiten lohnen und Hoffnungen einschlagen? —

Angelica. Ich verstehe Sie, redlicher Diber — vielleicht aber waren Sie mit Gewächsen glücklicher als mein Vater mit Menschen.

Diber (schnell und bewegt). Und er hat eine solche Tochter? (Er will mehr sagen, unterdrückt es aber und schweigt einen Augenblick.) Der gnädige Herr mögen viel erfahren haben von Menschen — der schlecht belohnten Erwartungen viel, der gescheiterten Pläne viel — aber (die Hand des Fräuleins mit Lebhaftigkeit ergreifend) eine Hoffnung ist ihm aufgegangen — Alles hat er nicht erfahren, was eines Mannes Herz zerreißen kann —

(Er entfernt sich.)

Zweite Scene.

Angelica. Wilhelmine.

Wilhelmine (steht auf und folgt ihm mit den Augen). Ein sonderbarer Mann! Immer fällt's ihm aufs Herz, wenn diese Saite berührt wird. Es ist etwas Unbegreifliches in seinem Schicksal.

Angelica (sich unruhig umsehend). Es wird sehr spät. Er hat sonst nie so lange auf sich warten lassen — Rosenberg.

Wilhelmine. Er wird nicht ausbleiben. Wie ängstlich wieder und ungeduldig!

Angelica. Und diesmal nicht ohne Grund, liebe Tante — Wenn es fehlschlagen sollte! Ich habe diesen Tag mit Herzensangst herannahen sehen.

Wilhelmine. Erwarte nicht zu viel von diesem einzigen Tage!

Angelica. Wenn er ihm missfiel? — Wenn sich ihre Charaktere zurückstießen? — Wie kann ich hoffen, daß er mit ihm die erste Ausnahme machen werde? — Wenn sich ihre Charaktere zurückstießen? — Meines Vaters tränkende Bitterkeit und Rosenbergs leicht zu reizender Stolz! Jenes Trübseinn und Rosenbergs heitre muthwillige Freude! — Unglücklicher konnte die Natur nicht spielen. — Und wer ist mir Bürge, daß er ihm einen zweiten Besuch nicht eben darum verweigert, weil er schon bei dem ersten Gefahr lief, ihn hochzuschätzen?

Wilhelmine. Leicht möglich, meine Liebe — Doch von allem dem sagte dir noch gestern dein Herz nichts.

Angelica. Gestern! So lang ich nur ihn sah, nur ihn fühlte, nichts wußte, als ihn! Da sprach noch das leichtsinnige, liebende Mädchen. Jetzt ergreift mich das Bild meines Vaters; und alle meine Hoffnungen verschwinden. O warum konnte denn dieser liebliche Traum nicht fortdauern? Warum mußte die ganze Freude meines Lebens einem einzigen schrecklichen Wurf überlassen werden?

Wilhelmine. Deine Furcht macht dich Alles vergessen, Angelica. Von dem Tage an, da dir Rosenberg seine Liebe

bekannte, da er deinetwegen alle Bande zerriß, die ihn an seinen Hof, an die Vergnügungen der Hauptstadt gefesselt hielten, da er sich freiwillig in die traurige Einsöde seiner Güter verbannte, um dir näher zu seyn — seit jenem Tage hat der Gedanke an deinen Vater deine Ruhe vergiftet. Warst du es nicht selbst, die an der Heimlichkeit dieses Verständnisses Anstoß nahm? die mit unablässigen Bitten und Mahnungen so lange in ihn stürmte, bis er, ungern genug, sein Versprechen gab, sich um die Gunst deines Vaters zu bewerben? Mein Vater, sagtest du, hängt nur noch durch ein einziges Band an den Menschen; die Welt hat ihn auf ewig verloren, wenn er die Entdeckung macht, daß auch seine Tochter ihn hintergangen hat.

Angelica (mit reger Empfindung). Nie, nie soll er das! — Erinnern Sie mich noch oft, liebe Tante. Ich fühle mich stärker, entschlossener. Alle Welt hat ihn hintergangen — aber wahr soll seine Tochter seyn. Ich will keinen Hoffnungen Raum geben, die sich vor meinem Vater verbergen müßten. Bin ich es seiner Güte nicht schuldig? Er gab mir ja Alles. Selbst für die Freuden des Lebens erstorben, was hat er nicht gethan, um mir sie zu schenken? Mir zur Lust schuf er diese Gegend zum Paradiese und ließ alle Künste wetteifern, das Herz seiner Angelica zu entzücken und ihren Geist zu veredeln. Ich bin eine Königin in diesem Gebiet. An mich trat er das göttliche Amt der Wohlthätigkeit ab, das er mit blutendem Herzen selbst niederlegte. Mir gab er die süße Vollmacht, das verschämte Elend zu suchen, verhehlte Thränen zu trocknen und der flüchtigen Armuth eine Zuflucht in diesen stillen Bergen zu öffnen. — Und für alles dieses, Wilhelmine, legt er mir nur die leichte Bedingung auf, eine Welt zu entbehren, die ihn von sich stieß.

Wilhelmine. Und hast du sie nie übertreten, diese leichte Bedingung?

Angelica. — Ich bin ihm ungehorsam geworden. Meine Wünsche sind über diese Mauern geflogen — ich bereue es, aber ich kann nicht wieder umkehren.

Wilhelmine. Ehe Rosenberg in diesen Wäldern jagte, warst du noch sehr glücklich.

Angelica. Glücklich wie eine Himmlische — aber ich kann nicht wieder umkehren.

Wilhelmine. So auf einmal hat sich Alles verändert? Auch deine sonst so traute Gespielin, diese schöne Natur, ist dieselbe nicht mehr?

Angelica. Die Natur ist die nämliche, aber mein Herz ist es nicht mehr. Ich habe Leben gelostet, kann mich mit der todten Bildsäule nicht mehr zufrieden geben. O wie jezt Alles verwandelt ist um mich herum! Er hat alle Erscheinungen um mich her bestochen. Die aufsteigende Sonne ist mir jezt nur ein Stundenweiser seiner Ankunft, die fallende Fontaine murmelt mir seinen Namen, meine Blumen hauchen nur seinen Athem aus ihren Kelchen. — Sehen Sie mich nicht so finster an, liebe Tante — Ist es denn meine Schuld, daß der erste Mann, der mir außerhalb unserer Gränzsteine begegnete, gerade Rosenberg war?

Wilhelmine (gerührt sie ansehend). Liebes, unglückliches Mädchen — also auch du — ich bin unschuldig, ich hab' es nicht hintertreiben können — Klage mich nicht an, Angelica, wenn du einst deinem Schicksale nicht entfliehen wirst.

Angelica. Immer sagen Sie mir das vor, liebe Tante. Ich verstehe Sie nicht.

Wilhelmine. — Der Park wird geöffnet.

Angelica. Das Schnauben seiner Diana! — Er kommt.
Es ist Rosenberg. (Ihm entgegen.)

Schluß der dritten Scene.

Angelica. Ach, Rosenberg, was haben Sie gethan? Sie haben sehr übel gethan.

Rosenberg. Das fürcht' ich nicht, meine Liebe. Es war ja Ihr Wille, daß wir mit einander bekannt werden sollten! Sie wünschten, daß ich ihn interessiren möchte.

Angelica. Wie? und das wollen Sie dadurch erreichen, daß Sie ihn gegen sich aufbringen?

Rosenberg. Für jetzt durch nichts Anderes. Sie haben mir selbst erzählt, wie viele Versuche auf seine Gemüthskrankheit schon mißlungen sind. Alle jene unbestellten feierlichen Sachwalter der Menschheit haben ihn nur seine Ueberlegenheit fühlen lassen und sind schlecht genug gegen die verfängliche Beredsamkeit seines Kammers bestanden. Ihm mag es einerlei seyn, ob wir Uebrigen an die Gerechtigkeit dieses Hasses glauben, aber nie wird er's dulden, daß wir geringschätzig davon denken. Dieser Demüthigung fügt sich sein Stolz nicht. Uns zu widerlegen, war ihm freilich nicht der Mühe werth, aber in seinem Unwillen kann er sich wohl entschließen, uns zu beschämen — Es kommt zum Gespräch — das ist Alles, was wir für's Erste wünschen.

Angelica. Sie nehmen es zu leicht, lieber Rosenberg. — Sie getrauen sich, mit meinem Vater zu spielen. Wie sehr fürchte ich —

Rosenberg. Fürchten Sie nichts, meine Angelica. Ich

fechte für Wahrheit und Liebe. Seine Sache ist so schlimm, als die meinige gut ist.

Wilhelmine (welche diese ganze Zeit über wenig Antheil an der Unterredung zu nehmen geschienen hat). Sind Sie dessen wirklich so gewiß, Herr von Rosenberg?

Rosenberg (der sich rasch zu ihr wendet, nach einem kurzen Entschuldigungs-ernsthaft). Ich denke, daß ich's bin, mein gnädiges Fräulein.

Wilhelmine (steht auf). Dann schade um meinen armen Bruder! Es ist ihm so schwer gefallen, der unglückliche Mann zu werden, der er ist, und, wie ich sehe, ist es etwas so Leichtes, ihm das Urtheil zu sprechen.

Angelica. Lassen Sie uns nicht zu voreilig richten, Rosenberg. Wir wissen so wenig von den Schicksalen meines Vaters.

Rosenberg. Mein ganzes Mitleid soll ihm dafür werden, liebe Angelica — aber nie meine Achtung, wenn sie ihn wirklich zum Menschenhasser machten. — Es ist ihm schwer gefallen, sagen Sie, (zu der Entschuldigenden) dieser unglückliche Mann zu werden — aber wollten Sie wohl die Rechtfertigung eines Menschen übernehmen, der dasjenige an sich vollendet, was ein schreckliches Schicksal ihm noch erlassen hat? Dem Rasenden wohl das Wort reden, der auch den einzigen Mantel noch von sich wirft, den ihm Räuber gelassen haben? — Oder wissen Sie mir einen armeren Mann zwischen Himmel und Erde, als den Menschenfeind?

Wilhelmine. Wenn er in der Verfinsternung seines Jammers nach Giften greift, wo er Linderung suchte, was geht das Sie Glücklichen an? Ich möchte den blinden Armen nicht hart anlassen, dem ich kein Auge zu schenken habe.

Rosenberg (mit aufsteigender Hitze und etwas lebhafter Stimme).

Nein, bei Gott! nein! — aber meine Seele entbrennt über den Undankbaren, der sich die Augen muthwillig zudrückt und dem Geber des Lichtes flucht — Was kann er gelitten haben, das ihm durch den Besitz dieser Tochter nicht unendlich erstattet wird? Darf er einem Geschlechte fluchen, das er täglich, stündlich in diesem Spiegel sieht? Menschenhasser, Menschenfeind! Er ist keiner. Ich will es beschwören, er ist keiner. Glauben Sie mir, Fräulein von Hutten, es gibt keinen Menschenhasser in der Natur, als wer sich allein anbetet oder sich selbst verachtet.

Angelica. Gehen Sie, Rosenberg! Ich beschwöre Sie, gehen Sie! In dieser Stimmung dürfen Sie sich meinem Vater nicht zeigen.

Rosenberg. Recht gut, daß Sie mich erinnern, Angelica. — Wir haben hier ein Gespräch angefangen, wobei ich immer versucht bin, allzu lebhaft Partei zu nehmen — Verzeihen Sie, mein Fräulein! — Auch möcht' ich nicht gern Gefahr laufen, vorschnell zu seyn, und soll doch erst heute mit dem Vater meiner Angelica bekannt werden. — Von etwas Anderm denn! — Dieses Gesicht wird so ernsthaft, und die Wangen der Tochter muß ich erst heiter sehen, wenn ich Muth haben soll, bei dem Vater für meine Liebe zu kämpfen. — Das ganze Städtchen war ja geschmückt wie an einem Festtag, als ich vorbeikam. Wozu diese Anstalt?

Angelica. Meinen Vater zu seinem Geburtstage zu begrüßen.

Vierte Scene.

Julchen, in Angelica's Diensten, zu den Vorigen.

Julchen. Der Herr hat geschickt, gnädiges Fräulein. Er will Sie vor Mittag noch sprechen. — Sie auch da, Herr von Rosenberg! Sie will er auch sprechen.

Angelica. Uns beide! Beide zusammen — Rosenberg — Uns beide! Was bedeutet das?

Julchen. Zusammen? Nein, davon weiß ich nichts.

Rosenberg (im Begriff wegzugehen, zu Angelica). Ich lasse Sie vorangehen, gnädiges Fräulein. Sanfter werd' ich ihn aus Ihren Händen empfangen.

Angelica (ängstlich). Sie verlassen mich, Rosenberg — Wohin? — Ich muß Sie noch etwas Wichtiges fragen.

Rosenberg (fährt sie bei Seite. *Wilhelmine und Julchen verlieren sich im Hintergrund.*)

Julchen. Kommen Sie mit, gnädiges Fräulein, den festlichen Aufzug zu sehen.

Angelica. Das ist ein langer, fürchterlicher Morgen für uns, Rosenberg — Es gilt Trennung, ewige Trennung! — Sind Sie auch vorbereitet — gefaßt auf Alles, was geschehen kann? — Wozu sind Sie entschlossen, wenn Sie meinem Vater mißfallen?

Rosenberg. Ich bin entschlossen, ihm nicht zu mißfallen.

Angelica. Jetzt nicht diesen leichten Sinn, wenn ich Ihnen jemals theuer war, Rosenberg — Es steht nicht bei Ihnen, wie die Würfel fallen — Wir müssen das Schlimmste erwarten, wie das Besteulichste. Ich darf Sie nicht mehr sehen, wenn Sie unfreundlich von einander scheiden — was haben Sie beschlossen zu thun, wenn er Ihnen Achtung verweigert?

Rosenberg. Gute, Liebe! — sie ihm abzunöthigen.

Angelica. O wie wenig kennen Sie den Mann, dem Sie so zuversichtlich entgegen gehen! Sie erwarten einen Menschen, den Thränen rühren, weil er weinen kann — hoffen, daß die sanften Töne Ihres Herzens widerhallen werden in dem seinigen? — Ach! es ist zerrissen, dieses Saitenspiel, und wird ewig keinen Klang mehr geben. Alle Ihre Waffen können fehlen, alle Stürme auf sein Herz misslingen — Rosenberg! noch einmal! was beschließen Sie, wenn sie alle misslingen?

Rosenberg (rubig ihre Hand fassend). Alle werden's nicht, alle gewiß nicht! Fassen Sie Herz, liebe Furchtsame! Mein Entschluß ist gefaßt. Ich habe mir diesen Menschen zum Ziele gemacht, habe mir vorgefaßt, ihn nicht aufzugeben, also hab' ich ihn ja gewiß.
(Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Ein Saal.

von Gutten aus einem Cabinet. Abel, sein Haushofmeister, folgt ihm mit einem Rechnungsbuche.

Abel (leckt). Herrschaftlicher Vorschuß an die Gemeinde, nach der großen Wasserauseth vom Jahr 1784. Zweitausend neunhundert Gulden —

v. Gutten (hat sich niedergelegt und durchflücht einige Papiere, die auf dem Tische liegen). Der Acker hat sich erholt; der Mensch soll nicht longer leiden als seine Felder. Streich' Er aus diesen Posten. Ich will nicht mehr daran erinnert seyn.

Abel (durchstreicht mit Kopfschütteln die Rechnung). Ich muß mir's gefallen lassen — bleiben also noch zu berechnen die Interessen von sechsthalf Jahren —

v. Gutten. Interessen! — Mensch?

Abel. Hilft nichts, Ihr Gnaden. Ordnung muß seyn in den Rechnungen eines Verwalters.

(Will weiter lesen.)

v. Gutten. Den Rest ein andermal. Jetzt ruf' Er den Jäger, ich will meine Doggen füttern.

Abel. Der Pächter vom Holzhof hätte Lust zu dem Polacken, mit dem Euer Gnaden neulich verunglückten. Man soll ihm die Mähre hingeben, meint der Reitknecht, ehe ein zweites Unheil geschehe.

v. Gutten. Soll das edle Thier darum vor dem Pfluge altern, weil es in zehn Jahren einmal falsch gegen mich war? So hab' ich es mit Keinem gehalten, der mir mit Undank lohnte. Ich werde es nie mehr reiten.

Abel (nimmt das Rechnungsbuch und will gehen).

v. Gutten. Es fehlten ja neulich wichtige Empfangscheine in der Cassé, sagt' Er mir, und der Rentmeister sey ausgeblieben?

Abel. Ja, das war vorigen Donnerstag.

v. Gutten (seht auf). Das freut mich, freut mich — daß er doch endlich noch zum Schelm geworden ist, dieser Rentmeister. Er hat mir eils Jahre ohne Tadel gedient — Seh' Er das nieder, Abel. Erzähl' Er mir mehr davon.

Abel. Schade um den Mann, Ihr Gnaden! Er hatte einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde gethan und ist heute Morgen mit einem gebrochenen Arm hereingebracht worden. Die Quittungen fanden sich unter andern Papieren.

v. Hutten (mit Festigkeit). Und er war also kein Betrüger!
— Mensch, warum hast du mir Lügen berichtet?

Abel. Gnädiger Herr, man muß immer des Schlimmste von seinem Nächsten denken.

v. Hutten (nach einem düstern Stillstehen). Er soll aber ein Betrüger seyn, und die Quittungen soll man ihm zahlen.

Abel. Das war mein Gedanke auch, Ihr Gnaden. Steckbriefe waren einmal ausfertigt, und das Nachsehen hat mir gewaltiges Geld gekostet. Es ist verdrießlich, daß dieß Alles nun so weggeworfen ist.

v. Hutten (sieht ihn lange verwundernd an). Theurer Mann! Ein wahres Kleinod bist du mir — wir dürfen nie von einander.

Abel. Das wolle Gott nicht — und wenn mir gewisse Leute auch noch so große Versprechungen —

v. Hutten. Gewisse Leute! Was?

Abel. Ja, Ihr Gnaden. Ich weiß auch nicht, warum ich länger damit hinter dem Berge halte. Der alte Graf —

v. Hutten. Regt der sich auch wieder? Nun?

Abel. Zweihundert Pistolen ließ er mir bieten und doppelten Gehalt auf Zeitlebens, wenn ich ihm seine Enkelin, Fräulein Angelica, ausliefern wollte.

v. Hutten (sieht schnell auf und macht einen Gang durch das Zimmer. Nachdem er sich wieder gesetzt hat, zum Verwalter). Und dieses Gebot hat Er ausgeschlagen?

Abel. Bei meiner armen Seele, ja! das hab' ich.

v. Hutten. Zweihundert Pistolen, Mensch, und doppelten Gehalt auf Zeitlebens! — Wo denkt Er hin? hat Er das wohl erwogen?

Abel. Keiflich erwogen, Ihr Gnaden, und rundweg ausgeschlagen. Schelmerei gedeiht nicht, bei Euer Gnaden will ich leben und sterben.

v. Gutten (kalt und fremd). Wir taugen nicht für einander. —

(Man hört von ferne eine muntere ländliche Musik mit vielen Menschenstimmen untermischt. Sie kommt dem Schlosse immer näher.)

Ich höre da Löhne, die mir zuwider sind. Folg' Er mir in ein andres Zimmer.

Abel (ist auf den Altan getreten und kommt eine Weile darauf wieder). Das ganze Städtchen, Ihr Gnaden, kommt angezogen im Sonntagsſchmuck und mit klingendem Spiel, und hält unten vor dem Schloß. Der gnädige Herr, rufen sie, möchten doch auf den Altan treten und ſich Ihren getreuen Unterthanen zeigen.

v. Gutten. Was wollen ſie von mir? Was haben ſie anzubringen?

Abel. Euer Gnaden vergeſſen —

v. Gutten. Was?

Abel. Sie kommen dieſſmal nicht ſo leicht los, wie im vorigen Jahre —

v. Gutten (ſieht ſchnell auf). Weg! weg! Ich will nichts weiter hören.

Abel. Das hab' ich ſchon geſagt, Ihr Gnaden — aber ſie kämen aus der Kirche, hieß es, und Gott im Himmel habe ſie gehört.

v. Gutten. Er hört auch das Bellen des Hundes und den falſchen Schwur in der Kehle des Heuchlers, und muß wiſſen, warum er Beides gewollt hat — (Indem das Volk heret:dringt.) O Himmel! Wer hat mir das gethan? (Er will in ein Cabinet weichen, Viele halten ihn zurück und faſſen den Saum ſeines Kleides.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Die Vasallen und Beamten Huttens, Bürg- und Landleute, welche Geschenke tragen, junge Mädchen und Frauen, die Kinder an der Hand führen oder auf den Armen tragen. Alle einfach, aber anständig gekleidet.

Vorsteher. Kommt alle herein, Väter, Mütter und Kinder. Fürchte dich keines. Er wird Graubärte keine Fehlbitte thun lassen. Er wird unsre Kleinen nicht von sich stoßen.

Einige Mädchen (welche sich ihm nähern). Gnädiger Herr! dieses Wenige bringen Ihnen Ihre dankbaren Unterthanen, weil Sie uns Alles gaben.

Zwei andre Mädchen. Diesen Kranz der Freude flechten wir Ihnen, weil Sie das Joch der Leibeigenschaft zerbrachen.

Ein drittes und viertes Mädchen. Und diese Blumen streuen wir Ihnen, weil Sie unsre Wildniß zum Paradies gemacht haben.

Erstes und zweites Mädchen. Warum wenden Sie das Gesicht weg, lieber gnädiger Herr? Sehen Sie uns an! Reden Sie mit uns! Was thaten wir Ihnen, daß Sie unsfern Dank so zurückstoßen? (Eine lange Pause.)

H. Hutten (lehne sie anzuheben, den Blick auf den Boden geschlagen). Werf' Er Geld unter sie, Verwalter — Geld, so viel sie mögen — Schon' Er meine Casse nicht — Er sieht ja, die Leute warten auf ihren Lohn.

Ein alter Mann (der aus der Menge hervortritt). Das haben wir nicht verdient, gnädiger Herr. Wir sind keine Lohnknechte.

Einige Andre. Wir wollen ein sanftes Wort und einen gütigen Blick.

Ein Vierter. Wir haben Gutes von Ihrer Hand empfangen, wir wollen danken dafür, denn wir sind Menschen.

Mehrere. Wir sind Menschen, und das haben wir nicht verdient.

v. Gutten. Werst diesen Namen von euch und seyd mir unter einem schlechtern willkommen — Es beleidigt euch, daß ich euch Geld anbiete? Ihr seyd gekommen, sagt ihr, mir zu danken? — Wofür anders könnt ihr mir denn danken, als für Geld? Ich wüßte nicht, daß ich einem von euch etwas Besseres gegeben. Wahr ist's, eh' ich Besitz von dieser Grafschaft nahm, kampfetet ihr mit dem Mangel, und ein Unmensch häufte alle Lasten der Leibeigenschaft auf euch. Euer Fleiß war nicht euer; mit ungerührtem Auge saht ihr die Saaten grünen und die Halme sich vergolden, und der Vater verbot sich jede Regung der Freude, wenn ihm ein Sohn geboren war. Ich zerbrach diese Fesseln, schenkte dem Vater seinen Sohn und dem Säemann seine Ernte. Der Segen stieg herab auf eure Fluren, weil die Freiheit und die Hoffnung den Pflug regierten. Jetzt ist keiner unter euch so arm, der des Jahres nicht seinen Ochsen schlachtet; ihr legt euch in geräumigen Häusern schlafen, mit der Nothdurst seyd ihr abgefunden und habt noch übrig für die Freude. (Indem er sich aufrichtet und gegen sie wendet.) Ich sehe die Gesundheit in euren Augen und den Wohlstand auf euren Kleidern. Es ist nichts mehr zu wünschen übrig. Ich hab' euch glücklich gemacht.

Ein alter Mann (aus dem Haufen). Nein, gnädiger Herr! Geld und Gut ist Ihre geringste Wohlthat gewesen. Ihre Vorfahren haben uns dem Vieh auf unsern Feldern gleich gehalten; Sie haben uns zu Menschen gemacht.

Ein Zweiter. Sie haben uns eine Kirche gebaut und unsere Jugend erziehen lassen.

Ein Dritter. Und haben uns gute Geseze und gewissenhafte Richter gegeben.

Ein Vierter. Ihnen danken wir, daß wir menschlich leben, daß wir uns unsers Lebens freuen.

v. Gutten (in Nachdenken vertieft). Ja, ja — das Erdreich war gut, und es fehlte nicht an der milden Sonne, wenn sich der kriechende Busch nicht zum Baume aufrichtete. — Es ist meine Schuld nicht, wenn ihr da liegen bliebet, wo ich euch hinwarf. Euer eigen Geständniß spricht euch das Urtheil. Diese Genügsamkeit beweist mir, daß meine Arbeit an euch verloren ist. Hättet ihr etwas an eurer Glückseligkeit vermist — es hätte euch zum erstenmal meine Achtung erworben. (Indem er sich abwendet.) Send, was ihr sehn könnt — Ich werde darum nicht weniger meinen Weg verfolgen.

Einer aus der Menge. Sie gaben uns Alles, was uns glücklich machen kann. Schenken Sie uns noch Ihre Liebe!

v. Gutten (mit finstern Ernst). Wehe dir, der du mich erinnerst, wie oft meine Thorheit dieses Gut verschleuderte. Es ist kein Gesicht in dieser Versammlung, das mich zum Rückfall bringen könnte. — Meine Liebe? — Wärme dich an den Strahlen der Sonne, preise den Zufall, der sie über deinen Weinstock dahin führte; aber den schwindlichten Wunsch untersage dir, dich in ihre glühende Quelle zu tauchen. Traurig für dich und sie, wenn sie von dir gewußt haben müßte, um dir zu leuchten; wenn sie, die eilende, in ihrer himmlischen Bahn deinem Danke still halten müßte! Ihrer ewigen Regel gehorsam, gießt sie ihren Strahlenstrom aus — gleich unbekümmert um die Fliege, die sich darin sonnt, und um dich, der ihr himmlisches Licht mit seinen Lastern besudelt —

Was sollen mir diese Gaben? — Von meiner Liebe habt ihr euer Glück nicht empfangen. Mir gebührt nichts von der euren.

Der Alte. O das schmerzt uns, mein theurer Herr, daß wir Alles besitzen sollen und nur die Freude des Dankens entbehren.

v. Gutten. Weg damit! Ich verabscheue Dank aus so unheiligen Händen. Waschet erst die Verleumdung von euren Lippen, den Wucher von euren Fingern, die scheltende Mißgunst aus euren Augen. Reinigt euer Herz von Lüge, werft eure gleichnerischen Larven ab, laßt die Wage des Richters aus euren schuldigen Händen fallen. Wie? Glaubt ihr, daß dieses Gaukelspiel von Eintracht mir die neidische Zwietracht verberge, die auch an den heiligsten Banden eures Lebens nagt? Kenne ich nicht jeden Einzelnen aus dieser Versammlung, die durch ihre Menge mir ehrwürdig seyn will? — Ungesehen folgt euch mein Auge — Die Gerechtigkeit meines Hasses lebt von euren Lastern. (Zu dem Alten.) Du mahest dich an, mir Ehrfurcht abzufordern, weil das Alter deine Schläfe bleichte, weil die Last eines langen Lebens deinen Nacken beugt? — Desto gewisser weiß ich nun, daß du auch meiner Hoffnung verloren bist! Mit leeren Händen steigst du von dem Zenith des Lebens herunter; was du bei voller Mannkraft veriehltest, wirst du an der Krücke nicht mehr einholen. — War es eure Meinung, daß der Anblick dieser schuldlosen Würmer (auf die Kinder zeigend) zu meinem Herzen sprechen sollte? — O sie alle werden ihren Vätern gleichen; alle diese Unschuldigen werdet ihr nach eurem Bilde verstümmeln, alle dem Zweck ihres Daseyns entführen — O warum seyd ihr hieher gekommen? — Ich kann nicht — Warum müßtet ihr mir dieses Geständniß abnöthigen? — Ich kann nicht sanft mit euch reden. (Er geht ab.)

Siebente Scene.

Eine abgelegene Gegend des Parks, ringsum eingeschlossen, von anziehendem, etwas schwermüthigem Charakter.

v. Gutten (tritt auf, mit sich selbst redend). Daß ihr dieses Namens so werth wäret, als er mir heilig ist! — Mensch! Herrliche, hohe Erscheinung! Schönster von allen Gedanken des Schöpfers! Wie reich, wie vollendet gingst du aus seinen Händen! Welche Wohllaute schloßen in deiner Brust, ehe deine Leidenschaft das goldene Spiel zerstörte!

Alles um dich und über dir sucht und findet das schöne Maß der Vollendung — Du allein stehst unreif und mißgestaltet in dem untadeligen Plan. Von keinem Auge ausgepäht, von keinem Verstande bewundert, ringst in der schweigenden Muschel die Perle, ringst der Krystall in den Tiefen der Berge nach der schönsten Gestalt; wohin nur dein Auge blickt — der einstimmige Fleiß aller Wesen, das Geheimniß aller Kräfte zur Verkündigung zu bringen. Dankbar tragen alle Kinder der Natur der zufriedenen Mutter die gereiften Früchte entgegen, und wo sie gesaet hat, findet sie eine Ernte — Du allein, ihr liebster, ihr beschenktester Sohn, bleibst aus — nur was sie dir gab, findet sie nicht wieder, erkennt sie in seiner entstellten Schönheit nicht mehr.

Seu vollkommen! Zahllose Harmonien schlummern in dir, auf dein Geheiß zu erwachen — Ruße sie heraus durch deine Vortrefflichkeit! Fehlte je der schöne Lichtstrahl in deinem Auge, wenn die Freude dein Herz durchglühte, oder die Anmuth auf deinen Wangen, wenn die Milde durch deinen Busen floss? Kannst du es dulden, daß das Gemeine, das Vergängliche in dir das Edle, das Unsterbliche beschäme?

Dich zu beglücken ist der Kranz, um den alle Wesen buhlen, wornach alle Schönheit ringt — deine wilde Begierde strebt diesem gütigen Willen entgegen, gewaltsam verkehrst du die wohlthätigen Zwecke der Natur — Fülle des Lebens hat die freundliche um dich her gebreitet, und Tod nöthigst du ihr ab. Dein Haß scharfte das friedliche Eisen zum Schwerte; mit Verbrechen und Flüchen belastet deine Habsucht das schuldlose Gold, an deiner unmaßigen Lippe wird das Leben des Weinstocks zum Gifte. Unwillig dient das Vollkommene deinen Lasteru, aber deine Laster stecken es nicht an. Mein bewahrt sich das mißbrauchte Werkzeug in deinem unreinen Dienste. Seine Bestimmung kannst du ihm rauben, aber nie den Gehorsam, womit es ihr dienet. Sey menschlich oder sey Barbar — mit gleich kunstreichem Schlage wird das folgsame Herz deinen Haß und deine Sanftmuth begleiten.

Lehre mich deine Genügsamkeit, deinen ruhigen Gleichmuth, Natur — Tren, wie du, habe ich an der Schönheit gehangen, von dir laß mich lernen die verfehlte Lust des Beglückens verschmerzen. Aber damit ich den zarten Willen bewahre, damit ich den freudigen Muth nicht verliere — laß mich deine glückliche Blindheit mit dir theilen. Verbirg mir in deinem stillen Frieden die Welt, die mein Wirken empfängt. Würde der Mond seine strahlende Scheibe füllen, wenn er den Mörder sahe, dessen Pfad sie beleuchten soll? — Zu dir fluchte ich dieses liebende Herz — Tritt zwischen meine Menschlichkeit und den Menschen. — Hier, wo mir seine raube Hand nicht begegnet, wo die feindselige Wahrheit meinen entzückenden Traum nicht verscheucht, abgeschieden von dem Geichlechte, laß mich die heilige Pflicht meines Daseyns in die Hand meiner großen Mutter, an die ewige Schönheit entrichten. (Ich umschauend.) Ruhige Pflanzenwelt, in deiner kunstreichen Stille vernehme ich

das Wandeln der Gottheit; deine verdienstlose Trefflichkeit trägt meinen forschenden Geist hinauf zu dem höchsten Verstande; aus deinem ruhigen Spiegel strahlt mir sein göttliches Bild. Der Mensch wühlt mir Wellen in den silberklaren Strom — wo der Mensch wandelt, verschwindet mir der Schöpfer.

(Er will aufstehen. Angelica steht vor ihm.)

Achte Scene.

v. Hutten. Angelica.

Angelica (tritt schüchtern zurück). Es war Ihr Befehl, mein Vater — Aber wenn ich Ihre Einsamkeit störe —

v. Hutten (der sie eine Zeitlang stillschweigend mit den Augen mißt, mit sanftem Vorwurf). Du hast nicht gut an mir gehandelt, Angelica.

Angelica (verroffen). Mein Vater —

v. Hutten. Du wußtest um diesen Ueberfall — Gesteh' es — Du selbst hast ihn veranlaßt.

Angelica. Ich darf nicht Nein sagen, mein Vater.

v. Hutten. Sie sind traurig von mir gegangen. Keiner hat mich verstanden. Sieh, du hast nicht gut gehandelt.

Angelica. Meine Absichten verdienen Verzeihung.

v. Hutten. Du hast um diese Menschen geweint. Längne es nur nicht. Dein Herz schlägt für sie. Ich durchschaue dich. Du mißbilligst meinen Kummer.

Angelica. Ich verehere ihn, aber mit Thränen.

v. Hutten. Diese Thränen sind verdächtig — Angelica — Du wankst zwischen der Welt und deinem Vater — Du mußt Partei nehmen, meine Tochter, wo keine Vereinigung zu hoffen ist — Einem von beiden mußt du ganz entsagen oder ganz gehören — Sey aufrichtig. Du mißbilligst meinen Kummer?

Angelica. Ich glaube, daß er gerecht ist.

v. Gutten. Glaubst du? Glaubst du wirklich? — Höre, Angelica! — Ich werde deine Aufrichtigkeit jetzt auf eine entscheidende Probe setzen — Du wankst, und ich habe keine Tochter mehr — Setze dich zu mir!

Angelica. Dieser feierliche Ernst —

v. Gutten. Ich habe dich rufen lassen. Ich wollte eine Bitte an dich thun. Doch ich besinne mich. Sie kann ein Jahr lang noch ruhen.

Angelica. Eine Bitte an Ihre Tochter, und Sie stehen an, sie zu nennen?

v. Gutten. Der heutige Tag hat mir eine ernstere Stimmung gegeben. Ich bin heute fünfzig Jahre alt. Schwere Schicksale haben mein Leben beschleunigt, es könnte geschehen, daß ich eines Morgens unverhofft ausbliebe, und ohne zuvor — (Er steht auf.) Ja, wenn du weinen mußt, so hast du keine Zeit mich zu hören.

Angelica. O halten Sie ein, mein Vater — nicht diese Sprache — Sie verwundet mein Herz.

v. Gutten. Ich möchte nicht, daß es mich überraschte, ehe wir mit einander in Nichtigkeit sind — Ja, ich fühle es, ich hange noch an der Welt — der Bettler scheidet eben so schwer von seiner Armuth, als der König von seiner Herrlichkeit — Du bist Alles, was ich zurücklasse.

(Eutlich abweisen.)

Kummervoll ruhen meine letzten Blicke auf dir — Ich gehe und lasse dich zwischen zwei Abgründen stehen. Du wirst weinen, meine Tochter, oder du wirst beweinensthwürdig seyn. — Bis jetzt gelang mir's, diese schmerzliche Wahl dir zu verbergen. Mit heiterm Blicke siehst du in das Leben, und die Welt liegt lachend vor dir.

Angelica. O möchte sich dieses Auge erheitern, mein Vater — Ja, diese Welt ist schön.

v. Hutten. Ein Widerschein deiner eigenen schönen Seele, Angelica — Auch ich bin nicht ganz ohne glückliche Stunden — Diesen lieblichen Anblick wird sie fortfahren, dir zu geben, so lange du dich hütest den Schleier aufzuheben, der dir die Wirklichkeit verbirgt, so lange du Menschen entbehren wirst und dich mit deinem eigenen Herzen begnügen.

Angelica. Oder dasjenige finde, mein Vater, das dem meinigen harmonisch begegnet.

v. Hutten (schnell und ernst). Du wirst es nie finden — —
— Aber hüte dich vor dem unglücklichen Wahn, es gefunden zu haben. (Nach einem Stillstehen, wobei er in Gedanken verloren lag.) Unfre Seele, Angelica, erschafft sich zuweilen große, bezaubernde Bilder, Bilder aus schönern Welten, in edlere Formen gegossen. In fern nachahmenden Zügen erreicht sie zuweilen die spielende Natur, und es gelingt ihr, das über-
raschte Herz mit dem erfüllten Ideale zu täuschen. — Das war deines Vaters Schicksal, Angelica. Oft sah ich diese Lichtgestalt meines Gehirns von einem Menschenangezicht mir entgegenstrahlen; freudetrunken streckt' ich die Arme darnach aus, aber das Dunsbild zerstoß bei meiner Umhalsung.

Angelica. Doch, mein Vater —

v. Hutten (unterbricht sie). Die Welt kann dir nichts darbieten, was sie von dir nicht empfinde. Freue dich deines Bildes in dem spiegelnden Wasser, aber stürze dich nicht hinab, es zu umfassen; in seinen Wellen ergreift dich der Tod. Liebe nennen sie diesen schmeichelnden Wahnsinn. Hüte dich, an dieses Blendwerk zu glauben, das uns die Dichter so lieblich malen. Das Geschöpf, das du anbetest, bist du selbst; was

dir antwortet, ist dein eigenes Echo aus einer Todtengruft, und schrecklich allein bleibst du stehen.

Angelica. Ich hoffe, es gibt noch Menschen, mein Vater, die — von denen —

v. Hutten (aufmerksam). Du hoffest es? — Hoffest? — (Er steht auf. Nachdem er einige Schritte auf und nieder gegangen.) Ja, meine Tochter — das erinnert mich, warum ich dich jetzt habe rufen lassen. (Indem er vor ihr stehen bleibt und sie forschend betrachtet.) Du bist schneller gewesen, als ich, meine Tochter — Ich verwundere mich — ich erschrecke über meine sorglose Sicherheit. So nahe war ich der Gefahr, die ganze Arbeit meines Lebens zu verlieren!

Angelica. Mein Vater! Ich verstehe nicht, was Sie meinen.

v. Hutten. Das Gespräch kommt nicht zu frühe — Du bist neunzehn Jahre alt, du kannst Rechenschaft von mir fordern. Ich habe dich herausgerissen aus der Welt, der du angehörst, ich habe in dieses stille Thal dich gestüchtet. Dir selbst ein Geheimniß, wuchsest du hier auf. Du weißt nicht, welche Bestimmung dich erwartet. Es ist Zeit, daß du dich kennen lernest. Du mußt Licht über dich haben.

Angelica. Sie machen mich unruhig, mein Vater —

v. Hutten. Deine Bestimmung ist nicht, in diesem stillen Thal zu verblühen — Du wirst mich hier begraben, und dann gehörst du der Welt an, für die ich dich schmückte.

Angelica. Mein Vater, in die Welt wollen Sie mich stoßen, wo Sie so unglücklich waren?

v. Hutten. Glücklicher wirst du sie betreten. (Nach einem Eutischweigen.) Auch wenn es anders wäre, meine Tochter — Deine Jugend ist ihr schuldig, was mein frühzeitiges Alter ihr nicht mehr entrichten kann. Meiner Führung bedarfst du nicht

mehr. Mein Amt ist geendigt. In verschlossener Werkstätte reiste die Bildsäule still unter dem Meißel des Künstlers heran; die Vollendete muß von einem erhabenen Gestelle strahlen.

Angelica. Nie, nie, mein Vater, geben Sie mich aus Ihrer bildenden Hand.

v. Gutten. Einen einzigen Wunsch behielt ich noch zurück. Zugleich mit ihr wuchs er groß in meinem Herzen, mit jedem neuen Reize, der sich auf diesen Wangen verflärte, mit jeder schönen Blüthe dieses Geistes, mit jedem höhern Klange dieses Busens sprach er lauter in meinem Herzen — Dieser Wunsch, meine Tochter — reiche mir deine Hand!

Angelica. Sprechen Sie ihn aus. Meine Seele eilt ihm entgegen.

v. Gutten. — Angelica! Du bist eines vermögenden Mannes Tochter. Dafür hält mich die Welt, aber meinen ganzen Reichthum kennt Niemand. Mein Tod wird dir einen Schatz offenbaren, den deine Wohlthätigkeit nicht erschöpfen kann — — Du kannst den Unerfättlichsten überraschen.

Angelica. So tief, mein Vater, lassen Sie mich sinken!

v. Gutten. Du bist ein schönes Mädchen, Angelica! Laß deinen Vater dir gestehen, was du keinem andern Manne zu danken haben sollst. Deine Mutter war die Schönste ihres Geschlechts — Du bist ihr geschontes veredeltes Bild. Männer werden dich sehen, und die Leidenschaft wird sie zu deinen Füßen führen. Wer diese Hand davon trägt —

Angelica. Ist das meines Vaters Stimme? — O, ich höre es, Sie haben mich aus Ihrem Herzen verstoßen.

v. Gutten (mit Wohlgefallen bei ihrem Ausblick verweilend). Diese schöne Gestalt belebt eine schönere Seele — Ich denke mir

die Liebe in diese friedliche Brust — Welche Ernte blüht hier der Liebe — O dem Edelsten ist hier der schönste Lohn aufgehoben.

Angelica (tief bewegt, sinkt an ihm nieder und verbirgt ihr Gesicht in seinen Händen).

v. Gutten. Mehr des Glückes kann ein Mann aus eines Weibes Hand nicht empfangen! — Weißt du, daß du mir alles dieß schuldig bist? Ich habe Schätze gesammelt für deine Wohlthätigkeit, deine Schönheit hab' ich gehütet, dein Herz hab' ich bewacht, deines Geistes Güte hab' ich entfaltet. Eine Bitte gewähre mir für dieß Alles — in diese einzige Bitte fasse ich Alles zusammen, was du mir schuldig bist — wirßt du sie mir verweigern?

Angelica. O mein Vater! Warum diesen weiten Weg zum Herzen Ihrer Angelica?

v. Gutten. Du besitzest Alles, was einen Mann glücklich machen kann. (Er hält hier inne und inlßt sie scharf mit den Augen.) Mache nie einen Mann glücklich!

Angelica (erblaßt, schlägt die Augen nieder).

v. Gutten. Du schweigst? — diese Angst — dieses Zittern — Angelica!

Angelica. Ach, mein Vater —

v. Gutten (lauster). Deine Hand, meine Tochter — Versprich mir — Gelobe mir — Was ist das? Warum zittert diese Hand? Versprich mir, nie einem Mann diese Hand zu geben.

Angelica (in sichtbarer Verwirrung). Nie, mein Vater — als mit Ihrem Befehl.

v. Gutten. Auch wenn ich nicht mehr bin — Schwöre mir, nie einem Mann diese Hand zu geben.

Angelica (kämpfend, mit bebender Stimme). Nie — niemals,

wenn nicht — wenn Sie nicht selbst dieses Versprechens mich entlassen.

v. Gutten. Also niemals. (Er läßt ihre Hand los. Nach einem langen Stillstehen.) Sieh diese welken Hände! Diese Furchen, die der Gram auf meine Wangen grub! Ein Greis steht vor dir, der sich zum Rande des Grabes hinunterneigt, und ich bin noch in den Jahren der Kraft und der Mannheit! — Das thaten die Menschen — Das ganze Geschlecht ist mein Mörder — Angelica — Begleite den Sohn meines Mörders nicht zum Altar. Laß meinen blutigen Gram nicht in ein Gaukelspiel enden. Diese Blume, gewartet von meinem Kummer, mit meinen Thränen bethaut, darf von der Freude Hand nicht gebrochen werden. Die erste Thräne, die du der Liebe weinst, vermischt dich wieder mit diesem niedern Geschlechte — die Hand, die du einem Mann am Altar reichst, schreibt meinen Namen an die Schandsäule der Thoren.

Angelica. Nicht weiter, mein Vater. Jetzt nicht weiter. Vergönnen Sie, daß ich —

(Sie will gehen, Gutten hält sie zurück.)

v. Gutten. Ich bin kein harter Vater gegen dich, meine Tochter. Liebt' ich dich weniger, ich würde dich einem Mann in die Arme führen. Auch trag' ich keinen Haß gegen die Menschen. Der thut mir Unrecht, der mich einen Menschenhasser nennt. Ich habe Ehrfurcht vor der menschlichen Natur — nur die Menschen kann ich nicht mehr lieben. Halte mich nicht für den gemeinen Thoren, der die Edeln entgelten läßt, was die Unedeln gegen ihn verbrachen. Was ich von den Unedeln litt, ist vergessen. Mein Herz blutet von den Wunden, die ihm die Besten und Edelsten geschlagen.

Angelica. Dessnen Sie es den Besten und Edelsten —

Sie werden heilenden Balsam in diese Wunden gießen. Brechen Sie dieses geheimnißvolle Schweigen!

v. Hutten (nach einigem Stillschweigen). Könnt' ich dir die Geschichte meiner Mißhandlungen erzählen, Angelica! — Ich kann es nicht. Ich will es nicht. Ich will dir die fröhliche Sicherheit, das süße Vertrauen auf dich selbst nicht entreißen — Ich will den Haß nicht in diesen friedlichen Busen führen. Verwahren mücht' ich dich gegen die Menschen, aber nicht erbittern. Meine treue Erzählung würde das Wohlwollen auslöschen in deiner Brust, und erhalten möchte ich diese heilige Flamme. Ehe sich eine neue und schönere Schöpfung von selbst hier gebildet hat, möchte ich die wirkliche Welt nicht von deinem Herzen reißen. (Paus. Angelica neigt sich über ihn mit thranenden Augen.)

Ich gönne dir den lachenden Anblick des Lebens, den seligen Glauben an die Menschen, die dich jezt noch gleich holden Erscheinungen umspielen; er war heilsam, er war nothwendig, den göttlichsten der Triebe in deinem Herzen zu entkalten. Ich bewundre die weise Sorgfalt der Natur. Eine gefällige Welt legt sie um unsern jugendlichen Geist, und der aufsteimende Trieb der Liebe findet, was er ergreife. An dieser hinfälligen Stütze spinnt sich der zarte Schöpsling hinauf und umschlingt die nachbarliche Welt mit tausend üppigen Zweigen. Aber soll er, ein königlicher Stamm, in stolzer Schönheit zum Himmel wachsen — o dann müssen diese Nebenzweige erkben und der lebendige Trieb, zurückgedrängt in sich selbst, in gerader Richtung über sich streben. Still und sanft fängt die erstarrte Seele jezt an, den verirrtten Trieb von der wirklichen Welt abzurufen und dem göttlichen Ideale, das sich in ihrem Innern verklärt, entgegen zu tragen. Dann bedarf unser seliger Geist jener Hülfe der Kindheit nicht

mehr, und die gereinigte Gluth der Begeisterung lodert fort an einem innern unsterblichen Zunder.

Angelica. Ach, mein Vater! Wie viel fehlt mir zu dem Bilde, das Sie mir vorhalten! — Auf diesem erhabenen Fluge kann Ihre Tochter Sie nicht begleiten. Lassen Sie mich das liebliche Phantom verfolgen, bis es von selbst von mir Abschied nimmt. Wie soll ich — wie kann ich außer mir hassen, was Sie mich in mir selbst lieben lehrten? was Sie selbst in Ihrer Angelica lieben?

v. Hutten (mit einiger Empfindlichkeit). Die Einsamkeit hat dich mir verdorben, Angelica. — Unter Menschen muß ich dich führen, damit du sie zu achten verlernest. Du sollst ihm nachjagen, deinem lieblichen Phantom — Du sollst dieses Götterbild deiner Einbildung in der Nähe beschauen. — Wohl mir, daß ich nichts dabei wage — Ich habe dir einen Maßstab in dieser Brust mitgegeben, den sie nicht anshalten werden. (Mit stillem Entzücken sie betrachtend.) O noch eine schöne Freude blüht mir auf, und die lange Sehnsucht naht sich ihrer Erfüllung. — Wie sie staunen werden, von nie empfundenen Gefühlen entglühen werden, wenn ich den vollendeten Engel in ihre Mitte stelle — Ich habe sie — ja, ich habe sie gewiß — ihre Besten und Edelsten will ich in dieser goldenen Schlinge verstricken — Angelica! (Er naht sich ihr mit seltsamem Ernste und läßt seine Hand auf ihr Haupt nieder sinken.) Sey ein höheres Wesen unter diesem gesunkenen Geschlechte! — Streue Segen um dich, wie eine beglückende Gottheit! — Uebe Thaten aus, die das Licht nie beleuchtet hat! — Spiele mit den Tugenden, die den Heldenmuth des Helden, die die Weisheit des Weisesten erschöpfen. Mit der unwiderstehlichen Schönheit bewaffnet, wiederhole du vor ihren Augen das Leben, das ich in ihrer Mitte unerkannt lebte, und durch

deine Anmuth triumphire meine verurtheilte Tugend. Milder strahle durch deine weibliche Seele ihr verzehrender Glanz, und ihr blödes Auge öffne sich endlich ihren siegenden Strahlen. Bis hieher führe sie — bis sie den ganzen Himmel sehen, der an diesem Herzen bereitet liegt, bis sie nach diesem unaussprechlichen Glück ihre glühenden Wünsche ausbreiten — und jetzt fliehe in deine Glorie hinaus — in schwindlichter Ferne sehen sie über sich die Himmlische Erscheinung! ewig unerreichbar ihrem Verlangen, wie der Orion unserm sterblichen Arm in des Aethers heiligen Feldern — zum Schattenbilde wurden sie mir, da ich nach Wesen dürstete; in Schatten zerfließe du ihnen wieder. — So stelle ich dich hinaus in die Menschheit — Du weißt, wer du bist — Ich habe dich meiner Rache erzogen.*

* Anmerkung des Herausgebers. Im 1ten Stück der *Iphalia*, wo dieses Fragment zuerst erschien, findet sich am Schluß die Note:

„Die hier eingezeichneten Scenen sind Bruchstücke eines Trauerspiels, welches schon vor mehreren Jahren angefangen wurde, aber aus verschiedenen Ursachen unvollendet bleibt. Vielleicht dürfte die Geschichte dieses Menschenfeindes und dieses ganze Charaktergemälde dem Publicum einmal in einer andern Form vorgelegt werden, welche diesem Gegenstand günstiger ist, als die dramatische.“

Unter Schillers nachgelassenen Papieren war über diesen Stoff nichts vorhanden. Die Ueberschrift in der *Iphalia*: Der verführte Menschenfeind, gibt indessen schon einigen Aufschluß über den Plan. Auch erinnert sich der Herausgeber aus damaligen Unterredungen mit dem Verfasser, daß Rosenbergs nach einem hartnäckigen Widerstande endlich sagen sollte, und daß die Erscheinungen einiger Menschenfeinde anderer Art bestimmt waren, diesen Erfolg zu begünstigen.

Der Cid.

Nach spanischen Romanzen
besungen durch

Johann Gottfried von Herder.

Illustrirt durch 70 Holzschnitte,
nach Zeichnungen von Eugen Neurenther
geschnitten von den

besten englischen Holzschneidern:
Thompson, Orrin Smith, Williams, Gray,
Wright, Folkard &c.

In vier Lieferungen auf dem feinsten Wellpapper.

Preis fl. 6. 24 kr. oder Rthlr. 4.

August Graf von Platen's gesammelte Werke,

Prachtausgabe in Einem Band in zwei Lieferungen.

Mit des Verfassers Bildniß in Stahl gestochen und einem
Facsimile seiner Handschrift.

Subscriptionspreis fl. 6. oder Rthl. 3. 16 gr.

Wir hoffen dem Wunsche vieler Freunde und Verehrer Platen's durch
diese würdige Ausgabe seiner Werke entgegenzukommen, und dieselbe daher
mit allgemeinem Beifall aufgenommen zu sehen, um so mehr, als sie auch
die noch nie gedruckten poetischen Arbeiten des Verfassers bringt, deren Ver-
öffentlichung man seit seinem Tode sehr lebhaft entgegenfiehet.

Gedichte

von

Eduard Mörike.

8. in Umschl. broch. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 Gr.

Die Freunde echter Poesie, die das Gesunde, Frische, Ungeläuteste, frei aus der überwältigenden Phantasie und dem reichen Gemüth entsprungene von dem Gemachten und Erzwungenen mit seinem falschen Glanze, zu unterscheiden wissen, und nur von dem sich wahrhaft erquickt und erhoben fühlen, was jenem unergründlichen, geheimnißvollen Born entquoll, werden diese Sammlung von Poesien aus herzlichster willkommen heißen. Sie werden sich an der schönen und seltenen Verbindung des Innigenmpfundnen mit dem Lebendlgangeschauten und dem Blüthenphantasischen, an der Verwählung des tiefsten Naturinnn mit dem offensten und weichsten Gemüth, so wie an der Fülle und Zierlichkeit der Form lebhaft erfreuen und dem Verfasser die Stelle unter den Lyrikern deutscher Zunge anzuweisen sich beeilen, um welche, in eingeschränkter Zurückgezogenheit von dem lustigen Leben und Treiben der Welt, den innern Anschauungen, Bildern und Spielen seiner Seele sich hingehend, der sorglose Dichter blöher sich zu bewerben versäumte.

Gedichte

von

Chr. F. Maheraath.

8. in Umschlag broch. Preis fl. 2. 12 kr. oder Rthlr. 1. 8 gr.

Wir übergeben hier dem Publikum eine neue Gedichtsammlung, welche durch ihren eigenen innern Werth sich gewiß Beifall und Freunde gewinnen wird. Fülle der Ideen und Schönheit der Form, jugendliches Feuer und gereiftes Maas sind in diesen Dichtungen verbunden, die in reicher Mannichfaltigkeit die verschiedensten Töne anschlagen und welchen allen das gemeinsame ist, daß sie das Gemüth des Lesers in eine wahrhaft poetische Atmosphäre versetzen und es über die prosaische Wirklichkeit kräftig emporheben. Der Inhalt zerfällt in Balladen und Romanzen, Vermischte Gedichte, Dithramben, Elegien, Idyllen, dramatische Scenen.

Die Erscheinung dieser Gedichte ist besonders für die Rheinslande um so mehr von Interesse, je länger diese schöne Grenzprovinz des Gesamtva:terlandes durch ihre frühere Geschichte von der allgemein deutschen Literatur ausgeschlossen worden, und je dringender es daher gilt, in dem schönen Fortschritt dieser Literatur auch sie würdig zu repräsentiren.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.







